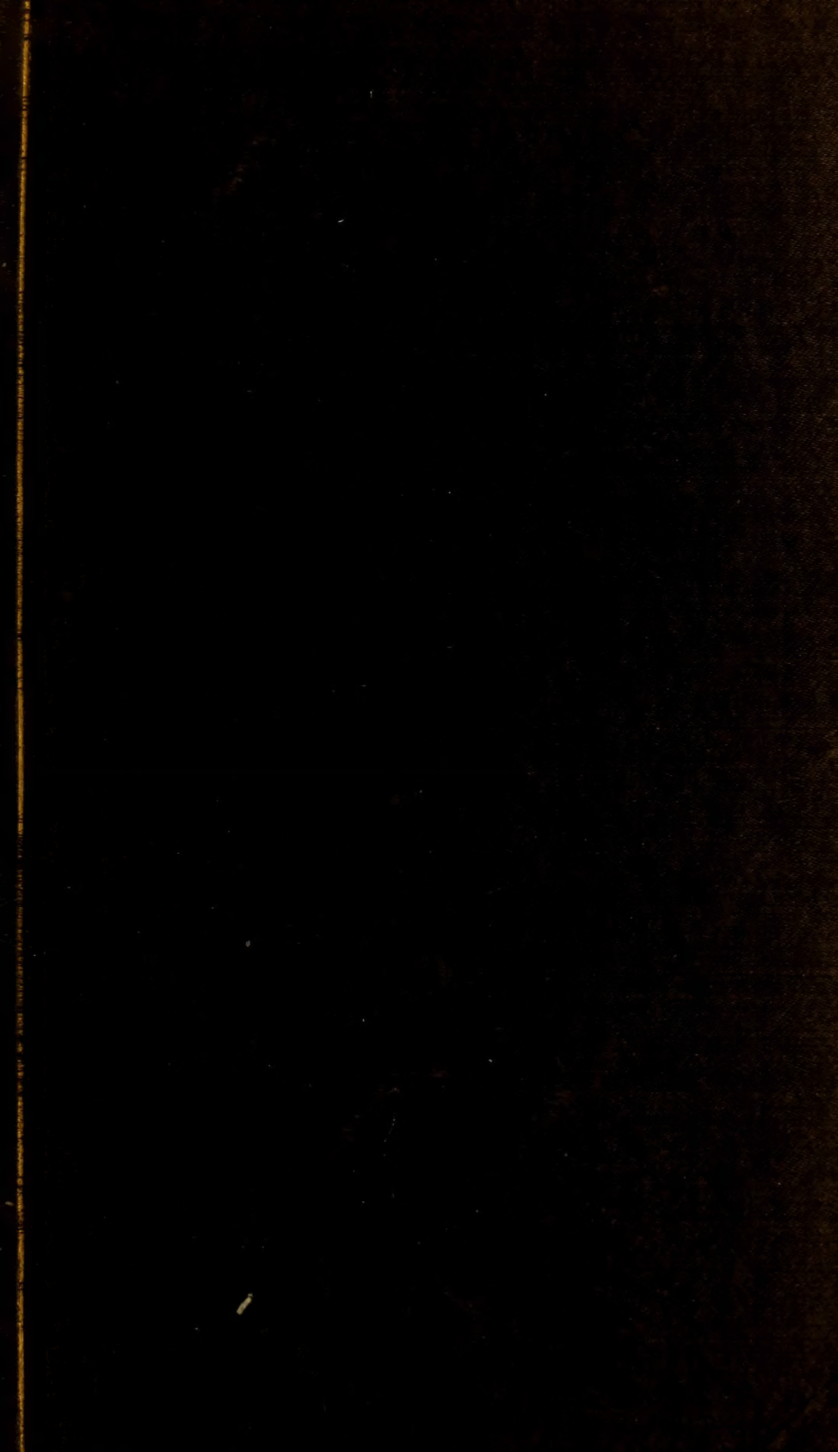
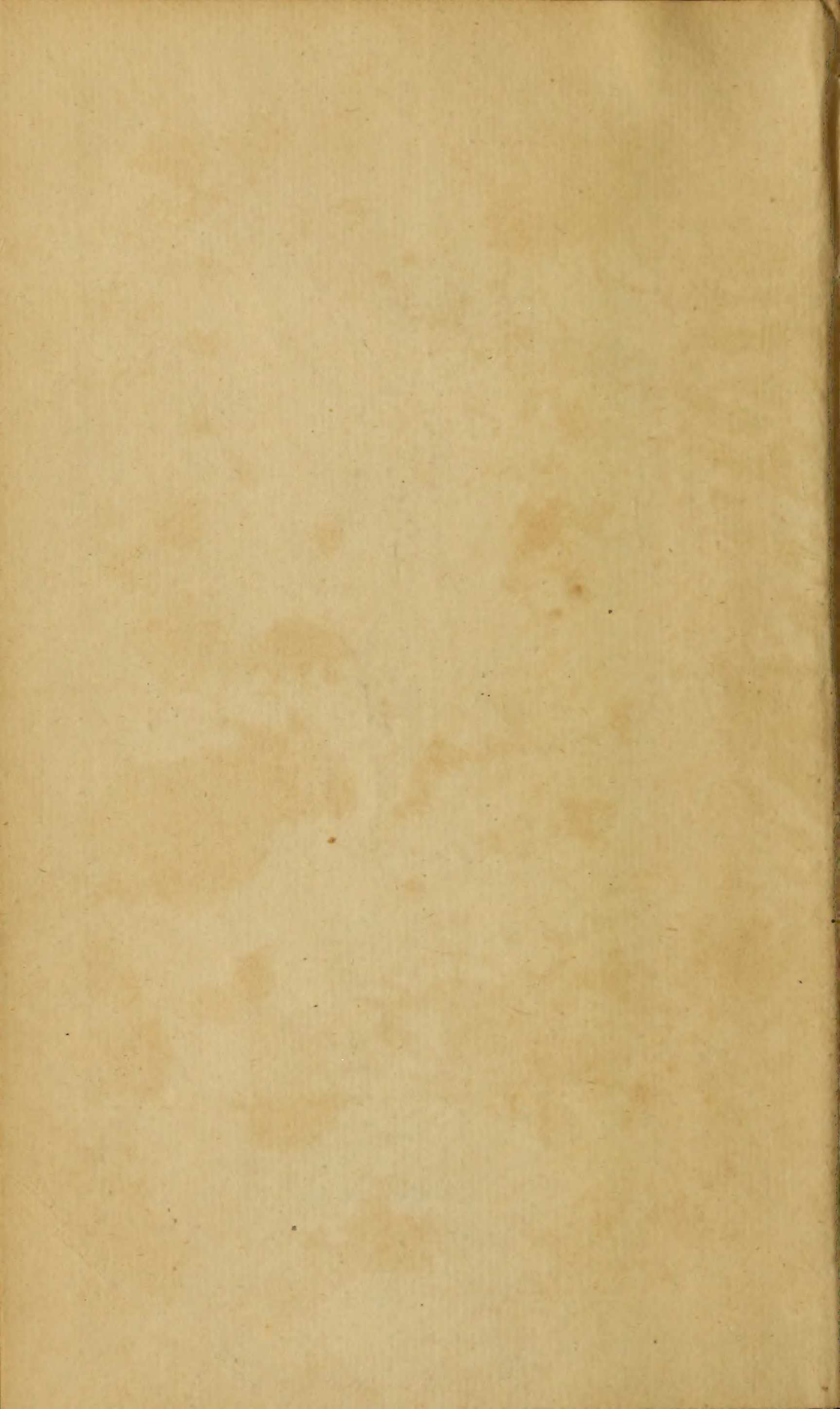
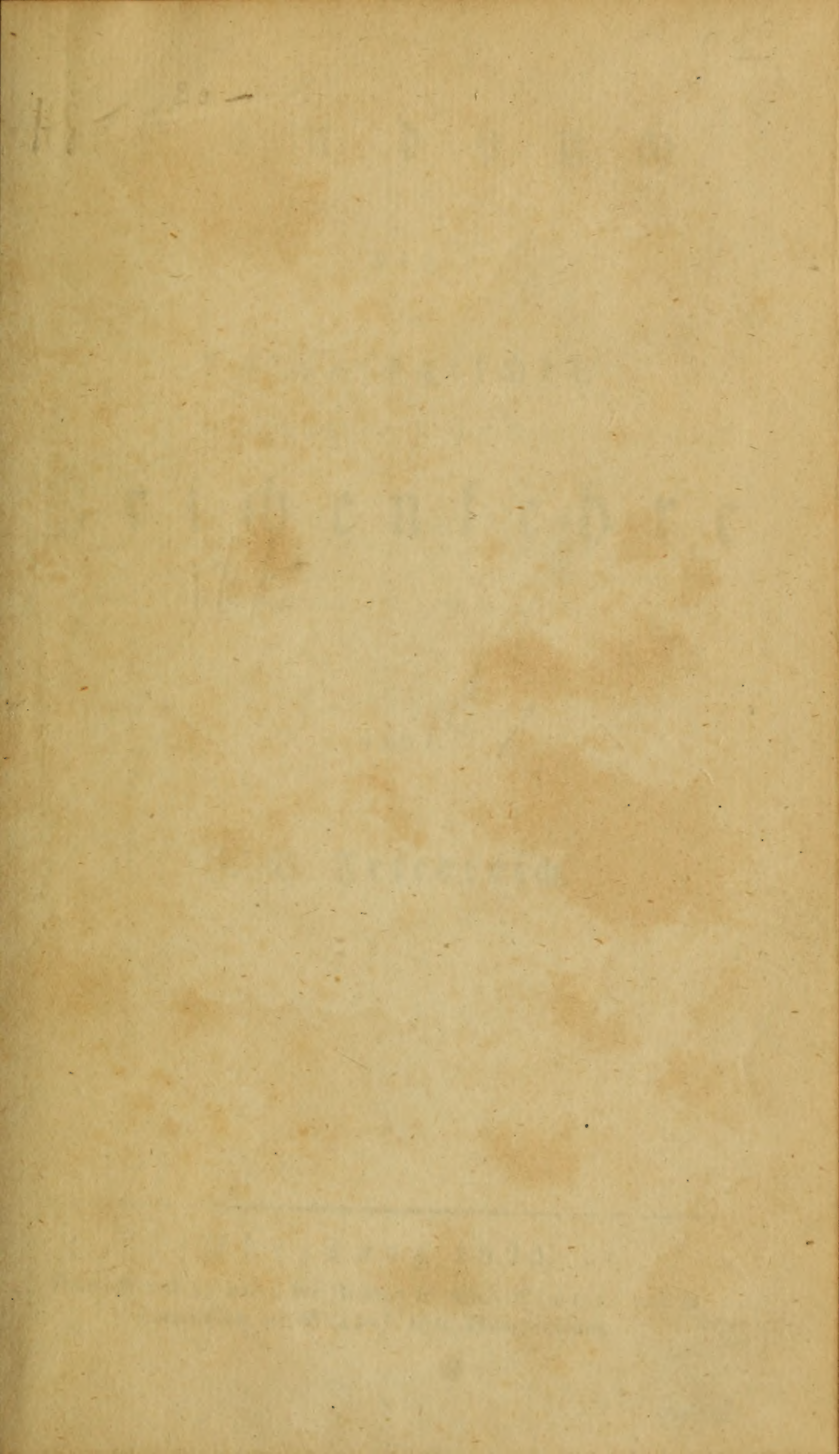


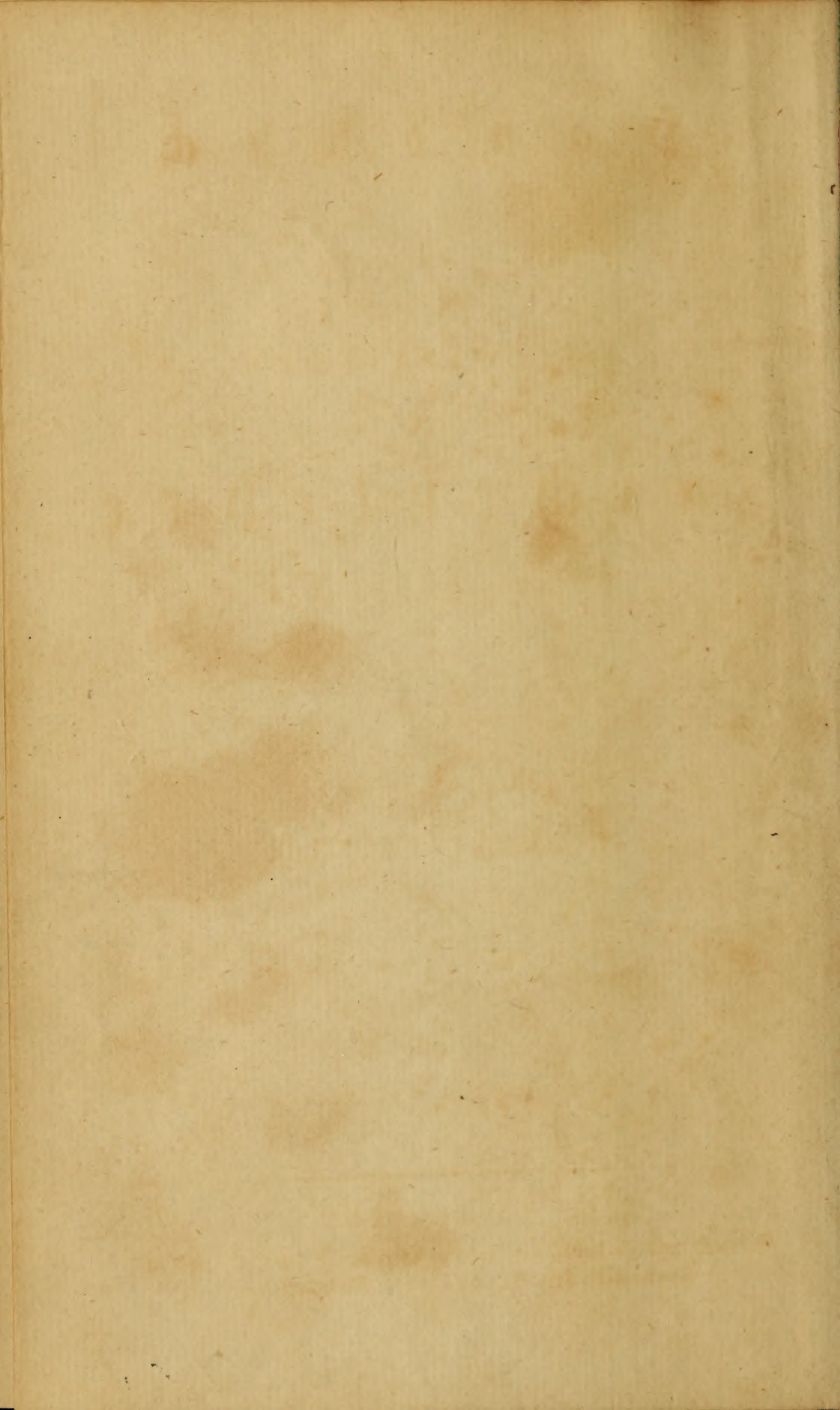


Gift of Dr. George Rosen
Yale Medical Library

George Rowe







Handbuch

der

pathologischen

Zeichenlehre

von

J. B. Friedreich.

Würzburg 1825.

Gedruckt und zu haben bei Johann Stephan Richter, und in Commission der Stahel'schen Buchhandlung.

4886

Der Arzt ohne Semiotik ist ein Blinder ohne Stab.

Heinroth.

Das ist des Arztes hohe Tugend, daß er, vom Geiste einer höhern göttlichen Natur durchdrungen, aus allen Zeichen diesen erkenne, und wie ein Gottbegeisterter Seher — die Offenbarungen des Lebens und der Krankheit — mit gleichem Ernst alle Erscheinungen umfassend, verkünde.

Loew.

Med. Lib.
19th
cent.
R836
.F75
1825

Seiner Königlichen Hoheit

LUDWIG,

Kronprinzen von Baiern,

in

tiefster Unterwürfigkeit geweiht

vom Verfasser.

Vorwort.

Mag immerhin Mancher die Erscheinung eines neuen Handbuches der pathologischen Zeichenlehre bei den vorhandenen ausgezeichneten Schriften eines Sprengel's und Gruner's für unnöthig erachten; ich glaube hinreichende Gründe zur Rechtfertigung der Erscheinung des Meinigen zu haben, die sich mir, in neun Semestern, seit welchen ich die Zeichenlehre vortrage, täglich bewährten. Weit entfernt davon, den vorhandenen Lehrbüchern ihre Brauchbarkeit absprechen zu wollen, vermißte ich in allen —

ich will die einzige Heinroth'sche Bearbeitung der Danz'schen Semiotik ausnehmen – eine logische Reihenfolge bei Aufzählung der einzelnen Symptome, und die veraltete Eintheilung der Zeichen klebte sogar noch manchem jüngst erschienenen Handbuche an. Auch ist es keinem Zweifel unterworfen, daß die Riesenschritte, die unsere Kunst in kurzer Zeit machte, uns viele neue Entdeckungen und manches gute literarische Product zu Tage förderten, und demnach eine neue Bearbeitung dieses oder jenes Zweiges der Heilkunde durchaus erforderlich machten. Das „beim Alten Stehenbleiben" greift lähmend in Leben, Kunst und Wissenschaft ein.

Man wird Manches an meinem Buche zu tadeln haben: vielleicht die Ueberhäufung mit Literatur und die Einmischung von Krankengeschichten und Leichenöffnungen, die, wie ich offenherzig selbst gestehen muß, im strengsten Sinne nicht in eine Zeichenlehre gehören; auch das neu von mir aufgestellte Schema,

nach welchem ich alle Erscheinungen des krank-
haften Lebens logisch zu ordnen trachtete,
wird nicht ohne Anfechtung bleiben. Die
Literatur schien mir nothwendig: einerseits
um meine Herrn Zuhörer — denn ich habe
mein Buch zum Vorlesebuch bestimmt — mit
den wichtigsten Schriften über dieses oder jene
Zeichen bekannt zu machen, und anderseits
um die Quellen anzugeben, aus denen ich
geschöpft habe. Krankengeschichten und Lei-
chenöffnungen habe ich deßhalb eingemischt,
um die angegebene Deutung der Zeichen, da
wo es möglich war, damit zu beweisen, und
so das Lesen dieser Zeichenlehre angenehmer
und lehrreicher zu machen. Wie ermüdend,
wie trocken Gruners Zeichenlehre ist, wird
Niemand absprechen. Was das aufgestellte
Schema betrifft, so fühle ich selbst nur zu sehr,
wie schwierig es ist, den großen Haufen der
Krankheitszeichen in eine logische Einheit zu
bringen; doch glaube ich, vom physiologischen
Gesichtspunkte ausgehend, es am Besten er-
reichen zu können, und ist mir, wie ich auch

selbst überzeugt bin, eine strenge systematische Darstellung nicht gelungen, so hoffe ich doch mich so ziemlich derselben genähert zu haben.

Würzburg im Februar 1825.

Dr. J. B. Friedreich,
Professor der Medicin.

Einleitung.

§. 1.

Begriff und Eintheilung.

Jedes Leben, sowohl das gesunde, als das normwidrige, muß sich dem beobachtenden Auge durch gewisse Merkmale (Zeichen) zu erkennen geben, in welchen die Möglichkeit begründet ist, dieses in seinen verschiedenen Gestaltungen zu erkennen. Diejenige Lehre, welche diese Zeichen auffaßt, zusammenstellt, und uns ihre Deutungen entwickelt, wird mit dem Namen Zeichenlehre, Semiotic belegt, und gestaltet sich, je nachdem sie entweder die Zeichen des normalen oder die des abnormen Lebens zu entwickeln hat, auf eine zweifache Weise, und zwar in ersterer Beziehung als physiologische, in letzterer als pathologische Zeichenlehre.

Die physiologische Zeichenlehre ist eigentlich strenge betrachtet ein integrirender Theil der Physiologie selbst. Da diese das Treiben des gesunden Lebens nach allen seinen Beziehungen darzustellen hat, so fallen auch die Aeußerungen, durch welche sich das normale Leben, als solches, zu erkennen giebt, in ihre Sphäre.

Der Gegenstand der vorliegenden Abhandlung ist demnach nur die pathologische Zeichenlehre.

§. 2.

Ursprung, Geschichte und Literatur.

Die pathologische Zeichenlehre hat einen ganz eigenen Ursprung, er gränzt jedoch zunächst an den Ursprung der gesammten Medicin. Man kann nicht von der Zeichenlehre sprechen, sagt Wolfart[1]) ganz richtig, ohne mit der Heilkunde selbst zu beginnen. In Griechenland und späterhin in Rom herrschte die Sitte, den Gottheiten und den Heroen, welchen man die doppelte Kraft zuschrieb, die Menschen mit Krankheiten zu strafen, und sie wieder davon zu befreien, eigene Tempel zu widmen, von welchen, so zahlreich sie übrigens waren, die Geschichte nur zweier vorzugsweise erwähnt, und zwar eines zu Kos, und eines andern zu Knidos. In diesen Tempeln wurden die Kranken der Incubation oder dem Tempelschlafe unterworfen. Nachdem der Kranke durch Bäder, Einreiben und Salben gehörig vorbereitet war, sein Opfer und Gebeth zur Gottheit verrichtet hatte, legte er sich entweder auf das Fell des geopferten Thieres, oder an einer andern geheimnißvollen Stelle des Tempels schlafen, um durch einen Traum die Eingebung der Gottheit zu erlangen. Den Priestern war nun immer die Deutung des durch eine erhitzte Phantasie natürlich erzeugten Traumes vorbehalten, und sie verordneten nun, was den Kranken heilen sollte[2]). Die Ge-

1) Grundzüge der Semiotic. S. 7.

2) H. Conringii Exercit. de incubatione in fanis Deorum medicinae causa olim facta. Helmstad. 1659 — Hundertmark et Carpzov Diss de artis medicae incrementis per aegrotorum apud veteres in vias publicas et templa expositionem. Lips. 1793. in: I. Ch. G. Ackermann Opuscula ad Medicinae historiam pertinentia. Norimb. 1797. pag. 157.

schichte der geheilten Kranken und die angewandten Mittel wurden auf gewisse Tafeln, Weihtafeln, tabulae votivae genannt, geschrieben, und so in den Tempeln zum Ruhme der Gottheit aufbewahrt. Später benutzten die Asklepiaden, unter denen sich die Hippokratische Familie vorzugsweise hervorthat, diese Weihtafeln, sammelten aus ihnen mehrere semiotische Sätze unter dem Titel: „koische Vorhersehungen", und so lieferten diese Votivtafeln den ersten Ursprung zur Semiotic. Und so haben denn nun Volksaberglaube und der mit ihm verwandte Priestertrug einmal etwas Gutes gestiftet. Ein Sprosse obiger Familie, Heraklides Sohn, Hippokrates, der würdige Stammvater und Begründer alles ärztlichen Wissens, dessen Name nur mit Ehrfurcht und hoher Bewunderung genannt zu werden verdient, steht hier an der Spitze. Auch er sammelte diese semiotischen Sätze, aber mit mehr Sorgfalt, mit mehr Gründlichkeit, als seine Vorgänger; nur mit Ruhm und Bewunderung kann man seiner Aphorismen, seines Prognosticons und seiner Bücher von den Landseuchen erwähnen. Berücksichtigen wir den Schatz an Beobachtungen, der in diesen Schriften niedergelegt ist, die Klarheit und Bestimmtheit, mit welcher die Zeichen abgefaßt sind, so darf es uns nicht wundern, daß seine Schriften beinahe zwei Jahrtausende als das Gesetzbuch alles semiotischen Wissens galten, und fast alle literärischen Arbeiten dieses Zeitraumes meistentheils nur in Erklärungen und Commentarien über seine Schriften bestanden.

Die Schule der Empiriker berechtigte gewiß zu guten Erwartungen für die Bearbeitung und Bereicherung

der Zeichenlehre, denn diese sah, wie sich Sprengel[1]) ausdrückt, es als einen Hauptzweck der Arzneikunde an, das Verhältniß der Zufälle zu einander, und zu dem kranken Zustande selbst zu kennen, und den Ausgang vorher sagen zu können; allein es ist Schade, daß wir ihre Schriften nicht mehr besitzen.

Die Lehre der Methodiker war der Zeichenlehre keine günstige Erscheinung. Die Schriften des Hippokrates standen bei ihnen in geringem Werthe, und die Zeichenlehre wurde fast gänzlich vernachläßiget. Nur Cälius Aurelianus ist der einzige leuchtende Stern an dem trüben Horizonte dieser Periode, und ihm gebührt der Ruhm, den Unterschied zwischen den kritischen und zwischen den symptomatischen Erscheinungen zuerst richtig entwickelt zu haben.

Nicht viel besser als die Methodiker war die Sekte der Pneumatiker für die Semiotic, von welcher sie mit einer unnützen Dialectik und gesuchten Spitzfindigkeit bearbeitet wurde, wie dieses z. B. die Pulslehre des Athenäus und Archigenes und andere ähnliche Schriften dieser Schule beweisen. Was übrigens Cälius Aurelianus unter den Methodikern war, das war der Kappadocier Aretäus unter dieser Secte. Frei sind seine Schriften von diesen verderblichen Hypothesen und Spitzfindigkeiten, und ein ruhiger und treuer Beobachter leuchtet aus ihnen hervor.

Im Jahre 160 nach Christi Geburt trat Galenus auf, als eben der Kampf zwischen den Empirikern, Methodikern und Pneumatikern Statt fand. Galen widersetzte

---

1 Handbuch der Semiotik. §. 62.

sich allen Secten, und suchte, als ein treuer Anhänger und eifriger Vertheidiger der hippokratischen Lehre, stets dessen Grundsätze geltend zu machen, und in dem, für sie so gefährlichen Sturme aufrecht zu erhalten. Obschon zwar seine Abhandlungen über den Puls, über die Krisis und kritischen Tage viele theoretische und dialectische Erklärungen enthalten, so ist doch Friedrich Hoffmann's[1]) Urtheil hart, wenn er die Galenische Weisheit eine „nominalis medicina pure scholastica et phantasiae tantum filia" nennt.

Bald nach Galen's Zeitalter kam die Epoche der Barbarei und des Aberglaubens, welche, Dummheit und Finsterniß in ihrem Gefolge, den so schön hervorsprossenden Keim der Wissenschaften erstickten, und auch über die Semiotic ihre unselige Hand ausbreiteten. Astrologie und Chiromantie waren itzt an der Tagesordnung, der Hang zum Wunderbaren und zu abentheuerlichen Weissagungen war herrschender Zeitgeist, die alten praktischen Erfahrungen eines Hippokrates, Galen's u. A. galten nichts mehr, die Uroscopie war das einzige und dieser Epoche würdig bearbeitete Feld der Zeichenlehre, und die Harnpropheten, deren Spur leider bis auf die heutigen Tage noch nicht gänzlich vertilgt ist, waren fast die Einzigen, denen das Schicksal der Kranken anvertraut war, da sie, unterstützt durch Aberglauben und Dummheit ihrer Zeitgenossen, ungestört ihr verwerfliches Handwerk treiben konnten.

Doch zum Heile der Menschheit und der Wissenschaften wurde dieser dicke Nebel von der mit Kraft hervorbre-

1) Med. ration. system. Tom. I. Prolegom. Cap. III. §. V. pag. 7. Venet. 1745.

chenden Sonne des fünfzehnten Jahrhunderts, und seines würdigen Nachfolgers des sechzehnten, welches die ersten Handbücher der Zeichenlehre lieferte, verscheucht. Das Wiederaufleben der Wissenschaften war, wie Sprengel[1]) ganz richtig bemerkt, eine Folge der genauen Bekanntschaft der Gelehrten mit den würdigen Denkmälern der Wissenschaft und Kunst des Alterthums. Die Zeichenlehre wurde von dem eingemischten abergläubischen Wahne gereiniget, und nach dem würdigen hippokratischen Vorbilde bearbeitet, und vorzüglich die Uromantie durch Forest bekämpft. Die gefeierten Namen dieser Periode sind: Silvius, Martinengus, Taurellus, Lemosius, Alpinus, Jessenius, Hucherus, Holtzemius, Constantinus, Flud, Fienus und Castrensis.

Das Ende des siebzehnten und der Verlauf des achtzehnten Jahrhunderts arbeiteten in dem eifrig begonnenen Geiste rühmlichst fort. Sprengel und Gruner, den Ersterer[2]) mit Recht den größten Semiotiker neuerer Zeit nennt, sind die glänzenden Meteore dieser Epoche. So erreichte nun nach und nach die Zeichenlehre den Grad der Vollkommenheit, den sie itzt mit Ruhm behauptet, und der sich besonders durch strenge Prüfung, durch zweckmäßiges Sammlen und Ordnen der Zeichen und durch weise Kritik der Arbeiten der Vorfahren charakterisirt.

Mit dieser nun eben angegebenen historischen Entwicklung der Zeichenlehre gleichlaufend ergiebt sich folgende derselben angehörige Literatur[3]).

---

1) A. a. O. §. 67.
2) Sprengels kritische Uebersicht des Zustandes der Arzneikunde in dem letzten Jahrzehnt. Halle 1801. §. 163.
3) Die Monographien, welche die Deutung einzelner Zeichen enthalten, werden später bei der Betrachtung der Zeichen selbst an den passenden Stellen angegeben.

Die Werke des Hippokrates, Cälius Aurelianus, Aretäus und Galenus und ihre verschiedenen Comentatoren.

Jac. Silvius de signis omnibus medicis, h. e. salubribus insalubribus et neutris commentatio. Paris 1539.

Martinengus, de praevidendis morborum eventibus. Lib. III. Venet. 1548.

Nic. Taurellus, medicae praedictionis methodus, h. e. recta brevisque ratio, coram aegris praeterita, praesentia futuraque praedicendi. Franc. 1581.

Franc. du Port, de signis morborum libr. IV. Paris 1584.

Du Port, de signis morborum libri quatuor, quibus accedunt notae auctoris, aliorum eruditorum et editoris Rad. Schomberg Lond. 1765.

Lud. Lemosius, de optima praedicendi ratione libr. VI. Venet. 1592.

Prosper Alpinus de praesagienda vita et morte aegrotantium libr. VII. Venet. 1601. (Eine neuere Ausgabe mit einer Vorrede von Boerhaave ist von Gaub veranstaltet, und zu Frankfurt und Leipzig 1754 erschienen).

Joh. Jessenius, Σημειωτικη, seu nova cognoscendi morbos methodus. Viteb. 1601.

J. Hucherus de prognosi medica libr. II. Lugd. 1602.

Petr. Holtzemius, prognosis vitae et mortis. Colon. 1605.

P. Forestus, de incerto urinarum judicio. Francof. 1610.

Ant. Constantinus, Opus medicae prognoseos. Lugd. 1613.

Robert Flud. De pulsuum scientia. Oxov. 1649.

Thom. Fienus. Semiotice, sive de signis medicis tractatus. Lugd. 1664.

R. Castrensis, Syntaxis praedictionum medicarum. Lugd. 1661.

Friedr. Schrader. Exercitationes de signis medicis. Helst. 1699. (in: Schlegel, thes. Semiot. Vol. II. Nr. 1.)

G. W. Wedelius, exercitationes semiotico pathologicae. Jen. 1700.

I. P. Eysel, compendium semiologicum, modernorum dogmatibus accomodatum. Erford. 1701.

C. Vater, Semiotica medica, succinctis aphorismis comprehensa. Viteb. 1722.

J. Junker, conspectus pathologiae, et semiologiae. Hal. 1736.

G. Dethardingius, Fundamenta semiologiae medicae. Havn. 1740.

Jod. Lommius, observat. medicinal. libr. III. Amstelod. 1745.

Fundamenta semiologiae medicae tam generali quam specialis partim ex F. Hoffmanni medicina rationali systematica, partim ex propria aliorumque celeberrimorum virorum diuturna observatione deprompta. Hal. 1749.

Ch. L. Moegling. Tentamina semioticae. Tüb. 1752.

Ant. de Haen, Aphorismi de diagnosi et prognosi in acutis, et Hippocraticae circa urinas doctrinae compendium. (In seiner „Ratio medendi".)

Sam. Schaarschmid, Semiotic, oder Lehre der Zeichen des innerlichen und äußerlichen Zustandes des gesunden und kranken menschlichen Körpers; herausgegeben von Nicolai. Berlin 1756.

G. V. Zeviani's neu entdeckte Quellen von den Prognostiken, oder Vorhersagungen des Erfolges in Krankheiten: a. d. Ital. Leipz. 1760.

R. A. Vogel, Göttingenses praenotiones. Götting. 1763–65.

G. E. Hamberger, semiotische Vorlesungen über Joh. Lommens medizinische Wahrnehmungen; herausgegeben von Grau. 4 Bände, Lemgo. 1767—70.

J. F. L. Löseke, Semiotik, oder Lehre von den Zeichen der Krankheiten. Dresden 1768.

Malrien, Les présages de la santé, et des maladies, ou histoire universelle des signes prognostics.

Helian, Dictionnaire du Diagnostic. Paris 1771.

I. N. Pezold, De prognosi in febribus acutis specimen semioticum. Lips. 1771. 1778. (Eine deutsche Uebersetzung von dieser sehr brauchbaren Abhandlung ist zu Hamburg 1793 erschienen.

C. G. Gruner, Semiotice physiologicam et pathologicam generalem complexa. Hal. 1775.

C. G. Gruner, Physiologische und pathologische Zeichenlehre, zum Gebrauche academischer Vorlesungen, und als Repertorium für Praktiker. Jena 1794. 1801. (Beide Abhandlungen, sowohl die deutsche als lateinische, von praktisch brauchbarem Werthe, und vorzüglich reichhaltig an Literatur.)

Carlo Gandiui, gli Elementi dell' Arte sfigmica, o sia la dottrina del Polso. Napoli 1776.

H. F. Delius, primae lineae semiologiae pathologicae. Erlang. 1776. (nach Boerhaave.)

F. Hoffmann, Abhandlungen von den gewissen Vorhersehungen des Todes in Krankheiten; a. d. Lat. von Rödder. Frankfurt 1777.

Chr. Vater, de praesagiis vitae et mortis; ed. Tissot. Patav. 1783.

I. Berkenhout, Symptomatology. Lond. 1784. (In alphabetischer Ordnung, mit Citaten und Autoritäten des Hippokrates, Galenus, Celsus, Morgagni u. A.)

J. D. Metzger, Grundsätze der allgemeinen Semiotik und Therapie. Königsberg 1785. (Ist ein bloßer Leitfaden, und zum Handgebrauche zu kurz.)

F. A. Weber, De causis et signis morborum, libr. II. Heidelb. et Lips. 1786. 1787.

Thaddäus Bayer, Grundriß der allgemeinen Semiotik. Prag und Wien 1787. (Gänzlich unbrauchbar, unvollständig und ohne allen Werth.)

N. F. Rougnon, Considerationes pathologico-semioticae de omnibus humani corporis functionibus. Fasc. I. II. 1786—88. (Von geringem Werthe.)

Rougnon's pathologisch-semiotische Betrachtungen

aller Verrichtungen des menschlichen Körpers, nebst einer Vorrede, herausgegeben von E. G. Kühn. 2 Thle. Leipz. 1793, 94.

I. C. T. Schlegel, Thesaurus semiotices pathologicae. Stendal Vol. I. 1787. Vol. II. 1802. (Eine Sammlung ausgezeichneter academischer Schriften.)

Bernh. Albinus, causae et signa morborum. Tom. I. II. Danzig 1791, 92. (Unbrauchbar.)

F. Büttner, Critices semiologiae medicinalis rudimenta. Rostock 1791. (Von A. G. Weber verfaßt.)

F. S. Price, A Treatise on the diagnosis and prognosis of diseases. Lond. 1791.

Semiotices pathologicae Ridigerianae specimen, quod praeside Birkholz, pro grad. Doct. exhibuit L. D. Boevius. Lips. 1792. (Eine von Birkholz, einem Schüler des bekannten Ridiger in Leipzig nach seinen Ansichten verfaßte Inauguralschrift.)

F. G. Danz, Semiotik, oder Handbuch der allgemeinen Zeichenlehre zum Gebrauche für angehende Wundärzte. Leipzig 1793. (Von mittelmäßigem Werthe.)

Evarist Albites, Ars praesagiendi de exitu aegrotantium, praesertim in acutis. Rom 1795.

I. L. V. Broussonet, Tableau élementaire de la séméiotique. Montpell 1798. (Ein sehr mangelhaftes Handbuch der Zeichenlehre, in welchem die blinde und unbedingte Anhänglichkeit an die Grundsätze der Hippocratiker eben so wenig Beifall verdient, als die Oberflächlichkeit, womit die meisten Gegenstände der Semiotic behandelt sind.)

A Table of symptoms, pointing out such as distinguisch one disease from another, as well as those which show the degree of danger in each disease. Lond. 1799.

K. Sprengel, Handbuch der Semiotik. Halle 1801. (Ein klassisches Werk.)

K. C. Wolfart, Progr. über die Bedeutung der Zeichenlehre in der Heilkunde. Berlin 1810.

Double, Sémiologie générale. II. Vol. Pa- 1811—17.

Allgemeine medicinische Zeichenlehre von F. G. Danz. Für angehende Aerzte neu bearbeitet, und mit einer Anleitung zur psychischen Semiotik vermehrt von J. Ch. A. Heinroth. Leipzig 1812. (Besonders wegen der damit verbundenen Semiotik der Seelenstöhrungen sehr zu empfehlen.)

K. C. Wolfart, Grundzüge der Semiotik in Lehrsätzen, als Leitfaden zu Vorlesungen. Berlin 1817. (Sie gründet sich auf das Gesetz der Polarität: ist in einem übertrieben blumenreichen Style abgefaßt, und man kann sagen beinahe von keinem praktischen Werthe.)

Landré-Beauveais, Semiologie. 3me edit. Paris 1818.

F. J. C. Sebastian, Grundriß der allgemeinen pathologischen Zeichenlehre für angehende Aerzte und Wundärzte. Darmstadt 1819. (Praktisch sehr brauchbar. Die Ordnung, nach welcher die einzelnen Zeichen vorgetragen sind, ist aber unpassend, und gränzt ziemlich an die veralteten Eintheilungen.)

Hecker, die Kunst, den Ausgang der Krankheiten vorher zu sagen. Erfurt und Gotha 1820. (Als fünfter

Theil seiner „Kunst, die Krankheiten der Menschen zu heilen".)

§. 3.

Objekt der Semiotik — Begriff und Eintheilung der Zeichen.

Das Object der pathologischen Zeichenlehre sind die Zeichen eines abnormen Zustandes des Organismus; der Zweck derselben ist „Erkenntniß der Krankheiten durch ihre Zeichen". Zeichen sind also diejenigen sinnlichen Erscheinungen und Veränderungen, welche an einem kranken Organismus wahrgenommen, und mit ihm innig zusammenhängend uns auf die Natur der vorhandenen Krankheit zu schließen berechtigen. Das Verhältniß des Zeichens zur Krankheit ist also keineswegs dasselbe, wie das Verhältniß einer Wirkung zu ihrer Ursache, wie Sprengel[1]) meint; denn sonst müßte die Krankheit früher Statt finden, als ihre Zeichen, weil die Ursache eher erscheint, als ihre Wirkung: allein die Krankheit und ihre Zeichen coexistiren, sie sind zeitlich eins; eine Krankheit ohne Zeichen giebt es nicht. Man könnte übrigens gegen diese Behauptung die Einwendung machen, daß wirklich eine Krankheit vorhanden seyn könne, ohne daß wir im Stande seyen, sie durch gewisse Zeichen zu erkennen, und daß also in diesem Falle Krankheit ohne Zeichen existire: allein diese Einwendung widerlegt sich wohl von selbst. Das ist schon möglich, daß eine vorhandene Krankheit von dem Arzte nicht durch ihre Zeichen aufgefaßt und erkannt wird; hier aber ist der Grund in dem mangelhaften Er-

1) Semiotik §. 8.

kenntnißvermögen des Arztes, und nicht in dem Fehlen der Krankheitszeichen zu suchen. Alles was ist, muß seine Existenz bestimmende Momente, oder Zeichen seiner Existenz haben, folglich läßt sich Krankheit ohne Zeichen nicht denken.

Man hat verschiedene Eintheilungen der Zeichen aufgestellt, als:

1) Natürliche, künstliche und willkührliche Zeichen.

a. Das natürliche Zeichen soll dasjenige seyn, welches sogleich von dem Arzte kann aufgefaßt und wahrgenommen werden, ohne daß er vorher den Körper in andere Verhältnisse zu bringen genöthigt sey; z. B. eine Geschwulst, eine gelbe Hautfarbe u. d. gl.

b. Ist es aber nöthig, daß irgend eine kunstmäßige Untersuchung entweder mit dem Kranken selbst, oder mit seinen Auswurfsstoffen u. d. gl. vorgenommen werde, so werden die dadurch erhaltenen Zeichen künstliche genannt. Z. B. man läßt bei vermutheter Brustwassersucht den Kranken eine plötzliche Bewegung machen, um auszumitteln, ob dann sein Puls aussetzt; oder man untersucht chemisch seinen Harn u. s. f.

c. Solche Zeichen, die einzig und allein nur der Kranke und nie der Arzt wahrnehmen kann, und die ihm der Kranke nur dann mittheilt, werden willkührliche Zeichen genannt, wie z. B. Mittheilung der schmerzhaften Gefühle.

Diese von Sprengel [1]) gegebene Eintheilung ist übrigens zu verwerfen. Da die Zeichen Resultate einer kranken Natur sind; so folgt daraus, daß jedes Zeichen ein

---

1) A. a. O. § 6.

natürliches sey, d. h., daß es aus der Natur seiner Krankheit hervorgehen müsse. Künstliches giebt es nichts in der Natur. Was die sogenannten willkührlichen Zeichen betrifft, z. B. ein von dem Kranken mitgetheiltes schmerzhaftes Gefühl, so ist das Zeichen „Schmerz" nicht selbst willkührlich, sondern die Willkühr liegt hier nur in dem Kranken, ob er sein Gefühl uns mittheilen will oder nicht; nicht aber steht es in dessen Willkühr, daß das Gefühl vorhanden sey oder nicht. Diese Eintheilung kann also nicht hinsichtlich der Zeichen selbst, sondern höchstens nur hinsichtlich der Art und Weise, wie man zur Erkenntniß des Zeichens gelangt, eine Anwendung finden.

2) Derselbe Vorwurf der Unrichtigkeit trifft auch die Eintheilung der Zeichen in bestimmende und zweideutige (aequivoca). Zweideutige Zeichen giebt es nicht, jedes Zeichen ist etwas genau bestimmendes: es kann also dem Zeichen nicht zur Last fallen, wenn Mangel an Kenntniß und Kurzsichtigkeit des Arztes die bestimmte Deutung des Zeichens nicht zuläßt. Dasselbe gilt auch von den sogenannten wahren und falschen Zeichen.

3) Brauchbar jedoch ist die Eintheilnng in anamnestische, diagnostische und prognostische Zeichen.

a. Die anamnestischen Zeichen oder Erinnerungszeichen (signa anamnestica, recordativa) deuten auf das, was dem gegenwärtigen krankhaften Zustande vorausgegangen ist. Die Kunst, die anamnestischen Zeichen benutzen zu können, heißt die Anamnese (Anamnesis), und die wissenschaftliche Ordnung, Bestimmung und Anwendung dieser Zeichen die Anamnestik (Anamnestice). Diese Zeichen sind

in so ferne nothwendig und wichtig, in so ferne sie das Erkennen des gegenwärtigen krankhaften Zustandes erleichtern; sie sind, wie sich Gruner[1]) ausdrückt, die erste Quelle der Conjecturalsemiotik.

b. Die diagnostischen Zeichen (signa diagnostica) sind diejenigen, welche aus der gegenwärtig vorhandenen Krankheit fließen. Die Kunst, aus diesen Zeichen eine vorliegende Krankheit zu erkennen, ist die Diagnostik.

Daraus folgt, daß die Diagnostik ein Ausfluß der Semiotik sey. Der Unterschied zwischen beiden besteht aber darin: die Semiotik faßt blos alle vorhandenen Erscheinungen des kranken Lebens zusammen, und giebt uns nur das allgemeine Resultat, daß der Organismus krank sey: werden aber diese aufgefundenen Zeichen besonders gewürdiget, werden die wesentlichen Zeichen von den außerwesentlichen getrennt, und so die Erkenntniß einer bestimmten vorhandenen Krankheitsform verschafft, so gestaltet sich die Diagnostik. Die Semiotik ist also gleichsam die Mutter der Diagnostik. Wichmann's[2]) Ansicht, „daß die Semiotik die Krankheit nur überhaupt bestimme, die Diagnostik aber sie von andern unterscheiden lehre", ist also nicht ohne Grund, und mit Unrecht sucht Sprengel[3]) sich dagegen zu erheben. Denn wenn auch Letzterer behauptet, es sey dem Arzte mit der Kenntniß des kranken Zustandes überhaupt nicht gedient, so ist zwar diese Behauptung richtig, allein der Arzt ist bei Erforschung des abnormen Zustandes nicht allein Semiotiker, sondern

1) Phys. und pathol. Zeichenlehre. Jena 1801. §. 12.
2) Ideen zur Diagnostik, Hannover 1794. I. B. Seite 6.
3) A. a. O. S. 30.

auch Diagnostiker: zuerst muß er immer den Haufen der vorhandenen krankhaften Erscheinungen sammeln und auffassen, und da ist er Semiotiker, dann erst sucht er aus denselben die vorhandene Krankheitsform bestimmen zu können, und hier ist er Diagnostiker. Die Semiotik geht jederzeit der Diagnostik voraus, und es sind beide hinsichtlich ihres Zweckes von einander verschieden. Es ist also die Diagnostik ein Ausfluß der Semiotik, allein für den praktischen Wirkungskreis bei weitem wichtiger als letzere.

c. Prognostische Zeichen (signa prognostica), oder Vorhersagungszeichen sind diejenigen, welche die Deutung des Ausgangs der Krankheit in sich enthalten. Die Benutzung und scientifische Anwendung dieser Zeichen bildet die Prognostik (Prognostice), und das daraus entspringende Urtheil des Arztes über Zukunft und Ausgang die Prognose (Prognosis). Diese schließt sich zunächst an die Diagnostik, und je richtiger die letztere aufgefaßt ist, desto leichter wird es seyn, erstere aufzustellen. So wie die Tendenz der Diagnostik in dem Streben nach Einsicht der gesammten Reihe der pathologischen Erscheinungen und der daraus resultirenden Deutung der vorhandenen Krankheitsform liegt; so muß der Zweck der Prognostik in dem Streben begründet seyn, die fortschreitende Reihe der pathologischen Vorgänge zu verfolgen, und daraus den vorhersagenden Schluß zu ziehen, in wie ferne diese entweder zur Genesung, zum Uebergange in eine andere Krankheit, oder zum Tode führen werden.

Es ist nicht zu loben, daß Heinroth[1]) diese Ein-

1) Allgemeine medicinische Zeichenlehre von Danz. Neu bearbeitet von Heinroth. § 10.

theilung der Zeichen nicht will gelten lassen, und sogar der Meinung ist, daß sie zu Mißverständnissen Veranlassung geben könne. Wenn gleichwohl sowohl die anamnestischen als diagnostischen und prognostischen Zeichen am Ende vollständige Erkenntniß der Krankheit nach ihren verschiedenen Beziehungen zum Zwecke, und eigentlich nur einen Beziehungspunkt haben, so ist doch die Berücksichtigung der Zeitfolge, und folglich auch die Eintheilung der Zeichen, die sich auf diese stützt, nicht ohne Werth. In wie ferne diese Eintheilung zu Mißverständnissen Veranlassung geben könne, ist übrigens nicht wohl begreiflich.

§. 4.

Aufsuchung der Krankheitszeichen, Zeichensammeln und dessen Hülfsmittel.

Das Geschäft der Semiotik besteht darin, die vorhandenen Krankheitszeichen aufzusuchen und zu sammeln. Die Hülfsmittel, um zur Erkenntniß zu gelangen, sind folgende:

1) Die Autopsie. Hieher gehören diejenigen Zeichen, welche der Arzt an seinem Kranken durch seine eigene Sinne wahrnimmt; z. B. Hautfarbe.

2) Die Untersuchung. Sie wird entweder an dem Kranken selbst, oder an seinen Auswurfsstoffen vorgenommen; z. B. man läßt den Kranken irgend eine Funktion unternehmen, man drückt, bewegt einen Theil, man untersucht Harn, Schweiß u. d. gl., um zu sehen, welche Zeichen sich herauswerfen. Hieher gehören die von Sprengel sogenannten künstlichen Zeichen.

3) Das Krankenexamen.

Die nähere Angabe der Art und Weise, wie diese Hülfsmittel zu benutzen sind, und der Regeln, welche man bei ihrem Gebrauche zu beobachten hat, behalte ich mir in meinem später erscheinenden „Handbuche der allgemeinen Heilkunde“ vor; denn dieses liegt außer der Sphäre der Zeichenlehre, und gehört der Propädeutik der allgemeinen Therapie an, wo von Ausmittlung und sicherer Begründung der Diagnose die Rede ist. Uebrigens können die gelungenen Darstellungen eines Heinroth[1]), Horsch[2]), Raimann[3]) u. A. zum fleißigen Nachlesen empfohlen werden.

§. 5.

Verhältniß der Semiotik zu den übrigen Zweigen der Heilkunde. Standpunkt derselben in dem Kreise der medicinischen Disciplinen[4]).

Der Zweck der Heilkunst ist: vorhandene abnorme Zustände des Organismus zu heben, oder sie zu verhüten. Daher gehören nur im strengen Sinne jene Lehren, welche uns die Mittel zur Erreichung dieses Zweckes an die Hand geben, der Heilkunst an. Um aber nun dem vorgesteckten Zwecke Genüge leisten zu können, ist dem Arzte eine in dreifacher Beziehung sich gestaltende Kenntniß nöthig, und zwar:

---

1) A. a. O. §. 34—54.

2) Einleitung in die Klinik. Würzburg 1817. §. 6 u. f. — Handbuch der allgemeinen Therapie. Würzburg 1811. §. 194 u. f.

3) Anweisung zur Ausübung der Heilkunst, als Einleitung in den klinischen Unterricht. Wien 1815.

4) Heinroth, in seiner Ausgabe der Danz'schen Semiotik §. 1.

a) Kenntniß der Krankheit und derjenigen Einflüsse, welche die Kraft haben, sie zu erzeugen. b) Kenntniß derjenigen Momente, welche im Stande sind, Krankheiten zu verhüten, und die vorhandene zu heben, und endlich c) Kenntniß der Art und Weise, wie diese Momente zur Verhütung und Hebung der Krankheiten benutzt werden müssen. Daraus geht hervor, daß die Heilkunst, in ihrem engern und eigentlichen Sinne betrachtet, auch in 3 Hauptlehren zerfalle, welche sind: a) Pathologie, b) Diätetik, Materies medica, und c) allgemeine und specielle Therapie. Was die übrigen Lehren betrifft, als Anatomie, Physiologie, Chemie u. d. gl., so liegen diese außer dieser eben angegebenen engen und durch den eigentlichen Zweck der Heilkunst begründeten Sphäre derselben, und gehören der Heilkunst im weiten Sinne des Wortes an.

Es fragt sich nun, welche Stelle hat die Zeichenlehre unter diesen Doctrinen, und wie ist ihr Verhaitniß zu denselben?

Die Krankheitslehre oder Pathologie hat die Darstellung der abnormen Verhältnisse des Organismus zum Gegenstand: alle abnormen Verhältnisse aber müssen sich durch eine Reihe von ihnen eigenen Erscheinungen oder Zeichen darstellen, deren Auffassen und besondere Berücksichtigung der Zweck der Semiotik ist. Ohne Semiotik würde die Krankheitslehre für den Arzt, hinsichtlich seines praktischen Wirkungskreises, gänzlich unbrauchbar bleiben. Dem zu Folge stünde die Zeichenlehre zwischen der Pathologie und der Materies medica und Therapie in der Mitte. Heinroth vergleicht das ganze Geschäft des Arztes mit einem Syllogismus: die Construktion der Krankheit und das ihr entgegengesetzte Heilverfahren bildet den Major

die Zeichenlehre und ihre Tochter die Diagnostik stellt den Minor dar, und das nach den Normen der speciellen Therapie für den gegenwärtigen Fall einzuschlagende Heilverfahren giebt den Schlußsatz. Als Beispiel diene folgender Syllogismus:

(Major.) Wenn Entzündung vorhanden ist, muß die entzündungswidrige Methode angewendet werden.

(Minor.) Es ist Entzündung vorhanden.

(Schluß.) Folglich findet das von der entzündungswidrigen Methode vorgeschriebene Heilverfahren Statt.

Um nun hier den Schlußsatz zu berichtigen, daß wirklich diese der entzündungswidrigen Methode entsprechenden Mittel anzuwenden seyen, und um den Major mit dem Schlusse in richtige Verbindung setzen zu können, muß der Minor wahr seyn, und dieser wird berichtiget durch die Zeichenlehre. Der Arzt kann die pathologische Construktion einer Entzündung kennen, es kann ihm die entzündungswidrige Methode und ihr Heilverfahren bekannt seyn; zu was nützt ihm aber alle diese Kenntniß, wenn hier nicht die Zeichenlehre in die Mitte tritt, und ihm andeutet, daß auch wirklich gegenwärtig eine Entzündung vorhanden sey? Aus dem Gesagten folgt nun ganz richtig, daß ohne Zeichenlehre alle Doctrinen der Heilkunst unnütz bleiben, und daß sie dem Zwecke des ärztlichen Wirkungskreises nimmermehr entsprechen können. Daraus ergiebt sich die große Wichtigkeit der Zeichenlehre, und die ewige Wahrheit des Satzes, daß sie allein nur die Basis der Ausübung der ärztlichen Kunst sey[1]) Sehr zu beher-

---

1) Man vergleiche über die Wichtigkeit der Zeichenlehre vorzüglich Vogel's vortreffliche Abhandlung „kurze Anleitung zum gründlichen Studium der Arzneiwissensaft. Stendal 1791."

zigen ist der von Gruner[1]) gemachte Vorschlag, daß mehrere gelehrte, belesene und erfahrne Aerzte zur Erreichung semiotischer Zwecke miteinander eine Akademie oder Gesellschaft errichten, und sich nach beliebigen Gesetzen zur Erweiterung, Vergewisserung und Vervollkommnung der Semiotik in ihrem ganzen Umfange verbinden mögten.

§. 6.

Plan des Ganzen.

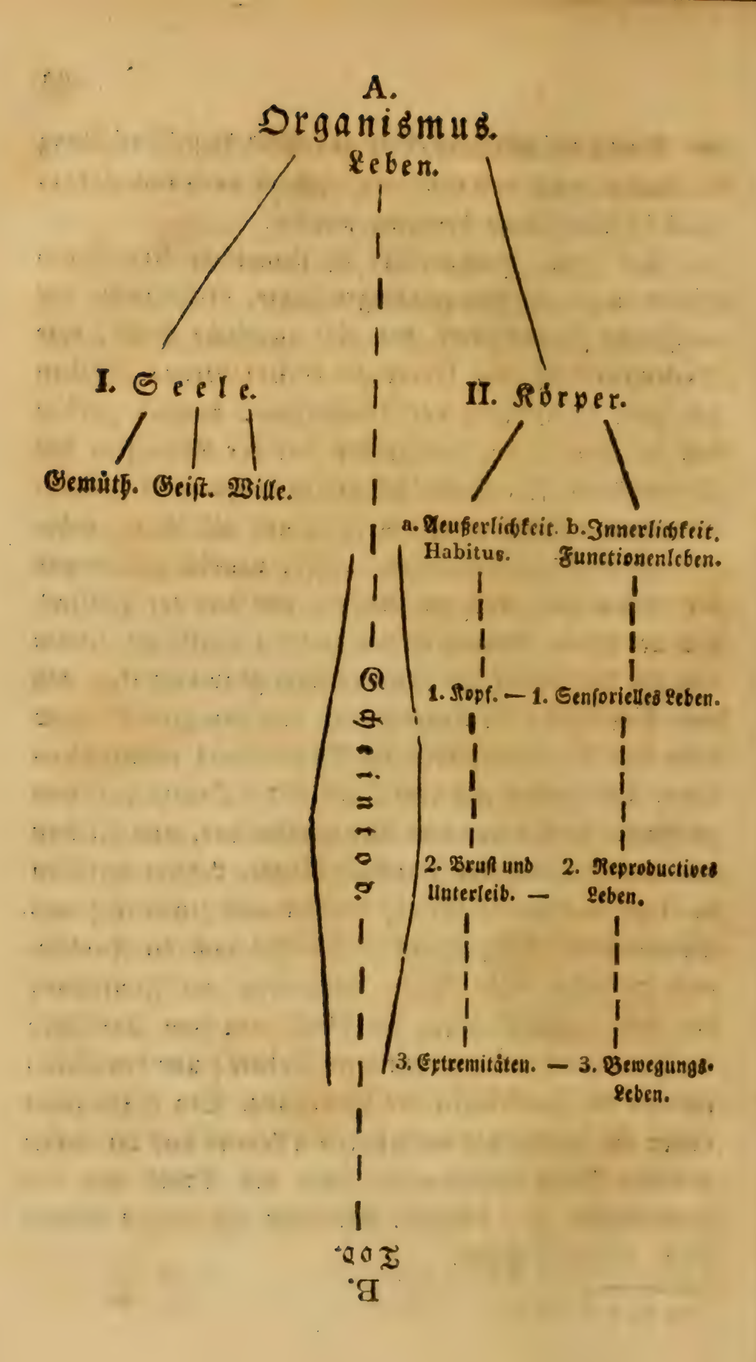
Alle die einzelnen Zeichen des krankhaften Lebens in ein systematisches Ganze zu bringen, mag wohl eine der schwierigsten Aufgaben der Zeichenlehre seyn, besonders wenn man berücksichtiget, daß von allen Schriftstellern in diesem Fache, Heinroth ausgenommen, dessen Plan ich selbst in einigen Beziehungen verfolgt habe, durchaus noch keine, der Natur der Sache anpassende Eintheilung der Zeichen gegeben worden ist. Die ältesten Semiotiker, wie z. B. Hippokrates und dessen Nachfolger gaben uns die Zeichen, wie sie sie eben fanden, ohne irgend eine bestimmte Ordnung zu halten. Späterhin stellte man die Zeichen in Verbindung mit der Krankheitslehre auf, und hier stand die Zeichenlehre nicht als eigene, selbständige Lehre da. Diejenigen, welche die Semiotik unabhängig von der Pathologie zu bearbeiten suchten, bestrebten sich zwar, die Zeichen in ein wissenschaftliches System zu bringen, allein es ist dieses nicht genügend. Hieher gehört die Eintheilung in Zeichen der Lebensverrichtungen, der thierischen Verrichtungen, der natürlichen Verrichtungen und Geschlechtsverrichtungen, wie sie von Gruner, Sprengel

1) Almanach für Aerzte und Nichtärzte auf das Jahr 1795: herausgegeben von D. Ch. G. Gruner. Jena 1795.

und Danz aufgestellt ist. Wie unpassend diese Eintheilung ist, leuchtet wohl von selbst ein, und ist auch von Heinroth[1]) hinreichend bewiesen worden.

Die Idee, nach welcher ich sämmtliche Krankheitszeichen in ein System zu bringen suchte, ist folgende: der menschliche Organismus hat eine zweifache Seite, eine Seelenseite und eine körperliche Seite: daraus gestalten sich zwei Haupttheile der Zeichenlehre, nämlich Zeichen aus der Seelenseite, und Zeichen aus der Körperseite des Organismus Die Seele läßt sich in dreifacher Beziehung betrachten, als Gemüth, als Geist und als Wille; daher die drei Abschnitte des ersten Theiles, nämlich Zeichen aus der Gemüthes-, aus der Geistes- und aus der Willensseite der Seele. Anlangend den zweiten Theil, die Zeichen aus der Körperseite des Organismus, ist zu bemerken, daß man hier einmal die Aeußerlichkeit oder den Habitus, und dann das Funktionenleben des Organismus unterscheiden kann. Die Zeichen aus dem Habitus des Organismus sind zweifach: Zeichen aus dem Gesammthabitus, und Zeichen aus dem Habitus der einzelnen Theile. Letztere zerfallen in Kopf und Hals; Brust, Rücken und Unterleib; und Extremitäten. Entsprechend diesen sind auch die Funktionen dreifach: dem Kopfe entsprechen die Funktionen der sensoriellen Sphäre; der Brust und dem Unterleibe die Funktionen der reproductiven Sphäre; und den Extremitäten die Funktionen der Bewegung. Den Schlußstein bilden die Zeichen des aufgehobenen Lebens und der aufgehobenen Lebensäußerungen, oder des Todes und des Scheintodes. Zur kürzeren Uebersicht des ganzen Planes diene folgende Figur.

1) A. a. O. S. 26.


A.
Organismus.
Leben.
I. Seele.
Gemüth. Geist. Wille.
II. Körper.
a. Aeußerlichkeit. Habitus.
b. Innerlichkeit. Functionenleben.
1. Kopf. — 1. Sensorielles Leben.
2. Brust und Unterleib. — 2. Reproductives Leben.
3. Extremitäten. — 3. Bewegungs-Leben.
Gesundheit.
B. Tod.

Nach dieser vorgelegten Idee ergiebt sich nun folgendes System, nach welchem sämmtliche Zeichen geordnet sind.

Erster Theil.

Zeichen aus der psychischen Seite des Organismus.

I. Abschnitt.

Zeichen aus der Gemüthsseite der Seele.

§. 1. Geduld. Standhaftigkeit. Todesfurcht. Hoffnung.
§. 2. Triebe und Neigungen.
§. 3. Selbstmord.
§. 4. Idiosynkrasie.
§. 5. Gleichgültigkeit.
§. 6. Plötzliche Umänderung der gemüthlichen Selte.

II. Abschnitt.

Zeichen aus der Geistesseite der Seele.

§. 1. Normales Bestehen der Geisteskräfte.
§. 2. Ungewöhnliche Erhöhung derselben.
§. 8. Geisteslosigkeit. Geistesunthätigkeit.
§. 4. Verlust des Gedächtnisses.
§. 5. Zustand des Bewußtseyns.
§. 6. Delirium.

III. Abschnitt.

Zeichen aus der Willensseite der Seele.

§. 1. Begriff.
§. 2. Beraubung des Willens bei Seelenkrankheiten.
§. 3. Beraubung des Willens bei Körperkrankheiten.

Zweiter Theil.

Zeichen aus der Körperseite des Organismus.

I. Abschnitt.

Zeichen aus dem äußern Habitus.

I. Kapitel.

Zeichen aus dem Gesammthabitus des Organismus überhaupt.

I. Durch das Gefühl wahrnehmbare Zeichen.

§. 1. Wärme des Körpers.
§. 2. Kälte des Körpers.
§. 3. Schwere und Leichtigkeit desselben.

II. Durch das Getast wahrnehmbare Zeichen.

§. 1. Spannung, Steifheit, Härte, Tröckne und Rauhheit.
§. 2. Schlaffheit, Zartheit, Weichheit, Glätte, Beugsamkeit.

III. Durch den Geruch wahrnehmbare Zeichen.

IV. Durch das Gesicht wahrnehmbare Zeichen.

§. 1. Umfang des Körpers.
§. 2. Größe des Körpers.
§. 3. Form des Körpers.
§. 4. Farbe des Körpers.
§. 3. Cohärenz des Körpers.
§. 6. Glanz des Körpers.
§. 7. Lage des Kranken.

V. Durch das Gehör wahrnehmbare Zeichen.

§. 1. Percussion.
§. 2. Geräusch wie von kochenden Speisen in der Brust.
§. 3. Schwappen in der Brusthöhle.
§. 4. Pfeifender, schnarchender Ton. Zischendes Geräusch.
§. 5. Knistern. Trommelartiger Ton.
§. 6. Lännec's Methode.

B) Respirations- und Gefäßsysteme.

I. Respirationssystem.

§. 1. Athmenholen.
§. 2. Husten.
§. 3. Schluchzen.
§. 4. Niesen.
§. 5. Gähnen.
§. 6. Lachen.
§. 7. Stimme und Sprache.

II. Gefäßsystem.

§. 1. Herzbewegung.
§. 2. Puls.
§. 3. Pulsationen.

II. Kapitel.

Stoffausscheidung.

A) Se- und Excretion durch den Speisekanal.

§. 1. Se- und Excretion der Verdauungskräfte
§. 2. Ausleerungen aus dem Magen.
§. 3. Ausleerungen aus dem Darmkanale.

B) Ausscheidungen durch die Respirationsorgane.

§. 1. Athem.
§. 2. Auswurf.

C) Ausscheidungen durch das Blutsystem.

§. 1. Das durch die Kunst ausgeleerte Blut.
§. 2. Blutflüsse.

D) Ausscheidungen durch die Harnorgane.

§. 1. Harn.
§. 2. Fremde Stoffe, welche statt des Harnes ausgeleert werden.

E) Ausscheidungen durch das Hautsystem.

§. 1. Ausdünstung und Schweiß.
§. 2. Hautausschläge.
§. 3. Hautgeschwüre.
§. 4. Hautblasen.

Erster Theil.

Zeichen aus der psysischen Seite des Organismus.

Die diesem Theile angehörigen Zeichen sind diejenigen, welche aus der Seelenseite oder psychischen Seite des Organismus entnommen werden. Die Seele des Menschen stellt sich auf eine dreifache Weise dar, nämlich 1) als Gemüth; welches sich durch das Begehren oder Verabscheuen, durch Triebe und Neigungen, durch Empfänglichkeit für Freude, Haß, Liebe u. d. gl. ausspricht: 2) als Geist; sein Charakter ist Auffassen und Urtheilen; 3) als Wille oder Kraft der psychischen Selbstbestimmungsfähigkeit.

Alle Zeichen eines krankhaften Zustandes, welche uns die Seelensphäre der Organisation darbietet, lassen sich also unter drei Abschnitte bringen, und zwar 1) Zeichen aus der Gemüthsseite, 2) Zeichen aus der Geistesseite, und 3) Zeichen aus der Willensseite der Seele.

I. Abschnitt.

Zeichen aus der Gemüthsseite der Seele.

§. 1.

Geduld. Standhaftigkeit. Todesfurcht. Hoffnung.

Es ist in allen Krankheiten ein gutes Zeichen, wenn der Kranke seine Gemüthsruhe, Geduld und Standhaftigkeit nicht verliert. Der gegenwärtige Tod, sagt Zimmermann[1]), ist nicht so furchtbar, als die blosen Würkungen der Kleinmuth. Sterben muß man, wenn die Todesstunde schlägt, allein den Gräberton anstimmen wollen, wenn Muth und Unerschrockenheit die lange Nacht des Grabes noch besiegen kann, ist tödend. Furcht und Kleinmuth verzögert die Heilung, verschlimmert die Krankheit selbst, erzeugt gefährliche Anomalien in ihrem Verlaufe, und veranlaßt besonders bei Ausschlägen ein bedenkliches Zurücktreten derselben. Eine plötzliche Furcht und Kleinmuth geht manchmal dem Ausbruche des Friesels, so wie seinem tödlichen Ausgange vorher. Eine übertriebene Todesfurcht ist eins der gewöhnlichsten Zeichen der Hypochondrie[2]): ungern legt der Hypochonder die Bürde nieder, die ihn anhaltend drückt; er zieht die Folterbank des Lebens, auf welche er hingestreckt ist, der Ruhe des Grabes vor. Es ist ein merkwürdiger Umstand, daß viele solche In-

1) Von der Erfahrung in der Arzneikunst. III. Buch. VIII Kap. Zürich 1794.

2) I. Reid. Essays on hypochondriacal and other nervous affections. Lond. 1816.

dividuen, deren Daseyn am wenigsten freudenreich ist, das Scheiden aus dem Leben am meisten fürchten. Eine solche Liebe zum Leben scheint der Vaterlandsliebe ähnlich zu seyn, die gewöhnlich bei denjenigen Völkern am stärksten ist, welche die unfruchtbarsten und unfreundlichsten Erdstriche bewohnen [1])

Die Hoffnung ist eine der erwünschtesten Stimmungen des Gemüthes in Krankheiten: in manchen Leiden ist sie jedoch ein bedenkliches Zeichen, z. B. bei den Auszehrungen, Wassersuchten und Schwindsuchten. Es ist eine Erscheinung eigener Art, daß solche Kranke bis auf den letzten Augenblick ihres Lebens von der Hoffnung zur Wiedergenesung beseelt werden, welche immer mehr wächst, je näher ihr unvermeidliches Ende heranrückt.

§. 2.

Triebe und Neigungen.

Unter den Trieben und Neigungen ist die semiotische Deutung des Geschlechtstriebes von besonderer Wichtigkeit. Ein zu heftiger Geschlechtstrieb, welcher beim männlichen Geschlechte Satyriasis, beim weiblichen Mutterwuth oder Nymphomania genannt wird, ist entweder das Zeichen einer Seelenstörung, und vorzüglich des Wahnsinnes aus Liebe, da dieser oft mit dem heftigsten Triebe und mit Sehnsucht nach dem geliebten Ge-

---

1) „Mais voyez l'habitant des rochers helvetiques:
A-t-il quitté ces lieux tourmentés par les vents,
Hérissés de frimats, sillonnés de torrens?
Dans les plus doux climats, dans leurs molles delices,
Il regrette ses lacs, ses rocs, ses précipices."

Delillo.

genstande verbunden ist; oder er ist das Zeichen irgend eines körperlichen Leidens. So zeigt er auf Blutantrieb zu den Geschlechtstheilen, auf krankhafte Aufreitzung des gesammten Nervensystems, oder der Nerven des Sexualsystems insbesondere, so wie die Nymphomanie nicht selten eine Begleiterin der Hysterie ist. Vermöge des bedeutenden Consensus zwischen den Brüsten und den Geschlechtstheilen, findet man die Mutterwuth als ein Zeichen bei Krankheiten der weiblichen Brüste. Zuccari [1]) beobachtete eine Nymphomanie, welche consensuell von Hydatiten, die sich im Umkreise der linken Brustwarze erzeugt hatten, entstanden war, und die nach Entfernung dieser sogleich verschwand. Da Hautausschläge, besonders solche, welche mit Jucken und Kitzel verbunden sind, auf das Nervensystem, und folglich auch auf die Nerven der Geschlechtstheile einwirken, so läßt es sich daraus erklären, warum eine starke Geilheit fast bei allen aussätzigen Krankheiten beobachtet wird. Die Satyriasis deutet häufig auf Entzündungen und andere Reitze der Urin- und Samenorgane, auf Nieren und Blasensteine, auf scharfen Harn, und auf Ueberfluß und Schärfe des Samens. Sehr oft ist dieser gesteigerte Geschlechtstrieb und namentlich aber dann, wenn er das Zeichen einer Seelenstörung ist, mit Schamlosikeit und schamloser Entblösung des Körpers verbunden. Manchmal zeigen sich die sonderbarsten Triebe, z. B. wie Heinroth [2]) anführt, der Trieb, Jedermann mit Steinen zu werfen: solche Triebe sind gewöhnlich Vorboten von Seelenkrankheiten, und vorzüglich des Wahnsinnes und der Tollheit.

---

1) Annali universali di Medicina, compilati dal sign. Annib. Omodei etc. Vol. VIII.

2) A. a. O. Seite 271.

Ein beständiger zweckloser Trieb zum Reden und Lachen ist ein Zeichen der Narrheit. Hang nach Einsamkeit deutet auf Melancholie und Scheue, und geht öfters, verbunden mit Neigung zum Weinen, dem Ausbruche schwerer Krankheiten und dem hysterischen Paroxysmus voraus. Ein anhaltendes Verlangen nach einem bestimmten Gegenstande, mit welchem sich unaufhörlich die Phantasie beschäftigt, ist ein charakteristisches Zeichen des Wahnsinnes. Den Trieb zur Brandstiftung hat man als Zeichen einer zurückgebliebenen körperlichen Entwicklung, vorzüglich aber einer unregelmäßigen oder verspäteten Geschlechtsentwicklung, und eines dadurch erzeugten Leidens des Nervensystemes beobachtet. A. Meckel[1]) erzählt einen der neusten aber auch merkwürdigsten Fälle von einer sechzehnjährigen Brandstifterin. Platner[2]) theilt drei Fälle mit: ein noch fünfzehnjähriges Mädchen hatte zweimal Feuer angelegt; bei ihr zeigten sich Spuren einer unregelmäßigen Menstruation; ein vierzehnjähriges Bauermädchen, welches Feuer angelegt hatte, trug alle Spuren einer zurückgebliebenen körperlichen Entwicklung an sich: ein siebzehnjähriges Bauernmädchen hatte zweimal Feuer angelegt, auf Antrieb einer innern unaufhörlich verfolgenden Stimme, man bemerkte an ihm, daß es an epileptischen Krämpfen litt.

§. 3.

Selbstmord.

Der Trieb zum Selbstmorde[3]) ist wohl von gro-

1) Beiträge zur gerichtlichen Psychologie. 1. Heft. Halle 1820. S. 53—133.

2) Quaest. med. for. part. II. VII. XII.

3) Müller. Der Selbstmord, nach seinen medicinischen und mora-

ßer semiotischer Bedeutung, und daher einer ausführlichen Berücksichtigung würdig, und es ist theils zu wundern, theils aber auch sehr zu bedauern, daß fast alle Lehrbücher der Zeichenlehre denselben unberührt ließen, oder ihn höchstens nur als Zeichen einer Störung des Seelenlebens betrachteten. Die abnormen Zustände aber, worauf dieser Trieb hindeuten kann, lassen sich in zwei Klassen bringen; nämlich der Trieb zum Selbstmorde ist entweder das Zeichen eines Seelenleidens oder eines körperlichen Uebels, wobei übrigens zu bemerken ist, daß letztere wohl immer durch ihre Rückwürkung auf die psychische Seite diesen Trieb erzeugen. Hinsichtlich der letzten Klasse bemerken wir vorzüglich folgende Störungen in der somatischen Seite des Organismus, bei welchen der Selbstmordstrieb als Zeichen auftreten kann:[1])

1) Beinahe alle Arten von Kopfleiden. Vorzüglich scheinen organische Fehler im Gehirne, Knochenauswüchse, Hirnschädeleindrücke, Hydatiden, Eiterungen u. d. gl. diesen Trieb zu veranlassen. Osiander[2])

---

lischen Ursachen betrachtet. Frankf. a. M. 1786. F. B. Osiander über deu Selbstmord, seine Ursachen, Arten, medicinisch-gerichtliche Untersuchung, und die Mittel gegen denselben. Hannover 1813. Diese Abhandlung ist vorzüglich sehr reichhaltig an hieher gehörigen Beispielen, von welchen auch mehrere hier angegebene entlehnt sind. — Der Selbstmord, nach dem Französischen des J. P Falret, von G. Wendt. Sulzbach 1824.

1) Elvert (über den Selbstmord. Tübingen 1794.) nimmt überhaupt vier Klassen von Veranlassungen zum Selbstmorde an, nämlich: 1. heftige Schmerzen, 2. unmittelbare oder durch Mitleidenschaft erfolgte Störungen in den Funktionen des sensorii communis, 3. Störungen der freien Respiration, und 4. Hindernisse des freien Blutumlaufs.

2) Epigrammata in complur. musei Osiandrini res etc. Götting, 1807.

hat in seinem anatomischen Kabinete die Hälfte des Schädels von einem Manne, welcher sich nach langen Kopfschmerzen erhenkte: in diesem Schädel ist ein kleiner zahnförmiger spitziger Knochenauswuchs nahe an dem Canalis caroticus. Im September 1809 erschoß sich in Niederlausitz ein Prediger, der gegen das Ende seines Lebens von heftigen Kopfschmerzen war befallen worden. Als man seinen Schädel öffnete, fand man über dem großen Gehirne einen verschlossenen Eitersack [1]).

Starke Blutcongestionen zum Kopfe, so wie mechanische Hindernisse, welche den Rückfluß des Blutes vom Kopfe hemmen, können gleichfalls den Selbstmord erzeugen. So glaubt Osiander [2]), daß bei manchen jungen vollblütigen Soldaten neben der harten Behandlung das feste Umlegen steifer Halsbinden viel dazu beigetragen habe, daß sich Mancher das Leben nahm.

2) Herzkrankheiten. So lehrt die Erfahrung, daß Ausdehnungen, Verengerungen, Aneurysmen, Polypen, Verknöcherungen des Herzens, Verwachsungen des Herzbeutels mit dem Herzen, nnd Entzündungen des Herzens den Trieb zum Selbstmorde veranlaßt haben.

3) Heftige anhaltende Schmerzen. Diese greifen so mächtig in die psychische Sphäre der Organisation ein, daß sie diese leicht mißstimmen, und diesen krankhaften Trieb hervorrufen können. Osiander [3]) kannte eine Dame, welche auf einen Schenkelnerven eine Ganglion hatte, das ihr von Zeit zu Zeit so heftige Schmerzen erregte, daß sie bis zu Zuckungen und cataleptischen Anfäl-

1) Nat. Zeit. d. Deutsch. 1809. S. 909.
2) Ueber den Selbstmord rc. S. 26.
3) A. a. O. S. 23.

len führten, auch versicherte sie, daß sie mehrmal Willens gewesen sey, im Bade, welches sie gebrauchte, sich zu ertrinken: Osiander schnitt ihr das Ganglion aus, und heilte so ihre Schmerzen und ihr krankes Gemüth. Im Jahre 1806 erschoß sich zu Prag ein General, der an einem heftigen Gesichtsschmerzen litt, und im Jahre 1811 zu Triest ein östreichischer Baron, der mit heftigen Magenschmerzen zu kämpfen hatte [1]).

4) Schwarzgallichte, sogenannte atrabilarische Constitution, Störungen im Secretionsgeschäfte der Galle, und Anhäufungen des Kohlenstoffes im Blute. Darin findet Osiander [2]) einen Grund, warum die Neger so sehr zum Selbstmorde geneigt seyen, weil in ihrem venoesen Blute der Kohlenstoff vorwaltet; eben deßwegen findet man auch bei melancholischen an Lebensüberdruß leidenden Menschen gewöhnlich das Blut dunkel oder schwarzroth.

5) Krankheiten der Unterleibsorgane: Anschwellungen, Verhärtungen und Verstopfungen der Drüsen des Unterleibes, Schleimanhäufungen und Verstopfungen im Darmcanale, chronisch-schleichende Entzündungen der dünnen Gedärme. So versichert ein ungenannter Arzt [3]), er habe beinahe bei allen denjenigen Subjekten, die ein Opfer ihres Lebenshasses und des Selbstmordes wurden, bei den Leichenöffnungen die dünnen Gedärme mehr oder weniger entzündet gefunden.

6) Krankheiten der Genitalien: z. B. Anschwellungen und Verhärtungen der Hoden und Samen-

---

1 Osiander, a. a. O. S. 22. 23.
2) A. a. O. S. 28.
3) Allg. Anzeig. d. Deutsch. 1808. No. 117.

stränge, der Muttertrompeten und der Eierstöcke. So gab sich ein sechzigjähriger Schuster, der an gar Nichts Mangel litt, und sonst gar keine Ursache zum Selbstmorde hatte, durch den Strick den Tod: bei der Leichenöffnung fand man seinen Hodensack mit steinigten Concrementen angefüllt, und die Hoden degenerirt [1]).

7) Nichtbefriedigung des Geschlechtstriebes. Unbefriedigter Zeugungstrieb, sagt Osiander [2]) wovon selbst Thiere, besonders Hunde wüthend werden, vereinigt sich oft mit häufigen Reizungen der Geschlechtstheile und wird endlich die Ursache von Trübsinn, Lebensüberdruß und Selbstmord. Man hat Beispiele, daß Individuen, welche sich dem strengen Klosterleben ergaben, und so der Welt und dem vernünftigen und naturgemäßen Zwecke, wenigstens eine Pflicht als Mensch zu erfüllen, entsagten, und ein ihrer menschlichen Natur gänzlich widersprechendes Gelübde häufig eher ablegten, ehe es ihnen bekannt war, welche Triebe noch in ihnen erwachen werden; sich selbst, da ihnen endlich kein Rücktritt mehr offen stand, den Tod gaben. Unter mehreren Belegen, die man hierüber anführen könnte, diene die Geschichte einer jungen Gräfin von Brevil, die gewaltsam als Nonne in ein Kloster gebracht wurde, und sich daselbst aus Verzweiflung erhenkte, als Beispiel [3]).

Als Zeichen von Seelenleiden tritt der Trieb zum Selbstmorde — abgesehen von den verschiedenen Affekten, als getäuschte Liebe, Ehre, Schwärmerei u. d. gl., wovon Osiander's Abhandlung [4]) eine Menge von Bei-

---

1) Hufeland's Journal der prakt. Heilkunde. 27. Bd. 4. Stück.
2) A. a. O. S. 27.
3) Der Freimüthige. 1809. Nro. 156—160. —
4) S. 31—84.

spielen anführt — vorzüglich auf bei der Melancholie und bei der Tobsucht. Bei der Ersteren ist er das Resultat des Abgestorbenseyns für die menschliche Gesellschaft, und der anhaltenden Furcht vor Uebeln, was endlich Lebensüberdruß und Selbstmord zur Folge hat: bei der Tobsucht wird der Wille nicht durch die Vernunft, sondern durch blinden Trieb, der keine Schranken kennt, bestimmt, und es tritt nun diese Seelenkrankheit als blind zerstörende Thätigkeit des Willens hervor, die nicht blos Mordlust gegen Andere, sondern auch gegen sich selbst in ihrem Gefolge hat. — Ob ein Einfluß der atmosphärischen Constitution den Selbstmord veranlassen könne? ist eine Frage von Wichtigkeit, die allerdings mit Ja wird beantwortet werden können. Serrurier[1]) hat dieses durch Beobachtungen bestättiget, und Villeneuve theilt in einem Zusatze zu Serrurier's Aufsatz, Nachrichten über die Selbstmorde mit, welche in zwei Jahren in einem Distrikte von Paris vorgefallen waren, nebst Angabe der gleichzeitig statt findenden atmosphärischen Constitution: von zehn Selbstmorden geschahen neun bei umwölkten Himmel, neblichtem, wolkigem und regnerischem Wetter. Eine zu sehr vermehrte und verminderte Elasticität der Atmosphäre ist wohl hier von bedeutendem Einfluße: man sehe die von Osiander in dem schon angeführten Werke Seite 84 bis 93 angegebenen Belege.

§. 4.

Idiosynkrasie.

Die Idiosynkrasie hat offenbar ihren Grund

1) Journal de Médicine, Chirurgie, Pharmacie etc. par Leroux. Tom. XL. Paris 1817.

in einer solchen Umstimmung des Gemüthes, vermöge welcher dasselbe von der gewöhnlichen Empfänglichkeit für äußere Eindrücke abweicht, so daß nicht begehrungswürdige Sachen begehrt werden, dagegen gegen andere Objekte eine unwiderstehliche Neigung empfunden wird, während diese durchaus keinen Grund dazu in sich enthalten. Kant[1]) scheint sich wohl geirrt zu haben, wenn er alle Idiosynkrasien bloß zu den Grillen zählt. Liegt dieser Gemüthseigenheit keine Störung des Seelenlebens selbst zu Grunde, so können wir sie wohl als das Zeichen einer Mißstimmung des Nervensystemes betrachten, wovon die Hysterischen das beste Beispiel liefern mögen, die meistens eine ganz ausgezeichnete Abneigung gegen Wohlgerüche und eine Vorliebe für stinkende Sachen haben. Wenn übrigens Roose[2]) behauptet, daß diese und ähnliche Erscheinungen bei der Hysterie keine Idiosingrasien seyen, sondern blos Simptome der Hysterie, so dreht er sich nur um Worte herum; denn gerade diese Simptome der Hysterie sind ja Gemüthseigenheiten, die man Idiosynkrasien nennen darf.

§. 5.

Gleichgültigkeit.

Gleichgültigkeit des Kranken gegen Individuen und Sachen, die ihm vorher theuer waren, ist ein Zeichen großer Heftigkeit seiner Krankheit, welche die Seelenkraft unterdrückt oder erschöpft hat, daher immer ein gefährliches Zeichen, und geht meistens dem Tode voraus; das Schlimmste ist, wenn er diese Individuen gar nicht

1) Anthropolog. S. 126.
2) Ueber die Krankheiten der Gesunden. Göttingen 1801. S. 471.

mehr zu kennen scheint. So bedenklich übrigens diese Erscheinungen sind, so gehören sie doch, wie Sprengel[1]) sich ausdrückt, zu den Wohlthaten der Euthanasie, ohne welche der Tod noch viel bitterer seyn müßte. In manchen Fällen entsteht übrigens diese Gleichgültigkeit blos von Unterdrückung der Seelenkräfte, z. B. durch heftige Krämpfe, starken Antrieb des Blutes zum Kopfe, und ist hier, wenn sie nicht mit andern bedenklichen Zufällen verbunden ist, minder gefährlich.

Plötzliche Stille und Ruhe bei Krankheiten, welche doch Schmerzäusserungen erfodern, ist eben so gefährlich, als das plötzliche Verschwinden des Schmerzens selbst; es deutet dieses auf Uebergang in Lähmung und Brand. Geduld und Gelassenheit ist nicht in allen Krankheiten ein günstiges Zeichen. Schon der Cappadocier Aretäus bemerkte ganz richtig, daß eben so, wie Leidenschaften Krankheiten veranlassen, auch Krankheiten Gemüthszustände hervorrufen könnten, welche ihrer Natur zuwider scheinen. Er sagt, in der Wassersucht, welche doch eine sehr gefährliche Krankheit sey, beobachte man eine Gelassenheit und Geduld, welche nicht aus Freude, nicht aus Hoffnung, sondern aus der Natur der Krankheit selbst entstünde.

§. 6.

Plötzliche Umänderung der gemüthlichen Seite.

Jedes Umändern der gemüthlichen Seite ist ein bedenkliches Zeichen, z. B. wenn sonst ein gutmü-

---

1) Semiotik. §. 717.

thiges Individuum plötzlich wild wird[1]), seine Freunde und Verwandte rauh und grob behandelt, oder wenn das Gegentheil Statt findet. Häufig findet man diese Umkehrung der Gemüthsseite bei gewissen Nervenkrankheiten: „Ein sonst gutmüthiger, stiller und gleichgültiger Junge," erzählt Schubert[2]), „den ich in den zwei ersten Monaten meiner Praxis an einer Art von Veitstanz zu behandeln hatte, war, sobald der Anfall kam, wie von einem boshaften Teufel besessen; die Augen blickten wild und tückisch, dabei lachte er entsetzlich behaglich, als wenn es ihm bei seinen tanzenden Bewegungen ganz besonders wohl wäre: itzt mußten alle Messer u. d. gl. entfernt werden, auf die hinterlistigste Weise suchte er die Umstehenden zu verletzen, und wenn er nichts anders haben konnte, versteckte er wenigstens eine Nadel unter eine Blume, womit er seinen kleinen Bruder, als wenn er ihn wollte an die Blume riechen lassen, listig und tückisch stach."

II. Abschnitt.

Zeichen aus der Gemüthesseite der Seele.

§. 1.

Ein erwünschtes Zeichen ist es in allen Krankheiten, wenn sich Einbildungs- und Beurtheilungskraft und Gedächtniß des Kranken im normalen Zustande befinden, wenn er, wie man im gewöhnlichen Leben sich auszudrücken pflegt, gänzlich bei sich ist. Hippokrates[3]) sagt: „In

1) Hippocr. Epidem. VI. Sect. 7.
2) Die Symbolik des Traumes. Bamberg 1814. S. 115.
3) Aphor. II. 33.

omni morbo valere mente, et bene se habere ad ea, quae exhibentur, bonum: contrarium vero malum."

§. 2.

Ungewöhnliche Erhöhung der Geisteskräfte.

Eine ungewöhnliche Erhöhung der Geisteskräfte, ungewöhnlicher Witz und Verstand wird oft als ein sehr bösartiges Zeichen beobachtet, und es scheint darin begründet zu seyn, daß in dem Grade, in welchem die Kraft der körperlichen Seite des Organismus abnimmt, jene der psychischen Seite gesteigert werde. Scharf ausgebildete Geisteskräfte findet man bei der Rachitis, so wie überhaupt die ganze psychische Seite bei dieser Krankheit bedeutend entwickelt. Man findet bei manchen kranken Kindern einen Verstand, Witz und Beredsamkeit, die sich mit ihrem Alter nie zusammenreimen lassen, und dieses ist dann ein Vorbote des Todes. Oft bemerkt man bei erwachsenen Kranken eine sonderbare Neigung, sich über alle irdische Verhältnisse zu erheben, so daß sie nicht selten ihre Todesstunde vorauszusagen pflegen, eine Schnelligkeit und Richtigkeit ihres Urtheils, und eine bewunderungswürdige Klarheit ihrer Ideen; dieses ist meistens ihr Schwanengesang. Bei einer tiefen Melancholie bedeutet eine plötzlich wiederkommende Vernunft zuweilen den Wahnwitz; bei dem Wahnwitze selbst ist es ein Vorbote des Todes. Zimmermann [1]) erzählt von einer Person, deren letzte Krankheit ein Wahnwitz gewesen, die aber einige Stunden vor ihrem Tode vollkommen vernünf-

---

1) A. a. O. S. 250.

tig, ihr Herz mit einem solchen Feuer, mit einer solchen entzückenden Beredsamkeit im Gebete zu Gott erhub, daß vor der Größe ihrer Gedanken und der Stärke ihres Ausdrucks der Erdball wie ein Sandkorn zu verschwinden schien. Am Ende dieser Rede neigte sie ihr Haupt und starb.[1]. Schon Cicero[2]) sagt: — „Nam et idipsum vident qui sunt morbo gravi et mortifero affecti, instar mortem: itaque his occurrunt plerumque imagines mortuorum, tumque vel maxime laudi student; eosque, qui secus, quam decuit, vixerunt, peccatorum suorum tum maxime poenitet. Divinare autem morientes, etiam illo exemplo confirmat Posidonius, quo affert, Rhodium quendam morientem sex aequales nominasse, et dixisse, qui primus eorum, qui secundus, qui deinde deinceps moriturus esset".

Perfekt[3]) hatte in seiner Anstalt eine Wahnsinnige, welche während ihres Anfalles einen äusserst lebhaften Geist zeigte, und ihren Ausdruck in ein sehr richtiges und wolklingendes Silbenmaß fügte, obschon sie in ihren gesunden Tagen nie Anlagen zur Dichtkunst gezeigt hatte. Eine ähnliche Beobachtung machte auch van Swieten[4])

---

1) Frank de Frankenau, r. Martini de vaticiniis aegrorum, de ignotis vel futuris, exemplis facile rationibus difficillime demonstrabili 1675. — Delius, Oratio de vultu sereno morientium, Erlang. 1796. — Kemme, von der Heiterkeit des Geistes bei einigen Sterbenden. Halle 1774. — Gall's philosophisch-medicinische Untersuchungen über Natur und Kunst. Wien 1791. I. Bd. S. 48 u. f.

2) De divinatione. Lib. I. cap. 30.

3) Annalen einer Anstalt für Wahnsinnige. A. d. Engl. von Heine. Hannover 1804. S. 43.

4) Commentar. in H. Boerhaave aphoris. Tom. III. §. 1125. p. [illegible]

die er mit folgenden Worten erzählt: „Vidi foeminam, quae aliquot vicibus maniam passa fuit, dum insaniret, omnia ligato sermone pronunciasse, et mira facilitate rythmos invenisse, cum nihil tale unquam aliter perficere potuerat dum esset sana, imo nunquam tentaverat, a prima juventute manuum laboribus victum sibi comparare coacta, et satis hebetis ingenii." — Abildgard [1]) erwähnt eines Kranken, der vor dem Anfalle seines Tertianfiebers eine Fluth von richtig gereimten Versen ausstieß, welches so lange dauerte als sein Paroxysmus.

§. 3.

Geisteslosigkeit. Geistesunthätigkeit.

Geisteslosigkeit und Geistesunthätigkeit, welche vorzugsweise mit Mangel an Theilnahme an der Außenwelt verbunden ist, ist ein charakteristisches Zeichen zweier Seelenkrankheiten, nämlich des Blödsinnes und der Albernheit, eines geringern Grades desselben. Wenn bei gesunden und vernünftigen Menschen plötzlich eine Geistesunfähigkeit sich einstellt, so ist meistens ein heftiges Gehirnleiden zu befürchten, welches gewöhnlich durch eine starke Blutgestion zum Kopfe bedingt ist. P. Alpinus [2]) sagt: „Fatuitas atque oblivio in homine quoque non aegrotante est timenda, tanquam futuri morbi gravissimi praenuncia." Der bei Kopfwunden auftretende Blödsinn deutet auf bedeutende Verletzungen des Gehirns, auf starke Hirnerschütterungen und Extravasate daselbst, auch ist der in solchen Fällen zurückbleibende Blöd-

---

1) Act. Havn. T. II.
2. De Praesagienda vita et morte, Lib. II. cap. VI.

sinn gewöhnlich unheilbar. Eine nicht weniger gefährliche Prognose gewährt der Blödsinn, der bei hitzigen Krankheiten[1]) sich einstellt, und jener, der eine Folge heftiger Ausleerungen, namentlich des Samens uud des Blutes ist. So erzählt v. Swieten[2]) „Furentis maniaci immane robur repetita venaesectione sic fractum vidi, ut nequidem artus movere posset: sopito quidem omni furore, sic tamen, ut immedicabilis fatuitas successerit." Wenn bei Wassersuchten Schwäche der Geistesthätigkeiten und Blödsinn sich einstellt, so kann man oft auf gleichzeitig vorhandene Hirnwassersucht schließen, um so mehr, wenn noch große Neigung zum Schlafe dabei vorhanden ist. Zu der Kriebelkrankheit gesellt sich häufig eine Dummheit oder Blödsinn, welcher mit einem sehr starken Gefühle von Ameisenlaufen in der Haut verbunden ist[3]). Der im hohen Alter sich gestaltende Blödsinn ist die ganz natürliche Folge dieser Revolutionsperiode des organischen Lebens, des allmähligen Rücktrittes der körperlichen und Seelenseite des Organismus, welche beide sowohl in ihrer Entwicklung als Rückbildung in der Regel einen gleichen Schritt gehen.

§. 4.

Verlust des Gedächtnisses.

Der Verlust des Gedächtnisses[4]), wenn er

1) „In morbis vero acutis sapientes alioquin viros stultos videri, vel illorum, quos recte valentes plurimum amabant, non recordari, summe est perniciosum" Prosper Alpinus, a. a. O.

2) Comment. in H. Boerhaave Aphorismos §. 662. Hildburgh. 1754. Tom. II. pag. 273

3) Taube Geschichte der Kriebelkrankheit. Götting. 1782. S. 238

4) Platner Spec. de vi corporis in memoria. Lips. 1767. in Baldinger, Sylloge opus. argum. med. pract. Vol. III.

bei Gesunden plötzlich entsteht, verkündigt eine bedeutende Krankheit; bei Hysterischen und Epileptischen, als weniger bedenklich, einen bevorstehenden Paroxysmus. Bei acuten Krankheiten ist diese Erscheinung vorzüglich gefährlich, da sie bedeutenden Blutantrieb zum Kopfe, Delirium, Schlafsucht und Schlagfluß befürchten läßt; dasselbe gilt bei Kopfverletzungen und Gehirnerschütterungen. Nach vorausgegangenen starken Ausleerungen ist der Verlust des Gedächtnisses das gewöhnliche Zeichen einer allgemein darniederliegenden organischen Kraft. Blödsinn, so wie auch Gedächtnißmangel geht zuweilen kritischen Ausleerungen vorher. Gedächtnißmangel, welcher nach sehr heftigen, nach acuten und bösartigen Krankheiten übrig bleibt, ist meistens unheilbar: ein merkwürdiges hieher gehöriges Beispiel liefert die Geschichte von der atheniensischen Pest [1]). Im Paroxysmus der Wechselfieber deutet es auf einen gefährlichen Ausgang, und bei hektischen Fiebern auf bevorstehenden Tod. Plötzlichen Verlust des Gedächtnisses beobtete Kreysig [2]) bei einem Herzkranken, bei welchem die Ausbildung seiner Krankheit mit einer schnell gekommenen Abwesenheit des Geistes auf der Straße begonnen hatte, so daß er sich durchaus nicht besinnen konnte, wo seine Wohnung sey. Im hohen Alter ist in der Regel das Gedächtniß diejenige Seelenthätigkeit, welche den durch den

1) „Nonnullos etiam, simulac ex morbo convaluerint, statim omnium rerum oblivio pariter cepit, ita ut neque se ipsos, neque necessarios agnoscerent." Thucydides, de Bello Pelopones. Lib. II. 49. Edit. Bipont. 1788. Vol. II. pag. 75, —
Atque etiam quosdam cepere oblivia rerum
Cunctarum, neque se possent cognoscere ut ipsi.
Lucretius de rerum natura. Lib. VI. vers. 1211.

2) Die Krankheiten des Herzens. I. Theil. Berlin 1814. S. 358.

natürlichen Lebensverlauf bedingten Rücktritt zuerst eingeht. Es ist übrigens merkwürdig, daß neue Erreignisse vor der Seele des Greisen vorübergehen, ohne einen Eindruck auf sie zurückzulassen, währenddem ihm oft längst vergessene Begebenheiten seiner frühesten Jugend wieder einfallen, und er sich deren ganz deutlich erinnert.

§. 5.

Bewußtseyn.

Merkwürdig ist der Zustand des Bewußtseyns bei Kranken, die an organischen Herzfehlern leiden: „Ich und Andere", sagt Kreysig[1]), „haben beobachtet, daß solche Kranke drei und mehrere Tage im Todeskampfe da lagen, so daß man alle Stunden ihr Ende erwartete, und des höchst ermatteten schlafähnlichen Zustandes wegen, in welchem sie anhaltend Tage lang zubrachten, ohne einen Tropfen Wasser zu schlürfen, sich für überzeugt hielt, es finde kein Bewußtseyn Statt, und daß sie gleichwohl mit einmal sich aufrichteten, wie aus dem Tode, wiederum mit völligem Bewußtseyn sprachen, und deutlich auch ausdrückten, was sie in jenem Zustande von scheinbarer Lethargie gelitten hatten." Es mag dies für einen hohen Grad von Selbstständigkeit des Herzens und Unabhängigkeit desselben vom Gehirne beweisen.

§. 6.

Delirium[2]).

Wenn die bei einer Krankheit erzeugten Vor-

---

1) A. a. O. 1. Theil. S. 213. — 2) Büchner, r. Bodenburg, Diss. de deliriis vitam et mortem praesagientibus. Hal. 1756.

stellungen nicht mit den sie veranlassenden Ursachen übereinstimmen, sondern die Folgen eines abnormen Zustandes der Gehirnthätigkeit selbst sind, und wenn diese Vorstellungen ihnen ähnliche Körperbewegungen erzeugen, so ist ein Delirium vorhanden. Die Zeichen des bevorstehenden oder schon vorhandenen Deliriums bestehen in auffallenden Veränderungen am Körper, in der Miene und Sprache: es entsteht Röthe des Gesichtes, starkes Pulsiren der Kopf- und Halsgefäße, offener Mund, Veränderung des Pulses und der Respiration, ein wilder oder stierer Blick, schamlose Entblösung, unwillkührlicher Abgang der Excretionen, Flockensammeln und andere ähnliche Erscheinungen. Der Delirirende bricht entweder in sehr heftige Aeusserungen und Körperbewegungen aus, (Delirium furibundum) oder das Delirium giebt sich durch stieren Blick der Augen, schwache Bewegung, unverständiges Murmeln oder Seufzen zu erkennen (Delirium mite). Die Delirien sind in allen Fiebern bedenkliche Zeichen. Starke anhaltende Delirien mit großer Hitze und Blutantrieb zum Kopfe verbunden sind höchst gefährlich, und lassen Entzündungen der Hirnhäute und Schlagfluß befürchten. Delirium verbunden mit anhaltendem Zittern ist ein charakeristisches Zeichen der Hirnentzündung, welche gewöhnlich die Säufer zu befallen pflegt: man hat wegen diesen 2 vorstechenden Symptomen auch dieser Krankheit,

---

— Pezold, Diss. de delirio febrili. Lips. 1762. — Steven, Diss. de deliriis, Götting. 1782. — Bing, Diss. de delirio febrili. Hall. 1783. — Xell, Diss. de deliriis febrilibus, Gis. 1784. — Döring, Hippocratis doctrina de deliriis, optimum semiotices exemplum Marb. 1790. — Fodéré, Traité du delire. II. Vol. Paris 1817.

welche die englischen und amerikanischen Aerzte[1]) zuerst einer genauen Untersuchung unterwarfen, den Namen Delirium tremens beigelegt. Im Verlaufe der Entzündungen anderer Organe entstehen sie nicht selten, und zeigen immer auf Größe und Gefährlichkeit der Krankheit; besonders mißlich sind diejenigen, welche sich zu Entzündungen des Zwergfelles, des Magens und Darmkanals gesellen; daher sind sie im Kindbettfieber so bedenklich, weil sie hier die Entzündung des Peritoneums oder der Gebährmutter, worin das Wesen des Kindbettfiebers besteht, begleiten. Bei Herzentzündungen hat das Delirium das Eigene, daß die Kranken mit dem Scheine von Statt findender Besonnenheit irre reden. Bei einem eingeklemten Bruche, bei der Darmgicht und bei der Ruhr ist das Delirium gewöhnlich tödtlich. „Ex volvulo vomitus, aut singultus, aut convulsio, aut delirium, malum" sagt schon Hippokrates[2]). Delirien verbunden mit Angst und Unruhe gehen öfters den Blutflüssen und dem Ausbruche der Hautausschläge, besonders der Friesel vorher. Nach übermäßigen Ausleerungen, besonders nach Blutungen[3]) stellt sich sehr häufig als Folge der dadurch erzeugten Schwäche ein stilles Delirium ein, welches in Kurzem in gänzliche Fühllosigkeit, Sinken der Lebenskraft und endlich in Tod übergeht. Wenn Schlafsucht auf ein Delirium erfolgt, so ist meistens der Tod zu erwarten. Wenn der Kranke, der vorher heftig delirirt hat, plötzlich ruhig

1) Abhandlung über das Delirum tremens von Sutton, a. d. Engl. übersetzt von Heinecken; herausgegeben von Albers Bremen 1820. u. A.

2) Aphor. VII. 10.

3) Hippocratis Aphor. VII. 9. Celsus de medicina Lib. II. Cap. VIII.

wird, ohne daß er jedoch zu sich kömmt, so ist es ein Zeichen von höchster Erschöpfung der Kräften, von bevorstehender Lähmung der Lebenskraft und Tod. Das stille Delirium ist meistens gefährlicher, als das tobende; eben so soll das mit Ernsthaftigkeit sich einstellende gefährlicher seyn, als das mit Lachen; so behauptet schon Hippokrates[1]) „Deliria, quae cum risu fiunt tutiora, quae vero cum studio serio periculosiora", und Celsus[2]) „Neque ignorare oportet, leviorem esse morbum cum risu, quam serio insanientium." Auch die Art des Deliriums, und das, was Objekt desselben ist, bestimmet seine größere oder geringere Gefährlichkeit. Das Delirium mit einem beständigen Wechsel der Vorstellungen und Ideen ist weniger gefährlich, als jenes, welches eine fixe Idee und namentlich Furcht vor dem Tode oder irgend einem andern Uebel zu Grunde hat. Gleich gefährlich ist das Delirium, bei welchem, wie sich Sprengel[3]) ausdrückt, der Kranke mit Besonnenheit und Ueberlegung zu faseln scheint: hier geht er gewöhnlich mit dem Vorsatze schwanger, sich und andere zu schaden, hinterlistig sucht er die Umstehenden an sein Bett zu locken, um ihnen zu schaden, oder sucht sie zu entfernen, um sich selbst etwas Leides zuzufügen. Weniger gefährlich ist das Delirium, welches sich zu Fiebern bei jungen und sehr reitzbaren Leuten gesellt, da diese durch die geringste Veranlassung zu diesem hohen Grade von Aufreitzung gebracht werden können; dieses findet sich meistens nur des Abends ein, und ist in den Vormittagsstunden wieder verschwunden. Gut ist es,

---

1) Aphor. VI. 53.
2) De medicina. Lib. III. Cap. XVIII.
3) Semiotik. §. 713.

wenn das Delirium in einen ruhigen Schlaf übergeht[1]. Ganz unbedenklich ist das Delirium bei hysterischen Paroxismen, und wenn es consensuell von Darmunreinigkeiten, Würmern u. d. gl. entsteht, insoferne es hier nach einer unternommenen Ausleerung, welche die Ursache hebt, sogleich wieder verschwindet. Manchmal bemerkt man sogar Delirium als einen Vorläufer kritischer Ausleerungen, in welchem Falle es gewöhnlich nach kurz erfolgten kritischen Evacuationen, in einen ruhigen und erquickenden Schlummer übergehen muß. Wenn das Delirium seinen acuten und fieberhaften Charakter ablegt, so bildet sich Wahnsinn, Wahnwitz u. d. gl. Diese Zustände deuten — vorausgesetzt, daß sie nicht von einer eigenen psychischen Ursache entstanden sind, wo sie dann als selbstständige Seelenkrankheiten auftreten — entweder auf vorhandene consensuelle oder idiopathische Reitze: zu den consensuellen gehören z. B. Reitze im Darmkanale, Darmunreinigkeiten, Würmer, Verstopfung, vorausgegangene starke Ausleerungen, besonders von Blut und Samen u. d. gl.: idiopathische Veranlassungen sind organische Fehler des Gehirns, Verhärtungen, Wasseransammlungen, Metastasen auf dasselbe[2]) u. s. w.

---

1) Hippocratis Aphor. II. 2.
2) Heinroth, a. a. O. §. 246.

III. Abschnitt.

Zeichen aus der Willensseite der Seele.

§. 1.

Begriff.

Durch die Willensseite der Seele ist die dem psychisch-gesunden Menschen eigene Kraft begründet, sich selbst geistig bestimmen zu können; Seelenfreiheit, die durch keine widrige Einflüsse getrübt werden darf, ist ihr Product. In seiner Seelenfreiheit erscheint der Mensch unendlich groß: körperlich frei seyn, ist ihm bei weitem nicht der große Ruhm, denn der überwiegenden physischen Macht muß er weichen, aber die Seele kennt keine Fesseln. Und wenn der Sklave Tag und Nacht unter der Peitsche seines Tyrannen, der Herr über die unbedeutendste seiner körperlichen Bewegungen ist, seufzen muß, so bleibt er frei, wenn er mit wahrer Seelenruhe sich unter dem harten Joche aufrecht zu erhalten weiß. Das ist der ewig wahre Stempel der Menschheit, den keine äußere Gewalt zu verlöschen vermag.

§. 2.

Beraubung des Willens bei Seelenkrankheiten.

Wird jedoch die Seele ihres Willens beraubt, so wird der Mensch als Sklave seiner inneren nicht zu bändigenden Trieben blind zum Handeln hingerissen, oder durch äussere Anreitzungen ohne Kraft des Widerstandes zu Thaten fortgezogen. Diese Freiheitslosigkeit oder der Mangel an Selbstbestimmungskraft ist ein allgemeines Zeichen fast aller Seelenkrankheiten: so hat z. B. der Melancholi-

ker nicht die Kraft, sich von seinem Insichversenktseyn, der Wahnwitzige nicht die Kraft, von seiner fixen Idee, und der Wahnsinnige die Kraft nicht, sich von den Bildern seiner Träumereien loszureissen. Ausserdem, daß sich die Freiheitslosigkeit als charakteristisches Zeichen aller Seelenstörungen darstellt, so ist sie doch noch vorzugsweise als Zeichen zweier eigenen Formen von Seelenstörungen zu betrachten, nämlich der Tollheit und der Scheue, die man deßfalls ausschließlich mit dem Namen: „Krankheiten des Willens" belegen kann, und zwar aus dem Grunde, weil bei ihnen alle übrigen Functionen der Seele, die Selbstbestimmungsfähigkeit ausgenommen, sich im normalen Zustande befinden können. Willenslosigkeit charakterisirt sich im Allgemeinen durch folgende Momente: Der Kranke hat Gefühle und Bewußtseyn, sein Verstand ist weder sehr aufgeregt, noch sehr stumpf, aber eine gänzliche Unthätigkeit, die aus der Unfähigkeit zu wollen hervorgeht, hat ihn umgarnet; er ist hinsichtlich seines Willens unfrei. Die Tollheit oder Tobsucht zeichnet sich aus durch periodischen Mangel an Selbstbestimmungskraft: alle Seelenkraft scheint sich in die wilden und nicht zu bändigenden Aeusserungen des Willens concentrirt zu haben, der nur fremde und eigene Zerstörung zu seiner Tendenz hat. Wird der Wille nicht durch die Vernunft bestimmt, so bestimmt ihn der blinde Trieb; dieser aber kennt keine Schranken, und daher kömmt es, daß der durch ihn bestimmte Wille auch keine Schranken erkennt, gegen jede Schranke arbeitet, d. h. zerstörend zu wirken strebt, und so gestaltet sich nun das Wesen der Tollheit als blinde zerstörende Thätigkeit des Willens. Betrachten wir nun die andere Form der Willenskrankheiten, nämlich die Scheue,

so äußert sich diese durch anhaltende Willenslosigkeit, allein mit entgegengesetztem Charakter, d. i. durch Umwandlung des Willens aus einer bestimmenden Kraft in ohnmächtige Bestimmbarkeit. So wie die Tobsucht gewöhnlich nur periodisch ihren Willensmangel an den Tag legt, und das Individuum in freien Zwischenräumen sich der Herrschaft über sich selbst erfreut, so ist die Willenslosigkeit bei der Scheue anhaltend: hier gestaltet sich anhaltende Furcht vor allen Menschen, der Mann ist in ein furchtsames Kind verwandelt, und das kleinste Kind ist im Stande, bedeutende Furcht in ihm zu erregen [1])

§. 3.

Beraubung des Willens bei Körperkrankheiten.

Mangel an Selbstbestimmungskraft ist endlich noch ein Zeichen bei mehreren Nervenkrankheiten, bei der Hysterie, Hypochondrie u. d. gl., wo gewöhnlich die Kranken die Schwäche haben, daß sie sich in einem gewissen Zustande von Willenslosigkeit muthlos ihren krankhaften Gefühlen überlassen. So hat schon Aretäus [2]) einen solchen qualvollen Zustand als das Centrum der Melancholie aufgestellt. Die Beschränkung der Freiheit des Willens findet man als ein sehr häufiges Zeichen bei Herzfehlern. Die Kraft, Meister über seine krankhaften Gefühle zu seyn, und das Leiden mit ruhiger Ergebung zu ertragen, ist eine Er-

---

1) Heinroth, a. a. O. S. 324. 325. — Lehrbuch der Störungen des Seelenlebens, von J. C. A. Heinroth. 1. Thl. Leipz. 1818. S. 347. 394.

2) De caus. et sign. morbor. diuturn Lib. I. Cap. 5.

scheinung, die man, wie Vogel [1]) ganz richtig bemerkt, selten bei wirklichen Herzfehlern antrifft. Kreysig [2]) hat mehrere hieher gehörige Beispiele gesammelt. So haben viele

---

1) Allgemeine medicinisch-diagnostische Untersuchungen. Stendal 1824. I. Th. S. 179. — Diese Schrift des würdigen Vogel's ist gewiß eine für jeden praktischen Arzt äusserst erwünschte Erscheinung. Möge er bald die Fortsetzung davon liefern! Solche in ächt hippokratischem Beobachtungsgeiste geschriebene Abhandlungen sind von unschätzbarem praktischen Werthe, und eine einzige Seite von ihnen wiegt die ganze Sündfluth von neumodischen Schriften auf, welche itzt die medicinische Welt zu überschwemmen droht. Wenn Kieser (System des Tellurismus, II. Bd. S. 389) sagt: „es ist erfreulich zu sehen, wie selbst Empiriker unserer Zeit, denen jede wissenschaftliche Ansicht ein Stein des Anstoßes ist, doch nach einzelnen Goldkörnchen eines klareren Bewußtseyns haschen, und, obgleich sie allgemeine philosophische Ansichten zu fassen unvermögend sind, aus welchen sich alles Einzelne erklären ließe, doch sich kindlich freuen, wenn ihnen ein blinkendes Glimmerblättchen in der Sandwüste ihres praktischen Treibens vor Augen kömmt", so kann derselbe wohl Recht haben, wenn er unter einem Empiriker einen Barbierersgesellen versteht: wo nicht, so hätte er füglich, bevor er seinen vorlauten Machtspruch gethan hätte, erst beweisen müssen, daß den Empirikern wirklich wissenschaftliche und philosophische Ansichten ein Stein des Anstoßes seyen. Was die blinkenden Glimmerblättchen betrifft, so kann man wohl fragen, ob diese oder die Sandwüste des praktischen Treibens der leidenden Menschheit nützlicher sind, und bemerken, daß man diese Glimmerblättchen, eben weil sie nichts anders als blinkende Blättchen sind, auch Kindern zum Spielen vorlegt. Wohl kann man ihm, wie Spitta (Ueber die Essentialität der Fieber, Götting. 1823 S. 4.) schön bemerkt, zurufen: Die Theoretiker und Systemenschreiber dürfen nie vergessen, daß schwerlich jemals ihre Demonstrationen allein ein neues System verbreitet, oder ein herrschendes gestürzt haben, sondern daß das Wort der Erfahrung entscheide und überwinde. — Sine ira et odio.

2) Die Krankheiten des Herzens. I. Thl. S. 335.

Aerzte, wie z. B. Sandifort[1]), Obet[2]), Farre[3]) u. A. eine auffallende Neigung zum Jähzorn bei blausüchtigen Kindern beobachtet. Corvisart[4]) führt eine große Neigung zum Jähzorn unter die Zeichen eines Aneurysma des Herzens auf. Nasse[5]) hat vorzüglich das Verdienst, auf den Zustand des Herzens bei Verbrechern aufmerksam gemacht zu haben, und hat mehrere interessante Beispiele von andern Schriftstellern gesammelt und mitgetheilt. Bei vielen fand man falsche Lagen, Erweiterungen und andere ähnliche Mißbildungen des Herzens.

Zweiter Theil.

Zeichen aus der Körperseite des Organismus.

I. Abschnitt.

Zeichen aus dem äußern Habitus des Organismus.

Unter Habitus versteht man den Inbegriff derjenigen Erscheinungen, welche der Arzt an dem Körper des Kranken wahrnimmt, und dieses sind nun meistens solche Erscheinungen, die er gewöhnlich durch seine eigene Sinne auffassen kann. Hieher also die Größe, Form, Cohärenz,

1) Observationes anatomio-pathologicae; P. I. p. 17.

2) Harles, Annalen. I. Bd. 1. St. S. 188.

3) Pathological researches. Essay I: on Malformation of the human Heart. London 1814.

4) Essai sur les maladies du coeur. sec. edit. p. 128. 132.

5) Archiv für medicin. Erfahrung, von Horn, Nasse und Henke. Jul. Aug. 1817. S. 161.

Farbe, Glanz, Temperatur ꝛc., sowohl des gesammten Körpers, als seiner einzelnen Theile. Im Allgemeinen läßt sich hinsichtlich des Habitus der semiotische Satz aufstellen, daß es in allen Krankheiten ein gutes Zeichen sey, wenn der Habitus des Körpers unverändert bleibe, und die übrigen Erscheinungen damit übereinstimmen; daß es dagegen schlimm sey, wenn sich entweder der Totalhabitus oder nur ein Theil desselben gar nicht verändere, die übrigen Erscheinungen aber damit in einem Widerspruche stehen, wie dieses schon ein hippokratischer [1]) Satz behauptet.

Diese Betrachtung des Habitus des Organismus lasse ich in zwei Kapitel zerfallen, wovon das erste die semiotische Deutung des Habitus des Körpers überhaupt, das zweite die von einzelnen Theilen desselben entnommene Deutung in sich faßt.

I. Kapitel.

Zeichen aus dem Gesammthabitus des Organismus überhaupt.

Da die hieher gehörigen Zeichen durch die Sinne des Arztes aufgefaßt werden, so scheint mir die von Heinroth [2]) aufgestellte Eintheilung nach den verschiedenen Sinnen, durch welche diese Zeichen wahrgenommen werden, die beste zu seyn, die ich daher auch deßhalb beibehalten habe.

---

1) Aphorism. II. 28.

2) Semiotik. S. XIII.

I.
Durch das Gefühl wahrnehmbare Zeichen.

§. 1.
Wärme des Körpers[1]).

Eine vermehrte Wärme des Körpers ist die gewöhnliche Folge heftiger Anstrengungen, starker Bewegungen, aufregender Leidenschaften, excitirender Speisen und Getränke, des sanguinischen Temperamentes, und eines gesteigerten Grades der äußern Temperatur, und ist in dieser Hinsicht, wenn sie blos nur die reine Folge dieser Zustände bleibt, von keiner weitern pathologischen Deutung. Außerdem zeigt der vermehrte Wärmegrad des Körpers auf einen vorhandenen Krankheitsreiz, und ist daher der gewöhnliche Begleiter der Fieber. Je größer die Hitze ist, desto größer ist der Grad der Krankheit; jedoch ist es bei Entzündungen immer ein besseres Zeichen, wenn die Hitze stark, und so der Heftigkeit der übrigen Zufälle angemessen ist, als wenn sie unbedeutend ist, die übrigen Zufälle aber mit bedeutender Energie hervortreten; gleichfalls lehrt auch die Erfahrung, daß eine allgemein ausgebreitete Hitze bei weitem nicht so gefährlich sey, als wenn sie sich nur auf ein einzelnes Organ einschränkt. Die Hitze, welche nach vorausgegangenen Ausleerungen sich einstellt, ist bedenklich; besonders ist die nach Blutflüssen, Schweißen, Durchfällen sehr zu fürchten. Vorzüglich hat man die Hitze, welche sich zu Entzündungsfiebern gesellt, von jener, die

---

1) Es versteht sich von selbst, daß hier nur von derjenigen Wärme und Kälte die Rede seyn kann, welche der Arzt an seinem Kranken fühlt: jene, welche die Kranken selbst empfinden, gehört in die Categorie der krankhaften Gefühle, wo sie eigends wird abgehandelt werden.

bei den Faulfiebern auftritt, wohl zu unterscheiden. Die Entzündungshitze hat das Eigene, daß sie unter der Hand des fühlenden Arztes immer mehr abnimmt, und die Hitze bei Faulfiebern nimmt unter der befühlenden Hand immer zu, wird endlich stehend und beißend (calor mordax, acer), und läßt sogar dieses Gefühl noch einige Zeit lang in der Hand zurück, wenn auch diese schon ist hinweggenommen worden. Bei den meisten Fiebern nimmt die Hitze gegen Abend zu; bei einigen hektischen Fiebern dagegen wird sie nach dem Mittagsessen gesteigert. Eine mäßige, über den ganzen Körper gleichförmig verbreitete Wärme ist oft ein gutes Zeichen, und geht häufig, besonders wenn die Haut dabei noch feucht ist, einer heilsamen Entscheidung durch einen kritischen Schweiß voraus. Wird die Wärme in einem Theile vermehrt, so ist Entzündung desselben [1]), oder Metastase nach demselben zu befürchten.

§. 2.

Kälte des Körpers.

Kälte des Körpers bedeutet im Anfange der Fieber Krampf, in ihrer Mitte Erschöpfung, und gegen das Ende derselben in Verbindung mit andern gefährlichen Zeichen den bevorstehenden Tod. Bei Hysterischen und Hypochondern deutet eine allgemeine Kälte auf einen bevorstehenden oder schon vorhandenen Paroxysmus, und ist übrigens keine bedenkliche Erscheinung. Kälte nach vorausgegangenen Auslerungen ist gefährlich, was

1) Rivinus Diss. de calore partis praeternaturali, signo inflammationis certissimo. Lips. 1696.

vorzüglich Zimmermann[1]) bei der 1765 herrschenden Ruhr beobachtet hat. Wenn in Wechselfiebern eine allgemeine Kälte des Körpers, verbunden mit Erstarren, Eingenommenheit des Kopfes und Schläfrigkeit entsteht, so deutet dieses bei Alten das Erscheinen des febr. intermittentis apoplect. Werlhofii an, welches auch meistens im dritten Paroxysmus tödtet. Wenn ein entzündeter Theil plötzlich kalt wird, so ist der Uebergang in Brand zu befürchten. Jede schnelle Veränderung und Abwechslung zwischen Wärme und Kälte ist in Fiebern und Entzündungen ein gefährliches Zeichen: unbedeutend ist dieser Wechsel bei Hysterischen und Hypochondern. Nach Hippokrates[2]) deutet dieser schnelle Wechsel zwischen Wärme und Kälte auf eine lange Dauer der Krankheit.

Bei dieser semiotischen Benutzung der an dem Kranken wahrgenommenen Hitze oder Kälte müssen wir, um uns in unserm Urtheile nicht zu täuschen, genau untersuchen, ob die Hitze nicht durch Stubenwärme, Arzneien, Getränke, Bewegung, Leidenschaften u. d. gl. sey hervorgerufen worden, damit sie alsdann nicht fälschlich auf Rechnung der Krankheit gebracht werde. Auch ist wohl zu bemerken, daß das Gefühl des berührenden Arztes ein sehr unsicheres Zeichen des Grades der Wärme oder der Kälte abgebe, denn dieses ist sehr relativ, und es kömmt sehr oft nur auf den Grad der Wärme oder der Kälte der berührenden Hand des Arztes an, ob er seinen Kranken wärmer oder kälter fühlt. Das Allersicherste bleibt immer,

---

1) J. G. Zimmermann, von der Ruhr unter dem Volke im Jahre 1765. Zürich.

2) Aphorism. IV. 40. VII. 59. — Celsus, Lib. II. Cap. 5.

den Temperaturgrad des Kranken durch das Thermometer zu bemessen.

§. 3.

Schwere oder Leichtigkeit des Körpers [1]).

Findet man bei dem Aufheben des Kranken, daß derselbe ungewöhnlich schwer und unbehülflich, und also nicht im Stande ist, sich selbst mit aufrichten zu helfen, so ist dieses ein schlimmes Zeichen, deutet auf einen hohen Grad von Schwäche und Kraftlosigkeit, und kann am Ende schwerer Krankheiten immer mit Recht als ein Zeichen des bevorstehenden Todes betrachtet werden. Bei denjenigen Krankheiten, welche sich durch eine Entwicklung und Bildung der Luft charakterisiren, wird gewöhnlich der Körper leichter als Wasser. Läßt sich dagegen der Kranke leicht emporheben, oder mit Leichtigkeit aus dem Bette tragen, so ist man berechtiget, auf eine Aufzehrung der Muskelsubstanz und des Fettes zu schließen: eine Erscheinung, die sehr häufig am Ende der auszehrenden Krankheiten auftritt.

Man vergesse nicht zu erwägen, daß das Verhältniß der Schwere des Körpers verschieden ist hinsichtlich des Geschlechtes, des Alters und der Nation. Eine ganz besondere Leichtigkeit des Körpers findet man bei den mongolischen und amerikanischen Völkerschaften, die in der Regel bei ähnlichem Umfange bei weitem leichter sind, als die Europäer.

---

1) Heinroth, a. a. O. §. 80.

II.

Durch das Getast wahrnehmbare Zeichen.

§. 1.

Spannung. Steifheit. Härte. Tröcke und Rauhheit.

Eine harte, angespannte trockene Haut findet man bei Entzündungsfiebern und bei Ausschlagskrankheiten als ein bedenkliches Zeichen. Im chronischen Zustande trifft man sie als das Merkmal der sogenannten atrabilarischen Beschaffenheit, und ist vorzüglich den Melancholikern und Maniacis eigen, da bei diesen die Ausdünstung der Haut sehr sparsam vor sich geht. Die Steifheit zeigt auf eine krankhafte Neigung der ernährenden Säfte, wodurch die Cohärenz der Fasern vermehrt wird[1]). Ferner deutet sie auf Zusammenziehung durch verschiedene Ursachen; so ist sie eine gewöhnliche Erscheinung beim Starrfroste, Todeskrämpfe und andern ähnlichen Krankheiten. Die Steifheit der Hysterischen in ihren Paroxysmen ist kein bedenklicher Zufall, da er sich mit diesen auch wieder verliert. Bei Kindern tritt häufig eine Verhärtung des Zellengewebes auf, welche gewöhnlich auf Einwirkung einer kalten und verdorbenen Luft auf die Haut nnd die Lungen, auf schlechte Nahrung und Verpflegung und dadurch erzeugte Schwäche des Lebensprozesses zu schließen berechtiget. Die Ungleichheit der Oberfläche des Körpers, seine Rauhheit zeigt auf ungleichen Andrang der Säftenmasse, auf Krampf Ausartung und Anfressung der Substanz. Hautausschläge, und andere auf die Oberfläche des Körpers abgesetzte Stoffe

1) Sebastian's Zeichenlehre. §. 124.

u. d. gl. machen dieselbe rauh. Die sogenannte Gänsehaut, ein hügelartiges durch Hautkrampf bedingtes Auflaufen der Oberhaut soll mit unter die vorzüglichsten Zeichen einer scorbutischen Leibesbeschaffenheit gehören [1]). Das Runzlichtseyn der Oberfläche des Körpers zeigt auf Gesunkenseyn der Lebenskraft, daher es dem hohen Alter, dem Verluste der Mannskraft, den Auszehrungen und andern ähnlichen Zuständen eigen ist.

§. 2.

Schlaffheit. Zartheit. Weichheit. Glätte und Beugsamkeit.

Eine schlaffe äußere Beschaffenheit des ganzen Körpers zeigt auf Mangel der Ernährung und allgemeine Schwäche. Eine sehr zarte und gleichsam durchscheinende Haut findet man bei Anlage zu Scropheln und zur Lungenschwindsucht. Eine welke, schlaffe Haut läßt immer eine Krankheit ahnden, durch welche dem normalen Ernährungsprozesse Hindernisse gesetzt sind. Eine weiche und feine Haut ist in Fiebern eine günstige Erscheinung, und verkündiget gewöhnlich eine heilsame Crisis durch Schweiß. Die Oberfläche des Körpers erhält in vielen Krankheiten eine abnorme Glätte, welche auf eine zu starke Ausdehnung und Spannung hindeutet. Ein schlimmes Zeichen ist diejenige Glätte, welche sich auf das Zusammenfallen der Gefäße wegen Mangel an Vitalität gründet. Bei einer gespannten, dünnen und glänzenden Haut heilen leichte Verletzungen schwer, auch tritt sehr gerne Rothlauf dazu [2]). Zu große Beugsamkeit

1) Danz. A. a. O. §. 377.
2) Sebastian, a. a. O. §. 128.

deutet auf Schlappheit, Erweichung und Trennung des Zusammenhanges. Weichheit und Beugsamkeit der Knochen ist ein Zeichen der Rachitis.

III.

Durch den Geruch wahrnehmbare Zeichen.

Voraus ist zu bemerken, daß hier (eben so wie bei dem Gefühle der Wärme und Kälte) nicht von den subjectiven Affektionen des Geruchsorgans des Kranken, sondern von demjenigen Geruche nur die Rede sey, welchen der Arzt in der Atmosphäre seines Kranken wahrnimmt.

Mehrere Krankheiten, sowohl acute als chronische, geben sich durch einen eigenthümlichen specifischen Geruch zu erkennen, welches besonders bei der Lustseuche, den Scropheln und den Hautausschlägen der Fall ist. Da dieser Geruch in der Regel der Ausdünstung und dem Schweiße der Kranken zuzuschreiben ist, so will ich die nähere Auseinandersetzung dieses Gegenstandes hier übergehen, und den Leser dahin verweisen, wo ich von dem Geruche des Schweißes sprechen werde.

Ein fauliger, aashafter Geruch um den Kranken verkündigt bei bösartigen Fiebern den Tod, und entsteht von der Ausdünstung des beinahe schon gänzlich entmischten organischen Stoffes. Eulen und Hunde haben bekanntlich ein sehr scharfes Geruchsorgan, daher werden sie durch eine solche Ausdünstung in die Nähe sterbender Menschen gelockt, und daraus läßt sich vielleicht der an vielen Orten herrschende Volksaberglaube erklären, daß der Kranke sterben werde, wenn in seiner Nähe die Hunde heulen, oder die Eulen schreien.

Will man aus dem um den Kranken verbreiteten Ge-

ruche sichere Deutung ziehen, so ist wohl erst zu untersuchen, ob dieser nicht einer Unreinlichkeit des Kranken oder andern zufälligen Ereignissen zuzuschreiben ist. Auch ist wohl zu berücksichtigen, daß der Geruch der Ausdünstung bei verschiedenen Menschen nach ihrem Alter, Lebensart, Geschlechte, Nahrungsmitteln u. d. gl. auch sehr verschieden sey [1]). Beispiele sind: der säuerliche Geruch kleiner Kinder; der molkenartige Geruch der Wöchnerinnen; der merkwürdige Geruch alter Frauen, den Sprengel [2]) mit dem Geruche der Bunias orientalis vergleicht; der unerträgliche Gestank der Feuerländer und Eskimos; u. d. gl.

IV.

Durch das Gesicht wahrnehmbare Zeichen.

§. 1.

Umfang des Körpers.

Das Volumen und der Umfang des Organismus ist die Folge der Ernährung, oder das Produkt der plastischen Thätigkeit desselben; daher deutet es vorzüglich auf diese hin, und je regelmäßiger diese von Statten geht, desto normaler und unveränderter ist auch das Volumen. Dieses nimmt nun daher in allen denjenigen Krankheiten am meisten und am schnellsten ab, in welchen die dem reproductiven Systeme angehörigen Organe leiden [3]) Bei bösartigen und gefährlichen Krankheiten z. B. bei Entzündungsfiebern, Nervenfiebern sinkt oft der Umfang des Kör-

---

1) Brieude; in: Recueil périod. de la soc. de médec. á Paris, Vol. V. n 29.

2) A. a. O §. 1021.

3) Büchner, Diss. de consensu primarum viarum cum perimetro C. H. Hal. 1764.

pers plötzlich ein, ein Umstand, der meistens auf einen bedenklichen, ja sogar tödtlichen Ausgang schließen läßt. Das übermäßige Fettwerden[1]) ist keineswegs ein Zeichen der Gesundheit, sondern es zeigt auf Schlaffheit und Schwäche der aushauchenden und einsaugenden Gefäße, und giebt Veranlassung zu den manchfaltigsten Krankheiten. Merkwürdig sind die Beispiele, welche uns die Geschichte von äußerst fetten Menschen mittheilet[2]): z. B. der Engländer Bright wog 609 Pfund; ein Viehhändler 580 Pfund, ein Steuereinnehmer 600 Pfund u. d. gl. Fette Leute sind schon nach Hippokrates[3]) Meinung eher einem plötzlichen Tode unterworfen, als magere, und nach Celsus[4]) sterben sie in Entzündungskrankheiten viel eher, als diese. Junge Individuen, welche zu bald fett werden, werden selten alt, und leiden meistens an Krankheiten mit dem Charakter der Schwäche: in dem Mannesalter deutet das Fettwerden auf Anlage zu Gicht. Eine gleichmäßige Zunahme des Körpers nach vorausgegangenen Krankheiten ist ein Zeichen der wiederkehrenden Genesung. Haslam[5]) hält es für ein sicheres Zeichen der Genesung in der Melancholie, wenn der Kranke anfängt, fett zu werden.

---

1) Büchner, r. Quabeck Diss. de insolito corporis augmento, frequenti morborum futurorum signo. Hal. 1752 — Ludwig, r. Locke Diss. de celeri corporum incremento, causa debilitatis in morbo. Lips. 1760. — Ludwig, Progr. de celeri obesitate, causa debilitatis in morbis Lips. 1769. — Ebart. Diss. de obesitate nimia. Gött. 1780

2) Ludwig, Grundriß der Naturgeschichte der Menschenspecies. Leipzig 1796. §. 217.

3) Aphorism. I. 3. II. 44.

4) De medicina. Lib. II. Cap. 1. 2.

5) Bemerk. über den Wahnsinn. S. 79.

Eine merkwürdige Erscheinung ist die schnelle Zunahme des Körpers, welche oft nach überstandenen Fiebern sich einstellt [1]). Von dem Fettwerden muß wohl das Anschwellen des ganzen Körpers unterschieden werden. Es ist dieses eine, manchen Krankheiten, wie z. B. den Blattern, Masern, Scharlach, Rothlaufe, eigene Erscheinung, und es gilt als ein ungünstiges Zeichen, wenn diese Anschwellung hier nicht geschieht, oder die vorhandene plötzlich verschwindet. Das Anschwellen beinahe des ganzen Körpers ist ein beständiger Begleiter der allgemeinen Wassersucht. Die Aufgedunsenheit oder der leucophlegmatische Habitus ist das Zeichen einer großen Erschlaffung der festen Theile, eines schlechten, schleimigen und wässrigten Zustandes der Säftenmasse, und ein gewöhnlicher Vorbote der Wassersucht. Die Abmagerung oder überhaupt die Abnahme des Umfanges des Körpers zeigt auf verminderte Ernährung, Verminderung der Säftenmasse, und oft auf bevorstehende Krankheit. Bei Alten ist sie das Zeichen des Marasmus senilis, und bei langwierigen Krankheiten läßt sie auf bedeutende Störungen in dem Verdauungssysteme und gegen das Ende derselben auf bevorstehenden Tod schließen. Die organischen Herzkrankheiten zeichnen sich in ihrem letzten Stadium durch ein bedeutendes schnelles Magerwerden und Abfallen des Fleisches, verbunden mit Neigung zur Anhäufung wässriger Feuchtigkeiten ganz vorzugsweise aus.

---

1) Büchner, r. Mallinkrot. Diss. de celeri corporis incremento post febres. Hal. 1752.

§. 2.

Größe des Körpers.

Ein sehr langer und schmächtiger Wuchs zeigt auf schwächliche Körperbeschaffenheit. Ein sehr schlanker Wuchs mit einem dünnen und langen Halse, mit langen Extremitäten, mit hohen Schultern und enger und platter Brust sind Zeichen einer Anlage zur Lungenschwindsucht. Das zu schnelle Emporwachsen bei jungen Leuten ist immer verdächtig; es zeigt auf Schwäche der festen Theile, ungleiche Bewegung und Stockung der Säfte, und macht zu Drüsengeschwülsten, passiven Blutflüssen, Blutspeien und Störungen in dem Menstrualflusse geneigt. Ein langsames und zurückgehaltenes Wachsen, und ein kleiner unvollkommener Wuchs des Körpers zeigt auf Fehler in dem Ernährungssysteme, auf gesunkene bildende Kraft, auf Scropheln, Atrophie und englische Krankheit. Ein kleines unvollkommenes Wachsthum findet man bei der Hirnwassersucht, und bei Fehlern in den Circulationsorganen; so bleiben die Kinder bei der blauen Krankheit klein und unausgebildet, wenn sie anders eine Zeit lang ihr Leben fristen. Im Allgemeinen betrachtet lauft die mäßige Größe des Körpers in Krankheiten weit weniger Gefahr, als ein großer und starker Wuchs. Danz [1]) sagt: „wenn die Männer in ihrer Körpergröße den Weibern, und die Weiber in der Körpergröße den Männern gleichen, so pflegen sie gewöhnlich ein hohes Alter zu erreichen" (?).

---

1) A. a. O. §. 369.

§. 3.

Form des Körpers.

Je regelmäßiger und harmonischer der Bau und die Form des Körpers ist, desto sicherer läßt sich auf ein inneres regelmäßiges Verhältniß der Organe und ihrer Funktionen schließen; so wie umgekehrt die äußere unregelmäßige Form des Organismus ein Mißverhältniß der innern Organe und ihrer Funktionen anzunehmen uns berechtiget. Ein mißgestalteter und verkrüppelter Körper zeigt auf Schwäche, Mangel und Verirrung der plastischen Kraft des Organismus, und vorzüglich auf Störungen in dem Verdauungs-, Blut- und Lymph-Systeme. In der Jugend gehabte Scropheln und englische Krankheit deutet der verkrüppelte Körper an. Durch solche Mißstaltungen können die Organe nicht frei und dem physiologischen Gesetze gemäß agiren; es entstehen Deformitäten und Störungen der Brust- und Unterleibseingeweide, und in Folge dieser Hämmorrhoiden, Engbrüstigkeit, Wassersucht, Abzehrungen und andere ähnliche Leiden. Merkwürdig ist es, daß in der Regel solche Verkrüppelte sich ausgezeichneter Seelenfähigkeiten erfreuen, und es scheint, daß hier die bildende Thätigkeit in der psychischen Seite solcher Subjekte das wieder gut zu machen sich bestrebt, was sie in der Bildung der somatischen Seite vernachläßiget hat. Sehr schön sagt der als Arzt, Lehrer und Schriftsteller rühmlichst bekannte Pfeufer[1]: „So wie überhaupt Gott mit besonderer Güte über krüppelhafte Kinder zu wachen scheint, so erfreuen sich auch gewöhnlich

---

1) Ueber öffentliche Erziehungs- und Waisenhäuser, und ihre Nothwendigkeit für den Staat. Bamberg 1815. S. 9.

diese Kinder seines besondern Schutzes; durch ausgezeichnete Talente scheint er oft die von der Welt verlassenen Waisen für die Härte ihres irdischen Schicksals schadlos zu halten, so wie den Verkrüppelten die Entstellung ihres Körpers weniger fühlbar machen zu wollen. Diesen erhabenen Fingerzeig soll der Mensch gewissenhaft befolgen, und dem lebendigen Geiste solcher Verkrüppelten eine glückliche Richtung, und ihren Anlagen eine fruchtbare Entfaltung vergönnen."

§. 4.

Farbe des Körpers.

Es ist meistens ein gutes Zeichen, wenn die Haut in Krankheiten ihre frühere Farbe beibehält; jedoch mißlich, wenn sie unverändert bleibt, da doch der Charakter der Krankheit eine Veränderung erfodert. Oefterer Wechsel der Farbe zeigt auf Veränderung in den Kräften, und im Umlaufe der Säfte, welche durch Leidenschaften, Krämpfe und andere ähnliche Ursachen erzeugt wird: bei Krankheiten zeigt er auf Langwierigkeit derselben [1]); beim weiblichen Geschlechte kann man auf den bevorstehenden Ausbruch der monatlichen Reinigung schließen; besonders pflegen die Hindernisse, welche dem freien Ausflusse der Menstrualblutung im Wege stehen, diesen Farbenwechsel zu veranlassen. Bei sehr reitzbaren und zärtlichen Individuen verkündigen sich oft schwere Krankheiten durch plötzlichen Wechsel der Hautfarbe.

Fälle vom plötzlichen Wechsel der Farbe sind nicht selten. Rostan [2]) erzählt von einer Frau, welche

1) Hippocratis Aphorism. IV. 40. VII. 59.

2) Journal de Médicine, Chirurgie, Pharmacie etc. par Leroux, Tom. XL. 1817.

nach einen tief angreifenden Kummer während einer Nacht ganz schwarz wurde. Sie wurde in ein Spital gebracht, und starb daselbst an einer Lungenentzündung. Bei Zergliederung der Haut fand man unmittelbar unter der Epidermis eine strichförmig schwarze Schichte (couche lineaire noire), die ihren Sitz in einem der Blätter des Schleimnetzes zu haben schien. Die Fetthaut hatte die Farbe, wie sie gewöhnlich bei weißen Menschen ist. Einen ähnlichen Fall erzählt Bissel[1]) von einem neunzigjährigen Indianer, der in den letzten dreißig Jahren seines Lebens nach und nach ganz weiß wurde. Im sechzigsten Jahre, nach einem Anfalle von acutem Rheumatismus, wurde die Haut zuerst weißer, und so nahm diese Farbe nun zu. Vor seinem Farbenwechsel hatte er nie eine Hautkrankheit gehabt, als die Krätze. Es ist Schade, daß Bissel keine nähere Erörterungen angegeben hat, in wie ferne dieser Farbenwechsel mit den gehabten Krankheiten des Indianers in eine ätiologische Beziehung zu bringen sey.

Die bleiche, blasse Farbe zeigt auf Schwäche und Schlaffheit der festen Theile, auf einen schleimigen, wässrigen und schlechten Mischungszustand des Blutes. Sie ist das Zeichen der Leucophlegmatie und der Bleichsucht, und vorzüglich dem phlegmatischen Temperamente eigen, welches zu den eben angegebenen Krankheiten eine besondere Anlage hat. Bei Fiebern ist die bleiche Farbe ein Zeichen des Hautkrampfes und des Fieberfrostes; verliert sie sich nach geendigtem Froste wieder, so ist die Deutung nicht gefährlich. Wenn aber im Verlaufe einer hitzigen Krankheit plötzlich diese Hautfarbe sich einstellt, so ist meistens

1) Transactions of the Physico-Medical. Society of New-York. Newyork 1817. Vol. I.

eine bedenkliche Umwandlung der Krankheit zu befürchten, besonders steht bei Ausschlägen dann ein gefährliches Zurücktreten bevor. Diese Farbe zeigt auf einen Mangel an Richtung der Blutstörung nach den Umfang des Körpers, daher man sie als charakteristisches Zeichen eines starken Blutverlustes beobachtet. Ein sehr gefährliches Zeichen ist sie, wenn sie sich im Anfange der bösartigen Lagerfieber, der Pest, der Nervenfieber, der Kriebelkrankheit und anderer ähnlicher Krankheiten einstellt. Man hat beim Schlagflusse aus der während des Anfalles entstehenden bleichen Farbe auf wässrige oder lymphatische Ergießungen in die Hirnhöhlen geschlossen; allein die Wahrheit dieses Zeichens scheint nicht so fest zu stehen, da Portal[1]) durch seine Untersuchungen bewiesen hat, daß oft bei den stärksten Ansammlungen von Blut in die Hirnhöhlen dennoch eine weiße und blasse Hautfarbe zugegen war. Bei Genesenden ist die bleiche Farbe eine natürliche Folge des durch den Krankheitsprozeß erzeugten Kraftverlustes; wenn sie sich aber bei einer passenden Behandlung der Reconvalescenz nicht verliert, so ist eine bleibende Schwäche oder eine Nachkrankheit zu befürchten.

Die kreideweiße oder die Kalchfarbe ist beim weiblichen Geschlechte ein Zeichen von Fehlern in der Menstruation, vom weißen Flusse und von der Bleichsucht. Dieselbe Farbe, wenn sie an einzelnen Stellen entsteht, und mit Unempfindlichkeit der Haut verbunden ist, verkündiget den sogenannten weißen Aussatz. Eine ganz weiße Farbe verbunden mit Röthe an einzelnen Stellen ist ein charakteristisches Zeichen der Leucopathie oder des Albino-

1) Mem. de l'Ac. roy. des Sciences de Paris. 1781.

ismus. Der Albino steht durch diese Erscheinung in einem wahren Gegensatze mit dem Neger: so wie bei diesem ein Ueberfluß von Kohlenstoff sich im Schleimnetze unter der Oberhaut vorfindet, welcher Umstand seine schwarze Hautfarbe bedingt; so tritt bei dem Albino der größte Mangel an diesem Stoffe hervor, wovon nicht nur allein die weiße Hautfarbe, sondern auch die Röthe an einzelnen Stellen der Haut die Folge ist, weil die feinen Blutgefäße, die sich unter der Epidermis befinden, da sie von Kohlenstoff nicht bedeckt werden, sehr leicht dann durch dieselbe durchscheinen können[1]). So trifft man diese weiße Farbe nach Sprengel's[2]) Zeugniß bei den Albinos oder Kakerlaken häufig auf dem Isthmus von Darien, in Benzuela, in Kambaya und andern Ländern zwischen den Wendekreisen.

Die erdfahle Farbe und Bleifarbe (color luridus) ist jene Abart der bleichen Farbe, welche in's schmutzige, braune, oder olivenartige fällt. Beide Farben findet man gewöhnlich bei chronischen Krankheiten, in welchen sie auf Stockungen in den Unterleibsorganen, besonders auf Verhärtungen in der Leber deuten. Sie sind ein sicheres Zeichen der beginnenden Bleikolik. Ueberhaupt zeigen sie auf eine Ausartung der Säftenmasse, daher man sie in Faulfiebern, bösartigen Nervenfiebern, in der Kriebelkrankheit und in andern ähnlichen Leiden als eine gefährliche und den baldigen Tod verkündende Erscheinung wahrnimmt. In hitzigen Krankheiten kommen sie selten vor, ist

1) Man vergl. Conradi, Grundriß der Pathologie und Therapie. zweite Aufl. Marburg 1817. 1. Thl. S. 472. — Buzzi, dissertatione Storico-anatomica sopra una varieta particolare di uomini bianchi. 1784. — Mansfeld, über das Wesen der Leukopathie oder des Albinoismus Braunschweig 1822.
2) Semiotik. §. 121.

es jedoch der Fall, so ist mit großer Zuversicht der Tod zu erwarten.

Die rothe Farbe des ganzen Körpers verbunden mit Geschwulst, Spannung und Hitze zeigt auf den bevorstehenden Ausbruch eines Hautausschlages, besonders aber des Scharlachs, der Masern und der Pocken, und je höher dieser Grad der Röthe und Spannung ist, desto größer ist der entzündliche Charakter, den diese Exantheme gewöhnlich anzunehmen pflegen. Jeder gesteigerte Antrieb des Blutes gegen den Umfang des Körpers giebt sich durch eine rothe Farbe der Haut zu erkennen, vorausgesetzt, daß dieselbe keinen hohen Grad von Dichtigkeit und Derbheit besitzt, denn unter solchen Verhältnissen bleibt die Haut bleich, wenn auch der Antrieb des Blutes gegen dieselbe noch so groß seyn sollte. Wenn einzelne Theile des Körpers in Krankheiten roth werden, so ist ein verstärkter Blutandrang zu dieser Stelle zu vermuthen, welches dann der gewöhnliche Vorbote einer Entzündung oder Blutung an diesem Orte ist. In chronischen Krankheiten ist eine plötzlich eintretende Röthe des Körpers meistens ein mißliches Zeichen, welches sich vorzüglich bei der Wassersucht bewährt.

Die gelbe Farbe, vorausgesetzt, daß sie dem Subjekte nicht eigen ist, zeigt auf eine fehlerhafte Beschaffenheit der Säftenmasse, besonders aber auf einen kranken Zustand der Leber- und des Pfortadersystems; so findet man sie bei Leberverhärtungen, bei Gallensteinen, beim morbus niger, und als charakteristisches Zeichen bei der Gelbsucht. Die meisten Ansichten der Schriftsteller über das Warum dieser Hautfärbung sind ungenügend; jene aber, nach welchen ein Uebergang der Galle in das

Blut Statt finden soll, gänzlich unrichtig Will man auch wirklich zugeben, daß Galle in das Blut übergehe, so folgt daraus keineswegs, daß eine gelbe Hautfarbe davon entstehen könne; denn einmal muß die in das Blut übergegangene Galle mit demselben durch den Prozeß der Respiration die dadurch bedingte Veränderung erleiden, und folglich auch ihre Farbe verlieren, zweitens läßt es sich nicht erklären, wie bei dem höchsten Grade einer Leberentzündung, wo die Secretion der Galle gänzlich gehemmt ist, wie dieses die weißen Stühle beweisen, demnach eine Gelbsucht entstehen könne, was doch sehr häufig geschieht. Es wird daher gewiß der Natur der Sache angemessen seyn, wenn man sich die Entstehung der gelben Hautfarbe bei Krankheiten der Leber auf folgende Art erklärt.

Es ist bekannt, daß, wenn ein Organ oder System in einem krankhaften Lebensprozesse ergriffen ist, ein anderes Organ oder System, welches mit dem erkrankten in einer nahen Geschäftsverwandtschaft steht, eine vicarirende Funktion für das erkrankte übernimmt; so findet man z. B. eine vermehrte Secretion der Mundspeicheldrüse, wenn durch irgend ein Leiden die Funktion des Pancreas getrübt ist. Zwischen dem Leber- und Blutgefäßsysteme läßt sich aber nun eine Geschäftsverwandtschaft nicht ableugnen; sind nun der Leber durch irgend einen krankhaften Prozeß Hindernisse in ihrem Gallensecretionsgeschäfte gesetzt, so geht das Blutgefäßsystem, und vorzüglich das der Haut angehörige, eine vicarirende Thätigkeit ein, sondert einen gallenähnlichen Stoff ab, welcher den Grund der gelben Hautfarbe in sich enthält. — Die gelbe Hautfarbe bei Neugebornen zeigt auf einen gereizten und krankhaften Zustand ihrer Hautgefäße, denn man hat beobachtet, daß meistens

solche Kinder, die im Winter geboren oder der kalten Luft sind ausgesetzt worden, diese gelbe Hautfarbe erhalten. Der Schrecken erzeugt bekanntlich eine krampfhafte Verstimmung der Hautgefäße, und bringt dadurch eine gelbe Hautfarbe hervor. Morgagni[1]) erzählt ein merkwürdiges hieher gehöriges Beispiel. Wenn bei acuten Krankheiten, besonders aber bei Lungenentzündungen die Haut gelb wird, so ist es ein schlimmes Zeichen, wie dieses vorzüglich schon Hippokrates beobachtet hat. Jedoch endigen sich manchmal hitzige Krankheiten durch eine Gelbsucht, welche nach Hippokrates[2]) am siebenten, neunten, eilften oder vierzehnten Tage der Krankheit eintreten muß, und wobei das rechte Hypochondrium nicht hart seyn darf. Man hat beobachtet, daß, wenn auf Nasenbluten Schweiße, auf diese aber eine Gelbsucht erfolgte, die letztere häufig kritisch zu seyn pflegte[3]). Eine gelbe Hautfarbe, welche sich zu Kopfverletzungen gesellt, ist meistens ein tödtliches Zeichen, und beruht auf dem gegenseitigen Antheile, welchem das Hirn und die Leber in ihrem beiderseitigen Erkranken unterworfen sind.

Die grüne, bläulichte und schwarze Farbe gehört unter die gefährlichsten Zeichen. Man schließt daraus auf wichtige Fehler innerer Organe, auf ein großes Verderbniß der Säftenmasse, und auf einen hohen Grad von Kachexie; daher man sie bei der Pest, bei bösartigen Nervenfiebern und bei Vergiftungen beobachtet. Wenn sowohl bei acuten als chronischen Krankheiten durch einen nur ge-

---

1) De sed. et caus. morb. ep. XXXVII. art. 4.

2) Aphorism. IV. 64.

3) Moseley, von den Krankheiten zwischen den Wendekreisen. S. 346.

ringen Druck blaue Flecken auf der Haut entstehen, so ist dieses ein Zeichen von bedeutender Schwäche der festen Theile, von Entmischung der flüssigen, und verkündigt den bevorstehenden Tod. Das Blau- oder Schwarzwerden, und das Zusammenfallen oder Erschlaffen der Muttermäler ist nach Danz[1]) in Verbindung mit andern üblen Zeichen von sehr ungünstiger Vorbedeutung. Eine besondere Berücksichtigung verdient unter diesen Farben die blaue Hautfarbe. Die Haut wird blau, wenn der freie Durchgang des Blutes durch die Lungen gehindert wird, oder wenn wegen Krampf oder Stockung in den Hautgefäßen der Rückfluß des Blutes aus denselben gehemmt ist. So findet man die blaue Farbe in allen den Krankheiten der Respirationsorgane, welche der freien Blutströmung im Wege stehen. Gewöhnlich drückt sich die aus solchen Ursachen entstandene Farbe am deutlichsten im Gesichte und an den Händen aus. Werden nur Stellen von Venen örtlich gedrückt, und so der Blutrückfluß durch dieselbe erschwert oder verhindert, so wird nur der Theil blau, welchem die gedrückte Vene angehört. Ein charakteristisches Zeichen ist die blaue Hautfarbe bei der nach ihr benannten blauen Krankheit (morbus coeruleus), welche in solchen organischen Fehlern des Herzens und der größeren Blutgefäße begründet ist, vermöge welcher nicht die gesammte Masse des venösen Blutes dem durch den Act der Respiration bedingten Oxydationsprozesse unterliegt, und so die Blutmasse mehr auf der venösen Stufe stehen bleibt[2]). Bei allen denjenigen Krankheiten des Herzens, bei welchen in einer

1) Semiotik §. 382.

2) M. vergl. vorzüglich Kreysig's Krankheiten des Herzens. I. Th. S. 371.

bestimmten Zeit eine zu geringe Menge Blutes aus dem Herzen ausströmt, ist das Venensystem mit Blut überladen, und giebt dem Körper eine blaue Farbe.

Die schwarze Farbe ist das Zeichen des höchsten Grades von Stockung und Ausartung der Säfte und von Brand der Theile. Wenn die entzündete Haut in Brand übergeht, so wird sie erst dunkelroth, dann bleifarbig und endlich schwarz.

Eine grüne Hautfarbe beobachtet man bei Milzkrankheiten; Heusinger[1]) sah bei einem siebzehnjährigen noch nicht menstruirten Mädchen, welches an einer Anschwellung der Milz litt, eine über den ganzen Körper verbreitete grüne Farbe; ein gleiches Beispiel sah auch Bordeu[2]).

§. 5.

Cohärenz.

Eine sichtbare Trennung des Zusammenhanges zeigt auf äussere mechanische Gewalt, auf starke Ausdehnung von innern Ursachen, auf Zersetzung, Anfressung u. d. gl. Die meisten hieher gehörigen Krankheiten fallen in das Gebiet der Chirurgie.

Trennung und Abschälung der Oberhaut ist ein Zeichen gehabter Ausschlagskrankheiten, besonders aber der Masern und des Scharlaches (die Abschuppung desquamatio). Bei Neugebornen giebt die Trennung der Oberhaut ein Zeichen, daß die Frucht im Mutterleibe schon verstorben sey, und die Fäulniß anfange. Wenn

---

1) Nachträge zu den Beobachtungen und Erfahrungen über die Entzündung und Vergrößerung der Milz. Eisenach 1823. S. 42.
2) Recherches sur les maladies chroniques, Part. II. Obs. 16.

Theile unter sich verwachsen sind, die getrennt seyn sollen, so ist es die gewöhnliche Folge vorausgegangener Entzündung, vorausgesetzt, daß die Verwachsung nicht angeboren, und folglich kein Bildungsfehler ist. So wenn wir in Leichen Eingeweide unter sich verwachsen finden, so können wir schließen, daß eine Entzündung vorhanden gewesen sey.

§. 6.

Der Glanz.

Manchmal glänzt die Haut an einzelnen Stellen des Körpers wegen der Ausdehnung und Spannung, welche die unter derselben angehäuften Flüßigkeiten verursachen; und dieses ist ein Zeichen, daß entweder an dieser Stelle die Feuchtigkeiten durchbrechen, oder daß eine erysipelatöse Entzündung daselbst entstehen werde. So glänzt der Abszeß vor seinem Aufbruche; so glänzen wassersüchtige Beine, ehe sie aufbrechen, oder sie eine erysipelatöse Entzündung befällt.

§. 7.

Lage des Kranken[1]).

Eine ruhige Lage des Kranken ist an und für

1) Rivinus, r. Erndl, Diss. de situ aegrorum commodo Lips. 1700. — Feuerlin, Diss. de situ erecto in morbis periculosis valde noxio. Hal. 1732. — Handtwig, r Bump, de situ corporis cum sani, tum aegroti observata quaedam. Rostock 1747. — Büchner, r. Rumpf, Diss. de necessaria medici ad aegrotorum cubitus attentione. Hal 1753. — J. P. Frank de signis morborum ex diversa positione corporis. (in Delect. opusculor medicor. antehac in Germaniae diversis Academiis editorum, quae coll. J. P. Frank, Ticin. 1789. Vol. VI.)

sich betrachtet zwar immer ein gutes Zeichen, besonders wenn sie während eines ruhigen Schlummers bemerkt wird, in welchem Falle man sie häufig als Vorbote einer heilsamen Entscheidung beobachtet hat. Jedoch giebt es eine solche ruhige Lage, welche eine schlimme Deutung gewährt. Diese läßt entweder auf einen gänzlichen Mangel an Wirkungsvermögen oder auf eine Unterdrückung desselben schließen. Sehr oft ist diese Lage mit einem völligen Bewußtseyn des Kranken verbunden. „Die Pest", sagt Sprengel[1]), „das gelbe amerikanische Fieber, unsere Faulfieber und andere bösartige Krankheiten greifen nicht selten bei ihrem Ausgange die Kranken so an, daß diese wie angedonnert und doch mit völligem Bewußtseyn vor sich hinliegen, über nichts klagen, keine Angst, keine Unruhe empfinden, sondern eine ohnmächtige Ruhe genießen, welche den schlimmsten Ausgang fürchten läßt."

Die unruhige Lage und ein beständiges Hin- und Herwerfen im Bette ist in den meisten Krankheiten eine häufige Erscheinung, besonders aber bei sehr reitzbaren Individuen, welchen beinahe jeder Schmerz und jedes unangenehme Gefühl diese Unruhe erzeugt. Wenn ein in der Reconvalescenz befindliches Individuum plötzlich von einer solchen Unruhe befallen wird, von welcher sich wohl keine äußere Ursache angeben läßt, so ist häufig ein Rückfall zu befürchten, was man besonders bei Wechselfiebern bemerkt hat. Eine heftige Unruhe, welche sich gegen das Ende der Krankheit mit erschöpfter Kraft, mit einem eingesunkenen bleichen Habitus, mit Angst, mit verloschenem Glanze der Augen, kaltem Schweiße, Kälte

---

1) Semiotik. §. 139.

der Gliedmassen und gesunkenem Pulse einstellt, ist ein Vorbote des Todes. Als ein gutes Zeichen beobachtet man die unruhige Lage als Vorbote der Crisis, welche aber nicht länger andauern darf, als bis diese eintritt; so kündigen sich nicht selten kritische Schweiße, Durchfälle, das kritische Erbrechen und Nasenbluten durch diese an. Wenn sich dagegen nach geschehener Entscheidung diese Unruhe wieder einstellt, so ist dann meistens ein Rückfall zu befürchten. Bei vollblütigen Kranken ist das unruhige Liegen eine sehr gewöhnliche Erscheinung, welche ihren Grund in einem Blutübermaaße und Blutantriebe zum Kopfe und zur Brust hat. Wenn ein Individuum, welches vorher eine ruhige Lage beobachtete, plötzlich von einer Begierde zum Herumwandeln befallen wird, so läßt sich manchmal daraus auf einen üblen Ausgang schließen. Zimmermann [1]) kannte einen Mann von mittlerem Alter, welcher sein Leben mit Sitzen, Tobackrauchen, Lesen und Saufen zugebracht, und endlich von einer Lungenentzündung befallen wurde: gegen das Ende derselben wurde er von einer starken Begierde im Zimmer auf- und abzugehen befallen, welcher er auch Genüge leistete, und worauf er in wenigen Stunden starb.

Wenn der Kranke nur auf einer Seite liegen kann (Cubitus in alterutrum latus), so giebt uns dieß gewöhnlich über den Ort des Sitzes der Krankheit einen Aufschluß. Man nimmt meistens an, daß der Sitz der Krankheit in dem Eingeweide auf derjenigen Seite sey, auf welcher der Kranke nur liegen kann: so behauptet man, die Leber, die rechte Niere sey entzün-

1) Von der Erfahrung in der Arzneikunst. 3. Buch. 8. Kap.

det, wenn der Kranke nur auf der rechten Seite liegen kann, und es läßt sich dieses aus der bedeutenden Spannung erklären, in welche das entzündete Eingeweide versetzt wird, wenn der Kranke auf der gesunden Seite liegt. Pezold[1]) sagt: „Decubitus in unum latus continuus in inflammatoriis morbis in eodem latere vitium esse arguit." Eben so liegt auch der Kranke bei Geschwüren und bei Ansammlung von ergossenen Feuchtigkeiten viel leichter auf der kranken Seite, weil hier die leidenden Organe durch diese Ansammlungen keinen so großen Druck erleiden, als wenn der Kranke auf der entgegengesetzten Seite läge. Jedoch finden auch von dem eben Gesagten Ausnahmen statt, besonders wenn ein Organ von einer Entzündung so heftig ergriffen, angeschwollen und ausgedehnt ist, daß das Liegen auf der kranken Seite eine große Beängstigung erzeugt, wie dieses häufig bei Lungenentzündungen der Fall ist[2]). Herzkranke können meistens eine von beiden Seitenlagen nicht vertragen; z. B. nicht die auf der linken Seite bei großen Erweiterungen einer Vorkammer mit den daran hängenden Venenstämmen. Das beständige Wechseln mit den Seitenlagen findet man bei Entzündung und Wassersucht des Herzbeutels, weil jede Seitenlage für diese Kranke unbequem ist, und keine lange ausgehalten werden kann[3]). „Man bemerkt oft", sagt Hall[4]), „bei Brustentzündungen mit Kurzathmigkeit, daß der Kranke auf der Seite liegt, während der Arm der andern Seite aufrecht vor der

---

1) De prognosi in febr. acut. Cap. II. §. 34.
2) Sprengel, Handbuch der Pathologie 2te: Thl. §. 521.
3) Kreysig, Krankh. d. Herz. 1. Thl. S. 391. 392.
4) Handbuch der Diagnostik von Marshall Hall. A. d. Engl. übers. von Bloch, Helmstedt 1823. S. 61.

Brust ruht, und die Hand fest an's Bett gedrückt wird; auf diese Weise werden die Schultern fixirt, und bilden einen festen Stützpunkt, von welchem aus die Brustmuskeln zur Erhebung und Ausdehnung der Brust wirken können".

Die ungewohnte Lage auf dem Rücken (cubitus supinus) oder in einer ganz horizontalen Richtung ist ein Beweis von Kraftlosigkeit, und meistens mit dem Unvermögen verbunden, sich eine andere Lage geben zu können. Wenn bei dieser Rückenlage noch der Kopf nach hinten zu fällt, der Mund offen steht, und die Zähne nicht ganz von den Lippen bedeckt werden, so ist auf einen hohen Grad von Erschlaffung der Muskeln und meistens auf einen tödtlichen Ausgang zu schließen. Kranke, welche an Herzerweiterung litten, fand Kreysig öfters am Liebsten gerade ausgestreckt liegen.

Die Lage auf dem Bauche ist ein vorzügliches Zeichen, daß der Sitz der Krankheit in der Unterleibshöhle sey; so finden wir sie bei Koliken, Darmentzündungen u. d. gl. Bei Kinderkrankheiten verdient dieses eine besondere Berücksichtigung, und man kann aus ihr unter übrigens gleichen Umständen mit ziemlicher Gewißheit auf eine vorhandene Darmentzündung schließen. Bei der Entzündung der Harnblase beugt sich der Kranke nach vorwärts gegen das Becken zu, um den darin enthaltenen Theilen Erleichterung zu verschaffen, und die Muskeln, deren Thätigkeit Schmerzen erregen könnte, so wenig als möglich zu gebrauchen. Die Zurückhaltung des Harnes charakterisirt sich durch eine stete Erhebung der Kniee[1]).

---

1) Hall, a. a. O. S. 68.

Wenn der Kranke mit der Brust sehr hoch liegen, oder aufrecht sitzen muß, (cubitus erectus) so deutet es auf örtliche Fehler in den Lungen, auf Brustkrampf, Brustwassersucht, oder auf Fehler im Unterleibe, wodurch die Funktion der Bauchmuskeln und des Zwergfelles gehindert wird. Wenn bei Entzündungen der Lungen der Kranke eine aufrechte und sitzende Lage annehmen muß, so ist es ein schlimmes Zeichen, und beweist einen hohen Grad von Entzündung und Blutüberfüllung der Lungen, oder schon vorhandene durch die Entzündung gesetzte Ausschwitzungen. Bei Melancholikern und Rasenden beobachtet man häufig einen Abscheu gegen eine horizontale Lage, und eine besondere Neigung, stets aufrecht zu sitzen[1]), wahrscheinlich deßwegen, weil, wie Sprengel[2]) ganz richtig bemerkt, durch die horizontale Lage ihr Gehirn zu sehr mit Blut überfüllt wird. Bei Herzpolypen ist der Kranke fast immer der Nothwendigkeit unterworfen, sich nach vorne zu richten[3]). Sehr häufig geschieht es, sagt Kreysig[4]), daß Herzkranke in einer nach vorne übergebückten Lage, die Arme auf die Kniee und die Hände an das Gesicht gestützt, Tag und Nacht außer dem Bette auf einem Stuhle mit herunterhängenden Füßen zubringen müßen, und so, zwar fürchterlich leidend, aber doch am erträglichsten zubringen: man könnte diese Stellung als eine den Herzkranken eigenthümliche annehmen: man beobachtet sie besonders bei Entzündungen, nach erfolgten Ergießungen, aber auch bei organischen Fehlern.

---

1) Haslam, vom Wahnsinne. S. 17.
2) Semiotik §. 213.
3) Wichmann's Ideen zur Diagnostik. II. Bd. S. 196.
4) Krankh. d. Herz. I. Th. S. 391.

Die Brustlage mit vorwärts sinkendem Kopfe zeigt auf hohen Grad von Schwäche und Erschlaffung, besonders der Halsmuskeln, und bevorstehenden Tod. Wenn sich der Kranke mit seinem Kopfe beinahe bis zu den Füßen neigt, so ist dieses bei Fiebern und hitzigen Krankheiten ein höchst gefährliches Zeichen: bei schmerzhaften Krankheiten aber und bei Kindern deutet dieses Zeichen für sich allein betrachtet auf keine Gefahr.

Bedenklich ist es, wenn der Kranke immer mehr an seinem Bette herabrutscht, wenn er immer seine Lage zu verändern sucht, oder sich gegen den Rand des Bettes zu wälzt: dieses zeigt bei nur etwas bedeutenden Krankheiten auf einen hohen Grad von Krafterschöpfung und Gefahr.

Wenn ein Herzkranker eine Lage, die er vorher nie ertragen konnte, auf einmal leicht erträgt, oder sie selbst wählt, so ist es gefährlich, und meistens tödtlich. Die Ursache davon scheint in dem Nachlassen des Gemeingefühls des Herzens selbst zu liegen.

Wenn der Arzt die Lage des Kranken als Zeichen benutzen will, so muß er sich immer vorher mit der gewohnten Lage des Kranken bekannt machen: es giebt Menschen, die in gesunden Tagen nicht auf einer oder der andern Seite liegen können, oder welche eine besondere Lage durchaus gewöhnt sind. Dieses muß man wissen, damit man die Erscheinungen, welche Folge einer Gewohnheit oder Eigenheit sind, nicht auf Rechnung der Krankheit bringe.

V.

Durch das Gehör wahrnehmbare Zeichen.

§. 1.

Percussion.

Aus dem Schalle, welcher durch das Anklopfen auf den hohlliegenden Thorax entsteht (percussio thoracis), hat man verschiedene Zeichen herzuleiten gesucht, und Auenbrugger [1]) war der Erste, welcher dieses Zeichen in die Semiotik einführte. Diese Entdeckung gerieth durch den Tod ihres Urhebers beinahe in gänzliche Vergessenheit, aus welcher sie jedoch von Neuhof [2]) und später von Corvisart [3]) wieder gezogen worden ist. So soll ein heller Schall oder Klang, der durch das Anklopfen auf den Thorax entsteht, das Zeichen seyn, daß alle Organe der Brusthöhle sich im normalen Zustande befinden. Ist aber der Schall in der Herzgrube dumpf, so soll er ein Zeichen der Wassersucht des Herzbeutels seyn. Ein dumpfer Ton zeigt überhaupt auf Geschwüre, Verhärtungen und Wasser in der Brusthöhle, und ein dumpfer Schall an allen Stellen der Brust auf eine vollkommene Brustwassersucht. Bei den meisten Herzkrankheiten giebt die linke Brusthöhle einen dumpfen Ton bei der Percussion.

Bei Untersuchung dieser Zeichen hat man jedoch ge-

1) Inventum novum ex percussione thoracis humani ut signo abstrusos interni pectoris morbos detegendi. Vindobon. 1761.

2) Neuhof, Praes. Isenflamm de difficili in obs. anat. epicrisi, Comment. IV. Erlang. 1773.

3) Nouvelle methode pour reconnoitre les maladies internes de la poitrine par la percussion de cette cavité per Auenbrugger, ouvrage traduit du latin et commenté par J. N. Corvisart. Paris 1808.

nau die Lage des Kranken zu berücksichtigen, indem nach der verschiedenen Lage auch das vorhandene Wasser oder Eiter seinen Platz verändern, und dadurch auch mehr oder weniger eine Verschiedenheit in dem Schalle selbst entstehen wird. Die Untersuchung muß also bald in liegender, bald in aufrechter Stellung des Kranken geschehen. Auch hat man bei der Untersuchung der rechten Seite sich vor Täuschungen in Acht zu nehmen, welche die Leber verursachen kann. Uebrigens können diese Zeichen nur durch Verbindung mit andern Zeichen eine Würdigung erhalten, und die Urtheile von Gruner [1]) und Danz [2]) sind immer zu hart, wenn sie dieses Zeichen für schwankend, ungewiß, ja sogar für trüglich halten. Ich habe mich selbst überzeugt, daß ein dumpfer Ton, der sich auf eine bestimmte Stelle der Brust beschränkte, mir anzeigte, daß daselbst Eiter, Wasser oder eine Verhärtung saß, welches später die Leichenöffnung völlig bestättigte. Auch fand ich, daß sich dieses Zeichen immer leichter und sicherer bei denjenigen herauswirft, welche einen hageren Thorax haben; täuschender aber bei solchen sey, welche viel Fett auf der Brust haben, in welchem Falle der Ton gewöhnlich immer dumpf ist. Sehr zu bedauern ist es, daß Kreysig über die Anwendung der Percussion bei Herzkrankheiten noch nicht selbst hinreichende eigene Erfahrungen angestellt hat, da diese gewiß die Diagnose dieser Krankheiten sehr begründen würden. Er gesteht selbst [3]), sein Gefühl noch nicht so durch Uebung geschärft zu haben, daß er, wie Corvisart, den Grad der Dichtigkeit eines in der Brusthöhle

1) Zeichenlehre. §. 475.
2) Semiotik. §. 408.
3) Die Krankh. d. Herz. II. Th. S. 49.

befindlichen Körpers dadurch bestimmen könne; auch hält er diese Methode für ein Nebenmittel, und zwar ganz mit Recht, welches erst in Verbindung mit den übrigen Zufällen zur nähern Bestimmung etwas beitragen könne.

§. 2.

Das Geräusch wie von kochenden Speisen. Röchlen.

Ein Geräusch wie von kochenden Speisen in der Brust und Luftröhre deutet auf eine abnorme Ansammlung von Feuchtigkeiten, welche dem freien Durchgang der Luft im Wege stehen. Man findet diesen Ton bei Brustentzündungen, bei Brustwassersucht und Lungenschwindsucht. Wird dieses kochende Geräusch stärker, so heißt es Röcheln, welches gewöhnlich von einer zu starken Ergießung von Feuchtigkeiten in die Aeste der Luftröhre seinen Ursprung hat: man findet es bei Katarrhen, bei der eitrigen und schleimigen Lungenschwindsucht [1]). Gefährlich ist dieses Röcheln, wenn es sich mit den Zeichen einer Krafterschöpfung gegen das Ende von Krankheiten einstellt, wo es meistens den bevorstehenden Tod andeutet. Bei Herzkrankheiten findet man dieses Röcheln häufig. Man nahm an, daß es von einem Drucke auf die Luftröhre entstehe, und bei Aneurismen der Aorta Statt finde. Kreysig erklärt übrigens, daß es nicht von einem mechanischen Drucke abhänge, sondern ganz eigener Art sey: es sitze hoch oben im Kopfe der Luftröhre, belästige den Kranken nicht, und werde beim Ausathmen sowohl als beim Einathmen bemerkt. Dieses Röcheln in Verbindung mit dem Husten dient noch dazu, die Lungenkrankheiten von den Herzkrankhei-

---

1) Sprengel, a. a. O. §. 570. 571.

ten zu unterscheiden. Bei Lungenkrankheiten entsteht das Röcheln, wenn die Krankheit ihre höchste Stufe erreicht hat, Eiter oder Schleim in die Luftröhre ergossen ist, oder wenn ein Lähmungszustand in diesen Organen und Steckfluß eintrifft; dabei sind die Kranken nicht wohl im Stande, zu husten: bei Herzkrankheiten dagegen, sowohl bei Herzentzündungen, als bei chronischen Herzfehlern, entsteht das Röcheln gleich im Anfange der Krankheit, und in Suffocationsanfällen husten die Herzkranken am häufigsten und mit der größten Heftigkeit [1].

§. 3.

Schwappern in der Brusthöhle.

Das Schwappern, welches man in der Brusthöhle hört, giebt uns das Zeichen einer darin ergossenen Feuchtigkeit. Man faßt den Kranken bei beiden Schultern, und rüttelt ihn hin und her, und da hört man nun manchmal durch das Anprellen der in der Brusthöhle ergossenen Feuchtigkeit dieses Schwappern. Viele läugnen dieses Zeichen: allein mir ist selbst ein Fall bekannt, wo man dieses Schwappern ganz deutlich hörte, und bei der Section fand ich eine große Quantität von in die Brusthöhle ergossenem Eiter.

§. 4.

Pfeifender, schnarchender Ton. Zischendes Geräusch.

Ein pfeifender Ton, welcher durch das Athmen entsteht (Respiratio sonora, clangens) zeigt auf ein Hinderniß, welches dem Athemholen und dem

---

2) Kreysig, Krankh. d. Herz. I. Theil. Seite 245.

Blutumlaufe im Wege steht, und wird bei hitzigen Krankheiten immer als ein sehr gefährliches Zeichen beobachtet.

Der schnarchende Ton beim Athmen wird erzeugt durch Hindernisse in der Nase, welche dem freien Durchgange der Luft im Wege stehen, theils wegen einer Erschlaffung des Gaumenhebers und Gaumenspanners (circumflexus palati), theils wegen krampfhafter Affektion des Verengrers der Rachenmündung und des Gaumenschlundkopfes, von welchen jene den Gang aus der Mundhöhle in die Nase erweitern, diese ihn verengern[1]. Außerdem trifft man diesen schnarchenden Ton bei einer Blutcongestion zum Kopfe, daher schlummersüchtige und apoplektische Anfälle und heftige Delirien gewöhnlich damit verbunden sind. Weniger gefährlich ist diese Erscheinung bei leichten katarrhalischen Beschwerden, bei Anschwellungen des weichen Gaumens, Verstopfungen der Nasenhöhle und bei Schlafenden[2].

Ein zischendes Geräusch beim Athmen läßt auf Bildungsfehler der Brusteingeweide schließen; so findet man es bei Verwachsungen des Brustfelles mit den Lungen, bei Verknöcherungen der Rippenknorpel, bei Fettgeschwülsten und andern ähnlichen Auswüchsen, welche die Lungen drücken, und ihre Funktion hemmen.

§. 5.

Knistern. Trommelartiger Ton.

Ein Knistern, welches durch die Berührung verschiedener Theile des Körpers entsteht, ist ein Zeichen eines Emphysems (Pneumatosis), einer im Zellengewebe der

---

1) Sprengel, a. a. O. §. 572.
2) Alberti, r. Lust, Diss. de rhoncho dormientium. Hal. 1745.

Haut enthaltenen Luft. Man trifft dieses Knistern bei Verwundungen der Lunge und der Luftröhre, wenn aus diesen Theilen Luft in das Zellengewebe tritt, und sich in demselben verbreitet (Pn. traumatica), oder bei einem Zersetzungszustande und fauliger Entmischung der Säftenmasse (Pn. septica).

Ein heller, trommelartiger Ton, welcher durch das Anklopfen auf den aufgetriebenen Unterleib entsteht, ist ein charakteristisches Zeichen der in demselben entwickelten Luft; Trommelsucht, Windsucht, Tympanitis.

§. 6.

Lännec's Methode.

Eine ganz besondere Aufmerksamkeit verdient die noch nicht lange von dem pariser Arzte Laennec erfundene Art und Weise, Zeichen von Krankheiten der Brusteingeweide durch die mittelbare Auskultation, (das Hören mittels des Stethoscops) auszuforschen. Es mag hier nicht an der unrechten Stelle seyn, sowohl die Beschreibung der dazu benöthigten Instrumente und ihre Anwendungsweise, als auch die vorzüglichsten Zeichen, welche durch dieselbe ausgemittelt werden, aus den unten citirten Schriften[1]) kürzkürzlich mitzutheilen.

Das erste Instrument, dessen sich Lännec bediente, war ein Cylinder von Papier von sechszehn Linien im

1) Laennec, de l'auscultation médiate, ou traité du diagnostic des maladies des poumons et du coeur, fondé principalement sur ce nouveau moyen d'exploration. Paris 1819. — Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte. XXVIII. B. S. 542. Leipzig 1820. — Die mittelbare Auskulation oder Abhandlung über die Diagnostik ꝛc. von Lännec. Nach dem Franz. im Auszuge bearbeitet. 2 Theile. Weimar 1822.

Durchmesser und einem Fuß Länge, welcher aus mehreren fest zusammengerollten, außen zusammengeleimten Bogen bestand, und an beiden Enden rein abgeplattet war. Diese Einrichtung läßt in die Mitte einen Gang von drei bis vier Linien Durchmesser, und dieser zufällige Umstand ließ Lännec die wichtige Beobachtung machen, daß dieser Gang für die Erforschung der Stimme unumgänglich nothwendig sey. Zur Erforschung der Herzschläge ist (nach der Erfahrung des Erfinders) ein ganz voller Körper ohne einen solchen Gang der beste, und auch zur Erforschung der Respiration und des Röchelns würde dieser ausreichen: jedoch geben die beiden letzten Erscheinungen mehr Intensität des Tones, wenn man sich eines perforirten Cylinders bedient, der an seinem Ende bis zur Tiefe von beiläufig anderthalb Zoll in Form eines Trichters erweitert ist. Später bediente sich Lännec eines Cylinders von Holz, der in seinem Centrum drei Linien im Durchmesser ausgebohrt ist, und in der Mitte von einander geschraubt werden kann, um ihn tragbarer zu machen; das eine der beiden Stücke hat an seinem Ende den Canal bis zur Tiefe von anderthalb Zoll in Form eines Trichters erweitert. Der auf diese angegebene Weise gebildete Cylinder ist für die Erforschung der Respiration und des Röchelns passend. Soll er für die Erforschung der Stimme und der Herzschläge brauchbar gemacht werden, so verwandelt man ihn in eine einfache Röhre mit dicken Wänden dadurch, daß man in den Trichter einen, diesen ganz ausfüllenden Zapfen von demselben Holze einbringt, der mittels einer kleinen kupfernen Röhre, die in ihm steckt, und in die Mündung des Cylinders bis zu einer gewissen Tiefe eingeht, fest gehalten wird. Diesem Instrumente gab nun Lännec die Benen-

nung „Stethoscop". Die oben angegebenen Dimensionen sind nun nicht ganz gleichgültig: ein größerer Durchmesser erlaubt nicht immer, den Cylinder auf alle Stellen der Brust genau aufzusetzen: eine größere Länge macht das Instrument in diesem Zustande von genauer Aufsetzung schwerer zu halten; wäre endlich das Instrument kleiner, so würde es oft den Untersuchenden nöthigen, eine unbequeme Stellung anzunehmen. Das zum Aufsetzen auf die Brust des Kranken bestimmte Ende des Cylinders, nämlich dasjenige, welches durch den Zapfen gebildet wird, muß ganz leicht concav seyn; dadurch ist es mehr gegen das Wanken geschützt, und diese Concavität, welche die Haut sehr leicht ausfüllt, macht, selbst auf den plattesten Punkten der Brust nie einen leeren Raum. Wenn das genaue Aufsetzen des Cylinders durch Furchen zwischen den Rippen, die durch große Abmagerung erzeugt werden, verhindert wird, so füllt man diese Zwischenräume mit Charpie oder Baumwolle, welche man mit Leinwand oder einem Blatte Papier überdeckt, aus. Dieselbe Vorsicht ist bei Erforschung des Herzens nöthig, auf den Fall der untere Theil des Brustbeines einwärts gedrückt ist. Die beste Art, den Cylinder zu halten, ist auf die Art, wie man eine Schreibfeder hält, und die Hand setzt man sehr nahe an die Brust des Kranken, um sich zu zu versichern, daß das Instrument gut angesetzt sey.

Die vorzüglichsten Erscheinungen, welche nun Lännec mittels dieses Instrumentes wahrnahm, und ihre Deutungen sind folgende.

Das Rasseln oder das Geräusch, was während dem Athmungsakte durch den Durchgang der Luft, durch Flüßigkeiten, die sich in den Bronchien oder im Lungen-

gewebe befinden können, erzeugt wird, ist nach Lännec ein vierfaches, nämlich: 1) das feuchte Rasseln oder Crepitation, 2) das schleimige Rasseln oder Gurgeln, 3) das trockene Rasseln oder Schnarchen, und 4) das pfeifende trockene Rasseln oder Pfeifen.

Das feuchte Rasseln, welches man mit dem Geräusche des Salzes vergleichen kann, das man decrepitiren läßt, hört man ganz deutlich durch den aufgesetzten Cylinder im Anfange einer Lungenentzündung, manchmal auch beim Oedem der Lunge und in der Hämoptoe; sonst aber nirgends.

Das schleimige Rasseln erzeugt der Durchgang der Luft durch die in der Luftröhre oder in den Bronchien angehäufte Sputa, oder durch die erweichte tuberculöse Materie; wenn es seinen Sitz in der Luftröhre oder in den großen Bronchialästen hat, so kann man es mit dem bloßen Ohre hören; der Cylinder aber läßt es in jedem Theile der Lunge hören.

Das trockene Rasseln oder Schnarchen besteht in einem tiefen, geräuschvollen Tone, der bald dem Schnarchen eines Schlafenden, bald dem Tone einer Baßsaite, oder dem Gurren einer Turteltaube gleicht. Die letztere Art bemerkte Lännec oft bei Lungenfisteln und Bronchialästen. Dieses trockene Rasseln darf mit dem Kehlenschnarchen, welches von der Art und Weise abhängt, wie die ein- und ausgeathmete Luft das Gaumensegel erschüttert, nicht verwechselt werden. Das trockene Rasseln hat seinen Sitz in der Brust, und wird mit dem bloßen Ohre nicht, sondern nur durch den Cylinder gehört. Im Allgemeinen deutet dieses trockne Rasseln (Brustrasseln) darauf, daß irgend eine Ursache, z. B. die Nachbarschaft einer Ge-

schwulst, die Gegenwart einer etwas voluminösen Masse von sehr zähem und nicht mit Luft vermischtem Bronchialschleime, die Oeffnung eines Bronchialastes verengert.

Das pfeifende, trockene Rasseln ist verschieden, bald ähnelt es einem kleinen, tiefen oder hohen, dumpfen oder ziemlich sonoren Pfeifen oder Säuseln; bald gleicht es dem Geschreie kleiner Vögel oder dem Geräusche, welches zwei mit Oel bestrichene Marmorplatten von sich geben, wenn man sie schnell von einander nimmt. Dieses Rasseln zeigt auf einen zwar wenig copiösen, aber doch sehr zähen Schleim, welcher mehr oder weniger die kleinen Bronchialverästlungen verstopft. Diese verschiedene Arten des pfeifenden Rasselns existiren oft zugleich in verschiedenen Theilen der Lunge, oder folgen an derselben Stelle in längeren oder kürzeren Zwischenzeiten auf einander.

Man muß in jeder dieser vier angegebenen Arten des Rasselns, ausser der eigenthümlichen Natur des Geräusches, die es charakterisirt, noch eine Art von leichtem Zittern unterscheiden, das es jederzeit, wenn die Stelle, wo das Rasseln statt findet, unmittelbar unter der Aufsetzstelle des Cylinders liegt, letzterem mittheilt. Dieses Zittern ist ähnlich dem, welches die Stimme auf den Brustwänden erzeugt, und kann manchmal mit der Hand gefühlt werden. Es ist sehr stark beim schleimigen Rasseln und im Schnarchen, etwas weniger im crepitirenden Rasseln, und noch weniger im pfeifenden. Sitzt das Rasseln entfernt vom Aufsetzpunkte des Cylinders, so fühlt man dieses Zittern nicht, hört aber sehr deutlich das Rasseln: fühlt man es in keinem Punkte der Oberfläche der Brust, so hat das Rasseln seinen Sitz ganz in den Centralparthien der Lunge. —

Das Rasseln, mittels des Cylinders gehört, zeigt oft das Bild von Blasen, analog denen, die man bildet, wenn man mit einem Rohre in Seifenwasser bläßt.

Bei der Lungenapoplexie giebt die Exploration mit dem Cylinder zwei sehr wichtige Zeichen: das erste ist die Abwesenheit der Respiration in einem nicht großen Theile der Lungen; das zweite ist ein schleimiges Rasseln, dessen Blasen sehr groß zu seyn, die Bronchien zu durchlaufen, sich auszudehnen, und durch die Ausdehnung oft zu platzen scheinen: das Geräusch dieses Platzens läßt sich auf eine nicht zweideutige Art hören. Beim Lungenkatarrhe ist das Rasseln um so tiefer und sonorer, je weniger abgesondertes Serum zugegen, und je mehr die innere Membran der großen Bronchialstämme geschwollen ist. Wenn das innere Rasseln tief und stark genug ist, um das Geräusch eines verlängerten Bogenstriches auf einer starken Violoncell-Saite nachzuahmen, so findet man gewöhnlich die Bronchial-Schleimhaut roth und geschwollen. Eine merkwürdige Erscheinung, welche sich durch die Beobachtung des Lungenkatarrhes mittels des Cylinders herauswirft, ist die Suspension der Respiration an der afficirten Stelle. Diese Erscheinung tritt oft plötzlich auf, und verschwindet eben so schnell wieder, nachdem Sputa sind ausgeworfen worden. Wichtig ist der Unterschied, den uns die Untersuchung mittels des Cylinders zwischen dem acuten Lungenkatarrhe und dem Emphyseme darbietet. Im acuten Lungenkatarrhe ist die Respiration in demselben Punkte nur eine sehr kurze Zeit lang, höchstens einige Stunden hindurch aufgehoben: erscheint sie wieder, so läßt sie sich mit vieler Stärke hören. Zu gleicher Zeit stellt sich an verschiedenen Punkten ein requentes anhaltendes Rasseln ein. Beim Emphyseme da-

gegen hört man nur ein seltenes schwaches Rasseln; die Suspension der Respiration ist weit länger an einer und derselben Stelle, und der Umfang der Stellen, wo man die Respiration nicht wahrnimmt, ist auch weit größer, als im acuten Catarrhe.

Das Trachealrasseln nennt Lännec dasjenige, welches im Kehlkopfe, in der Luftröhre und im Ursprunge der Bronchialstämme vor sich geht. Erforscht man dasselbe durch den Cylinder, so ist sein Charakter fast immer der des schleimigen Rasselns. In manchen Fällen ist es jedoch mit dem sonoren Rasseln vermischt. Man beobachtet das Trachealrasseln vorzugsweise bei dem schleimigen Catarrhe der Greise, in den letzten Augenblicken der Phthisiker, der Peripneumoniker, und solcher, die an schweren Herzkrankheiten darnieder liegen. Es ist daher immer als ein Zeichen von sehr schlimmer Bedeutung zu betrachten.

Das metallische Klingen gleicht dem Geräusche, welches ein Metallglas oder eine Porzellainschaale von sich giebt, wenn man sie leicht mit einem Nagel schlägt, oder ein Sandkorn in sie fallen läßt. Es hängt ab von dem Widerhalle der durch die Respiraton, den Husten und die Stimme bewegten Luft auf der Oberfläche einer Flüssigkeit, die mit ihr den Raum einer in der Brusthöhle krankhaft gebildeten Höhle theilt. — Es ist demnach vorzüglich ein Zeichen von folgenden zwei Fällen: nämlich einmal, wenn ein seröses oder eitrigtes Extravasat in der Pleura mit einem Pneumothorax zusammentrifft; und dann, wenn eine weite tuberkulöse Aushöhlung halbvoll von einem sehr flüssigen Eiter ist. Damit nun der Pneumothorax, welcher mit einem Empyeme oder mit der Was-

sersucht der Pleura verbunden ist, das metallische Klingen veranlasse, ist noch nothwendig, daß die Pleura mit den Bronchien mittels eines Fistelganges communizire, welcher durch die Ruptur einer tuberkulösen Vomika von einer Seite in der Pleura und von der andern in irgend einem Bronchialast entsteht. Indem nun die äussere Luft in diesem Falle frei mit der Höhle der Pleura communizirt, sumst (braust) sie zwischen der Oberfläche der Flüssigkeit, welche sie einschließt, und zwischen den Wänden der Brust, so oft der Kranke hustet, spricht oder athmet, und erzeugt nun so diese Art von Widerhall, welcher das **mettalische Klingen** genannt wird.

Das bis itzt Angeführte möge hinreichend seyn, zu zeigen, wie weit es **Lännec** in seinen Untersuchungen gebracht hat. Es würde zu weit führen, und die Gränzen der gegenwärtigen Schrift überschreiten, wenn ich alle die von ihm gemachten Beobachtungen mittheilen wollte, und ich verweise deshalb denjenigen, der sich genauer über diesen Gegenstand unterrichten will, auf die im Eingange dieses Paragraphen angeführte Schriften. So wie man auf der einen Seite diese Erfahrungen immer als einen sehr wichigen Beitrag zu einer richtigen Begründung der Diagnose der Brustkrankheiten betrachten muß, und die Sache nicht so ganz unbedingt in das Feld der Charlatanerie zurückweisen darf, wie es so manche der lieben Bequemlichkeit halber, um nicht weiter untersuchen zu dürfen, gethan haben; eben so darf man auch auf der andern Seite nicht unbedingt diesen Beobachtungen huldigen, denn noch muß eine große Menge von Erfahrungen über den Werth oder Unwerth dieses Zeichens entscheiden.

II. Kapitel.

Zeichen aus dem Habitus einzelner Theile des Organismus.

I. Kopf und Hals.

A) Kopf.

§. 1.

Schädelbildung[1]).

Eine Anschwellung des ganzen Kopfes ist ein Zeichen von vorausgegangenen äußern Gewaltthätigkeiten, zurückgetriebenen Hautausschlägen, entzündlicher Auftreibung u. d. gl. Charakteristisch ist sie beim innern und äussern Wasserkopfe: besonders ist beim innern Wasserkopfe der Kopf übermäßig groß, und mit Auseinanderweichen der Suturen verbunden. Kleinheit und unvollkommene Ausbildung des Schädels deutet auf unvollkommene Gehirnthätigkeit und auf Seelenkrankheiten verschiedener Art. Besonders wichtig ist die Schädelbildung des Blödsinnigen: man findet bei demselben entweder einen Schädel mit zusammengedrücktem Stirn- und Hinterhauptsbeine, oder mit einem sehr großen Stirnbeine und zugespitzten Schläfenbeinen, oder einem fast viereckigen und dicken, oder beinahe ganz runden, dicken und kleinen Schädel. Man vergleiche hierüber vorzüglich die von Pinel[2]) an den Schädeln der Seelenkranken an-

---

1) Otto, Diss de perpet. craniolog. priscae in doctr. path. diagn. Francof. 1806. — Metzger, über den Kopf in anthropologischer Rücksicht. Königsberg 1806.

2) Philosophisch-medicinische Abhandlungen über Geistesverirrungen; a. d. Franz. übers. von Wagner. Wien 1801. III Abschn.

gestellte Untersuchungen. Ein Schädel, welcher auf dem Wirbel platt, an beiden Seiten erhaben und unten eingedrückt ist, ist ein Zeichen des Cretinismus.

§. 2.

Das Gesicht[1]).

a) Ueberhaupt.

Ein aufgeschwollenes Gesicht ist ein charakteristisches Zeichen der Wassersucht. Ein roth aufgetriebenes Gesicht ist ein Symptom des Gesichtsrothlaufes, der Ausschläge, und eines Blutandranges zum Kopfe, in welchem letzteren Falle es dem Schlagflusse, den Delirien vorausgeht, und die Entzündung der Hirnhäute begleitet. Eine plötzlich entstehende Röthe des Gesichtes gehört zu den Zeichen der Verwachsungen des Herzens mit dem Herzbeutel[1]). Ein dunkelrothes Gesicht mit einer gelblichgrünen Blässe um die Nase und die Mundwinkel ist ein Zeichen von gallichten Unreinigkeiten im Darmkanale. Ein karminrothes Gesicht nach Brustentzündungen ist ein Zeichen der Eiterbrust[3]). Das

---

1) Nicolai, r. Hammes, Diss. de habitu faciei ut signo. Jen. 1763. — Stahl, r. Struve, Diss. de faciei morborum indice. Hal. 1700 — Quelmalz, r. Ackermann, Diss. de prosoposcopia. Lips. 1748 — Hathuani, Diss. de estimatione morborum ex facie. Bas. 1748. — Hoffmann, die Kunst, aus dem Gesichte Krankheiten zu erkennen und zu heilen. Frankf. u. Leipzig 1802. — Cabuchet, Essai sur l'expression de la face. Paris 1807. — Barroilhet, Essai sur les signes, que presente la face. Paris 1809. — Klose, Syntagma semioticum, exhibens partem prosoposcopiae generalem, Bresl. 1816. — Kind, analecta ad semioticen phisiognomicam, diss. Lips. 1824.

2) Kreysig, Krankh. d. Herz. II. Thl. S. 625.

3) Heinroth, a. a. O. S. 84.

blasse[1]) aufgetriebene Gesicht zeigt auf Schwäche und schlechte Mischung der Säftenmasse; man findet es bei Bleichsüchtigen, Abzehrenden, bei Verstopfungen in den Unterleibsorganen und im kindlichen Alter bei Würmern. Ein schmutzig blasses Gesicht findet sich beim weiblichen Geschlechte als Zeichen des weißen Flusses, der Störungen in der Menstruation, der Ausschweifungen in der Liebe, der Onanie und venerischen Cachexie[2]. Ein mageres erdfahles Gesicht findet man häufig als ein Zeichen der Darmatrophie bei Kindern. „Qui habent faciem pallidam et tumidam, sagt Celsus[3]), aut capite, aut visceribus, aut alvo laborant." Ein sehr mageres, eingefallenes, bleiches Gesicht zeigt auf Schwäche, besonders durch vorausgegangene Ausleerungen veranlaßt, daher es bei starker Menstruation und andern Blutausleerungen, bei Hektik und andern ähnlicheu Leiden eine gewöhnliche Erscheinung ist. Bei Entzündungen ist es ein mißliches Zeichen, denn man kann aus ihm meistens auf Uebergang derselben in Brand schließen. Wintringham[4]) beobachtete, daß Individuen, welche Kopfschmerzen auf dem Wirbel und öfterem Erbrechen unterworfen sind, in der Regel eine sehr blasse Gesichtsfarbe zu haben pflegen. Ein blaues Gesicht deutet auf sehr starken Blutandrang zum Kopfe, auf gehinderten Rückfluß des Blutes von demselben, so wie man über-

---

1) Reinhard, Abhandlungen von der blassen Farbe des Gesichtes. Frankf. u. Leipzig 1755.

2) Korte, Diss. de pallore virginum venerem indicante. Hal. 1759.

3) De medicin. Lib. II. Cap. 7.

4) De morbis quibusdam Commentarii Tom. II. Lond. 1791. Nro. 470.

haupt diese Gesichtsfarbe bei allen denjenigen Leiden antrifft, in welchen Respirations- und Blutcirculationshemmungen zugegen sind. Ein blauschwarzes Gesicht zeigt bei der Halsbräune, bei Brustkrankheiten, und besonders bei Brustwassersucht auf bevorstehende Erstickung. Kälte des Gesichtes, wenn die übrigen Theile warm sind, ist in Krankheiten ein schlimmes Zeichen[1]); bei Wechselfiebern, bei Hysterischen und bei Hypochondern verkündet es einen Anfall. Eine flüchtige Hitze im Gesichte, besonders der linken Wange, ist nach Sennert[2]) ein Zeichen bei der Milzentzündung.

Gesichtszüge, Gesichtsbildung[3]). Schon den Alten war es bekannt, wie sehr man aus der Gesichtsbildung auf den Zustand der psychischen Seite des Organismus schließen könne[4]); auch hat wirklich in semiotischer Beziehung die Gesichtsbildung bei Seelenkrankheiten eine hohe diagnostische Bedeutung.

So wie sich die Seele des Organismus in dreifacher Beziehung gestaltet, als Gemüth, Geist und Wille; so müssen nun auch alle Krankheiten des Seelenlebens entweder als Gemüthskrankheiten oder als Geisteskrankheiten, oder endlich als Willenskrankheiten auftreten[5]), und nach dieser dreifachen Rubrik soll nun die Deutung der Gesichts-

---

1) Danz, a. a. O. §. 385.
2) Prax. med. Lib. III. P. II. C. 2.
3) Double, über die semiotische Inductionen aus den Gesichtszügen; im: Journal general de Medicine etc. par Sedillot. Tom. XXXII.
4) Cicero, de Oratore, Lib. III. Plinius, Hist. natur. Lib. XI. Cap. 37.
5) M. v. Heinroth's Anleitung zur psychischen Semiotik: als Anhang in seiner Ausgabe der Danz'schen Semiotik.

bildung bei den verschiedenen Seelenkrankheiten betrachtet werden.

a) Zu den Krankheiten des Gemüthes gehört die Melancholie (Abgestorbenseyn für die menschliche Gesellschaft; Hang nach Einsamkeit) und der Wahnsinn (anhaltende Beschäftigung der Phantasie mit einem bestimmten Gegenstande, nach welchem eine stete Sehnsucht vorhanden ist.) Verfallenes, verstöhrtes, blasses, oft schwarzgelbes Ansehen, tiefliegende, meistens niedergeschlagene, oder starr vor sich hinblickende Augen sind Zeichen der Melancholie. Der Wahnsinn giebt sich durch ein bleiches, verstörtes, leidendes oder glühend rothes Gesicht, durch ein glänzendes Auge, einen fremden, wild umherirrenden oder fixen und stechenden Blick zu erkennen. b) In die Abtheilung der Geisteskrankheiten rechnet man den Wahnwitz (fixe Idee), die Narrheit (gänzliche Geistesverwirrung, anhaltende Ideenjagd), den Blödsinn (gänzliche Unthätigkeit des Geistes, Mangel an aller Theilnahme an der Aussenwelt) und die Albernheit (geringerer Grad des Blödsinnes). Eine verzerrte Physiognomie, emporgezogene Augenbraunen, gespannte Stirne, lebhafter, blitzender Blick sind dem Wahnwitze eigen. Ein jovialisches, selbstgefälliges Ansehen, lebhaftes Auge, ein herumflatternder Blick, verzerrte Mundwinkeln und widriges Lächeln charakterisiren die Narrheit. Ein blasses, zusammengefallenes, bedeutungsloses Gesicht, seelenloses Auge, ein stierer nichtssagender Blick, offenstehender Mund, herabhängendes Kinn deuten auf Blödsinn. Fast ganz ähnlich ist die Gesichtsbildung in der Albernheit: nur ein nichtssagendes Lächlen, von einem leisen gedankenlosen Murmeln begleitet, umziehet den

Mund des Albernen. c) Anlangend die Krankheiten des Willens, so fassen diese unter sich die Tollheit oder Tobsucht (periodischer Mangel der Selbstbestimmung, Willenslosigkeit, Aeusserungen gewaltsamer Thaten gegen sich und Andere, Mord- und Zerstörungslust) und die Scheue (anhaltende Willenslosigkeit, Furcht vor allen Menschen). Schwarzes, starkes verworrenes Haar, dunkelrothes auftriebenes Antlitz, hervortretende Augen, ein drohender, wilder, funkelnder Blick sind Zeichen der Tobsucht. Furchtsamer, unsteter verstörter Blick, mattes, bedeutungsloses Ansehen charakterisiren die Scheue.

Die schon von Hippokrates beobachteten Zeichen des bevorstehenden Todes äussern sich zuerst vorzugsweise in der Gesichtsbildung, daher man auch den Inbegriff dieser Erscheinungen mit dem Namen „facies Hippocratica[1])" belegt hat. Sie sind: eine bleiche, erdfahle oder bläuliche Farbe des ganzen Antlitzes, eingefallene und runzliche Wange und Stirne, spitzige Nase, deren Flügel sich beim Ein- und Ausathmen sehr verengern und erweitern; ein halb offenstehender Mund, mit einer schwarzen trockenen Kruste belegte Lippen, welche die Zähne nicht ganz bedecken, eingefallene Schläfen und ein trüber glanzloser Blick der Augen, welche tief in ihre Höhle zurückgezogen sind.

Es ist in allen Krankheiten ein gutes Zeichen, wenn die Züge des Antlitzes dem gesunden Zustande gleich und ganz ruhig bleiben, was schon Hippokrates[2]) als eine erwünschte Erscheinung in schweren Krankheiten anführt.

---

1) Lange, facies Hippocratica levi penicillo adumbrata. Lips. 1651.

2) Lib. VI. Epidem. Sect. 2.

Verzerrungen der Gesichtszüge deuten vorzüglich auf Schmerz und Krampf innerer Organe, besonders ist dieser Umstand bei solchen Krankheiten der Kinder ein wichtiges diagnostisches Merkmal. Bei sehr gefährlichen Krankheiten bemerkt man häufig etwas Verstörtes oder Trübsinniges in den Zügen des Gesichtes; dieses ist immer der Beweis eines sehr heftig angegriffenen Nervensystems. Kurz aber sehr bezeichnend ist die Beschreibung, welche Currie[1]) von den Gesichtszügen beim Typhus giebt, so wie er sie bei Untersuchung des 30ten Regimentes gefunden hatte. „Das ganze Regiment, sagt er, war auf mein Verlangen aufmarschirt, und die Soldaten wurden in Reih und Glied untersucht, wo ich dann 17 Fieberkranke fand. Es war nicht schwer, diese neben ihren Kameraden stehend zu erkennen. Matter Ausdruck des Gesichtes, Mißmuth und Niedergeschlagenheit in allen Zügen, tiefe Röthe der Bindehaut der Augen zeigten sich bei allen Kranken."

b) Einzelne Theile des Gesichtes.

Die Zeichen, welche aus den Sinnorganen entnommen werden, werden nicht hier, sondern im zweiten Abschnitte, bei den Zeichen des sensoriellen Lebens abgehandelt.

Die Stirne[2]). Eine runzlichte und zusammengezogene Stirne entsteht von Krämpfen der musculösen Sirnhaut, und verkündiget gewöhnlich die Paroxysmen krampfhafter Krankheiten. Gegen das Ende von bedeutenden Krankheiten ist jedoch die runzlichte Stirne, besonders wenn sie noch blaß, trocken und mit einem kalten Schweiße bedeckt ist, ein sehr bedenkliches Zeichen, denn

1) Medical Raports Vol. I pag. 12.

2) Büchner, r. Willmanns, Diss. de fronte morborum interprete. Hal. 1755.

dann verkündiget sie meistens den Tod. Eine rothe, heiße Stirne ist das Zeichen der Blutcongestion zum Kopfe, und geht häufig dem Nasenbluten vorher. Ausschläge an der Stirne findet man bei chronischen Krankheiten, z. B. bei Stockungen in den Unterleibseingeweiden, bei Hämorrhoiden, bei Gicht, bei Menstruationsfehlern u. d. gl. sehr häufig; seltener findet man sie in hitzigen Krankheiten. Bei Wechselfiebern und Brustentzündungen hat man Blattern an der Stirne als Vorzeichen einer baldigen Entscheidung gefunden. Anschwellungen des Stirnbeines mit Knochenschmerzen, die sich zur Nachtszeit vermehren, und mit einem kranzartigen Ausschlage und Kupferflecken an derselben sind das Zeichen der allgemeinen Lustseuche. Es scheint ein besonderes Verhältniß zwischen den Geschlechtstheilen und der Stirne zu obwalten, da man nicht nur allein bei der venerischen Krankheit, sondern auch bei manchen andern Leiden und einem krankhaft gereitzten Zustande der Geschlechtsorgane, bei Onanie u. dgl. Ausschläge an der Stirne beobachtet. Beim Scorbute kommen die Geschwüre auch vorzüglich an der Stirne zum Vorscheine.

Die Schläfen. Bei hitzigen Krankheiten, besonders bei Kopfentzündungen und Blutanhäufungen in demselben sind die Schläfen aufgeschwollen und roth: blasse und eingefallene Schläfe sind böse Zeichen, und gehören zum hippokratischen Gesichte. Ausserdem trifft man das allmählige Einfallen der Schläfen als eine Folge der Abnahme des Fettes und des Muskelfleisches bei auszehrenden Krankheiten. Ein heftiges Pulsiren der Schlafadern ist gefährlich, besonders wenn Zeichen einer Kopfblutcongestion damit verbunden sind, weil dann ge-

wöhnlich heftige Delirien, Schlagfluß und andere Folgen eines solchen Blutantriebes zu befürchten sind. Ein Gefühl von Schwere in der Schläfengegend mit Kopfschmerz, Druck in der Nasengegend geht häufig dem Nasenbluten vorher.

Die Wangen. Eine Menningröthe der Wangen zeigt auf Leberaffektion und angesammelte Galle im Darmkanale. Umgränzte Röthe derselben gehört zu den Zeichen einer Anlage zur Lungenschwindsucht. Die umschriebene Röthe der einen oder der andern Wange tritt bei den Kindern als Zeichen des Zahnens auf. Gelbe Flecken auf den Wangen sollen bei manchen Frauen ein Zeichen der Schwangerschaft seyn [1]. Wenn bei der Lungensucht die Wangen bleifarbig werden, und der übrige Theil des Gesichtes blaß wird, so steht der Tod bevor. Hängende Wangen sind ein Zeichen des Wasserkopfes; sehr hervorstehende Wangenknochen mit Gruben unter denselben deuten auf Anlage zum Blutspeien und zur Lungensucht.

Die Lippen[2]. Blasse Lippen deuten auf Schwäche und Blutmangel, daher sie ein gewöhnliches Zeichen eines Blutverlustes sind. Rosenrothe Lippen sind ein Zeichen der Anlage zum Blutspeien und zur Lungensucht. Rothe, trockne Lippen finden sich bei großer Hitze und bei Entzündungen: eine gefährliche Deutung geben sie ab, wenn sie sehr hart, trocken, schwarz oder braun, und mit Rissen versehen, oder kalt und schlaff herabhängend oder verdreht[3] sind, denn so ge-

1) Sebastian a. a. O. §. 250.
4) Kortum, Diss. de signis ex labiis. Duisb. 1795.
3) Hippocratis Aphor. IV. 49. VIII. 13.

gestalten sie sich gewöhnlich am bösen Ausgange bedeutender Krankheiten. Blaue Lippen zeigen auf üble Blutmischung, Stockungen der Blutbewegung, Krämpfe und Fieberkälte; man bemerkt sie bei starken Blutanhäufungen im Kopfe, bei Schlagfluß, beim Starrkrampfe, in der Epilepsie und bei sehr heftigen Krämpfen, welche den Blutumtrieb hemmen. Gelb und grün sind sie bei der Polycholie. Eine geschwollene, dicke Oberlippe gehört zu den Zeichen des scrophulösen Habitus und der Stockungen im Unterleibe. Spengel[1]) findet den Grund dieses Zusammenhanges ganz richtig in dem consensuellen Verhältnisse, in welchem die drüsenreiche Oberlippe mit den Drüsen des Gekröses steht. Bei der Abnahme der intermitterenden und hitzigen Fiebern entstehen manchmal ein Anschwellen der Lippen und Geschwüre an denselben, worauf sich der Kranke erleichtert fühlt; besonders hat man dieses gegen den dritten und vierten Paroxysmus der dreitägigen Wechselfieber beobachtet[2]). An der Unterlippe bildet sich manchmal eine harte, ungleiche, mit einem stechenden und bohrenden Schmerzen verbundene Geschwulst, welche bei bejahrten Männern auftritt, auf Scirrhus deutet, und Krebs befürchten läßt[3]). Schmutz und zäher Schleim bedecken die Lippen bei Erschlaffung der absondernden Gefäße, bei Schleimfiebern, Nerven- und Wechselfiebern. Das Zittern der Lip-

---

1) A. a. O. §. 338.

2) Baier, r. Staudacher. Diss. de Labiorum pustulis. Altd. 1709. — Delius, r. Cellario de efflorescentia labiorum. Erl. 1764.

3) Sebastian, a. a. O. §. 265.

pen verkündiget häufig ein kritisches Erbrechen, welches schon Galenus[1]) beobachtet hat.

Das Kinn. Schiefstehen des Kinnes zeigt auf Verrenkung des Unterkiefers auf der einen Seite; findet die Verrenkung auf beiden Seiten statt, so hängt das Kinn gerade herunter. Ein spitziges Kinn gehört mit zu den Zeichen des hippokratischen Gesichtes. Das Erscheinen der Haare am Kinne beim weiblichen Geschlechte findet man zuweilen als das Zeichen der unterdrückten, oder mit den Jahren aufhörenden Menstruation[2]). Lanzoni[3]) sah einen deutlich ausgebildeten Bart bei einer Frau, welche nie menstruirt hatte. Einige Beispiele von bebarteten Damen hat Schott[4]) gesammelt. Fest zusammengezogene Kinnlade ist ein charakteristisches Zeichen des Kinnbackenkrampfes. Die herunterhängende Kinnlade ist bei Alten ein Zeichen ihrer Schwäche, und beim Schlagflusse ein Zeichen der Lähmung. Fieberhafte Röthe der Kinnlade rechnet Gruner[5]) zu den pathognomischen Zeichen der Lungenentzündung.

§. 3.

Kopf- und Barthaare[6]).

Blonde Haare verbunden mit einer zarten und weißen Haut sind Zeichen einer Anlage zur Lungenschwindsucht

1) De Cris. III. 2.

2) Burlin, de feminis ex suppressione mensium barbatis. Altorf. 1664.

3) Observat. medicinal Lausan. 1738. Observ. 145. — Miscell. Natur. curios. Dec. III. Ann. V. et VI. Obs. 283.

4) Physic. curiosa. Lib. III. Cap. 32. §. 2.

5) Zeichenlehre, §. 451.

6) Wedemeyer, Comment. historiam pathologicam pilorum corpor. hum. sistens. Götting. 1812.

und zu Scropheln. Eine schmutziggelbe oder gelblichweiße Farbe findet man bei der Leucopathie, bei welcher sich die Haare noch dadurch auszeichnen, daß sie äusserst fein und gerade sind, und höchstens nur an den äussersten herunterhängenden Spitzen gekräuselt erscheinen. Michaelis[1]) fand übrigens die Kopfhaare von zwei Albinos sehr kraus, was jedoch zu den sehr seltenen Erscheinungen gehören mag. Ueberhaupt stehen die Haare mit dem Zustande des übrigen Organismus, vorzüglich aber mit der Haut, welcher sie zunächst angehören (Meckel's allg. Anat.), in einem harmonischen Verhältnisse[2]), und oft lehrt die Erfahrung, daß nach der verschiedenen Stärke oder Schwäche des Körpers auch die Haare entweder dunkler oder heller sind; besonders bei Thieren, und vorzugsweise bei Pferden läßt die lichte Farbe auch auf eine größere Schwäche derselben schließen[3]). Dünne, trockene, schlaffe und an den Enden gespaltene Haare, welche letztere man auch bei rhachitischen Kindern findet, deuten auf Krankheiten der Haarzwiebeln und üble Beschaffenheit der Säftenmasse. Ein wie in eine Fleischmasse zusammengewachsenes Haupthaar ist ein Zeichen des Weichselzopfes. Das Ausfallen der Kopfhaare in schweren Krankheiten ist ein gefährliches Zeichen; nach den Krankheiten beweißt es, daß der Kopf während denselben viel durch Schmerzen, Delirien u. dgl. müsse gelitten haben. Das Ausfallen der Barthaare

---

1) Blumenbach, medic. Biblioth. 3. Bd.

2) Lorrey, von den Krankh. der Haut, a. d. Lat. von Held. Leipzig 1779.

3) De la Bere Blaine, Handbuch der Thierarzneikunde: aus dem Engl. von Cerutti. Leipzig 1820. 1. Bd. II. Thl.

hat man manchmal beim Verluste der Manneskraft und bei der Lustseuche beobachtet. Wenn die Barthaare beugsam und welk zu werden scheinen, sagt Danz[1]), so leben die Kranken nicht mehr über zwei bis drei Wochen. Lanzoni[2]) erzählt, es habe ihm ein guter Freund die Geschichte eines sechzigjährigen Mannes mitgetheilt, welchem ohne alle Veranlassung die Barthaare ausfielen, und sieben Tage nachher starb er vom Schlagflusse getroffen.

B) Hals.

Ein sehr langer und dünner Hals mit platter und enger Brust und hervorstehenden Schulterblättern zeigt auf Anlage zur Lungenschwindsucht. Ein sehr kurzer Hals, wenn er noch mit einem großen Kopfe und dicken und breiten Schultern verbunden ist, findet sich bei denjenigen Individuen, welche zum Schlagflusse geneigt sind; Boerhaave[3]) gedenkt hier sogar eines organischen Fehlers im Knochengebäude des Halses solcher Individuen, indem er annimmt, daß ihnen öfters ein Halswirbel fehlte; er sagt bei seiner von dieser Krankheit gegebenen Beschreibung: Caput magnum, collum breve, et saepe sex modo vertebris extructum etc." Uebrigens ist dieses eine Abweichung, die man auch manchmal unter andern Verhältnissen antrifft[4]). Eine Geschwulst der lymphatischen Drüsen des Halses gehört mit zu den

1) A. a. O. §. 395.

2) Observat. medicinal. Obs 142. — Miscell. Nat. Curios. Dec. III. An. V. et VI Obs. 280.

3) Aphorismi de cognoscend. et curand. morb. § 1010.

4) Columbus, de re anat p. 263. — Cullen, practice of Physic, Vol. 3. §. 1107.

Zeichen der Scropheln. Ein starkes, sichtbares Klopfen der Halsgefäße zeigt auf einen starken Antrieb des Blutes zum Kopfe: man bemerkt es daher bei den meisten Entzündungsfiebern, vorzüglich aber bei den Hirnentzündungen, und als Vorbote eines Schlagflusses und Deliriums. Pulsirende Bewegungen der Halsvenen beobachtet man bei Aneurysmen oder varicösen Erweiterungen des Herzens und seiner Venensäcke, bei Verknöcherungen der Klappen an den Mündungen der Gefäßstämme, und bei polypösen Concretionen in dem Herzen. Ein krampfhaftes Klopfen der Halsmuskeln, welches sich von dem Klopfen der Arterien und dem abnormen Pulsiren der Venen durch eine größere Unregelmäßigkeit, durch ein damit verbundenes und weiter verbreitetes Zittern, und durch die Theilnahme mehrerer Muskeln an dieser krankhaften Bewegung unterscheidet, deutet auf eine erhöhte Reitzbarkeit, auf Anlage zu Krämpfen, verkündigt den hysterischen Paroxysmus [1]), u. d. gl. Eine Krümmung oder Verdrehung des Halses gegen irgend eine Seite hin zeigt auf Krampf, Schwäche, Lähmung u. s. w. In Fiebern ist das Verdrehen des Halses nach Hippokrates [2]) und Celsus [3]) ein tödtliches Zeichen. Bei Halsentzündungen ist ein leichtes Anschwellen und Rothwerden des äussern Halses ein gutes Zeichen [4]); ein Beweis, daß die krankhafte Thätigkeit nun ihre Richtung mehr nach Aussen nehmen wird.

---

1) Sprengel. §. 407.

2) Aphorism. IV. 35 und VII. 58.

3) De medic. Lib. II. cap. VI.

4) Pezold, de prognosi in febr. acut. Cap. II. §. 50. — Hippocrat. Aphorism. V. 37.

II. Brust und Rücken.

Eine höckerige Brust mit einem verschobenen aus- oder einwärts gebogenen Rückgrate läßt Störungen im Blutumlaufe und in den Funktionen der Brust- und Unterleibsorgane befürchten. Solche Subjekte neigen zu Verdauungsstörungen, Magenkrämpfen, Hämorrhoiden, Aneurysmen und Polypen des Herzens und der größeren Gefäße, zu Brustentzündungen, zu Brust- und Herzbeutelwassersucht und andern ähnlichen Leiden: mehreres über die Nachtheile solcher Mißbildungen lese man in Jörg's reichhaltigem Werke[1]). Eine platte eingedrückte Brust ist der Anlage zum Blutspeien und zur Lungensucht eigen. Röthe der Brust mit etwas Aufschwellung derselben ist bei Entzündungen der Respirationswerkzeuge, wenn dabei das Athmen leichter wird, nach Danz[2]) ein gutes Zeichen: wiewohl man auch Röthe derselben, besonders einzelne rothe Flecken auf derselben, als symptomatisch bei der Lungenentzündung beobachtet hat. Eine rothgefleckte Brust deutet auf bevorstehende Exantheme, besonders auf Rötheln, Masern und Scharlach: ein schlimmes Zeichen ist es, wenn diese Flecken ins Blaue oder Schwärzliche spielen. Eine blaue Brust verkündet bei hitzigen Krankheiten bevorstehenden Brand und Tod. Eine kalte Brust zeigt bei hitzigen Fiebern auf Gefahr, bei Sterbenden auf den nahen Tod; bei Hysterischen ist sie ein unbedenkliches Zeichen ihrer Krämpfe.

---

1) Ueber die Verkrümmungen des menschlichen Körpers. Leipzig 1810. S. 46 — 63.

2) A. a. O. §. 408.

Eine Anschwellung der Knorpeln der Rippen trifft man bei mehreren Cachexien, besonders bei der Lustseuche[1]). Eine abnorme Beweglichkeit der Rippen, besonders wenn sie mit Geräusch geschieht, und noch Geschwulst derselben zugegen ist, zeigt auf einen Rippenbruch.

Eine Geschwulst des Rückens, in der Gegend der Lendenwirbelbeine, mit Lähmung der Extremitäten zeigt bei Kindern auf Rückenspalte (hydrorhachitis). Magerwerden des Rückens, wobei besonders die Dornfortsätze der Rückenwirbelbeine sehr hervorragen, ist ein Zeichen der Rückendarre, (tabes torsalis). Eine heftige brennende Hitze in der Gegend der Rückenwirbelsäule ist in Verbindung mit den übrigen charakteristischen Erscheinungen ein Zeichen bei der Rückenmarksentzündung. Kälte des Rückens verkündigt Fieber und Krämpfe, oder begleitet sie. Röthe des Rückens, besonders in der Gegend des heiligen Beines, deutet bei etwas lange dauernden Krankheiten auf baldiges Aufliegen. Ein Ausschlag am Rücken verkündigt bei fieberhaften Krankheiten oft einen dem ganzen Körper bevorstehenden Ausschlag. In bösartigen Fiebern kommen öfters Flecken in großer Menge auf dem Rücken zum Vorscheine; sind diese sehr groß, bleifarbig oder schwarz, so deuten sie auf Ausartung und einen Entmischungszustand der Säftenmasse, und lassen dann meistens den Tod befürchten[2]).

Flügelartig hervorragende Schulterblätter gehören zu den Zeichen einer Anlage zur Lungen-

1) Sebastian's Zeichenlehre. §. 315.

2) Hippocrat. Epidem. I. Sect. 3. Aeg. 2 9. — Prosper Alpinus. de praesagienda vita et morte. Lib. V. Cap. X.

schwindsucht. Ein starkes Hervorragen der spina scapulae zeigt auf Auszehrung. Ein bedeutendes Hervorragen der Schultern beobachtete Andree[1]) bei einer gallichten Krankheit, so wie auch Bontius und Girdlestone diesen Zufall häufig bei Leberkrankheiten gefunden haben. Es ist dieses eine merkwürdige Erscheinung, die auf ein nicht leicht zu verkennendes consensuelles Verhältniß zwischen der Leber und den Schultern hinzuweisen scheint, welches noch vorzüglich durch den bei den Leberentzündungen charakteristischen Schulterschmerz bestättiget wird.

III. Unterleib.

Von großer und wichtiger Bedeutung ist der Zustand der Präcordien[2]), sowohl in acuten als chronischen Krankheiten, und schon Hippokrates[3]) rieth an, sie bei allen Krankheiten zu untersuchen.

Eine gespannte Herzgrube findet man bei Krankheiten, in welchen die Reizbarkeit des Muskelsystemes erhöht ist; sie geht den Anfällen der Krämpfe und chronischen Nervenleiden vorher. Im Verlaufe hitziger Krankheiten ist eine plötzliche Spannung der Herzgrube, wenn der Harn zugleich blaß und wäßricht ist, das Zeichen einer bevorstehenden Umwandlung der Krankheit: wenn

---

1) Considerations on bilious diseases and some particular affections of the liver and the gall-bladder. London 1790.

2) Luther, r. Schaeffenberg, Diss. de peritonaeo integro sanitatis et ambiguorum morborum indice Erf. 1734. — Ackermann, praesagia medica ex praecordiis. Gött. 1752. — Schmiedel, r. Kauffmann, Diss. de praecordiis. Erl 1753. — Delius, r. Wenndrich, Diss. de Scrobiculo cordis ut signo. Erlang. 1765.

3) Praedict. II. 5.

aber die Zufälle sich schon etwas gebessert haben, und die Zeit der Crisis gegenwärtig ist, so zeigt diese Spannung auf eine bevorstehende Entscheidung, besonders durch ein kritisches Nasenbluten. Das Klopfen in der Herzgrube läßt Umwandlung der Krankheit befürchten, besonders Delirium und heftige Convulsionen. Im chronischen Zustande erhält dieses Klopfen eine wichtige Bedeutung dadurch, ob es unregelmäßig und aussetzend, oder regelmäßig und anhaltend ist: im ersten Falle zeigt es auf Krämpfe, im zweiten kann man auf ein Aneurysma in den cöliacischen oder in den Kranz-Arterien des Magens schließen. Eine Geschwulst in der Herzgrube erhält ihre Würdigung als Zeichen vorzüglich durch die übrigen damit verbundenen Zufälle. Erstreckt sich die Geschwulst mehr rechts, besonders am Rande der falschen Rippen, ist sie schmerzhaft, und sind Fieberbewegungen dabei, so schließt man auf Leberentzündung; ist die Geschwulst ohne Fieber, sich gleichbleibend, mit einem beständigen Erbrechen der genossenen Speisen, Uebligkeit und einem tiefsitzenden stumpfen Schmerzen verbunden, so ist sie in der Regel Folge einer Verhärtung des Magens: ist die Geschwulst mit Engbrüstigkeit, welche sich besonders nach dem Genusse von Speisen vermehrt, verbunden, so zeigt sie auf eine Wasseransammlung in der Duplikatur des Netzes, welches den Magen umgiebt. In Fiebern bemerkt man häufig eine solche schmerzlose Geschwulst, welche auf turgescirende, und zur Ausführung taugliche Unreinigkeiten der ersten Wege deutet [1], daher beobachtet man sie auch vor dem kritischen Erbrechen und dem kritischen Durchfalle.

1) Hippocrat. Aphorism. IV. 73. — Coac. II. 257. 258. Praenotion. X. 14. 15.

Ist diese Geschwulst der Präcordien sich überall gleich, bei der leisesten Berührung sehr schmerzhaft, ist Fieber und ein beständiges Erbrechen aller Speisen und Getränke ohne Unterschied zugegen, so schließt man auf Magenentzündung. Die Einziehung der Präcordien zeigt auf Krampf, daher man diesen Zufall häufig in den Paroxysmen der chronischen Magenkrankheiten beobachtet: bei der Entzündung des Magens und Zwergfelles ist dieses keine seltene Erscheinung: Eindrückung des schwertförmigen Knorpels giebt gleichfalls zur Einziehung der Präcordien Veranlassung.

Gleichwichtig ist die dem Zustande des Unterleibes entnommene Bedeutung in Krankheiten [1]). Eine Spannung des Unterleibes zeigt entweder auf einen krampfhaften oder entzündeten Zustand; den Unterschied geben die übrigen damit vergesellschafteten Zeichen. Ein aufgetriebener Unterleib, welchem die Berührung sehr schmerzhaft ist, ist ein charakteristisches Zeichen der Darmentzündung: jedoch sind hier sehr wohl die übrigen Erscheinungen, welche auf diese Entzündung deuten, mit in Betracht zu ziehen, da sich Aufgetriebenheit und Schmerzen bei der Berührung auch bei Darmkrämpfen, Koliken und andern ähnlichen Leiden finden. Im chronischen Zustande findet man eine Spannung des Unterleibes häufig als das Zeichen eines bevorstehenden Anfalles von Krämpfen und Nervenleiden; so z. B. bei der Hypochondrie, Hysterie, Epilepsie, u. d. gl. Eine schwammichte Dicke des Unterleibes, mit Gesichtsblässe verbunden, zeigt beim männlichen Geschlechte auf übermäßige Befriedigung des Geschlechts-

---

1) Nagel, Diss. de signis ex ventre. Berolin. 1820.

triebes, beim weiblichen Geschlechte auf Störungen in der Menstrualblutung, und bei Trinkern auf bevorstehende Wassersucht.

Das luftartige Aufschwellen[1]) des Unterleibes (Meteorismus) hat nach Verschiedenheit der übrigen damit verbundenen Zufälle und der Krankheiten, zu welchen es sich gesellt, höchst verschiedene Bedeutung. Es lassen sich vorzüglich folgende verschiedene Arten desselben unterscheiden. a) M. putridus ist ein Begleiter des Faulfiebers, und sehr bedenklich; der Unterleib ist dabei kühl, gar nicht oder nur bei sehr starker Berührung etwas schmerzhaft, teigig, oder gespannt trommelartig; dabei gehen aashaft stinkende Winde, und faulige, schwarze, blutige und colliquative Stühle ab. b) M. gangraenosus entsteht, wenn in Folge vorausgegangener Entzündungen der Baucheingeweide dieselbe in Brand übergegangen sind: er ist tödtlich. c) M. inflammatorius ist ein häufiger Begleiter der Entzündungen des Darmkanales, des Peritonäums und der Gebärmutter: er ist verbunden mit den diese Entzündungen charakterisirenden Zufällen. d) M. plethoricus gesellt sich zur plethora abdominalis, zu Menstrualbewegungen, Nachwehen u. dgl. Der Leib ist dabei ohne besondere Hitze und Empfindlichkeit: er dauert selten lange an. e) M. nervosus findet sich als Zeichen und Vorbote von Krämpfen und Nervenleiden; ist von keiner schlimmen Bedeutung. f) M. gastricus ist ein Simptom von vorhandenen Darmunreinigkeiten. g) M. traumaticus ist

---

1) Plenker, Diss. de meteorismo, ejusque praecipuis speciebus. Vienn. 1783.

ein Begleiter der Bauchwunden, der Zerreissung der Gallenblase durch Steine, der Zerfressung des Darmcanales und anderer ähnlicher Verletzungen: der Unterleib ist dabei gespannt und schmerzhaft. h) M. purulentus ist eine Auftreibung in Folge großer Abscesse und Vereiterungen der Baucheingeweide. i) M. physconiosus ist eine entweder weich und teigig oder tympanitisch gespannte Auftreibung, welche sich bei mehreren Krankheiten der Baucheingeweide, besonders aber bei der Athrophie findet [1]).

Eine allgemeine elastische Aufgetriebenheit des Unterleibes, welche sich nach der Seite hinsenkt, auf welcher der Kranke liegt, verbunden mit Angeschwollenseyn der Extremitäten, ist ein Zeichen der Bauchwassersucht. Partielle Auftreibungen und Anschwellungen desselben an einzelnen Stellen, welche schmerzlos und nachgebend sind, deuten auf Sackwassersuchten: so erkennt man die Wassersucht der Eierstöcke durch eine solche Geschwulst in einer Seite über den Kamm des Darmbeines; die der Gebärmutter, wenn sich die partielle Auftreibung in ihrer Gegend befindet[2]). Fühlt man an der Gegend solcher partiellen Auftreibungen eine Härte an derselben Stelle, so läßt sich gewöhnlich eine Verhärtung des an diesem Orte liegenden Organes schließen.

Das plötzlich verminderte Volumen des Unterleibes mit Kälte desselben, wenn er vorher heiß und aufgetrieben war, zeigt auf Brand. Auffallende Abmagerung eines fetten Bauches mit Sinken der

1) Versuch einer medic. chirurg. Diagnostik, von Dr. K. G. Schmalz. 3. Aufl. Dresden 1816. S. 138.
2) Sprengel, §. 441.

Kräfte, und bleichem und erdfahlem Gesichte zeigt auf Störungen und Fehler in den Eingeweiden, und läßt immer etwas Schlimmes befürchten. Schon nach Hippokrates[1]) und Celsus[2]) ist es in Krankheiten ein besseres Zeichen, wenn die Nabel- und Schamgegend fett, als wenn sie mager und abgezehrt ist.

Eine Einziehung des Unterleibes zeigt auf Darmkrampf, Darmschmerz und Entzündung: besonders giebt sich die Entzündung des Zwergfelles dadurch zu erkennen: bei der Bleikolik ist dieses eine charakteristische Erscheinung, wo der Nabel gewöhnlich so eingezogen ist, daß er kaum sichtbar wird. Rougon[3]) hat eine merkwürdige Krankheitsgeschichte einer Hysterischen mitgetheilt, bei welcher jedesmal bei ihrem Paroxysmus ein sehr auffallender Eindruck der epigastrischen Gegend sichtbar war, so daß man leicht in die entstandene Höhlung eine Faust einlegen konnte.

Hitze des Unterleibes zeigt auf Entzündung und Congestion: Kälte desselben auf Krampf, Ansammlung von Wasser, und läßt bei Entzündung der Unterleibseingeweide den Uebergang derselben in Brand befürchten, oder zeigt den schon gegenwärtigen an.

Verschieden gefärbt wird der Unterleib bei den verschiedenen Hautausschlägen. Der Gürtel (Zona, Zoster) ist ein Ausschlag, welcher meistens in der Breite einer Hand, fast immer nur einseitig im halben Zirkel, gewöhnlich eine Gegend des Unterleibes (selten der Brust oder des Halses) umgiebt. Blaue, olivenfarbige

---

1) Aphorism. II. 35. — Praenot. X. 2.

2) De medicina Lib. II. cap. III.

3) Memoires de la Societé d'émulation. Quatrieme année, pag. 211.

Streifen am Unterleibe gehören zu den Zeichen des Todes.

Fühlbare Pulsationen im Unterleibe zeigen auf krankhaft gesteigerte Thätigkeit der Gefäße, auf Aneurysmen der Unterleibsgefäße, auf Herzfehler, z. B. Vergrößerung besonders der rechten Hälfte, Verwachsung des Herzens mit dem Herzbeutel u. dgl. Bei solchen Herzleiden muß vorzüglich das Pulsiren im Unterleibe mit dem Pulse verglichen werden. Häufig geht ein solches Klopfen im Unterleibe dem Blutbrechen vorher.

Es wird hier nicht am unrechten Orte stehen, der von Bichat erfundenen und von Roux[1]) vorzüglich in Anregung gebrachten Methode, Brustkrankheiten durch einen auf den Unterleib angebrachten Druck zu erkennen, zu erwähnen. Diese Idee des Drückens auf den Unterleib war bei Bichat durch die schon seit langer Zeit von den Aerzten gemachte Bemerkung erregt worden, daß Personen, welche an Brustwassersucht, an Herzerweiterung und andern organischen Krankheiten der Brust leiden, von sehr großen Beschwerden und von einem beinahe bis zur Erstickung steigendem Uebelbefinden befallen werden, wenn ihr Magen voll ist; eine Erscheinung, welche man von einer mechanischen Ausdehnung des Unterleibes und von einer Verengerung der Brusthöhle durch das in die Höhe Steigen des Zwergfelles herleiten kann. Die Art und Weise nun, diese Erscheinung in semiotischer oder diagnostischer Beziehung zu benützen, besteht darin, daß man dieses Aufwärtssteigen des Zwergfelles schnell

1) Melanges de chirurgie et de physiologie. Paris 1806. pag. 196—224.

durch einen Druck der Hand auf die Oberbauchgegend oder auf die Hypochondrien, je nachdem die vorhandene zu untersuchende Krankheit das eine oder das andere erfordert, erzeugt, und genau dabei Acht gibt, welche Würkungen dadurch der Kranke empfindet. Bichat ist der festen Ueberzeugung, daß dieser auf den Unterleib angewandte Druck in vielen Fällen ein viel sichereres Zeichen gewähre, als das nach Auenbrugger (dessen ich schon erwähnt habe [1]) unternommene Klopfen an den Brustkasten. Es sey erlaubt, einige seine Behauptung unterstützende Erfahrungen mitzutheilen. Es ist nicht leicht, eine Entzündung der Lungen von einer Entzündung der Pleura zu unterscheiden: durch die Auenbrugger'sche Verfahrungsweise bringt man zwar bei der Lungenentzündung einen eigenen charakteristischen dumpfen Schall hervor; bei der Entzündung der Pleura hingegen kann man hinsichtlich des Schalles keinen Unterschied bemerken, man mag an eine Seite der Brusthöhle anklopfen, an welche man nur immer will: bringt man dagegen bei der Rippenfellsentzündung einen Druck unter den Rippenknorpeln der leidenden Seite so an, daß man dadurch das Zwergfell in die Höhe schiebt, so wird man auf der Stelle ein unwillkührliches Husten, große Beschwerden beim Athmen, und Beklemmung an seinem Kranken erzeugen. Bei Ergießungen in die Brusthöhle kann man zwar durch das Anklopfen an den Brustkasten so ziemlich einen dumpfen Schall hören, und zwar in einem desto größern Umfange der Brust, je bedeutender die Ergießung ist: es ist demnach dieses Zeichen bei einer bedeutenden Ergießung so ziemlich sicher, unzulänglich dagegen, wenn sich nur eine kleine Menge Flü-

---

1) Sieh S. 88.

ßigkeit in den Säcken des Brustfelles befindet, da man hier einen Schall höret, welcher noch nicht so dumpf ist, daß man ihn genau von dem natürlichen Zustande unterscheiden, und folglich auf ihn ein zuverläßiges Urtheil gründen könnte: in einem solchen zweideutigen Falle bringt man unter den Rippen derjenigen Seite, auf welcher man die Ergießung vermuthet, auf eine solche Weise einen Druck an, daß die Brusthöhle durch das dadurch in die Höhe geschobene Zwergfell etwas verengert wird, und sogleich werden sich Husten, eine Beklemmung und eine allgemeine Unruhe als bestimmende Zeichen herauswerfen. Bringt man bei der Herzbeutelwassersucht einen Druck auf die Oberbauchgegend an, so entsteht sogleich Beklemmung, Beschwerde beim Athem, schnelles Herzklopfen, starke Bewegung des Pulses, welche sogar Ohnmacht befürchten läßt; so wie man mit dem Drucke nachläßt, kehrt der Kranke sogleich wieder in seinen vorigen Zustand zurück, und so oft der Druck wiederholt wird, erhält man jederzeit dieselben Resultate. Wird bei Herzerweiterungen ein Druck auf den Unterleib angebracht, so entsteht eine Beängstigung, Beklemmung, welche nach der Größe des Druckes zunimmt, die Zusammenziehungen des Herzens werden stärker, und besonders wird noch die blaue Farbe der Lippen und anderer Theile des Gesichtes bedeutender.

Bei der Untersuchung des Unterleibes beobachte man folgende Regeln. Man untersuche den Unterleib in verschiedenen Lagen und Stellungen; man berücksichtige die verschiedenen Empfindungen, die der Kranke bei gewissen Verrichtungen, z. B. beim Husten, Lachen, Niesen, beim Stuhlgange u. dgl. im Unterleibe hat. Die Untersuchungen geschehen zu den verschiedenen Zeiten, bald bei

nüchternem Magen, bald nach dem Genusse von Speisen und Getränken, nach Ausleerungen, bei Remissionen und Exacerbationen u. dgl. Bei Anschwellungen des Unterleibes ist es nothwendig, die Geschwulst öfters zu messen, um die Ab- und Zunahme derselben genau bestimmen zu können [1].

After und Mittelfleisch. Sichtbare Geschwülste am After, welche in mit Blut angefüllten Venen bestehen, sind Zeichen der Hämorrhoiden: Anschwellung derselben, Brennen und Jucken am After u. dgl. verkündiget zur gehörigen Zeit den kritischen Hämmorrhoidalfluß. Auswüchse, Pusteln, Flecken u. dgl. am After trifft man häufig bei der Lustseuche; eine rosenartige Entzündung des Afters deutet auf scharfe Unreinigkeiten im Darmkanale und auf Würmer. Offener After zeigt auf hohen Grad von Erschöpfung, und gehört mit zu den Zeichen des Todes; Vorfall des Afters zeigt auf Schlaffheit des Mastdarmes und Lähmung des Schließmuskels; beide Zeichen findet man bei Greisen und Schlagflüssen. Einziehung und starke Zusammenziehung des Afters deutet auf heftigen Krampf des Darmkanals: beim fieberhaften Starrkrampfe fand Sebastian [2]) diese Einziehung bisweilen so stark, daß man in die Gegend des Afters eine Mannsfaust legen konnte. Geschwulst des Afters gehört zu den Zeichen des ischiadischen Bruches (hernia ischiadica, ischiocele). An einer Geschwulst im Mittelfleische und zwar an einer von beiden Seiten der Naht, die bei der

1) Sebastian, Zeichenlehre §. 325. 327.
2) Ueber die Sumpfwechselfieber im Allgemeinen, und vorzüglich diejenigen, welche in Holland epidemisch herrschen. Karlsruhe 1815.

Lage im Bette beinahe verschwindet, erkennt man den Mittelfleischbruch.

Die Zeichen, welche aus den Geschlechtstheilen entnommen werden, kommen später an ihrer bestimmten Stelle vor.

IV. Extremitäten [1].

Angeschwollene Hände und Füße sind Begleiter der Wassersucht: nach unrichtig geheilten kalten Fiebern schwellen häufig die Füße an, welches Wassersuchten vorausgeht. Anschwellung der Extremitäten verbunden mit Herzklopfen ist ein Zeichen von Aneurysmen und polypösen Concretionen. Wassersüchtige Anschwellungen der untern Extremitäten findet man häufig bei Herzkrankheiten [2]. Geschwollene Knöchel sind bedenklich, wenn sie von Kokochymie, Verstopfung der Eingeweide oder Vertreibung eines Fiebers entstanden sind. Eine kleine, rothe, schmerzhafte Geschulst am Handrücken und an den Fußsohlen läßt bei Kindbetterinnen (nach Gruner [3]) den nahen Tod erwarten. Es ist eine eigenthümliche, bis jetzt noch nicht erklärte Erscheinung, daß bestimmte Krankheiten mit einer eigenen irregulären Ernährung und Bildung verbunden sind; so haben Kranke, die an einer angebornen Verbildung des Herzens und offener Commununication beider Herzhälften leiden, fast meistens sehr hohe Füße und lange Nägel, so daß sie, wie sich Kreysig [4]) ausdrückt, ein

---

1) Strumienski, Diss. de manu ut signo in morbis. Vila. 1815.

2) Kreysig Herzkrankh. I. Thl. S. 213. 383. 387.

3) Zeichenlehre. §. 485.

4) System der prakt. Heilkunde. I. Bd. 2. Thl. S. 177.

storchartiges Ansehen bekommen; so bleiben bei Scrophulösen die Arme meist mager, wenn auch die Füße stark genährt sind.

Abmagerung der Extremitäten ist bei Kindern ein Zeichen der Atrophie: Abmagerung der obern Gliedmassen ein Zeichen von freier Anhäufung des Wassers in den Höhlen des Körpers: das Schwinden einzelner Glieder ist ein Zeichen der Lähmungen und innerer organischer Fehler, besonders des Rückenmarkes. Das Zusammenfallen der Handteller und Fußsohlen ist in hitzigen Krankheiten ein Zeichen der höchsten Schwäche und Erschöpfung. Krumme Extremitäten sind ein Zeichen bei der Rachitis, bei Scropheln, und zeigen überhaupt auf alle diejenigen Krankheiten, welche aus einem fehlerhaften Lymphasysteme entspringen. Schwarze, bleifarbene Extremitäten und Nägel verkündigen in acuten Krankheiten, in der Wassersucht und Schwindsucht den bevorstehenden Tod [1]. Bei einem an dem ansteckenden Faulfieber leidendem Weibe beobachtete Frank [2]) gegen das Ende dieser Krankheit eine schwarze Farbe der beiden Hände, bei übrigens noch bestehender Empfindung an denselben, worauf jedoch nach Verlauf von drei Tagen der Tod erfolgte. Eine örtlich brennende Hitze in der Handfläche und an den Fußsohlen bemerkt man bei Schwindsüchtigen und Auszehrenden: bei Wassersüchtigen zeigt Wärme in den Beinen, wenn sie vorher sehr kalt waren, meistens

1) Hippocrat. Aphorism. VIII. 12. — Praenot. VIII. 15.

2) Kleine Schriften praktischen Inhaltes: a. d. Lat. übers. von Eyerel, Wien 1797. S. 284.

auf einen tödlichen Ausgang der Krankheit: heiße Hände bei kalten Armen sind immer gefährlich. Kälte der Extremitäten mit andern gefährlichen Erscheinungen verbunden ist eine Vorbote des Todes[1]): manchmal geht sie jedoch kritischen Ausleerungen vorher. Das Abfallen ganzer Glieder hat man bei einigen Epidemien der Kriebelkrankheit in Frankreich beobachtet, als Folge des durch diese Krankheit entstandenen Brandes.

Gekrümmte Nägel sind ein Zeichen der Eiterbrust; bei Schwindsüchtigen verkündigen sie den bevorstehenden Tod[2]). Ungleich und rauh sind die Nägel bei den Aussätzigen, dick, gebogen und verunstaltet beim Weichselzopfe. Blasse Nägel deuten auf schleimige, wässerigte Beschaffenheit der Säfte, Mangel an Zufluß des Blutes, auf Krampf und Schwäche. Blaue und bleifarbige Nägel gehören zu den Zeichen der Erschöpfung der Kräfte, und in der blauen Krankheit (morbus coeruleus) sind sie ein wichtiges diagnostisches Zeichen, so wie überhaupt der Zustand der Nägel in dieser Krankheit von besonderer Bedeutung ist. Nasse[3]) beschreibt ihn mit folgenden Worten: „die Nägel erscheinen, wie man fast dasselbe nur im geringeren Grade bei Schwindsüchtigen sieht, dicker, gewölbter und mit ihrem vordern Ende über die Spitzen der Finger übergebogen; die Farbe des Gliedes ist blauer, dunkler, als die übrigen Theile des Körpers." Gelb sind die Nägel in der Gelb-

---

1) Hippocrat. Aphorism. IV. 48. VII. 1. — Coac. I. 195. — I. 165. — Celsus. II. 5. 14.

2) Cael. Aurel. chron. II. 14.

3) Reil's Archiv. 10. Bd. 2. Heft.

sucht, grün in der Grünsucht (icterus viridis), schwarz beobachtet man sie als Vorbote des Todes.

Merkwürdig ist es, was Waitz[1]) erzählt, daß alle Kranke, welche an Gicht oder Rheumatismus litten, und die Schwefelbäder zu Nendorf besuchten, durch den Gebrauch derselben für einige Zeit schwarze Nägel erhielten. Das Abfallen der Nägel zeigt auf Vergiftung, auf Weichselzopf, Scorbut, Lustseuche, Gicht[2]), bösartige Fieber u. dgl.

Mehreres hierüber bei Frankenau, Blech u. A.[3]).

1) Hufeland's Journal der praktisch. Heilkunde und Wundarzneikunst. Berl. 1803. 16. Bd. 2. St.

2) Hufeland's Journal. 16. Bd. 1. St.

3) Baldus Comment. de praesagiis ex unguibus. Bonn 1629. — Finelli de quatuor signis, quae apparent in unguibus manuum. Antwerp. 1649. — Scaffiglioni Comment de naturali ex unguium inspectione praesagio. Bonn. 1629. — Frankenau, ὀνυχολογια curiosa, Jen. 1696. — Nürnberger, Meletemata super digitorum unguibus, Wittenb. 1786. — Blech tractatus de mutationibus unguium morbosis. Berol. 1816.

II. Abschnitt.
Zeichen aus der sensoriellen Sphäre.

I. Kapitel.
Innere Sinne.
§. 1.
Der Schlaf[1]).

Ein sehr ruhiger und sanfter Schlaf, der den Kranken erquickt, ist jederzeit ein sehr gutes Zeichen, denn er geht häufig kritischen Entscheidungen voraus: so beobachtet man einen ruhigen Schlummer mit leichtem und gleichem Athmen, mit einem vollen und gleichen Pulse und feuchter Haut als den Vorboten eines kritischen Schweißes. Nervenfieber, die mit dem fürchterlichsten Wahnsinne verbunden waren, sagt Sprengel[2]), kommen oft glücklich zur Entscheidung, wenn nur ein tiefer, ruhiger Schlaf mit verstärkter Ausdünstung eintritt, mag derselbe auch über die gewöhnliche Zeit fortdauern: man sieht oft darnach Parotiden-Geschwülste auftreten, den Urin einen kritischen Bodensatz bekommen, und erleichternde Schweiße ausbre-

---

1) Thebesius Diss. de somno ut signo. Lips. 1740. — Boehm Diss. de somno vigilantium. Gies. 1765. — Brillenburg, Diss. de somno. L. B. 1785. — Dickson, de somno. Edinb. 1783. — Cleghorn, de somno. Edinb. 1783. — Mittweg, Diss. de somno sano et morboso. Hal. 1820. — Heusinger, Comment. semiologica de variis somni vigiliarumque conditionibus morb. Isen. 1820. — Ammon, Comment. semiologica, in qua somni vigiliarumque status morbosi exponuntur. Götting. 1820.

2) A. a. O. §. 675.

chen. Auf eine ähnliche Weise geht auch dem Ausbruche der Krisen bei entzündlichen, rheumatischen und katarrhalischen Fiebern sehr oft ein wohlthätiger Schlaf voraus.

Eine große Neigung zum Schlafe findet man bei Kindern, als ein Zeichen von Darmunreinigkeiten und Würmern; bei starken, vollblütigen Subjekten deutet sie auf einen durch Blutantrieb zum Kopfe erzeugten Druck auf das Gehirn. Das zu viele und zu lange Schlafen zeigt auf alle die Ursachen, welche die Gehirnthätigkeit unterdrücken, vermindern und aufheben, auf Andrang des Blutes, auf Entzündung, Ergießung, Hirnerschütterung, u. dgl.; auf Ueberladung des Magens, Gebrauch narkotischer Mittel, übermäßigen Genuß spirituoser Getränke, zu starke Ausleerungen u. s. f. Auffallend sind die Beispiele von sehr lange dauerndem Schlafe, welche uns die Schriftsteller mittheilen. So bemerkte Missa[1]) bei der sogenannten flandrischen Schläferin einen von Morgen bis in die Nacht dauernden Schlaf: in Fothergill's Journal[2]) ist die Geschichte einer Frau aufbewahrt, welche sechs Wochen geschlafen haben soll: Bürette[3]) meldet von einem Pariser, welcher gegen das Ende des Aprils in einen Schlaf verfiel, der erst in der Mitte des Oktobers sich endigte: Formey[4]) erzählt von einer Frau, welche alle Jahre mehrere Monate hinter einander schlief, nur auf wenige Minuten erwachte, etwa einen Tag um den andern, wo sie Nahrungsmitteln zu sich nahm, und Harn- und Darmkoth ausleerte; sie starb endlich in diesem Zu-

1) Recueil periodique. Tom. II. pag. 94.
2) The London medical and physical Journal Vol. XXXV.
3) Recueil periodique. Tom. I. pag. 249.
4) Versuch einer Würdigung des Pulses. Berlin 1823. S. 95.

stande völlig abgezehrt. Am merkwürdigsten ist die Geschichte des Samuel Clifton's und die eines holländischen Dachdeckers: ersterer soll einmal vom siebzehnten August bis Ende Januar geschlafen haben[1]); letzterer fieng am vier und zwanzigsten Junius an zu schlafen bis zum 29ten Junius, wo er einige Minuten erwachte, und wieder bis zum 23ten Julius einschlief: hier erwachte er, foderte schnell Wasser zu trinken, und schlief wieder bis zum eilften Januar ein: an diesem Tage erwachte er um zehn Uhr, blieb wachend bis am andern Tage früh um 8 Uhr, wo er wieder in einen Schlaf verfiel, der am 22ten Februar noch nicht beendigt war; allein hier schließt sich die über ihn bekannte Nachricht[2]). Es ist zu bedauern, daß uns die Schriftsteller eine genaue Darstellung der ursächlichen Momente dieser so merkwürdigen Erscheinungen vorenthalten haben: jedoch mag in allen diesen Fällen ein besonderes Gehirnleiden zu Grunde gelegen seyn.

Am besten ist der Schlaf, welcher sich zur rechten Zeit, entweder des Abends oder Morgens, in Krankheiten einfindet: der, welcher nach Tisch erscheint, ist nicht immer gut[3]). Wenn der Kranke nach Convulsionen und Delirien in einen ruhigen Schlaf verfällt, ist dieses eine erwünschte Erscheinung: gewöhnlich wird er durch denselben von diesen befreit[4]). Paulus[5]) beobachtete dieses häufig:

---

1) Londische Bemerk. I. Th. S. 260.

2) Act. Erud. Lips. 1707. pag. 278.

3) Prassen, Diss. de somno naturali et pomeridiano. Vienn. 1767.

4) Hippocrat. Aphorism. II. 2. — Celsus de Medic. L. III. Cap. XVIII.

5) Darstellung einiger Hauptmomente aus der Heilkunde. Stuttgart 1811 S. 137.

„Wenn ein Kranker, sagt er, vor dem Schlafe irre redete, und dieses nach dem Schlafe aufhörte, so war immer ein guter Ausgang zu erwarten; ist jedoch der Kranke unter Irrereden aufgewacht, so war der Zustand jederzeit gefährlich." Sehr ungünstig ist ein unruhiger Schlaf, mit schwerem Athmen, kleinem, schwachen und ungleichem Pulse, angeschwollenen Augenliedern, Kälte der Extremitäten, ungewöhnliche Lage, halb geöffneten Augen u. dgl. Jedoch schlafen die Kranken bisweilen, wie Danz [1]) anführt, in dem ersten Schlafe nach einer ausgestandenen Krankheit, der uns Gesundheit verspricht, mit halb offenen Augen, welches man nicht zu fürchten hat, wenn die übrigen Umstände sonst gut sind.

Ein tiefer, anhaltender Schlaf oder Schlummer, überhaupt ein schlafsüchtiger Zustand (sopor [2]) ist in der Regel ein bedenkliches Zeichen. Tritt er in Verbindung mit heftigen Kopfschmerzen, Irrereden und sehr zusammengezogener Pupille auf, so ist mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit eine Gehirnentzündung zu befürchten. Wenn er sich beim Beginnen oder im Verlaufe hitziger Krankheiten mit einem Angstgefühle, mit Brechen, Schauer oder Frost, mit Convulsionen und andern ähnlichen Erscheinungen einstellt, ist gewöhnlich ein sehr schlimmer Ausgang zu befürchten: so endigen sich z. B. Lungenentzündungen, welche mit einem solchen soporösen Zustande beginnen, meistens mit dem Tode [3]); auf gleiche Weise wer-

---

1) A. a. O. §. 303.

2) Böttcher specimen semiologiae medicinalis criticae de sopore. Rost. 1794. — Gorter, Prax. med. Tom. I. Lib. III. Tit. I. 151. 152.

3) Sprengel's Pathologie. II. Bd. §. 530.

den Darmentzündungen und Kindbettfieber tödtlich, wenn sie sich mit diesem schlummersüchtigen Zustande verbinden. Jedoch hat man auch im kritischen Zeitraume diese Art des Schlafes als einen Vorboten einer kritischen Entscheidung beobachtet. Nach vorausgegangenen Kopfverletzungen deutet der tiefe Schlummer auf Unterdrückung der Gehirnthätigkeit durch ausgetretenes Blut, Lymphe, Eiter u. d. gl.; ist zugleich auch die Pupille sehr erweitert, und sind Lähmungen der Extremitäten mit zugegen, so ist der höchste Grad von Gefahr vorhanden. Entsteht dieser Schlummer nach unterdrückten Ausscheidungen oder gehemmten kritischen Bestrebungen, so ist eine bedenkliche Umwandlung der Krankheit und Versetzung derselben auf das Hirn zu befürchten. Weniger bedenklich ist der schlummersüchtige Zustand vor dem Ausbruche der Blattern bei Kindern, bei Hysterischen und Hychondern, vorausgesetzt, daß keine andere gefährliche Zufälle damit verbunden sind.

Die verschiedenen Grade des Sopors sind:

1) Coma somnolentum, wenn der Kranke eine sehr starke Neigung zum Schlafe hat, in einem tiefen, anhaltendem Schlafe liegt, zwar leicht aus demselben aufgeweckt werden kann, aber eben so leicht wieder einschläft. Bei dem wahren, sogenannten Lagerfieber, sagt Wintringham[1]), scheinen die Kranken, sobald sie in das nächste Spital aufgenommen sind, sogleich in eine Schlafsucht oder in das sogenannte Coma zu verfallen: dieses verkündiget gemeinlich einen üblen Ausgang, und man kann immer mit Gewißheit daraus erkennen, daß wenig Hoffnung zur Genesung des Kranken vorhanden ist.

1) De morbis quibusdam Commentarii Tom. II. Nro. 564. Lond. 1791.

2) Coma vigil ist eine Schlafsucht mit Irrereden, Unruhe und halb geöffneten Augen. Der Kranke wird häufig durch Träume und Angst erweckt, verfällt aber gleich wieder in Schlummer. Dieser Zustand ist sehr gefährlich, man findet ihn vorzüglich bei heftigen auf das Gehirn einwirkenden Reitzen, bei Nervenfiebern und Entzündungen, wo gewöhnlich Unterbrechungen der kritischen Bewegungen, Versetzungen und Umwandlungen der Krankheit erfolgen.

3) Ist es sehr schwer, den Kranken zu erwecken, sieht er, wenn er aufwacht, verwirrt aus, sind seine Augen trübe, matt, verdreht, geschwollen, roth, sehr hervorstehend, giebt er auf die vorgelegten Fragen entweder keine oder eine unpassende Antwort, und verfällt er sogleich wieder in Schlaf, so heißt dieses der lethargische Schlaf, Lethargus, und deutet auf den schlimmsten Zustand.

4) Ein höherer Grad desselben heißt Carus; hier äussert der Kranke kaum noch ein Zeichen von Empfindung, man bedarf der stärksten äussern Reitze, um ihn zu erwecken, und diese sind auch nicht im Stande, ihn wach zu erhalten, da er sogleich wieder in seinen vorigen Zustand zurückfällt. Den Carus trifft man häufig bei einer Verstopfung und Ausdehnung der Gefäße des Gehirns, wodurch dasselbe einen bedeutenden Druck erleidet; er ist mit einem fast ganz erloschenen Empfindungs- und Bewegungsvermögen, mit vollem Pulse, sichtbarer Völle der Kopfgefäße, und Geschwulst und Schwere der Zunge verbunden [1]).

Der Carus ist der Grenzstein zwischen Leben und Tod, und geht fast immer in letztern über.

---

1) Kirkland, Commentar über den Schlagfluß und die Lähmung: a. d. Engl. Leipzig 1794. 6ter Abschnitt.

Unterbrechungen und Störungen des Schlafes sind das Auffahren im Schlafe, das Alpdrücken, die Träume und das Schlafwandeln.

§. 2.

Auffahren im Schlafe.

Das Auffahren im Schlafe[1]) (pavores in somno) besteht in einer plötzlichen und heftigen Zuckung, welche den ganzen Körper erschüttert, aber nicht immer den Schlaf unterbricht. Es entsteht oft von einer beschwerlichen und gezwungenen Lage, von Anfüllung des Magens mit Speisen, von starker äußerer Hitze, u. dgl., und ist hier von eben keiner besondern Bedeutung. Im Anfange der Fieber deutet es auf den allgemein gereizten Zustand, in welchem sich der ganze Körper befindet, später wird es bedenklicher, da es Delirien und Metastasen befürchten läßt. Unter den Exanthemen geht es vorzüglich dem Ausbruche des Friesels vorher. Zur Zeit der Entscheidung geht es manchmal einer heilsamen Krisis voraus. Ein plötzliches Auffahren, wodurch der Schlaf unterbrochen wird, und worauf ein ängstliches und schweres Athmen erfolgt, ist ein Zeichen der Brustwassersucht. Häufig geht es den Anfällen der Nervenkrankheiten vorher, und verkündiget die Paroxysmen der Epilepsie, Hysterie und anderer ähnlicher Nervenleiden. Bei der Anlage zum Schlagflusse ist es, wie sich Sprengel[2]) ausdrückt, mit einer eigenen Täuschung verbunden, als ob der Kranke von einem Blitze aufgeschreckt würde; hier kann man auf

---

1) Slevogt, Diss. sistens pavores puellae morbo complicato laborantis. Jen. 170[illegible].

2) A. [illegible] D. §. 687.

einen bedeutenden Antrieb des Blutes zum Kopfe schließen. Portal[1]) fand das Auffahren im Schlafe öfters als ein Zeichen einer vorhandenen Erweiterung des Herzens. Bei Kindern ist, schon nach Hippokrates[2]) Beobachtung, dieses Auffahren eine sehr häufige Erscheinung, indem sie, vermöge des diesem Alter eigenthümlichen hohen Grades von Reitzbarkeit bei jedem leichten Fieber, Zahnbeschwerde, Darmunreinigkeit, Würmern u. d. gl., sehr leicht hervorgerufen wird.

§. 3.

Das Alpdrücken.

Das Alpdrücken (Incubus ephialtes) besteht in einem im Schlafe anfallendem Brustkrampfe, mit einem ängstlichen Gefühle, als wenn ein schwerer Körper auf der Brust läge[3]), und Erstickung drohe, verbunden mit einem gänzlichen Unvermögen zu willkührlichen Bewegungen bei einem vorhandenen Triebe zu denselben. Diese Erscheinung deutet im Allgemeinen auf eine krankhaft gereitzte Stimmung des Nervensystemes und besonders der Ganglien; nach Whytt[4]) auf ein krankhaftes Ver-

1) Cours d'Anatomie médicale, ou Elemens de l'Anatomie de l'homme. Paris 1804. Tom. V. p. 52.

2) Aphorism. III. 24.

3) Weiber haben oft ein gemischtes Gefühl von Wollust und Angst, verbunden mit der Vorstellung, als wenn ein schwerer Mann ihnen beiwohne, daher auch die Benennung „incubus" von „incubare" kommen mag.

4) Observations on the Nature, causes and cure of those disorders, which have been commonly called nervous, hypochondriac or hysteric etc. London 1765. p. 315.

hältniß der Nervengeflechte des Magens; nach Waller[1]) auf periodische Lähmung der Nerven des Zwergfelles und der Brustmuskel. Kieser[2]) irrt, wenn er die nächste Ursache des Alps in eine erhöhte Thätigkeit des Blutgefäßsystems setzt; denn das excessive Leben des Blutgefäßsystemes, welches manchmal dabei Statt findet, ist entweder nur als bedingte Folge des abnorm aufgereitzten Nervensystemes, oder als ein diese Nervenaufregung begünstigendes Gelegenheitsmoment zu betrachten. Häufig ist das Alpdrücken der Begleiter eines Fiebers oder einer hitzigen Krankheit. Sylvius Deleboe erwähnt in der Geschichte einer epidemischen Krankheit, welche im Jahre 1669 in Leyden herrschte, des Alpdrückens als eines sehr gewöhnlichen Zufalles dabei, welches mit ungewöhnlicher Schläfrigkeit anfieng, und gleichzeitig mit dem Fieberparoxysmus anfiel[3]). Außerdem findet man das Alpdrücken als Zeichen bei bedeutenden Gehirnleiden[4]), bei angehäufter lymphatischer Ergießung im Kopfe[5]), bei Kopfverletzungen, Kopfwassersucht[6]), organischen Hirn- Lungen- und Herzfehlern, bei Störungen in den Funktionen der Unterleibsorgane, und nach Pitschaft[7]) vorzüglich bei Verstopfun-

---

1) A Treatise on the incubus, or nightmare, disturbed sleep, terrifick dreams, and nocturnal visions. etc. London 1816. — A. d. Engl. übers. und mit Anmerk. versehen von Wolf. Frankfurt a. M. 1824.

2) System des Tellurismus, Leipz. 1822. II. Bd. S. 32.

3) Waller, a. a. O. deutsch. Uebers S. 55.

4) Zacutus Lusitanus, Oper. Tom. II. Lugd. 1667. p. 213.

5) Swieten, Commentar. in H. Boerhaave aphorism. Hildburgh. 1754. Tom. III, p. 294.

6) Bonet, Sepulchretum, sive anatomia practica. Genev. 1679. Tom. I. Lib. I. Sect. V. p. 151.

7) Hufeland's Journal. Septemb. 1819.

gen in der Leber und erschwertem Stuhlgange. Besonders gefährlich ist es, wie Wintringham[1]) beobachtet hat, wenn Kranke, die an schlaffüchtigen Krankheiten liegen, oder epileptisch sind, noch zugleich an einem Alpdrücken leiden; denn dieses zeigt nach ihm immer auf einen in den Gehirnhöhlen befindlichen Stoff, welcher die Gefäße drückt, woher dann durch die Zusammendrückung des kleinen Gehirns die Empfindung eines Drückens und einer Last in der Brust entsteht.

Mehreres hierüber in den Monographien von Waller, Bond[2]) Albinus[3]) u. A.

§. 4.

Träume.

Die Träume[4]), welche in Folge eines Uebermaßes im Essen und Trinken, besonders kurz vor dem Schlafengehen, Mangels an körperlicher Bewegung, zu starker Anstrengung der Geistesthätigkeiten u. d. gl. entstehen, sind von keiner erheblichen Bedeutung. Ueberhaupt ist ein traumloser Schlaf in Krankheiten bei weitem ein besseres Zeichen, als der durch Träume gestörte. Sie deuten im Allgemeinen auf unruhigen Umlauf des Blutes und einen aufgeregten Zustand des Nervensystems, dessen Krankheitsparoxysmen sie häufig vorher zu gehen pflegen. Hinsichtlich der verschiedenen Vorstellungen, welche mit dem Traume

---

1) A. a. O. Nro. 468.

2) Essai on the incubus, or Night-mare. Lond. 1753.

3) Diss. de incubo. Francof. ad Viadr. 1691.

4) Gericke r. Uden, Diss. de insomniis. Helmst. 1742. — Büchner, r. Heisterbegk, Diss. de insomniis, ut signo in medicina. Hal. 1749 — Krüger, r. Scheibner, Diss. de somnio morborum patre et filio. Helmst. 1754.

verbunden sind, erhält auch derselbe eine verschiedene semiotische Deutung: so deuten schreckhafte fürchterliche Träume auf heftigen Andrang des Blutes zum Kopfe und bevorstehende Anfälle der Nervenkrankheiten, wohllüstige Träume zeigen auf einen aufgereitzten und kranken Zustand der Geschlechtsorgane; sanfte Träume verbunden mit einem Gefühle von Mattigkeit findet man in der Schwindsucht und den meisten auszehrenden Krankheiten. Es giebt Individuen, sagt Aristoteles[1]), welche niemals geträumt haben; einige von diesen fangen an, mit zunehmenden Alter zu träumen, und dann am Körper Veränderungen zu erleiden, die bei einigen sich mit dem Tode, bei andern sich mit Krankheiten ändern.

§. 5.

Das Nachtwandlen.

Das Nachtwandlen[2]) (somnambulismus, noctambulatio), ein gesteigertes Traumle-

---

1) Hist. Anim. IV. 10. — Gruner's Bibliothek der alten Aerzte: zweiter Theil. S. 552. Leipz. 1782.

2) Sonderbare Geschichte des J. B. Negretti, eines Nachtwandlers; a. d. Ital. des Dr. Pigatti, nebst einer kurzen Abhandlung über diese sonderbare Krankheit. Nürnberg 1782. — Richter de statu mixto somni et vigiliae, quo dormientes multa vigilantium munera obeunt. Gött. 1756. — Horstius de natura, differentiis et causis eorum, qui dormientes ambulant etc. Lips. 1593. — Blancard op. omn. Tom. II. — Meyer, Versuch einer Erklärung des Nachtwandlens. Halle 1758. — Histoire de l'acad. royale des sciences, a. 1742. — Journal général de Medicine, redigé par Sedillot, Paris 1811. Tom. IX. — Opuscoli scelti sulle scienze e sulle arti, Milano 1780. Tom. III. und Tom. XVI. — Schlözer, Diss. de somnambulismo. Vilna 1816. — Foerster, insignium somnambulismi spontanei exemplorum narratio. Kil. 1820. u. m. A.

ben, besteht darin, daß irgend ein Individuum während des Schlafes Muskelbewegungen vornimmt, derer es sich nicht bewußt ist: es geht, schreibt, klettert u. d. gl. Die Handlungen des Nachtwandlers sind in der Regel Kopieen seiner gewohnten Tagesarbeit. Es zeigt meist auf ein aufgeregtes Nervensystem, daher man es häufig bei Hysterischen findet. Auch hat man es als das Zeichen einer narkotischen Vergiftung beobachtet: Sarlandiere [1]) erzählt einen solchen merkwürdigen hieher gehörigen Fall. Ein 45jähriger Schneider nahm ein Klystier, zu welchem aus Versehen Tollkirsche, Stechapfel und schwarzer Mohn waren gebraucht worden, worauf er in heftige Krämpfe verfiel; nachdem diese etwas nachgelassen hatten, setzte er sich im Bette auf, that, als wenn er Zeug ausbreitete oder zusammenlegte, als wenn er Faden in eine Nadel einfädelte, und machte einen Knoten am Ende der vermutheten Länge des Fadens: zuweilen that er, als wenn er Maaß zu einem Kleide nähme, u. dgl., kurz er beschäftigte sich mit allem dem, was auf seinen Stand Bezug hatte.

§. 6.

Schlaflosigkeit.

Die Schlaflosigkeit [2]) (Vigilia, Pervigilium, Agrypnia) oder der Mangel an

---

1) Bulletins de la societé médicale d'Emulation. Janv. 1821. — Magazin der ausländischen Litteratur der gesammten Heilkunde, herausgegeben von Julius und Gerson; Nov. Dec. 1821.

2) Ettmüller r. Ebersbach, Diss de vigiliis involuntariis Lips. 1705. — Hebenstreit, r. Puscher Diss. de morbis a pervigilio. Lips. 1740. — Büchner, r. Schenken, Diss. de salutaribus aegrotantium agrypniis. Erf. 1739.

Schlaf zu der für denselben bestimmten Zeit ist unbedenklich bei Individuen, welche nicht gewohnt sind, viel zu schlafen, bei Greisen, Hypochondern, Hysterischen, Rasenden und in schmerzhaften Krankheiten. Außerdem zeigt die Schlaflosigkeit in hitzigen Krankheiten auf einen vorhandenen bedeutenden Krankheitsreitz, auf Größe und Heftigkeit des Leidens; sie ist im Anfange der Fieber und Entzündungen eine gewöhnliche Erscheinung; in der Mitte derselben deutet sie auf Zunahme der Krankheit und bedenkliche Hirnzufälle, und gegen das Ende derselben, verbunden mit Kraftlosigkeit, auf tödtliche Schlafsucht. Eine gewöhnliche Folge lange dauernder Schlaflosigkeit sind Delirien und Nervenzufälle [1]); so findet man häufig in Nervenfiebern eine beschwerliche Schlaflosigkeit dem Ausbruche des Deliriums und der convulsivischen Bewegungen vorhergehen: auch beobachtet man häufig bedenkliche Umwandlungen der Krankheit auf Schlaflosigkeit. Bei Unverdaulichkeit fand Daubenton [2]) häufig Schlaflosigkeit, so wie verschiedene andere Unterbrechungen des Schlafes. Da die kritische Tendenz des Organismus gewöhnlich das ganze System in eine Art von Aufregung bringt, so beobachtet man häufig die Schlaflosigkeit als einen Vorboten einer guten kritischen Entscheidung, besonders des kritischen Erbrechens und der kritischen Blutflüsse [3]). Bei Genesenden verkündiget sie Recidive oder neue Krankheiten, und bei Gesunden eine bevorstehende Krankheit.

---

1) Hippocrat. Aphor. VII. 18. — Prosp. Alpinus de praesag. vit. et mort. Lib. II. Cap. XXII.

2) S. Sammlung auserles. Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte. 19. B. S. 198. Leipz. 1800.

3) Hippocrat. Praedict. I. 19.

II. Kapitel.

Aeussere Sinne[1]).

§. 1.

Sehorgan und Sehkraft[2]).

Der Zustand des Sehorgans und seiner Funktion ist von einer hohen semiotischen Bedeutung, die schon den ältesten Aerzten hinreichend bekannt war, und von ihnen nach Verdienst gewürdiget wurde. „Je nachdem die Augen gesund sind", sagt Hippokrates[3]), „ist auch der übrige Körper gesund"; eben so Stoll[4]): „ut valent

1) Die Secretionen durch die Sinnorgane, das Weinen, die Ausflüsse aus der Nase, das Beleg auf der Zunge und das Ohrenschmalz werden im 3. Abschn. 2. Kap. abgehandelt.

2) Hilscher, Prog. de oculis sanit. et morb. indicibus. Jen. 1745. — Juch, r. Schütz Diss. de oculis, ut signo. Erf. 1748. — Büchner, r. Oswald Diss. de oculo ut signo. Hal. 1752. — Haertel Diss. de oculo ut signo. Götting. 1786. — (Härtel) über die Zeichendeutung des menschlichen Auges in Krankheiten, a. d. Lat. übers. nebst einer Vorerinnerung und einigen Zusätzen von Rudow. Königsb. 1791. — Meckel, r. Fabricio Diss. de signis morborum, quae ex oculorum habitu petuntur. Hal. 1793. — Böhmer, r. Herrich, Diss. de opthalmoscopia pathologica. Viteb. 1794. — Heilbron, über das menschliche Auge, als Zeichen für die verschiedene Art und die Ursachen der chronischen Krankheiten: im neuen Journal der ausländischen medizinisch-chirurgischen Litteratur von Hufeland und Harles. 1. Bd. 1. St. S. 191. — Lavater physiognomische Fragmente und physiognomischer Nachlaß. — Löbenstein-Löbel, Grundriß der Semiologie des Auges. Jen. 1817. — Prim, Diss. de Physiognomia et physiologia oculi: pars prior, seu ophthalmognomia. Bonn. 1823. — Herzog, analecta quaedam circa ophthalmoscopiam. Berolin. 1823.

3) Epidem. VI. Sect. IV.

4) Ratio medendi; edid. Eyerel, Tom. VI. §. 86. p. 24. Viennae 1790.

oculi, sic et homo". Prosper Alpinus[1]) behauptet, daß die Augen bei der Vorhersagung des Ausganges der Krankheiten die erste Stelle einnehmen. Baglio räth in mehreren Stellen seiner Schriften an, daß die Aerzte ja recht genau den Zustand der Augen beobachten sollten, und er sagt unter andern: „nie verlasse der Arzt bei inflammatorischen Krankheiten seinen Kranken, wenn er nicht die Augen desselben beobachtet hat"[2]). „Aus dem Auge", sagt Kieser[3]), „und aus seiner Form und Thätigkeit allein sollte man den Charakter eines Menschen bestimmen können, und so kann man oft schon allein aus der richtigen Beobachtung des Auges und der an demselben sich zeigenden Symptome auf den Zustand des Körpers bei wichtigen Krankheiten schließen". Der Grund dieses hohen semiotischen Werthes, der aus dem Zustande der Sehorgane hervorgeht, ist wohl leicht zu fassen, wenn man bedenkt, mit welcher großen Menge von Nerven dieses Organ versehen ist, und in welcher engen Verbindung diese mit den übrigen Nerven stehen. Und so können nun leicht Leiden des Kopfes, der Brust- und Unterleibseingeweide[4]) im Auge ihren Abdruck finden.

So wie man nun das Sinnorgan von der Sinnesthätigkeit unterscheidet, so unterscheide ich auch hier, so wie auch bei den übrigen Sinnen, der bessern Uebersicht und Ordnung wegen, zwischen den Zeichen, welche aus

---

1) De praesag vit. et mort. Lib. V. Cap. VII.
2) Oper. omn. Lugd. 1745. p. 77.
3) System der Medizin. 2. Bd. S. 28. Halle 1819.
4) Rahn, De miro inter caput et viscera abdominalia commercio, §. 11—15.

dem Sehorgane, und jenen, welche aus der Sehkraft oder Sehthätigkeit entnommen werden.

A) Sehorgan.

Augenlieder. Eine Geschwulst der Augenlieder verbunden mit Röthe derselben ist bei allen Entzündungen der Augenlieder ein sehr häufiger Zufall. Bei Neugebornen findet man diese Geschwulst verbunden mit dem Ausflusse einer weißen zähen Feuchtigkeit aus den Meibom'schen Drüsen als ein Zeichen ihrer Anlage zu Scropheln, so wie gleichfalls bei schon entwickelter scrophulöser Krankheit diese Augenliedergeschwülste ein fast constantes Zeichen sind. In der Eiterungsperiode der Pocken, und wenn im Gesichte selbst eine große Menge von Pocken hervorbrechen, schwellen häufig die Augenlieder zu: sind keine Pusteln im Auge selbst, oder ist das Auge nicht selbst heftig entzündet, so ist dieser Zufall eben nicht sehr bedenklich; gefährlich wird er jedoch, wenn das Gesicht einfällt, und sich die Geschwulst nur allein auf die Augenlieder beschränkt. Uebrigens ist die Geschwulst der Augenlieder ein Zeichen eines Andranges der Säfte zum Kopfe, findet sich daher bei der Anlage zum Schlagflusse, und bleibt auch häufig noch nach demselben einige Zeit lang zurück, wo sie alsdann Lähmungen befürchten läßt [1]). Eine Geschwulst bloß der obern Augenlieder nach hitzigen Krankheiten soll, nach Danz [2]), wenn sie nicht von einem langen Schlafe entstanden ist, und während des Wachens wieder verschwindet, Rückfälle verkündigen.

Eine laxe Geschwulst um die Augen her-

1) Sprengel. A. a. O. §. 274. 275.
2) A. a. O. §. 373.

um mit Gesichtsblässe deutet auf üble cachektische Beschaffenheit der Säftenmasse, und einen leucophlegmatischen Zustand, auf Unterleibskrämpfe und gestörte Verdauung[1]). Bei bösartigen Fiebern und Gehirnentzündungen ist dieses Zeichen vorzüglich zu würdigen, denn hier zeigt es entweder auf einen gegenwärtigen oder bevorstehenden Sopor[2]).

Ein bleifarbiges Aussehen der Augenlieder ist in hitzigen Krankheiten ein bedenkliches Zeichen, und verkündiget oft Brand innerer Organe[3]).

Wenn die natürliche rothe Farbe der innern Fläche der Augenlieder blaß wird, so zeigt es auf Schwäche, und ein wässeriges und an Cruor armes Blut an. Morgagni[4]) beobachtete, daß die Metzger nach diesem Zeichen die gesunden Stücke einer Schafheerde aussuchten, indem sie das obere Augenlied der Schaafe aufhoben, und aus der rothen Farbe desselben auf die Gesundheit, aus der Blässe desselben aber auf eine Leberverhärtung oder Bauchwassersucht des Thieres schloßen. Ein bleifarbiger Ring um die Augen zeigt auf Schwäche, Cachexie, Krämpfe und Verstopfungen in den Unterleibsorganen, gestörte Verdauung[5]), Würmer und Darmunreinigkeiten: ausserdem findet man ihn noch häufig bei Hypochondern, Hysterischen, Tripperkranken, Onanisten und Milzkranken. Beobachtet man diesen bleifarbenen

1) Rahn. a. a. O. § 14.
2) Brendel, Opusc. edid. Wrisberg. P. III. pag. 24. 25. 72.
3) Morgagni de sedib. et caus. morbor. Epist. XXXIV. art. 9.
4) A. a. O. Epist. 38. art. 29.
5) Rahn. a. a. O. §. 14.

Ring verbunden mit erdfahler Gesichtsfarbe, mit bleifarbigen Stellen an den Mund- und Nasenwinkeln, und sind zugleich asthmatische Beschwerden mit zugegen, so ist er ein Zeichen der Brust- oder Herzbeutelwassersucht.

Das Verschlossenseyn der Augenlieder, welchem schon Hippokrates[1]) einen großen Werth beilegt, indem er anrathet, auf das theilweise Sichtbarseyn der Augen im Schlafe wohl zu achten, rührt meistens von einer sehr großen Reitzbarkeit der Augen her, daher es bei Augenentzündungen eine gewöhnliche Erscheinung ist, die sonst keine eigene Deutung hat. Wenn sich aber bei hitzigen Krankheiten, ohne einer vorhandenen entzündlichen Reitzung der Augen, diese Verschließung zeigt, so wird sie gewöhnlich durch innere Krämpfe veranlaßt, und läßt hier Gefahr befürchten; denn gewöhnlich erfolgen Versetzungen auf das Gehirn, Schlummersucht, Delirien und heftige Convulsionen darauf. Bei der Wassersucht des Gehirns hat Odier[2]) das Geschlossenseyn des einen oder des andern Auges kurz vor dem Tode bemerkt. Hecker[3]) sah einen merkwürdigen Fall einer krampfhaften Verschließung der Augenlieder nach Masern: einem siebenjährigen Mädchen blieben nach vorher gehabten Masern die Augenlieder früh beim Erwachen so fest verschlossen, daß keine Kunst sie von einander bringen konnte; doch jedesmal öffneten sie sich Abends nach Untergang der Sonne von selbst. Eine ähnliche Erscheinung erzählt auch Reil[4]). Bei den Herz-

1) Aphorism. VI. 52.

2) Hist. de la Societ. roy. de Medec. 1779. in den Memoires: pag. 194.

3) Hufeland's Journal der praktischen Arzneikunde. rc. 1796. 1. Bd. 3. Stück.

4) Memorabil. clinic. Hal. 1790. Vol. I. Fasc. II. pag. 155.

entzündungen findet man das Verschlossenseyn der Augen als eine nicht seltene Erscheinung. Die Kranken schlagen höchst selten die Augen auf, und Kreysig[1]) sagt, daß ihn solche Kranke immer versichert hätten, daß das Zuschließen der Augen ihnen wohlthätig, das Offenhalten derselben hingegen sehr lästig gewesen sey. Zugleich glänzen meistens die Augen und sind feucht.

Das Herabfallen des obern Augenliedes oder das Unvermögen des Kranken, dasselbe leicht und frei in die Höhe zu heben, ist eine Erscheinung, welche man bei chronischen Krankheiten sehr häufig beobachtet: Whytt[2]) rechnet sie zu den charakteristischen Zeichen des Wasserkopfes; bei Wurmkrankheiten ist sie Folge des consensuellen Nervenleidens; oft entsteht sie von einer Lähmung der Aufhebemuskeln, und da ist sie entweder Vorbote oder Folge des Schlagflusses.

Wenn die Augenlieder die Augen nicht gänzlich schließen, so daß der Kranke mit halb geöffneten Augen schläft, so ist dieses bei Kindern, welche an Zahnbeschwerden, Würmern oder Unverdaulichkeiten leiden, bei Hysterischen und Hypochondern zwar unbedenklich, desto bedenklicher aber bei hitzigen Fiebern[3]). Klökhof[4]) hat dieser Erscheinung zu viel Werth beigelegt, denn er sagt, es gäbe nur seltene Fälle, wo dieses Zeichen in hitzigen Krankheiten nicht den Tod angedeu-

---

1) Die Krankh. d. Herz. 2. Thl. 1. Abth. S. 122.

2) Robert Whytt's sämmtliche zur praktischen Arzneikunst gehörige Schriften: a. d. Engl. nach d. neust. Ausg. übers. Leipzig 1771 S. 662 u. f.

3) Hippocr. Aphorism. VI. 52. — Celsus L. II. C. VIII.

4) Opusc. med. p. 180.

tet habe, welches jedoch Zimmermann[1]) nicht ganz will gelten lassen: „ich habe", sagt er, „den Herrn von Haller vor 14 Jahren in einem hitzigen Fieber auf diese Weise schlafen gesehen, und zum Glücke für die Wissenschaften lebt er noch". Es ist übrigens richtig, daß manche Individuen so zu schlafen gewohnt sind, und de Haen wurde selbst einigemal durch dieses Zeichen irre geführt, daher er seinen Schülern scharf einprägte, jederzeit zu untersuchen, ob nicht Gewohnheit die einzige Ursache dieser Erscheinung sey[2]). Langhans[3]) hat diesen Zufall öfters bei Jünglingen beobachtet, welche sich der Onanie ergaben.

Das Verdrehen der Augenlieder ist in Fiebern meistens ein tödtliches Zeichen: „wenn in einem nicht wechselnden Fieber die Lippen oder Augenlieder verdreht werden, wenn der Kranke schwach ist, und nicht sieht oder hört", sagt Hippokrates[4]) „dann ist der Tod nahe."

Das Zittern oder Blinzeln mit den Augenliedern zeigt überhaupt auf eine erhöhte Reitzbarkeit der Augenlieder und ihrer Muskeln, und geht häufig dem Ausbruche convulsivischer und schmerzhafter Krankheiten z. B. der Epilepsie, dem Fothergill'schen Gesichtsschmerze u. d. gl. vorher. In hitzigen Krankheiten gewährt es eine schlimme Prognose, und bei Gehirnentzündungen ist Schlummersucht und heftiges Delirium von seiner Gegenwart zu befürchten.

---

1) Von der Erfahrung in der Arzneikunst. 3. Buch. 8. Kap. Zürich 1794. S. 218.

2) Praelect. patholog. T. 3. edid. Wasserberg.

3) Von den Lastern, die sich an der Gesundheit des Menschen selbst rächen. S. 55.

4) Aphorism. IV. 49. — Coac. I. 104.

Verlängerung der innern Haut der Augenlieder ist die Folge langwieriger Augenentzündungen; blaue Flecken der Augenlieder sind ein Zeichen des Scorbutes; Windgeschwulst der Augenlieder ist ein Zufall der allgemeinen Windgeschwulst.

Der Augapfel. „Wenn die Augen", sagt Hecker[1]), „ihre natürliche Beschaffenheit während der Krankheit behalten, so ist der Tod nicht zu fürchten; selbst wenn die drohendsten Symptome gegenwärtig seyn sollten." Das Anschwellen der Augäpfel, wodurch sie gleichsam aus ihrer Höhle herausgetrieben sind, findet man bei einem sehr heftigen Antriebe des Blutes zum Kopfe, und in allen denjenigen Fällen, in welchen der Rückfluß desselben vom Kopfe erschwert ist; besonders findet man dieses Zeichen als eine sehr zu fürchtende Erscheinung bei Hirnentzündungen, Schlagfluß und bei der Halsbräune, in welcher durch entzündlich-krampfhafte Zusammenschnürung der Halsgefäße dem Rückflusse des Blutes vom Kopfe bedeutende Hindernisse gesetzt sind[2]). Auch in der Lungenentzündung verkündet dieses Zeichen die größte Gefahr, und zeigt den höchsten Grad der Entzündung an, wodurch dem Blute der Weg durch die Lungen fast gänzlich verschlossen worden ist. Bei bösartigen Fiebern, besonders bei Faulfiebern findet man manchmal eine metastatische Anschwellung des Augapfels. Eine solche Beobachtung machte Keck[3]) bei einem gastrisch-fauligten Fieber, wo das linke

1) Die Kunst, den Ausgang der Krankheiten vorherzusagen. Erfurt und Gotha 1820, S. 1.
2) Fienus Tractat. de signis medicis. Lugd 1664 p. 161.
3) Horn's Archiv für medizinische Erfahrung Leipzig 1801. 1. B. 4. Heft. S. 514.

Auge wie ein Apfel aus der Augenhöhle hervorgetreten war. Organische Fehler, welche in der Tiefe der Augenhöhle liegen, z. B. venerische Knochenauswüchse und Geschwülste verschiedener Art, ferner krankhafte Ansammlungen wässricher Feuchtigkeiten im Glaskörper oder in den vordern Kammern des Auges erzeugen gleichfalls dieses Hervortreten des Auges.

Sehr tief liegende, eingefallene Augen (oculi concavi) zeigen auf Schwäche, Entkräftung und Mangel an Ernährung: man findet dieses Zeichen nach langem Hungern, Einwirkung deprimirender Affekte, Nachtwachen, nach Säfteverlust, z. B. nach Blutungen, starken Diarrhoen, Ausschweifungen in der Befriedigung des Geschlechtsgenusses u. dgl. Bei Vereiterungen deutet das Einfallen der Augen auf lange Dauer der Krankheit und Erschöpfung, beim Catarrhalfieber, bei einer trockenen gespannten Haut und citronengelben Gesichtsfarbe auf Uebergang in Hektik[1]). In hitzigen Krankheiten ist das plötzliche Einsinken der Augen ein sehr gefährliches Zeichen; auch gehört es mit zu den Merkmalen des hippokratischen Gesichtes. In jedem Fieber ist es nach Wintringham[2]) ein tödtliches Zeichen, wenn sich eine heisere Stimme, erschwertes Schlingen, Schmerz und Entzündung der Mandeln und hohle Augen einstellen Wenn bei einer Lähmung das Auge der leidenden Seite kleiner wird, und sich zurückzieht, so ist sehr wenig Hoffnung zur Genesung vorhanden[3]).

1) Hecker. A. a. O S. 207.
2) De morbis quibusdam Commentarii. (Tom. I.) London 1782. §. 102.
3) Danz, a. a. O. §. 267.

Die ungleiche Größe der Augen ist eine Erscheinung, welche besonders nach dem Ausspruche des Hippokrates[1]) in Fiebern Gefahr andeutet: Stoll hatte es fast immer als ein tödtliches Zeichen beobachtet: Werlhof[2]) dagegen rettete einen von ihm schon für verloren gegebenen Kranken, welchem in einem paraphrenitischen Fieber, bei andern sehr gefährlichen Symptomen, das linke Auge kleiner geworden war. Bei Würmern findet man dieses oft als ein minder gefährliches Zeichen.

Bewegung der Augen. Eine starre und unbewegliche Stellung der Augäpfel ist ein bedenkliches Zeichen, und zeigt meistens auf Affektionen des Nervensystemes: so findet man diese Richtung der Augen als ein bedenkliches Zeichen bei bösartigen Nervenfiebern[3]), als einen Vorboten der Convulsionen[4]) und Gehirnentzündung: bei chronischen Nervenkrankheiten ist die Stierheit des Blickes ein Vorläufer der Anfälle[5]). Dem starren Auge steht das schnell bewegliche, unruhige Auge gegenüber: in hitzigen Krankheiten ist es ein gefährliches Zeichen, es verkündet tödtliches Zittern, Delirien[6]), Tetanus, Schlummersucht, Tobsucht und andere gefährliche Zufälle. In chronischen Nervenkrankheiten, bei Darmunreinigkeiten und Würmer ist es minder gefährlich. Eben so gefährlich ist die Verdrehung der Augen

---

1) Hippocrat. Prognost. 37. — Coac. praenot. 218. — Prosper Alpinus, a. a. O. Lib. I Cap. XI.
2) Opera edid. Wichmann, Tom. III. p. 820.
3) Russel, von der Pest. 1. Thl. S. 92.
4) Morgagni de sedibus et causis morborum. Epist. I. art. 2.
5) Sprengel, a. a. O. §. 287.
6) Hippocratis Epidem. III. Sect. 2. Aeg. 11.

in Fiebern, Entzündungen [1]) und im Wasserkopfe [2]); dagegen weniger bedenklich bei krampfhaften und chronischen Nervenleiden, z. B. in der Hysterie, Epilepsie u. dgl.

Der Glanz der Augen läßt so ziemlich auf den Zustand der Körperkräfte schließen. Ist dieser in Krankheiten von gehöriger Stärke, so läßt sich ein guter Ausgang derselben erwarten: Huxham baut so sicher auf diese Beobachtung, daß er in jeder brandigen Bräune die Genesung verkündigte, wenn sich der Glanz der Augen wieder einstellte, und das Athmen langsamer und freier wurde [3]). Uebersteigt jedoch dieser Glanz in Fiebern das gehörige Maaß, so sind Irrereden, Hirnentzündung und Convulsionen zu befürchten. Sehr stark glänzende Augen habe ich häufig bei Blutspeiern beobachtet. Wenn der natürliche Glanz der Augen fehlt, so zeigt es auf gesunkene Lebenskraft, Trägheit der Funktionen, vorausgegangene Ausschweifungen und hysterische Beschwerden, besonders wenn noch die Thränendrüse härtlich und geschwollen ist [4]). Bei Kindern, welche an Würmern und hartnäckigen Stockungen im Unterleibe leiden, ist der matte Blick eine sehr gewöhnliche Erscheinung: findet man keine dieser eben angegebenen Ursachen auf, so ist, sagt Sprengel [5]), der Ausbruch einer schweren Krankheit zu befürchten, wenn der Glanz der Augen verlischt. Das traurige, niedergeschlagene Aussehen der Augen zeigt auf Mißstimmung der gemüthlichen Seite der Seele; unter

---

1) Hippocrat. Aphorism. IV. 49. — Coac. I. 104.
2) Quin. Von der Wassersucht des Gehirns etc. S. 21.
3) Hecker, a. a. O. S. 203.
4) Zimmermann, a. a. O. 3. Buch, 8. Kap. S. 219.
5) A. a. O §. 299.

den körperlichen Leiden gesellt es sich zu dem gelben Fieber, der Pest, dem Kindbettsfieber und den Zwischenräumen der Hundswuth. Der glasähnliche Glanz der Augen oder die sogenannten Glasaugen sind nach Huxham[1]) in Faulfiebern ein Zeichen des Todes. Lettsom[2]) giebt zwar die Gefährlichkeit dieses Zeichens in Faulfiebern zu, behauptet jedoch, mehrere solche Kranke gerettet zu haben, bei welchen diese Glasaugen sich eingestellt hatten: und nach seiner Erfahrung ist es ein Zeichen der Besserung, wenn die Augen ihre Glasgestalt ablegen; einen ähnlichen Glanz hat Broklesby[3]) im Petechial-Kerkerfieber beobachtet. Der wilde Blick oder ein Feuer der Augen findet sich in den meisten Krankheiten, in welchen die Aeusserungen der Lebenskraft bedeutend gesteigert sind, in den Anfällen der Hundswuth, der Epilepsie, der Tollheit, bei der Hirnentzündung, Hirnerschütterung u. d. gl. Die Gefahr wird noch erhöht, wenn die Pupille dabei verengert ist, und rollende Bewegungen der Augen dabei statt finden.

Farbe der Augen. Die Farbe der Bindehaut des Auges ist von großer Bedeutung, und Boerhaave hielt so viel auf dieses Zeichen, daß er dem Kranken mit einem Vergrößerungsglase in die Augen sah, damit er sehe, ob das Blut in die kleinern Gefäße getreten sey[4]). Eine bedeutende Röthe ist die charakteristische

---

1) Huxhami Opera physico-medica, curante Reichel. Lips. 1784. Tom. I. p. 328.

2) Medicin. Nachrichten v. d. allg. Dispensat. zu London. A. d. Engl. S. 66. u. f.

3) Oekonomische und medicinische Beobachtungen; a. d. Engl. Berlin 1772. S. 138.

4) Zimmermann, a. a. O. 3. B. 8. Kap. S. 218.

Begleiterin der Entzündung dieses Organes: deutet, aber noch ausserdem auf beträchtlichen Andrang des Blutes zum Kopfe, auf Gehirnentzündung, Delirium und Schlagfluß. Ueberhaupt ist die Röthe der Augen in jedem hitzigen, fauligen oder nervösen Fieber ein gefährliches Zeichen, welches Pringle[1]) besonders bei den Gefängniß- und Lazarethfiebern beobachtet hat. Wenn Schluchzen und rothe Augen nach einem Erbrechen sich einstellen, ist es nach Hippokrates[2]) und Celsus[3]) schlimm. Nach Kopfverletzungen läßt eine dunkle Röthe der Augen mit Schmerzen an der verletzten Stelle eine Gehirnentzündung befürchten. Im Scharlachfieber ist, nach Ziegler's[4]) hierüber angestellten Beobachtungen, eine dunkle Röthe des Auges ein charakteristisches Zeichen, welches dieses Exanthem vor seinem Ausbruche von den Masern unterscheidet, bei welchen blos ein Thränen der Augen oder wässerigtgläserne triefende Augen bemerkt werden. Tritt die Röthe der Augen periodisch auf, verbunden mit Kopfschmerzen und Zufällen der Erschöpfung, so läßt sich ein verstecktes Wechselfieber vermuthen[5]). Bei Personen, welche an Krebsschäden leiden, sollen öfters entzündete Augen und geschworne meibomische Drüsen ein Beweis seyn, daß die ganze Säftenmasse angesteckt sey[6]). Entsteht die Röthe der Augen von Darmunreinigkeiten, so ist sie von keiner

1) Beobachtungen über die Krankheiten der Armeen. Uebersetzt von Brande. Altenburg 1772. 3. Thl. 7. Kap.
2) Aphorism. VII. 3.
3) De medicina. L. II. Cap. 4.
4) Beobachtungen aus der Arzneiwissenschaft, Chirurgie und gerichtlichen Arzneikunde. Leipzig 1787. S. 95. Tab. I
5) Torti, Therap. special. febr. intermitt. Lib. V. Cap. 6.
6) Danz, a. a. O. §. 264.

bedenklichen Deutung, da sie nach Ausleerung dieser wieder verschwindet. Entsteht sie an einem kritischen Tage, mit ziehenden Schmerzen im Haupte und im Nacken, mit Verdunklung des Gesichtes, Röthe und Jucken in der Nase, so ist sie eine günstige Erscheinung, denn dann verkündiget sie ein kritisches Nasenbluten. — Die blaue Farbe der Bindehaut zeigt auf Stockung des Blutes, welche bei Augenentzündungen Gefahr droht, auf Zersetzung der Säftenmasse, und nach Wintringham [1]) auf Brand innerer Theile. — Die gelbe Farbe ist in hitzigen Fiebern bedenklich; Hippokrates [2]) sagt, daß diejenigen, welche am Seitenstiche leiden, beim Auswurfe ein Geräusch in der Brust hören, im Gesichte verfallen, und im Auge gelbsüchtig werden, sterben, welches Stoll [3]) bei mehreren Kranken bestättiget fand. Außerdem zeigt diese gelbe Farbe auf Verstopfungen in der Leber, auf bevorstehende und gegenwärtige Gelbsucht.

Pupille. Die Unbeweglichkeit der Pupille und ihre träge Bewegung findet man bei manchen chronischen Krankheiten, bei Würmern und Scropheln: in der Schwindsucht, Bleichsucht, bei der Auszehrung, im Schlagflusse und in Schlummersuchten ist diese bleibende Erweiterung der Pupille bei angenähertem Lichte ein Zeichen der Hartnäckigkeit der Krankheit [4]). In der Cataracta zeigt eintretende Unbeweglichkeit der Pupille entweder auf Verwachsung der Traubenhaut mit der Kapsel der Kristalllinse, oder auf Complikation mit der Amau-

---

1) A. a. O. §. 148.
2) Coac. praenot. 388.
3) Ratio medendi. Tom. I. Vienn. 1777. p. 152.
4) Sprengel, a. a. O. §. 305. 306.

rose. Die Erweiterung der Pupille ist in hitzigen Krankheiten bedenklich, zeigt nach Kopfverletzungen auf Extravasate, und ist ein charakteristisches Zeichen des schwarzen Staares, und geht auch bei alten Leuten, mit Schwäche des Sehvermögens verbunden, der Ausbildung desselben vorher. Außerdem findet man sie noch bei Darmunreinigkeiten, besonders aber bei Würmern, nach deren Abgang sie gewöhnlich wieder ihre normale Weite annimmt. Bei der Gehirnwassersucht ist die Erweiterung der Pupille ein gewisses Zeichen; hat übrigens hier die Eigenheit, daß sich die Pupille, wenn man ein Licht vor das Auge hält, zwar zusammenzieht, bald darauf aber, ohngeachtet das Licht noch vor den Augen ist, sich wieder erweitert. In dem Anfalle der Epilepsie ist die Pupille gewöhnlich sehr ausgedehnt, und gegen den Lichtreitz unempfindlich: man hat dieses unter die Unterscheidungszeichen der wahren Epilepsie von der verstellten gerechnet. Die Verengerung der Pupille ist bei Kopfentzündungen sehr zu fürchten: in der ersten entzündlichen Periode des Wasserkopfes ist sie charakteristisch, geht jedoch in der zweiten in Unbeweglichkeit oder Erweiterung über. Bei hitzigen Krankheiten deutet sie auf Blutcongestionen zum Kopfe, und läßt Delirien, Rasereien und Convulsionen befürchten. — Merkwürdig ist Gorry's [1]) Beobachtung, daß sich die Regenbogenhaut eines an der Hundswuth Verstorbenen noch 12 Stunden lang nach dem Tode gegen das Licht empfindlich zeigte, und eben so geschwind als im natürlichen Zustande erweiterte und zusammenzog: eine Erscheinung, welche

---

1) Journal de Médicine, Chirurgie, Pharmacie par Corvisart, T. XIII. p. 83.

meines Wissens noch von keinem Schriftsteller beobachtet wurde.

Aus der Farbe der Regenbogenhaut würden sich gewiß auch einige Zeichen entnehmen lassen, wenn nur die Aerzte sie in Krankheiten einer größern Aufmerksamkeit gewürdiget hätten: daß sich die Farbe derselben nach den verschiedenen Himmelsstrichen auch verschieden verhalten soll, ist schon durch Haller[1]) gezeigt: so ist den Bewohnern der nördlichen Gegenden mehr eine blaue oder aschgraue, den der wärmeren Gegenden mehr eine braunrothe oder schwarze Farbe derselben eigen.

Die Thränenkarunkel erscheint oft blaß, bleifarbig oder blau, und zeigt auf üble Mischung der Säfte und auf Schwäche: ihre Röthe deutet auf Congestion und Entzündung; eben so ihr Anschwellen und Hervortreten.

Auch die Entfernung der beiden Augen von einander ist nicht ohne semiotischen Werth: jedoch mehr für die psychische Semiotik. Stehen die Augen weiter als gewöhnlich von einander, so kann man daraus Dummheit oder Blödsinn erkennen. Lavater[2]) sagt ganz richtig: „jedes Gesicht ist dumm, dessen Augen merklich weiter, als eine Augenbreite von einander stehen."

B. Sehvermögen.

Ein zu feines Gesicht, Visus nimis acutus, Lichtscheue (photophobia), oder auch Tagblindheit (nyctalopia), wo die Kranken nur ein sehr schwaches Licht vertragen können, und im Dunk-

1) Elementa physiologiae. Lausann. 1763. Tom. V. p. 370.
2) Physiognomischer Nachlaß. S. 66.

len besser als im Hellen sehen, ist im Allgemeinen das Zeichen einer erhöhten Reizbarkeit, welches entweder allgemein ist, oder sich auf das Reizverhältniß des Sehorgans selbst bezieht. Augen, welche das Licht scheuen, oder dasselbe nicht ertragen können, sind meistens von einer gefährlichen Bedeutung. So bemerkte man bei der einst zu Padua herrschenden Pest bei vielen von derselben angesteckten Personen dieses Zeichen, und die meisten Kranken, bei denen man es wahrnahm, starben nach Alpinus[1]) Zeugniß. Bei der Hirnwassersucht ist diese Unerträglichkeit der Lichtstrahlen eine sehr häufig vorkommende Erscheinung, und bei Gehirnentzündung der Beweis eines sehr zu fürchtenden entzündlichen Reizes. Nach überstandenen hitzigen Krankheiten ist die noch übrig bleibende große Empfindlichkeit der Augen, verbunden mit beständigem Flimmern vor denselben, ein Zeichen der Schwäche. Bei chronischen Krankheiten ist diese Empfindlichkeit der Augen weniger bedenklich: sie begleitet die Anfälle der gichtischen Schmerzen, und die hysterischen und hypochondrischen Paroxysmen; doch sind auch die Anfälle der Hundswuth gewöhnlich mit dieser Erscheinung verknüpft und Gefahr drohend.

Das verminderte Vermögen zu sehen, oder ein getrübtes, undeutliches Sehen zeigt bei hitzigen Krankheiten auf Unterdrückung der Sehkraft, gewöhnlich erzeugt durch bedeutenden Blutantrieb zum Kopfe. Dem kritischen Nasenbluten geht es häufig vorher, als Folge der schon begonnenen Richtung der Blutströmung nach oben. Nach Kopfverletzungen zeigt es auf starke

1) A. a. O. Lib. V. Cap. VII. p. 305.

Erschütterung und Extravasate im Gehirne. Ist das verdunkelte Sehen die Folge einer Kraftерschöpfung, so erkennt man dieses noch vorzüglich durch vorausgegangene schwächende Ursachen, durch die allmählige Zunahme dieses Fehlers, durch Erweiterung der Pupille, und das Vorhandenseyn der übrigen charakterisirenden Merkmale. Flecken auf der Hornhaut, gesunkenes Wirkungsvermögen der Netzhaut und des Sehnervens sind die örtlichen diese Erscheinung veranlassenden Momente.

Das verhinderte, oder aufgehobene Gesicht, die Blindheit, zeigt auf Lähmung oder Verletzung der Augennerven, auf Abnormitäten der gläsernen Feuchtigkeit, auf Verdunklung der Linse oder ihrer Kapsel, auf Verdunklung der Hornhaut, oder auf Wassersucht, Geschwüre, Atrophie u. d. gl. des Augapfels. Wenn sich in hitzigen Fiebern der Kranke beklagt, daß er nicht sehen könne, so ist es ein höchst gefährliches Zeichen, und meistens tödtlich, wenn die übrigen Erscheinungen noch auf Krafterschöpfung deuten[1]. Consensuell tritt die Blindheit, so wie das sehr getrübte Sehen oft als Folge von vorhandenen Darmunreinigkeiten auf. Whytt[2]) sagt: „ich kenne ein Frauenzimmer, der, so oft ihr Magen mit einer Säure beschwert ist, alle Sachen mit einem dicken Rauche bedeckt zu seyn scheinen, und der also Brechmittel, absorbirende Pulver und bittere Sachen die besten Augenmittel sind." Wenn Blutungen plötzlich unterdrückt werden, so hat man nicht selten Blindheit darauf erfolgen sehen, die

1) Prosper Alpinus, a. a. O. Hippocrat. Aphor. IV. 49.
2) A. a. O. Seite 261. 463. — Lommii Observat. medicinal. Lib. II.

durch die dadurch erzeugte örtliche Blutcongestion entsteht. Ich habe vor 2 Jahren einen interessanten Fall dieser Art beobachtet; ein Mann, welcher an fließenden Hämorrhoiden litt, gieng, als er gerade seine Blutung hatte, mit bloßen Füßen über einen kalten steinernen Gang, worauf seine Blutung ausblieb; am andern Tage war er blind: Mittel, welche ihm seine Hämorrhoidalblutung wieder herstellten, gaben ihm auch sein Gesicht wieder, und es war merkwürdig zu sehen, wie allmälig in demselben Grade, in welchem sich diese Blutung einstellte, auch nach und nach sein Gesicht wiederkehrte. Gleichfalls beobachtet man Blindheit in Folge zurückgetretener Ausschläge: Collomb [1]) erzählt einen solchen Fall, der eine kurze Mittheilung verdient: eine Frau von 40 Jahren wurde plötzlich blind, und blieb es anderthalb Jahre. Man bemerkte an den Augen weder Röthe, Entzündung und Anschwellung, noch Verdunklung oder Flecken: es zeigte sich bloß, daß die beiden Augen nicht mit ihren Wirkungen übereinstimmten, wenn die Kranke sehen wollte, und daß sie einen schielenden Blick hatte. Schloß sie eines von beiden Augen zu, so konnte sie mit dem offenen Auge deutlich sehen, sie war ganz blind, nachdem sie beide Augen öffnete. Durch das Krankenexamen warf sich heraus, daß sie vor dieser Erscheinung eine brennende und jauchigte Flechte an der untern Lippe hatte, welche auf den Gebrauch äußerlicher Mittel plötzlich verschwunden war. Collomb betrachtete diese Schwierigkeit des Sehens als Folge einer ungleichen Zusammenziehung der Iris, welche ungleiche Zusammenziehung von der Versetzung der Flechtenschärfe auf die Nerven der Traubenhaut herrührte.

1) Oeuvres medico-chirurgicales. Lyon. 1798. p. 196.

Wenn eine Blindheit nach Verletzung der Augenbraunen oder der Umgegend derselben erfolgt, so läßt sich wohl immer schließen, daß diese consensuell durch eine Verletzung des Nervus frontalis entstanden sey: schon zu Hippokrates Zeiten hat man die Beobachtung gemacht, daß Wunden der Augenbraunen eine unheilbare Blindheit oft nach sich ziehen. Lemercier[1]) hat einen merkwürdigen Fall dieser Art mitgetheilt: ein Mensch, der einen Stier zu Markte führen wollte, wurde von demselben unter die rechte Augenbraune gefaßt, so, daß er etwa Dreiviertel derselben abriß. Gleich nach dieser Verletzung entstand ein fast gänzlicher Verlust des Gesichtes auf der rechten Seite; bei der nähern Untersuchung zeigte sich aber, daß weder der Augapfel noch das Augenlied verletzt worden sey. Nach Anlegung des Verbandes schlief der Kranke etwa 2 Stunden, bemerkte aber beim Aufwachen, daß er nun auch mit dem linken Auge kaum die Gegenstände im Zimmer entdecken konnte. Am rechten Auge fand man nichts Fehlerhaftes, als die Unbeweglichkeit der Pupille, die sich selbst bei vorgehaltenem Lichte nicht zusammenzog: am linken Auge schien die Pupille etwas erweitert zu seyn, sie war jedoch beweglich, und zog sich beim Lichtwechsel merklich zusammen. Das linke Auge wurde wieder hergestellt, das rechte blieb aber verloren. Offenbar war hier die Verletzung des Nerv. frontalis die Ursache der Blindheit.

Die Kurzsichtigkeit (Myopia), wenn dem Auge nicht die gehörige Gesichtsweite gegeben ist, so daß

1) The London medical and physical Journal etc. by S. Fothergill, London 1817. Vol. XXXVII. (Aprilheft.)

es die Gegenstände näher haben muß, als gewöhnlich, um sie erkennen zu können, deutet auf eine zu starke, dem Verhältnisse der übrigen durchsichtigen Medien des Auges nicht entsprechende Wölbung der Hornhaut und der vordern Hälfte der Kristalllinse, auf eine durch immerwährende Einwirkung der beiden schiefen Augapfelmuskel erzeugte fehlerhafte Länge des Augapfels, auf eine ungewöhnliche Erweiterung der Pupille, und endlich auf angeborne fehlerhafte Bildung des Augapfels. Die übrigen damit verbundenen Symptome müssen die nähere Deutung bestimmen.

Der entgegengesetzte Zustand, die Fernsichtigkeit (Presbyopia) ist vorzüglich begründet in einem Flächerseyn der Hornhaut und der Linse; sie ist meistens dem hohen Alter eigen, da bei diesem das Auge, so wie der Gesammtorganismus in seiner Rückbildung begriffen ist, Linse und Hornhaut flacher wird, und das Auge an seinem turgor vitalis verliert. Verengerung der Pupille erzeugte gleichfalls Presbyopie.

Die Gesichtstäuschungen bestehen darin, daß der Kranke entweder Gegenstände zu sehen glaubt, die gar nicht gegenwärtig sind, oder die gegenwärtigen anders sieht, als sie wirklich sind. Mücken vor den Augen fliegen sehen, zeigt entweder auf Irrereden, oder verkündiget einen schwarzen Staar; so hat es Dekker[1]) oft als einen Vorboten der Amaurose beobachtet. Bei hitzigen Fiebern ist diese Erscheinung Gefahr drohend, sie läßt Reitzungen des Gehirns und bevorstehende Delirien befürchten.

1) Exercitat. pract. p. 108.

Adams[1]) hat selbst diese Erscheinung ohne andere Zufälle mehrmalen vor den Augen gehabt, welche nach kurzer Zeit wieder von selbst vergieng, und glaubt, es sey nichts als ein Stück des schwarzen Pigments gewesen, welches sich abgelöst, und vor die Linse gelegt habe. Flimmern und Funken vor den Augen (Marmarygae) deutet in der Regel auf Andrang des Blutes zum Kopfe; daher ist es bei Gehirnentzündungen, beim bevorstehenden Schlagflusse ein sehr gewöhnliches Symptom, und geht gemeinlich dem Nasenbluten vorher. Huxham[2]) hat im fauligten Schiffsfieber häufig kritische Nasenblutflüsse beobachtet, mit welchen meistens Schwindel und Schimmer vor den Augen verbunden waren; „vix ullam memini febrem, sagt er, in qua Scotomiae et falsi oculorum splendores erant tam frequentes". Bei hitzigen Krankheiten geht dieses Symptom heftigen Delirien oder dem Fieberwahnsinne vorher[3]); bei solchen, die zum Schlagflusse geneigt sind, pflegt es einen plötzlichen Tod zu verkündigen[4]). Häufig beobachtet man es als ein Zeichen von Darmunreinigkeiten[5]), in welchem Falle es keine gefährliche Bedeutung giebt.

Das Doppeltsehen (visus duplicatus, diplopia) ist am häufigsten als Nachkrankheit einer vorausgegangenen Augenkrankheit zu betrachten, und ist von zweierlei Art; nämlich der Kranke sieht entweder nur

---

1) The London medical and physical Journal, by Fothergill etc. Vol, XXXIX. (Februarheft 1818)

2) Opera physico-medica. Lips 1784. Tom. I. p. 237.

3) Gregory Uebersicht der theoretischen Arzneiwissenschaft. 1. Th. Leipz. 1784. § 256.

4) Huxham, a. a. O. S. 203.

5) Stoll, ratio medendi. Vienn. 1777 P. I. p. 45.

dann doppelt, wenn er beide Augen offen hält, oder er sieht blos mit dem entzündet gewesenen Auge doppelt, folglich auch dann, wenn er das gesunde Auge schließt. Die erste Art der Diplopie zeigt auf ein durch die Augenentzündung erzeugtes Schielen, oder Schiefsehen: die zweite Art auf entstandene Narben oder Flecken in der Mitte der Hornhaut, oder auf Flecken der vorderen Linsenkapsel. In hitzigen Krankheiten ist das Doppeltsehen Folge eines ergriffenen Gehirns; bei chronischen Nervenkrankheiten geht es dem Ausbruche ihrer Paroxysmen vorher. Ein übermäßig gereitzter Zustand der Markhaut ist keine seltene Ursache dieses Fehlers, daher bemerkt man ihn bei der Trunkenheit, bei einem Schlage auf das Auge, bei heftigem Schrecken, bei einem langen Anblicke heller und starkglänzender Gegenstände u. dgl. Eine consensuelle Erscheinung ist er bei Abdominalreitzen, Würmern und Stockungen im Unterleibe.

Das Schielen (Strabismus) und das Schiefsehen (Luscitas) sind zwei Erscheinungen, welche nicht selten miteinander verwechselt werden, sich jedoch wesentlich von einander unterscheiden. Denn obschon der Schielende eben so wenig, als der Schiefsehende seine beiden Augen in die Sehaxe zusammen zu stellen vermag, so kann doch der Schielende sein einzelnes von der Sehaxe divergirendes Auge oder auch beide, wenn er nämlich mit beiden schielt, wirklich in jede ihm beliebige Stellung bringen: der Schiefsehende vermag es aber entweder gar nicht oder nur mit sehr großer Beschwerde, den Augapfel in die seiner fehlerhaften Richtung entgegengesetzte Stellung zu bringen; auch findet das Schielen meistens an beiden Augen zugleich statt, das Schiefsehen bemerkt man

in der Regel nur an einem Auge [1]). Das Schielen findet man nicht selten als eine symptomatische Erscheinung der allgemeinen Nervenschwäche, des innern Wasserkopfs, der Würmer u. dgl. Das Schiefsehen zeigt auf Anfälle der Hemiplegie, auf halbseitige Amaurose, auf Scirrhus der Thränendrüse, auf große Hornhautnarben, auf Leucome, welche den größten Theil der Pupille bedecken: eben so kann es als unmittelbare Folge einer Verletzung oder wirklichen Zerreissung eines Augenmuskels betrachtet werden.

§. 2.

Hörorgan und Hörkraft.

A) Hörorgan [2]).

Sehr rothe Ohren sind ein Zeichen der Blutcongestion zum Kopfe, verkündigen Delirien, Convulsionen, Schlagfluß und Nasenbluten, je nachdem die Umstände verschieden sind: blasse zeigen auf Schwäche, Blutmangel oder Krampf. Kalte Ohren findet man bei Alten und Schwächlichen als einen Beweis der gesunkenen Lebenskraft; bei Hysterischen und Hypochondern als Zeichen eines bevorstehenden Anfalles. Blasse, kalte, herabhängende und eingezogene Ohren sind in Verbindung mit andern gefährlichen Zeichen Vorboten des Todes [3]). Ausschläge an den Ohren, so wie die Ohren-Drüsengeschwulst (parotis), oder Anschwellungen in der Gegend der Ohren sind häufig kritisch, meistens bei Nervenfiebern: sie kündigen sich an durch Ohrensausen, Harthörigkeit, Taubheit,

---

1) Man vergl. Beer's Lehre von den Augenkrankheiten. 2. Bd Wien 1817. S. 667.

2) Büchner, r. Dennewitz Diss. de indiciis aurium in morbis. Hal. 1754

3) Hippocrat. Aphorism. VIII 14.

Schwere des Kopfes, Röthe der Ohren, Klopfen der Schläfeadern u. s. w. Sind sie symptomatisch, so sind sie gewöhnlich von schlimmer Bedeutung: ihr schnelles Verschwinden läßt Rückfall und Versetzung nach dem Gehirne befürchten. Klose[1]) hat eine mit vieler Kenntniß geschriebene Abhandlung über die Ohrendrüsengeschwülste, welche sich zu Fiebern gesellen, geliefert: er lernte in einem Wiener Spitale von Dr. Nordt die Zeichen kennen, aus welchen man mit Gewißheit die Erscheinung dieser Geschwülste in Fiebern voraussagen könne, und giebt sie mit folgenden Worten: „in febribus nempe biliosis aegris incessanter dorso incumbentibus, continuo murmurantibus, hypochondriis ut initio febris plenis, tensis, et ipsa praeterea constitutione aegri peccante plerumque brevi parotides oriuntur." Eine das Ohr sehr häufig befallende Krankheitsform sind flechtenartige Ausschläge, welche dasselbe entweder in Form eines um sich fressenden Geschwüres, oder auch als eine mehr oder weniger bedeutende Geschwulst der Hautdecken befallen: Curtis[2]) beobachtete diesen Zustand häufig nach einem vorausgegangenen Typhus.

B) Hörkraft.

Ein sehr erhöhtes, feines Gehör (Auditus acutus, hypercusis), bei welchem das geringste Geräusch unangenehme und sogar schmerzhafte Empfindungen erzeugt, zeigt auf einen aufgeregten Zustand und gesteigerte Reitzbarkeit des Nervensystemes, und auf

---

1) Diss. de Parotidibus. Franc. 1793,

2) Treatise on the physiologie and diseases of the ear. London 1818.

entzündliche Reitzung; so können z. B. Hysterische und an Gehirn- und Ohrenentzündung Leidende nicht den leisesten Ton ohne Schmerzen ertragen. „Die Hypercusis, sagt Itard[1]), kommt häufig in gewissen Neurosen und vorzüglich in der Hysterie und Hypochondrie vor: sie begleitet öfters die Migräne, die Hirnwuth und den Gesichtsrothlauf: häufig habe ich sie bei andern Krankheiten des Ohres, z. B. bei der anfangenden Ohrentzündung rc. beobachtet". Bei andern Krankheiten ist sie ein Vorbote des Deliriums und der Ohnmachten.

Die Gehörtäuschungen oder Störungen des Gehöres, welche Itard[2]) mit dem Namen „paracusis" belegt, sind zweifach; nämlich einmal das Ohrenklingen, Ohrenbrausen, und dann die acustischen Anomalien.

a) Das Sausen, Pochen oder Klingen vor dem Ohre[3]) (Sonitus, susurrus, tinnitus, sibilus, bombus, syrigmus aurium), läßt sich wieder in einer zweifachen Hinsicht betrachten, je nachdem es die veranlassende Ursache von zweifacher Natur ist.

Die erste Art faßt dasjenige Ohrentönen in sich, welches der Wirkung äusserer tönender Körper fremd ist, jedoch aber wirklich existirt, und im Innern des Ohres oder des Kopfes nach Gesetzen der Physik entsteht. Die zweite

1) Traité des maladies de l'oreille et de l'audition. 2. Tom. Paris 1821 (Eine deutsche Uebers. Weimar 1822.)
2) Itard, a. a. O — Deutsch. Uebers. S. 178. u. f.
3) Volland Diss. de tinnitu aurium. Jen. 1694. — Leidenfrost, r. Schedet Diss. de tinnitu aurium. Duisb. 1784. — Leidenfrost, r. Wesener Diss. de susurru aurium. Duisb. 1785.

Art ist dasjenige Ohrentönen, welches von keinem wirklich existirenden Geräusche entsteht, oder gar keine einen Ton bedingende Ursache hat: Itard nennt es deßhalb das phantastische Ohrentönen.

Die erste Art des Ohrentönens, welche durch etwas wirklich Existirendes veranlaßt wird, kann auf Blutantrieb, Plethora, eine erweiterte Arterie oder irgend ein Hinderniß deuten, welches der freien Luftbewegung im Wege steht. Vollblütige Personen, Individuen weiblichen Geschlechtes, deren Menstrualblutung eintritt, junge Leute, die zum Nasenbluten geneigt sind, sind ihm daher häufig unterworfen. Daß Blutantrieb oder Erweiterung einer Arterie Ohrentönen erzeugen könne, erklärt Itard durch die Bewegung und das Anstoßen des Blutes gegen die Wände des Gefäßes, es sey nun, daß entweder dieses Anstoßen stärker werde, oder daß sich die Bewegung des Blutes, die vorher nicht empfunden wurde, nun durch eine nicht zu erklärende Disposition in der Gehörnervensubstanz fühlbar mache. So bewirkt, sagt er, bei heftigen Entzündungen des innern Ohres das Anschlagen des arteriellen Blutes ein mit den Bewegungen des Herzens gleichzeitiges Ohrenklingen. Die Erweiterungen oder Aneurysmen der Ohrgefäße veranlassen dieses Ohrentönen durch eine mittelbare oder unmittelbare Berührung der Schläfenbeine.

Die zweite Art des Ohrentönens, das phantastische, welches keine einen Ton bedingende Veranlassung hat, ist als die Folge einer Verstimmung des Nervensystemes und einer Störung des Seelenlebens zu betrachten: so hören z. B. Hysterische und Seelenkranke Gespräche und Töne, die gar nicht existiren.

b) Die acustischen Anomalien sind darinn begründet, daß irgend ein Ton oder Geräusch auf das Ohr einen von demjenigen verschiedenen Eindruck hervorbringt, den es im normalen Zustande hervorzurufen pflegt, so daß also das Ohr falsch hört, oder doppelt hört. Es liegen diesen Erscheinungen entweder Fehler der Gehörorgane oder Mißstimmungen des Nervensystemes und der Psyche zu Grunde.

Die Schwerhörigkeit (Dysecoea), und die Taubheit (Cophosis[1]), beide blos dem Grade nach verschieden, sind von verschiedener semiotischer Deutung, die nur in Verbindung mit den übrigen sie begleitenden Zufällen als genau bezeichnend aufgestellt werden können[2]).

a) Die Taubheit zeigt auf Geschwüre in dem Gehörgange, besonders bei scrophulösen und venerischen Individuen: sie charakterisirt sich durch örtlichen Schmerz, Pochen und Schauder im Ohre und einen Ohrenfluß, welcher manchmal periodisch mit dem schweren Gehöre oder der Taubheit abwechselt.

b) Die Taubheit, welche von fremden in den äussern Gehörgang eingedrungenen Körpern, von angehäuftem und verhärtetem Ohrenschmalze entstanden ist, ist leicht zu erkennen, da die Veranlassung durch die Untersuchung leicht auszumitteln ist.

c) Die Schwerhörigkeit, welche von einer Zer-

---

1) Kritter und Lentin über das schwere Gehör: herausgegeben von Niceus. Leipzig 1794. — May, Diss. de cophosi et baryecoia. Vienn. 1812. — Eschke Diss. de auditus vitiis. Berol. 1819. p. 11—59.

2) Sprengel, a. a. O. §. 792. u. f.

reissung des Pauckenfelles ihren Ursprung hat, zeichnet sich durch folgende Erscheinungen aus: 1) Das Gehör fehlt selten ganz, sondern es ist gewöhnlich nur Schwerhörigkeit da; 2) der Fehler ist plötzlich mit der Empfindung entstanden, als ob etwas im Ohre risse; Itard[1]) erzählt von einem Menschen, der mit einer Nadel in das Ohr, und so ihm das Trommelfell durchstoßen wurde, worauf er sogleich ein Geräusch empfand, welches er mit dem verglich, als wenn man ein Stück Pergament in seinem Ohre zerrisse. 3) Der Kranke kann Luft und Rauch aus dem Munde zum äussern Gehörgang hinauspressen; 4) mit Sonden gelangt man tiefer als gewöhnlich in das Ohr; 5) Einspritzungen in den äussern Gehörgang fließen durch die Eustachische Röhre in die Mundhöhle. Die Zerreissung oder Verletzung des Pauckenfelles muß übrigens nicht immer Verlust des Gehöres nach sich ziehen; Krzowitz[2]) hat mehrere Beobachtungen gesammelt, nach welchen das Gehör bei dem offenen, ja gänzlich zerstörten Trommelfelle unverletzt geblieben war, oder nur sehr wenig litt. Scarpa[3]) nimmt an, daß in solchen Fällen die Haut des runden Fensters die Stelle des Trommelfelles vertrete.

d) Hat die Schwerhörigkeit oder Taubheit ihren Grund in einer Erschlaffung und Lähmung des Pauckenfelles, so charakterisirt sie sich dadurch, daß der Kranke bei trockenem Wetter und bei kalten Nord- und Ostwinden besser hört, als bei feuchter Luft und er-

---

1) A. a. O. S. 298.
2) Historia cophos. p. 52—64.
3) De fenestra rotunda §. 31. in: Delect. opusc. med. Ital. cur. Roemer Vol I. p. 56.

schlaffenden Süd- und Westwinden; nach dem Gebrauche zusammenziehender Mittel gebessert, und nach Anwendung erschlaffender Mittel verschlimmert wird. Sagar[1]) erwähnt einer Schwerhörigkeit, die er Baryecoia Willisiana nennt, und welche sich dadurch charakterisirt, daß der Kranke das Gesprochene nur dann deutlich vernimmt, wenn mit dem Sprechen gleichzeitig ein anderes großes Geräusch statt findet; und Klose[2]) scheint mir ganz richtig diese merkwürdige Erscheinung von einer Erschlaffung des tensor tympani abzuleiten, die zuerst einen stärkern Reitz dieses Muskels nothwendig macht, damit der schwächere einer menschlichen Stimme wahrgenommen werde.

e) Eine gewöhnliche Ursache des verminderten oder gänzlich aufgehobenen Gehöres liegt in der Verstopfung der Eustachischen Röhre. Die Ursachen dieser Verstopfung sind manchfaltig, z. B. eine entzündungsartige oder catarrhöse Anschwellung der die Eustachische Röhre auskleidenden Haut, Geschwülste benachbarter Theile, als der Parotiden, der Gaumenmuskeln, der Mandeln u. dgl. Die Punkte, aus welchen man vorzüglich diese durch Verstopfung der Eustachischen Röhre erzeugte Schwerhörigkeit oder Taubheit erkennt, sind: 1) Die Berücksichtigung der vorausgegangenen veranlassenden Momente; 2) der Kranke empfindet keinen Druck im innern Ohre, wenn er die Luft im Munde zusammenpreßt, und sie mit verschlossenem Munde und verschlossener Nase in die Ohren

1) Systema morborum symptomaticorum secundum classes, ordines et genera characteribus propositum. Viennae 1784

2) Beiträge zur Klinik und Staatsarzneiwissenschaft Leipzig 1823 S. 77.

zu treiben sucht: wäre die Eustachische Röhre offen, so müßte ihm die mit Gewalt an das Paukenfell andringende Luft ein Gefühl von Druck erzeugen; 3) der Kranke hat ein beständiges Sausen oder Brausen im Ohre, welches die in der Paukenhöhle eingeschlossene Luft veranlasset: daß dieses wohl die Ursache seyn möge, beweißt das Brausen im Ohre, welches bei jedem Menschen entsteht, der sich mit den Fingern die Ohren verstopft, und so der in der Trommelhöhle enthaltenen Luft den Ausgang versperrt; 4) der Kranke hört seine eigene Stimme undeutlicher als vorher; 5) er kann sein Gehör durch Aufsperren des Mundes nicht verbessern, wie dieses bei manchen andern Schwerhörigen der Fall ist: 6) er hat eine höhere und stärkere Stimme im Reden als vorher; 7) der Kranke erhält manchmal nach einem sehr heftigen Schalle, den er plötzlich im Ohre empfindet, ein besseres Gehör, eine Erscheinung, welche von der mit Gewalt durch die Eustachische Röhre durchbrechenden Luft herzurühren scheint; Beweise dafür sind: einmal kann man, wenn man die Ohren mit den Fingern genau zuhält, und nun plötzlich der eingeschlossenen Luft den Ausgang verstattet, jederzeit einen solchen Schall oder Knall erzeigen, und dann ist manchmal dieser Schall so stark, daß er wirklich von Umstehenden gehört werden kann, wie R. A. Vogel[1]) behauptet, ein Beweis, daß dieser Schall durch die in Bewegung gesetzte Luft ist erzeugt worden.

f) Die Verstopfung der Trommelhöhle ist keine seltene Erscheinung: sie kann geschehen durch Anhäufungen von Feuchtigkeiten, Schleim, Eiter, Wasser u.

1) Academ. praelect. de cognoscendis et curandis praecipuis corp. hum. affectibus. Götting. 1772. §. 585.

dgl. Im Verlaufe der Krankheiten kann wohl oft eine metastatisch abgesetzte Feuchtigkeit diese Höhle ausfüllen. Die sich daraus gestaltende Taubheit oder Schwerhörigkeit erkennt man einmal aus den vorausgegangenen Ursachen z. B. aus einer vorhergegangenen Entzündung des innern Ohres, welche in Eiterung übergegangen ist, aus den Zeichen einer Caries in der Trommelhöhle u. dgl., ferner aus einem Gefühle von Spannung, Schwere und Schwappern in der Trommelhöhle [1]); aus einem jauchenartigen Ausflusse aus den Ohren, und aus dem Ausfließen der Feuchtigkeiten durch die Eustachische Röhre in die Mundhöhle, wodurch dann gewöhnlich das Hören etwas erleichtert wird [2]).

g) Eine wichtige, jedoch schwer zu entdeckende Ursache des schweren Gehöres oder der Taubheit ist ein krankhafter Zustand der Gehörknöcheln, wenn diese entweder verrenkt, verschoben, losgetrennt oder verwachsen sind. Daß der Zusammenhang dieser Gehörknöchelchen verletzt sey, soll sich dadurch bestimmen lassen, daß der Kranke den Ort, wo der Ton herkömmt, nicht angeben könne.

h) Häufiger wohl als alle die bis itzt angegebenen Ursachen mag ein abnormer Zustand des Gehörnervengebildes selbst die Schwerhörigkeit oder Taubheit bedingen [3]). Die Deutung dieser nervösen Taubheit ist übrigens nach den mannigfaltigen veranlassenden Momenten sehr verschieden, nämlich: 1) wir finden sie

---

1) Haller. Disputat. chirurg. select. Tom. II. N. 44.

2) Beispiele von solchen Ergüssen in die Mundhöhle findet man in: Ephem. Germ. Dec. II. a. 7. p. 171. — Act. nov. cur. Vol. I. Obs. 223.

3) M. v. Frener über nervöse Taubheit. Würzburg 1823. §. 3 — 10.

bei Zerstörung der Nerven, welche von einem Knochenfraße oder einer Eiterung im Labyrinthe entstehen kann, und bei Abzehrung und Lähmung desselben. 2) Erschütterung der Nerven, besonders solcher, welche mittelbar durch eine Erschütterung auf das Knochensystem sind hervorgebracht worden, z. B. ein Schlag auf den Kopf, auf das Ohr, eine Erschütterung der Kinnlade, ein Fall auf die Kniee, auf das Steißbein u. dgl. Da der Gehörnerve überall von einem knöchernen Gebilde umgeben ist, so ist wohl nicht zu wundern, wenn Erschütterungen des Knochensystemes eine solche nachtheilige Einwirkung auf ihn hervorzubringen im Stande sind. Diese Taubheit ist häufig auch mit dem Verluste des einen oder des andern Sinnes verbunden. 3) Hemmungen der Thätigkeit des Nerven geschehen durch Zusammendrückungen desselben durch Geschwülste, ergossene Feuchtigkeiten[1]), Metastasen, Anschwellungen der Labyrinthknochen, Anhäufungen von Blut in den Gefäßen des Ohres u. dgl. Das Letztere ist wohl eine der häufigsten Veranlassungen; man erkennt sie durch die gegenwärtigen Zeichen der Blutanhäufung im Kopfe, Röthe und Aufgetriebenheit des Gesichtes, Schwindel, Kopfschmerz ꝛc., und durch die ätiologischen Veranlassungen; so können z. B. vollblütige Personen, die ein gewöhntes Aderlassen versäumt haben, Weiber, welchen die Menstruation, Männer, denen der Hämorrhoidenfluß ausgeblieben ist, dieser Art von Taubheit unterworfen werden. 4) Auf die Erschöpfung der Nervenkraft läßt sich aus dieser Taubheit schließen, wenn schwächende Ursachen und schwere Krankheiten vorausgegangen sind, z. B. ein starker Säftenverlust, als Blutun-

1) Wibel, Diss. sist. casum aegroti auditu difficili ex colluvie serosa laborantis. Argentorat 1768.

gen u. dgl., wenn das Gehör nach dem Genusse von reizenden Speisen, Getränken und Arzneimitteln besser, dagegen wieder schlimmer wird, wenn der Kranke nüchtern ist, und endlich wenn die übrigen Zeichen einer Erschöpfung noch damit verbunden sind. Endlich pflanzt 5) ein allgemein aufgeregter Zustand oder irgend ein Leiden entweder des gesammten Nervensystemes oder einzelner Nervengeflechte diese nachtheilige Einwirkung bis auf das Gehörnervengebilde fort: daher die Taubheit oder Schwerhörigkeit bei rheumatischen Affektionen der Facialnerven, bei chronischen Nervenkrankheiten z. B. Hysterie, Epilepsie u. dgl. So beobachtete Schrader[1]) von einem Aneurysma am hintern Winkel der untern Kinnlade durch den Druck auf den Facialis Zungenlähmung und Schwerhörigkeit.

i) Die kritische Schwerhörigkeit (Dysecoea critica) beobachtet man nicht selten bei Nervenfiebern, verbunden mit Abnahme der Zufälle als Vorbote einer heilsamen kritischen Evakuation.

§. 3.

Geruchsorgan und Riechkraft[2]).

A) Geruchsorgan[3]).

Eine warme rothe Nase ist ein Zeichen der

1) Rust's Magazin der gesammten Heilkunde. 10. Bd. 3. St.

2) Meyer, Diss. sist. signa nonulla ex naso atque olfactu. Berol. 1820. — Hippolyt Cloquet, osphresiologie, oder Lehre von den Gerüchen, dem Geruchssinne und den Geruchsorganen und deren Krankheiten. A. d. Franz. Weimar 1824. S. 134, 220, 318, 360, 503.

3) Büchner, r. Rolle, Diss. de morborum signis, quae a naribus desumuntur. Hall. 1754.

vermehrten Blutströmung zum Gesichte. Eine bleiche und kalte Nase findet man beim Rücktritte des Blutes zu den innern Theilen, bei Mangel und Unterdrückung der Kräfte, bei Krämpfen, Fieberkälte, und in Verbindung mit den übrigen Zeichen des hippokratischen Gesichtes als Vorbote des Todes. Bleifarbige Stellen an den Winkeln der Nase zeigen auf Wasseransammlungen in der Brusthöhle und im Herzbeutel. Die blaue Nase deutet auf Fieberfrost und Krämpfe, und gehört mit zu dem hippokratischen Gesichte. Bei dem in den letzten Kriegen bei den Armeen herrschenden Typhus hat man sie häufig als eine ungünstige Erscheinung wahrgenommen. So fand Gutberlet[1]) die blaue Nase in überfüllten Militairspitälern häufig und zu verschiedenen Zeiten, als in dem heißen Sommer 1809 in Mähren, im gelinden naßkalten Winter 1809—10 in Ober-Ungarn, und im kalten Winter 1813 und 14 bei Würzburg. Diese Kranken mit blauer Nase litten meistens an starken waßrigten nicht übelriechenden Durchfällen mit Schmerz in der Nabelgegend: als Ursache dieser Erscheinung nimmt Gutberlet ein brandiges Verderbniß in den Unterleibseingeweiden an. Es ist jedoch Schade, daß er seine Behauptung nicht durch Sectionen unterstützt hat. Dieselbe Erfahrung wie Gutlerbet machte auch Kraft[2]) in einem k. preussischen Militair-Lazarethe an Typhus-Kranken, und giebt hierüber folgende Beschreibung. Einige Tage, nachdem sich

1) Ueber die blaue Nase, eine merkwürdige Erscheinung bei dem Typhus bellicus: im Journal der prakt. Heilkunde von Hufeland und Harles. 1816. 6. St.

2) Etwas über den Typhus bellicus und die blaue Nase, eine merkwürdige Erscheinung bei demselben, im: Journal der praktischen Heilkunde, herausg. von Hufeland und Harles. Berlin 1815. XXXXI. Bd. 1. Stück. Juliheft. S. 97 u. f.

die Patienten krank fühlten, mit Appetitmangel, Frösteln, Zerschlagenheit der Glieder, Schwindel, etwas Kopfweh und den übrigen Vorboten des Typhus befallen worden, fieng die Nasenspitze an roth zu werden, diese Röthe, ohngefähr von der Farbe wie bei der Scarlatina, verbreitete sich in Zeit von 10—12 Stunden über die ganze Nase, und verlor sich in blasser Farbe über der Nasenwurzel, den Backen und der Oberlippe. Die Nase schwoll dabei an, die Farbe derselben wurde bald dunkler, es trat stärkeres Fieber sammt allen Symptomen des heftigen Typhus ein, es erfolgte Sopor, schnelles Sinken der Lebenskraft, die Farbe wurde violett, dann bleifarben, der Kranke ganz bewußtlos, und der Tod fand sich nach 24 bis 36 Stunden, vom Anfange der Röthe der Nase an gerechnet, unaufhaltsam ein. Kraft stellte nun nach seinen Beobachtungen den festen Satz auf: die blaue Nase ist ein sicherer Vorbote des Todes. Auch behauptet er, daß den gemachten Erfahrungen zu Folge, die mit der blauen Nase behafteten Kranken den Ansteckungsstoff vorzüglich verbreiteten. Diese von Kraft aufgestellte Prognose, daß die blaue Nase im Typhus ein sicheres Zeichen des Todes sey, wird von Wendelstadt[1]) wiederlegt; denn dieser versichert, einen Typhus-Kranken behandelt zu haben, bei welchem sich die blaurothe Nase ganz deutlich und auffallend einstellte, und der doch genaß. Auch huldiget Klose[3]) der Annahme dieses Zeichens nicht, und versichert, dasselbe beim

1) Salzburger medicinisch-chirurgische Zeitung. 1816. I. Band. Seite 250 u. f.

2) Beiträge zur Klinik und Staatsarzneiwissenschaft. Leipzig 1823. Seite 48.

Typhus gar nie wahrgenommen zu haben, obschon die Zahl der von ihm behandelten Typhuskranken sich über sechshundert belaufen habe. Die Beantwortung der Frage: „in welcher Beziehung steht wohl diese merkwürdige Erscheinung mit dem Typhus selbst?" ist wohl sehr schwierig, und von den genannten Schriftstellern über diesen Punkt nicht erörtert worden. Wohl könnte man eine Entzündung des Gehirns, die sich durch die Schneiderische Haut auf die äussern Bedeckungen der Nase fortpflanzt, und Entzündung, und in Folge dieser Brand der Nase verursacht, als Veranlassung annehmen, allein dagegen spricht dann die Erfahrung, daß beim Typhus so häufig Gehirnentzündung vorhanden, und die blaue Nase aber eine seltene Erscheinung war. So bemerkt z. B. Hufeland[1]) in seiner Abhandlung über die Kriegspest, daß man durch die Leichenöffnungen beim Zehnten Gehirnentzündung gefunden habe; so fand mein Vater[2]) u. A. mehrmalen beim Typhus eine Hirnentzündung, und beide erwähnen der blauen Nase gar nicht. Eher noch läßt sich diese Erscheinung als der Ausdruck eines Entmischungszustandes der Säftenmasse betrachten, die vorzüglich in Spitälern viel eher hervortritt, da sie hier durch die durch das Zusammenhäufen solcher Kranken erzeugte mißliche Ausdünstung und gegenseitige üble Einwirkung noch mag vorzüglicher Weise begünstiget werden. Für das Letztere scheint auch noch Kraft's[3]) Beobachtung zu sprechen, daß er in seiner Privatpraxis, wo er über 300 Typhuskranke zu behandeln hatte, dieses Symptom nie wahrnahm, und auch

1) Journ. der prakt. Heilk. von Hufeland u. Harles. 38. Bd. 6. St.
2) N. Friedreich's gesammelte medicin. Programme: herausgeg. v. J. B. Friedreich. Würzb. 1824. S. 13—38.
3) A. a. O. S. 109.

von seinen benachbarten Collegen erfuhr, daß sie es bei ihren Privatkranken nie gesehen hätten. — Finden wir auch übrigens noch eine blaue Nase, als Folge einer üblen Mischung des Blutes, so wie der ganzen Säftenmasse, bei Faulfiebern, bei Ergießungen des Blutes u. dgl.

Geschwulst der Nase zeigt auf Congestion, Entzündung, Bruch und Uebereinanderschiebung der Nasenknochen, Geschwülste und Auswüchse in der Nasenhöhle. Dicke, aufgeschwollene Nase gehört zu den Zeichen des scrophulösen Habitus. Auswüchse und Pusteln an der Nase findet man bei mehreren Cachexien; öfter zum Vorscheine kommende kleine Finnen an Stirn und Nase sollen auf Krankheiten der Leber deuten[1]). Gelbe Streifen an derselben zeigen sich bei galligten Krankheiten, bleifarbige und olivenfarbige bei Stockungen im Pfortadersysteme. Als Crisis beobachtet man oft in Fiebern einen Ausschlag an der Nase. Eine auffallende Erweiterung und Verengerung der Nasenflügel beim Athmen zeigt meistens auf Hindernisse desselben; so findet man diese Erscheinung bei der Engbrüstigkeit, bei der Brustwassersucht, und verschiedenen andern Fehlern der Respirationswerkzeuge. Nach auswärts gekehrte und in beständiger Bewegung befindliche Nasenflügel besonders mit beschleunigtem und röchelndem Athmen sind Vorboten des Todes. Besonders schlimm ist es, wenn die Nasenflügel wie instinctartig und mit sichtbarem Zwange den Bewegungen des Athmens folgen. Zusammengefallene Nasenflügel verkündigen Lähmung der Gesichtsmuskeln, und

1) Sebastian's Zeichenlehre. §. 246.

finden sich daher beim Schlagflusse[1]). In einem anhaltenden Fieber ist eine rechts oder links verdrehte Nase nach Hippokrates[2]) ein Zeichen des bevorstehenden Todes.

Ein sehr übler Geruch aus der Nase zeigt gewöhnlich auf Nasengeschwüre, Caries der Nasenknochen u. dgl. Bei manchen Personen findet man eine besondere Beweglichkeit der Nasenspitze. So kannte Portal[3]) einige Individuen, bei welchen sich die Spitze der Nase jedesmal, wenn sie sprachen, sehr stark bewegte: die Ursache dieser Erscheinung giebt er aber nicht an.

B) Riechkraft[4]).

Die krankhafte Geruchsschärfe oder der zu feine überspannte Geruch zeigt auf einen gereizten Zustand der Schneider'schen Riechhaut, daher man ihn bei Entzündung und Katarrhreiz dieser Membran beobachtet. Nebstdem ist er noch das Zeichen eines allgemein aufgeregten Zustandes des Nervensystemes, und daher den Hysterischen und Hypochondern eigen.

Die Geruchstäuschungen sind meistens Symptome einer Mißstimmung des Nervensystemes: so erregen die angenehmsten Sachen oft den Hysterischen einen sehr widrigen und unangenehmen Geruch, oder es findet das Umgekehrte Statt. Dieselben Kranken haben vor ihren Paroxysmen, oder in demselben allerlei Gerüche von Sa-

1) v. Swieten Comment. in H. Boerhaave aphorism. Hildburgh. 1754. Tom. III. p. 293. (§. 1020.)

2) Aphorism. IV. 49.

3) Cours d'Anatomie médicale. Paris 1814. T. IV. p 484.

4) Büchner, r. Langer, Diss. de olfactus ad capienda signa usu. Hal. 1752.

chen, die doch gar nicht in ihrer Atmosphäre vorhanden sind. In hitzigen Krankheiten sind diese Täuschungen, verbunden mit Täuschungen anderer Empfindungen ein Vorbote des Deliriums. Bei verschiedenen Krankheiten der Nase, des Mundes, des Rachens, der Speisenröhre u. d. gl. z. B. bei Geschwüren, Vereiterungen in denselben haben die Kranke die verschiedenartigsten, meist unangenehmen Gerüche. Bedenklich ist es, wenn Kranke, die bei sich sind, sich immer über einen unangenehmen und eckelhaften Geruch beklagen, wovon man keine Ursache ausfindig machen kann [1]).

Der Mangel des Geruches [2]) hat entweder seine Ursache in Lokalfehlern der Geruchsorgane, z. B. bei Geschwüren in der Nase, bei Nasenpolypen, bei Geschwülsten der Riechhaut u. d. gl., oder es ist eine Störung der Nerventhätigkeit die Veranlassung, die entweder in einer Unterdrückung, oder in einer Erschöpfung der Nervenkraft bestehen kann; das Erstere findet Statt bei heftigen Krämpfen und starkem Antriebe des Blutes und der Säfte; so geht z. B. der Geruchsmangel dem Schlagflusse und starken Paroxysmen kranpfhafter Krankheiten vorher: das Letztere bei schweren Krankheiten, wenn schwächende Ursachen vorausgegangen sind. Man bemerkt, sagt Sprengel [3]), daß die bevorstehende Lähmung des gemeinschaftlichen Empfindungs-Werkzeuges in hitzigen Krankheiten sich am ehesten durch einen gänzlichen Mangel des Geruches zu erkennen giebt. An Krebs Leidende

---

1) Danz a. a. O. §. 279.
2) Scheffel, Diss de olfatu deficiente. Gryphisw. 1747. — Jantke, r. Bauer, Dis. de odoratu abolito. Altd. 1751.
3) A. a. O. §. 813.

verlieren manchmal ihren Geruch, da er, wie es Swieten[1]) erklärt, durch den beständigen kaum zu ertragenden Geruch endlich gänzlich abgestumpft wird; auch sagt Hippokrates[2]): „ipsaeque toto corpore extenuatae sunt, nares siccae et obductae, neque elevantur; spiritus est imminutus, et nihil odorantur."

§. 4.

Geschmacksorgan und Geschmack.

A) Geschmackorgan[3]).

Die alten Aerzte haben nicht so ganz ohne Grund einen hohen semiotischen Werth auf den Zustand der Zunge in Krankheiten gelegt, welches aber vorzüglich hinsichtlich des Zungenbeleges wohl sehr zu rechtfertigen ist. Sander[4]) hat einen lesenswerthen Aufsatz über den Vorzug

1) A. a. O. Tom. I. p 888. (§. 499.)

2) De Mulier. morb Lib. II. Cap. XX.

3) Casulanus de linqua, quae maximum est morborum acutorum signum. Florent. 1621. Colon. 1626. — Hoffmann, r. Horstio, Diss. Γλωσσογραφια τριμερής, linquae statum natural praeternatural. et signa exinde petenda expon. Altd. 1677. — Kustner, Diss. de linqua sana et aegra. Altd. 1716. — Fick, r. Bonhoefer, Diss. de linqua, morborum praesaga. Jen. 1725. — Büchner, r. Pauli, Diss de prognosi ex linqua. Hal. 1748. — Günther, Diss. de signis ex linqua. Duisb. 1772. — Witzny, Diss. de linqua, ut signo in morbis. Tyrn. 1774. — Eichner (K. Sprengel), Diss. de signis morb. quae ex linquae habitu petuntur. Hal. 1799. Nicolai, r. Graf, Diss. delinqua ut signo. Jen. 1791. — Levy, Diss. de cognoscendo praesagiendoque morborum praecipue acutorum eventu ex linqua. Berol. 1824.

4) Magazyn, toegewyd aan den gheelen omvang van de Geneeskunde, beschouwd als wetenschap en Kunst. Uitgegeven door C. A. L. Sander, en G. H. Wachter. Tweede Deel. Rotterdam 1816. (Salz. medicinisch-chirurg. Zeitung. 1817 3. B. Seite 391.)

der Zungenbeschauung vor der Untersuchung des Pulses bei Beurtheilung einiger Krankheiten in der von ihm und Wachter herausgegebenen Zeitschrift „Hippokrates" niedergelegt.

Eine aufgeschwollene Zunge mit Röthe derselben ist ein Zeichen der Zungenentzündung; wenn sie sich zur Halsbräune und zu Entzündungen benachbarter Theile gesellt, ist sie gefährlich, und läßt Erstickung befürchten. Eine aufgeschwollene trockene Zunge mit Stammlen ist ein Vorbote des Deliriums. Beim Zahnen, bei Blattern, bei Hysterischen findet man häufig eine Zungengeschwulst, welche aber, wenn sonst keine bedenkliche Zufälle damit verbunden sind, nicht gefährlich ist. Das verminderte Volumen der Zunge mit einer ungewöhnlichen Weichheit und Beugsamkeit derselben verbunden zeigt nach Sprengel[1] auf gesunkene Ernährung, und läßt bei ausgezehrten Kranken auf einen sehr hohen Grad ihrer Abmagerung schließen. Eine zusammengezogene oder gegen den Schlund hingedrückte Zunge ist das Zeichen von Krämpfen; man findet sie so entweder als Vorbote oder Begleiter der hysterischen, epileptischen und anderer Paroxysmen ähnlicher Nervenleiden.

Die Unbeweglichkeit der Zunge entsteht entweder von Krämpfen oder von einer Lähmung, daher sie Folge des Schlagflusses ist. Das beständige Zittern derselben zeigt auf erhöhte Reitzbarkeit der Zungenmuskeln, auf bevorstehendes Erbrechen und Antrieb des Blutes zum Kopfe. Wenn in Fiebern die zitternde Zunge zugleich trocken

1) A. a. O. §. 394.

und rauh ist, so ist Gefahr zu befürchten, und meistens stehen dann heftige Delirien oder Convulsionen bevor.

Eine bleifarbige Zunge verräth fauligte Unreinigkeiten in den ersten Wegen, Brand, und bei bösartigen Fiebern bevorstehenden Tod. Die rothe Zunge [1]) deutet auf Antrieb des Blutes zum Kopfe, auf Zungenentzündung und Entzündung benachbarter Theile. Eine hellrothe reine und ganz dünne Zunge soll den Schwindsüchtigen eigen seyn, und den letzten Zeitraum ihrer Krankheit verkündigen. Portal [2]) sah eine Frau, bei welcher die Zunge mit Haaren bedeckt war, die fünf bis sechs Linien lang waren; sie waren sehr steif und wuchsen, wenn man sie abschnitt, in kurzer Zeit wieder: er scheint die Ursache davon in Scorbut gesetzt zu haben, da er ihr antiscorbutische Mittel gab, und sie auch dadurch heilte [3]).

B) Geschmack [4]).

Es ist eine sehr häufige, fast in allen Krankheiten vorkommende Erscheinung, daß der Kranke einen fremdartigen verdorbenen Geschmack hat: es deutet dieses im Allgemeinen auf Störungen der Geschmacksnerven,

---

1) Müller, Diss. de linqua praerubra, ut signo in morbis. Götting. 1796.

2) A. a. O. T. IV. p. 507.

3) Vom Belege der Zunge wird im 3. Abschn. 2. Kap. Lit. H. bei den Ausscheidungen durch die Sinnorgane §. 4. gesprochen.

4) Zeidler, Diss. de gustus laesione. Lips. 1631. — Fischer, Diss. de gustus laesione. Lips. 1691. — Wolff, Diss. de vitiis gustus. Jen. 1796. — Weber, Spec. semiol. med. crit. de sapore. Rost. 1796. — Kirsten, Diss. de sympt. visus, auditus, olfactus et gustus. Wit. 1808.

auf Krankheiten der Zunge, des Gaumens und des Rachens, und auf abnorme Beschaffenheit des abgesönderten Speichels. Entsteht der fremdartige Geschmack, ohne materielle Veranlassung zu haben, so ist auf ein Leiden des Nervensystemes zu schließen; so findet man ihn vor dem Ausbruche der Nervenzufälle, der Hysterie, Epilepsie u. dgl. Der saure Geschmack deutet entweder auf saure Ausartung des Magensaftes, oder auf gestörte Absönderung in den Gefäßen der Zunge und auf saure Ausartung der Zungensäfte. Der strohartige, schleimige und fade Geschmack ist Folge einer Ausscheidung zäher und schleimiger Stoffe auf der Zunge und schleimiger Magenunreinigkeiten: man beobachtet ihn bei schleichenden Nervenfiebern, Schleimfiebern, bei der Gicht, bei Scropheln und bei der Wassersucht. Ein salziger Geschmack mit vermehrtem Auswurfe verbunden, verkündiget bei Brustentzündungen eine gute Crisis. Der urinöse faulichte Geschmack ist von der schlimmsten Bedeutung, da er Ausartung und Entmischung der Säftenmasse, und beginnenden Brand innerer Organe vermuthen läßt: unbedenklich aber ist er, wenn er in einer Mißstimmung des Nervensystemes seinen Grund hat, wie z. B. bei Hysterischen. Ein metallischer oder Kupfergeschmack tritt am häufigsten bei Wechselfiebern auf, findet sich außser ihren Anfällen, und verkündiget die Rückfälle derselben: Sprengel[1]) legt einen großen Werth auf dieses Zeichen; er behauptet, daß man aus diesem Geschmacke ein verstecktes Wechselfieber erkennen könne, und daß er allemal Beschwerden über diesen Geschmack bei dieser Krankheit gehört habe. Beim Gebrauche des Quecksilbers

1) A. a. O. §. 821.

verkündiget der Metallgeschmack die bevorstehende Salivation. Aus dem bittern Geschmacke schließt man auf gallichte Unreinigkeiten in den ersten Wegen, eine Behauptung, welche, wie Heinroth[1]) ganz richtig bemerkt, beinahe so alt, als die Heilkunde selbst ist; übrigens hat auch die Erfahrung in den meisten Fällen gezeigt, daß, wenn mit diesem Geschmacke eine gelbbelegte Zunge und Drücken in der Herzgrube verbunden war, sich Galle im Magen befand, welches sich noch vorzüglich dadurch bestätiget, wenn der Geschmack nach jedesmaligem Aufstoßen bitter wurde. Häufig findet man jedoch noch diesen Geschmack bei Fiebern[2]). Den süßen Geschmack bemerkt man als Vorbote des Blutspeiens, und beim Auswurfe der eitrigen Lungenschwindsucht[3]).

Der verminderte oder gänzlich aufgehobene Geschmack deutet auf Schwäche, Lähmung, organische Fehler und Verletzungen der Geruchsnerven, auf Mangel an Speichel, und einen sehr starken Beleg auf der Zunge. Swan[4]) theilt einen Fall mit, in welchem ein Mensch, der sich aus Versehen sehr heftig in die Zunge gebissen hatte, durch die dadurch bewirkte Verletzung der Nerven seinen Geschmack gänzlich verloren hatte. Wenn nach vorausgegangenen Krankheiten der Geschmack noch einige Zeit lang mangelt, ist ein Rückfall oder eine Nachkrankheit zu befürchten.

---

1) A. a. O. S. 259.

2) Zenzen, de sapore amaro febricitantium Mogunt. 1789.

3) Triller, r. Glaser, Diss. de dulcedine aegrotorum, amari plerumque eventus praenuncio. Viteb. 1777. — Gryllus de sapore dulci et amaro. Lib. II. Prag. 1566.

4) Ueber die Behandlung der Lokalkrankheiten der Nerven. Aus dem Engl. übers. von Francke. Leipzig 1824. S. 11.

§. 5.

Getast und Gefühl.

Das zu sehr erhöhte Gefühl, wo die mäßigste Berührung nicht wohl vertragen werden kann, ist gewöhnlich mit erhöhter Reizbarkeit verbunden, und wird beobachtet bei schmerzhaften Krankheiten und bei vielen Nervenkrankheiten. Die Abgestumpftheit der Tastorgane ist entweder über die ganze Haut verbreitet, oder beschränkt sich nur auf einen Theil, zeigt auf aufgehobene Empfindlichkeit als Folge von Krankheiten und Verletzungen des Gehirns, des Rückenmarkes und der Nerven der Haut, von Anfüllung der Gefäße u. dgl. Die Fühllosigkeit eines Theiles, welcher entzündet war, läßt Uebergang in Brand befürchten.

Taubheit in den Fingern, zuweilen mit einer krampfhaften Spannung und Steifheit der Extremitäten verbunden, geht manchmal dem Ausbruche des Friesels vorher. An kritischen Tagen verkündiget sie in einigen Fällen eine bevorstehende Entscheidung durch Schweiße, Blutflüsse, Brechen u. dgl.[1]).

Die Gefühlstäuschungen, wo die Gegenstände anders gefühlt werden, als sie wirklich sind, oder Etwas gefühlt wird, was gar nicht vorhanden ist, zeigen auf Mißstimmungen des Nervensystemes, und gehen den Anfällen der Hysterie, Epilepsie, dem Delirium und der Gehirnentzündung entweder vorher, oder begleiten sie.

---

1) Danz, a. a. O. §. 260.

III. Kapitel.

Sphäre der Empfindung.

(Krankhafte Gefühle.)

§. 1.

Unbehaglichkeit.

Die Unbehaglichkeit, oder das Gefühl von Müdigkeit, oder die Kraftlosigkeit[1]) ist, wenn sie von freien Stücken entsteht, bei Gesunden der Vorbote einer Krankheit; Hippokrates[2]) sagt: „aus freien Stücken entstandene Mattigkeit deutet Krankheiten an." Vorzüglich bemerkt man diese Lassitudo spontanea unter den Vorläufern der febris nervosa lenta, und überhaupt der Fieber mit dem Charakter der Schwäche. In Krankheiten zeigt das Gefühl der Kraftlosigkeit vorzüglich auf drei verschiedene abnorme Zustände: nämlich 1) Auf Kraftermüdung; z. B. nach heftigen anhaltenden Schmerzen, Krämpfen, nach Phantasiren, überhaupt nach allen starken, sowohl willkührlichen, als unwillkührlichen Anstrengungen des Körpers und der Seele: 2) auf Kraftunterdrückung; z. B. durch Vollblütigkeit, Darmunreinigkeiten, Druck auf das Gehirn u. d. gl., und endlich 3) auf wahre Krafterschöpfung.

---

1) Withers, Bemerkungen über die langwierige Mattigkeit. Altenb. 1779.

2) Aphorism. II. 5. — Fischer, r. Müller, Diss. de lassitudine spontanea morborum praenuncia, juxta normam Aphor. 5. Sect. II. considerata, Erford. 1728.

§. 2.

Schmerz.

a) Allgemeine Bemerkungen[1])

Bei der semiotischen Beurtheilung des Schmerzens sind vorzüglich folgende allgemeine Lehrsätze wohl zu berücksichtigen:

1) Einen wichtigen Unterschied giebt der Umstand, ob der Schmerz **anhaltend** und **fixirt**, oder ob er **periodisch** und **wandernd** ist. So läßt der anhaltende und fixirte Schmerz, der besonders noch durch das Funktioniren des schmerzenden Organes gesteigert wird, auf Entzündung schließen, während dem der wandernde und periodische mehr krampfhaften und rheumatischen Affektionen eigen ist. Je weniger fix und anhaltend ein Schmerz ist, desto gefahrloser ist er.

2) **Gute Erscheinungen** sind **die** Schmerzen, welche gegen das Ende hitziger Krankheiten zuweilen in den Extremitäten entstehen, da sie dann eine bevorstehende glückliche Entscheidung durch Schweiße oder Exantheme verkündigen. Eine gleich erwünschte Erscheinung ist es, wenn Schmerzen in äussern Theilen auf Schmerzen innerer Theile erfolgen, da dieses hoffen läßt, daß die krankhafte Thätigkeit ihre Richtung nun von Innen nach Aussen genommen habe; so ist z. B. bei der Halsentzündung Besserung zu erwarten, wenn Schmerzen in äussern Theilen des Halses entstehen. Gut ist es, wenn der Kranke in gelähmten Gliedern Schmerzen spürt, es ist ein Beweis des wiederkehrenden Lebens in diesen Theilen:

---

1) M. vergl. S. G. Vogel's allgem. medicin. diagnost. Unters. ꝛc. §. 120.

eine Ausnahme davon macht jedoch die Bleikolik, bei welcher mit den heftigsten Schmerzen in den Extremitäten Lähmungen derselben verbunden sind.

3) Anhaltende heftige Schmerzen, von welcher Art sie auch immer seyn mögen, sind jederzeit bedenklich; sie entkräften zu sehr, stören die Funktionen, besonders die der Verdauung, und das Sekretionsgeschäft, veranlassen Zittern, Convulsionen, Ohnmachten u. dgl.

4) „Bei denen, sagt Hippokrates[1]), die, an irgend einem Theile des Körpers leidend, den Schmerz fast gar nicht empfinden, ist auch die Seele krank": eben so auch Celsus[2]). Uebrigens scheint diese Erfahrung mehr auf ein Gesunkenseyn des Gemeingefühles, als auf ein wirkliches Seelenleiden zu deuten.

5) Soll der Schmerz richtiger Weise in seiner semiotischen Deutung gewürdiget werden, so ist die Körperconstitution und besonders aber das individuelle Reitzverhältniß des Kranken in Anschlag zu bringen. Bei jungen, sehr reitzbaren und empfindlichen Personen sind heftige Schmerzäusserungen nie so bedenklich: überhaupt darf nicht immer aus dem Klagen des Kranken auf den Grad des Schmerzens, und von da auf den Grad der Gefahr geschlossen werden; denn während Einige oft die stärksten Schmerzen ruhig ertragen, äussern sich wieder Andere zu heftig bei unbedeutenden Schmerzen. Auch steht, abgesehen von dem Klagen des Kranken, der Grad des Schmerzens nicht immer mit dem Grade der Krankheit in einem genau bestimmenden Verhältnisse: so ist z. B. bei einer Leberentzündung, bei einer Kopfwassersucht, bei

1) Aphorism. II. 6.
2) De Medicin. Lib. II. c. 7.

einer Lungensucht für den Grad der Gefahr zu wenig Schmerz da, während die Zahnschmerzen, die Schmerzen, die ein Panaritium verursacht, für die Gefahr zu heftig sind. Kreysig[1]) scheint daher etwas weit zu gehen, wenn er sagt: „Giebt man nur Acht, so findet man, daß alle Kranke, die an einer bestimmten Art von Krankheit leiden, die Gattung von Schmerzen, welche damit verbunden ist, auch ganz genau, Einer wie der Andere, beschreiben, so daß man aus ihrer Beschreibung schon oft den Sitz und die Natur des Uebels abnehmen kann."

b) Arten des Schmerzens.

Nach den verschiedenen Arten des Schmerzens ergeben sich verschiedene Resultate seiner Deutung. Der stechende und brennende Schmerz (dolor pungens, urens) findet sich bei Entzündungen, besonders häutiger und gespannter Theile; deßhalb hat man bei Brustentzündungen die Entzündung in der Pleura gesucht, wenn diese Art des Schmerzens zugegen ist, was übrigens nebst Mehreren vorzüglich Portal[2]) nicht will gelten lassen: bei Entzündungen der Leber und des Darmkanales sind die Schmerzen mehr stumpf (surdi), und mit einem Gefühle von Schwere verbunden. Der klopfende Schmerz (d. pulsans), wenn er im Verlaufe einer Entzündung entsteht, und keine Crisis vorausgegangen ist, läßt auf Uebergang der Entzündung in

---

1) System der prakt. Heilkunde. 1. Bd. 1. Thl. Leipzig u. Altenb. 1818. S. 192.

2) Mém. sur la nature et le traitement des plusieurs maladies. Vol. II. p. 54—69.

Eiterung schließen. Der pochende Schmerz (d. pulsatorius) zeigt auf Congestion des Blutes; so geht der pochende Schmerz im Kopfe Delirien und dem Schlagflusse voraus. Der bohrende Schmerz in der Tiefe der Knochen, der sich zur Nachtszeit einstellt, ist ein Zeichen der allgemeinen Lustseuche (dolores osteocopi). Der nagende und fressende Schmerz (d. rodens) findet sich bei Geschwüren, beim Knochenfraße, beim Podagra und bei Gelenkentzündungen. Reissende und ziehende Schmerzen sind Begleiter des hitzigen Rheumatismus. Der friebelnde Schmerz findet sich bei der Gicht, der ängstliche Schmerz bei Unterleibskrämpfen und Blähungen. Ein spannender und ausdehnender Schmerz zeigt an, daß die Entzündung in zähen und festgebauten Theilen, z. B. in Flechsen, Gelenkbändern, Aponeurosen u. dgl. ihren Sitz habe: dieser Schmerz läßt gewöhnlich nach, wenn die Theile anfangen zu schwellen, weil hier durch den Zufluß der Säfte diese Theile mehr erweicht und nachgiebig werden, und so sich die Heftigkeit des spannenden Schmerzens mindert. Der zusammenziehende Schmerz charakterisirt gewöhnlich die krampfhaften Affektionen; auch entsteht diese Art des Schmerzens, wenn sich Krampf zur Entzündung gesellt, z. B. an der Magenöffnung, am After, am Blasenhalse u. d. gl. Ein schmerzhaftes Gefühl von Schwere und Anfüllung bezeichnet gewöhnlich Ansammlungen von Blut, Eiter oder irgend einer ergossenen Feuchtigkeit.

Verschieden gestaltet sich der Schmerz, nachdem die Krankheitsformen verschieden sind, die er begleitet. Die vorzüglichsten sind folgende.

Die venerischen Schmerzen unterscheidet man noch besonders durch die Berücksichtigung der Geschichte der Krankheit. Ihre Vorläufer sind örtliche venerische Krankheiten; die Schmerzen haben vorzüglich ihren Sitz in den Knochen, besonders im Schädel und in den langen Knochen; sie nehmen in der Nacht bedeutend zu. Diese nächtliche Steigerung der venerischen Schmerzen ist wohl eine einer nähern Untersuchung würdige Erscheinung: wir wissen, daß zur Nachtszeit die Knochen an Volumen und Wachsthum zunehmen, es fragt sich nun, ob sich daraus die Steigerung der Knochenschmerzen wohl nicht erklären ließe?

Die Merkurialschmerzen, erzeugt durch anhaltenden Quecksilbergebrauch, sind sehr heftig, von verschiedener Dauer und veränderlichem Sitze; sie ergreifen namentlich die Schädelhaut und Beinhaut der Knochen, sind mit Geschwulst und Röthe und häufig mit einer allgemeinen Aufreitzung des ganzen Körpers verbunden.

Die rheumatischen Schmerzen sind reissend, ziehend, stehend, brennend, zuweilen schneidend, ausdehnend oder drückend; zuweilen sind sie sehr heftig, so daß der unbedeutendste Reitz von Aussen sehr empfindlich ist; jede Thätigkeit des von Rheumatismus befallenen Muskels steigert den Schmerz, Ruhe desselben vermindert ihn, oder hinterläßt nur ein Gefühl von Mattigkeit: der Schmerz beschränkt sich auf keine bestimmte Stelle, er ist flüchtig, wandernd, und befällt in kurzer Zeit bald diesen, bald jenen Theil; Erkältung verschlimmert, Schweiße erleichtern ihn.

Die Gichtschmerzen haben vorzüglich ihren Sitz in den Gelenken; sie sind klopfend, schneidend, brennend,

prickelnd, oft so heftig, als wenn sie durch etwas Glühendes oder durch eine Auseinandertreibung der Knochen veranlaßt würden. Ein Gefühl von Taubheit, Steifheit, Kriebeln oder Zucken geht gewöhnlich dem Schmerzen vorher. Er macht das Gelenk, welches er befallen hat, fast immer unbiegsam, wird gleichfalls durch Wärme gelindert, und Erkältung verschlimmert. Er wandert äusserst gerne, und zwar äusserst plötzlich. Man hat es nicht ohne Grund für unzureichend gefunden, dieses Wandern des Gichtschmerzens aus einem Herumwandern des Gichtstoffes erklären zu wollen: denn dadurch wird sich wohl nicht ausmitteln lassen, wie dieser Schmerz oft in vielen Stellen vertheilt ist, oder in einem Augenblicke bald hier, bald dort zum Vorscheine kömmt. Da Kreysig[1]) die enge Verwandtschaft der Gicht mit einem Leiden der Gefäßhäute hinreichend nachgewiesen hat, so wird wohl die Annahme eines allgemeinen Erethismus des Gefäßsystemes es erkären können, warum dieser Schmerz in möglichst kurzer Zeit bald in diesem, bald in jenem Theile sich mit Heftigkeit ausspricht.

Die schmerzhafte Nervengeschwulst, das Ganglion nervosum oder Neuroma besteht in einem heftigen Schmerzen, der, von einem Punkte ausgehend, den Lauf eines Nerven verfolgt; er entsteht entweder in eigens von selbst kommenden Anfällen, oder zufällig durch Druck, Reibung oder sonst eine andere mechanische Einwirkung auf den leidenden Theil. Bei der Untersuchung der erkrankten Stelle findet man unter der Haut einen harten Körper, beiläufig von der Größe einer kleinen

---

1) Die Krankh. d. Herz. 1. Theil.

Erbse, welcher bei der leichten Berührung empfindlich ist, und bei etwas stärkerem Drucke einen heftigen, nach dem Laufe des Nerven sich hinziehenden Schmerzen veranlaßt.

Der Gesichtsschmerz, Prosopalgia, Dolor faciei, Fothergillii, nimmt seinen Ursprung von der Wange zunächst dem Oberkiefer und der Nase oder den Augen, ist meistens nur einseitig und regelmäßig auf seine Stelle beschränkt. Die Schmerzen sind heftig und paroxysmenweise; die Anfälle selbst sind von verschiedener Dauer, meistens kurz, und ihre Wiederkehr unregelmäßig; sie folgen manchmal schnell auf einander, manchmal erst nach äusserst langen Zwischenräumen: vorzüglich wüthet er am Tage, und ruht zur Nachtszeit beinahe gänzlich. Ein wichtiges Kennzeichen, wodurch er sich auch vom rheumatischen Schmerzen unterscheidet, ist, daß der Schmerz während seines Anfalles durch die allerleiseste Berührung auf das heftigste erneuert wird, während dem eine sehr starke Berührung oder Reibung der Wange, (die so heftig seyn kann, daß, wie Lentin[1]) beobachtete, die dazu gebrauchten Servietten in kurze Fasern zerfielen) ihn etwas lindert.

Als eine besondere aber gelindere Art des Schmerzens ist noch das Jucken oder Kitzeln (Pruritus) anzuführen. Das Jucken ist eine Alienation des Gemeingefühles, verbunden mit dem instinktartigen Bestreben, den juckenden Gegenstand durch Reiben oder Kratzen zu entfernen. Bei hitzigen Krankheiten ist es häufig ein Vorbote der Krisis, besonders des kritischen Schweißes; im fieberhaften Zustande läßt es, oder das Gefühl des Amei-

---

1) Beiträge zur ausübenden Arzneiwissenschaft. 3. Bd. S. 124. Leipzig 1804.

senkriechens (sensus formicationis), im Unterleibe eine Entzündung des Darmkanales befürchten. Im chronischen Zustande deuten diese Erscheinungen auf Gicht, auf Krämpfe, und sind Begleiter gewisser chronischer Ausschläge, z. B. der Krätze, der Flechte. Schlimm ist das Gefühl von Ameisenkriechen bei der Disposition zum Schlagflusse; stellt es sich hier mit den Zeichen der Blutcongestion zum Kopfe ein, so ist die Apoplexie nicht mehr ferne. Bei alten Leuten ist das Jucken der Haut ein Zeichen ihrer fehlerhaften Harnsekretion, (Pruritus senilis). Jucken an der Eichel des männlichen Gliedes zeigt auf Steinbeschwerden; am After, Mittelfleische und Scrotum ist es ein Zeichen der Hämorrhoidalbeschwerden. Jucken in der Nase findet sich bei Abdominalreitzen, und bei Andrang des Blutes zu derselben, daher es der Vorbote des kritischen Nasenblutens ist. Bei Kindern ist das Jucken in der Nase ein sehr häufig vorkommendes Zeichen von Würmern[1]), wo es durch die consensuelle Verbreitung der Reitzung der Schleimhäute entsteht. Jucken an wassersüchtigen Theilen läßt eine erysipelatöse Entzündung an denselben befürchten.

c) Oertliche Schmerzen.

Um den Sitz eines Schmerzens bestimmt auszumitteln, soll man der blos wörtlichen Angabe eines Kranken keinen unbedingten Glauben beilegen, sondern immer sich die schmerzende Stelle mit den Fingern zeigen lassen, denn wie oft klagen Kranke über Brustschmerzen, während der Sitz der Schmerzen im Unterleibe ist, und so umgekehrt.

---

1) Büchner, r. Clauswitz, Diss. de pruriente naso frequenti vermium indice. Hal. 1757.

Besonders muß man bei Kindern zur Ausmittlung des Sitzes des Schmerzens Verschiedenes zu Hülfe nehmen[1]), Kinder greifen gewöhnlich mit den Händen an den sie schmerzenden Theil; oder wir befühlen selbst die einzelnen Theile des Körpers, um zu sehen, wo die Kinder Schmerz äussern; auch müssen wir darauf achten, wenn sie bei gewissen Verrichtungen weinen, dieses deutet auf Schmerz in demjenigen Organe, welches bei dieser Verrichtung gebraucht wird, z. B. Weinen beim Husten deutet auf Brustschmerz. Das Hingreifen des Kranken mit den Händen an einen bestimmten Ort deutet uns gewöhnlich an, wo der Schmerz seinen Sitz hat; so greifen bei Kopfverletzungen die Kranken öfters, sogar im Delirium an eine bestimmte Stelle des Kopfes, wo die Verwundung oder ein Extravasat seinen Sitz hat, und dieses kann wohl in zweifelhaften Fällen manchmal dem Wundarzte einen Wink geben, wo er zu trepaniren hat. — Nun zur Betrachtung der einzelnen örtlichen Schmerzen.

1) Die Kopfschmerzen[2]). Eine wichtige Bestimmung für die Deutung des Kopfschmerzens giebt der Ort, welchen derselbe einnimmt. Wenn ein Blutantrieb zum Kopfe die Ursache des Schmerzens ist, so verbreitet er sich gewöhnlich über den ganzen Kopf. Schmerzen in der Stirngegend, die im Knochen sitzen, und zur Nachtszeit vermehrt werden, sind gewöhnlich venerischen Ursprunges. Kopfschmerzen in der Tiefe der Augen, welche wie Pfeile durch das Gehirn schießen, und wozu sich zugleich Fehler des Sehvermögens gesellen, lassen eine be-

1) Man vergleiche G. G. Vogel's Kranken-Examen Stendal 1796 S. 32. u. f.

2) Sprengel, a. a. O §. 740. u. f.

vorstehende Blindheit und besonders eine Amaurose befürchten. Kopfschmerzen, welche von der Nasenwurzel herkommen, und mit dem Gefühle von Verstopfung in der Nase, und mit Brennen in den Augen verbunden sind, zeigen auf catarrhalischen Ursprung, und gehen auch häufig dem Ausbruche der Masern vorher. Wenn die Kopfschmerzen das Hinterhaupt einnehmen, und sich besonders auf die Stelle beschränken, wo die Lambda-Naht mit der Pfeilnaht zusammentrifft, so läßt sich auf nervöse und krampfhafte Affektionen schließen; man findet sie daher bei Nervenfiebern und in den Paroxysmen der Hysterie. Schmerzen im Hinterhaupte mit Ziehen im Genicke zeigt Hämorrhoidalbeschwerden an, oder bevorstehende Menstruation. Wenn die Kopfschmerzen eine abgegränzte Stelle am Schädel einnehmen, sehr hartnäckig sind, und dabei die Funktionen einzelner Sinnorgane gestört sind, so kann man organische Fehler im Gehirne, Verhärtungen, Geschwüre, Knochenauswüchse u. dgl. befürchten. — Gleichwichtig ist die Berücksichtigung der Art der Kopfschmerzen. Heftige flüchtige Stiche durch den Kopf verkündigen in Fiebern Irrereden und Hirnentzündung. Bei Entzündungen der Hirnhäute ist der Schmerz bohrend und schneidend, und erzeugt das Gefühl einer starken Glut im Kopfe. Ist der Kopfschmerz stumpf und mit einem Gefühle von Taumel verbunden, so zeigt er auf nervösen oder fauligten Charakter der Krankheit. Das Gefühl von Kriechen oder Ameisenlaufen ist beim Kopfschmerz das Zeichen seines gichtischen Ursprunges. Die Empfindung, als ob ein Nagel oben durch den Kopf geschlagen wäre, (der sogenannte clavus hystericus) ist ein Zeichen der Hysterie. Ein Kopfschmerz, verbunden mit dem Gefühle, als

ob ein Uhrwerk abliefe, soll nach Sprengel auf einen organischen Fehler des Herzens, besonders aber auf eine Erweiterung desselben deuten. Mit dem Gefühle von Schauder sind die Kopfschmerzen verbunden, welche von Geschwüren entstehen. — Je anhaltender in seiner Heftigkeit der Kopfschmerz im fieberhaften Zustande ist, desto mehr Gefahr der Hirnentzündung, und desto eher sind heftige Delirien zu befürchten. Im chronischen Zustande ist der beständig anhaltende Kopfschmerz, besonders wenn er sich auf eine bestimmte Stelle beschränkt, und mit Sinnesstörungen verbunden ist, das Zeichen eines organischen Fehlers im Gehirne. Vermehren sich die Kopfschmerzen nach dem Genusse von Speisen, so sind sie gastrischen Ursprunges, und Folge von Darmunreinigkeiten; werden sie durch Körperbewegungen, durch erhitzende Getränke und überhaupt durch jeden auf den Organismus einwirkenden Reiz vermehrt, so kann man aus ihnen auf Vollblütigkeit schließen. Plötzlich eintretende Kopfschmerzen mit Verlust der Sprache oder erschwertem Sprechen deuten auf Schlagfluß. „Quibuscunque sanis, sagt Hippokrates[1]), derepente dolores fiunt in capite et statim voce intercepta jacent ac stertunt, in septem diebus pereunt."

2) Ohrenschmerzen. Wenn im Verlaufe einer hitzigen Krankheit plötzlich ein Schmerz im Ohre, mit Schwindel und Betäubung verbunden, auftritt, so ist eine bedenkliche Umwandlung der Krankheit und eine Metastase zu befürchten. Ein heftiger Ohrenschmerz, der durch den leisesten Ton beinahe unerträglich gemacht wird, mit

---

1) Aphorism. VI, 51.

Fieber, ist charakteristisches Zeichen der Ohrenentzündung. Im chronischen Zustande deutet der Ohrenschmerz auf verhärtetes Ohrenschmalz, auf fremde Körper im Gehörgange oder auf Knochenfraß.

3) Halsschmerzen findet man bei Entzündungen des Halses, bei gichtischen und rheumatischen Anschwellungen desselben. Eine besondere Berücksichtigung verdient der Halsschmerz bei der Schwindsucht des Larynxs (phthisis laryngea) und bei jener der Trachea (phthisis trachealis), da seine Verschiedenheit dazu beiträgt, den Unterschied zwischen beiden Krankheiten fester zu begründen. Bei der phth. laryngea sitzt der Schmerz im Luftröhrenkopfe, und die Kranken greifen öfters unwillkührlich dahin, besonders wenn er nur etwas heftig wird; selten erstreckt er sich mehr nach unten, mehr dagegen steigt er aufwärts. Anfänglich besteht er gewöhnlich nur in einem bloßen Kitzel, wird jedoch allmählig immer heftiger, endlich brennend, und mit der Empfindung verbunden, als wenn ein fremder Körper in dem Kehlkopfe stecke. Bei phth. trachealis dagegen sitzt der Schmerz mehr unten in der Luftröhre, nahe an der Bifurkation, verbreitet sich seltener nach oben, mehr dagegen nach unten, besonders läuft er oft bis unter das Brustbein. Die Art des Schmerzens ist mehr drückend, und mit dem Gefühle verbunden, als würde etwas von Innen aus der Brust gepreßt [1].

4) Der Nackenschmerz mit rothem Gesichte, rothen Augen, und einem Gefühle von Schwere in den Seitentheilen des Kopfes, Eingenommenheit des Kopfes, und

---

1) Man vergl. Marshall Hall a. a. O. S. 345.

Ohrensaussen verbunden, ist das Zeichen einer starken Blutcongestion zum Kopfe, und ist bedenklich, wenn nicht ein Nasenbluten darauf erfolgt, weil sonst Delirien, Hirnentzündung und Schlagfluß zu befürchten sind. Der periodische Nackenschmerz geht öfters dem Eintritte der Menstruation voraus, ist ein Zeichen der Hämorrhoidalbeschwerden und verkündiget den Hämorrhoidalfluß. Nackenschmerz mit Eckel und Ueblichkeit ist der Vorbothe des Erbrechens.

5) Gaumenschmerzen mit Geschwulst der Mandeln sind ein Zeichen der Halsentzündung: bei Hysterischen verkündigen sie einen bevorstehenden Anfall; sind Geschwüre noch dabei, so bestimmt die Vergleichung der übrigen noch vorhandenen Erscheinungen, ob Krebs oder Lustseuche da sey.

6) Zahnschmerzen, (Odontalgia), entstehen häufig von Vollblütigkeit, Mitleidenschaft der Nerven, Rheumatismus, oder von Caries der Zähne. Das rheumatische oder katarrhalische Zahnweh, welches bei Neigung zu Rheumatismen und Katarrhen, nach Erkältungen, bei feuchter kalter Witterung u. d. gl. auftritt, ist selten sehr heftig, mehr nagend oder reissend, nimmt mehrere Zähne oder die ganze Kinnlade ein. Periodische Zahnschmerzen gehen den Krampfanfällen, besonders dem hysterischen Paroxismus vorher. Wenn sie sich nach dem Beischlafe einstellen, so sollen sie zu den muthmaßlichen Zeichen der Statt gehabten Empfängniß gehören.

7) Schmerzen in den Extremitäten und vorzüglich in den Gelenken derselben sind der Gicht, reissende und ziehende Schmerzen in den fleischigen Theilen der Gliedmaßen sind dem Rheumatismus eigen. Wadenschmerzen zeigen auf örtlichen oder consensuellen

Krampf; bei Schwangern auf einen Druck von der Frucht, wo sie gewöhnlich mit Geschwulst, und Venenauftreibungen, oder Krampfadern verbunden sind. Nach Danz [1]) sollen anhaltende Wadenschmerzen Leberabszesse verrathen. Schmerzen im Arme findet man bei der Brustwassersucht [2]). Sehr heftige reissende Schmerzen im linken Oberarme, zu welchen sich auch noch ähnliche Schmerzen im Oberschenkel derselben Seite gesellten, und die das Eigene hatten, daß sie sich bei der Bettwärme vermehrten, beobachtete ich als die Vorläufer einer Lymphgeschwulst auf dem linken Schlüsselbeine [3]). Während, noch häufiger aber nach dem Scharlachausschlage entstehen oft die heftigsten Schmerzen in den Gliedern, besonders in den Schenkeln und in den Beinen, zuweilen auch nur in den Armen und vorzüglich in den Fingern. Heim [4]) zählt diese Schmerzen zu den Unterscheidungszeichen des Scharlachs von den Rötheln und Masern; bei ersteren entstehen diese Schmerzen selten, bei letzteren gar nicht. — Lindbergsson [5]) erzählt einen merkwürdigen Fall einer mit heftigen Schmerzen in den Extremitäten verbundenen Krankheit, welche er rheumatische Schwindsucht (?) nennt, der hier eine kurze Mittheilung wohl verdienen wird. Der Kranke hatte die heftigsten Schmerzen in den Armen und

1) Semiotik. §. 258.

2) Haller, Histor. morbor. qui Uratislaviae grassati sunt. Laus. et Genev. 1746. p. 437.

3) Heilung einer Lymphgeschwulst durch salpetersaures Quecksilber; beobachtet von J. B. Friedreich; im Archiv f. medicin. Erfahrung von Horn, Henke und Nasse. 1819. März, April. S. 363.

4) Journal der praktischen Heilkunde von Hufeland und Himly. März 1812.

5) Svenska Läkare-Sällskapets Handlingar. Tredje Bandet. Stokh. 1816. (Salzb. med. ch. Zeit. 1818. II B. 405.)

Beinen und den Seiten, welche durch nichts anders gelindert werden konnten, als durch eine stete Bewegung des Körpers, so daß er sich halbschlafend sogar noch mußte wiegen lassen. Wurde er so beständig gewieget, so fühlte er keine Schmerzen, sondern bloß eine Formication in den Händen und Füßen, so wie aber die Bewegung aufhörte, so stellten sich die heftigsten Schmerzen ein, als wenn er von glühenden Kohlen umgeben wäre, worauf sogleich Convulsionen erfolgten. Dauerte die Ruhe länger als fünf Minuten, so verlor er die Sprache, und konnte kaum einen seufzenden Ton hervorbringen; zwei bis drei Schwingungen mit der Wiege verscheuchten jedoch wieder alle Schmerzen und Zufälle; der Schlaf war nichts anders, als ein hie und da auf einige Minuten sich einstellender Schlummer. Die Leichenöffnung zeigte folgendes: der Magen war sehr groß, von Luft ausgedehnt und leer; die Gedärme waren röthlich scheinend; die Harnblase von ungewöhnlich fester Textur und sehr groß; die Lungen sehr mit Blut angefüllt, schlaff und zusammengefallen; im Herzbeutel war Wasser, und die Herzhöhlen waren mit vielem dünnen und auch coagulirtem Blute angefüllt; die Oeffnung der Aorta war sehr geräumig; in dieser Ader, unmittelbar vor dem halbmondförmigen Klappen, befand sich ein Polyp, dessen Basis gegen das Herz gerichtet war, und dessen dünner Körper sich gegen den Bogen hin erstreckte: er war sehr fest, fast sehnigt, und wog, nachdem er von allem coagulirten Blute gereiniget war, fünfzehn Gran: auch im Atr. dextr. zeigte sich zwischen dem geronnenen Blute ein zwanzig Gran schwerer Polyp. — Bei Herzerweiterungen beobachtet man sehr häufig Schmerzen in den Gliedern, und besonders bei Erweiterungen der rechten Herzhälfte Schmer-

zen in dem linken Arme [1]). Pulteney [2]) erzählt einen Fall, von einem gleichmäßig und höchst erweitertem Herzen mit Verdünnung der Wände, welcher sich vorzüglich durch heftiges Reissen in den Gliedern auszeichnete. Diesen Armschmerz erklärt Kreysig [3]) aus dem gehinderten Rückflusse des Blutes aus den Armvenen in die Halsvenen, mit denen sie einen geraden Winkel machen. Denn die Hohlader wird nicht nur bei Erweiterungen der rechten Vorkammer, sondern auch bei Aneurysmen des Bogens der Aorta nach aussen und nach rechts an der Entleerung ihres Blutes gehindert und es muß der Einfluß des Blutes aus der linken Armvene in dieselbe vorzugsweise gestöhrt werden.

8) Schmerzen in den Schulterblättern beobachtet man bei Lungenentzündungen öfters als den Vorbothen eines reichlich entscheidenden Auswurfes. Im chronischen Zustande bemerkt man sie zur Zeit des Menstrualflusses, bei Hämorrhoiden und als Vorbothe krampfhafter Anfälle, wie z. B. der Hysterie. Bei Lungensüchtigen werden häufig Schmerzen zwischen den Schultern beobachtet, welche Portal [4]) ganz richtig von der Verbindung der Lungennerven vermittelst des achten Paares und des großen Intercostalnervens mit den Nerven der Rücken- und der zwischen den Rippen gelegenen Muskeln herleitet: solche Lungensüchtige leiden gewöhnlich dann auch noch am Zwergfelle und an der Leber. Schmerzen an der Spitze

---

1) Kreysig, Krankh. d. Herzens. 1. Thl. S. 340.
2) Philosoph. transact. Vol. LII. P. I. p. 344.
3) A. a. O. S. 346.
4) Cours d'Anatomie medicale. Paris 1804. Tom IV. p. 234.

des linken Schulterknochens beobachteten Burns[1]) und Corvisart[2]) bei der Herzentzündung.

9) Rückenschmerzen trifft man bei Hämorrhoiden, Hysterischen und bei Störungen der Menstruation, eben so gehen sie auch periodisch den Menstrual- und Hämorrhoidalblutungen vorher. Der anhaltende Rückenschmerz nach vorausgegangenen Ausschweifungen in der Befriedigung des Geschlechtstriebes, ist ein Zeichen der Rückendarre, (tabes dorsalis). Ist Cacherie und Entkräftung mit dieser Art Schmerzen verbunden, so kann man ihn als Zeichen eines organischen Unterleibsfehlers betrachten; ist ein unordentlicher Puls und stete Angst dabei, so kann man auf eine Pulsadergeschwulst schließen. Ein brennender Schmerz in der Gegend der Rückenwirbelsäule mit Fieber und andern dazu gehörigen Erscheinungen ist ein charakteristisches Zeichen der Rückenmarksentzündung. Es ist oft sehr schwierig, die bestimmte Stelle des Rückenmarks ausfindig zu machen, welche entzündet ist. Copeland[3]) theilt in dieser Beziehung ein interessantes Zeichen mit: man fährt mit einem in heißes Wasser getauchten Schwamme längst des Rückgrades herunter; kömmt nun der Schwamm an die entzündete Stelle, so äussert der Kranke einen lebhaften Schmerzen.

10) Fixe Schmerzen im oder unter dem

---

1) Von einigen der wichtigsten und häufigsten Herzkrankheiten, a. d. Engl. Lemgo 1813. S. 90.

2) Sur les Maladies et les lesions organiqnes du Cocur, et des gros Vaisseaux; Extrait des leçons cliniques de J. N. Corvisart, publié par C. E. Horeau. Paris 1806. p. 266.

3) Observations on the symptoms and Treatement of the diseased spine; London. 1815. (Eine Uebers. davon erschien zu Halle 1818 von Dr. E. Hesse.)

Brustbeine sind Erscheinungen bei der Lustseuche; verbunden mit Fieberbewegungen deuten sie auf Entzündung des Zwergfelles oder des Mediastinums. Erweiterungen des Herzens und der Aorta verursachen häufig Schmerzen theils unter dem Brustbeine, theils an der linken Schulterspitze, theils im linken Auge, oder in allen diesen Theilen zugleich.[1]). Testa[2]) erzählt ein Beispiel von einem großen Aneurisma der Aorta, dessen Hauptzufälle ein lebhafter stechender Schmerz unter dem Brustbeine, besonders unter dem schwertförmigen Knorpel, ein Gefühl von Ameisenkriechen im linken Arme, Ohnmachten und ein Gefühl von Zuschnürung der Brust waren.

11) Ein Schmerz im Innern der Brusthöhle, welcher beim tiefen Einathmen und Husten vermehrt wird, ist ein Zeichen der Lungenentzündung: bei Hysterischen deutet er, wenn die übrigen Zeichen der Entzündung fehlen, auf Krampf. Ein anhaltender Schmerz auf einer Seite der Brust ohne entzündliche Erscheinungen, erzeugt durch das Athmen, läßt auf eine Verwachsung der Pleura, auf Lungenknoten oder ein Lungengeschwür schließen. Bei Verknöcherungen des Herzens beobachtete Kreysig[3]) einen Schmerz im Innern der Brust, welchen die Kranken wie einen brennenden oder durch glühende Kohlen veranlaßten beschreiben.

12) Schmerzen in der Herzgrube deuten auf Unreinigkeiten im Magen, diese sind besonders drückend oder spannend; auch sind sie bei Hysterischen und Hypo-

---

1) Kreysig, Krankh. d. Herzens, I. Thl. S. 339.
2) Ueber die Krankheiten des Herzens, ein Auszug a. d. Italienisch. mit Anmerk. v. K. Sprengel. 1. Thl. Halle 1813. S. 339.
3) Die Krankh. d. Herz. 1. Th. S. 341.

chondern Zeichen des bevorstehenden Anfalles. Eine Beklemmung mit Angstgefühl, ausgehend von der Herzgrube, geht häufig dem Ausbruche der Ausschläge, besonders aber dem Ausbruche des Friesels vorher. Sind diese Schmerzen anhaltend, so entstehen sie häufig von einer üblen Bildung des Brustbeines, besonders wenn es zu sehr nach einwärts gekehrt ist; in diesem Falle ist gewöhnlich Brechen dabei, welches vom Drucke des Brustbeines auf den Magen entsteht. Verrenkung oder ein Bruch des untern Theiles des Brustbeines veranlaßt gleichfalls solche Schmerzen.

13) Der Magenschmerz, Cardialgia, wenn er sehr heftig und anhaltend ist, bei jeder äußern noch so unbedeutenden Berührung vermehrt wird, wenn dabei ein Erbrechen auf den Genuß einer jeden, auch noch so milden Sache erfolgt, und Fieber damit verbunden ist, ist ein charakteristisches Zeichen der Magenentzündung, Gastritis. Wenn die Zeichen einer Entzündung fehlen, so kann man aus einem starken Magenschmerzen auf Unreinigkeiten schließen, oder auf organische Fehler des Magens; in diesem letzten Falle ist der Schmerz gewöhnlich begränzt, mit Aufstoßen und Erbrechen verbunden. Bei der Striktur der Cardia entsteht, sobald einige feste Speisen genossen werden, ein umschriebenes spannendes Gefühl in der Herzgrube, welches sich bis in den Rücken hin erstreckt, und die Empfindung einer anfangenden Erstickung hervorbringt; diese Gefühle dauern so lange, bis die Nahrungsmittel ausgeleert sind, welches mit einer Gewalt geschieht, die keineswegs dem Brechen, sondern mehr dem sogenannten Schlucken ähnlich ist, und so wie die Speisen

ausgeleert sind, erhält der Kranke Linderung. Bei der Strictur des Pylorus aber werden die Speisen durch ein wirkliches Erbrechen ausgeleert. Beim Magenkrebse zeichnet sich der Magenschmerz dadurch aus, daß er, sobald scharfe oder saure Speisen in den Magen kommen, zunimmt, währenddem milde Sachen, z. B. Milch, Schleim, u. dgl. wenig oder gar keine Unbequemlichkeit verursachen. Unbedenklich ist der Magenschmerz, welcher nicht anhaltend, sondern nur periodisch ist, wo er gewöhnlich von leichter Verkältung, Krämpfen, Diätfehlern u. d. gl. entsteht. Bei Lungenschwindsüchtigen findet man häufig einen Schmerzen im Magen, welchen Rees [1]) durch das wechselseitige Verhältniß, welches zwischen dem Magen und den Lungen Statt findet, erklärt. Ein plötzlich entstehender, äußerst heftiger, gar nicht nachlassender, unbeschreiblicher eigenthümlicher Magenschmerz, der sich vorzüglich von der Herzgrube zum Unterleib und zu den Gliedern zieht, und wobei das Eigene Statt findet, daß der Kranke sogleich vom Anfange jede Hoffnung zur Genesung aufgiebt, ist das Zeichen einer Magenzerreissung; Crampton und Travers[2]) haben einige solche interessante Beobachtungen gemacht. Wenn ein Magenschmerz nach unterdrückten Ausleerungen, zurückgetriebenen Hautausschlägen, Fußschweißen, nach zurückgetriebener Gicht [3]) u. dgl. entsteht, so ist eine Metastase auf den Magen geschehen,

1) Practical observations on disorders of the stomach, with remarks on the use of the bile in promot. digestion. Lond. 1810.

2) Medico-chirurgical Transactions, published by the medical and chirurgical Society of London. London 1817. Vol. VIII. P. I.

3) Rees, a. a. O.

welche meistens einen schlimmen Ausgang nimmt. Bei Frauen läßt er nach unterdrückter monatlicher Reinigung Blutstockung und Blutbrechen befürchten. Heftige Magenschmerzen beobachtete Rees[1]) als eine consensuelle Erscheinung bei einem Steine in den Harnleitern. Von verschluckten Knochenstücken entstehen oft die heftigsten Magenschmerzen; Sweeny[2]) beobachtete drei Fälle, wo sich Knochenspitzen nach seiner Vermuthung in den Pylorus festgesetzt hatten, welche er durch verdünnte Salpetersäure aufgelöst, und so die dadurch erzeugten Schmerzen gehoben haben will: er unterscheidet diesen Magenschmerzen von dem durch andere Veranlassungen erzeugten dadurch, daß er gerade in der Herzgrube sitzt, sehr umschrieben ist, durch Druck gelindert wird, und mit einem über den ganzen Körper verbreiteten kalten Schweiße ausbricht. Magenschmerzen, die bei leerem Magen entstehen, leitet Pemberton[3]) von einer vermehrten krankhaften Absonderung der Drüsen der Schleimhaut des Magens her. Diese Flüßigkeit reitzt mittels ihrer Schärfe die Nerven des Magens, und verursacht so Schmerzen: wird sie nur in geringer Menge abgesondert, so wird sie leicht durch die genossenen Nahrungsmittel eingehüllt und unwirksam gemacht; wird sie dagegen in größerer Menge abgesondert, so wird sie nach vorausgegangenen heftigen Schmerzen

---

1) A. a. O.

2) The Edinburgh Medical and Surgical Journal, Nro. LXII. January I. 1820.

3) Praktische Abhandlungen über verschiedene Krankheiten des Unterleibes. A. d. Engl. übers. von G. von dem Busch, herausgeg. v. Dr. J. A. Albers. Bremen 1817. S. 105.

ausgebrochen: eine Krankheit, welche Pyrosis oder Wasserkolk genannt wird.

14) Ein Schmerz auf der rechten Seite in der Lebergegend, der beim angebrachten Drucke vermehrt wird, und mit Fieber, bitterm Geschmacke im Munde, Neigung zum Erbrechen und wirklichem Erbrechen verbunden ist, ist ein Zeichen der Leberentzündung: besteht der Schmerz mehr in einem Gefühle von Druck, und ist eine gelbe Gesichtsfarbe dabei, so kann man auf Verhärtungen und Verstopfungen in der Leber schließen. Beide Arten dieses Leberschmerzens haben das Eigene, daß sie sich nach der Achselhöhle und den Schultern hinziehen.

15) Ein Schmerz in der Milzgegend, welcher sich von da aus nach die Brust, die Schulter und die Hüfte der linken Seite erstreckt, durch eine aufrechte Stellung, Athmen, Husten und Berührung vermehrt, und durch eine zusammengekrümmte Stellung und einen gleichmäßig anhaltenden Druck manchmal vermindert wird, ist ein bestimmendes Zeichen der Milzentzündung, Splenitis. Ein Schmerz, Druck, oder eine Spannung in der Milz ist häufig der Vorbothe des schwarzen Erbrechens. Wenn bei einer Leberentzündung ein Schmerz in der Milzgegend erscheint, so ist es oft ein Zeichen, daß sich die Leberentzündung zertheile.

16) Leibschmerzen [1]) die bei der Berührung vermehrt werden, mit Fieber verbunden sind, und wobei der Unterleib heiß und aufgetrieben ist, sind Zeichen der Darmentzündung. Lassen diese Schmerzen plötzlich nach, und

1) Ludwig, Progr. sistens monita semiotica in indicantis infimi ventris doloribus. Lips. 1759. (in Schlegel, Thesaurus Semiotices pathologicae: Vol. II. Stendal, 1792.)

stellt sich Kälte der Extremitäten ein, so ist der Uebergang in Brand zu befürchten [1]. Sind vorzüglich die Schleimmembranen der Gedärme entzündet, so entsteht ein auf eine Stelle des Unterleibes beschränkter Schmerz, welcher anhaltend und nicht sehr heftig ist: durch einen gelinden Druck wird dieser Schmerz nicht vermehrt, wie dieses bei der Entzündung der Bauchfellhaut der Gedärme der Fall ist. Bei einem Leiden der mesenterischen Drüsen klagt der Kranke in der Regel über tief sitzende, schneidende Schmerzen im Unterleibe, welche nur kurze Zeit anhalten, und mehr den Kolikschmerzen, als den Entzündungsschmerzen ähnlich sind; der Unterleib wird nach und nach aufgetrieben, während dem der übrige Körper dabei abmagert: diese Schmerzen werden durch einen äußeren Druck nicht vermehrt, auch wird durch sie kein Brechen oder Stuhlgang bewirkt, und finden auch wirklich solche Ausleerungen Statt, so werden die Schmerzen dadurch nicht erleichtert. — Leibschmerzen mit Grimmen und Poltern in den Gedärmen gehen Stuhlgängen und kritischen Durchfällen vorher. Weniger fixe und anhaltende, sondern mehr herumziehende und periodische Leibschmerzen erhalten den Namen Kolik; sie entstehen von äußerst verschiedenen Veranlassungen; die vorzüglichsten Arten derselben, und ihre gegenseitigen Unterscheidungsmerkmale sind folgende. Die Colica gastrica entsteht von Darmunreinigkeiten, zeichnet sich aus durch ein Gefühl von Spannung und Schwere, durch Schmerzen im Rücken, in den Lenden, Schenkeln und Knieen, und Störungen im Stuhlgange: sie gestaltet sich wieder verschieden, je nachdem die vorhandenen Darmunreinigkeiten

1) Hippocrat. Aphorism. VII. 26.

selbst verschieden sind, z. B. die Colica verminosa characterisirt sich durch plötzlich entstehende, und eben so schnell wieder verschwindende Schmerzen, besonders in der Nabelgegend; die Colica pituitosa macht mehr fixe, anhaltende, drückende, oder ausdehnende Schmerzen. Die Colica stercoracea, von Kothanhäufung, oder Kothverhärtung, bewirkt ein Drücken oder Spannen, mit dem Gefühle eines um den Leib gespannten Strickes oder mit unwillkührlicher Zusammenziehung der Bauchmuskeln und des Zwergfelles mit einem wehenartigen Pressen nach unten, der Leib ist dabei voll, hart und gespannt; die Colica ab acido, von Darmsäure, giebt sich zu erkennen durch nagende, brennende, oder klopfende Schmerzen, und grüne Stuhlgänge Die Kolik durch Steine in den Gedärmen hervorgebracht, besteht nach Cullens[1]) gegebener Characteristik in einem Schmerzen des Unterleibes, besonders in der Gegend des Nabels, der mit Erbrechen und Verstopfung verbunden ist, und wobei in einem gewissen Theile des Leibes eine festsitzende Härte gefühlt wird. Gaitskell[2]) hat mehrere solche merkwürdige Fälle gesammelt und mitgetheilt. Die Colica catamenialis hält ihre Periode mit der monatlichen Reinigung, die Schmerzen beschränken sich mehr auf den Uterus, und erzeugen ein Gefühl von Drängen auf die Geschlechtstheile. Die Gichtcolik, c. arthritica, oder Rhachialgia tritt meistens im Winter und Herbste auf; der Schmerz ist größtentheils in der Nabelgegend,

---

1) Synops. Nosol. method. Gen. 59. Spec. 7.

2) Medical Facts and Observ. Vol. IV. — Man vergl. auch S. G. Vogel's allgemeine medicinisch-diagnostische Untersuchungen. I. Th. S. 108. Stendal 1824.

wird allmählig heftiger, damit sind die, die Gicht charakterisirenden Zufälle verbunden. Die Colica spasmodica befällt gewöhnlich Hysterische und Hypochonder, sie ist periodisch, setzt einige Zeit aus, und kömmt plötzlich ohne eine besonders ausfindig machbare Ursache wieder, der Schmerz ist gewöhnlich heftig, sehr wandernd, der Unterleib erduldet oft nicht die leiseste Berührung, auch ist in der schmerzensfreien Zwischenzeit immer noch ein unangenehmes Gefühl im Unterleibe übrig, dabei ist sie mit andern krampfhaften Erscheinungen verbunden. Die Leberkolik, colica hepatica, entsteht von Verstopfung der Gallengänge, verhärteter Galle, oder von Gallensteinen, sie characterisirt sich durch einen unterhalb der Leber in der Gegend der Gallenblase oder Gallengänge tief sitzenden Schmerz, welcher entweder an einer Stelle bleibt, oder nur eine kleine Strecke wandert; zuweilen jedoch erstreckt sich der Schmerz bis in die Herzgrube; er kömmt plötzlich und verschwindet plötzlich, und wird durch starke Bewegungen, Körperanstrengungen, besonders aber durch Einwirkung aufregender Leidenschaften hervorgerufen. Die Bleikolik, colica saturnina, durch Bleivergiftung erzeugt, giebt sich zu erkennen durch einen äusserst heftigen anhaltenden Schmerzen, besonders in der Nabelgegend, die, so wie der After sehr zurückgezogen ist, durch hartnäckige Verstopfung, Zittern, Angst, Betäubung, heftigen Durst, krampfhaftes Zusammenschnüren und Brennen im Halse, Lähmung der Extremitäten mit den heftigsten Schmerzen in denselben. Die Kolik von Poitou, colica pictonum, colica vegetabilis, von sauren Weinen und Aepfelmost, entsteht allmählig, der Schmerz scheint sich mehr in der Herzgrube zu fixiren, da-

bei ist Sodbrennen, gelbe Gesichtsfarbe, der Leib sehr empfindlich, der Nabel nicht eingezogen, der Puls ruhig, später entsteht Erbrechen von einem sauren Schleime oder Galle, welches sich mit den auf einige Stunden nachlassenden Schmerzen beendiget, oder in ein bitteres Aufstoßen und Schluchzen übergeht [1]).

17) Lendenschmerzen findet man häufig bei Unreinigkeiten in den dicken Därmen, oder bei örtlichen Blutanhäufungen, daher gehen sie den Hämorrhoidalblutungen, dem Blutharnen, und der monatlichen Reinigung voraus. Bei Wöchnerinnen lassen sie auf unterdrückte Reinigung und Entzündung der Gebährmutter schliessen. Nach Gruner [2]) sollen sie beim Wechselfieber auf einen bevorstehenden Anfall deuten, und bei Schwangern zu den muthmaßlichen Zeichen der Zwillinge gehören.

18) Schmerz an den Lenden und Schamtheilen mit Druck und Spannung ist der Vorbothe der Menstruation; nach einem geschehenen verdächtigen Beischlafe ein muthmaßliches Zeichen der geschehenen Ansteckung, und wenn noch ein örtliches Jucken dabei ist, so deutet er auf übermäßige Begattungssucht und Mutterwuth.

19) Schmerz in der Nierengegend zeigt auf Nierensteine und Nierenentzündung. Ein ziehender Schmerz an dem Schenkel dieser Seite, Störungen der Harnsecretion, und consensuelles Erbrechen bestättigen die Diagnose.

20) Schmerzen, welche von der Seite der Wirbelsäule in der Lendengegend anfangen, und sich durch das Becken bis an das Ligam. pup. erstrecken, und wobei der Kranke diejenigen Bewegun-

---

1) Schmalz. a. a. O. S. 128—131.
2) Zeichenlehre. §. 157.

gen mit dem Schenkel nicht ohne Schmerzen machen kann, bei welchen der Muscul. iliacus internus und der psoas in Thätigkeit seyn müssen, sind Zeichen einer Psoasentzündung, psoitis.

21) Mastdarmschmerzen mit Druck lassen auf verhärteten Koth und Verstopfung schließen: in Verbindung mit den übrigen Hämorrhoidalbeschwerden sind sie Zeichen vorhandener Hämorrhoidalknöten. Der Mastdarmschmerz mit Jucken an demselben, deutet auf in demselben vorhandene Springwürmer; bei Venerischen auf Feigwarzen.

22) Der Schmerz in der Blase, wobei diese aufgetrieben ist, beim Berühren schmerzhafter wird, und Hemmungen der Harnexcretion und Fieber zugegen sind, zeigt auf Blasenentzündung. Blasenschmerzen mit Brennen beim Harnlassen, und plötzlichen Unterbrechungen des Harnflusses sind Zeichen der Blasensteine; mit Schauder uud einem Gefühle von Kälte Zeichen der Blasengeschwüre[1]).

23) Schmerzen in der Leistengegend entstehen entweder consensuell, z. B. von vorhandenen Darmunreinigkeiten, oder sie zeigen auf einen eingeklemmten Bruch; bei Venerischen und Pestkranken auf eine vorhandene Beule.

24) Schmerzen in den weiblichen Brüsten, die gelinde und flüchtig stechend sind, mit Anschwellung derselben, und ausgebliebener Menstruation lassen auf Schwangerschaft schließen: zuweilen verkündigen sie auch die Menstruation. Bei Wöchnerinnen sind sie das Zeichen der eintretenden Milchsekretion. Ist mit diesen Schmerzen Span-

---

1) Hippocrat. Aphorism. IV. 80. VII. 39.

nung, Härte und Fieber verbunden, so ist eine Entzündung derselben zu befürchten.

25) Hodenschmerzen deuten bei vollsaftigen Subjekten auf Samenvorrath und lange stattgehabte Enthaltsamkeit: mit Harnbeschwerden verbunden zeigen sie auf vorhandene Steine, und beim Tripper auf bevorstehende Hodengeschwulst.

26) Schmerzen im männlichen Gliede lassen nach einem geschehenen Beischlafe Ansteckung befürchten; mit unwillkührlichen Erectionen deuten sie auf Tripper.

§. 3.

Schwindel[1]).

Der Schwindel (Vertigo, dinos, ilingus) läßt sich in einer zweifachen Beziehung betrachten, je nachdem ihm entweder eine materielle Ursache oder ein abnormer Zustand des Nervensystemes zu Grunde liegt; wir haben demnach den materiellen und den nervösen Schwindel.

a) Der materielle Schwindel deutet entweder auf idiopathische oder consensuellle Reitze. Zu den idiopathischen gehören starke Blutanhäufungen im Kopfe, z. B. beim Ausbleiben oder bei der Unterdrückung der Menstrual- oder Hämorrhoidalblutung[2]); daher pflegt er in Verbindung mit den Zeichen dieser Blutcongestion

1) Herz, Versuch über den Schwindel. Berlin 1791. S. 180–375.

2) „Verum si consueta talis evacuatio (haemorrhoidalis) non successerit, brevi sequentur capitis morbi, inter quos vertigo agmen ducere solet, docens vasa sanguinea encephali tunc nimis repleri, et incipere turbari functiones sensorii communis." van Swieten Comment. in Boerhaave Aphor. T. III. p. 354. 355.

dem Schlagflusse vorherzugehen. Fast die meisten Kopf-krankheiten pflegen mit Schwindel anzufangen, und wenn auch diese gehoben sind, so bleibt doch noch gewöhnlich derselbe als das letzte Symptom übrig; so sagt van Swieten[1]: „Omnes fere capitis morbi a vertigine incipiunt, et, dum curantur, pro ultimo symptomate adhuc vertiginem relinquunt." Der anhaltende Schwindel, ohne den Zeichen eines solchen Blutantriebes, zeigt auf Fehler in der Bildung des Kopfes, auf Geschwüre, Hydatiden und Verhärtungen in demselben. Eben so können Metastasen von andern Krankheiten auf das Gehirn, z. B. von unterdrückten Ausleerungen, Hautausschlägen, Gicht u. dgl. diesen idiopathisch-materiellen Schwindel veranlassen. Die Diagnose wird da bestimmt durch die übrigen damit vergesellschafteten Zufälle. Wirkt der den Schwindel erzeugende Reiß nicht unmittelbar auf das Gehirn selbst, sondern wird derselbe von andern Theilen ausgehend nur auf das Gehirn fortgeflanzt, so bildet sich der consensuell-materielle Schwindel. Dieser entsteht nicht nur allein in Folge der Einwirkungen auf den Sehnerven, (denn auch Blinde können vom Schwindel ergriffen werden) sondern auch Einwirkungen auf die Nerven anderer Sinnesorgane können ihn erzeugen, wie z. B. Eindrücke auf das Gehörorgan[2]), beim schnellen Wechsel

1) A. a. O. T. III. p. 260 — T. IV. p. 465.

2) „Vidi hoc manifeste in eximia cantatrice, quae suavis vocis modulamine acutos admodum sonos diutissime protrahere noverat; sed et tunc vidimus evidenter, turgere omnia capitis vasa quam maxime: cum autem frequenter sic distracta fuerant haec vasa, eo usque debilitata fuerunt, ut postea dum vel moliretur acutos illos sonos proferre, illico vertigine corriperetur et caderet, nisi cessaret statim." van Swieten, a. a. O. T. III. p. 270.

einer rauschenden Musik u. d. gl. Ausserdem finden wir den consensuell-materiellen Schwindel bei Affektionen der Magennerven durch Reitzmittel, bei Darmunreinigkeiten, Würmern, bei Affektionen der Hautnerven durch gehinderten Ausbruch oder gehemmte Entwicklung der Hautkrankheiten u. s. f.

b) Der Schwindel ohne materielle Ursache oder der nervöse Schwindel ist das Zeichen eines krankhaften gereitzten Zustandes des Nervensystemes, z. B. bei Hysterischen und bei noch sehr schwachen Reconvalescenten: dieser Schwindel ist es auch, wie Sprengel[1]) sagt, welcher der Entwicklung des nervösen Charakters einer Krankheit vorhergeht, und in bösartigen Fiebern ein sehr gewöhnliches und immer Gefahr drohendes Symptom ist.

Das Gefühl von Schwere in den Schläfen, welches sich zunächst an den Schwindel schließt, verbunden mit Kopfschmerzen, Verdunklung des Gesichtes oder Gesichtstäuschung geht dem Nasenbluten vorher.

§. 4.

Ohnmacht.

Vorbothen der Ohnmacht sind ein schwacher, langsamer, ungleicher aussetzender Puls, beschwerliches, ängstliches, kleines, seltenes Athmen, Herzklopfen, gestörte Sehkraft, blasse Farbe des Gesichtes und der Lippen, Eckel, Ueblichkeit, große Neigung zum Erbrechen und Schwindel.

Die Ohnmachten, welche bei sehr reitzbaren schwächlichen Personen, bei Hysterischen, Hypochondern, Schwangern u. dgl. oft nach der leichtesten Veranlassung entstehen, sind von keiner besondern Bedeutung. Eben so wenig ge-

1) A. a. O. §. 697.

fährlich sind Ohnmachten, welche in Krankheiten, oder im Zeitraume der Reconvalescenz bloß in Folge der vorhandenen Schwäche entstehen. Bedenklich dagegen sind die Ohnmachten, wenn sie öfters bei heftigen Entzündungen oder großen Wunden auftreten, denn hier lassen sie Uebergang in Brand befürchten, wenn sie sich im Anfange oder Fortgange acuter Hautausschläge einstellen, wenn sie von einer wirklichen Krafterschöpfung entstehen, z. B. nach starken Blutflüssen, Eiterungen [1]) u. d. gl. und endlich wenn sie sich zum Brande und zu genossenen Giften gesellen. Wer ohne besondere Veranlassung oft heftige Ohnmachten bekömmt, sagt Hippocrates [2]), stirbt unvermuthet. Gesellen sich zu den Ohnmachten kalte, klebrige Schweiße um die Stirne, Schläfe, Hals und Brust, entstehen noch Zittern und Convulsionen, und bekömmt endlich noch gar das Gesicht das Hippocratische Aussehen, so ist der Tod unvermeidlich.

Von besonderer Wichtigkeit sind die Ohnmachten, oder vielmehr die Ohnmachtsgefühle, welche sich sowohl zu acuten als chronischen Herzkrankheiten gesellen, und die sich übrigens durch ganz besondere Eigenheiten auszeichnen. Selten treten bei Herzkrankheiten nach Kreysig's [3]) Beobachtungen vollkommene und tiefe Ohnmachten auf, sondern gewöhnlich findet nur eine große Neigung dazu Statt, die sich entweder durch eine Annäherung zur Ohnmacht, oder durch einen Zustand von beständig drohender Ohnmacht, oder einer lang dauernden Adynamie, der zwar der Ohnmacht ähnlich ist, wobei aber die Kranken ihre Be-

---

1) Hippocrat. Aphorism. VII. 8.
2) Aphorism. II. 41.
3) Die Krankh. d. Herzens. I. Thl. S. 328.

sinnung behalten, ausspricht. Die letztere Erscheinung beobachten wir vorzüglich bei Erweiterung des Herzens oder der Aorta [1]). Bei den Herzentzündungen erklären sich die Kranken gewöhnlich so, daß es ihnen sonderbar um das Herz herum zu Muthe werde, und es scheint eine momentane Annäherung zum Stillstand der Herzthätigkeit Statt zu finden, die schnell wieder verschwindet, aber öfters sich wiederholt; entsteht eine wirkliche Ohnmacht, so erreicht sie schnell ihre Tiefe, und die Rückkehr zur Besinnung ist wieder eben so schnell, nie allmählig. Bei der Brustbräune verhält sich dieses ganz anders; es entsteht hier ein bloßes Ohnmachtgefühl, den Kranken befällt plötzlich ein Schmerz unter dem Brustbeine, und ein Gefühl von Beengung um das Herz, es bricht ein kalter Schweiß aus, das Athmen ist tief und erschwert, und so geht der Anfall vorüber, ohne daß es zur Bewußtlosigkeit und zum Umfallen kömmt.

Von einer kritischen Ohnmacht habe ich, so viel ich mich zu erinnern weiß, noch nichts bei den Schriftstellern gelesen. Erst kürzlich habe ich einen Fall beobachtet, der wohl diesen Namen verdienen könnte. Ein junger Mensch bekam in Folge einer Verkältung ein rheumatisches Fieber: Gliederschmerzen und Kopfweh quälten ihn einige Tage unaufhörlich. Am sechsten Tage Abends bekam er in einer Viertelstunde zwei Ohnmachten nach einander, und zwei Stunden darauf wären Fieber und Schmerzen verschwunden, und kehrten auch nicht mehr zurück.

---

1) Beispiele von Ohnmachten bei Herzerweiterungen findet man schon mehrere bei Morgagni de sedib. et caus. morborum. Neapol. 1762. Tom. II. Epist. XVII. art. 21. Ep. XVIII. art. 2. Ep. XXIV. art. 13. Ep. XXV. art. 2; und bei Senac, Traité de la structure du coeur, de son action, et de ses maladies. Paris 1749. Tom. II. pag. 396. 434. 452. 470. 501.

§. 5.

Angstgefühl [1]).

Die Angst (anxietas) ein inneres äusserst unangenehmes Gefühl und Ahndung eines drohenden Uebels, giebt sich zu erkennen durch ein sehr unruhiges Benehmen des Kranken, da er bald aufgerichtet seyn will, bald diese oder jene Lage anzunehmen sucht, verbunden mit der Empfindung einer bevorstehenden Erstickung. Die Angst ist im Allgemeinen betrachtet, das Zeichen eines heftigen vorhandenen Krankheitsreitzes, und gesellt sich besonders zu Hemmungen der Respiration und des Kreislaufes [2]). Man kann folgende Arten der Angst unterscheiden.

1) Die Pulmonalangst, Brustangst (Anxietas pulmonalis) giebt sich zu erkennen durch gestörtes Athmen, einen beschleunigten kleinen und unregelmäßigen Puls mit dem Gefühle einer Zusammenpressung auf der Brust. Sie ist ein Zeichen bei allen denjenigen Krankheiten, in welchen der Prozeß des Athmens getrübt ist, und der Umlauf des Blutes erschwert wird, als z. B. bei Entzündungen der Lungen und des Herzens, bei Wasser in der Brusthöhle und im Herzbeutel, bei organischen Fehlern des Herzens und der größern Gefäße. Eine plötzlich entstehende Pulmonalangst geht oft innern Zerreissungen

---

1) Büchner r. Gerling Diss. de causis anxietatis ægrotantium. Hal. 1747. — van Swieten a. a. O. T. II. p. 189—207 §. 631 — 636.

2) „Vivo cani, aperto abdomine, ligavi descendentis aortae truncum: omnis sanguis partium inferiorum, animalis nixibus inter hæc tormenta, accelerato motu redibat ad cor; sed non poterat vel guttula sanguinis ad inferiora transmitti: mox oriebantur summae anxietates: cor celerrime palpitabat etc.“ van Swieten, a. a. O. Tom. I, p, 185. §. 120.

und Eiterergießungen in die Brusthöhle oder Unterleibshöhle voraus, z. B. nach einer geplatzten Vomica der Lungen, der Leber u. dgl. Wenn bei der Entzündung des Herzbeutels diese Angst mit einem aussetzenden Pulse eintritt, so läßt sich Ausschwitzung oder ein Uebertreten der Entzündung auf die Herzsubstanz selbst vermuthen. Die Angst bei Herzfehlern ist übrigens häufig von ganz eigener Art; mittheilungswürdig ist die Art und Weise, wie eine an Herzerweiterung leidende Kranke, welche Jahn[1]) beobachtet hat, ihr Angstgefühl selbst beschrieben hat: „das Gefühl, was sie in den Anfällen ihrer Krankheit habe, sey weit trauriger und schrecklicher als jenes des bevorstehenden Todes selbst; sie möge gleich jeden, den sie je glaube beleidiget zu haben, auf ihren Knieen um Verzeihung bitten, es sey ihr, als habe sie das größte Verbrechen begangen", u. d. gl. Die Angst ist bei allen Herzkrankheiten ein höchst wichtiges Symptom, und trägt sehr viel zur Bestimmung der Diagnose derselben bei. Obschon zwar die Angst, sowohl bei Krankheiten der Respirationsorgane als des Herzens auftritt, weil Störungen im Respirationsprozesse immer auch auf die Circulation und das Herz zurückwirken müssen, so hat doch die Erfahrung gezeigt, daß das Herz immer mehr Antheil an der Erzeugung des Angstgefühles habe, als die Lungen. Es giebt, wie Kreysig[2]) wahr bemerkt, wohl mehrere Krankheiten der Lungen, mit welchen gar keine Angst verbunden ist, dagegen keine ächte Herzkrankheit, bei welcher die Angst fehlt: so begleitet sie die Entzündungen, die Erweiterungen, die Verengerungen und

---

1) Hufeland's Journal für prakt. Heilkunde. 23. Band. 3. Stück. S. 57 u. f.

2) Die Krankh. d. Herz. 1. Th. S. 330. 331.

noch mehrere organische Fehler des Herzens, wenigstens die Paroxysmen dieser Leiden. Die Lungenkrankheiten scheinen sich von den Herzkrankheiten hinsichtlich zweier bei beiden vorkommenden Symptome, nämlich der Angst und der Beklemmung, vorzüglich dadurch zu unterscheiden, daß bei den Lungenkrankheiten mehr Beklemmung und weniger Angst, dagegen bei Herzleiden weniger Beklemmung und ein hoher Grad von Angst hervortritt. — Eine heftige Pulmonalangst verbunden mit Beklemmung und Zuschnürung auf der Brust, vorzüglich aber auf der linken Seite derselben mit dem Gefühle, als wenn ein schwerer Körper darauf läge, und mit ungleichem Athmen geht dem Ausbruche des Friesels vorher. Nach zurückgetretenen Hautausschlägen und Metastasen, nach starken Blutflüssen und andern schwächenden Ausleerungen, nach großen und wichtigen Verwundungen bei Entzündungen, als Vorbote des Ueberganges in Brand, ist diese Angst immer eine höchst bedenkliche und gefährliche Erscheinung. Stellt sie sich nun noch mit Schluchzen, Ohnmachten, Kälte der Extremitäten, mit kalten örtlichen Schweißen und den übrigen Erscheinungen einer Krafterschöpfung ein, so ist der Tod zu befürchten.

2) Die Angst vom Unterleibe ausgehend (Anxietas praecordialis, hypochondriaca, Asthma abdominale) charakterisirt sich durch Spannung, Beklemmung und ein Gefühl von Zuziehung oder Ausdehnung in der Herzgrube: man trifft sie bei Störungen im Verdauungssysteme, bei Verstopfungen und Unreinigkeiten in den ersten Wegen, daher sie

den Hypochondern [1]) eigen ist, bei Würmern [2]), bei Schwämmchen im Magen und Darmkanale [3]), bei Magenentzündung [4]) u. dgl.

3) Die nervöse Angst, Anxietas nervosa, spasmodica, ist eine Begleiterin der Störungen im Nervensysteme, der Nervenfieber, Hypochondrie und Hysterie: sie ist momentan, ohne örtliche Leiden der Brust- und Baucheingeweide, und charakterisirt sich nur durch die Verbindung mit den übrigen krampfhaften Erscheinungen.

---

1) „De singulari illa abdominali anxietate omnes quicunque conqueruntur hypochondriaci, et ex illa potissimum tristes animi affectus oriri, maxime verisimile est. Quaenam vero alia huic anxietati subest causa, quam sanguinis per vasa viscerum abdominalium impeditus transitus? nonne ad huncce sanguinis transitum impediendum maxime faciunt flatus, in ventriculo atque intestinis contenti? Ingens hinc hypochondriacus capit velamen, si flatus explodit; atque e contrario pessime afficitur, si flatibus praeclusus sit exitus." Wedekind, de morborum primarum viarum vera notitia et curatione. Norimb. 1792 §. 191.

2) Welche heftige Angst vorhandene Würmer zu erregen im Stande sind, davon erzählt Frank (kleine Schriften praktischen Inhaltes, a. d. Lat. übers. von Eyerel, Wien 1797, S. 270.) folgendes merkwürdige Beispiel: ein 17jähriges Mädchen erwachte in der Nacht von freien Stücken, zitterte am ganzen Körper, und wurde von einer äusserst heftigen Angst befallen. Man öffnete ihr eine Ader, allein nach einigen Tagen wurde sie gleichfalls wieder von einer so starken Angst befallen, daß sie mehrere Stunden von Schweiß triefend, weinend und zitternd, eine bevorstehende Gefahr und Feinde befürchtend, zubrachte. Da Leibschmerzen vorausgegangen waren, und sie vor einigen Monaten Würmer ausgeleert hatte, gab ihr Frank ein wurmtreibendes Mittel, es giengen mehrere Spuhlwürmer ab, worauf diese Anfälle nicht mehr wiederkehrten.

3) van Swieten, a. a. O. Tom. III. p. 210. §. 988.

4) van Swieten, a. a. O. Tom. III. p. 145. §. 951.

4) Die psychische Angst, Anxietas psychica, besteht in einem bloßen Seelenleiden; so ist sie dem Melancholiker und dem Scheuen eigen, welche von beständiger Furcht und Angst über irgend ein ihnen bevorstehendes Uebel gequält werden.

5) Die kritische Angst, Anxietas critica, finden wir zur Zeit der Entzündung einer Krankheit verbunden mit Ungeduld oder Kleinmuth, als Vorbote einer kritischen Evacuation, besonders des kritischen Erbrechens, Durchfalles und des kritischen Schweißes. Ueberhaupt geht immer mehr oder weniger ein Gefühl von Angst bevorstehenden Ausleerungen vorher; ob übrigens diese Empfindung symptomatisch oder kritisch sey, müssen die übrigen damit vergesellschafteten Zufälle entscheiden.

6) Der höchst möglichste Grad der Angst, die Todesangst, Anxietas emortualis, agonistica, kömmt vor bei Sterbenden, als das Zeichen der Erschöpfung und Auflösung der organischen Kraft. Mit ihr verbunden sind Mattwerden der Augen, ein kleines, röchelndes, mühsames, aussetzendes Athmen, aussetzender schwacher Puls, Blässe und Kälte des ganzen Körpers, und kalte klebrige Schweiße; so ist die belebende Kraft des Körpers erloschen, sie hat ihr Tagwerk vollbracht, und der noch übrige Körper beginnt mit der Fäulniß ein neues Leben.

§. 6.

Gefühl von Wärme und Kälte.

Das Gefühl von Kälte wird mit dem Namen Frost, frigus, algor, belegt; ist es aber mit un-

willkührlichen Erschütterungen und Zusammenziehungen der Haut verbunden, so heißt es Schauer, horror[1]).

Ein bloßes Gefühl von Kälte pflegt gewöhnlich den Anfällen leichter eintägiger Fieber vorherzugehen. Bedenklich wird es, wenn es sich im Verlaufe anhaltender Fieber und Entzündungen einstellt, dann ist Umwandlung der Krankheit und Uebergang in Brand zu befürchten. Bei Nervenkrankheiten geht das Gefühl der Kälte, welches besonders vom Halse, Nacken oder Rücken auszugehen pflegt, einem neuen Paroxysmus vorher. So haben z. B. Hysterische ein Gefühl von Kälte an einer Stelle des Hinterhauptes, und gewöhnlich da, wo die Lambdanath mit der Pfeilnath zusammentrifft, als einen Vorboten ihres Anfalles; so geht Kälte im Nacken und Rückgrade der Epilepsie und dem Tetanus vorher. Ein Frösteln entweder im ganzen Umfange der Brusthöhle oder nur an einer bestimmten Stelle derselben, mit beschwerlichem Athmen, ist ein Zeichen bei der Brustwassersucht. Katarrhalische und rheumatische Fieber, deren Anfälle mit dem Gefühle von Kälte begleitet werden, sind in der Regel hartnäckig und schwer zu heilen. Wenn nach dem Ausbruche der Pocken und anderer acuter Ausschläge sich dieses Gefühl der Kälte einstellt, so läßt sich eine schnelle und oft tödtliche Umwandlung der Krankheit befürchten. Bei Verletzungen des Kopfes und des Rückgrades verkündiget das Gefühl

---

1) Gehler, Horror, ut signum, Lips. 1758. — Weigl, Diss. de horrore. Lips. 1791. — de Berger Comment. medica de praesagiis ex algore in febribus acutis. Götting. 1750. (in Schlegel, thesaur. semiotices pathologicae. Vol. II. Stendal 1792.)

der Kälte Lähmungen. Wenn sich in hitzigen Krankheiten mit dem Gefühle von Kälte in äusseren Theilen die Empfindung einer brennenden Hitze in inneren Theilen verbindet, so ist Gefahr vorhanden [1]). Der Grund dieser Gefahr, sagt Sprengel [2]), liegt in dem Widerspruche der angestrengten Thätigkeit in innern mit der gehinderten Aeusserung der Kräfte in äussern Theilen. Das anhaltende Gefühl der Kälte und ein Suchen der Wärme ist ein Zeichen der Schwäche in der Lebenskraft und des Mangels einheimischer Reitze, z. B. des Mangels an Blut: man findet daher dieses Gefühl bei Cachektischen, nach starken Ausleerungen, bei Alten, Schwächlichen und Reconvalescenten. Ein Gefühl, als läge ein kalter Klumpen im Unterleibe, ist ein Zeichen des Bandwurmes. Bei Krankheiten des Rückenmarkes beklagen sich die Kranken häufig über ein eigenes Gefühl von Kälte, welches wohl in dem gehemmten Nerveneinflusse seinen Grund hat. Die von Wilson Philipp [3]) angestellten Versuche scheinen dieses zu beweisen; er zerstörte einige Portionen des Rückenmarkes, und es entstand nicht blos eine Lähmung der Muskeln der willkührlichen Bewegung, die mit dem zerstörten Theile des Rückenmarkes correspondiren, und aller der Theile, die unterhalb dieser Portion des Rückenmarkes liegen, sondern es entsteht auch in Folge des verminderten Nerveneinflusses durch die große Ganglienkette eine Veränderung in dem Zustande der Organe der Brust- und Bauchhöhle,

---

1) Hippocrat. Aphor. VII. 72.

2) Semiotik. §. 156.

3) An experimental Inquiry into the laws of the vital functions with some observations on the nature and treatement of internal diseases. Second edit. London 1818.

und der thierischen Wärme. Daher finden wir auch bei den Rückenmarkskrankheiten ausser dem Gefühle von Kälte noch Störungen in den Brust- und Unterleibsorganen.

Das öftere Abwechseln zwischen Gefühl von Kälte und Gefühl von Wärme verkündiget oft bevorstehende Krankheiten, besonders heftige Fieber; so tragen sich Angesteckte häufig mehrere Tage mit diesem abwechselnden Gefühle herum, ehe das Fieber selbst beginnt. Wenn im Verlaufe der Krankheiten dieser Wechsel eintritt, so ist es eine bedenkliche Erscheinung, die gewöhnlich Umwandlungen und Metastasen befürchten läßt.

Der Schauder, horror, ist jenes Gefühl von Kälte, welches meistens vom Nacken, vom Rücken und denjenigen Stellen, wo viele Nerven sind, seinen Ursprung nimmt, sich plötzlich über die ganze Haut verbreitet, und in derselben eine Erschütterung und hügelartiges Anlaufen, die sogenannte Gänsehaut, veranlaßt. Beinahe die meisten Fieber und hitzigen Krankheiten beginnen mit Schauder. Unter den Ausschlägen zeichnet sich der Friesel vorzüglich dadurch aus, daß seinem Ausbruche häufige Schauder vorhergehen. Tritt er im Verlaufe acuter Ausschläge, besonders in der Eiterungsperiode der Blattern, auf, so ist er meistens ein tödtliches Zeichen [1]). Gegen das Ende der Entzündungen sind häufige Schauder Vorboten des Ueberganges derselben in Eiterung oder Brand.

Das Gefühl von einer örtlichen anhal-

1) Triller, r. Schatter, Diss. de horrore in febribus exanthematicis, praesertim variolis, signo plerumque lethali. Viteb. 1769.

tenden Hitze in einzelnen Theilen zeigt auf eine entweder schon vorhandene Entzündung oder auf eine Neigung zu derselben. Je wichtiger die Theile sind, die sie befällt, desto bedenklicher ist auch diese Erscheinung. Wenn der Kranke in einem Fieber über Brennen in irgend einem Theile klagt, und keine Krisis oder eine unvollkommene erfolgt ist, so ist eine Metastasis noch in diesem Eingeweide zu befürchten. Jede Entzündung, die mit einem Gefühle von innerlicher Hitze und zugleich mit Kälte in den Extremitäten verbunden ist, geht fast immer in die schlimmsten Ausgänge über. Das Gefühl einer starken Hitze im Kopfe ist der gewöhnliche Vorbote von Delirium, Schlagfluß, Wahnwitz und heftigen Convulsionen. Ein allgemein verbreitetes Gefühl von Hitze in Fiebern droht, wie Sprengel[1]) sagt, weniger Gefahr, und ist viel öfter heilsam, als die auf ein einzelnes Organ eingeschränkte Hitze; denn in dem ersten Falle soll eine gleichmäßige Anstrengung aller Organe des Körpers viel eher einen guten Effekt bewirken, als wenn nur ein einzelnes Eingeweide eine anomalische Anstrengung erleidet. Schlimm ist die Hitze, wenn sie mit flüchtigem Schauder abwechselt. Bei nachlassenden Fiebern ist die Abendhitze eine ganz gewöhnliche Erscheinung, ist das Zeichen der zu dieser Tageszeit eintretenden Verschlimmerung, Exacerbation, welche dem Verlaufe dieser Krankheiten eigen ist.

1) Semiotik. §. 186.

III. Abschnitt.
Zeichen aus der reproductiven Sphäre.

I. Kapitel.
Stoffaufnahme und Ernährung.

A) Speisekanal.

§. 1.

Mund. Zähne. Zahnfleisch.

1) Mund[1]). Der Schaum vor dem Munde läßt sich aus einer krampfhaften Zusammenziehung der Absonderungs- und Ausscheidungswerkzeuge des Speichels erklären; diese Krämpfe erstrecken sich nun auf die Organe des Schlingens, so daß das Hinterschlingen des Speichels gehemmt, und dieser mit beigemischter Luft in Form des Schaumes vor den Mund getrieben wird. Am häufigsten bemerkt man diese Erscheinung in den Paroxysmen des Schagflusses. In den Anfällen der Raserei, der Hydrophobie, des Starrkrampfes, der Epilepsie, in welchem Falle man den Schaum häufig mit Blut vermischt findet, beobachtet man diesen Zufall gleichfalls nicht selten, und kann daraus auf einen hohen Grad der Krankheit schließen. Die alten Aerzte haben diese Erscheinung unbedingt als ein tödtliches Zeichen beobachtet, allein die Er-

---

1) Büchner, r. Zimmermann, Diss de ore, ut signo. Hal. 1752. — Hartmann, Diss. de stomatoscopia medica. Vitemb. 1786. — „Hinc solent periti medici nunquam ab aegris recedere, nisi os internum prius inspexerint" (van Swieten, Comment. in H. Boerhaave aphorism. Tom. II p. 151. §. 609. — Laforgue, Seméiologie buccale, Paris 1814.

fahrung hat das Gegentheil bewährt, auch widerspricht schon Sprengel[1]) dieser Meinung der Alten.

Ein dem Kranken unbewußtes Verzerren des Mundes findet man bei Entzündungen des Magens und des Zwergfelles. Wird der Mund auf der einen Seite schief hinaufgezogen, so daß er einige Aehnlichkeit mit dem Lächlen erhält, so heißt dieses das sardonische Lachen, und zwar deßwegen, weil es von dem Gifte des Ranunculus sceleratus, welchen die Römer Herba sardoa nannten, erzeugt werden soll[2]). Es entsteht von Krämpfen und Convulsionen in den Aufziehmuskeln der Oberlippe, der Nasenflügel und des Mundwinkels auf der einen Seite; stellt sich daher bei allgemeinen Affectionen des Nervensystemes, wie bei Hysterischen, sehr häufig ein. In Entzündungen, besonders des Magens und Zwergfelles, zu denen es sich am häufigsten gesellt, ist es ein gefährliches Zeichen. Bei Kindern bemerkt man diese Verziehung des Mundes, vorzüglich im Schlafe, bei Würmern und andern Darmunreinigkeiten, und beim Wasserkopfe.

Festgeschlossener Mund ist ein charakteristisches Zeichen des Kinnbackenkrampfes. Ausserdem beobachtet man ihn noch als das Resultat einer allgemeinen krampfhaften Affektion des Nervensystemes; consensuell entsteht er von Krämpfen anderer Organe, z. B. bei krampfhafter Zuschnürung des Schlundkopfes und der Schließmuskeln der Harnblase. Das Offenstehen des Mundes zeigt auf Schwäche des hohen Alters und Unthätigkeit der Muskeln des Mundes, ist eine Folge der Lähmung derselben, daher dem Schlagflusse eigen; ist eine

1) Semiotik §. 327.
2) Sprengel, a. a. O. §. 322.

gewöhnliche Erscheinung bei phlegmatischen und blödsinnigen Subjekten.

Ein übler Geruch aus dem Munde entsteht von verdorbenem stockenden Schleime in der Nase, von cariösen Zähnen, von Nasen-, Zahnfleisch- und Halsgeschwüren. Ein saurer Geruch aus dem Munde geht dem Speichelflusse vorher, und begleitet die Pocken.

Geschwüre in der Mundhöhle lassen auf Verdorbenheit der Säftenmasse, auf Lustseuche und Scorbut schließen. Gesellen sie sich zu Diarrhoeen, Wassersuchten, Schwindsuchten und Faulfiebern, so sind sie sehr gefährliche Zeichen, weil dann eine allgemeine Entmischung der Säftenmasse zu fürchten ist. Larrey[1]) beobachtete bei einem seiner Feldzüge ein eigenthümliches Leiden der weichen Theile des Mundes, welches Einige für syphilitisch Andere fur scorbutisch fälschlich hielten. Im Frühjahre 1794 hatte die Armee in den Gebirgschluchten der Senalpen campirt. Mehrere erkrankten an folgenden Erscheinungen: Es entstand bedeutende Hitze im Munde, an dem Zahnfleische schälte sich die Haut, der ganze innere Mund war nach einigen Tagen voll Schwämmchen; nicht selten nahmen auch der Gaumen und die Zunge daran Antheil; die Schwämmchen sahen aus wie Chanker, waren weißlich und hatten rothe ungleiche Ränder. Die Stellen, wo keine waren, wurden doch mißfarbig und schmerzhaft. Dabei schwollen die Lippen, und die benachbarten Theile des innern Mundes waren mehr oder weniger verschleimt: Durchfall, Schwäche und Abmagerung des ganzen Körpers gesellten sich endlich noch dazu. Da die Soldaten beim

---

1) Medic. chirurg. Denkwürdigkeiten. Aus dem Franz. übers. Leipzig 1813. 1. Bd. S. 22.

Heruntersteigen vom beschneiten Gebirge aus Mangel an Quellen und Bächen Schneewasser getrunken hatten, so fand Larrey die Ursache dieser Krankheit eben in dem Gebrauche dieses Schneewassers, welches durch die übergroße Menge von Sauerstoff, die es enthält, die Schleimhaut des Mundes und des Darmkanales übermäßig reitzte.

2) Zahnfleisch. Geschwüre am Zahnfleische sind entweder scorbutischer oder syphilitischer Natur, oder sie entstehen von cariösen Zähnen. Bluten des Zahnfleisch zeigt auf Schwäche und üble Mischung des Blutes, daher man es beim morbus maculosus haemorrhagicus findet; wenn es beim geringsten Reitze blutet, ist es ein Zeichen des Scorbutes. Geschwulst des Zahnfleisches bei Kindern ist das Zeichen eines beschwerlichen Zahnens, oder des gehinderten Durchbruches der Zähne. Pitcairn[1]) erzählt von einer merkwürdigen Anschwellung des Zahnfleisches, die sich gegen die letzten Monate der Schwangerschaft einstellte. Die Geschwulst war stark, das Wegschneiden derselben half nichts, da sie nach einigen Wochen dieselbe Größe wieder erreicht hatte. Die Frau wurde siebenmal schwanger, und jedesmal stellte sich diese Geschwulst ein, die sich nach der Entbindung wieder von freien Stücken verlor. Worin lag wohl der Grund dieser Erscheinung? sollte sie von dem jedesmaligen Zustande der Gebärmutter in der Schwangerschaft abhängig gewesen seyn?

Einen strohhalmbreiten, sehr hochrothen Saum, der wie ein Bändchen das Zahnfleisch der leidenden Seite umgiebt, findet man nicht selten beim Ge-

---

1) The Dublin hospital raports and communications in medicine and surgery. Dublin 1818. Vol. II.

sichtsschmerz; es ist nach Steinbruch[1]) ein Zeichen der abnorm gesteigerten Arteriosität des Blutes.

Schwammiges Zahnfleisch bezeichnet scorbutische und durch Mißbrauch des Quecksilbers erzeugte Cacochymie, oder entsteht vom Knochenfraß der Zähne. Ein juckendes Zahnfleisch findet man beim Zahngeschäfte, beim Scharbocke und bei Würmern. Ein übler Geruch des Zahnfleisches wird beim Faulfieber, bei Stockungen im Pfortadersysteme, beim Morbus maculosus, bei der blauen Krankheit und beim Scorbute beobachtet.

3) Zähne. Das Lockerwerden der Zähne ist Folge des hohen Alters, des Gebrauches von Merkurialmitteln, und charakteristisches Zeichen der Mundfäule und des Scorbutes. Verdorbene cariöse Zähne findet man bei Scorbut, Gicht, Lustseuche, übler Mischung der Säftenmasse, und in Folge großer Ausschweifungen. Je früher die Zähne verderben, desto siecher wird der Körper. Die ältesten Menschen, sagt Sprengel[2]), von welchen wir noch itzt die Leichname sehen, die Aegyptier, hatten fast durchgehends bis ins höchste Alter gesunde Zähne, weil sie äusserst mäßig lebten.

Das Knirschen mit den Zähnen ist unbedenklich, wenn es von Darmunreinigkeiten, besonders von Würmern bei Kindern entsteht. Stellt es sich in hitzigen Krankheiten ein, so folgen Delirien. Wenn Greise im Schlafe öfters mit den Zähnen knirschen, so zeigt es auf Andrang des Blutes zum Kopfe, und läßt Schlagfluß befürchten.

---

1) Journal der prakt. Heilkunde; herausg. von Hufeland und Harles. April. 1816.

2) Semiotik. §. 339.

Eine scheinbare Verlängerung der Zähne entsteht in den Scropheln von Verkürzung des Zahnfleisches. Weichwerden der Zähne findet man beim Scorbut, bei der englischen Krankheit, bei der Lustseuche. Eine weiße, zähe und klebrige Feuchtigkeit, welche die Zähne bedeckt, wird gewöhnlich von den Gefäßen des Zahnfleisches abgesondert. Man findet diese Absonderung bei Wechselfiebern, Nervenfiebern und Schleimfiebern, wo man gewöhnlich auch die Lippen mit einem ähnlichen Schleime bedeckt sieht. Sehr blendend weiße oder milchweiße Zähne findet man bei Lungensüchtigen: Camper[1]) sagt: er habe jederzeit, wenn er den Mund eines todten Körpers untersuchte, und die Zähne von einer auffallend milchweißen Farbe fand, gefunden, daß diese Personen an der Lungensucht verstorben seyen; auch behauptet er, höchst selten einen Lungensüchtigen mit cariösen oder schwarzen Zähnen gesehen zu haben, und sobald sich die Lungensucht entwickle, pflegten immer auch die Zähne anzufangen, eine weiße Farbe anzunehmen, und sogar diejenigen, welche bereits cariös seyen, erhielten mehr oder weniger eine Milchfarbe.

Duval[2]) theilt einige interessante Beobachtungen mit, aus denen erhellt, daß die Zähne auch bei hitzigen Krankheiten an den allgemeinen Störungen des Organismus Antheil nehmen, und vielleicht sogar auch Eiterabsetzungen in dei Zahnhöhlen statt finden können; die hervorstehenden, wellenförmigen und querlaufenden Linien oder Vertiefungen

---

1) Diss. decem, quibus ab illustr Europae, praecipue Galliae Acad. palma adjudicata est, edid. Herbell. Lingae 1798. Vol. I.

2) Journal de Medecine, Chirurgie, Pharmacie etc. par Leroux. Tom. XXXVI. Paris 1816.

in Gestalt von Punkten, welche man an den Kronen der Zähne bei Kindern nach schweren Krankheiten bemerkt, rechnet er zu den Zeichen der Atrophie.

§. 2.

Kauen und Wiederkauen.

Das verhinderte oder erschwerte Kauen (manducatio laesa) deutet entweder auf Krämpfe, Lähmungen oder Entzündungen, welche die Kaumuskeln befallen haben, oder auf Verrenkung, Bruch der Unterkinnlade, Mangel oder Caries der Zähne. Schmerzhaftes und beschwerliches Kauen verkündiget eine bevorstehende Salivation. — Das beschwerliche Saugen der Kinder oder das aufgehobene deutet auf Fehler der Zunge, auf bevorstehenden Trismus, in welchem letztern Falle man auch die Kaumuskeln hart und zusammengezogen findet; auch ist es ein Zeichen des Schwerzahnens.

Das Wiederkauen (Ruminatio), derjenige Zustand, in dem schon einmal gekaute und hinabgeschluckte Speisen, nachdem sie sich schon einige Zeit im Magen aufgehalten haben, wieder durch den Schlund, ohne irgend eine Anstrengung des Magens, des Zwergfelles oder der Bauchmuskeln, in den Mund zurückgetrieben werden, ist eine selten bei Menschen vorkommende Erscheinung, weßhalb auch vielleicht Einige die wirkliche Existenz desselben geläugnet haben. Es läßt sich dieses Wiederkauen wohl auf folgende Art erklären: durch irgend einen wirkenden Reitz wird die Ausgangsmündung des Magens verschlossen, so daß dadurch der Uebergang der Speisen aus dem Magen in den Zwölffingerdarm gehindert wird, wäh-

rend zu gleicher Zeit sich das Zwergfell und die Bauchmuskeln in einem gelinden Grade zusammenziehen, so auf den Magen drücken, und dadurch die in demselben enthaltene Speisen durch den Oesophagus in den Mund zurücktreiben. In dieser Beziehung kann nun diese Erscheinung, wie ich an einem andern Orte [1]) sagte, auf folgende Zustände deuten.

a) Auf eine allgemein erhöhte Reitzbarkeit des ganzen Nervensystemes. Diese kann auch eine erhöhte Reitzbarkeit des Magens, und dadurch eine krampfhafte Zusammenziehung des Pylorus zur Folge haben, und so das Wiederkauen veranlassen. So kannte ich eine hysterische Frauensperson, wie ich an der genannten Stelle erwähnte, die jedesmal, wenn sie von ihrem Paroxysmus befallen wurde, die genossenen Speisen wieder kaute, außerdem aber gänzlich davon befreit war. Eben so ist bei den Hypochondern das Wiederkauen eben keine sehr seltene Erscheinung, die noch durch die ihnen eigenthümliche Gewohnheit, die Blähungen stets durch den Mund auszustoßen, begünstiget wird. So sagt Wedekind [2]): „multum vero, tam ad ventriculi tonum relaxandum, quam ad spastice eundem claudendum, facit prava illa omnibus fere hypochondriacis familiaris consuetudo, quod tantopere ructubus explodendis operam dent." Durch diese üble Gewohnheit wird nun durch die dadurch vermehrte Reitzbarkeit des Magens das Entstehen des

1) Heiling, Inauguralabhandlung über das Wiederkauen bei Menschen. Nürnberg 1823. §. 26.

2) A. a. O. §. 169.

Wiederkauens begünstiget. Dieses bestättiget auch Frank[1]) mit den Worten: „Pars major certe illorum, quos ingestos ruminasse cibos compertum est, hypochondriasi ructubusque primum sat diu vexata fuit copiosis."

b) Auf eine abnorm gesteigerte Reitzbarkeit des Magens, vermöge welcher beim geringsten Reitze eine krampfhafte Zusammenziehung des Pylorus und so Wiederkauen erfolgt. Diese erhöhte Reitzbarkeit des Magens kann nun durch verschiedene Momente erweckt werden, als durch mechanische Reitze, z. B. nicht hinreichend gekaute Speisen, zu große Quantität der Speisen, Würmer[2]) u. dgl.; durch chronische Reitze, z. B. scharfe, sehr gesalzene Nahrungsmittel, Säure des Magensaftes; und endlich durch organische Fehler: diese können auf eine zweifache Art hier wirken, nämlich: entweder ist der Pylorus selbst von einem organischen Fehler befallen, welcher ihn auf mechanische Art undurchgängig macht, oder der organische Fehler hat seinen Sitz in der Nähe des Pylorus, und verursacht so durch seinen Reitz krampfhafte Constrictionen desselben. Uebrigens können auch noch organische Fehler anderer Eingeweide des Unterleibes, wenn sie sich in der Nähe des Magens befinden, diese Abnormität hervorrufen, wie z. B. eine Verhärtung des Pancreas[3]).

c) Auf Idiosyncrasie des Magens, welche

---

1) De curandis hominum morbis epitome. Lib. V. Sect. II. p. 357. Mannhem. 1807.

2) Schmalz, med. chirurg. Diagnostik. Dresden 1816. S. 209.

3) Vogel, Diss. de Pancreatis nosologia general. Hal. 1819. p. 17. — Frank, a. O. 655.

seine Reitzbarkeit krankhaft afficirt: so sind Fälle bekannt, daß Individuen nach dem Genusse gewisser Speisen, gegen welche ihr Magen eine Idiosynkrasie hatte, sich ruinirt haben: so z. B. erzählt Rasori[1]) von einem Menschen, bei welchem jedesmal nach dem Genusse des Kohles ein Wiederkauen erfolgte: endlich deutet das Wiederkauen

d) auf Laxität des Oesophagus: denn befände sich der Oesophagus nicht in einem erschlafften Zustande, so würde er dem Rücktritte der Speisen in den Mund widerstehen[2]). Dieses beweist auch die Erfahrung, denn die Wiederkauer können in der Regel die Speisen in sehr großen Stücken, ohne sie gehörig verkaut zu haben, ohne Beschwerden und Schmerzen verschlingen, welches nur beim laxen Oesophagus statt finden kann. Es wird nicht am unrechten Orte seyn, hier kürzlich die Merkmale anzugeben, wodurch sich das Wiederkauen von andern ähnlichen Zufällen, mit denen man es verwechselt hat, oder verwechseln könnte, unterscheidet. Bei oberflächlicher Betrachtung könnte es, wie es auch schon wirklich geschehen ist, mit dem Erbrechen verwechselt werden; es ist jedoch wesentlich von demselben, und zwar durch folgende Punkte verschieden: das Wiederkauen geschieht in der Regel leicht, ohne alle Anstrengung des Magens, Zwergfelles und der Bauchmuskeln; bei Erbrechen findet übri-

---

1) Nuovi Comment. di Med. e di Chirurg. publicati dai Signori Brera, Ruggieri, Caldani etc. Padova 1818. Semestre primo.

2) Meyer, Diss. de ruminatione humana. Erlang. 1792.

gens immer diese Anstrengung statt [1]). Die gewöhnlichen Vorboten, die dem Erbrechen vorhergehen, und die Zufälle, welche das Erbrechen zu begleiten pflegen, fehlen beim Wiederkauen gänzlich. So sagt Palm [2]): differt vomitus a ruminatione, morbo rariore, cui desunt nausea, anxietas et impetus, symptomata vomitus propria:" endlich hat das Erbrochene immer einen unangenehmen und widrigen Geschmack, das Wiedergekaute behält aber meistens den Geschmack bei, den es als Speise hatte; man hat sogar Beispiele, daß angenehme Speisen, wenn sie ruminirt wurden, dem Wiederkäuer noch besser schmeckten. Ferner muß das Wiederkauen unterschieden werden von jenem scheinbaren Wiederkauen, welches seinen Grund in einer Dysphagie hat. So kann z. B. wegen einer Verhärtung oder Verdickung der Muskeln des Oesophagus, wegen Constriktion oder irgend eines organischen Fehlers desselben die, die Speisen fortschaffende Bewegungskraft des Oesophaphagus gehindert werden, so daß die Speisen gar nicht in den Magen, sondern sogleich wieder zurück in den Mund gelangen. Diesen Zustand haben nun Einige, z. B. Haller [3]), Isenflamm [4]), Wichmann [5]) u. A. irriger

1) „Es ist nicht nothwendig, daß die Entledigung des Magens immer mit Erbrechen geschehen müsse: der Inhalt desselben steigt sanft bei Thieren und Menschen herauf, die ruminiren." Reil. über die Erkenntniß und Kur der Fieber. III. Band. §. 136. Halle 1800.

2) Vomitus adumbratio pathologica. Diss. Berol. 1820. pag. 7.

3) Element. Physiolog. Tom. VI. Lib. XIX. Sect. IV §. XV.

4) Versuch einiger praktischen Anmerkungen über die Muskeln, zur Erläuterung verschiedener verborgener Krankheiten und Zufälle. Erlangen 1778. §. 172.

5) Ideen zur Diagnostik. Hannover 1802. 3. Bd. §. 106.

Weise für ein wahres Wiederkauen gehalten. Da übrigens es zu dem wahren Wiederkauen erforderlich ist, daß die Speisen wirklich in den Magen gelangen, und aus demselben zurückgetrieben werden, und da bei diesem eben erwähnten Falle die Speisen ja gar nicht in die Magenhöhle kommen, so kann auch ein solcher Zustand nicht als wahres Wiederkauen betrachtet werden, höchstens könnte er Ruminatio spuria heißen. Der passende Ausdruck wird Vomitus oesophageus seyn, welches als ein charakteristisches Zeichen der Dysphagia oesophagea auftritt, und welches sich von der wahren Rumination noch dadurch unterscheidet, daß bei diesem Vomitus oesophageus ein besonderes Geräusch in der Gurgel hörbar ist [1]), und daß selbst die Kranken ganz deutlich fühlen, daß die Speisen nicht aus dem Magen, sondern aus der Speisenröhre kommen, und gewöhnlich auch noch die Stelle des Hindernisses in dieser bestimmt angeben können.

Wenn nun das Wiederkauen nicht gerade Symptom irgend eines andern bedenklichen Zufalles ist, so ist es eben gerade nicht zu fürchten; es kann lange ohne besonderen Nachtheil für die Gesundheit bestehen, besonders da die Speisen für den Organismus nicht verloren gehen, sondern noch einmal mit Speichel vermischt wieder in den Magen aufgenommen werden.

§. 3.

Schlingen.

Das beschwerliche oder verhinderte Schlin-

6) Kunze de Dysphagia commentatio pathologica. Lips. 1820. Sect. II.

gen[1]) (Deglutitio impedita, Dysphagia) kann von sehr verschiedenen Ursachen entstehen, und man kann in semiotischer Hinsicht folgende Arten derselben unterscheiden.

1) Die krampfhafte Dysphagie oder der Krampf der Speisenröhre, Dysphagia spasmodica, nervosa, convulsiva. Man findet sehr häufig bei Individuen, welche an Krämpfen leiden, auch Schlundkrämpfe, welche das Schlingen erschweren, und so die Dyshphagia spasmodica erzeugen. Sie charakterisirt sich vorzuglich dadurch, daß sie mit andern krampfhaften Zufällen verbunden ist, oder mit denselben abwechselt: sie entsteht ohne besondere Schmerzen plötzlich, und ist mit der Empfindung einer Zusammenschnürung der Speisenröhre oder eines in derselben festsitzenden fremden Körpers verbunden; (Hysterische haben häufig das Gefühl, als ob eine Kugel im Oesophagus stecke, daher auch die Benennung Globus hystericus, oder als ob ein fremder Körper den Oesophagus herauf steige) dabei sind noch ein kleiner, harter, unregelmäßiger Puls, und die übrigen, einen krampfhaften Zustand bestimmenden Zufälle. Diese Dysphagia spastica ist gewöhnlich vorübergehend, und von keiner schlimmen Bedeutung: sie ent-

1) Vater, de deglutitionis difficilis et impeditae causis. Viteb 1750. — de Haen, de deglutitione, vel deglutitorum in cavum ventriculi descensu impedito. Hag. 1750. — Bleuland, de defficili aut impedita alimentorum depulsione. Lugd. Bat. 1780. — van Geuns, in d. Harlemer Abhandl. Thl. 11. St. 1. — Wichmann's Ideen zur Diagnostik. 3. Th. S. 163. — — Lentin's Beiträge zur ausübenden Arzneiwissenschaft. 3. B. S. 209. Leipz. 1804. — Winne, Diss. exhibens nonnullos casus dysphagiae. Gröning. 1818. — Kunze de dysphagia, Lips. 1820.

steht bei Hysterischen und Hypochondern kurz vor dem Anfalle, oder während desselben, und ist auch gewöhnlich mit demselben wieder beendiget. Stellt sie sich jedoch bei andern Krankheiten ein, so sind Convulsionen und andere gefährliche Zufälle zu befürchten. — Diese krampfhafte Dysphagie währt oft sehr lange, und kann so den Arzt täuschen, als ob eine andere Ursache zu Grunde läge: ein Beweis davon ist ein von Zimmermann[1]) beobachteter Fall: er heilte ein fünfjähriges Hinderniß im Schlingen bei einer Hysterischen endlich glücklich durch krampfstillende Mittel, während alle übrigen Aerzte sie für unheilbar erklärt hatten.

2) Das erschwerte Schlingen deutet auf große Trockenheit des Rachens und des Schlundes. Diese Dysphagie gesellt sich zu heftigen Entzündungsfiebern und zu Entzündungen des Rachens und des Oesophagus: auch hat man beobachtet, daß sie zuweilen Vorbote einer heftigen Krankheit war.

3) Die Dysphagie ist ein Zeichen einer Entzündung des Rachens, des Schlundes und der benachbarten Theile (Dysph. inflammatoria); man erkennt sie durch ihre Verbindung mit den eine Entzündung charakterisirenden Zufällen, als z. B. Hitze, Röthe, Tröckne der angegriffenen Theile, Schmerz, Fieber u. dgl Sie ist von schlimmer Bedeutung, besonders wenn sie sich zu Ausschlagsfiebern gesellt.

4) Häufig entsteht bei Vergiftungen, besonders durch Narcotica, ein Gefühl von Trockenheit und Brennen im Halse, verbunden mit er-

1) Act. helvetic. Vol. II. p. 94.

schwertem Schlingen (Dysph. toxica); die übrigen Vergiftungs ufälle, die mit derselben zugleich auftreten, geben dann bestimmten Aufschluß.

5) Die Dysph. paralytica hat gewöhnlich Lähmung des Schlundkopfes und der Speisenröhre zur Ursache. Gefühllosigkeit, Mangel an Wirkungsvermögen und die übrigen Zeichen einer Lähmung und Krafterschöpfung charakterisiren diese Dysphagie. Bei alten Leuten entsteht sie als Zeichen des Marasmus senilis, und führt zum Tode. Ein schlimmes Zeichen ist sie, wenn sie in acuten Krankheiten, nach Schlagflüssen, heftigen Convulsionen und Kopfwunden entsteht. Wenn das Getränk, ohne geschluckt zu werden, durch seine eigene Schwere hinabfällt (Deglutitio sonora, strepitus in pectore[1]), so deutet es auf den höchsten Grad der Lähmung, und ist ein Vorbote des Todes.

6) Die Dysphagia pharyngocelica entsteht von einer Erschlaffung der Häute des Schlundes und der Speisenröhre und theilweiser Erweiterung derselben: ein Uebel, woran Greise häufig leiden. Im obern Theile der Speisenröhre entstehen gewöhnlich Vertiefungen oder Beutel, in welchen sich die Speisen ansammeln, welche nach einiger Zeit wieder ausgeworfen werden. Der Kranke kann oft richtig die Stelle angeben, wo die Speisen ihren Sitz haben, und das Schlingen geschieht mit einem eigenthümlichen sonderbaren Geräusche oder Gezische, welches sogar von den Umstehenden oft gehört wird.

7) Häufig findet man das erschwerte Schlingen als Zei-

1) Kloeckhof, Diss. de strepitu in pectore inter potandum. Opusc. ed. Schlegel. p. 161.

chen von vorhandenen Geschwüren und Anfressungen des Schlundes, z. B. im Scorbute, in der Lustseuche, u. dgl. Dysph. ulcerosa. Ihre Zeichen sind eitriger Auswurf oder Erbrechen einer mit Blut vermischten Jauche, fressende und brennende Schmerzen, öftere Schauder und hektisches Fieber. Keppelhout[1]) theilte eine interessante hieher gehörige Beobachtung mit. Ein 80jähriger übrigens ganz gesunder Mann bekam die Krätze, welche er sich durch Quecksilbermittel vertrieb. Bald darauf entstand bei ihm eine Beschwerde im Schlunde, und er spürte beim Hinunterschlingen jedesmal eine ungewöhnliche Empfindung in der Speisenröhre. Diese Beschwerden nahmen bald so zu, daß im Anfange zwar nur feste Speisen, nachher aber sogar flüßige Dinge nicht mehr hinunter gebracht werden konnten. Eine Abzehrung endigte sein Leben. Die Leichenöffnung zeigte Folgendes: die Speisenröhre war an dem Orte, wo sich die Luftröhre in zwei Aeste theilt, sehr verhärtet und angeschwollen; an dieser verhärteten Stelle befand sich ein beträchtliches Geschwür. Die Ränder desselben waren oben und unten hart und geschwollen, besonders aber war das Geschwür nach oben zu, wo es sonst einen halben Zoll breit war; mit einem ungleichen und faßrigten, nach unten aber mit einem mehr dicken und hervorragenden Rande umgeben. Die Oberfläche des Geschwüres war an einigen Stellen mit erhabenen Knoten bedeckt, an andern Stellen aber ausgehöhlt, und die Speisenröhre selbst von dem Geschwüre ergriffen. Der Herausgeber der Sammlung auserlesener Ab-

---

1) Sectiones cadaverum pathologicae. Lugd. Bat. 1805 p. 5.

handlungen[1]) sagt, er habe aus mehreren Fällen und Leichenöffnungen die Beobachtung gemacht, daß, wenn bloße Geschwüre in der Speisenröhre vorhanden seyen, und keine beträchtliche Verengerung dieses Kanales Statt finde, feste Speisen gar nicht, sondern nur flüßige hinunter gebracht werden könnten. Bei Verengerungen des Kanales der Speisenröhre findet aber gerade das Gegentheil Statt, hier könne der Kranke sehr schwer flüßige Dinge, leichter dagegen feste Bissen hinunterbringen, weil diese durch ihr Volumen die Erweiterung des verengten Kanales befördern, und den Widerstand überwinden.

8) Von besonderer Wichtigkeit ist die Dysphagie, welche von organischen Fehlern des Schlundkopfes und der Speisenröhre entsteht, die Dysphagia organica. Im Allgemeinen charakterisirt sie sich durch folgende Erscheinungen: stumpfe Schmerzen, besonders im Rücken; die Speisen können an einer bestimmten Stelle nur mit Mühe weiter gebracht werden, oder sie gelangen nur an eine gewisse Stelle, und werden daselbst unter heftigem Husten und Erbrechen wieder ausgeleert; endlich fühlt man mit der Sonde eine verhärtete Stelle an der Speisenröhre. Die am häufigsten vorkommenden organischen Fehler sind die Verhärtungen und Verengerungen der Speisenröhre. Letztere sind noch einer besondern Berücksichtigung würdig, da die Kapacität der Speisenröhre durch verschiedene Zustände veranlaßt werden kann; sie erhält im Allgemeinen die Benennung Dysph. pharyngostena oder Stric-

---

1) Sammlung auserles. Abhandlungen zum Gebrauche prakt. Aerzte. 24. Bd. S. 74. Leipzig 1807.

tura oesophagi. Man kann besonders folgende Arten unterscheiden:

a) Dysph. scirrhosa, Scirrhus oesophagi. Sie entsteht allmählig, und geht endlich in völliges Unvermögen zu schlingen über. Der Kranke hat einen stumpfen, drückenden oder spannenden Schmerz an einer bestimmten Stelle, welcher durch die Rückenlage etwas gemindert wird. Zuweilen sind scirrhöse Anschwellungen an andern Stellen des Körpers damit verbunden, z. B. unterm Arme.

b) Dysph. callosa, Stenochoria oesophagea. Ihr liegen Verknorpelungen oder Verknöcherungen der Wände der Speisenröhre zu Grunde. Das Leiden entsteht langsam, die Speisen erregen an einer bestimmten Stelle, besonders zwischen den Schulterblättern einen heftigen Schmerzen, und werden häufig mit einem zähen übelriechenden Schleime vermischt, unter einem gurgelnden Geräusche und heftigen Husten wieder herausgebrochen.

c) Die Dysph. lupiosa, durch harte Balchgeschwülste erzeugt, unterscheidet sich von den zwei eben angegebenen Arten a) und b) durch ihre Schmerzlosigkeit, außerdem ist sie sehr schwer von denselben zu unterscheiden. Werden die Geschwülste übrigens größer, so entsteht auch Schmer, Schwere, Druck auf der Brust und in der Zwergfellgegend mit Schwerathmen.

d) Schwammige, polypöse Auswüchse in der Speisenröhre, Dysph. sarcomatica, polyposa, erzeugen eine Dysphagie, die sich vorzüglich durch die Untersuchung ausmitteln läßt: die Sonde stößt nämlich auf ei-

nen nachgebenden Körper, und an dem herausgezogenen Schwamme hängen Hautstückchen, Fasern und Blut.

e) Die Dysph. varicosa und D. aneurysmatica, durch Blutadergeschwülste und Aneurysmen erzeugt, giebt sich zu erkennen durch periodisches Blutauswerfen, Schmerz, Gefühl von Hitze und Klopfen. Bei der Untersuchung mit der Sonde kömmt Blut zum Vorscheine. Die Dysph. varicosa ist häufiger als die D. aneurysmatica.

f) Ein äußerer auf die Speisenröhre ausgeübter Druck, z. B. von Anschwellungen der Brust- oder Schilddrüsen, von Entzündungen derselben, von Scirrhus der lymphatischen Drüsen am Halse [1]), von Hydatiden und Polypen der Luftröhre, von Verknöcherung der Kehlkopfknorpeln, von Herzfehlern, von starken Verkrümmungen des Rückgrades, von Brustgeschwülsten [2]) u. dgl., erzeugt ein Hinderniß im Schlingen, welche Dysph. compressoria, oder Pharyngoperistole heißt. Die eingeführte Sonde entdeckt einen Widerstand, welcher dem Gefühle nach außerhalb der Speisenröhre zu liegen scheint, und der Sonde nachgiebt [3]). Ludlow [4]) erzählt von einem Manne, welcher, nachdem er viele Kirschen mit den Kernen verzehrt hatte, von einer fünf Jahre währenden Dysphagie befallen wurde. Bei der Leichenöffnung fand man am Ende des Pharynx einen abnorm gebildeten Sack, welcher den Oesophagus zusammengedrückt hatte.

1) Walther, in d. Salzb. med. chir. Zeit. 1817. 3 Bd. S. 397.
2) Atrocis rarissimique morbi historia altera, conscripta ab H. Boerhaave. Lugd. Bat. 1728.
3) Schmalz, a. a. O. S. 86.
4) Medical Observations and Inquiries by a Society of Physicians in London. Lond. 1767. Vol. III. p. 85.

Unter den eine Dysphagie veranlassenden organischen Fehlern ist eine eigene Abweichung der Verthei- lung der großen aus der Aorta abgehenden Gefäßstämme eine zwar seltene, doch sehr der Auf- merksamkeit würdige Erscheinung. Besonders kann ein Spiel der rechten Schlüsselbeinarterie, wobei sie sich hinter oder vor der Speisenröhre hinzieht, eine solche Dysphagie, die den Namen Dysphagia lusoria erhält, erzeu- gen. Das durch solche organische Fehler erzeugte Schlin- gen charakterisirt sich vorzüglich durch seine Verbindung mit Herzklopfen und Erstickungszufällen. Autenrieth[1]) erzählt einen hieher gehörigen Fall, wo die rechte Schlüssel- beinarterie linker Hand aus der Aorta entstand, und zwi- schen der Luft- und Speisenröhre nach der rechten Seite hingieng. Bayford[2]) beobachtete einen ähnlichen Fall, wo sie eben so entsprang, und hinter der Speisenröhre zum rechten Arme gieng. — Endlich ist unter den eine Dyspha- gie hervorrufenden organischen Fehlern eine Eiterung oder irgend eine Verletzung des Kehldeckels,

---

1) Autenrieth, resp. Pfeidler, Diss. de Dysphagia luso- ria. Tübing. 1806. Uebers. in Reil's Archiv. 7. Bd. 1. St. Nro. 3. — Fleischmann (neue Denkschriften der physik. med. Gesellschaft in Erlangen. 1812. 1. B.) nimmt dagegen an, daß das erschwerte Schlingen von einer an- dern Ursache abgehangen habe. — Otto (selten. Beob. z. Anat. 1. Heft) beobachtete auch ein solches Naturspiel, wo zwar kein erschwertes Schlingen zugegen war, jedoch behauptet er, daß es eine solche Dysphagie erzeugen könne. In dem von Valentin (memoire sur les fluxions de poitrine. Nancy 1815) beobachtetem Falle, wo die subclavia dextra drei Linien hinter der subclavia sinistra entsprang, und ihren Lauf zwischen der letzten Vertebra colli und dem Oesophagus zum Arme nahm, war durchaus gar keine Beschwerde im Schlingen zugegen.

2) Memoirs of the med. society of London. 1789. Tom. II.

der zum Schlingen ein wesentliches Erforderniß ist, nicht zu übersehen. Koch[1]) sah diese Dysphagie bei einem Patienten, dem nach der im Jahre 1782 herrschenden Influenza eine Heiserkeit und ein erschwertes und endlich gänzlich verhindertes Schlingen übrig geblieben war. Bei der Leichenöffnung fand man, daß die Wurzel der Zunge und die innere Seite der Epiglottis bis in den Larynx mit kleinen Geschwüren bedeckt war, und der Rand der Epiglottis sich davon ganz kraus zusammengezogen hatte. — Uebrigens können noch mehrere ähnliche in der Mundhöhle sich befindliche Fehler eine solche Dysphagie veranlassen, die man mit dem Namen Dysphagia stomatica belegen kann.

9) Wenn sich beschwerliches oder gehindertes Schlingen zu einem Brande gesellt, Dysph. gangraenosa, so ist es meistens ein tödtliches Zeichen. Bei der angina gangraenosa rückt das brandige Verderbniß häufig bis in den Schlundkopf.

10) Entsteht das gehinderte Schlingen, wenn dem Kranken etwas Flüßiges oder in manchen Fällen nur etwas Glänzendes genähert wird, Dysph. hydrophobica, so ist es ein charakteristisches Zeichen der Hundswuth oder Wasserscheue. Manchmal gesellt sich diese Erscheinung zu Entzündungen einiger Eingeweide, besonders zu Entzündung der Magens, des Uterus und der Leber, und giebt hier immer eine höchst bedenkliche Prognose.

11) Bei Würmern entsteht häufig consensuell ein beschwer-

---

1) Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche prakt. Aerzte. in einen Auszug gebracht von Koch. III. Theil. Seite 722. Leipz. 1792.

liches Schlingen; besonders hat beim Bandwurme der Kranke oft das Gefühl, als wenn etwas zum Schlunde herauf käme, was er sich mit Mühe wieder hinunterzuschlingen bemüht.

Das geschwinde Schlingen (ingurgitatio) zeigt auf heftigen Hunger und Durst und alle die Ursachen, welche dieselben erzeugen: in Fiebern ist es ein Vorbote von Krämpfen, Irrereden und Hirnentzündung, bei der Wasserscheue Vorbote des Todes [1])

§. 4.

Hunger und Durst.

Ein mäßiger Appetit ist im Verlaufe der Krankheiten immer ein gutes Zeichen, besonders wenn sich der Kranke nach dem Genusse der Speisen wohl befindet; man kann daraus auf Normalität der Verdauungsorgane und auf reinen Magen und Darmkanal schließen. Ein zu starker Appetit zeigt auf eine Schärfe, welche reitzend auf den Magen einwirkt, oder auf einen aufgeregten Zustand des Nervensystemes, wie man ihn bei Hysterischen, Epileptischen und Schwangern findet, bei welchen letztern er sich vorzüglich noch auf bestimmte Speisen und Getränke beschränkt. Bei Gesunden ist ein plötzlich entstehender Appetit oft der Vorbote einer Krankheit, bei Auszehrenden der Vorbote ihres Todes.

Ein stärkerer Grad des Appetits wird mit dem Namen Hunger [2]) (fames) belegt. Merkwürdig ist die

---

1) Sebastian's Zeichenlehre. §. 528.

2) Herbert, Diss. de symptomatibus morbosis in genere, læsæ actionis cibos appetentis in specie. Wirceb. 1750.

von Corvisart[1]) und Kreysig[2]) beobachtete Erscheinung, daß Kranke, die an Herzerweiterung leiden, fast beständig von Hunger geplagt werden, und die öftere Befriedigung desselben ihnen sogar eine vorübergehende Erleichterung gewährt, von welchem Umstande Kreysig einen wahrscheinlichen Grund darin zu finden glaubt, daß der Magen, wenn er in eine mäßige Action versetzt wird, das Lasten der aus der Brusthöhle herunterdrängenden Theile und des Zwergfelles etwas vermindert. Bei Scorbutischen fand Poupart[3]) einen starken Hunger, welcher sie bis an das Ende ihres Lebens nicht verließ, und den er von einer Schärfe herleitet, die er bei den Leichenöffnungen im Magen gefunden haben will.

Ein zu starker Hunger wird Heißhunger (Bulimos, Bulimia[4]) genannt; ist er mit einem unangenehmen Gefühle, mit Schmerz im Magen und Ohnmachten verbunden, so führt er den Namen Bulimus cardialgicus; ist die Gefräßigkeit sehr groß, so heißt es Polyphagia. Merkwürdige Beispiele von solchen Vielfressern erzählen Böhmer[5]), Vogel[6]) u. A. Der Heißhunger zeigt auf qualitative Ausartung des Magensaftes oder gesteigerte Reizbarkeit des Magens, die sehr oft durch eine allgemeine Verstimmung des gesammten Nervensystemes bedingt wird; so findet man ihn bei der Hysterie, bei krampfhaften Affektionen des Nervensystemes, wo er häufig noch das Charakteristische hat, daß er

1) A. a. O. S. 381. 2) Krankh. d. Herz. 1. Th. S. 362.
3) Acad. des Scienc. l'an 1699. Mem. pag. 245.
4) Dietz, Diss. de bulimia. Jen. 1798.
5) Boehmer, r. Frenzel, Diss. de polyphago et allotriophago Vitebergensi. Viteb. 1757.
6) S. G. Vogel, Comment. de polyphago et lithophago Jlseldæ nuper mortuo ac dissecto. Gött. 1771.

mit starken Schweißen verbunden ist, wovon Cochrane[1]) einen ausgezeichneten Fall beobachtet hat. Den Heißhunger bei Vergrößerung der Milz haben mehrere Schriftsteller beobachtet: Heusinger[2]) sucht den Grund davon mit Recht in dem Reitze, den die vergrößerte Milz auf den Magen ausübt. Häufig bemerkt man den Heißhunger bei Würmern, und er gehört mit unter die charakteristischen Zeichen ihrer Gegenwart. Alexander Trallianus[3]) beobachtete einen Bulimos in einem sehr hohen Grade bei einer Frau, welche endlich einen sehr großen Wurm durch Brechen aus dem Magen entleerte, und darauf von diesem Zufalle befreit war. Bei der Schwangerschaft ist der Heißhunger das Zeichen eines gereitzten Zustandes des Nervensystemes, so wie auch bei der Hysterie, wofür, wie Sprengel[4]) ganz richtig bemerkt, der gute Nutzen der krampfstillenden Mittel ein hinreichender Beweis zu seyn scheint. Der Heißhunger bei Wechselfieberkranken ist bloß die Folge des abnormen Verhältnisses ihres Nervensystemes: ist er sehr stark, so steht lange Dauer der Krankheit bevor, kömmt er in dem Zeitraume von Wiedergenesung, so ist ein Rückfall zu befürchten[5]). Dieses Hungergefühl ist dem Kranken übrigens

1) The modern. practice of physic, exhibiting the caracters, causes, symptoms, prognostics, morbid appearances, and improved method of treating the diseases of all climates. By R. Thomas. New-York 1817.

2) Nachträge zu den Beobacht. und Erfahrung. über d. Entzündung und Vergrößerung der Milz. Eisenach 1823. S. 50.

3) Alexandri Tralliani, Medici libri duodecim. Lib. VII. Cap. 4. Basil. 1556. pag. 324.

4) Semiotik. §. 845.

5) Heisteri, Compendium Medicinae practicae. Amstelod. 1743. Cap. II, p. 31.

so häufig eingewurzelt, daß er durchaus nicht im Stande ist, sich davon loszureissen. „Den Hunger der Wechselfieberkranken, sagt Heusinger[1]), habe ich oft zu beobachten Gelegenheit gehabt, ich hatte oft sehr vernünftige Menschen, die meine Vorstellungen sehr gut einsahen, und den aufrichtigen Willen hatten, zu folgen: kaum aber hatte ich den Rücken gewendet, so bettelten sie das Brod ihrer Kameraden zusammen aus unwiderstehlichem Heißhunger."

Ein höherer Grad des Heißhungers ist der Hundshunger, fames canina; hier wird das mit Heißhunger Genossene theils wieder herausgebrochen, theils unverdaut durch den Stuhl ausgeleert, oder es entsteht heftiges Würgen und Erbrechen, wenn der Hunger nicht auf der Stelle befriediget wird. Er zeigt auf fehlerhafte Mischung der Verdauungssäfte und organische Fehler im Magen, und ist hier ein sehr gefährliches Zeichen. Als Zufall einer krampfhaften Nervenaffektion, wie bei Hysterischen, Hypochondern und in der Schwangerschaft ist er unbedeutend. Bei der Gicht ist wohl ein Hundshunger eine seltene Erscheinung; „raro observatur," sagt Sydenham[2]), juncto articulari dolore fames canina"; doch hat Hahn[3]) bei einem Podagristen, dem Kardinale Sinzendorff, ein auffallendes Beispiel eines Hundshungers beobachtet, den er mit folgenden Worten beschreibt: „Vellicabat nempe ventriculum

1) Beob. und Erfahrungen über Vergröß. d. Milz. S. 67.

2) Comment. in H. Boerhaave aphorism. Tom. IV. pag. 305. §. 1258.

3) Historia podagrae Philippi Ludovici Cardin. de Sinzendorff. Norimb. 1750. (Halleri Disputat. ad morbor. histor. et curat. Lausann. 1758. Tom. VI. pag. 503.)

adeo molestus titillans, rodensque cibi appetitus, ut, nisi ad primam cibum clamantis vocem accurrerent servi, nutrimentum adportantes, illico vomituritione ingratissima afficeretur noster, spasmo gulam tamdiu torquente, usque dum proritatus esurie ventriculus pituitam et bilem cum impetu eructaret."

Die Lust zum Genuße ganz eigener ungewöhnlicher Dinge, wird mit dem Namen Pica, und zu Abscheu erregenden Sachen mit dem Namen Malacia belegt. Sie deuten entweder auf Verstandes-Verrückung, kranke Einbildungskraft, oder auf eine allgemeine krankhafte Reizbarkeit des Nervensystemes, daher man diese Zufälle häufig bei Hysterischen, Hypochondern und Schwangern findet. Ueberhaupt ist jeder abnorme und verdorbene Appetit in allen Krankheiten, zu denen er sich gesellt, kein gutes Zeichen, weil er nicht selten Hartnäckigkeit derselben, ja sogar manchmal den bevorstehenden Tod anzeigt. Besonders ist in hitzigen Krankheiten die Begierde nach Eckel erregenden Sachen ein gefährliches Zeichen, weil meistens Delirium oder Geistes-Zerrüttung zu befürchten ist.

Von dieser oben angegebenen Pica und Malacia muß übrigens wohl ein gewisser Trieb nach dem Genuße ungewöhnlicher Sachen unterschieden werden, der seinen Grund in einem Instinkte, als Prinzip der Selbstheilung, hat. Wir wissen, daß dem Organismus die Kraft inwohnt, Krankheiten von selbst, ohne alle Beihülfe der Kunst, heilen zu können. Diese selbstheilende Kraft der Natur hat

nun, wie dieses Hufeland [1]) sehr schön auseinander gesetzt hat, sieben Prinzipien, zu welchen nun auch der Instinkt gehört. Dieser Instinkt besteht in einem dem Organismus eigenthümlichen Vermögen, auch ohne Vernunftbestimmung das zu suchen, was ihm heilsam ist. So lehrt z. B. die Erfahrung, daß Kinder, welche an Säure leiden, einen Trieb haben, Kreide und andere erdige, also sonst nicht genießbare Sachen, zu verzehren, weil diese Stoffe die Säure absorbiren. Ein solcher Trieb zum Genuße ungewöhnlicher Sachen kann also keineswegs Pica genannt werden, eben so wenig, als man einen kritischen Schweiß oder Durchfall als krankhaft betrachten wird.

Der Mangel an Eßlust, oder die Appetitlosigkeit [2]) (Anorexia), ist fast in den meisten Krankheiten eine ganz gewöhnliche Erscheinung: besonders erleidet bei fieberhaften Krankheiten das qualitative Secretions-Verhältniß des Magensaftes und die Stimmung des Nervensystemes eine solche Veränderung, daß Verlust des Appetites sehr leicht entstehen kann. Vorzüglich ist er bei Fiebern, welche mit Darmunreinigkeiten verbunden sind, fast ein charakteristisches Zeichen. In chronischen Krankheiten finden wir die Anorexia vorzüglich bei solchen, die ihren Grund in einer Atonie des Magens haben, welche meistens auch eine üble Prognose gewährt. [3]) Wenn im

1) System der practischen Heilkunde. I. B. S. 24–49. Jena und Leipzig. 1800.

2) Büchner r. Lerche Diss. de aegrotantium inappetentia salutari et morbosa Hal. 1749. — Polzer, diss. de appetitu deleto: in Fasciculus tertius operum minorum medicorum et dissertationum, edid. Wasserberg. Vindob. 1775. pag. 56.

3) »Omnes fere ventriculi morbi, praecipue laxitas, inferunt anorexiam curatu difficilem« Gorter Prax. med. system. Tom. II. Lib. IV. Tit. II. Nro. 356.

Zeitraume der Reconvalescenz noch eine anhaltende Appetitlosigkeit vorhanden ist, so ist eine Recidive oder eine Nachkrankheit zu befürchten.

Der Durst (sitis). Ein mäßiger Durst ist in Fiebern immer ein gutes Zeichen, weil man dann auf einen geringern Grad der Heftigkeit des Fiebers schließen darf. Ein starker Durst, Polydipsia, zeigt im Allgemeinen auf Heftigkeit der Krankheit und starken Reitz. Am gefährlichsten ist jener starke Durst in hitzigen Krankheiten, der mit einem Krampfe im Schlundkopfe verbunden ist, welcher oft das Niederschlucken verhindert. Ist mit dem starken Durste zugleich noch ein Abscheu vor allen Flüßigkeiten vorhanden, so ist die Prognose noch schlimmer, da sie auf eine fast allgemeine Zerrüttung des Nervensystems hindeutet [1]). Ein starker Durst, der bei oder nach Ausleerungen, als Ruhren, Diarrhöen, starken Schweißen u. d. gl. entsteht, ist bedenklich und zeigt nach Danz [2]) auf Mangel an Serum im Blute: gesellt er sich zu Ausschlagsfiebern, so sind nachtheilige Umwandlungen oder Versetzungen der Krankheit zu erwarten. Im chronischen Zustande ist ein heftiger anhaltender Durst meistens ein Zeichen innerer Entzündungen, besonders wenn dabei die Function] eines Organes anhaltend getrübt ist: so wird man, sagt Sprengel [3]), in der Gelbsucht und Wassersucht auf langwierige Entzündung der Leber und anderer Eingeweide des Unterleibes schließen können, wenn mit den gestörten Verrichtungen dieser Eingeweide ein unaufhörlicher Durst Statt findet. Wenn bei Kindern in ihrer

1) Sprengel. Semiotik. §. 851.
2) Semiotik. §. 111.
3) Semiotik. §. 852.

frühesten Jugend immer ein heftiger Durst beobachtet wird, ohne daß man eine Ursache davon angeben kann, so soll dieses ein Vorbote der Scropheln seyn, so wie man ihn auch als wirklichen Begleiter dieser Krankheit findet: so erzählt Schäffer [1]) von scrophulösen Kindern, die täglich mehr als drei, bis vier Bouteillen Wasser tranken. Bei Wurmbeschwerden ist der gesteigerte Durst keine seltene Erscheinung und ein Zeichen des gereitzten krampfhaften Zustandes der Gedärme. Einen sehr heftigen kaum zu löschenden Durst [2]) findet man oft bei verschluckten Giften und bei der Milzentzündung [3]), und als characteristisches Zeichen bei der Harnruhr. Beispiele von ungeheuren Trinkern liefern die Schriftsteller mehrere; jedoch mit der Angabe der nächsten Ursache und Aufklärung durch Leichenöffnungen wird man nicht befriediget: einen der merkwürdigsten Beispiele erzählt Ware [4]) von einem zwanzigjährigen Menschen, der alle 24 Stunden wenigstens drei Trageimer voll frischen Wassers trinken mußte, sich aber außerdem durchaus wohl befand.

Bei der gallertartigen Erweichung des Magens und der Gedärme, von welcher merkwürdigen Krankheit neuerlich Cruveilhier [5]) interessante Beobachtungen mitgetheilt hat, ist ein brennender nicht zu löschender Durst ein characteristisches Zeichen: „mit den Augen, sagt Cru-

1) Ueber die gewöhnlichen Kinderkrankheiten und deren Behandlung. Regensb. 1792. S. 191.

2) Crause, r. Falk Diss. de siti immoderata. Jen. 1713.

3) Heusinger über die Entzündung und Vergrößerung der Milz. S. 66.

4) The new England Journal of Medicine and Surgery, and the collateral branches of Science. Boston 1815. Vol. IV. Nro. III.

5) Ueber die gallertartige Erweichung des Magens und der Gedärme; aus dem Franz. von Vogel, Liegnitz 1823. S. 76.

veilhier, verfolgt das Kind das Trinkgeschirr, reißt es gierig an seine Lippen, hält es mit den Händen fest, und läßt es nicht loß, bis es völlig ausgeleert ist: es verlangt ganze Gläser voll Flüßigkeiten; kaltes Wasser mit Weinessig oder etwas rothem Weine ist ihm am liebsten."

Die Abnahme des Durstes oder der Mangel desselben, Adipsia, ist dann ein gutes Zeichen, wenn er die natürliche Folge der Abnahme des Fiebers ist; ist dagegen das Fieber noch stark, die Hitze brennend, sind Lippen, Zunge, Mund und Rachen sehr trocken, so ist Durstlosigkeit eine bedenkliche Erscheinung, da dieser Widerspruch der Symptome immer auf Bösartigkeit der Krankheit deutet. Den Cachexien ist die Adipsie vorzüglich eigen.

§. 5.

Eckel und Ueblichkeit.

Der Eckel, fastidium, besteht in einer Abneigung gegen bestimmte Speisen und Getränke, oder in einer Abneigung überhaupt, etwas in den Magen zu sich zu nehmen. Bei Gesunden verkündet der Eckel gegen Dinge, die man zu genießen gewohnt war, eine bevorstehende Krankheit: so eckelt den Weintrinker der Wein an, so legt der Tabaksraucher die Pfeife weg, bevor er erkranket. Eckel und Abneigung gegen gewisse Speisen und Getränke ist häufig das Zeichen eines verstimmten und gereitzten Nervensystems, wie bei Hysterischen, Hypochondern und in der Schwangerschaft: bei der Idiosynkrasie geht er aus einer Mißstimmung der begehrenden Seite der Seele oder des Gemüthes hervor. Bei Fiebern haben die Kranken gewöhnlich mehr Eckel gegen Fleischspeisen, als gegen Vegetabilien. Eckel gegen alle Speisen findet man meistens bei

Ueberladung des Magens, und bey Darmunreinigkeiten; selbst die Erinnerung an gewisse Speisen und Getränke, die uns ehemals geschadet oder einen widrigen und lästigen Eindruck auf uns hervorgebracht haben, erregt einen Eckel in uns und eine Abneigung, dieselben Speisen und Getränke wieder zu sich zu nehmen. Wer sich in Wein betrunken, und die bösartigen Folgen des Rausches empfunden hat, den eckelt noch einige Zeit der Wein an. Eckel gegen Fleischspeisen ist ein gewöhnliches Zeichen bei Eiteransammlungen. Warum Kinder, die, wie Heinroth [1]) sagt, ohne daß man eine Ursache aufzufinden weiß, einen Eckel vor Speisen haben, die genommenen Speisen nicht hinunter schlucken, sondern im Munde hin und herwerfen, am dritten, vierten oder fünften Tage sterben sollen, sehe ich keinen Grund davon ein.

Die Ueblichkeit, (Nausea,) ein unbehagliches, widriges, vom Magen ausgehendes Gefühl, verbunden mit dem instinktartigen Bestreben, die im Magen enthaltenen Stoffe durch Brechen auszuleeren, hat folgende Erscheinungen entweder zu ihren Vorboten oder zu ihren Begleitern: die Absonderung des Speichels ist vermehrt, Respiration und Puls entweder vermehrt oder retardirt, der Kranke wird blaß, hinfällig, ängstlich, ein kalter Schweiß steht ihm um die Nase und Stirne, er wird öfters von einem Schwindel befallen, der mit Zittern der Lippen verbunden ist; in den Bauchmuskeln empfindet er leichte, zuckende Bewegungen; diese widrigen Empfindungen verstärken sich nun endlich so sehr, daß sie in ein Würgen oder wirkliches Erbrechen übergehen. Da die Entstehungsart

---

1) Semiotik. §. 235.

der Ueblichkeit nach Sprengel [1]) sich auf eine dreifache Weise zurückführen läßt, so müssen auch ihre semiotischen Deutungen in drei Spaltungen zerfallen.

1) Die materielle Ueblichkeit ist diejenige, welche von wirklich im Magen enthaltenen Stoffen entsteht, die diese widrigen Empfindungen erregen. Wir finden diese als ein Zeichen von fremdartigen unverdauten Stoffen, von Galle, Schleim und anderen Unreinigkeiten, die sich im Magen angehäuft haben. Es ist diese Ueblichkeit von keiner schlimmen Bedeutung, indem sie durch Entfernung ihrer Ursachen sehr leicht gehoben werden kann. Wichtiger dagegen und von höchst gefährlicher Bedeutung ist jene anhaltende Ueblichkeit, die mit beständigem Erbrechen verbunden ist, und auf organische Fehler des Magens zu schließen berechtigt.

2) Wird der unangenehme Eindruck von anderen Theilen durch Consensus auf den Magen fortgepflanzt, so kann man dieses consensuelle Ueblichkeit nennen. Diese zeigt nun vorzüglich auf vorhandene Unterleibsreitze, auf Stockungen, Würmer, Krankheiten der Leber und hauptsächlich aber der Nieren, z. B. Nierenentzündung, Nierensteine, in welchem Falle er vorzüglich mit Erbrechen verbunden ist, wodurch sympathisch die Magennerven mitergriffen werden. Vermöge des auffallenden consensuellen Verhältnisses, in welchem der Magen mit der gesammten

1) Semiotik §. 860. — Sprengel hat diese Eintheilung zwar vom Eckel gegeben, sie scheint übrigens mehr für die Ueblichkeit zu passen, und er scheint den Unterschied zwischen Eckel und Ueblichkeit nicht gelten zu lassen, die doch gewiß bedeutend verschieden seyn werden. Der Eckel beschränkt sich immer auf eine Abneigung gegen gewisse Speisen oder Getränke, welches bei der Ueblichkeit nicht der Fall ist.

Oberfläche des Organismus steht, tritt diese Ueblichkeit auch bei rheumatischen und bei exanthematischen Krankheiten ein: bei Kopfverletzungen, bei Darmbrüchen, vorzüglich wenn eine Einklemmung derselben statt findet, ist die Ueblichkeit eine häufige und sehr zu fürchtende consensuelle Erscheinung. Endlich gehört noch hieher die in der Schwangerschaft consensuell entstehende Ueblichkeit, die, wie bekanntlich, von keiner üblen Deutung ist, und aus der Mitleidenschaft des Magens mit der durch die Bildung der Frucht gereitzten Gebärmutter entsteht.

3) Befindet sich das gesammte Nervensystem in einem aufgeregten Zustande, woran der Magen Antheil nimmt, so kann man die dadurch entstehende Ueblichkeit eine nervöse nennen. Man betrachtet diese als ein Zeichen der Nervenleiden, unter welchen sie vorzüglich der Hypochondrie und der Hysterie eigen zu seyn scheint, wo sie sich noch vorzüglich dadurch characterisirt, daß sie mit einer häufigen Speichelabsonderung und mit Aufsteigen eines übelschmeckenden Magensaftes verbunden ist. Gleichfalls gehört hieher die Ueblichkeit in der Frostperiode der Fieber.

§. 6.

Sodbrennen. [1])

Das Sodbrennen (Soda, ardor ventriculi) ist ein unangenehmes Gefühl von etwas scharfem oder ätzendem im Magen, und ist im allgemeinen das Zeichen einer Schwäche des Magens oder einer in demselben enthaltenen Schärfe oder Säure. Bei Cachektischen zeigt es auf üble Mischung der zur Verdauung

---

1) Seiler, über das Sodbrennen; in Horn's Archiv für medicinische Erfahrung. VI. Bd. 2 Heft. Berl. 1804. S. 409. — Alberti, r. Zeller D. de ventriculi ardore. Hal. 1731. Büchner, r. Ackermann, Diss. de soda. Hal. 1762.

erforderlichen Säfte; bei Melancholikern und Hypochondern auf vorhandenen ausgearteten Schleim und Magensaft. Bei Hysterischen und bei Schwangern ist es das Zeichen der Reitzung ihres Nervensystems. Schlimm ist das Sodbrennen, wenn es beständig und anhaltend ist, bei dem Genusse einer jeden Speise, oder auch ohne Genuß von Speisen entsteht, denn hier ist große Schwäche des Magens oder ein organischer Fehler desselben zu befürchten, wie vorzugsweise beim Scirrhus ventriculi dieses der Fall ist.

§. 8.

Aufstoßen und Blähungen.

Das Aufstoßen, (Ructus) ist im allgemeinen betrachtet ein Zeichen von entwickelter und turgescirender Luft im Speisenkanale: es entsteht entweder von einer Schwäche der verdauenden Kraft, so daß der Magen die genossenen Speisen nicht hinreichend bearbeiten kann; oder es entsteht von Krämpfen, die den Ausgang der entwickelten Luft verhindern. Das Aufstossen ist verschieden, entweder bitter, sauer u. dgl., je nachdem sich entweder Säure oder ergossene Galle im Magen befindet. Man hat übrigens hier wohl zu bemerken, daß die Anwendung mancher arzneilicher Stoffe z. B. des Eisens, des Schwefels u. dgl. ein übelriechendes Aufstoßen veranlassen, damit man dieses nicht auf Rechnung einer Krankheit bringe. Von gefährlicher Bedeutung ist das Aufstoßen bei organischen Fehlern des Magens und Darmkanals, besonders bei Verengerungen desselben; minder gefährlich bei Hysterischen, Hypochondern, bei Affektionen der Gebärmutter, bei der Schwangerschaft. Ein öfteres Aufstoßen mit Poltern im Unterleibe ist der Vorbote eines

Durchfalles. Ein gutes Zeichen gewährt das saure Aufstoßen bei lange anhaltenden Diarrhöen, denn hier zeigt es auf eine wieder eintretende Kraft des Speisenkanales, die Speisen eine gehörige Zeit bei sich behalten und verarbeiten zu können. Ein ähnliches Verhältniß findet auch statt bei der krampfhaften Magenruhr, bei welcher die Speisen wegen einer krampfhaft erhöhten Reitzbarkeit des Magens und Darmkanales unverdaut abgehen; wenn bei dieser Lienterie ein saures Aufstoßen entsteht, so ist dieses, wie schon ein Ausspruch des Hippocrates [1]) bestätiget, ein erwünschtes Zeichen: denn es deutet uns an, daß diese gereitzte Krampfbewegung des Darmkanals nachgelassen habe, und die Speisen sich nun wieder so lange im Darmkanale aufhalten, um sauer werden zu können [2]).

Das Aufstoßen einer Flamme, [3]) welches sich bisweilen bei Individuen einstellt, die sich einem übermäßigen Genuße des Branntweins ergeben, ist ein schlimmes Zeichen: man hat es als den Vorboten der Selbstverbrennung beobachtet, einer Krankheit, welche in einer eigenthümlichen Entzündbarkeit des Körpers begründet ist, vermöge welcher er geneigt wird, ohne irgend eine äußere verhältnißmäßig hinreichende Einwirkung des Feuers plötzlich in Brand zu gerathen und größtentheils in Asche überzugehen. [4])

---

1) Aphor. VI. 1.

2) Ueber die Lienterie, ein Programm von J. B. Friedreich, Würzburg 1824. S. 18—27.

3) Adolphi, de eructatione flammante. Lips. 1746.

4) Diese Selbstverbrennung des menschlichen Körpers ist eine äußerst wichtige Erscheinung, von welcher übrigens bis jetzt die Ursache noch nicht hinreichend erörtert ist. Gute Versuche darüber findet man jedoch in folgenden Monographien: Dupont, Diss. de corporis humani, incendiis spontaneis. Lugd. B.

Die Blähungen[1]) — flatus — wenn sie in Krankheiten gehörig und mit Geräusch abgehen, sind ein gutes Zeichen, weil sich hier noch auf Kraft in den Gedärmen schließen läßt; gehen sie dagegen ohne Geräusch und unwillkührlich ab, so sind sie bedenklich, und deuten dann auf eintretende Schwäche und Tod. Schlimm ist es, wenn in acuten Krankheiten gar keine Blähungen abgehen, und dabei der Leib sehr aufgetrieben ist, eben so bei Verengerung des Darmkanales und bei eingeklemmten Brüchen. Sehr übelriechende Blähungen zeigen auf Verdorbenheit des in dem Darmkanale enthaltenen, und wenn sie einen cadaverösen Geruch haben, deuten sie auf Brand im Unterleibe und faulige Entmischungen. Blähungen, die mit Poltern und Knurren im Unterleibe (Borborygmi), mit Spannung in den Lenden und der Nabelgegend verbunden sind, sind Vorboten eines kritischen Durchfalles. Bei Hypochondern und Hysterischen sind die Blähungen fast anhaltende Begleiter (flatulentia hypochondriaca, hysterica).

1736. — Lair, Essai sur les combustions humaines. Paris 1800; (eine deutsche Uebers. von Ritter, Hamb. 1801) — Kopp, Diss. de causis combustionis spontaneae in corpore humano facta. Jen. 1800. — Kopp, ausführl. Darstellung und Untersuchung der Selbstverbrennung des menschlichen Körpers. Frankf. a. M. 1811. — Mombert, combustibilitatis corp. hum. abnormis ejusque incendii spontanei historia, aetiologia et therapia, Diss. Marburg. 1824.

1) H. F. Delius r. Mohr Diss. Pathemata graviora a flatuum causa occulta oriunda. Erlang. 1759. — Delius Abhandlung von den Blähungen und Dünsten. Nürnberg 1756. — Ackermann pathologisch-praktische Abhandlung über die Blähungen. Altdorf und Nürnberg 1800. — Gutfeldt über Blähungen; in Horns Archiv für prakt. Med. und Klinik. III B. 2. H. Berlin 1807.

§. 8.
Stuhlzwang.

Der Stuhlzwang (Tenesmus) besteht in dem unbehaglichen Gefühle eines Dranges, zu Stuhle zu gehen, ohne daß eine Ausleerung erfolgt. Er ist entweder eine consensuelle oder idiopathische Erscheinung. Als idiopathisch zeigt er auf vorhandene Reitze, die im Mastdarme ihren Sitz haben. So ist er, wenn er mit Reißen und Schneiden im Unterleibe, mit einem blutigen und schleimigen Abgange verbunden ist, ein Zeichen bei der Ruhr; so entsteht er bei vorhandenen Würmern, besonders aber bei Ascariden im Mastdarme, bei Hämorrhoidalanschwellungen und bei örtlichen Fehlern und Geschwüren desselben; von letzterer Ursache theilt Reil [1]) eine lesenswerthe Krankengeschichte und Leichenöffnung mit. Wenn bei einer bedeutenden Krankheit, die mit Kraftverlust des Kranken verbunden ist, z. B. bei Wassersucht, Schwindsucht u. dgl., ferner wenn am Ende hitziger Krankheiten oder beim Schlagflusse plötzlich ein Stuhlzwang entsteht, so ist er ein schlimmes Zeichen, verkündet meistens den Tod. Consensuell gesellt er sich zu Krankheiten der Prostata und der Harnblase [2]) und zur Schwangerschaft, in welchen Fällen er fast immer gefährlich ist: besonders kann er bei der Schwangerschaft, wenn er da nur etwas heftig auftritt, sehr leicht Mißgebären oder Absterben des Fötus zur Folge haben; entsteht er jedoch davon, daß die Gebärmutter den Mastdarm drückt, so hebt er sich wieder nach der Geburt. Wenn bei Urinverhaltung Stuhlzwang ent-

---

1) Memor. clin. Vol. I. Fasc. II. pag. 1. Halle 1791.

2) Boerhaave Praelect. academ. in proprias institut. rei med.; ed. Haller. Vol. I. p. 549 Gottingae 1740.

steht, sagt Hecker[1]), so stirbt der Kranke binnen 7 Tagen, wenn nicht ein Fieber entsteht und der Urin frei abgeht. Wenn sich Schluchzen zum Stuhlzwange gesellt, so ist dieses sehr gefährlich; schwer zu heben ist er, wenn der Schließmuskel der Urinblase gelähmt ist; unheilbar, wenn er von einem Krebse der Gebärmutter oder des Mastdarms entsteht.

§. 9.

Verstopfung.

Die Verstopfung (alvus adstricta), ist bei hitzigen Krankheiten, Unterleibsentzündungen und Ruhren von schlimmer Bedeutung, weil man daraus auf einen sehr hohen Grad der Entzündung schließen kann, welche Darmbewegung und Darmsekretion hemmt. Bleibt nach solchen Krankheiten noch eine Verstopfung zurück, so ist Schwäche des Darmkanals oder Verengerung desselben in Folge der voraus gegangenen Entzündung zu befürchten. Bei Hysterischen, Hypochondern, Melancholikern und überhaupt bei solchen, die an Fehlern der Unterleibseingeweide und des Pfortadersystemes leiden, ist sie eine sehr gewöhnliche Erscheinung. Wenn sie auf einen Vorfall, Bruch oder Einschiebung der Gedärme deutet, so ist sie meistens noch mit Erbrechen verbunden. Bei den Stricturen des Pylorus fand Pezold[2]) meistens sehr hartnäckige Leibesverstopfung, so daß er, und nach ihm viele Andere sie für ein characteristisches Kennzeichen aufstellten.

Die Verstopfung von organischen Fehlern des Darmkanals, besonders von Verengerungen

---

1) Die Kunst den Ausgang der Krankheiten vorherzusagen. Erfurt u. Gotha 1820. S. 179.

2) Von Verhärtung und Verengerung des untern Magenmundes. Dresden 1787.

und Verwachsungen desselben, gewährt unter allen wohl die schlimmste Prognose [1]). Baillie [2]) beobachtete eine höchst merkwürdige, 15 Wochen dauernde Verstopfung, an welcher der Kranke endlich starb. Die Leichenöffnung zeigte folgendes: Der Magen war leer, übrigens gesund: die kleinen Gedärme waren sehr ausgedehnt, noch mehr aber die dicken, die über 6 Zoll im Queerdurchmesser hatten. Auf der Oberfläche der Därme im dicken Gedärme fand man kleine Flecken und Streifen von einer hellrothen Farbe, welche aus einer großen Menge zusammengehäufter, kleiner Blutgefäße bestanden. Die kleinen Gedärme waren mit Luft angefüllt, die dicken enthielten theils Exkremente, theils Luft; die Exkremente befanden sich vorzüglich in der Krümmung des Grimmdarmes gegen den Mastdarm zu, und wurden gegen den Blinddarm immer seltener. An denjenigen Stellen, wo die dicken Gedärme so beträchtlich ausgedehnt waren, war die Muskelhaut derselben äußerst verdickt, und die länglichen Ligamente derselben waren wenigstens zweimal so breit und dick, als sie es im Normalzustande zu seyn pflegen. An dem untern Ende der sogenannten S förmigen Biegung des Grimmdarms gegen den Mastdarm zu fand sich eine sehr starke Verengerung, die mit einem Geschwüre verknüpft war, das theils in der Verengerung selbst, theils in dem Darm unmittelbar oberhalb dieser Verengerung seinen Sitz hatte. Der Durchmesser dieser Verengerung war so klein, daß kaum ein dicker Gänsekiel hindurch gebracht werden konnte. Unterhalb dieser

---

1) M. s. Copeland's Bemerkungen über die vorzüglichsten Krankheiten des Mastdarms und des Afters. Aus dem Engl. v. J. B. Friedreich. Halle 1819.

2) Transactions of a society for the Improvement of medical and chirurgical knowledge. Vol. II. p. 174.

Verengerung war der Mastdarm gesund. Die übrigen Eingeweide zeigten nichts abnormes.

Brückmann[1]) beobachtete eine 5 Wochen dauernde Verstopfung, wovon er die Ursache in einen Volvulus setzte. Caldani[2]) sah eine 65 Tage dauernde, welcher auch höchst wahrscheinlich ein organischer Fehler des Darmkanals zu Grund lag: es ist zu bedauern, daß beiden Beobachtern die Leichenöffnung nicht gestattet wurde.

Häufig wird eine Verengerung und Verschließung des Afters und so eine hartnäckige Verstopfung erzeugt durch einen Druck, den benachbarte Eingeweide z. B. angeschwollene Leber, große Steine in der Harnblase[3]) oder die Gebärmutter ausüben. Endlich erwähnt man noch fremder Körper, die sich im Darmkanale festgesetzt haben, z. B. der Würmer, des verhärteten Kothes, der Darmsteine, der Gallensteine[4]), die sich in die Gedärme gesenkt haben u. dgl. und so eine hartnäckige Verstopfung erzeugen. Die Berücksichtigung der übrigen damit verbundenen Zufälle bestimmt, welches von diesen ätiologischen Momenten zugegen sey.

§. 10.

Gestörte Verdauung.

Wenn sich nach dem Genusse von Speisen Ueblichkeit, Gefühl von Schwere im Magen oder Unterleibe, Auftreibung desselben, Blähungen, Gähnen, Schläfrigkeit, Ver-

---

1) Horn's Archiv für medizinische Erfahrung, 1813, März, April, S. 197.

2) Memorie di Matematica e di Fisica della soc. Ital. delle Scienze. Tom. XII. Part. II. Modena 1806.

3) Tulpii observat. Lib. III. Cap. II.

4) Gaitskell Medical facts and Observ. Vol. IV. — Copeland a. a. O.

stopfung oder Durchfall, oder andere ähnliche Zufälle einstellen, so erkennt man aus solchen Erscheinungen, daß die Verdauung gestört sey. Währen diese Verdauungs-Störungen länger fort, so sind qualitative Fehler der Verdauungssäfte zu beschuldigen, besonders wenn sich ein öfteres Aufstoßen noch dazu gesellt. Entstehen obige Zeichen der Verdauungs-Störung nach einem übermäßigen Genusse, oder nach dem Genusse harter und schwer verdaulicher Speisen, so sind sie von keiner gefährlichen Deutung. Der Hypochondrie ist die Verdauungs-Störung eigen und läßt auf Fehler der Unterleibseingeweide schließen, bei Hysterischen ist sie bloß Folge ihres Krampfes. Bei Säufern ist sie bedenklich: fangen diese an, den Appetit zu verlieren, und an Beschwerden der Verdauung zu leiden, so steht ihnen Wassersucht [1]), oder ein organischer Fehler des Magens, womit sie gewöhnlich ihr Leben endigen, bevor. Im Zeitraume der Wiedergenesung läßt eine eintretende oder noch anhaltende Unordnung in der Verdauung einen Rückfall vermuthen.

Im Allgemeinen läßt sich der Satz aufstellen, daß die Zeichen einer gestörten Verdauung mehr oder weniger bedenklich sind, je nachdem sie entweder vorübergehend sind, und nur durch gewisse Speisen erzeugt werden; oder je nachdem sie anhaltend sind, und bei allen Speisen ohne Unterschied entstehen: im ersten Falle liegt ihnen bloß Hysterie, Krampf und Idiosynkrasie, im zweiten Falle Schwäche der Verdauung oder ein organischer Magenfehler zu Grunde.

---

1) Klinische Bemerkungen über einige chronische Krankheiten von Dr. J. G. Neuburg. Frankf. a. M. 1814. S. 7.

B. Respirations- und Gefäß-System.

I. Respirations-System.

§. 1.

Athemholen [1]).

Das Athmen, schon von den ältesten Aerzten als ein äußerst wichtiges Zeichen in Krankheiten betrachtet, erleidet hinsichtlich seiner Abweichung vom Normalgesetze zum Behufe seiner semiotischen Deutung folgende Eintheilung: 1) In Bezug auf Zeit und Ruhe unterscheidet man das häufige und seltene, das schnelle und langsame Athmen. 2) Hinsichtlich der damit verbundenen Ausdehnung der Brust und Lungen hat man das große und kleine, das hohe und tiefe Athmen. 3) Die dabei angewandte Kraft und Anstrengung giebt das starke und schwache, das leichte und beschwerliche Athmen. Endlich 4) hinsichtlich des Rhithmus unterscheidet man das gleiche und ungleiche, das aussetzende und fehlende Athmen. Nun die semiotische Betrachtung dieser einzelnen Abnormitäten des Athmens selbst.

Das häufige Athmen, (Respiratio frequens,) findet Statt, wenn die zwischen den einzelnen Athemzügen gegebene Zwischenzeit sehr kurz ist, das Einathmen und Ausathmen schnell aufeinander folgt, und Lungen- und Thoraxbewegung schnell geschieht. Es ist im Allgemeinen

1) Neven, Probl. semiot. utrum in diagnosticis et prognosticis certiora sunt, quæ a pulsu, quam quæ a respiratione desumuntur signa? Prag 1760. (Klinkosch, Diss. med. Prag. select, Vol. I.) — Boerhaave prælect. academicæ in proprias institut. rei medic. T. VI. p. 313. §. 971. etc. Götting. 1744.

der gewöhnliche Begleiter der Fieber, zeigt auf beschleunigten Kreislauf und Blutantrieb zu den Lungen, folglich auf ein Hinderniß, dessen sich die Lungen zu entledigen suchen. Man findet es bei Entzündungen der Respirations-Organe in Verbindung mit Schwerathmen [1]) und schmerzhaftem Athmen, und bei Halsentzündungen, wo es zugleich noch klein ist [2]). Je häufiger übrigens das Athmen ist, oder je kleiner die Zwischenzeit zwischen Ein- und Ausathmen, desto gefährlicher ist es. Consensuell entsteht das häufige Athmen von Krämpfen und Darmunreinigkeiten, und ist hier von keiner schlimmen Bedeutung. Man unterscheidet das consensuelle häufige Athmen durch die gefundene Ursache, und dadurch, daß es sich nicht anhaltend so verhält. Ist das häufige Athmen noch zugleich klein und röchelnd, so ist es ein Vorbote des Todes.

Das seltene Athmen, (Respiratio rara) ist dasjenige, bei welchem zwischen den einzelnen Athemzügen, folglich zwischen Einathmen und Ausathmen eine große Zwischenzeit Statt findet. Man kann daher im Allgemeinen annehmen, daß das Geschäft der Respiration ganz frei und durch kein Hinderniß gestört geschehe: es kann demnach an und für sich betrachtet, in Krankheiten von keiner bedenklichen Deutung seyn, und es kömmt hier nur auf die übrigen damit verbundenen Zufälle an. Denn ist es zu selten, und mit bedeutender Brusterhebung verbunden, so zeigt es auf Hemmungen im Kreislaufe und Gesunkenseyn der Lebenskraft. Man findet so diese Art des Athmens beim Schlagflusse und nach enormen Blutentleerungen, und als Vorbote der Ohnmacht, des Irre-

1) Swieten, Comment. T. II. p. 723. §. 826.
2) Swieten, T. II. p. 656. §. 801.

redens[1]) und, in Gesellschaft mit andern bedenklichen Erscheinungen, als Verkünder des Todes.

Das schnelle Athemholen (Respiratio celer) ist dasjenige, bei welchem das Einathmen zwar langsam, das Ausathmen aber schnell geschieht. Es giebt fast dieselbe Deutung, als das häufige Athmen. Es deutet auf starken Antrieb des Blutes zu den Lungen, oder auf gehinderte Circulation des Blutes durch dieselben. Ist es zugleich noch beschwerlich und schmerzhaft, so gehört es zu den Zeichen der Lungenentzündung. Wird gegen das Ende der Krankheiten das schnelle Athmen zugleich noch klein, schwach und unordentlich, so ist der Tod zu befürchten. Durch consensuelle Reitze kann es übrigens auch noch veranlaßt werden, z. B. durch Krämpfe, Blähungen, Darmunreinigkeiten u. d. gl., ist übrigens hier ohne Gefahr.

Das langsame Athmen, (Respiratio tarda), wenn das Einathmen und Ausathmen langsam geschieht, liefert fast dieselben Zeichen als das seltene Athmen. Wenn sich das vorher schnelle Athmen plötzlich in ein langsames verwandelt, so gewährt dieses bei Fiebern eine höchst gefährliche Deutung. Ist es zu langsam, und mit andern bedenklichen Arten des Athmens verbunden, z. B. mit dem kleinen und ungleichen, so läßt sich der Tod befürchten. Bei Hysterischen und Seelenkranken verkündiget das langsame Athmen einen Paroxysmus.

Das große Athmen (Respiratio magna) geschieht mit bedeutender Erweiterung der Brust; es zeigt auf ungehinderte Lungenbewegung, auf ungehinderten Ein- und Ausgang der Luft und ungestörten Kreislauf. Daher

---

1) Riverii, Institut. med. Hagæ — Comitis 1757. Lib. III. Sect. III. Cap. II. p. 248.

ist es eine gute Erscheinung, und der Arzt läßt oft seinen Kranken hoch und tief einathmen, um in Kenntniß zu kommen, ob nicht eine Entzündung oder sonst ein Fehler der Respirationswerkzeuge vorhanden sey, welches wohl nicht zu vermuthen ist, wenn der Kranke diese Art des Athmens gehörig vollbringen kann. Ist übrigens das große Athmen zugleich noch beschwerlich, so läßt sich auf gehinderte Circulation des Blutes durch die Lungen und durch die Organe des Unterleibes schließen, daher findet man es bei Verstopfungen in diesen Organen, namentlich im Pfortadersysteme und als eigenthümlich den Hypochondern. Gegen das Ende der Krankheiten verkündet es in Verbindung mit günstigen Erscheinungen eine heilsame kritische Ausleerung; aber in Gesellschaft mit üblen Zufällen, besonders mit schlechten Arten des Athmens den Tod.

Das kleine Athmen (Respiratio parva), auch kurze Athmen genannt, bei welchem wenig Luft ein- und ausgeathmet werden kann, obgleich der Thorax dabei unverhältnißmäßig muß erweitert werden, zeigt auf Hindernisse, die dem Umlaufe des Blutes durch die Lungen im Wege stehen. Es findet Statt bei allen denjenigen Krankheiten, in welchen sich die Brusthöhle nicht gehörig ausdehnen kann, und die Zusammenziehung des Zwergfelles gehindert ist, z. B. bei heftigen Entzündungen der Brusthöhle, bei Entzündungen des Zwergfelles und anderer Unterleibsorgane, bei enormen Ausdehnungen des Magens, oder des Unterleibes, wie bei der Bauchwassersucht u. dgl. Seine Bedeutung ist daher in der Regel schlimm. Das kleine und langsame Athmen tritt auf, wenn die Kräfte so erschöpft sind, daß die Natur unter dieser Erschöpfung erliegt: man bemerkt in einem solchen Falle oft nicht ein-

mal, daß der Kranke Athem zieht. Eben so ist aber auch das kleine und langsame Athmen meistens die erste Spur des wiederkehrenden Lebens beim Scheintode. Zimmermann[1]) erzählt von einem Gefangenen, dem die Furcht vor dem Galgen alle seine Kräfte so geraubt hatte, daß weder Puls, Herzbewegung, noch Athmen an ihm entdeckt werden konnte. Die heftigsten angewandten Reitzmittel entlockten ihm keine einzige Spur des Lebens: erst nach 24 Stunden bemerkte Zimmermann einen höchst kleinen und langsamen Athem als das erste Zeichen des wiederkehrenden Lebens. Wenn bei Kranken, die lange Zeit an einen Katarrh gelitten haben, sagt Wintringham[2]), ein Fieber, sey es ein anhaltendes oder ein Wechselfieber, entsteht, welches mit einem kurzen Athem verknüpft ist, so ist Brustwassersucht und Annäherung des Todes zu befürchten. Ist das Einathmen klein und das Ausathmen groß, und so umgekehrt, so verkündiget es den Tod.

Das starke Athmen (R. fortis) giebt sich zu erkennen durch angewandte Kraft in Ausdehnung und Erweiterung der Brust, ist daher an und für sich betrachtet, das Zeichen der Integrität der Respirationsorgane und eines ungestörten Blutumlaufes durch die Brust. Verbindet es sich aber mit gefährlichen Zufällen, und ist es zu stark, so ist seine Erscheinung bedenklich: denn das Athmen muß die Brust sehr ausdehnen, wenn der Blutströmung durch die Lungen ein großes Hinderniß im Wege steht.

Das schwache Athmen (Respiratio de-

1) Von der Erfahrung in der Arzneiwissenschaft. III. Buch, VI. K. Zürich 1794. S. 200.

2) De morbis qoibusdam Commentarii. Lond. 1791. Tom. II. Nro. 503.

bilis); welches sich durch ein geringes und mäßiges Brusterheben zu erkennen giebt, ist überhaupt das Zeichen einer großen Entkräftung und Schwäche; so entsteht es nach starken Ausleerungen, wo es gewöhnlich noch langsam ist, und gegen das Ende der Krankheiten mit Abnahme der Lebenskraft, als Vorbote des Todes.

Das hohe Athmen (Respiratio sublimis,) besteht darin, daß Rippen, Brustbein, Schlüsselbeine, Schulterblätter und der Unterleib in der höchstmöglichen Bewegung sind und sich bestreben das Ein- und Ausathmen zu vollbringen; die Augen sind hervorragend, das Gesicht blau, der Hals ausgestreckt, der Kranke klammert sich mit den Händen fest an, und bei all' dieser Anstrengung wird doch nur sehr wenig Luft ein- und ausgeathmet. Das dabei entstehende Geräusch vergleicht Zimmermann [1]) mit dem Tone eines sehr mühsam getriebenen Pumpwerkes. Man findet diese Art des Athmens, wenn dem Ein- und Ausgange der Luft bedeutende Hindernisse gesetzt werden, z. B. bei Verengerung der Fauces, bei Zusammendrückung der Luftröhre durch Geschwülste, bei krampfhaften Constrictionen, bei der Brustwassersucht, bei der Engbrünstigkeit, bei organischen Fehlern der Respirationsorgane, bei der häutigen Bräune, bei fremden Körpern in der Luftröhre u. dgl. Zimmermann [2]) beobachtete es einmal bei einem plötzlichen und ohne Zweifel durch gegebene Arzneien bewirkten Zurücktreten einer wäßrichten Geschwulst der Extremitäten, die mit einem Lungengeschwüre verbunden war. Prosper Alpinus [3]) erklärt diese Art des Athmens für jederzeit tödtlich.

1) A. a. O. S. 201.
2) A. a. O.
3) De praesagiend. vit. et morb. Lib. IV. Cap. XI.

Das tiefe Athmen (Respiratio profunda,) ist jenes, bei welchem das Ein- und Ausathmen mit hinreichender Erweiterung der Brust ganz leicht und ungehindert geschieht. Es ist meistens auch zugleich langsam und stark. Seine Deutung ist, überhaupt betrachtet, gut; man schließt aus diesem Athmen auf Integrität der Respirationsorgane. Selten ist es, wenn aus dem tiefen Athmen bedenkliche Zeichen geschöpft werden; auch kömmt es hier gewöhnlich nur auf seine Verbindungen an. So deutet das tiefe und zu langsame Athmen auf bevorstehendes Irrereden und bei Seelenkranken auf einen bald eintretenden Paroxysmus. Am bedenklichsten ist das tiefe Athmen, wenn es zugleich seufzend und mit Beklemmung verbunden ist: man schließt auf gehinderten Blutumlauf durch die Lungen, auf Blutstockungen, und wenn noch Fieber und Schmerzen beim Respiriren sind, auf Entzündung der Respirationswerkzeuge.

Das leichte Athmen (Respiratio facilis) besteht in einem ruhigen Ein- und Ausathmen, ohne alle Anstrengung und Beschwerde: es ist ein gutes Zeichen und läßt auf normales Verhältniß der Respirationsorgane und ungehinderten Kreislauf schließen. Alle Arten des Athmens sind weniger gefährlich, wenn sie zugleich auch leicht sind, und das Schlimme der übrigen bösen Zeichen wird, wie Gruner [1]) sagt, gewissermassen durch das leichte Athmen gesichert. Wenn übrigens bei Lungenschwindsüchtigen, die vorher mit einem schweren Athmen zu kämpfen hatten, plötzlich ein leichtes Athmen entsteht, so ist es meistens ein tödtliches Zeichen.

---

1) Zeichenlehre §. 111.

Das schwere Athmen [1]) (Respiratio difficilis, Dyspnoea), wenn das Ein- und Ausathmen mit großer Mühe und Anstrengung geschehen muß, und wobei der Kranke die Empfindung hat, als wenn ihm Etwas Schweres und die Respiration hemmendes auf der Brust läge. Seine Deutung ist meistens gefährlich, übrigens verschieden, nach den äußerst mannigfaltigen Veranlassungen, und den übrigen damit verbundenen Erscheinungen. Alle Arten des Athmens werden gefährlich, wenn sie sich noch mit dem Schwerathmen verbinden. Ist es zugleich noch häufig, kurz und schmerzhaft, so zeigt es auf Entzündungen der Respirationsorgane. Das schwere Athmen, wenn es noch ängstlich ist, ist oft das Zeichen des Ausbruches gewisser Ausschläge, besonders des Friesels [2]); eben so geht es manchen kritischen Ausleerungen, vorzüglich aber jenen durch Stuhl voraus; bedenklich ist es bei Blattern [3]). Wenn sich Schwerathmen mit einem Delirium zu einem anhaltenden Fieber gesellt, so ist dieses nach Hippocrates [4]) ein tödtliches Zeichen. Ist das beschwerliche Athmen ungleich, und abgebrochen, so schließt man auf Krämpfe, welche die Athmungswerkzeuge befallen haben, worin man noch dadurch bestätiget wird, wenn der Kranke das Gefühl hat, als ob ihm die Brust zusammengeschnürt würde, wie man dieses bei der krampfhaften Engbrüstigkeit (Asthma

1) Musgrave, Gulstonian lectures: 1) on the Dyspnoea; 2) on the Pleurisy and Peripneumony; 3) on the pulmonary consumtion: read at the College of the Physicians. Lond. 1779.

2) Huxham, opera physico-medica; curante Reichel, Lips. 1784. Tom. II. p. 87.

3) „Bona respiratio in variolis est unum ex optimis signis, licet alia sint gravia". Stoll rat. medendi. Vienn. 1790. T. VI. § 134.

4) Aphorism. IV. 50.

spasmodicum) und bei der Hysterie findet. Bei Lungensüchtigen ist das Schwerathmen, besonders wenn es plötzlich auf ein vorausgegangenes leichtes Athmen erfolgt, sehr gefährlich und meistens ein Vorbote des Todes [1]. Scorbutkranke leiden an Schwerathmen [2], welches bei der geringsten Bewegung vermehrt wird, und wobei der Kranke die Empfindung hat, als ob Blähungen das Zwergfell aufwärts trieben, oder der ganze Schlund verstopft sey.

Consensuell entsteht häufig das Schwerathmen von Fehlern der Unterleibsorgane, von Störungen im Verdauungssysteme, von Leibsverstopfung, Stockungen im Pfortadersystem, Hämorrhoiden [3] u. d. gl.

Von den Venen aus, sagt Kreysig [4], werden die Lungen oft überladen, das Seufzen und Stöhnen der Unterleibskranken zeigt davon, und bei Hämorrhoidalzuständen müßen die Kranken oft Stunden lang im Bette aufsitzen wegen Beklemmung, so wie überhaupt alle hitzige und chronische Krankheiten der Unterleibsorgane, besonders der Leber und Milz sich durch ein erschwertes Athemholen und Gefühl von Völle auf der Brust auszeichnen.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Dyspnoe, welche von örtlichen Fehlern der Respirationsorgane, und anderer ihnen zunächst liegenden Organe entsteht. Abercrombie [5] sah bei einem zweijährigen Kinde ein äußerst beschwerliches Athmen, wel-

1) Swieten, a. a. O. Th. IV. S. 13. §. 1198.

2) Swieten, a. a. O. Th. III. S. 602. §. 1151.

3) M. v. Rau, über Erkenntniß und Heilung der Hämorrhoidalkrankheit. Gießen 1821. S. 96.

4) System der praktischen Heilkunde. Leipzig 1819. I. Bd. 2r Thl. S. 148.

5) The Edinburgh Medical and Surgical Journal. Nro. LIX. April. Edinb. 1819.

ches er für das letzte Stadium der Croups gehalten haben würde, wenn er sich nicht überzeugt hätte, daß es schon seit acht Tagen unverändert so gewesen sey. Bei seiner Untersuchung fand er an der hintern Wand des Pharynx eine fluctuirende Geschwulst, welche sehr auf den Kehlkopf drückte. Ihre Oeffnung und die Entleerung des Eiters entfernte die Dyspnoe. Bei einem achtzehnmonatlichen Kinde bemerkte er nach vorausgegangenen Masern gleichfalls einen sehr schweren Athmen, und fand auch wieder eine ganz ähnliche Geschwulst, nur etwas tiefer im Schlunde.

Camper [1]) fand Schwerathmen bei einer krebsartigen Schilddrüse, so wie auch bei den an dem Winkel der untern Kinnlade liegenden Speisendrüsen, welche so aufschwollen, daß endlich die Kranken nach vielem Leiden erstickten: und während er die unten citirte Abhandlung schrieb, hatte er eine Frau in Behandlung, bei welcher die Carotiden durch eine Pulsadergeschwulst so erweitert waren, daß höchst beschwerliches Athmen und Erstickungszufälle entstanden. Bei alten Leuten findet man häufig ein Schwerathmen, welches theils von der Steifheit der Rippen und Wirbelbeine, theils von der Zusammenwachsung der drei Stücke des Brustbeines, besonders der obern, entsteht; auch beobachtet man es häufig bei Verknöcherungen der Rippenknorpeln [2]). Die durch Verwachsung der Brusteingeweide entstehende Dyspnoe, die D. adhaesiva, zeichnet sich dadurch aus, daß in der Ruhe der Athem meistens frei ist, bei starkem Gehen, Aufwärtssteigen und An-

---

1) Dissert. decem, quibus ab illustribus Europæ, præcipue Galliæ Academiis palma adjudicata: edid. Herbell, Vol. I. Lingæ 17[illegible]8

2) Vogel, Progr. Observ. binæ de asthmate singulari ex cartilaginum costarum ossescentia, Götting. 1773.

strengung aber beengt wird; auch bleibt der Athem oft plötzlich aus.

Ist das beschwerliche Athmen mit einem gleichsam kochenden Geräusche in der Brust und Luftröhre verbunden, so schließt man auf Ansammlungen von irgend einer Feuchtigkeit, welche den freien Durchgang der Luft durch Lunge und Luftröhre verhindert, z. B. bei der Brustwassersucht, bei der eiternden und schleimigen Lungenschwindsucht u. d. gl. Wird dieses Geräusch stärker, so erhält es den Namen Röcheln, dessen Bedeutung schon früher ist angegeben worden.

Bei Herzkrankheiten läßt sich durch den Zustand des Athmens, außer den andern Merkmalen bestimmen, welche Herzhälfte leidet. Das Leiden der linken Herzhälfte zeichnet sich aus durch eine zugleich in der Ruhe Statt findende, zwar geringe, aber wahre Dyspnoe, währenddem bei dem Leiden der rechten Herzhälfte eine geringere Störung des Athmens Statt findet, welches mehr leise und wie sparsam zugemessen, als beengt ist.

Das gleiche Athmen, (Respiratio aequalis), wenn die einzelnen Athemzüge einander ähnlich sind, ist ein Beweis von Normalität der Respirationsorgane, und ungehinderter Blutcirculation, daher es in allen Krankheiten ein gutes Zeichen ist.

Geschieht das Athmen nach einem verschiedenen Rhythmus, so heißt es das ungleiche Athmen, (Resp. inaequalis). Dieses ist gewöhnlich ein bedenkliches Zeichen, weil es auf das Vorhandenseyn verschiedener Hindernisse in den Respirationswerkzeugen deutet. Es geht dem Ausbruche der Friesel und der kritischen Ausleerungen vorher, und verkündet in Fiebern Sinken der Lebenskraft,

und bevorstehenden Tod. Das ungleiche Athmen, welches bei Bucklichen, bei Krämpfen, Unverdaulichkeiten, Ueberladung des Magens u. dgl. entsteht, ist vorübergehend, und von keiner schlimmen Bedeutung.

Wenn die Ungleichheit des Athmens so groß wird, daß ganze Athemzüge ausbleiben, so heißt es Resp. intermittens; es ist ein äußerst schlimmes Zeichen, und hat gewöhnlich den Tod zur Folge; noch schlimmer ist es, wenn es mit unvollendetem Einathmen verbunden ist. Zum ungleichen Athmen kann man wohl auch jene Art rechnen, wenn sich die Brusthöhle ungleich hebt. Bei Kranken, die an Herzerweiterung leiden, bemerkt man, daß die Rippen der linken Seite sich nicht harmonisch mit denen der rechten Seite heben, sondern daß beim Einathmen nur die rechte Seite sich hebt, und die linke sehr wenig, so daß durch das Einathmen das Segment eines Zirkels in einer schiefen Richtung beschrieben wird. [1])

Der vorübergehende Stillstand des Athmens, Resp. deficiens, ist ein Zeichen der Ohnmacht, der anhaltende ein Zeichen des Todes; jedoch für sich allein betrachtet ein unsicheres, erst in Verbindung mit den übrigen Erscheinungen zu würdigendes Zeichen.

Diese nun eben angeführten Arten des Athmens sind höchst selten allein vorhanden, sondern meistens sind mehrere Arten miteinander verbunden, und durch diese verschiedenartigen Verbindungen ergeben sich auch verschiedene Deutungen. So zeigt das kleine und geschwinde Athmen auf Entzündungen der Brust- und Unterleibseingeweide. Gefährlich ist das langsame und kleine, oder das langsame und schwache Athmen, es zeigt auf starke Erschöpfung der

1) Kreysig Krankh. d. Herz. I. Th. S. 248.

Kräfte. Das langsame und große Athmen deutet auf ein Hinderniß der Circulation im Gehirne, ist daher der Vorbote von Delirium, Schlafsucht und Schlagfluß. Je mehrere und gefährlichere Arten sich miteinander verbinden, und je ungleicher und beschwerlicher das Athmen ist, desto gefährlicher ist es. Gleich bedenklich ist das schnelle Abwechseln der einen Art des Athmens mit der anderen, z. B. des seltenen mit dem häufigen, des großen mit dem kleinen u. d. gl., ohne daß dabei die Krankheit selbst entweder abnimmt oder irgend eine andere Veränderung erleidet [1]).

Von sehr schlimmer Bedeutung ist die Respiratio abdominalis, und die blasende Respiration. Die Resp. abdominalis besteht darin, daß die Brusthöhle fast ganz ruhig bleibt, und das Ein- und Ausathmen nur durch die Bauchmuskeln und das Zwergfell vollbracht zu werden scheint: dabei werden beim Ausathmen die Hypochondrien und das Scorbiculum cordis sehr hinein gezogen. Diese Art des Athmens hat zur Ursache eine große Schwäche oder Lähmung der Brustmuskeln und Intercostalmuskeln in Folge vorausgegangener großer Anstrengung durch Schweratmen bei Brustkrankheiten. Bei der häutigen Bräune, bei der Lungenentzündung, bei der Brustwassersucht, und bei der

1) Danz Semiotik §. 90. — »Respiratio facilis, magna, lenta, æqualis, peracta solo leni motu musculorum intercostalium, diaphragmatis et musculorum abdominalium est quam maxime salutaris. Difficilis, dolens, parva, celer, anhelosa, inæqualis, suffocativa indubitato lethalis. Parva cum sibilo stertoroso atque fervente quasi pulmone et gutture cito lethalis, si reliqua signa mala adsunt. Magna et rara denuntiat cerebrum obstructum. Magna et celer sæpe salutaris; signum et causa bonæ coctionis et criseos." Boerhaave institut. medicæ. Norimb. 1756 §. 981. 932. 984. 985. 986.

Lungenschwindsucht geht dieses Athmen dem Tode vorher. Wenn die Kranken unter der Bettdecke liegen, so scheinen sie ganz gut zu athmen; so wie man sie aber entblößt, sieht man sogleich diese Bewegungen des Unterleibes, als schreckendes Zeichen.

Bei der blasenden Respiration athmet der Kranke die Luft mit geschlossenem Munde durch die Nase ein, und bläst sie langsam durch den Mund wieder hinaus. Es verkündet diese Art des Athmens Delirien, und ist auch häufig mit denselben verbunden: außerdem findet man sie oft beim Ausgange in den Tod.

Die Zeichendeutung aus dem Athmen ist nicht so leicht, als man vielleicht glaubt: es können verschiedene Momente eintreffen, die zu Irrungen Veranlassung geben können. Man berücksichtige deßhalb vorzüglich folgende Punkte.

1) Man untersuche den Bau und die Bildung der Brust, um bestimmen zu können, ob das abnorme Athmen Folge der Krankheit oder der Mißbildung des Brustkastens sey. Eben so muß man auch erforschen, ob der Kranke nicht in gesunden Tagen schon engbrüstig war.

2) Die äußern Einwirkungen auf den Kranken, welche das Athmen verändern können, ohne daß die Ursache hievon in der Krankheit liegt, sind mannigfaltig; hieher gehören erweckte Leidenschaften und Affekte, zu warme Luft, zu viele belästigende Bettdecken, Kleidungsstücke u. d. gl.

3) Man soll bei Untersuchung des Athmens den Kranken Körperbewegungen machen lassen und berücksichtigen, welche Stellung oder Lage er hat. So wird z. B. bei den Lungenentzündungen und bei der Brustwassersucht das Ath-

men nach einer unternommenen Körperbewegung beschwerlicher; bei einer Vomica, bei einer Ergießung in die Brusthöhle wird das Athmen erschwert, wenn sich der Kranke auf die gesunde Seite legt.

4) Es ist nicht gleichgültig, wie der Zustand des Unterleibes beschaffen ist, ob der Kranke kurz zuvor gegessen oder getrunken habe, ob Darmunreinigkeiten zugegen sind, ob er zu Stuhle gegangen ist u. d. gl. Das Athmen wird immer erschwert, wenn durch Anfüllungen des Magens und Darmkanals das Zwergfell nach oben gedrückt wird.

5) Der Zeitraum der Krankheit giebt dem Athmen eine verschiedene Bedeutung. Vor den Krisen wird der Athem häufig verändert; diese Abweichungen schrecken uns nicht, wenn wir sie mit dem Zeitraume der Krankheit und den übrigen Erscheinungen vergleichen. Schwerathmen mit Gefühl von Beängstigung bedeutet oft nach den vorausgegangenen Vorläufern eines Exanthemes den Ausbruch desselben.

6) Ganz besonders muß berücksichtiget werden, ob die Abnormitäten des Athmens anhaltend oder aussetzend sind. Anhaltende sind bedenklich, und zeigen auf Fehler der Respirationsorgane, bei aussetzenden und abwechselnden Abnormitäten kann man eher auf Krämpfe und andere consensuelle vorübergehende Reitze schließen, und hat viel weniger zu befürchten.

§ 2.

Husten.[1]

Der Husten (Tussis) besteht in einem krampfhaften, geräuschvollen und schnellen Ein- und Ausathmen, wobei die Luft vorzüglich durch den Mund Portionenweise

1) Untersuchungen über die nächste Ursache des Hustens von Krimer; herausgegeben von Nasse. Leipz. 1819. S. 45—58.

ausgestoßen wird. Er ist im allgemeinen das Zeichen eines gereitzten Zustandes der Respirationswerkzeuge, welcher entweder durch eine örtliche, oder durch eine consensuelle Ursache veranlaßt werden kann. Man unterscheidet demnach den idiopathischen und den consensuellen Husten. Der erstere ist immer gefährlicher, als der consensuelle. Bei jedem Reitze in den Respirationsorganen entsteht Husten: so bei Entzündung derselben, bei ergossenem Wasser, angehäuftem Eiter, Lungenknoten, fremden Körpern in der Luftröhre, bei Katharrhreitz u. d. gl. Ist der Husten Zeichen der Entzündung, so ist er mit Fieber und einem fixen Bruſtschmerzen verbunden, entweder ganz trocken, oder mit Blutauswurf begleitet; wird er ganz trocken, und stellt sich Schauder ein, so ist er gefährlich und läßt auf Uebergang der Entzündung in Eiterung schließen. Husten mit Blutauswurf findet sich auch bei der Anlage zur blühenden Lungenschwindsucht, die auch gewöhnlich mit einer chronischen Entzündung in den Lungen verbunden ist. Der durch Knoten und Verhärtungen in den Lungen erzeugte Husten ist von dem bei einer chronischen Entzündung derselben auftretenden schwer zu unterscheiden; er ist trocken und heftig, zuweilen mit etwas Blutauswurf, jedoch fehlt der die Entzündung charakterisirende fixe Schmerz und der Kranke hat mehr ein Gefühl von Druck in der Brusthöhle, welches sich oft bis in die obern Extremitäten erstreckt. Der chronische Husten, der mit einem starken Auswurfe von Eiter oder Schleim und mit Fieber und allmäliger Abmagerung verbunden ist, ist ein Zeichen der eitrigen oder schleimigen Lungenschwindsucht. Doch sagt Portal [1]) gebe es Fälle, wo

1) Cours d'Anatomie medicale. Paris 1804. T. IV.

eine wahre Lungensucht vorhanden sey, deren Daseyn durch die Leichenöffnung bestätiget werde, und wo doch die Kranken gar keinen Husten, weder vor, noch in der Krankheit gehabt haben. Die Schwindsucht des Larynx, so wie jene der Trachea sind beide mit Husten verbunden: doch unterscheiden sich diese zwei Krankheitsformen hinsichtlich des sie begleitenden Hustens auf folgende Weise von einander. Dem Husten bei der Phthisis laryngea geht gewöhnlich ein Gefühl von Kitzlen im Larynx voraus; er ist wenigstens des Morgens heftiger und dauert so lange, bis etwas ausgeworfen wird, geht übrigens noch den ganzen Tag hindurch als Krampfhusten fort, und verstattet des Nachts mehr Ruhe. Er wird vorzüglich erweckt beim Anfange des Schlingens, so daß die Speisen häufig beim Beginnen des Schluckens wieder zurückgeworfen werden. Dem Husten bei der Phthisis trachealis geht kein Kitzeln vorher, dagegen eine große Neigung zum Räuspern; er währt den ganzen Tag hindurch, und raubt besonders zur Nachtszeit alle Ruhe. Er wird beim Genusse von Speisen erst dann vermehrt, wenn sich die Speisen der Brust nähern. Der Ton des Hustens bei der Phth. laryngea ist klingend, mehr hoch als tief, gellend scharf, besonders bei der Exspiration; die Inspiration ist pfeifend, auf die Art, wie beim Keichhusten. Bei der Phth. trachealis ist der Ton nicht klingend, mehr tief, heiser, nicht pfeifend, sondern mehr mit einem rasselndem Geräusche verbunden [1]).

Ein feuchter, mit geringem, unschmackhaftem, klarem, oder gallartigem Auswurfe verbundener Husten ist ein Zei-

1) M. v. Marshall Hall, a. a. O.

chen eines örtlichen Reitzes von angesammelter, schleimigter oder wässrigter Feuchtigkeit in den Lungenzellen [1]). Wenn ein Husten plötzlich aufhört, und statt dessen beschwerliches Athmen oder Röcheln entsteht, so ist es eine gefährliche Erscheinung; sie beweißt große Schwäche und Atonie in den Lungen, und kündiget den Tod an. So hört der Lungensüchtige auf, zu husten, ehe er stirbt; so hört bei Lungenentzündungen kurz vor dem Tode der Husten auf, und es entsteht Röcheln. Bei der häutigen Bräune ist das plötzliche Aufhören des Hustens das Zeichen der schon abnorm gebildeten Haut. —

Wenn man berücksichtiget, in welchem großen consensuellen Verhältnisse die Respirationswerkzeuge mit den übrigen Organen des Körpers stehen, so wird es wohl nicht zu wundern seyn, wenn Husten bei so vielen andern Krankheiten als eine consensuelle Erscheinung auftritt. Ein trockener Husten, der sich zur Zeit der Verdauung verstärkt, mit Spannung und Druck in der Herzgrube, Ueblichkeit und Neigung znm Erbrechen verbunden, ist consensuell, zeigt auf Störungen in dem Verdauungssysteme und Darmunreinigkeiten; er wird mit dem Namen Magenhusten belegt. Stoll [2]) scheint übrigens etwas zu weit zu gehen, wenn er behauptet „Tussis infantum fere semper a stomacho cruditatibus scatente esse solet.“ Man hat sich sehr in Acht zu nehmen, daß man einen idiopathischen Husten nicht für diesen consensuellen Magenhusten hält. Es kann der Fall seyn, daß nach dem Essen bei Anfüllung des Magens die Kranken husten, oder mehr husten, als gewöhnlich, und der

1) Sprengel a. a. O. §. 588

2) Ratio medendi. Tom VI. §. 210.

Husten dennoch idiopathisch ist. Wenn der Magen angefüllt ist, so kann durch den Druck auf das Zwergfell entweder Husten erzeugt, oder ein schon vorhandener bedeutend vermehrt werden; so wird bei der Brustwassersucht, bei einer Vomica in den Lungen und bei andern ähnlichen Brustleiden der Husten nach dem Essen stärker, ja sogar oft mit Erbrechen verbunden. Aus demselben Grunde läßt es sich auch erklären, warum in Krankheiten, die in der Brust sitzen, bei angefülltem Magen das Athmen erschwert wird; bei Lebergeschwüren nnd Leberverhärtungen ist ein heftiger, trockener, hohl klingender Husten, der tief aus dem Unterleibe zu kommen scheint, ein häufig auftretendes Zeichen, welches sich noch durch die damit verbundene erdfahle Gesichtsfarbe, hartnäckige Verstopfung und Verdauungsstörung auszeichnet. Bei Gichtkranken zeigt ein heftiger und trockner Husten auf einen bevorstehenden Anfall; und bei Wassersüchtigen ist er meistens sehr gefährlich, welches schon durch zwei Aussprüche von Hippocrates [1]) bestätiget wird; er entsteht hier entweder von einem Hindernisse und einem Reitze des angehäuften Wassers auf den Lungen, oder von einer beginnenden Brustwassersucht selbst [2]). Ein trockener, gleichsam erstickender Husten, der mit der Empfindung anfängt, als wenn ein fremder Körper in der Luftröhre befindlich wäre, ist das Zeichen eines allgemeinen krampfhaften Zustandes, und ein gewöhnlicher Vorbote der hysterischen Paroxysmen. Der bei Herzkrankheiten auftretende Husten entsteht zu unbestimmten Zeiten, bildet oft nur ein einzelnes Aufhusten, oder besteht in einem Acte von hef-

1) Aphorism. VI. 35. und VII. 47.

2) Swieten, a. a. O. Thl. IV. S. 201 §. 1230.

tigem convulsivischen Ausathmen, und hat das Ansehen, als ob sich die Lungen durch einen einzigen gewaltsamen Stoß eines lästigen Reitzes entledigen wollten; er ist gewöhnlich trocken und von einem metallischen Klange [1].

§. 3.

Schluchzen [2].

Das Schluchzen, (singultus) besteht in einem krampfhaften und geräuschvollen Einathmen, welches durch einen Reitz im Zwergfelle und eine schnelle Zusammenziehung desselben verursacht wird. Es entsteht häufig von Erkältung und Ueberladung des Magens, verschluckter Luft u. d. gl. und ist hier von keiner bedenklichen Bedeutung. Gesellt es sich aber zu Entzündungsfiebern, so zeigt es im Anfange derselben auf Heftigkeit der Krankheit, gegen das Ende auf bevorstehenden Brand. Bei Entzündung und Verwundung des Zwergfelles ist es ein constantes und charakteristisches Zeichen. Stellt es sich nach Kopfverletzungen ein, ist es höchst gefährlich; eben so ist auch das Schluchzen, welches als Folge des Reitzes genommener Gifte entsteht, meistens tödtlich. Dasselbe gilt bei Entzündungen der Unterleibseingeweide, besonders aber der Leber [3]. Wenn nach Ruhren, Blutungen oder andern starken Ausleerungen ein Schluchzen entsteht, ist ein schlimmer Ausgang zu befürchten [4]. Es giebt bösartige Wechselfieber, deren Anfälle bloß in einem heftigen Schluchzen bestehen, und die gewöhnlich nach wenigen Paroxysmen töden; eben

1) Kreysig, Krankh. d. Herz. I. Th. S. 243.

2) Brüning, singultus morbus, symptoma, signum. Traject. 1758. — Thiel, de singultu. Götting. 1761. — Tschudi, de singultu. Bas. 1767. — Portefaix, de singultu. Basil, 1724 —

3) Hippocrat, Aphorism. VII. 17. — Celsus, Lib. IV. Cap. VIII.

4) Hippocrat. Aphoris. V. 3.

so kennt man eine Gattung bösartiger Fieber, die anhaltend mit Schluchzen verbunden sind, und von den Alten deßhalb mit den Namen Schluchzenfieber, febris singultuosa, sind belegt worden, und die meistens einen tödtlichen Ausgang nehmen [1]. Von Eindrückungen des Brustbeins, Brüchen und Verrenkungen der Rippen, Verhärtungen des Magens und andern ähnlichen organischen Fehlern entsteht oft ein äußerst hartnäckiges Schluchzen, welches sich vorzüglich durch sein beständiges Anhalten auszeichnet. Endlich ist noch das Schluchzen als Zufall krampfhafter nervöser Krankheiten, und vorzugsweise der Hysterie zu betrachten; Raven [2]) beobachtete ein sehr hartnäckiges Schluchzen, welches mit der Chorea abwechselte. Ein höchst interessantes Beispiel von Schluchzen als die wahrscheinliche Folge genommener Stahlmittel erzählt Torrey [3]). Ein vierundzwanzigjähriges Mädchen wurde anderthalb Jahre lang vergebens an einem Schluchzen behandelt, als er plötzlich verschwand. Allein gleich darauf fühlte sie Schmerzen in der linken Niere, die sich nach dem Verlauf des Harnleiters auf die Blase versetzten. Nach heftigen Urinbeschwerden leerte sie ein mehrere Linien langes Stück Eisen aus, und in den folgenden sieben Monaten gingen unter gehindertem Uriniren noch fünf und achtzig kleinere Stücke ab. Man erfuhr, daß die Kranke kurz vor dem Eintritte ihres Schluchzens eine sehr krobkörnige Stahlarzney genommen hatte, worauf sie sich sehr übel befand: und Torrey glaubt nun, daß sich das Eisen ei-

1) Sprengel, a. a. O. §. 618. 619.

2) The London medical and physical Journal; by Fothergill. Lond. 1816. Vol. XXXVI. (Decemberheft).

3) The new England Journal of Medicine and Surgery, and the collateral branches of science. Boston 1815. Vol. IV. Nro. I.

nen Weg durch den Fundus ventriculi in die Niere und durch den Harnleiter in die Blase gebahnt habe.

§. 4.

Niesen [1]).

Das Niesen (Sternutatio) besteht in einem convulsivischen und geräuschvollen plötzlichen Ausathmen, wobei die Luft größtentheils durch die Nase herausfährt. Es ist ein Zeichen des Katarrhreitzes und Vorbote des Schnupfens. Durch Congestionen des Blutes zum Kopfe wird es gleichfalls erzeugt, daher geht es dem Nasenbluten und dem Schlagflusse vorher. Bei Hysterischen ist es Folge ihres gereitzten Zustandes des Nervensystemes und Vorläufer ihres Paroxysmus. Reitze auf das Zwergfell, den Magen und die Leber erzeugen ein consensuelles Niesen. Sprengel [2]) sagt: „ich fühle, so oft mich auf botanischen Spaziergängen der Hunger überfällt, einen heftigen Reitz im Magen; darauf läuft ein kribbelndes, kitzelndes Gefühl den Rückgrath hinauf; plötzlich ergreift es den Gaumen und die Nasenhöhle; und ich mußte heftig niesen: unläugbar ist hier der Intercostalnerve der Leiter des Gefühls; er pflanzt die Empfindung des Reitzes von seinem Haupt-Geflechte bis auf seinen Ursprung, und von da auf den Vidi'schen Nerven fort." Abdominalreitze, z. B. Würmer, Darmunreinigkeiten, Stockungen im Unterleibe, Anhäufungen des Blutes in den Gefäßen dessel-

1) Hoffmann ptarmographia physiologico-pathologico-therapeutica. Altdorf. 1710. — Unzer, de sternutatione. Hal. 1748. — Porta, de sternutatione. Basil. 1755. — Metzger, r. Haltfuss, de sternutatione. Regiomont. 1796. — Histor. morbor. qui annis 1699, 1700, 1701, 1702 Uratislaviae grassati sunt. Laus. et Genev. 1746. p. 184.

2) A. a. O. §. 604.

ben, wie z. B. nach ausgebliebener Menstruation, u. d. gl. veranlassen das Niesen. Ein sehr heftiges Niesen ist immer bedenklich, und kann sehr gefährliche Zufälle zur Folge haben.

Alibert[1]) erzählt von einem Soldaten, der immer so heftig niesen mußte, daß das Gesicht dunkelroth, und das Athmen schwer und peinlich war; endlich erstickte er darüber. Ein anderer starb plötzlich, nachdem er vier und zwanzig mal hintereinander genieset hatte, als er eben noch einmal niesen wollte, an einer Zerreißung der Hirnhäute und Hirngefäße [2]). Bei einer im Jahre 590 n. Ch. zu Tours und in der Normandie herrschenden Influenza, welche plötzlich mit Kopfschmerzen befiel, wobei der Kranke besinnungslos niederstürzte, erfolgte der Tod am häufigsten unter heftigem Niesen oder Gähnen, und die meisten Schriftsteller jener Zeit erzählen fast ganz gleichförmig, daß bei einer vom Pabste Gregor in Rom zur Beschwörung des Uebels angeordneten Prozession 80 Personen, nachdem sie kaum zu niesen angefangen hatten, todt niederfielen, woher auch die Sitte, beim Niesen „Helf dir Gott" zu sagen, gekommen seyn soll [3]). Bei eingeklemmten Brüchen, Blutflüssen und Neigung zum Mißgebären ist das Niesen eine bedenkliche Erscheinung wegen der mit demselben verbundenen Erschütterung; höchst gefährlich und oft tödtlich ist es bei Entzündungen des Gehirns, der Brust- und Unterleibsorgane und besonders des Zwergfelles. Bei Stockungen, und zurückgebliebener Menstruation und Nachgeburt läßt sich von der mit Niesen verbundenen Erschütterung eine gute Wirrung erwarten; der Ausspruch

1) Nouv. élém. de Thérapie et de matiéro médicale. P. I. p 136.
2) Ephem. Nat. Cur. 1657.
3) Schnurrer's Chronik der Seuchen. I. Th. S. 151. Tübing. 1823.

von Hippocrates[1]) und Celsus[2]), daß bei schweren Geburten das Niesen heilsam sey, verdient jedoch mit Recht eine große Einschränkung. Nach Boerhaave[3]) soll ein bei einem hitzigen Fieber am dritten Tage sich einstellendes Niesen heilsam seyn. Bei angehender Genesung gilt das Niesen gewöhnlich für ein gutes Zeichen; in den Pariser Siechhäusern galt es, wie Hippolyt Cloquet[4]) berichtet, ehedem als ein Zeichen, daß der Kranke nun stark genug sey, entlassen zu werden: „sternuit, salva res est, et nosocomio expelli debet", war ein ärztliches Sprichwort. Forest stellt eine äußerst seltsame Behauptung auf: er sagt, wenn ein Kranker nur einmal niese, sey es ein Zeichen des Todes: wenn er aber zweimal niese, so würde er gesund; umgekehrt aber verhalte es sich bei einer kranken Frau[5]). Der Grund dieser Behauptung ist wohl nicht einzusehen.

§. 5.

Gähnen[6])

Das Gähnen, Oscitatio, besteht in einem langsamen und langen Einathmen und großen Ausathmen,

1) Aphorism. V. 35.

2) Lib II. Cap. VIII.

3) Praelection: academ. edid. Haller. Vol. IV. p. 65- §. 498.

4) A. a. O. S. 222.

5) M. v. Prognostisches Handbuch, oder Erklärung der Zeichen, welche einen guten oder schlimmen Ausgang der Krankheiten vorhersagen. Aus d. Franz. des Herrn D. T. Breslau 1771. S. 121. (Diese Schrift kannte ich gar nicht, und sie kam mir erst zu Gesichte, nachdem die in der Einleitung gegebene Literatur der Zeichenlehre schon abgedruckt war; ich bitte daher, sie selbst S. 9 zwischen Helian und Pezold einzuschalten).

6) Alberti, de oscitatione. Hal. 1737. — Günz, praes. Walter, de oscitatione. Lips. 1738. — Hauer, de oscitatione. Lugd. Bat. 1744. — Büchner, r. Finger, Diss. de oscitatione, ut signo. Hal. 1758. — Roederer, r. Lapehn, Diss. de oscitatione in enixu. Gött. 1758.

wobei der Mund geöffnet, und so das Eindringen der Luft in die Lungen befördert wird. Es verräth überhaupt einen langsamen und gehinderten Umlauf des Blutes durch die Lungen, daher man es bei organischen Fehlern, Geschwüren und Verhärtungen derselben findet. Im Verlaufe solcher Krankheiten, bei welchen das Nervensystem sehr angegriffen, ist ein starkes und öfteres Gähnen nach Sprengel[1]) der Beweiß, daß durch Krämpfe der Umlauf des Blutes durch die Lungen gehindert sey. Sehr bedenklich ist es bei bösartigen Fiebern; man hat es beim gelben Fieber, bei der bösartigen Ruhr und bei der Pest als ein tödtliches Zeichen beobachtet. Bei Nervenkrankheiten, z. B. bei der Hysterie, Epilepsie, verkündiget es einen bevorstehenden Paroxysmus. Nach gepflogenem Beischlafe soll häufiges Gähnen die Empfängniß anzeigen[2]). Häufig geht es dem Ausbruche der Fieber, besonders aber der Ausschlagsfieber, und der Wechselfieber voraus, und verkündiget bei letzteren auch öfters die einzelnen Paroxysmen. Bei Schwangeren zeigt Gähnen auf Blutanhäufungen und Stockungen im Unterleibe und deutet in Verbindung mit den übrigen Zeichen auf bevorstehendes Mißgebären; bei Gebärenden zeigt es auf schwere Geburten, weil es, wie sich Danz[3]) ausdrückt, der Beweiß entweder geschwächter oder unterdrückter Kräfte ist. Sehr oft ist das Gähnen ein Zeichen von Vollblütigkeit, und geht daher eintretenden Blutflüssen, z. B. der Menstrualblutung vorher; entsteht es aber nach einem starken Blutverluste, so deutet es auf dadurch erzeugte Schwäche, und ist dann gefährlich.

---

1) A. a. O. §. 612.
2) Gruner, Zeichenlehre §. 171. — Danz, Semiotik. §. 105.
3) A. a. O. §. 105.

Mit Schläfrigkeit und Eingenommenheit des Kopfes entsteht es von Blutanhäufungen im Kopfe und einem Drucke auf das Gehirn; ist demnach ein Vorbote des Schlagflusses, und ein Zeichen bei der Hirnwassersucht.

§. 6.

Lachen. [1])

Das Lachen, risus, besteht in schnell folgender Einathmung, womit ein besonderer Laut verbunden ist. Lachen ohne Grund ist ein Zeichen der Verstandesverrückung und der Hysterie: diese Anfälle des hysterischen Lachens dauern oft eine Stunde lang, entstehen mehrmal des Tages bei der allergeringsten und sonderbarsten Veranlassung, z. B. wie Simes [2]) sagt, wenn nur eine Person in das Zimmer tritt, oder die Kranke ein unbekanntes Gesicht erblickt: das Lachen dabei ist oft so heftig, daß es dem Kranken lästig und schmerzhaft wird: in manchen Fällen wechselt es mit Weinen ab. Francus [3]) kannte ein achtzehnjähriges Mädchen, welches jedesmal vor dem Ausbruche der Menstruation in heftiges Lachen verfiel, worauf Convulsionen erfolgten. Es zeigt übrigens noch überhaupt auf ein ergriffenes Nervensystem, daher man es auch im epileptischen Paroxysmus beobachtet hat [4]). Bei Entzündungen des Unterleibes, und vorzüglich bei Krankheiten des Zwergfelles [5]) ist es ein sehr gefährliches Zeichen. Zwinger [6]) sah einmal ein heftiges krampfhaf-

1) Berretarii, Tract. de risu. Florent. 1603. — Lupichius, de risu. Bas. 1738. — Nicolai, vom Lachen, Halle 1746. — Roi Traité medico-philosophique sur le Rire. Paris 1814.

2) Memoirs of Med. Society of Lond. T. V.

3) Breslauer Sammlung. Bd. XV.

4) Lanzoni, animadversiones variæ: animadv. 96.

5) Pezold, de prognosi in febr. acut. Cap. III. §. 81.

6) Acta Helvetica physico-mathematico-botanico-medica. Basil. 1751. Vol. I. p. 47.

tes Lachen als Vorbote des Friesels. Frank[1]) erzählt von einem Mädchen, welches wegen eines Seitenstiches zur Ader lassen mußte, worauf es in ein lautes Gelächter ausbrach, und alles lachend sprach, welches bis Abends dauerte; das Entzündungsfieber verwandelte sich in ein dreitägiges Wechselfieber, von welchem es genaß.

§. 7.

Stimme und Sprache[2]).

Die, den abnormen Veränderungen der Stimme und Sprache entnommenen Zeichen sind von großer Wichtigkeit, und dieses um so mehr, wenn man berücksichtiget, in welcher nahen Beziehung die Stimmorgane vermöge ihrer Nervenverbindung zu den übrigen Organen des Körpers stehen. Um die, aus Stimme und Sprache entnommenen Zeichen gehörig würdigen und deuten zu können, und sich vor möglicher Täuschung zu bewahren, wird es nöthig seyn, folgende Regeln wohl zu beherzigen. Der Arzt muß wissen oder sich erkundigen, welche Sprache und Stimme der Kranke in den gesunden Tagen gehabt habe; er muß berücksichtigen, daß Furcht, Besorgniß über seinen Zustand, Verlegenheit bei Gegenwart des Arztes und

1) Kleine Schriften practischen Inhaltes, übersetzt v. Eyerel, Wien 1797. S. 269.

2) Codronchius, de vitiis vocis. Francof. 1597. — Pazzi, Diss. de voce humana, ejusque vitiis Basil. 1704. — Wedel, Diss. de voce ejusque affectibus. Jen. 1677. — Schroeter, r. Brandau, Diss. de vocis signo in morbis characteristico, Rintel. 1777. — Rücker (Sprengel) Diss. de vocis et loquelæ vitiis. Hal. 1793. — Portal, (Beobachtungen über einige Krankheiten der Stimme) in: Mémoir. de la Societé medicale d'émulation. Tom. I. Par. 1798. — Double (semiologische Betrachtungen über Stimme und Sprache) im Journal de Médecine, par Sedillot, Tom. XXVIII. p. 137. — Boehme, Diss. de vitiis vocis et loquelæ. Lips. 1814.

andere einwirkende psychische Bewegungen die Stimme und Sprache des Kranken verändern können; endlich muß er untersuchen, ob die Aenderung der Stimme nicht Folge der eingetretenen Periode der Pubertät sey.

Was nun zuerst die Stimme betrifft, so unterscheidet man die vermehrte oder verminderte Stärke ihres Schalles, das gänzliche Fehlen derselben und die Veränderung der Töne.

Die schwache Stimme zeigt überhaupt auf Abnahme der Lebenskraft, daher sie nach vorausgegangenen schwächenden Ursachen und nach langer Dauer einer Krankheit entsteht. So beobachteten Zimmermann [1]) in der Ruhr, und Sarcone [2]) bei den durch starkes Hungern erzeugten endemischen Fiebern eine auffallende Schwäche der Stimme als ein höchst gefährliches Zeichen. Wichtiger sind die Ursachen, welche in organischen Fehlern und Krankheiten der Respirations- und Stimmorgane selbst bestehen. Sind die Taschen des Kehlkopfes durch Anfüllungen von Eiter oder Schleim verstopft, oder werden sie durch eine äußere mechanische Ursache zusammengedrückt, so entsteht eine schwache Stimme; so bemerkt man sie bei lange dauernden Katarrhen, und bei der schleimigten Schwindsucht; so fand Morgagni [3]) bei einem fünfzigjährigen Manne in Folge von Verhärtungen der Kehlkopfdrüsen die Stimme äußerst schwach: vox autem, sagt er, sic imminuta, ut ad foemineam accederet. Bei gehemmter freier Brustausdehnung bemerkt man gleichfalls eine schwache Stimme, wie z. B. nach einer reichlichen Mahl-

1) Von der Ruhr unter dem Volke. X. Cap.
2) Geschichte der Krankh. in Neapel Th. III §. 617.
3) De sedib. et caus. morbor. Epist. XVII. art. 10.

zeit, wo der ausgedehnte Magen das Zwergfell aufwärts drückt, und dadurch die Brusthöhle verengert. So haben sehr dicke und fette Individuen aus gleicher Ursache eine schwache Stimme, weil die von Fett umgebenen und folglich mehr Raum einnehmenden Eingeweide des Unterleibes die nöthige Erweiterung nicht verstatten [1])

Ein interessantes Beispiel einer gefallenen Stimme erzählt Portal [2]). Er bekam eine Sängerin in Behandlung, deren Stimme, welche früher von sehr großem Umfange war, um mehrere Töne fiel, und zu gleicher Zeit bedeutend an ihrer Stärke verlor. Die Kranke war sehr wohlbeleibt, und versicherte auch noch seit einigen Monaten stärker geworden zu seyn; Portal suchte die Ursache davon in Vollblütigkeit, und fand sie auch glücklich, da Blutentziehungen und Darmausleerungen ihr Uebel glücklich hoben.

Die Stimmlosigkeit, aphonia, oder der Verlust der Stimme [3]) ist wohl von der Sprachlosigkeit zu unterscheiden, weil Sprachlosigkeit ohne Stimmlosigkeit wohl bestehen kann. Obschon der Verlust der Stimme eigentlich immer als ein höchst bedenkliches Zeichen angesehen werden muß, so hat man ihn doch als eine nicht ungünstige Erscheinung in manchen Fällen den Krisen vorhergehen gesehen [4]); wenn aber Stimmlosigkeit nach einer vergeblich erwarteten Krisis entsteht, so stirbt der

---

1) Sprengel, a. a. O. §. 627.

2) A. a. O.

3) Bartholinus, Aphonologia. Hafn. 1684. — Hannaeus, Diss. de aphonia. Hafn 1784.

4) „Aphonia etsi nunquam bona sit, aut periculo careat, tamen non semper lethalis est. Talis est, quam critica evacuatio sequitur“. Sennert, institut. medic. Lib. III. Part. III. cap. V. —

Kranke [1]). Wenn Stimmlosigkeit eine Folge der Erschöpfung der Lebenskraft ist, so erkennt man sie durch die übrigen diese Erschöpfung charakterisirenden, mit ihr verbundenen Merkmale; so wenn nach heftigen Anstrengungen, nach heftigen Schmerzen, starken Ausleerungen u. d. gl. Stimmlosigkeit mit Betäubung, Schlummersucht, Kälte der Extremitäten und erloschenem Glanze der Augen entsteht, so ist die höchste Gefahr zu befürchten.

Gleich gefährlich ist die Stimmlosigkeit, welche sich zu Kopfverletzungen gesellt; sie verräth entweder starke Verletzung oder Erschütterung des Gehirns. In den Paroxysmen der Hysterie und Melancholie findet man nicht selten einen gänzlichen Verlust der Stimme, welcher durch krampfhafte Affectionen erzeugt, unbedenklich ist, da er nach den Paroxysmen wieder verschwindet; nach Double's [2]) Erfahrung ist, so lange die Stimme nicht wiederkömmt, der Anfall noch nicht ganz geendiget, und man hat immer seine Wiederkunft zu befürchten. Consensuell entsteht er von Unterleibsreitzen, von Verhärtungen, Stockungen, Würmern [3]), und Darmunreinigkeiten. Häufiger, als beinahe alle die bis jetzt angegebenen Ursachen scheinen noch örtliche Fehler der Stimmorgane oder der benachbarten Theile eine Aphonie zu veranlassen. Verschiebungen und Zerstörungen der Halswirbel erzeugen eine tödtliche Stimmlosigkeit. Halswunden haben eine Aphonie zur Folge, wenn der Willis'sche Beinerve oder Stimmnerve ist verletzt worden; dasselbe kann auch ein

1) Saalmann, Descriptio febrium acutarum et febr. catarrhalium. Monast. 1790. p. 70.

2) A. a. O.

3) Ziegler, Diss. de aphonia periodica ex vermibus orta. Basil. 1724.

heftiger Druck oder eine an die Nerven angebrachte Quetschung veranlassen. Während ich dieses schreibe, behandle ich einen Mann, welcher in einem Streite von einem Andern mit der Hand so stark gedrosselt wurde, daß er augenblicklich die Stimme verlor [1]. Larrey [2]) theilt eine interessante Krankengeschichte mit; ein Tirailleur erhielt eine Halswunde; die Schußwunde zeigte sich an der linken Seite des Kehlkopfes zwischen der Cart. thyreoidea und dem Zungenbeine; das letztere war zerbrochen; die Kugel hatte den Hals durchbohrt, und war hinter dem Kinnladenwinkel herausgekommen. Die Stimme war gänzlich verloren. Der Verwundete wurde gänzlich geheilt, und nur eine kleine Undeutlichkeit der Stimme blieb übrig. Die Aphonie, die sich zu Halsentzündungen und Lungenentzündungen gegen das End derselben gesellt, ist meistens ein tödtliches Zeichen [3]); ein merkwürdiges Beispiel davon hat Hippocrates im vierten Buche der Epidemien mitgetheilt. Geschwüre im Kehlkopfe selbst, oder in seiner Nachbarschaft, so wie es Morgagni [4]) einmal bei einem bösartigen Geschwüre in der Nähe des Kehlkopfes beobachtet, erzeugen nicht selten eine Stimmlosigkeit, und es ist zu wundern, daß in dem von Flormann [5]) beobachtetem Falle bei einem dreißigjährigen Botsmann, der von

1) Ein ähnliches Beispiel liest man bei Marherr, Praelection. in H. Boerhaave institut. med. Tom. III p. 422. Vien. et Lips. 1772.

2) Medicinisch-chirurgische Denkwürdigkeiten. 2. Bd. S. 179 A. d. Franz. Leipz. 1819.

3) „Aphonia in peripneumonia, pleuritide, empyemate, pectoris hydrope, asthmate humoroso, impletionem vel obpressionem pulmonis indicans, malum signum praebet". Gorter, Prax. med. Tom. II. Lib. II. Nro. 314.

4) De sedib. et caus. morbor. Epist. XXVIII. art. 9.

5) Schwed. Abh. 1790. IV. Quart. Nro. VII.

großer Beschwerlichkeit im Schlingen und Athmen befallen wurde, welches so schnell zu nahm, daß er nach einem dreiundzwanzig tägigem Erkranken erstickte, und wo man bei der Section einen Eitersack fand, welcher fast den ganzen hintern Theil des Kopfes der Luftröhre einnahm, sich bis zu dem ersten ringförmigen Knorpel der Luftröhre erstreckte, und auch noch die innere Höhlung des Kopfes der Luftröhre so ausfüllte, daß sehr wenig, fast gar kein Raum mehr übrig war, wodurch die Luft gehen konnte – daß in diesem Falle, sage ich, keine Störung der Stimme zugegen war. Endlich ist auch noch bei Rippenbrüchen die Aphonie als Zufall bemerkt worden [1].

Was die verschiedenen Veränderungen der Töne der Stimme betrifft, so hat man vorzüglich folgende zu unterscheiden. Die heisere Stimme (Raucedo) findet man als gewöhnliches Zeichen des Katarrhes; sie läßt sich herleiten von den zwischen den Stimmorganen und der Haut Statt findenden consensuellen Verhältnissen, und von der Fortpflanzung des gereitzten krampfhaften Zustandes der Haut auf den Kehlkopf und seine Bänder. Bei Entzündungen der Luftröhre ist die heisere Stimme eine sehr gefährliche Erscheinung, besonders aber bei der häutigen Halsbräune, wo sie zugleich noch pfeifend ist. Wer nur einige Halsbräunen beobachtet hat, kann diese Krankheit auf der Stelle an diesem ganz eigenen Tone erkennen, ohne beinahe nöthig zu haben, nur irgend eine andere Untersuchung anstellen zu müssen. Im chronischen Zustande zeigt eine hartnäckige Heiserkeit auf Erschlaffung und Schwäche der Kehlkopfbänder, auf Brustwassersucht, Lungen- nnd Luftröhrenschwindsucht. Wichtig ist es, wie

1) Codronchius, a. a. O. Lib. I. Cap. 7.

sich die Phthisis laryngea von der Phthisis trachealis hinsichtlich der Stimme unterscheidet. Bei der Schwindsucht des Kehlkopfes ist die Stimme gleich im Anfange heiser, und wird es immer mehr, sie wird allmählich schwächer, kaum vernehmbar, und geht endlich in die gänzliche Stimmlosigkeit über; bei der Luftröhrenschwindsucht ist die Stimme oft sehr wenig, manchmal gar nicht verändert, nur ist die Schärfe der Stimme erloschen, und die Kranken räuspern oft, um ein Hinderniß wegzuschaffen, welches sie da fühlen, wo der Hals in die Brust übergeht. Bei Individuen, sagt Wintringham [1]), die einen langwierigen Husten und eine heisere und rauhe Stimme haben, hat man mit Recht Knoten in den Lungen zu befürchten. Heiserkeit, die nach übermäßigem Gebrauche des Quecksilbers entsteht, wird selten geheilt: gewöhnlich folgt eine Schwindsucht des Kehlkopfes darauf. Jede Heiserkeit, die über ein Jahr dauert, ist nach Double [2]) unheilbar, und endigt sich meistens in eine Abzehrung. Die Heiserkeit, welche in der letzten Periode der Lungensucht entsteht, ist ein Zeichen des bevorstehenden Todes. Bei der Lustseuche bilden sich Geschwüre an den Mandeln, am weichen Gaumen und am Zäpfchen, die eine ganz diese Krankheit charakterisirende Heiserkeit (Paraphonia syphilitica) erzeugen. Eben so beobachtete man im abendländischen Aussatze als beständiges Symptom eine hartnäckige Rauhigkeit und Heiserkeit der Stimme, so daß die des Aussatzes Verdächtigen im Mittelalter nach Hensler's [3])

1) De morb. quibusd. commentar. Tom. II.

2) A. a. O.

3) Vom abendländischen Aussatze im Mittelalter, nebst einem Beitrage zur Kenntniß und Geschichte des Aussatzes. Hamb. 1790

Zeugniß eine Probe singen mußten. Klein[1]) sah eine starke chronische Heiserkeit bei einem sonst sehr gesunden und starken Manne entstehen, welcher dem Hämorrhoidalflusse unterworfen war, die jederzeit verschwand, wenn die Hämorrhoidalblutung sich einstellte. Endlich kann noch eine Heiserkeit erzeugt werden durch eine allgemeine Schwäche der Lebenskraft, daher beobachtet man, daß sehr schwache und alte Individuen gewöhnlich eine heisere Stimme haben. Ein kleines Athmen scheint gleichfalls eine Heiserkeit hervorzubringen; daraus läßt es sich vielleicht erklären, warum bei heisern Personen die Heiserkeit weit stärker ist, wenn sie schwach oder leise, als wenn sie stark und mit Anstrengung der Stimme sprechen, vielleicht weil durch das starke Sprechen die Heiserkeit überwältiget wird.

Der hohle Ton der Stimme, jenem ähnlich, welcher durch das Rufen in ein hohles Gefäß erzeugt wird, hat, nach Sprengel[2]) seinen Grund in einer besondern Weite der Stimmritze, in convulsivischen Spannungen der Bänder des Kehlkopfes, und in großer Trockenheit der Taschen desselben, daher er in hitzigen Krankheiten ein äußerst bedenkliches Zeichen ist, da er meistens Entzündungen des Kehlkopfes und des Gehirns, die heftigsten Krämpfe und tödtliche Metastasen befürchten läßt. „Ein tieftönender, dem Eselgeschrei ähnlicher, pfeifender, „kreischender oder gellender Ton bei der Inspiration ist „ein charakteristisches Zeichen des Keichhustens."

Der hohe oder feine Ton entsteht in Folge einer

1) Interpres clinicus; praefat. Haller. Francof. et Lips. 1754. p. 249.

2) A. a. O. §. 639.

engen und gespannten Stimmritze, wo demnach die Bänder in kurzer Zeit mehr Schwingungen machen; diese Spannung wird erzeugt entweder durch eine entzündliche oder krampfhafte Reitzung der Bänder des Kehlkopfes. Daher beobachtet man diese Stimme in den Paroxysmen der Hysterischen und Hypochondern; deßhalb hält man die Halsentzündung für desto gefährlicher, je höher, feiner und pfeifender die Stimme wird. Double[1]) fand bei einer Frauensperson, welche an einer Schwindsucht des Kehlkopfes litt, und die einige Knorpeln aus der Luftröhre weggehustet hatte, eine äußerst kreischende Stimme, (voix glapissante). Einen ähnlichen Fall führt Bonet[2]) an; man fand bei einem Verstorbenen in der rechten Brusthöhle Stückchen von den Aesten der Luftröhre, die sich von der Lungensubstanz losgetrennt hatten; der Kranke hatte schon mehrere derselben ausgeworfen, und stets eine kreischende Stimme gehabt.

Die zitternde Stimme, (vox tremula) ist das Zeichen entweder einer allgemeinen Schwäche, oder eines Krampfes, welcher die Stimmorgane befallen hat. Eine zitternde Stimme, welche sich zu einem starken Durchfalle bei Kranken, die schon lange daran gelitten haben, gesellt, ist nach Hippokrates[3]) ein tödtliches Zeichen. Bei Herzkrankheiten verändert sich fast immer die Stimme, besonders ist sie rauh bei Aneurysmen, worauf Kreysig[4]) eine Mitleidenheit zwischen

1) A. a. O.

2) Sepulchretum, sive anatomia practica; Lib. I. Sect. XXII. Obs. V. „Vox illi fuerat clangosa, qualis Gallorum, Africanorum aut Calecutensium".

3) Coac Praenot.

4) Die Krankh. d. Herz. I. Th. S. 106.

dem Halse und dem Herzen oder seinen Häuten gründet, eine Behauptung, welche noch durch die Beobachtung bestätiget wird, daß Halsentzündungen sehr häufig die schleichenden Entzündungen der Herzmembranen begleiten.

Was die Sprache betrifft, so unterscheidet man den Verlust und die verschiedenen Modificationen derselben.

Die Sprachlosigkeit [1]), (mutitas, alalia, linguae defectus), kann gar wohl bestehen, ohne daß Stimmlosigkeit vorhanden seyn muß; sie zeigt entweder auf allgemeine Kraftunterdrückung, Krafterschöpfung, oder auf örtliche Fehler der Sprachorgane. Heftig einwirkende Leidenschaften, z. B. Schrecken, können durch ihre plötzliche Hemmung aller Thätigkeiten auch Einfluß auf die der Zunge haben, und so Stummheit erzeugen. Double [2]) kannte einen jungen Bauer, der, da seine Eltern seiner heftigen Liebe zu einem Mädchen entgegen waren, plötzlich Sprache und Stimme verlor: die Krankheit hatte, als ihn Double zum erstenmale sah, schon anderthalb Jahre gedauert, und konnte durch kein Mittel, auch sogar dadurch nicht gehoben werden, daß die Eltern endlich in die Heirath einwilligten. Eben so können auch Krämpfe die Sprache unterdrücken, wie man dieses besonders bei hysterischen Anfällen findet. Congestionen des Blutes und Darmunreinigkeiten sind im Stande, in Folge der durch sie erzeugten Hemmung der Kraftäußerung eine Stumm-

---

1) Alberti, de surditate et mutitate. Nor. 1591. — Heinike, Beobachtungen über Stumme und über die menschliche Sprache. Hamburg 1778.

2) A. a. O.

heit hervorzurufen. So hat man Beispiele, daß Schwangere die Sprache verloren haben, die wahrscheinlich in den meisten Fällen durch die, durch das Ausbleiben der Menstruation erzeugte Blutcongestion gegen die Sprachorgane mag gebildet werden: so sah Moseder [1]) eine Sprachlosigkeit von Darmunreinigkeiten, die durch ein gegebenes Brechmittel gehoben wurde: eben so mag auch die von Eggerdes [2]) im Jahre 1693 beobachtete epidemische Stummheit, die bei vielen Soldaten ganz unvermuthet entstand, gastrischen Ursprunges gewesen seyn, da sie alle durch ein Brechmittel geheilt wurden. Zeigt die Sprachlosigkeit auf Kraftersch öpfung, so ist sie mit den dieselbe charakterisirenden Merkmalen verbunden, und immer als ein höchst gefährliches Zeichen zu betrachten; man hat sie in Schwächefiebern, in bösartigen Nerven- und Faulfiebern als einen Vorboten des Todes gefunden. Wenn Betrunkene von Sprachlosigkeit befallen werden, so ist es von höchst bedenklicher Bedeutung, und zeigt auf eine durch Mißbrauch des Weines erzeugte Lähmung. Geschwüre der Zunge und des Gaumensegels gehören zu den örtlichen Fehlern, welche Sprachlosigkeit erzeugen; dadurch unterscheiden sich die Geschwüre des Zäpfchens und der Mandeln von den Geschwüren des Gaumensegels wesentlich, indem bei ersteren Stimme und Sprache nicht leidet. Lähmungen der Zunge, der Zungenmuskeln und Zungennerven, krampfhafte Zusammenziehungen der Zunge,

---

1) Gießner's Entdeckungen der neuesten Zeit in der Arzneigelahrtheit. 3r. Bd.

2) Medicus, Geschichte periodischer Krankheiten. I Buch, II. Kap. §. XXVII.

Mangel der Zunge [1]), und Steine, welche sich in den Speichelgängen angesetzt haben [2]), sind die übrigen örtlichen, eine Stummheit erzeugenden Fehler. Van der Hout [3]) fand bei einer Frau, welche nach einem heftigen Schrecken scheintodt hingefallen und darauf mehrere Tage ganz sprachlos war, daß die Spitze der Zunge sich nach dem hintersten Theile des Halses zu ganz krampfhaft zusammengezogen hatte, und daß die Wurzel derselben, die sehr geschwollen war, die ganze Höhle des Mundes dergestalt verschloß, daß man weiter nichts als die Spitze der Zunge wahrnehmen konnte. So wie Stimmlosigkeit, eben so wird auch endlich noch die Sprachlosigkeit von Fehlern und Krankheiten des Rückenmarkes und des Gehirnes erzeugt.

Das undeütliche Sprechen und Schwersprechen (Barylalia) deutet entweder auf allgemeine oder örtliche Störungen. In hitzigen Krankheiten ist es eine bedenkliche Erscheinung, besonders wenn sich noch krampfhafte Zufälle dazu gesellen, weil alsdann gefährliche Metastasen der Krankheit zu befürchten sind. Im Frieselfieber geht Schwersprechen nach Lepecq de la Cloture's [4]) Beobachtung dem Delirium und bedenklichen Metastasen auf das Gehirn vorher. Im

---

1) Daß der Verlust der Zunge jedoch nicht immer auch Verlust der Sprache zur Folge haben müsse, ist durch einige auffallende Beispiele bewiesen. Double hat in seiner angezeigten Schrift einige Beispiele gesammelt, wo Individuen ohne Zunge sprachen.

2) Forest. Lib. XIV. Obs. 26.

3) Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte: in Auszug gebracht von Koch, 3r Th. S. 620. Leipzig 1792. (Nach d. großen Samml. IX. Bd. S. 387.)

4) Samml. v. Beobacht. über epidem. Krankheiten d. J. 1763–77. A. d. Franz. von Held, Altenb. 1788.

chronischen Zustande können durch consensuelle Reitze Krämpfe der Zungenmuskeln, und dadurch Schwersprechen erzeugt werden: so beobachtete Kämpf [1]) bei Kranken, die an Stockungen im Unterleibe leiden, eine undeutliche Sprache, welches auch Musgrave [2]) bei der anomalen Gicht fand. Hufeland [3]) erzählt einige Beispiele von Kindern, welche an Würmern litten, die einer periodischen Sprachlosigkeit unterworfen waren. Zu den örtlichen, das undeutliche und Schwersprechen veranlassenden Fehlern gehören vorzüglich Geschwülste, Entzündungen, Geschwüre und andere Fehler der Zunge; bei der Verlängerung oder dem Vorfalle der Zunge ist eine mehr oder weniger beträchtliche Störung der Stimme, mit Schwierigkeit zu sprechen, ein charakteristisches Zeichen. So wie die Stimme, eben so ist auch die Sprache zur Unterscheidung der Phthisis laryngea von der Phthisis trachealis von großer semiotischer Bedeutung. Bei der Phthisis laryngea kann die Sprache zwar beim Anfange des Redens ziemlich laut und stark seyn, aber gar nicht lange so fortgesetzt werden, ohne daß Heiserkeit, Krampfhusten oder Schmerzen entstünden. Besonders schwer sind übrigens die ersten Worte des Morgens zu sprechen. Bei der Phthisis trachealis ist die Sprache fast immer rauh, beiläufig so, wie bei starken Weintrinkern; auch ist sich die Sprache zu jeder Tageszeit gleich.

Das Stottern oder Stammeln [4]) (balbu-

---

1) Von den Krankheiten des Unterleibes.
2) De arthritide anomala. Cap. XIII. Hist. I.
3) Ueber die wesentlichen Vorzüge der Inoculation; desgleichen über verschiedene Kinderkrankheiten. Lpz. 1792. S. 334.
4) Ueber das Stammlen; aus dem Franz. des Dr. Voisin von Dr. G. Wendt. Lpz.

ties, psellismus) oder das Anstoßen im Sprechen, wenn es nicht Folge einer Mißbildung des Sprachorganes ist, wie z. B. bei zu kurzer oder zu schwerer Zunge, bei festem Anliegen des Zungenbändchens u. d. gl., läßt auf einen zu starken Antrieb des Blutes zum Kopfe schließen, daher findet man es als einen Vorboten des Schlagflusses. Bei Nervenfiebern, bösartigen Blattern, bei Wechselfiebern, bei der Pest, beim gelben Fieber hat man das Stottern als höchst gefährliches Zeichen der Krafterschöpfung beobachtet.

Die Nasensprache (Paralalia nasalis, Mycterophonia), bei welcher es an der gehörigen Resonanz des Tones in den Nasenhöhlen fehlt, zeigt vorzüglich auf Verstopfungen derselben, die dem freien Durchgange der Luft im Wege stehen. Man findet sie daher häufig bei catarrhalischen Affectionen der Schleimhaut der Nase, wodurch diese anschwillt, bei Nasenpolypen, bei Geschwüren des Zäpfchens, des Gaumens und der Mandeln, daher sie vorzüglich bei der venerischen Krankheit auftritt.

Die Gaumensprache (Paralalia palatina) ist jene, bei welcher der Ton aus der Tiefe des Gaumens hervorzukommen scheint. Man kann aus derselben meistens auf eine Verletzung des Gaumengewölbes schließen. Wenn die Sprache eine Aehnlichkeit mit dem Tone hat, den Frösche von sich geben, Batracholalia, so liegt die Ursache davon in einer unter der Zunge sich befindlichen, und nach dieser Aussprache so benannten Fröschleinsgeschwulst [1]).

1) »Cette tumeur et appellée grenouillette, pour ce, que les patients difficilement peuvent articuler et interpreter leur langage, si non en grenouillant » Paré, Oeuvres, Libr. VIII. c. 5.

Was nun endlich die übrigen Fehler der Aussprache betrifft, z. B. wenn einzelne Buchstaben, besonders R und L nicht deutlich ausgesprochen werden, Blæsitas, oder die Sprache einen schnarrenden oder lallenden Ton hat, Rottacismus und Lallatio; so zeigen diese Erscheinungen entweder auf örtliche Fehler der Sprachorgane, oder auf Blutantrieb zum Kopfe und Krämpfe. —

II. Gefäßsystem.

§. 1.

Herzbewegung[1]).

Der Herzschlag, pulsus cordis, ist hinsichtlich der Untersuchung sowohl der Krankheiten des Herzens und der Gefäße, als auch anderer Organe von besonders wichtiger semiotischer Bedeutung, da das Herz- und Gefäßleben in alle übrigen Functionen des Organismus so thätig eingreift. Kreysig[2]) sagt ganz richtig: „die Störungen der Herz- und Gefäßthätigkeit können weit eher Zeichen von andern, als von ihren eigenen Krankheiten abgeben, und wenn auch die Function des Herzens durch eigene Krankheiten desselben gestört werden muß, so geschieht dies doch weit häufiger durch ihm fremde Krankheiten, und was noch mehr und sehr wichtig ist, die Zufälle der Störung der Herzthätigkeit selbst sind bei ihm fremden Krankheiten, z. B. einer auf einen Stamm der Aorta drückenden Geschwulst, weit heftiger und stärker ausgedrückt, als bei seinen eigenen." Auch sagt derselbe an einem an-

---

1) M. v. außer Kreysig's Krankh. d. Herz., noch Spangenberg, über die Fehler in der Bewegung des Herzens; in Horn's Archiv für medizinische Erfahrung. 1811. 2r Bd. 1 Heft. S. 1.

2) Krankh. d. Herz. I. Th. S. 275.

dern Orte: [1]) „ein aussetzender Herzschlag und Herzklopfen gehen am allerhäufigsten aus Krankheiten des Unterleibes hervor.“

Der schwache Herzschlag zeigt entweder auf Kraftunterdrückung, oder wirkliche Schwäche des Herzens und des gesammten Organismus. Die Herzbewegung wird langsam bei Störungen des Herzlebens, besonders bei Verknöcherungen der Substanz desselben; bei Druck auf das Gehirn, wie beim Schlagfluße, bei Ueberladungen mit Blut bei Vollblütigen, oder bei fehlerhaften Mischungen des Blutes, wie namentlich beim Scorbute, und endlich bei Hemmungen in einzelnen Venenstämmen, z. B. durch Druck, Verstopfungen im Unterleibe, weßwegen dem Herzen nicht die nöthige Quantität Blutes zugeführt wird.

Es muß aus den übrigen damit verbundenen Erscheinungen entnommen werden, welcher von diesen Zuständen zugegen sey. Momentaner Stillstand der Herzbewegung ist ein Zeichen der Ohnmacht und des Scheintodes; anhaltender Stillstand mit den Zeichen der Fäulniß bezeichnet den Tod. Der ungleiche, oder unrithmische Herzschlag zeigt entweder auf consensuelle oder idiopathische Fehler. Zu den consensuellen gehören die mannigfaltigen Hindernisse, welche dem Umlaufe des Blutes im Wege stehen, Krämpfe, Darmunreinigkeiten u. d. gl. Wichtiger, und natürlich bei weitem gefährlicher ist der idiopathische unordentliche Herzschlag; man findet ihn häufig in Verbindung mit einem unregelmäßigen Pulse bei organischen Herzfehlern, wie bei Verengerungen der arteriösen Herzöffnung und bei Oeffnungen der Scheidewände zwischen den Vorkammern und Herz-

1) System der praktischen Heilkunde. 1r Bd. 2r Th. 1te Abth. S. 62.

kammern. Ein starker, langsamer Herzschlag ist das Zeichen einer lästigen Blutmenge und einer Congestion des Blutes zur Brust. Ein undeutlicher, verworrener Herzschlag verbunden mit einem schwachen, zitternden, oft fehlenden Puls, mit Ohnmachten, Angst und Oppression charakterisirt die Verdickung der Herzsubstanz.

Eine anhaltende Bewegung des Herzens, die dem Wallen des kochenden Wassers ähnlich ist, zeigt auf Herzerweiterung; und die mit Plätschern oder Schwirren verbundene Herzbewegung auf Oeffnung der Scheidewand der Kammern, auf Herzentzündung und auf Verwachsung des Herzbeutels mit Erweiterung des linken Hertheiles und der Communicationsöffnung [1]. Ob die linke Herzhälfte erweitert oder verengert sey, dieses läßt sich hauptsächlich durch das Verhältniß des Herzschlages zum Pulse bestimmen; denn bei Erweiterungen des linken Herzens ist der Pulsschlag dem innormalen Schlage des Herzens sowohl in Bezug auf Stärke, als Frequenz und Rithmus vollkommen gleich, während dem bei einer Verengerung desselben der Puls mit dem Herzschlage in keiner Beziehung übereinstimmt. Es ist dieses ein äußerst wichtiges diagnostisches Merkmal, welches seinen Grund in den mit den Erweiterungen und Verengerungen verbundenen Vorgängen hat. Ist nämlich die Herzhälfte erweitert, so findet eine freiere Communication mit dem zunächst verbundenen Arterienstamme Statt, es wird sich mehr Blut in denselben ergießen, und so wird nun an den Bewegungen des Herzens auch die Bewegung der Arterien Antheil nehmen müssen. Findet aber

1) Sebastian a. a. O.

eine Verengerung einer Herzhälfte Statt, so ist ihre Communication mit dem Gefäßstamme getrübt, so daß derselbe mehr unabhängig von der Herzbewegung ist, und demnach die Arterienbewegung keinen Antheil an letzterer nimmt.

Das Herzklopfen[1]) (palpitatio cordis, cardiopalmus) besteht in einer stärkern und schnellern Herzbewegung. Seine semiotische Bedeutung ist sehr verschieden, je nachdem es von idiopathischen, oder consensuellen Reitzen entsteht. Im ersten Falle ist es gewöhnlich anhaltend und von gefährlicher Bedeutung, im letzten Falle vorübergehend und minder gefährlich. So zeigt es als consensuelle Erscheinung auf einwirkende Lei-

---

1) Conring, Diss. de palpitatione cordis. Helmst. 1643. — Wedel, Aeger palpitatione cordis laborans. Jen. 1674. — Wedel Diss. de palpitatione cordis, Jen 1690. — Weidemüller, Diss. de palpit. cordis. Lips. 1699, — Wedel, Diss. de palpit. cordis ex epitome praxeos clinicæ. Jen. 1716. — Berger, Diss. de palpit. cordis. Witeb. 1702. — Bugella, Theses medicæ de palmo . Prag 1710. — Fried, de cordis palpitatione. Argent. 1710. — Fr. Hoffmann, Diss. de palpitatione cordis. Hal. 1719. — Ludolff, de palpit. cordis pathologia et therapia. Erf. 1727. — De Lille, Tract. de palpit. cordis. Zwell. 1755. — Petraglia, de cordis palpitatione syntagma. Rom. 1778. — Amman, Diss. de palpitatione cordis. Lips. 1680. — Ayrer, Diss. de palpitatione cordis. Altd. 1678. — Bergen, Diss de palp. cord. Francof. 1640. — Camerarius, Diss. de palp. cord. Tübing. 1681. Felsius, de palp. cord. Basil. 1694. — Freitag, Diss de palp. cord. Bas 1585. — Leichner, Diss de cord. palpit. Erf. 1686. — Pfendler, Diss. de cordis palpit. Bas. 1616. — Metzger, de palpit. cord. Arg. 1651. — Rusius, de palp. cord. Bas. 1609. — Zander, de palp. cord. Leid. 1694. — Sebiz, Diss de palp. cord. Argent. 1657. — Walnerus, de palp. cord. L. B. 1642. — Hering, Diss. de palp. cord. Viteb. 1806. — Duncan, de palpitatione. Edinb. 1803.

denschaften [1]), Ueberladung des Magens, Blähungen [2]), Darmunreinigkeiten und Verstopfungen. Häufig entsteht bei einem im Magen enthaltenen reitzenden Stoffe ein consensuelles Herzklopfen, welches sich durch seine Verbindung mit Ueblichkeit und Neigung zum Brechen auszeichnet, und nach einem gegebenen Brechmittel auch wieder verschwindet [3]).

Bei Krämpfen und Nervenkrankheiten verkündet es häufig neue Anfälle; so geht es dem Paroxysmus der Hysterischen und der Epileptiker vorher. Nach starken Blutausleerungen ist es eine gefährliche Erscheinung; es ist ein Zeichen der äußersten Anstrengung zur Vollbringung des Umlaufes des wenigen Blutes. In hitzigen Krankheiten ist das Herzklopfen oft der Vorbote allgemeiner heftiger Krämpfe und tödtlicher Ohnmachten. Hält das Herzklopfen gleichen Typus mit einem Wechselfieber, so wird es mit diesem gehoben; bleibt es nach gehobenem Fieber noch übrig, so ist es ein Zeichen von Schwäche [4]). Selten ist das Herzklopfen Vorbote einer Krisis; ist es aber der Fall, so verkündet es gewöhnlich kritische Blutungen. Fast bei allen Lungenkrank-

1) Höchst interessant ist die von Reil, (Memorab. clin. Vol. I. Fasc. II. p. 5.) mitgetheilte Kranken- und Sectionsgeschichte einer Frau, welche nach einem vorausgegangenen starken Schrecken einem mit heftigem Herzklopfen verbundenem Krampfübel unterworfen wurde, und bei deren Section sich sowohl bedeutende Verwachsungen der Unterleibsorgane, als auch Verknöcherungen der Herzvalveln, und der Aorta, Erweiterungen der Vena cava, und Anschwellungen der Bronchialdrüßen vorfanden.

2) Ten Rhyne, febris cardiaca et palpitatio cordis ex flatibus, etc. Haller, Bibl. med pract. III p. 256.

3) Hamberger's semiotische Vorlesungen über Lommens medizinische Wahrnehmungen; herausgeg. v. Grau. 4r Bd. S. 45. Lemgo 1770.

4) Gorter, Prax. med. Tom. I. Lib. III. Tit. II. §. 172.

heiten ist Herzklopfen zugegen, welches ganz deutlich in dem Einfluße der Lungen auf das Herz, vermöge ihrer beiderseitigen Function und ihrer sowohl vitalen als mechanischen Verbindung, gegründet ist; so müssen z. B. natürlicherweise Lungenverhärtungen durch die, durch sie erzeugte Respirations- und Circulationshemmungen auf nachtheilige Weise auf das Herz einwirken; so ist bei Lungenschwindsüchtigen das Herzklopfen ein sehr gewöhnlicher Zufall u. d. gl. Bei Greisen beobachtet man sehr häufig ein Herzklopfen in Folge des dieser Lebensperiode eigenen Ossificationsvorganges der Arterien, da diese wegen ihres dadurch verengerten Lumens die vom Herzen zu ihnen ausströmende Blutmasse nicht aufzufassen vermögen.

Wichtig ist die Betrachtung des Herzklopfens bei Krankheiten und organischen Fehlern des Herzens selbst; obschon man auch Fälle aufzuweisen hat, daß bei den bedeutendsten Krankheiten des Herzens weder ein Herzklopfen, noch ein unregelmäßiger Puls zugegen war, wie dieses Kreysig[1]) bei Erweiterungen der linken Herzkammer und Aorta und bei Erweiterungen des rechten Herzens mit Verdünnung der Substanz beobachtet hat. Daraus mag wohl die Regel hervorgehen, daß die Veränderung des Herzschlages nur in Verbindung mit den übrigen charakteristischen Zeichen als Zeichen für wirkliches Herzleiden zu würdigen sey. Bei der Entzündung des Herzens und Herzbeutels und bei der Wassersucht des Herzbeutels ist das Herzklopfen ein unzertrennliches Zeichen. Die Kleinheit des Herzens wäre von der Verdünnung seiner Wände und von seiner Abmagerung äußerst schwer zu unterscheiden, wenn nicht die Erfahrung lehrte, daß bei

1) Krankh. d. Herz. 1r Th. S. 276.

der Kleinheit des Herzens meistens Herzklopfen zugegen sey, welches gewöhnlich bei der Verdünnung fehlt. Ein Berliner Arzt, Dr. Muzel hatte, wie Kreysig[1]) erzählt, sein ganzes Leben hindurch beständig an starkem Herzklopfen gelitten; bei der Leichenöffnung fand man sein Herz so klein wie ein Kinderherz und ohne irgend einen anderen Fehler. Das Herzklopfen, welches eine Herzerweiterung anzeigt, charakterisirt sich noch durch folgende Punkte: a) der Pulsschlag entspricht der Herzbewegung, aus dem schon oben angegebenem Grunde; b) es ist mit abwechselnden Angstgefühlen und Bewegung verbunden, und c) es findet in einem sehr großen Umfange der Brust Statt. Lettson[2]) fand bei einem Knaben nach vorausgegangenen rheumatischen Beschwerden ein so gewaltsames Herzklopfen, daß es den ganzen Körper des Kranken erschütterte, und in einer beträchtlichen Entfernung gehört werden konnte. Die noch dazu kommende Wassersucht machte dem Leben ein Ende. Bei der Leichenöffnung fand man das Herz sehr ausgedehnt, und die rechte Lunge ganz fest, und an Farbe und Consistenz der Leber gleich. Geschwüre, sowohl der innern als äußern Oberfläche des Herzens, innere Auswüchse in der Herzsubstanz oder an seinen Klappen, Verknöcherungen am Anfange der Aorta[3]), u. d. gl. erzeugen Herzklopfen, theils durch ihren Reitz, den sie auf das Herz ausüben, theils durch die Erschwerung des Blutumlaufes, welche sie veranlassen.

Das Herzzittern[4]), (tremor cordis) be-

1) A. a. O. 2r Th. S. 468.

2) Memoirs of the Medical Society of London. Lond. 1787. Vol. 1.

3) Beck, Diss. de viro, palpitatione cordis mortuo, cum anatome. Giessae 1718.

4) Calani, Commentarius in Galenum de cordis tremore. Lugd. Bat. 1538. —

steht in kleinen schnell auf einander folgenden Contractionen und Erschlaffungen des Herzens; es zeigt auf sehr erhöhte Reitzbarkeit desselben, die durch verschiedene Ursachen erzeugt werden kann, und kann sich auch gleichfalls zu mehreren organischen Herzfehlern gesellen, ohne eben einen eigenen diagnostischen Werth zu haben. Man findet es häufig bei Erschöpfung der Kräfte, besonders durch vorausgegangenen Blutverlust. Die von Seeds [1]) an Hunden angestellten Versuche haben gezeigt, daß nach jeder starken Blutergießung aus einer Arterie oder aus einer Vene sich eine Wasseransammlung im Gehirne bilde, und er beobachtete, daß ein plötzlich schnelles und schwaches Herzklopfen oder Herzzittern ein Zeichen dieser Wasseransammlung sey.

§. 2.

Puls [2]).

Die Zeichenlehre aus dem Pulse, so wie jene aus dem Harne ist seit dem Ursprunge der Heilkunde ein vorzüglich

1) Diss. de sanguine misso. Edinb. 1815.

2) Galenus de pulsu: — de pulsuum differentiis. — Hilscher, r. Wendler Diss. de rationali et praxi fundata sphygmomantia, sive arte pulsum explorandi et ex eo judicandi. Jen. 1732. — Rickemann, Diss. de judicio ex pulsu. Gött. 1765. — Cleyer, Specimen medicinae Sinicae, sive opuscula medica ad mentem Sinensium continens de pulsibus libros. Franc. 1682. — Struthius, ars sphygmica, seu pulsuum doctrina, Basil. 1602. — Novae raraeque observationes circa variam crisium praedictionem ex pulsu a Solano de Luque et variis aliis medicis factæ, auct. J. Nihel: ex Angl. lat. reddidit Noortwyk, Venet. 1748. — Bordeu, Recherches sur le pouls, par rapport aux crises. Paris 1756. — Gandini, gli elementi dell' Arte sfygmica, Napoli 1776. — Wetsch, Medicina ex pulsu, Vindob. 1770. — de Haen ratio medendi P. XII. — Mayer, Comment. de arte sphygmica, Jen. 1771, (Schlegel, Thesaur.

bearbeitetes Feld derselben gewesen, welches unter den so verschiedenen Gestaltungen und Reformen, die die Heilkunde von ihrer Kindheit an bis jetzt erlitt, sein alt erworbenes Ansehen behauptet hat. Man hat übrigens, so wie die Harnlehre, eben auch so die Pulslehre in den frühesten Zeiten mystischen und spitzfindigen Bearbeitungen unterworfen, und ihr nur zu häufig unbedingten Glauben beigelegt und noch im Jahre 1747 gab Marquet[1]) eine Anweisung heraus, den Puls nach den Noten der Musik zu erkennen, welche nicht nur nicht wenig Anhänger fand, sondern sogar noch im Jahre 1769 eine zweite vermehrte, zu Amsterdam erschienene Auflage durch Buchoz erlebte. Von so wichtiger semiotischer Bedeutung übrigens die Untersuchung des Pulses ist, eben so leicht kann er den Arzt, wenn er die übrigen krankhaften Erscheinungen nicht gehö-

Semiot. pathol. Vol. I.) — Michel, nouvelles observations sur le pouls par rapportaux crises. Paris 1757. — Gmelin r. Streiff, Diss. de tactu pulsus, certo in morbis criterio, Tübing. 1753. (Schlegel, Thesaur. Vol. I.) — Sprengel, Beiträge zur Geschichte des Pulses. Leipz. und Bresl. 1787. — Falconer, Beobachtungen über den Puls zur Berichtigung der Anzeigen desselben bei Krankheiten. A. d. Engl. v. Rausch. Leipz. 1797. — Thyssen, Diss. de sphygmologia, seu pulsus doctrina. Lugd. Bat. 1810. — Parry, an experimental Inquiry intho the nature, cause and varieties of the arterial pulse. 1816. — Fouquet, Essai sur le pouls Montp. 1818. Jaeger, Diss. de arteriarum pulsu. Wirceb. 1820. — Hecker sphygmologiae Galenicae specimen. Berol. 1817. — Hecker, Versuch einer neuen Ansicht der semiotischen Pulslehre: im Archiv für medizinische Erfahrung von Horn, Nasse, Henke und Wagner, 1821, Mai, Juni, Seit. 491. — Radius, Observat. de pulsu arteriarum, valetudinis signo: dissert. Lips. 1822. — Formey, Versuch einer Würdigung des Pulses. Berlin 1823. —

1) Nouvelle methode pour apprendre à connoitre le pouls de l'homme par les notes de musique par Marquet, Nancy 1747.

rig damit in Vergleich setzt, oder nur eine oder die andere der noch anzugebenden und bei Untersuchung des Pulses wohl zu berücksichtigenden Vorsichtsregeln außer Acht läßt, auf ganz unbarmherzige Weise täuschen, ein Umstand, den schon Büchner [1]) und Eberhard [2]) hinreichend beherziget haben. „Mehrmals sagt Vogel [3]), habe ich den Versuch angestellt, und bevor ich den Puls fühlte, aus allen übrigen Umständen mir eine Vorstellung gemacht, wie der Puls diesen Umständen zu Folge sich verhalten müßte, und mit Verwunderung fand ich ihn zuweilen ganz anders." Bevor ich nun zur semiotischen Betrachtung des Pulses übergehe, glaube ich, wird es nicht am unrechten Orte stehen, wenn ich die verschiedenen Täuschungen der dem Pulse entnommenen Zeichen, und die Art und Weise angebe, wie man sich gegen dieselbe zu verwahren hat. Die Zeichen aus dem Pulse können täuschen auf dreifache Art, je nachdem die Ursachen der Täuschung entweder im Arzt, im Kranken, oder in verschiedenen auf den Kranken einwirkenden Ursachen liegen.

a) Damit die Täuschungen nicht durch den Arzt selbst erzeugt werden, so können folgende durchaus nöthige Erfodernisse festgesetzt werden. Das Gefühl in den Fingerspitzen muß fein und geübt seyn; callöse Fingerspitzen sind zum Pulsfühlen untauglich. Ich kann nicht umhin, hier auf eine in dieser Beziehung nachtheilige Gewohnheit so mancher Raucher, den Tabak während des Rauchens mit den Fingerspitzen hinunter zu stos-

1) Büchner, Diss. de pulsu ut signo fallaci. Hal. 1758.

2) Eberhard, r. Bong, de pulsu, ut signo fallaci. Hal. 1767. (Schlegel, Thesaur. Semiot. Vol. I.)

3) Kranken-Examen. Stendal 1796. S. 143.

sen, aufmerksam zu machen, da dadurch die Spitzen der Finger bedeutend an ihrem feinen und richtigen Gefühle verlieren müssen. Man wählt gewöhnlich zur Untersuchung des Pulses die Speichenarterie an der Handwurzel und legt die Spitzen des Zeige- und Mittelfingers auf die Stelle auf, wo diese Arterie neben dem Höcker der Speiche fortgeht. Ein leiser abwechselnd auf die Arterie ausgeübter Druck der Fingerspitzen giebt die Beschaffenheit des Pulses am deutlichsten. Es giebt übrigens außerdem noch Fälle, in welchen die Untersuchung des Pulsschlages an der Speichenarterie entweder nicht hinreicht, oder gar nicht vorgenommen werden kann. So ist z. B. beim Scheintode, bei Ohnmachten, beim Schlagfluße, bei heftigen Convulsionen und andern ähnlichen Erscheinungen der Puls sehr häufig an dieser Arterie gar nicht fühlbar, daher man hier die Untersuchung des Schlages der Carotiden oder der Temporalarterien zu unternehmen hat; man erforscht auch den Pulsschlag mehrerer Arterien zugleich zu dem Zwecke, um daraus die verschiedenen Abweichungen des Kreislaufes zu prüfen. Sehr häufig ist der Puls an einem Theile weich und klein und der Theil selbst kalt, während die übrigen Arterien voll, und heftig pulsiren; oft ist der Puls bei localen, fieberlosen Krankheiten an dem Orte der Krankheit voll, während an der Speichenarterie gar keine Veränderung bemerkt wird. Parry[1]) beobachtete einen Fall, wo der Puls an der Speichenarterie so lange gänzlich verschwand, als der Mensch stark inspirirte. Bei Herzkrankheiten und organischen Fehlern desselben, ist es ohnehin

1) Elements of pathology and therapeutics. Vol. I. General pathology. Lond. 1815.

nothwendig, den Puls mit dem Herzschlage zu vergleichen, da daraus wichtige Resultate, wie es schon bei Betrachtung des Herzklopfens ist gezeigt worden, gezogen werden. Die Hände des fühlenden Arztes sollen weder zu warm, noch zu kalt seyn, denn dieses ändert das Vermögen genau zu fühlen; man soll deßhalb nie gleich nach dem Eintritte in das Krankenzimmer die Untersuchung des Pulses vornehmen, sondern immer erst abwarten, bis die Hände die Temperatur des Zimmers angenommen haben. Der Arzt soll nie den Puls zu flüchtig fühlen, sondern wenigstens fünfzig Schläge abwarten; die Größe, Härte, Stärke, Völle und Häufigkeit des Pulses kann zwar schon nach einigen Schlägen beurtheilt werden; mehr Zeit erfordert übrigens die Untersuchung der Fehler des Rithmus und der Regellosigkeiten des Pulses, welche letztere oft erst nach einigen hundert Schlägen erscheinen. Bei einem Besuche muß der Puls mehrmalen gefühlt werden, um bestimmen zu können, ob er sich gleich bleibt, oder nicht. Der Zeitraum der Krankheit ist bei jeder Pulsuntersuchung genau zu würdigen, da sich dieser nach den verschiedenen Stadien auch verschieden verhält. Bei acuten Krankheiten ist es besonders nothwendig, den Puls in allen Perioden der Krankheit zu erforschen. Vor den Krisen sind oft in dem Pulse Veränderungen bemerkbar, die in einem andern Zeitraume der Krankheit von übler Deutung sind.

b) Eine zweite nicht minder wichtige Veranlassung der Täuschungen des Pulses ist jene, welche in dem Kranken selbst begründet ist. Nicht selten ist bei dem Kranken ein Naturspiel im Verlaufe der Arterie; sie liegt entweder zu tief, macht einen andern Lauf, oder ist an einem Arme kleiner oder

dünner, als am andern. Tulpius[1]) erzählt von einer Frau, welche einen so kleinen und schwachen Zweig an der gewöhnlichen Stelle hatte, daß der Pulsschlag kaum zu fühlen war, der Ast der Arterie aber auf dem Rücken der Hand zwischen dem Daumen und Zeigfinger verlief. Auch hier gilt die schon einmal angegebene Regel, den Pulsschlag an beiden Armen und an andern Arterien zu untersuchen. Es ist durchaus erforderlich, daß der ganze zur Untersuchung bestimmte Arm in einer ungezwungenen Richtung liege, und von allem Drucke durch Kleidungsstücke, Lage u. dgl. frei sey, und daß sich der Kranke während des Pulsfühlens ganz ruhig verhalte. Auch die Lage oder Richtung des Kranken selbst ist von Einfluß; man findet, daß in einer sitzenden oder aufgerichteten Stellung des Körpers der Puls häufiger ist, als bei der horizontalen Lage. Manche Individuen haben im gesunden Zustande eine Eigenheit in ihrem Pulse; diese muß der Arzt kennen, damit er sie nicht auf Rechnung der Krankheit bringe. Dicke und fette Individuen zeigen bei der Untersuchung oft einen seltenen Puls; hier kann die Fettanhäufung über der Arterie scheinbar einen kleinen Puls veranlassen. So haben alte und verwachsene Leute häufig in gesunden Tagen einen aussetzenden Puls; ich kenne zwei Greise, die immer einen aussetzenden Puls haben, der aber jederzeit regelmäßig wird, wenn sie krank sind. Daß die Constitution und der Körperbau des Kranken nicht übersehen werden dürfe, versteht sich von selbst; athletische und robuste Constitutionen haben auch im gesunden Zustande einen mehr vollen und

---

1) Observat. medic. Amstel 1641. Lib. III. Cap. 45. — Man vergleiche auch: Schmid, Obs. de pulsus utriusque carpi diversitate: in Misc. Cur. med. phys. Acad. Nat. curios. Vratislav. 1670. Dec. II. Obs. 71.

harten Puls, und bei reitzbaren und schwächlichen Subjecten wird man bei der leichtesten Veranlassung einen beschleunigten Puls finden, ohne daß dieser eben von besonderer Bedeutung für die vorhandene Krankheit wäre. Die Gegenwart des Arztes erweckt Empfindungen mancherlei Art in den Kranken, einige sind sehr erfreut, andere verlegen u. d. gl. Solche psychische Einwirkungen können den Puls auf mancherlei Art verändern; daher soll der Arzt nie gleich nach seinem Eintritte in das Krankenzimmer den Puls fühlen, sondern immer erst warten, bis der Kranke gänzlich beruhigt ist. Daß endlich noch das Temperament, das Geschlecht und das Alter eine Veränderung im Pulse bewirke, ist bekannt. Auffallende Beispiele von sehr langsamem Pulse findet man bei alten Leuten; Richerand[1]) erwähnt eines acht und achtzig jährigen Mannes, der nur neun und zwanzig Pulsschläge, und einer achtzig jährigen Frau, die nur sechs und dreißig Schläge in einer Minute hatte.

c) Am häufigsten wird der Puls durch äußere auf den Kranken einwirkende Umstände verändert. Der Arzt soll berücksichtigen, welche Arzneyen der Kranke einnimmt, damit er nicht gewisse Veränderungen im Pulse der Krankheit zuschreibe, die doch Folge der genommenen Arzneyen sind; z. B. Quecksilber, Elektricität machen den Puls häufiger, der Gebrauch der digitalis purpurea vermindert die Pulsschläge u. d gl. Speisen und Getränke, Körperbewegungen, kurz vor der Untersuchung des Pulses unternommen, beschleunigen denselben. Die Tageszeiten erzeugen verschiedene Veränderungen

---

1) Journal de Medecine, Chirurgie, Pharmacie etc. par Leroux Tom. XXXVI. Paris. 1816.

rungen in ihm: nach Knox [1]) ist der Puls des Morgens schneller und reitzbarer als am Abende, so daß ein tägliches Sinken desselben vom Morgen bis zum Abend Statt findet.

Die verschiedenen Arten des Pulses und ihre semiotischen Deutungen sind nun folgende: a) Rücksichtlich der Zeit unterscheidet man den häufigen und seltenen, den schnellen und langsamen Puls; b) in Hinsicht der dabey angewandten Kraft und Ausdehnung der Arterie hat man den starken und schwachen, den vollen und leeren, den großen und kleinen Puls; c) Hinsichtlich der Spannung ist der Puls entweder hart oder weich; endlich d) die Verschiedenheit des Rithmus, nach welchem die Schläge aufeinander folgen, giebt den gleichen und ungleichen, den aussetzenden und fehlenden Puls.

Der häufige Puls (pulsus frequens) findet Statt, wenn die Zahl der Pulsschläge in einer bestimmten Zeit größer ist, als im normalen Zustande. Natürlich und ohne ein bedenkliches Zeichen zu seyn, ist der häufige Puls nach starken Körperbewegungen, nach Einwirkung von Leidenschaften, nach dem Genusse excitirender Speisen und Getränke, zur Zeit der Verdauung, bey Kindern und beim sanguinischen und cholerischen Temperamente. Abgesehen von diesen Veranlassungen, ist er das Zeichen einer vermehrten Thätigkeit des Herzens und arteriellen Systems, daher der gewöhnliche Begleiter des

1) Edinburgh medical and surgical Journal. 1815. Tom. II. Meckel's deutsches Archiv f. d. Physiologie. 1816 II. Bd. 1. Heft. Salzburger med. chir. Zeit. 1815. III Bd. S. 37 und 50.

Fiebers [1]) und der Entzündung. Beym Kindbettfieber ist ein sehr häufiger Puls keine seltene Erscheinung: er characterisirt sich noch durch seine Kleinheit: Autenrieth [2]) beobachtete in dieser Krankheit einen Puls von 140 Schlägen in einer Minute während der Remission, der in der Exacerbation gar nicht zu zählen war. Sehr viele Herzübel begleitet ein häufiger Puls, wenigstens wird er allmälig immer mehr und mehr beschleunigt. Bey Entzündungen des Herzens und der großen Gefäßstämme ist er immer häufig, und zwar mehr als es die übrigen Aeußerungen der Krankheit erwarten ließen. Auch im Verlaufe mehrerer organischer Herzfehler wird er immer allmälig häufiger, wie dieses besonders bey den Herzerweiterungen der Fall ist. Ist der Puls in Krankheiten des Morgens schon sehr häufig, so zeigt er nach Danz [3]) gewöhnlich eine böse und unruhige Nacht an; wird er aber Abends seltener, so hat man eine gute Nacht und Abnahme der Krankheit zu erwarten. Wenn nach eingetretenen Zeichen der Kochung und zu erwartenden Crisis der Puls, der an Häufigkeit abgenommen hatte, plötzlich wieder häufig wird, so schwindet die Hoffnung zur guten Crisis, und es ist wieder Verschlimmerung zu befürchten. Ich habe mich selbst davon überzeugt. Im vorigen Jahre behandelte

---

1) Zuweilen findet man auch bey Fiebern einen seltenen Puls, eine Erscheinung, die übrigens nicht oft vorkommt. Reil (Erkenntniß und Kur der Fieber, I. Th. S. 135) meint, daß eben die größere Thätigkeit der Arterien in dem fiebernden Organe und die dadurch bewirkte Erschöpfung der Lebenskraft die Ursache sey, daß die Wirksamkeit des Herzens und der übrigen Schlagadern abnehme.

2) Versuche für die practische Heilkunde, aus den clinischen Anstalten von Tübingen. I. Bd. 1. Heft. Tübingen 1807. S. 146.

3) Semiotik §. 58.

ich einen Mann an Lungenentzündung, welche am sechsten Tage fast gänzlich verschwunden war; die Schmerzen waren verschwunden, die Respiration frei und der Puls weich und langsam, jedoch war noch keine sichtbare Krisis eingetreten. Am siebten Tage früh fand ich den Puls wieder sehr häufig, und da sonst durchaus keine Anzeigen einer Verschlimmerung zugegen waren, so konnte ich mir es anfangs nicht recht deuten. Allein Nachmittags stellten sich die stärksten Schmerzen beim Athmen, Respirationsbeengungen und Blutspeien wieder ein, und der Kranke war am andern Morgen todt. Eben so kann man auch den häufigen und härtlichen Puls im Zeitraume der Wiedergenesung als ein ungünstiges Zeichen ansehen, denn er verkündiget meistens entweder Nachkrankheiten oder Rückfälle. Als Vorbote von Hautausschlägen wird der häufige Puls oft beobachtet: besonders aber ist es das Scharlachfieber, dessen Ausbruche er am meisten vorhergeht und es begleitet. Bey chronischen Krankheiten zeigt er auf Verschlimmerung und baldigen bösen Ausgang. Bei Anfällen, die mit Krafterschöpfung oder Kraftunterdrückung verbunden sind, z. B. bei Ohnmachten, beim Schlagflusse u. d. gl. ist der häufige Puls ein gutes Zeichen, denn er deutet hier auf das sich wieder erhebende Wirkungsvermögen. Ueberhaupt hängt auch manche Deutung des häufigen Pulses von seiner Verbindung mit einer andern Pulsart ab. Je kleiner, schwächer, härter und unregelmäßiger der häufige Puls ist, desto schlimmer ist er: je größer, je regelmäßiger und weicher aber er ist, desto weniger zeigt er auf Gefahr, und man findet ihn sogar auf diese Art manchmal als Verkünder einer critischen Ausleerung. Der Puls, der bei einem erwachsenen Kranken nicht über 120 Schläge in der

Minute beträgt, ist eben nicht sehr gefährlich, übrigens wächst die Gefahr mit der Frequenz. Man hat Beobachtungen von 200 bis 250 Schlägen in einer Minute; eine solche Häufigkeit von Pulsschlägen mag zwar möglich seyn, allein unmöglich, wie Formey [1]) ganz richtig bemerkt, diese Anzahl von Schlägen in einer Minute zu zählen; denn übersteigt die Zahl der Schläge 200, so werden schwerlich deutlich abgesonderte Schläge, sondern es wird mehr eine anhaltende zitternde Erschütterung fühlbar seyn.

Der seltene Puls (pulsus rarus) als Gegensatz des häufigen, ist, wenn in einer bestimmten Zeit weniger Schläge, als es normal ist, erfolgen. Eigen ist er den Alten, dem phlegmatischen und melancholischen Temperamente und hier ohne weitere Bedeutung. Es ist ein characteristisches Zeichen einer verminderten Vitalität des Herzens und der Herzlähmung: Burns [2]) beobachtete in einem solchen Falle, daß Herz und Puls nur eilfmal in einer Minute schlugen. Krafterschöpfung und Kraftunterdrückung erzeugen ihn häufig. Welcher von beyden Umständen vorhanden sey, wird bestimmt durch die Verbindung des seltenen Pulses mit andern Pulsarten; ist er nämlich das Zeichen einer Krafterschöpfung, so ist er zugleich weich und leer, wie z. B. nach starken Ausleerungen, vorzüglich nach Blutungen; deutet er aber auf Unterdrückung der Kraft, so wird er gewöhnlich zugleich noch hart, klein, unregelmäßig und auch zuweilen voll seyn, so wie er sich in den Anfällen heftiger Krämpfe, beim Schlagflusse, bei Extravasaten und Wasserergießungen im Gehirne u. d. gl. darstellt.

---

1) Versuch einer Würdigung des Pulses. S. 163.

2) Kreysig, Krankh. d. Herzens. II Th. S. 289.

Caldani [1]) beobachtete einen sehr seltenen Puls, der anfangs nur 24, und später nur 16 Schläge in einer Minute hatte. Er war nach einer kurz vorausgegangenen Lungenentzündung entstanden. Der Kranke, der wegen allgemeiner Schwäche in das Spital zu Padua gebracht wurde, starb daselbst. Die Leichenöffnung zeigte folgendes: das Herz war von ungeheuerer Größe, die Substanz desselben äußerst schlaff und mürbe; ein großer Theil der mützenförmigen Klappen und des correspondirenden sehnigten Randes des Loches, durch welches das Blut aus den Lungenvenen in die linke Herzkammer strömt, war verknöchert. Merkwürdig ist, daß bey diesem nicht unbedeutenden organischen Fehler der Puls, außer seiner Seltenheit, durchaus gar keine andere Abnormität zeigte. Ein nicht minder interessantes Beyspiel von einem höchst seltenen Pulse beobachtete Spens [2]) bey einem vier und fünfzig jährigen Manne, welcher, nachdem er sich des Tages vorher in Branntwein berauscht hatte, plötzlich auf der Straße niederfiel. Spens fand bey seiner ersten Untersuchung nur vier und zwanzig Pulsschläge in einer Minute, welche allmälig bis auf neun Schläge herunter sanken; bei der Leichenöffnung fand man die Brust- und Unterleibshöhle ganz im normalen Zustande, allein die Hirnhöhlen enthielten ohngefähr zwey Unzen von einer wässerichten Feuchtigkeit; an einigen Stellen der dünnen Hirnhaut zeigte sich etwas Gallertartiges und am hintern Theile der harten Hirnhaut eine kleine Verknöcherung. Der seltene Puls, sagt Heinroth [3]), verräth ent-

---

1) Memorie di Matematica e di Fisica della Soc. Ital. delle Scienze. Tom. XII. Part. II Modena 1806.

2) Medical Commentar. Dec. II. Vol. VII.

3) A. a. O. §. 112.

weder ein schwaches wenig reitzbares Herz und Arterien-System, oder auch das Gegentheil, indem bey verschiedenen Subjecten dieselbe Erscheinung aus entgegengesetzten Ursachen herkommen kann: Schwache haben einen seltenen Puls, weil sie nicht genug gereitzt werden, Starke, weil sie den Reitzen widerstehen können; hier ist der Puls selten und energisch. Organische Fehler im Systeme des Kreislaufes sprechen sich häufig durch einen seltenen Puls aus. Bey Krankheiten des Unterleibes und vorzüglich bey solchen, welche die Blutbewegung stören, ist der seltene Puls eine consensuelle Erscheinung. Latham [1]) fand bey einem an Lebervergrößerung leidenden Kranken, daß der Puls in einer Minute selten öfter als zweiunddreißigmal schlug. Am Ende schwerer Krankheiten ist der seltene Puls, mit Kälte der Extremitäten, Ohnmachten, bleicher Gesichtsfarbe und andern ähnlichen Erscheinungen verbunden, ein höchst gefährliches und gewöhnlich den Tod verkündigendes Zeichen. Eben so bedenklich ist er, wenn er mit den übrigen Zeichen der Krankheit nicht übereinstimmt, wenn z. B. das Athmen geschwind und der Puls selten ist, und wenn er plötzlich auf einen häufigen folgt, weil auf schnellen Verfall der Kräfte daraus zu schließen ist. Wird jedoch der häufige Puls allmälig seltener, so ist dieses besonders bey Entzündungen ein erwünschtes Zeichen, denn nun ist die Krankheit im Abnehmen.

Der schnelle Puls [2]) (pulsus celer) besteht in der Lebhaftigkeit, womit die einzelnen Bewegungen der Arterie in einer bestimmten Zeit vollbracht wer-

1) Medical Transact. publish. by the College of physicians in London. Vol. IV. London 1813

2) Nicolai Progr. I. II. III. De pulsu celeri, crebro et frequenti. Jen 1763.

den; findet also Statt, wenn zwischen der Systole und Diastole des Herzens eine kurze Zwischenzeit ist. Er ist schwer zu erkennen, besonders wenn er zugleich noch häufig ist, weil dann die einzelnen Zeiträume in einander fließen. Mehrere haben diese Art des Pulses gar nicht beachtet; die Meisten scheinen den häufigen und schnellen Puls für identisch zu halten, [1]) da doch beide wesentlich differiren, wie dieses schon Stahl [2]) hinreichend vertheidigt hat. Natürlich ist der schnelle Puls dem kindlichen Alter, dem weiblichen Geschlechte und reitzbaren Constitutionen. Der schnelle Puls ist meistens noch mit dem häufigen verbunden, weil das Herz bey einem abnormen Reitze oder bey einem Hindernisse, welches ebenfalls als Reitz wirkt, sich eben sowohl schneller als häufiger zusammen ziehen muß; auch giebt der häufige und zugleich schnelle Puls das Zeichen eines höhern Grades des Fiebers. Es erhält der schnelle Puls durch seine Verbindung mit andern Pulsarten eine verschiedene Bedeutung. Der schnelle und harte ist das Zeichen einer Entzündung: der schnelle, häufige und kleine zeigt bey Entzündungsfiebern auf Uebergang in Faulfieber, und bey örtlichen Entzündungen auf Ausgang derselben in Brand; der schnelle und seltene findet sich zuweilen beim Schlagflusse. Ein sehr schneller, schwacher, kleiner, unordentlicher und aussetzender Puls ist das Zeichen des bevorstehenden Todes, weil wegen Mangel an hinreichender Kraft das Herz sich öfter

---

1) Fr. Hofmann, Med. rational. systemat. Tom, III. Sect. I. Cap. XII, §. VII.

2) Excusatio respondens examini pulsuum celeris et frequentis eorumque constans distinctio: Hall. 1702 (in Haller Disput. Tom. II. Lausann. 1757.) — Stahl pulsus celeris et frequentis differentia. Hall. 1709.

und schneller zusammen ziehen muß, um das Blut fortzuschaffen; daher geht auch endlich der Pulsschlag in eine blos zitternde Bewegung (pulsus tremulus) über. Kopp [1]) sagt, daß unter allen Zeichen des bald sich einstellenden Todes nur Eines sey, welches in den meisten Fällen Zuverläßigkeit gewähre, und zwar der Puls. Ein solcher Puls sey schnell, klein, wie Nadelspitzen an die Finger schlagend, kraftlos oder zitternd, rieselnd oder spritzend, ganz zusammengezogen, wie die feinste Violinsaite sich anfühlend, oder sehr langsam, schleichend, aussetzend oder ungleich. Kopp hat seine Behauptung durch angeführte Erfahrungen bewiesen; Klose [2]) erklärt diese Arten des Pulses geradezu für unsichere Zeichen, liefert aber keine sicheren. (Tadeln ist leicht, besser machen schwer). Gut ist der schnelle Puls, wenn er zugleich noch groß, stark und voll ist; denn so geht er oft critischen Entscheidungen vorher, so wie auch der schnelle und aussetzende manchmal critischen Durchfall verkündiget.

Der langsame Puls (p. tardus) ist, wenn zwischen Ausdehnung und Zusammenziehung des Herzens eine größere Zwischenzeit Statt findet, als im normalen Zustande. Häufiges Gähnen, ein Gefühl von Druck auf der Brust und Beängstigung sind seine gewöhnlichen Begleiter. Er ist besonders alten Subjecten eigen als Folge ihrer Härte, Tröckne und Rigidität dee Arterien. Er zeigt auf verminderte Reitzbarkeit des Herzens, auf Mangel an Blut, oder ein reitz-

1) Beobachtungen im Gebiete der ausübenden Heilkunde. Frankfurt am Main 1821. S. 53, 54.

2) Beyträge zur Klinik und Staatsarznei-Wissenschaft. Leipz. 1823. S. 79.

loses übel gemischtes Blut, daher der Puls bei allen Scorbutischen langsam ist. Bei Fiebern ist er vorzüglich gefährlich, und besonders dann, wenn er mit der Heftigkeit der Krankheit in keinem Verhältnisse steht; bey bösartigen Fiebern tritt er häufig als Vorbote des Todes auf. Bei vollblütigen Subjecten entsteht er von dem, durch die überwiegende Blutmenge gehinderten Wirkungsvermögen; deßhalb er auch vorzüglich Vorbote und Begleiter des Schlagflusses ist. Bey Individuen, die zu Krämpfen geneigt sind, verkündiget er einen bevorstehenden Paroxysmus. Wird in einem Fieber oder in einer Entzündung der vorher schnelle Puls allmälig langsamer, so ist Besserung zu erwarten.

Stark (fortis) ist der Puls, wenn die, die Ausdehnung der Arterie bewirkende Blutwelle mit einer gewissen Kraft an den fühlenden Finger angetrieben, und die Arterie selbst mit Kraft ausgedehnt wird. Er deutet überhaupt auf verstärkte Wirkungskraft und auf Energie des Herzens und arteriösen Systemes. Seine Erscheinung ist also bei Krankheiten, die den Character der Schwäche an sich tragen, erwünscht: denn dann giebt er das Zeichen, daß Hoffnung zur wiederkehrenden Kraft vorhanden sey. Ist der Puls sehr stark und mit heftigem Fieber verbunden, so deutet er auf heftige Entzündung, welche Delirien, Convulsionen und sogar den Tod befürchten läßt; besonders ist er bei Entzündungen der Eingeweide der Brusthöhle und beim Schlagflusse sehr gefährlich, und zwar um so mehr, wenn er nach unternommenen Blutausleerungen noch stark bleibt. Ist der starke Puls zugleich noch groß und voll, so ist er das Zeichen einer Anfüllung der Gefäße oder wahren Vollblütigkeit. Gegen

das Ende acuter Krankheiten deutet er in Verbindung mit andern günstigen Zeichen auf bevorstehende Entscheidung, besonders aber durch einen Blutfluß.

Schwach oder matt ist der Puls (p. debilis), wenn die Blutwelle nur einen schwachen Eindruck auf den Finger macht, und die Wand der Arterie dem fühlenden Finger keinen Widerstand leistet. Er zeigt überhaupt auf Schwäche, verminderte Kraft des Herzens und der Gefäße, gehemmte Wirkung derselben durch Polypen, Verknöcherungen, Aneurysmen u. d. gl. und auf Abnahme und Sinken der Lebenskraft, daher er als characteristisches Zeichen bei Schwächefiebern und Faulfiebern erscheint. [1]) Bei Entzündungen ist der plötzlich eintretende schwache Puls bedenklich, weil er den Uebergang derselben in Brand befürchten läßt. [2]) Der schwache Puls in Verbindung mit dem kleinen und geschwinden ist bei Kranken, die an der Lungenschwindsucht leiden, das Zeichen ihres baldigen Todes, so wie überhaupt meistens am Ende schwerer Krankheiten der schwache und schnelle Puls dem Tode vorhergeht; der schwache, langsame und kleine ist Vorbote der Ohnmacht. Warum nach Darwin [3]) der schwache Puls ein idiopathisches, der starke aber ein consensuelles Leiden des Magens anzeigen soll, möchte wohl schwer zu beweisen seyn.

Der volle Puls (p. plenus) ist da, wenn das Gefäß von Blut strotzt, und dieses Gefühl der

---

1) „Febris malignae primum signum est subitanea virium prostratio cum pulsu debili." Allen, Synopsis universae medicinae practicae. Francof. et Lips. 1749. p. 26.

2) Hartmann, diss. de debili acutarum pulsu. Fr. 1774.

3) Zoonomie, Th. II. Abth. 2.

Völle auch noch bei der Systole des Herzens wahrzunehmen ist. Man kann aus ihm vorzüglich zwei Zustände erkennen, nämlich Vollblütigkeit und ein abnormes qualitatives Verhältniß des Blutes. Zeigt er auf wahre Vollblütigkeit, so ist er zugleich noch stark und langsam, so wie auch mit den übrigen, die Plethora characterisirenden Erscheinungen verbunden. Ist der volle Puls noch schwach, schnell und häufig, so zeigt er auf fehlerhafte Mischung und Expansion des Blutes; man beobachtet ihn so beim Scorbute, bei Schwindsuchten, bei Cachexien, bei Entmischungen des Blutes und beim Faulfieber. Einige haben, jedoch irrig, Schwäche und Nachgiebigkeit der Arterienwände als Ursache des vollen Pulses angegeben.

Der leere Puls (p. inanis) findet Statt, wenn das Gefäß sehr wenig Blut zu enthalten scheint. Er zeigt auf Mangel an Blut, daher er nach starkem Blutverluste erscheint. Wenn durch Einwirkung der Kälte oder oder deprimirender Affecte, besonders der Furcht und des Schreckens die Blutströmung, wie es häufig der Fall ist, von ihrer peripherischen Richtung abweicht, und mehr nach innen tritt, oder eine centripetale Richtung eingeht, so wird zwar auch der Puls leer, jedoch ohne gefährliche Bedeutung, da er bald wieder seine erste Völle erhält.

Der große Puls [1]) (p. magnus) ist derjenige, bei welchem die Arterie sehr ausgedehnt ist, oder, wie Sprengel [2]) ihn definirt, bei welchem der Unterschied des Durchmessers der Arterie bei der Ausdehnung und Zusammenziehung sehr beträchtlich ist, wo also der

1) Nicolai, r. Roehler. Diss. de Pulsu magno et parvo. Jen. 1790.

2) A. a. O. §. 517.

Umfang des Gefäßes während der Diastole einen sehr merklichen Umfang erlitten hat. Man heißt ihn auch erhobenen Puls. Er deutet überhaupt auf unverletzte Kraft des Herzens und der Schlagadern und ungestörten Ein- und Ausfluß des Blutes, und läßt sich also in Krankheiten als eine gute Erscheinung betrachten; nach Sennert [1]) ist er unbedingt in allen Fiebern ein gutes Zeichen. Er verkündiget auch häufig eine kritische Entscheidung, besonders durch Blutflüsse. Sprengel [2]) sagt: „Man wird besonders in hitzigen Krankheiten eine sehr gute Prognosis stellen können, wenn der vorher kleine und unterdrückte Puls sich zu heben anfängt, und dabey eine gewisse Stärke annimmt. Diese Beschaffenheit des Pulses kündigt den Nachlaß der Krämpfe und die Wiederbelebung der Kräfte an, von welcher man gute Entscheidungen und gute Ausgänge der Krankheit erwarten kann. Aus diesem Grunde sind selbst gefährlich scheinende Zufälle nicht wirklich gefährlich, wenn sich der Puls nur dabey hebt und stark bleibt. Fieberwahnsinn, Ohnmachten, Zuckungen aller Art schrecken uns nicht, wenn wir nur diese Größe des Pulses dabey wahrnehmen." Ich habe mehrmalen bey heftigen Entzündungen, besonders bei jenen der Respirationsorgane als ein gutes Zeichen gefunden, wenn der Puls, der klein und krampfhaft zusammen gezogen war, sich nach einer angestellten Blutentleerung zu heben anfing und groß wurde. Verbunden mit den übrigen bestimmenden Zeichen ist der volle Puls ein characteristisches Zeichen der Vollblütigkeit. [3]) Die zu schnelle

1) Institut. medicinae; Lib. III. Part. I. Sect. IV. Cap. XIII.

2) A. a. O. §. 519

3) Praecipuum autem signum nimiae molis movendorum est, si pulsus arteriae velo et magnus sit, simulque venae inflatae

Abänderung des kleinen Pulses in einen großen, noch mehr aber des großen in einen kleinen ist ein bedenkliches Zeichen.

Der kleine oder gesunkene Puls (p. parvus) ist derjenige, bei welchem sich die Arterie wenig erhebt, weil eine schwache Blutwelle in dieselbe eindringt, und sie wenig erweitert. Dieser Puls hat eigentlich zwei Hauptveranlassungen: der Puls wird nämlich entweder klein von seinem Sinken, oder von seiner Unterdrückung: im ersten Falle ist er zugleich schwach, leer und häufig; im zweiten Falle hart und langsam. Der kleine Puls deutet daher auf Schwäche des Herzens und arteriösen Systemes, auf krampfhafte Zusammenziehung und Verengerung der Gefäße, auf Mangel oder abnorme Beschaffenheit des Blutes, auf Hindernisse im Kreislaufe, folglich auf Entzündung, Verhärtung und Geschwüre in den Lungen, auf Polypen des Herzens und der Schlagadern u. d. gl. Bey sehr großen Hemmungen in der Pfortader ist der Puls meistens anhaltend klein und schwach, daher dieser Zustand leicht, aber irriger Weise mit allgemeiner Schwäche verwechselt wird. Wenn bey Brustentzündungen und andern Brustkrankheiten der Puls plötzlich sehr klein wird, weil das Blut nicht mehr frey durch dasselbe circuliren kann, ist es ein tödtliches Zeichen; große Beängstigung, Schwerathmen und Herzklopfen ist in solchen Fällen gewöhnlich damit verbunden. In seltenen Fällen ist der kleine Puls ein Zeichen der Vollblütigkeit, in welchem Falle er sich nach einer Blutausleerung hebt und groß wird. Ein kleiner

quasi turgeant: tunc enim novimus, omnia vasa sanguinea plenissima esse.« Swieten, Commentar. in H. Boerhaave aphorism. §. 681. Tom. II. p. 297.

Puls mit Schmerzen in der Nabelgegend und Schluchzen ist ein Zeichen vorhandener Würmer. Bei verlarvten Wechselfiebern ist der kleine Puls ein characteristisches Zeichen der Bösartigkeit und der intermittirenden Natur solcher Zufälle, die an und für sich betrachtet, keine große Gefahr zu drohen scheinen [1]). Der kleine und schnelle Puls deutet nach Kopfverletzungen auf Hirnerschütterung; der kleine und häufige bei Entzündungen auf Uebergang derselben in Eiterung. Wenn gegen das Ende der Krankheiten der Puls immer kleiner wird, so deutet er auf Verzögerung der Krisis und bevorstehende Nachkrankheiten, besonders bei den acuten Exanthemen, als Pocken, Scharlach und Masern. Der Puls kann endlich so klein und schwach werden, daß man ihn an den Arterien nicht mehr wahrnehmen kann, sondern in der Gegend des Herzens untersuchen muß; so findet man ihn nach enormen Ausleerungen, besonders des Blutes, in den Augenblicken des Sterbens, und beim Wiedererwachen aus der Ohnmacht und dem Scheintode.

Der harte Puls, (p. durus) findet Statt, wenn die Wand der Arterie der Blutwelle einen bedeutenden Widerstand entgegen setzt, die Arterie wie eine harte gespannte Saite anzufühlen ist, und die Blutwelle beim Befühlen einen spitzen Hügel zu bilden scheint. Viele verwechseln ihn mit dem starken Pulse, allein es ist zwischen beiden ein wesentlicher Unterschied, denn der starke Puls kann zugleich auch weich seyn. Gruner [2]) giebt folgenden Unterschied: der starke Puls schlägt mit ungehinderter Kraft und freiem Durchfluße des Blutes, der harte drückt sich bei der Ausdehnung der Schlagader mit Wider-

1) Sprengel, A. a. O. §. 523.
2) Zeichenlehre, § 90.

ſtand an den Finger, giebt dem Drucke nicht nach, und iſt meiſtens zugleich ſchwach. Die Härte des Pulſes läßt ſich von dreifacher Seite betrachten, je nachdem ihn entweder Entzündung oder Krampf oder die Fehler des Blut- und Reſpirationsſyſtemes erzeugen. Iſt der harte Puls noch ſchnell, voll, mit fixen Schmerzen und Functionsſtörungen in einem Organe, trockener Zunge, ſtarkem Durſte und anderen ähnlichen Erſcheinungen verbunden, ſo iſt er jederzeit das Zeichen einer Entzündung, und nimmt hier gegen Abend an Härte zu. Bei Entzündungen ſehr reitzbarer Eingeweide, z. B. des Magens, des Darmkanales, iſt er häufig noch klein, und wie krampfhaft zuſammengezogen. Kehrt der harte Puls im Zeitraume der Reconvaleszenz wieder zurück, ſo iſt eine Recidive zu befürchten. Es widerſtreitet, wie Sprengel[1]) ganz richtig bemerkt, jeder Erfahrung, wenn einige Semiotiker, wie z. B. Solano de Luque, Danz[2]) und nach demſelben Heinroth[4]) einen harten Puls als den Vorboten einer kritiſchen Ausleerung annehmen; der Puls wird immer weich, ehe eine kritiſche Evacuation und beſonders aber ein kritiſcher Schweiß, welchen die beiden letzteren Schriftſteller durch einen harten Puls wollen angekündiget wiſſen, eintrifft. Der harte Puls, wenn er ein Zeichen von Krämpfen iſt, iſt gewöhnlich noch klein, zuſammengezogen, wie ein geſpannter harter Drath anzufühlen und unregelmäßig, und mit den übrigen Charakteren eines gereitzten und krampfhaften Zuſtandes des Nervenſyſtemes, wie z. B. mit wäßrigtem, blaſſem Urine, trockener Haut

---

1) A. a. O. §. 529.
2) Semiotik. §. 66.
3) Semiotik §. 119.

und Zunge u. d. gl. verbunden. Begleitet so dieser Puls die gewöhnlichen krampfhaften Krankheiten, oder ist er Vorbote ihres Paroxysmus, so ist er nicht bedenklich; gefährlich aber ist es, wenn diese krampfhafte Härte im Verlaufe acuter Fieber auftritt, dann sind Versetzungen und äußerst schlimme Ausgänge zu befürchten. Bei Hindernissen im Kreisumlaufe des Blutes, bei organischen Fehlern des Herzens und der Gefäße, besonders bei Verknöcherungen derselben erscheint der harte Puls öfters, daher man ihn so häufig bei Alten, denen der Ossificationsprozeß der Arterien eigen ist, antrifft.

Der weiche Puls (p. mollis) wird derjenige genannt, bei welchem die Wand der Arterie der andringenden Blutwelle sehr nachgiebt, und diese nur einen gelinden und weichen Eindruck auf den fühlenden Finger macht. Er ist meistens ein gutes Zeichen des Nachlasses der Krämpfe und des Entzündungsreizes, und läßt vorzüglich bei letztern eine Krisis erwarten. Bei Lungenentzündungen scheint man sich übrigens nach Portal's [1]) Beobachtungen nicht sicher darauf verlassen zu können; er sagt, es sey bei Entzündungskrankheiten der Brust, der Kranke mag sich über einen heftigen Schmerz oder über einen Stich in der Seite beklagen, er mag das Gefühl des Druckes oder einen drückenden Schmerzen haben — nichts veränderlicher, als die Beschaffenheit des Pulses, und er habe bei Personen, die die heftigsten Seitenschmerzen hatten, den Puls öfters sehr weich gefunden. So ist auch bei Darmentzündungen der Puls oft anfangs hart, und wird aber am zweiten oder dritten Tage weich, wenn gleich schon die Entzün-

1) Mem. sur la nature et la traitement de plusieurs maladies. Vol. II. und Mem. de l'acad. de sciences. ann. 1789.

dung nicht gehoben ist. Uebrigens mag sich wohl immer bei Entzündungen der weiche Puls als Zeichen der bevorstehenden Krise betrachten lassen, wenn er auf einen vorausgegangenen harten folgt, seine Häufigkeit abnimmt, und schon Spuren der kritischen Entleerung, als feuchte Haut, Wolke im Harne u. d. gl. bemerkbar sind. Der weiche, geschwinde und kleine Puls verkündet aber bei heftigen Entzündungen den Uebergang desselben in Brand. Bei Lähmungen ist der weiche Puls bedenklich, eben so bei Krankheiten mit Irrereden und Schlagfluß. Vorzüglich gefährlich ist aber der zu weiche Puls, oder die sogenannte breiartige Weichheit desselben; er läßt sich hier äußerst leicht comprimiren, und leistet dem Finger fast gar keinen Widerstand. Man findet ihn bei Cachexien, bei Abzehrungen, nach lange erschöpfenden Ausleerungen, im colliquativen Zustande und beim höchsten Grade von Erschöpfung. Die Gefährlichkeit dieses zu weichen Pulses ist um so größer, wenn er mit den übrigen krankhaften Erscheinungen im Contraste steht; so sind sehr solche Entzündungen zu fürchten, bei welchen mit den heftigsten Symptomen diese Weichheit des Pulses verbunden ist.

D e r g l e i c h e, r e g e l m ä ß i g e P u l s (p. aequalis) ist derjenige, bei welchem in der Reihe der aufeinanderfolgenden Schläge keine Verschiedenheit hinsichtlich des Anschlages, der Größe, der Zeit und Zahl bemerkbar ist. Er zeigt auf ungehemmte und freie Circulation, auf ungestörte Kraft und Wirkungsvermögen des Herzens nnd der Schlagader, und berechtigt in Krankheiten zu der Hoffnung einer glücklichen Genesung. Bei Alten zeigt er auf eine bevorstehende oder vorhandene Krankheit; al-

lein nicht bei allen, wie es Gruner[1]) so ganz unbedingt anzunehmen scheint, sondern nur bei solchen Greisen, die in gesunden Tagen einen ungleichen Puls hatten, weil diesen der ungleiche der normale ist, und folglich der gleiche der innormale werden muß.

Der ungleiche, unregelmäßige Puls[2]) (p. inaequalis) ist derjenige, welcher alle möglichen Abweichungen hinsichtlich des Anschlages, der Größe, der Zeit und Zahl in sich fassen kann. Er zeigt überhaupt auf ungleiche Anstrengung und Thätigkeit des Herzens und der Gefäße; auf Störungen im Kreislaufe, welche entweder durch idiopathische Leiden, als organische Fehler des Herzens und der Gefäße, oder durch consensuelle Reitze, als Krämpfe, Darmunreinigkeiten, Verstopfungen in den ersten Wegen, Würmer, wo er zugleich noch klein und zusammengezogen ist, u. d. gl., bedingt werden. Im ersten Falle ist er anhaltend und gefährlich, im zweiten vorübergehend und unbedenklich. Zu den organischen Fehlern des Herzens und der Gefäße, die ihn veranlassen, gehören vorzüglich Erweiterungen, Verengerungen, Polypen und Verknöcherungen. Rostan[3]) erzählt ein merkwürdiges Beispiel eines achtundsiebzigjährigen Greisen, der zehn Jahre lang einen äußerst unregelmäßigen Puls hatte, und bei dem die Wände der Arteria brachialis des linken Armes so verdickt waren, daß die Schlagader ihre Höhlung verloren, und die Beschaffenheit eines liga-

---

1) Zeichenlehre. §. 94.

2) Hebenstreit, r. Ungebauer, Diss. de pulsu inaequali ad mentem Galeni de causis pulsuum. Lips. 1741.

3) Nouveau Journal de Medecine, Chirurgie, Phamacie etc. par Beclard, Chomel, Hippolyte Cloquet, Magendie, Orfila et Rostau. Paris. 1818 (Januarheft).

mentösen Strickes angenommen hatte; von einem Herzleiden wird keine Erwähnung gethan. Fast bei allen Herzübeln ist mehr oder weniger eine Unordnung und Unregelmäßigkeit im Pulsschlage bemerkbar; er bleibt sich nie gleich, wechselt ohne äußere Veranlassung in kurzen Zwischenräumen sehr oft in der Stärke, Völle und Geschwindigkeit ab, und hat meistens etwas eigenes, nicht normales, was sich nicht gut beschreiben läßt; der Rithmus ist nicht scharf begrenzt, Systole und Diastole fließen mehr in einander, und in einer Reihe von Schlägen wechseln stärkere und schwächere, schnellere und langsamere unter einander, jedoch in geringen nicht ganz deutlichen Abweichungen ab [1]. Wenn der ungleiche Puls im Verlaufe von Krankheiten, besonders acuten Fiebern auftritt, so ist er bedenklich, wenigstens ist eine Veränderung im Ganzen der Krankheit zu erwarten. Je kleiner, schwächer und geschwinder der ungleiche Puls ist, desto gefährlicher ist er, minder bedenklich, wenn er zugleich voll und stark ist; auch hat man ihn so bevorstehenden Krisen vorausgehen gesehen. Man hat mehrere Arten des unregelmäßigen Pulses unterschieden, die aber meistens, wie Heinroth [2]) gang richtig bemerkt, nur verwirren können, und wovon viele bloß auf der Studierstube ausgedacht sind [3]); Gruner [4]) hat eilf verschiedene Arten desselben aufgezählt, die vorzüglichsten sind folgende:

---

1) Kreysig, Krankh. d. Herz- I. Thl. S. 303.

2) A. a O. §. 122.

3) Zimmermann sagt sehr schön: „die Ordnung und das Verhältniß der Schläge unter sich sind ein weites Feld für einen Beobachter, und hier ist es auch, wo der nach Erfindungen hüpfende Witz am meisten sich gezeigt, und vielleicht am meisten gestrauchelt hat." (Von der Erfahrung, III. Buch, V. Kap.)

4) In der lateinisch. Ausgabe seiner Zeichenlehre, §. 157.

Wenn unter mehreren Schlägen einer oder etliche zu fehlen scheinen, so hat man den aussetzenden Puls [1]) (p. intermittens). Er ist ein vorzügliches Zeichen von Hemmungen und Störungen im Blutlaufe, und von organischen Herz- und Gefäßfehlern. Zeigt er auf einen Herzpolypen, so ist er noch mit einem quer über die Brust laufenden Schmerzen, mit Engbrüstigkeit, Ohnmachten, starkem Herzklopfen, und Anschwellungen der Extremitäten verbunden. Auf Verwachsungen des Herzbeutels mit dem Herzen schließt man aus dem aussetzenden Pulse, wenn noch ein hoher Grad von Pulmonalangst und ein Gefühl von Spannen nnd Zerren in der Gegend des Herzens dabei zugegen ist. Bei Geschwüren auf der Oberfläche des Herzens und des Herzbeutels charakterisirt sich der aussetzende Puls durch seine Verbindung mit öftern Ohnmachten, Angst, Engbrüstigkeit, einem Gefühle von Schauder in der Herzgegend und allmäliger Abzehrung. Bei der Brustbräune unterscheidet sich der intermittirende Puls dadurch, daß er mit periodischem Herzklopfen, und mit einem quer über die Brust laufenden, häufig sich bis in die Schultern und Arme erstreckenden Schmerzen verbunden ist. Die Herzentzündung begleitet zwar der aussetzende Puls meistens schon vom Anfange her, er tritt aber vorzüglich im zweiten Zeitraume derselben hervor; besonders ist bei der Herzbeutelentzündung ein periodisch sich einstellendes Aussetzen des Pulses, das je-

---

1) Büchner, r. Tralles, Diss. de causis pulsus intermittentis, Hall. 1755. — Mauchart, r. Camerario, Disp. de pulsu intermittente et de crepitante. Tübing. 1748. (in Halleri Disputat. Vol. II.) — Delius, vom aussetzenden Puls, einigen andern Pulsarten und Angelegenheiten des Herzens. Erlang. 1784. —

desmal mit Angstgefühl verbunden ist, das Zeichen der Zunahme der Krankheit; und ein Uebertritt der Entzündung auf die Herzsubstanz selbst oder beginnende Ausschwitzungen sind dann zu befürchten. Der bei Brust- und Herzbeutelwassersucht sich einstellende Puls zeichnet sich, nebst seiner Verbindung mit den übrigen diese Wassersuchten charakterisirenden Zufällen dadurch vorzüglich aus, daß er bei plötzlichen Bewegungen, die der Kranke unternimmt, erscheint. Es mag dieses wohl zu den wichtigsten, die Diagnose dieser Krankheiten begründenden Zufällen gehören, wovon ich mich mehrmalen überzeugt; man braucht nur den Kranken sich einmal schnell im Bette umkehren lassen und gleich wird die Intermission des Pulsschlages bemerkbar seyn. Bei Entzündungen der Eingeweide der Brusthöhle, bei Schlagflüßen, bei Kopfwunden deutet der aussetzende Puls fast immer auf Gefahr; ist er noch geschwind und klein, so hat man ihn als Verkünder des Ueberganges der Entzündung in Brand beobachtet. Bei der häutigen Bräune fand Autenrieth [1]) den aussetzenden Puls immer als einen Vorboten des Todes; „ich sah und hörte, sagt derselbe, nie von einem Kinde, wo der vorher regelmäßige Puls schon auszusetzen anfing, das noch gerettet worden wäre.“ Ist der aussetzende Puls sehr häufig, klein und schwach, oder selten und mit allgemeiner Schwäche verbunden, so zeigt er auf Lebensgefahr, und gestaltet sich so am Ende bösartiger Fieber und lange dauernder chronischer Krankheiten. Stellt sich bei acuten Krankheitsformen der intermittirende Puls gegen die Zeit der Entscheidung ein, und ist er noch groß und weich, so läßt sich eine heilsame Krisis erwarten, und zwar vorzüglich nach

1) A. a. O. I. B. 1. H. S. 25. 27. 39.

Cox[1]) Erfahrungen eine kritische Diarrhoe. Unbedenklich ist der aussetzende Puls, der consensuell von Unterleibsreizen entsteht, oder sich zu den hysterischen und hypochondrischen Paroxysmen gesellt. Bei Faulfiebern ist der aussetzende Puls keine seltene Erscheinung; Callisen[2]) beobachtete ihn einmal bei einem putriden Fieber eine ganze Minute aussetzend.

Aus dem bis itzt angeführten geht hervor, daß nach Verschiedenheit der übrigen Verhältnisse die Intermission des Pulses bald gefährlich, bald gar nicht bedenklich sey, und daß man sich wohl sehr leicht in der durch dieselbe gestellten Diagnose und Prognose irren könne, wogegen die Beherzigung folgender Regeln sichern kann. 1) Der Puls ist entweder in Rücksicht eines Schlages oder mehrerer Schläge aussetzend; je öfter die Intermission geschieht und je länger sie dauert, desto gefährlicher ist sie. 2) Hinsichtlich des Zwischenraumes zwischen den aufeinander folgenden Schlägen ist der Puls entweder ein regelmäßig oder unregelmäßig aussetzender. Der erstere ist gefährlicher, da ihm organische Fehler zu Grunde liegen; der letztere entsteht von vorübergehenden Reitzen, z. B. Krämpfen u. d. gl. also minder bedenklich. 3) Man berücksichtige die Constitution, den Bau der Brust, und das Alter. Man hat beobachtet, daß zuweilen ein, gesunden Individuen eigenthümlicher aussetzender Puls in Krankheiten verschwunden ist, und nach überstandener Krankheit sich wieder eingestellt hat[3]). Rachitischen, bei Krümmungen

---

1) Cox Observations on the intermitting pulse, as prognosticating in acut diseases a critical diarrhoea Lond. 1758.

2) Act. Reg. Soc. Med. Havn. Vol. I p. 357.

3) Haen, ratio medendi. Viennae 1768. P. XII. p. 39.

des Rückgrathes, Mißbildungen des Brustkastens [1]), ist das Intermittiren des Pulses keine bedenkliche Erscheinung Eben so ist im hohen Alter der intermittirende Puls, als die Folge der Verknöcherung ihrer Gefäße, kein gefährliches Symptom, und man hat nicht selten, wie schon gesagt, beobachtet, daß er bei Greisen in Krankheiten regelmäßig wird, und dann erst als pathologisches Symptom betrachtet werden kann. 4) Das Stadium der Krankheit, in welchem der intermittirende Puls eintrifft, kann sehr häufig entscheiden, ob derselbe als gefährlich zu betrachten sey, oder nicht. So ist er im Anfange der Fieber ein Zeichen der allgemeinen Aufreitzung gefährlich, während er gegen das Ende derselben in Verbindung mit andern guten Pulsarten und günstigen Erscheinungen als Zeichen einer bevorstehenden kritischen Ausleerung beobachtet wird, und Solano de Luque will nur allein nach einem aussetzenden Pulse, wenn er zugleich noch groß und weich ist, kritische Durchfälle beobachtet haben. Nach vorausgegangenen Ausleerungen und gegen das Ende von Krankheiten mit dem Charakter der Schwäche ist der intermittirende Puls meistens ein sehr bedenkliches Zeichen. 5) Permanentbleiben oder das Vorübergehen der Intermission des Pulses ist kein Hauptbestimmungsgrund. Der aussetzende Puls, der von organischen Fehlern entsteht, ist anhaltend und wächst sehr leicht mit jeder Bewegung des Körpers; derjenige aber, welchem consensuelle Zufälle zu Grunde liegen, ist vorübergehend; der erstere ist daher jederzeit höchst gefährlich, der letztere unbedenklich.

---

1) Watzel, Efficacia gibbositatis in mutandis vasorum directionibus. Francof. 1778.

Der zweimal anschlagende, und der hüpfende Puls (p. dicrotus et caprizans). Man versteht unter jenen den Puls, der zwei Schläge schnell hintereinander thut, worauf eine Pause erfolgt. Ist von den zwei zusammengehörenden Schlägen der erste stärker und größer als der zweite, so heißt er p. dicrotus; ist aber der zweite Schlag stärker und größer als der erste, so entsteht der hüpfende Puls, p. caprizans. Diese Ungleichheiten des Pulses sind immer Zeichen von wichtigen Hindernissen im Kreislaufe, welche sowohl in dem Herzen als in den Arterien Statt finden können, und also bedenklich. Der p. dicrotus ist manchmal, jedoch ein unsicheres kritisches Zeichen; Solano de Luque will ihn als Vorboten des kritischen Nasenblutens, und Sprengel [1]) als Vorboten des kritischen Schweißes mehrmalen beobachtet haben. Gefährlicher ist übrigens immer der hüpfende Puls, besonders wenn er dabei noch hart und schwach ist. „Ich habe ihn, sagt Sprengel [2]) sehr oft in hitzigen Krankheiten unmittelbar den heftigsten Zuckungen vorhergehen gefunden, und ich glaube nicht, daß man jemals eine vollständige Entscheidung nach demselben bemerkt haben wird."

Der auslaufende Puls [3]) (p. intercurrens) ist derjenige, bei welchem mehrere Schläge schnell hintereinander folgen, und zusammenzuhängen scheinen, dann eine Pause entsteht, auf welche wieder diese schnelle Folge der Schläge bemerkt wird. Wenn diese zusammenhängenden Schläge immer kleiner und schwächer werden, so

1) Semiotik. §. 558.

2) A. a. O. §. 559.

3) Wedel, Pr. de pulsu intercurrente. Jen. 1686.

daß der erste Schlag der stärkste ist, so heißt er mause-schwanzförmiger Puls (p. myurus); ist aber von den zusammenhängenden Schlägen der erste Schlag nicht der stärkste, so wird er mit dem Namen kriechender oder wurmförmiger Puls (p. vermicularis, formicans) belegt[1]). Diese Pulsarten sind immer bedenkliche Erscheinungen, besonders wenn sie noch klein und schwach sind. „Pulsus myurus fit, sagt Boerhaave[2]), quando cor arterias non replet ad fines extremos". Der wurmförmige zeigt am meisten auf Gefahr, wird auch am häufigsten beim tödtlichen Ausgange der Krankheiten beobachtet. Der auslaufende soll jedoch nach Solano de Luque zuweilen Krisen vorhergehen.

Der ungleiche Puls ist zuweilen bei Herzkrankheiten rauschend, oder zischend, als ob Luft unter dem Finger hinwegführe; Testa ist der Einzige, der dieser Art erwähnt. Wenn der Puls unter dem Finger die Empfindung erregt, als ob zwei knorpelartige Substanzen sich aneinander reiben, so heißt er crepitirend (p. crepitans). Kreysig[3]) fand ihn bei Verstärkung der linken Herzkammer und Erweiterung der Aorta, und Mauchart[4]) bei Aneurysmen der Aorta. Die Entstehung dieser Pulsarten ist schwer zu erklären. Kreysig sagt selbst: „ich weiß diesen Aeußerungen des Pulses weder eine phy-

---

1) Diese Pulsarten sind schon ziemlich gesucht; Formey sagt: (a. a. O. S. 182) „ob es andern Aerzten gelungen ist, diese und ähnliche Pulsarten in der Natur genau zu erforschen, weiß ich nicht; mir hat es nie gelingen wollen."

2) Praelection. academ. Tom. VI. p. 310. §. 967.

3) Krankh. d. Herz. I. Th. S. 302.

4) In d. angef. Dissert. §. 24.

siologische, noch eine genaue diagnostische Deutung zu geben: mir scheint es, als ob die erste Art von einem zu geringen, durch eine enge Stelle getriebenen Blutstrahle, der die Arterie nicht ausfüllt und weßhalb sich vielleicht dunstartige Stoffe entwicklen, welche den Raum der Arterie vollens ausfüllen, die andere aber durch eine ungemein heftige Spannung der Arterienhäute, eine Art von tonischem Krampfe in derselben, erzeugt werden möchte.

Der differirende Puls (p. differens) ist derjenige, welcher sich auf beiden Seiten nicht gleich verhält [1]. Er ist sehr selten; kömmt er vor, so müssen ihm wohl immer bedeutende Störungen im Gefäß- und Nervensysteme zu Grunde liegen. Zimmermann [2]) erzählt von einer Wittwe, welche seit vielen Jahren an heftigen Gliederschmerzen und einem Gefühle von Kälte, welches sich vom rechten Schenkel bis in den Fuß erstreckte, litt, und bei welcher der Puls an der rechten Seite fünfundfünfzig Schläge, an der linken aber neunzig bis zweiundneunzig Schläge hatte. Rostan [3]) läugnet diese Art des Pulses und führt für seine Meinung eben keinen verwerflichen Beweis an; er sagt, daß eine und dieselbe bewegende Kraft einer und derselben Säule von Flüßigkeit unmöglich zwei verschiedene Bewegungen mittheilen könne, daher die meisten Beispiele von ungleichartigem Pulsschlage in beiden Armen auf bloßer Täuschung beruhten. Es kann übrigens diese von Rostan aufgestellte Behauptung mit den von den Schriftstellern angeführten Beispielen

1) Mehrere hieher gehörige Beispiele findet man gesammelt bei, Mehlis, commentatio de morbis hominis dextri et sinistri. Götting. 1818. §. 59. 60.

2) Von d. Erfahrung, III. Buch V. Kapitel.

3) Nouveau Journal etc. a. a. O.

recht gut bestehen, wenn man nur annimmt, daß die Ursache dieser Differenz des Pulses nicht in der Herzbewegung selbst, sondern in einem örtlichen Leiden der pulsirenden Arterie ihren Grund habe.

Die Pulslosigkeit (pulsuum defectus, asphyxia) äußert sich auf eine zweifache Art: entweder kömmt der ausgebliebene Puls allmälig wieder — p. recurrens — wie bei Hysterischen, bei Ohnmachten und im Scheintode, oder der Puls kehrt nicht mehr zurück — p. deficiens — als Zeichen des Todes. Der Puls fehlt manchmal blos in einzelnen Extremitäten, und dann entsteht er von örtlichen Fehlern oder partiellen Krämpfen.

Wenn der Puls bei einem Kranken sich eben so verhält, wie im Normalzustande — p. sanus —, so ist dieses in Verbindung mit andern üblen Erscheinungen immer ein sehr gefährliches Zeichen, und verkündet in bösartigen Fiebern häufig den Tod.

§. 3.

Pulsationen.

Man bemerkt häufig im krankhaften Zustande ein Pulsiren der Gefäße, was man im Normalzustande nicht bemerkt. Stärkere Thätigkeit der Gefäße in gewissen Theilen zeigt auf Congestion des Blutes nach diese Stelle oder auf Entzündung. So deutet das stärkere Klopfen der Carotiden und der Temporalarterien auf Blutantrieb zum Kopfe, daher es auch dem Nasenbluten vorhergeht, auf Gehirnentzündung, bevorstehendes Delirium und Schlagfluß; so fühlt der Kranke ein lästiges Klopfen im Unterleibe bei Entzündungen der Unterleibsorgane, bei heftigen Unterleibsfiebern; eben so begleitet ein Pulsiren die äußeren Entzündungsgeschwülste

Ein starkes Pulsiren der Halsschlagadern findet man bei Erweiterungen der Aorta und ihres Bogens, und als krampfhafte Erscheinung bei Hysterischen. Ein Druck auf die Carotiden, z. B. durch Geschwülste erzeugt dieses Klopfen, welches nicht selten mit Beängstigungen verbunden ist, so daß die Diagnose leicht irriger Weise auf ein Herzleiden verfallen kann. Kreysig [1]) behandelte einen Kranken, der ein beständiges Klopfen am Halse hatte; die Abwesenheit aller Umstände, die sonst eine Herzkrankheit erwecken oder begleiten, eine gewisse Steifheit des Halses beim Drehen und die Wahrnehmung mehrerer angeschwollenen Drüsen am Halse bestätigten ihn in seiner Ansicht, daß ein Druck die Ursache dieses beständigen Schlagens seyn müsse. Bei der allgemeinen Wassersucht beobachtete Autenrieth [2]) ein paroxysmen-weises Klopfen der Arterien, vorzüglich der obern Hälfte des Körpers und namentlich der Halsschlagadern; auch an den Schenkelarterien fand er es, jedoch nicht so häufig. Pulsationen sind überhaupt bey Wassersuchten gar nicht selten, und diese mögen auch für Young's [3]) Versuch, das anomale Pulsiren zu erklären, sprechen. Er will jedes Pulsiren aus den Wirkungen einer in einer Höhle eingeschlossenen Flüssigkeit herleiten, welche Wirkung in Fortleitung einer pulsirenden Bewegung bestehe; so fühle man z. B. das Pulsiren der Aorta bey der Bauchwassersucht mittelst des Wassers. Er hatte einen Kranken, welcher an einem Klopfen am Na-

---

1) Krankh. d. Herz. I. Th. S. 306.

2) A. a. O. I. B. 2 Heft. S. 431.

3) Medical Transactions of the coll. of phys. of Lond. 1815. Vol. V. Nro. 15.

cken und im rechten Hypochondrium litt, welches einer schwingenden Bewegung ähnlich war; er nahm an, daß die Vorkammern des Herzens unregelmäßig klopften und sich diese Bewegung mittelst eines in der Brusthöhle angehäuften Wassers weiter verbreite. Die Section bestätigte seine Behauptung: man fand ein erweitertes Herz, Verknöcherung der Klappen, besonders der rechten Vorkammer und viel Wasser in der Brusthöhle. Wie oft findet man übrigens nicht ein solches abnormes Pulsiren ohne alle Wasserergießung? Daraus mag wohl folgen, daß man nach Young's Annahme das Pulsiren sich nur in diesen Fällen erklären könne, seine gegebene Erklärungsweise als nicht auf alle Fälle passend, demnach auch nicht gültig sey.

Das Pulsiren in der Herzgrube und Bauchgegend [1]) findet man bei Aneurysmen an diesen Stellen, bei Verwachsungen des Herzbeutels mit dem Herzen, bei Erweiterung des rechten Ohres und bei Vergrößerung des Herzens, besonders der rechten Hälfte, da das Zwergfell von der Last des Herzens gedruckt wird, oder das Herz, wie sich Kreysig ausdrückt, sich gleichsam hineingräbt; man fühlt dieses Klopfen besonders stark, wenn man die Fingerspitzen tief unter die linken falschen Rippen einbringt, was auch dem Kranken ein Angstgefühl veranlaßt. Häufig ist das Pulsiren im Unterleibe ein Zeichen der plethora abdominalis oder irgend einer krankhaften Thätigkeit eines Theiles des Gefäßsystemes im Unterleibe: man findet es vor dem Nasenbluten, vor dem Blutbrechen, bei Unterdrückung der Hämorrhodial-

1) Albers, über Pulsationen im Unterleibe. Bremen 1803.

und Menstrualblutung [1]. Jackson [2]) erzählt von sich selbst, er habe bei einem heftigen Gallenfieber in der herabsteigenden Aorta ein so starkes Klopfen gehabt, daß der ganze Körper davon sey erschüttert worden, der Puls an der Handwurzel sey aber dabei ganz normal gewesen. Bei gehindertem freien Umlaufe des Blutes durch den Unterleib, bei einem Drucke, welcher auf die Aorta entweder oberhalb oder unterhalb des Zwergfelles ausgeübt wird, wie bei Verhärtungen des Magens, des Pancreas [3]), der untern Lungenflügel, der Gekrösdrüsen [4]) u. d. gl. ist das Pulsiren im Unterleibe keine seltene Erscheinung. Man wird wohl sehr leicht verführt, aus den Pulsationen im Unterleibe auf ein Aneurysma zu schließen: man täuscht sich aber meistens. Die Diagnose ist übrigens nicht so leicht. Wenn man auch, um unterscheiden zu können, mit Kreysig annimmt, daß bey einem solchen Klopfen die Wahrscheinlichkeit der Gegenwart eines Aneurysma in umgekehrtem Verhältnisse mit dem Grade der Heftigkeit des Klopfens stehe, daß also, je heftiger und fühlbarer ein solches Klopfen sey, desto weniger ihm ein Aneurysma zu Grunde liege, sondern von einem auf das Gefäß drückenden Körper erzeugt werde; so wird wohl dieser diagnostische Wink bei Aneurysmen der arteria coeliaca nichts nützen, weil diese bekanntlich ein sehr heftiges Klopfen veranlassen. Baillie [5]) sagt, dieses Pulsiren komme häufig als Symp-

1) Morgagni, Ep. XXXIX. art. 18.

2) Ueber die Fieber in Jamaica. Aus dem Englischen v. Sprengel. Leipzig 1796.

3) Störk annus medicus. Vindeb. 1760. p. 245 u. f.

4) Kreysig, Krankh. d. Herz. I. Th. S. 313.

5) Med. transact. of the college of physicians in London. 1815. Vol. IV. Nro. XIX.

tom kranker Verdauung und großer Reitzbarkeit vor: um es von Aneurysmen zu unterscheiden, müsse man die Aorta zu umfassen trachten: fühle man die Grenzen der Aorta und finde sie in natürlicher Größe, so könne kein Aneurysma da seyn; fühle man eine umschriebene Geschwulst, dann werde es zweifelhaft, ob ein Aneurysma da sey; daure es Jahre lang, ohne daß die Gesundheit weiter zerrüttet werde, so sey gewiß kein Aneurysma da. Das Letztere mag wohl ein Hauptunterscheidungszeichen seyn; das von Baillie vorgeschriebene Ausmittlen durch Umfassen oder Fühlen ist schwer, und bei nur etwas fetten Individuen nicht wohl anwendbar. Uebrigens entsteht dieses Pulsiren bei weitem häufiger von andern Ursachen, als von Pulsadergeschwülsten. Burns erzählt, er habe in mehr als zwanzig Fällen, in welchen er ein Pulsiren in der Oberbauchgegend beobachtete, nicht ein einzigesmal bei der Section eine Krankheit einer Schlagader gefunden: eben so versichert auch Baillie nur ein einzigesmal ein Aneurysma gefunden zu haben, obschon er schon seit 15 Jahren häufig über diesen Zufall befragt worden sey.

Bevor ich diesen Punkt verlasse, wird es mir erlaubt seyn, eine höchst merkwürdige Geschichte eines heftigen und anhaltenden Klopfens in der obern Körperhälfte, die Harder [3]) erzählt, hier mitzutheilen. Harder wurde von einem 56jährigen Manne um Rath gefragt, der ihm erzählte, daß er seit einer Woche von einem heftigen Klopfen im Herzen, in der ganzen Brust und dem gesammten Unterleibe befallen sey, und dabei an Beklemmung,

---

1) Vermischte Abhandlungen aus dem Gebiete der Heilkunde von einer Gesellschaft practischer Aerzte zu Petersburg. Petersb. 1821. I. Samml. S. 204.

großer Angst und Unruhe, und einem fast stets anhaltenden, erschöpfenden Schweiße leide. Das Klopfen nahm seinen Ursprung deutlich vom Herzen selbst, erfüllte die ganze rechte und linke Seite des Brustkastens, und stieg auf der linken Seite nach den Hals, das Ohr und in den Kopf hinauf, wo es zugleich von einem äußerst schmerzhaften Gefühle in den äußeren Bedeckungen begleitet war, so daß schon eine leise Berührung mit den Fingerspitzen Verziehen des Gesichtes veranlaßte. Das Schlingen war dabei erschwert und schmerzhaft, das tiefe Einathmen veranlaßte zuweilen Stiche, welche mit bedeutenden Schmerzen in der linken Schulter, in der rechten Hüfte und in beiden Schenkeln abwechselten. Das Pulsiren am Kopfe konnte Harder durch Auflegung seiner Hand nicht fühlen, an der linken Seite des Halses aber und an jeder Stelle des Brustkastens, die Rückenseite desselben ausgenommen, empfand er schon vermittelst eines einzelnen Fingers das vibrirende Klopfen sehr deutlich. Noch heftiger war es aber von der Brust abwärts über den größten Theil des Unterleibes, am deutlichsten und stärksten zwischen der Brust und dem Nabel, von wo aus es sich allmälig unterhalb der Gegend, wo die Aorta in die Iliacas übergeht, verlor. Mit der Systole und Diastole des in höchst unordentlicher und äußerst beschleunigter Bewegung begriffenen Herzens schien übrigens das Pulsiren nicht in Harmonie zu stehen, was jedoch übrigens schwer zu bestimmen war, weil das Pulsiren von unregelmäßigen Vibrationen unterbrochen wurde. An den Händen war der Puls regellos und verwirrt, bald matt, bald kräftig; bald intermittirend und bald darauf eilend, kurz alle möglichen Formen wechselnd. Das Pulsiren war bey seiner Ent-

stehung gleich sehr bedeutend, und mit dem Gefühle großer Schwäche, Angst und Anfällen von Ohnmacht mit kalten Schweißen plötzlich eingetreten. Harder war geneigt, eine Ausdehnung der großen Gefäße oder des Herzens als Ursache anzunehmen: allein der plötzliche Eintritt dieses Uebels, seine schnelle Ausbildung zu einem so hohen Grade bewogen ihn, da doch solche organische Fehler sich langsam entwickeln, von dieser Meinung abzugeben, und die nächste Ursache dieses so merkwürdigen Leidens in eine übermäßige Erregung des Herzens und der Arterien, von einem gehinderten Rückflusse des Blutes durch die Venen begleitet oder unterhalten, zu setzen: und die glückliche Heilung mittelst ausleerender und die Gefäßthätigkeit herabstimmender Mittel bestätigte die Richtigkeit seiner Diagnose.

II. Kapitel.

Stoffausscheidung.

A)

Se- und Excretionen durch den Speisecanal.

§. 1.

Se- und Excretionen der Verdauungssäfte.

Der Speichel[1]. Die zu häufige Absönderung des Speichels, der Speichelfluß (Salivatio) zeigt entweder auf Erschlaffung, Verwundung, Anfreßung oder Entzündung der Speicheldrüßen und Speichelgänge, oder auf einen unmittelbar einwirkenden Reitz, welcher, vermöge einer ihm eigenen Tendenz die Speichelsecretion bethätigt, wie dieses ganz vorzüglich beim Gebrauche des Quecksilbers der Fall ist. Wie groß die Kraft dieses Mittels sey, Speichelfluß zu erwecken, beweisen unter andern folgende zwei Fälle: Macneven[2]) erzählt von einem Menschen, der in einer Bettstelle geschlafen hatte, die mit corrosivem Sublimat und spir. terebinthin. gereinigt war, und davon plötzlich von einer so heftigen Salivation befallen wurde, daß er daran starb. Im Winter 1795 — 96 ereignete sich der Zufall, daß

---

1) Rayger, de salivae natura et vitiis. Argent. 1667. — Hoffmann, r. Baier, Diss. de necessaria salivae inspectione. Hal. 1698. — Hoffmann, de saliva humana et ejus morbis. Hal. 1694. — Zwinger, r. Hoegger de saliva sana et aegra: (in: Fascicul. dissert. med. select. edid. Zwinger, Basil. 1710. p. 359. — Schurig Sialalogia, Dresd. 1723. — Brocklesby de saliva sana et morbosa. L. B. 1745. — Boehmer, r. Scheffler, de natura et morbis salivae. Hal. 1763 — J. B. Siebold historia systematis salivalis physiol. et patholog. considerat. Jen. 1797. —

2) The American Medical Recorder. Philadelph. 1818. Vol. II. Nro. IV.

in der Berliner Spiegelmanufactur-Niederlage in einem Zimmer, wo vor vielen Jahren Spiegel belegt worden waren, und welches nun in ein Comtoir umgewandelt worden war, die darin arbeitenden Comtoirdiener Salivation bekamen: bei der Untersuchung fand man unter den Brettern des Fußbodens fünfzig Pfund Quecksilber, die beim Belegen der Spiegel verschüttet worden waren, und sich hier angesammelt hatten [1]). Uebrigens hat man auch auf den Gebrauch des Spiesglanzes, des Opiums und in neuern Zeiten auf den Gebrauch der Blausäure eine Salivation erfolgen gesehen.

Am häufigsten entsteht der Speichelfluß durch die Wirkung des Consenses. Die meisten Individuen, welche an Gicht, Scropheln, Atrophie, Würmern, Hämorrhoiden und Stockungen im Unterleibe leiden, sind oft nicht erleichternden Speichelflüssen unterworfen: aus diesem Grunde, meint Sprengel [2]), ließ es sich auch erklären, warum Subjecte, welche der Manustupration ergeben sind, den Speichelfluß so oft bekommen, weil diese auch meistens an Stockungen im Unterleibe leiden. Bei Hypochondern und Hysterischen geht vermehrte Speichelsecretion einem bevorstehenden Anfalle vorher. Bei gastrischen Leiden ist das Saliviren eine äußerst häufige consensuelle Erscheinung, ist Begleiter des Eckels und Vorbote des Erbrechens. Oft gesellt sich der Speichelfluß zu den zusammenfließenden Blattern, ist aber hier immer bedenklich, da auf sein schnelles Verschwinden die gefährlichsten Meta-

---

1) Allgemeine Toxicologie; nach d. Franz. des H. Orfila von Hermbstädt, Berl. 1818. I. Thl.

2) A. a. O. § 1059.

stasen, sogar der Tod erfolgen können [1]. Bey Fiebern entsteht der Speichelfluß als Folge der allgemeinen Aufreitzung des Organismus; und bei Wechselfiebern, besonders bei jenen mit dem drei- und viertägigen Typus zeigt er auf Gefahr. Am gefährlichsten ist der Speichelfluß, welchem ein Entmischungszustand der Säftemasse zu Grund liegt; so erscheint er beim Faulfieber, bei Auszehrungen, bei Cachexien und beim Scorbute in Verbindung mit anderen colliquativen Ausleerungen, als enormen Schweißen, Durchfällen u. d. gl., und hat mit diesen gleiche Ursache und gleiche furchtbare Bedeutung. Häufiger Speichelabfluß soll das Zeichen eines vorausgegangenen fruchtbaren Beischlafes seyn [2]. Beim Zahngeschäfte hat man immer eine reichlichere Secretion des Speichels für ein gutes Zeichen gehalten, und man glaubte es deßwegen, weil sie das Zahnfleisch zum Durchbruche der Zähne tauglicher mache: allein das Gute dieses Zeichens scheint vielmehr darin zu liegen, weil die stärkere Speichelsecretion uns ein Zeichen abgiebt, daß kein hoher Grad von Reitz und kein entzündlicher Character zugegen sey, in welchem Falle die Speichelsecretion vermindert ist. Wenn nach Unterdrückung anderer Ausleerungen ein Speichelfluß entsteht, so ist er oft ein gutes Zeichen: so entsteht er manchmal nach Verkältungen, und ist da nicht nur nicht bedenklich, sondern kann noch dazu beytragen, die üblen Folgen der Verkältung zu heben. Vicariirend tritt die stärkere Speichelsecretion oft bei Krankheiten des Pancreas auf: Pancreas und Mundspeicheldrüßen haben analoge Functionen, und vi-

1) Swieten Commentar. in H. Boerhaave aphorism. Tom. II. p. 87. §. 594.

2) Danz, a. a. O. §. 172.

cariiren deßhalb gegenseitig; daher vermehrte Speichelsecretion, wenn Entzündung, Krampf oder Verhärtung des Pancreas die Secretion desselben vermindert oder aufgehoben hat.

Der kritische Speichelfluß [1]) (salivatio critica) ist selten: seine Vorboten sind Pulsiren der Schlafadern, Anschwellen des Gesichtes und der Speicheldrüßen, Schmerz im Halse, beschwerliches Schlingen und endlich ein reichlicher erleichternder Speichelfluß. Man findet die kritische Salivation bey Katharralfiebern, Blattern [2]) und beim Friesel. Nahuys [3]) behandelte eine Kranke, welche über einen Monat an einer chronischen Entzündung der Lungen litt; die angewandten Mittel leisteten wenig; es zeigte sich keine Crisis; das Fieber, der Husten und die Beklemmung auf der Brust dauerten fort, und der Auswurf war sehr verdächtig, so daß Nahuys eine Vereiterung befürchtete: allein plötzlich entstand eine Geschwulst des Halses und der Speicheldrüßen und ein Speichelfluß, worauf auch alle Zufälle verschwanden. Veirac [4]) beobachtete bei einem gallichten Fieber, welches auf der Insel Overflacke epidemisch herrschte, daß eine am dritten oder vierten Tage sich einstellende Salivation einen guten Ausgang erwarten ließ, die Krankheit aber immer bösartig wurde, wenn sich dieser Speichelfluß,

1) Roeper, r. Gasto, Diss. de salivatione critica in morbis acutis et chronicis. Hal. 1702. — Quelmalz Progr. de ptyalismo febrili. Lips. 1748. (beide Abhandl. sind abgedruckt in: Haller, Disputat. ad morbor. histor. et curat. Tom. I.) Wolff, Diss. de salivationis valore critico. Hal. 1793.

2) Junker, r. Dittmar, Diss. de salivatione variolarum confluentium critica. Hal. 1744.

3) Sammlung auserles. Abhandl zum Gebrauche praktisch. Aerzte in einem Auszuge von Koch. 2ter Thl. S. 424. Leipz. 1791.

4) Sammlung auserles. Abh. rc. Ebendas S. 417.

der auch, doch nur in seltenen Fällen, durch einen Durchfall ersetzt wurde, nicht zeigte.

Der Mangel an Speichel und die verminderte Speichelsecretion zeigt auf Entzündung der Speichelorgane, welche die Secretions-Thätigkeit derselben hemmt, auf Verstopfung oder Verschließung der Speichelgefäße, welches Letztere häufig durch Krampf geschieht, daher Tröckne des Mundes die Fieber und die Anfälle krampfhafter Krankheiten begleitet. Am gefährlichsten ist es, wenn beim Mangel an Speichel und bei sehr trocknem Munde der Kranke doch nichts zu trinken verlangt. Bei andern starken Ausleerungen, z. B. bey sehr starken Schweißen, Diarrhoen u. d. gl. ist die geringere Speichelsecretion minder bedenklich.

Einen Geschmack hat der Speichel im natürlichen Zustande nicht. Bei Unreinigkeiten im Magen und bei Verdorbenheit der Säftemasse, wie z. B. in Fiebern, kömmt ein unangenehmer Geschmack desselben öfters vor, und ist dann besonders im letzten Falle bedenklich. Der bittere Geschmack entsteht von Galle im Magen und bei bevorstehender oder gegenwärtiger Gelbsucht. Der süßliche Geschmack entsteht bei Cachectischen, bei Ueberfluß an Schleim und wenn Zuckerstoff auf diesem Wege ausgeschieden wird. Puzo [1]) erzählt von einer Schwangern, welche einen Speichelfluß bekam, bei welchem der Speichel den Geschmack von Molken hatte, was er als Milchversetzung erklärte.

Bei der Gelbsucht beobachtete Huxham [2]) einen grünen, und Petermann [3]) einen gelben Speichel.

---

1) Im Anhange zu seinem „Traité des accouchemens. Paris. 1759.
2) Opera physico-medica. edid. Reichel. Tom. III. p. 12.
3) Diss. de ictero. Lips. 1695.

Der üble Geruch des Speichels zeigt gegen das Ende bösartiger Fieber auf Entmischung der Säftemasse. Bei Fehlern der Zähne und Geschwüren im Munde und in den Lungen ist zwar der Speichel selbst ursprünglich nicht übelriechend, er erhält aber seinen üblen Geruch durch die Beimischung des cariösen Stoffes und des Eiters. Bey Hysterischen und Hypochondern hat der Speichel nach ihrem Gefühle manchen abnormen Geschmack: es ist dieses blos Mißstimmung ihres Nervensystems und verkündet ihre Paroxysmen.

Der Magensaft. Die zu starke Absonderung des Magensaftes zeigt auf einen Reitz, welcher die Wände des Magens befallen hat: vorzüglich geschieht dieses bei Entzündungen desselben: steigert sich dieselbe bis zu ihrem höchsten Grade, so ist oft diese Secretion gänzlich gehemmt. Qualitativ verändert findet man den Magensaft bei Störungen seines Secretionsorganes; so ist er z. B. sauer bei Verhärtungen und verschiedenen anderen Degenerationen des Magens. Krampf kann gleichfalls vorübergehend die Secretion des Magensaftes umstimmen, daher das Aufstoßen eines sauren ausgearteten Magensaftes vor dem Paroxysmus der Hysterischen. — Aehnliche Bedeutung haben die Abweichungen des Succus enteriticus.

Die Galle. Zu starke Absonderung der Galle findet man als Zeichen des Entzündungsreitzes der Leber, welcher, wenn er sich bedeutend gesteigert hat, die Secretion entweder vermindert oder aufhebt. Qualitative Abweichungen der Galle [1]) können auf

---

1) Schroeder, Diss. de alienata bilis qualitate. Gött. 1767; (Opusc. I.) — Schulze, Diss. de bile vitiosa, foecunda morborum matre Hal. 1735. — Stark, de alienata bilis qua-

verschiedene veranlassende Momente deuten: Leidenschaften, besonders der Zorn und der Schrecken sind vorzüglich geneigt, vermöge der ihnen eigenthümlichen Einwirkung auf die Leber, durch ihren Reitz die Absönderung der Galle nicht nur zu vermehren, sondern auch noch zugleich das qualitative Verhältniß des Abgesönderten umzuändern, welches die ganz deutlich an Farbe und Mischung vom Normalzustande abweichende Galle beweist. Krankheiten der Leber, als Verhärtung, Krampf derselben, veranlassen, daß sie krankhaft secernirt. Verwundungen des Kopfes und des Gesichtes sind häufig mit Sörungen dieser Abänderung verbunden, was sich fast immer als ein gefährliches Zeichen bewährt hat. Bei einem allgemeinen üblen Mischungszustande der gesammten Säftemasse ist die krankhafte Gallensecretion eine natürliche Folge.

Die dunkelgefärbte, schwarze Galle trifft man bei Kranheiten von allgemein erhöhter Venosität, z. B. beim gelben Fieber, bei der Meläne u. d. gl. [1])

Der pankreatische Saft [2]) wird bei Entzündungen des Pankreas entweder in vermehrter oder verminderter

---

litate, Gött. 1767. — Wallbaum, Diss. de bile, morborum causa praecipua. Gött. 1780. — Goldwitz, Pathologie der Galle. 1789. — Praktische Bemerkungen über die genährte Absonderung der Galle von Ayre, a. d. Engl. von Radius. Leipz. 1822.

1) Heusinger, Untersuchungen über die anomale Kohlen- und Pigmentbildung. Eisenach 1823. S. 110.

2) M. v. Harles, Ueber d. Krankheiten das Pancreas. Nürnberg 1820. — Barfoth, Diss. de morbosis pancreatis affectionibus. Lond. 1799. — Büchner, Diss. de damnis, ex male affecto pancreate in sanitatem redundantibus. Hal. 1759. — Hoffmann, Diss. de pancreatis morbis. Hal. 1713. — Heurnius, Diss. de morbis mesenterii et pancreatis. Lugd. Bat. 1599.

Quantität secernirt, so wie auch bei Verhärtungen, Degenerationen u. d. gl. in qualitativer Beziehung alienirt. Vermöge der Functionsanalogie, in welcher Pancreas mit Mundspeicheldrüßen steht, ist die Secretion jenes bethätiget, wenn sie in diesen gestört ist.

§. 2.

Ausleerungen aus dem Magen.

Das Erbrechen[1]) (Vomitus) muß in seiner semiotischen Beziehung von einer zweifachen Seite betrachtet werden, je nachdem es entweder auf eine idiopathische oder consensuelle Veranlassung deutet[2]). Ein Erbrechen, welches auf jede blandeste Speise erfolgt, mit einem kleinen und geschwinden Pulse, mit Schluchzen und heftigen Magenschmerzen, die bei der leisesten Berührung vermehrt werden, verbunden ist, ist ein charakteristisches Zeichen der Magenentzündung. Besonders bedenklich ist ein chronisches anhaltendes Erbrechen, weil dieses auf organische Fehler der Speisenröhre und des Magens[3]), vorzüglich aber auf Verhärtungen

1) Doering, Commentat. medica de vomitu Marburg. 1792. Goldwitz, Diss. de vomitu. Bamberg. 1780 — Spalowsky, Diss. de vomitu. (Dissertat. medic. ad morb. chronicos pertinentes edid. Eyerel. Vienn. 1270. Vol. III.) — Abel, Diss. de vomitu. Lugd. Bat. 1707. — Boecler, Diss. de vomitu. Argent. 1673. — Bohn. Diss de vomitu. Lips. 1688. — Burnet, Diss. de vomitu. Lugd. Bat. 1691. — Goez, Diss. de vomitu. Gött. 1797. — Morgenbesser, Diss. de vomitu. Lips. 1738. — Ottermanns, Diss. de vomitu. Marb. 1795. — Baur, Diss. de vomitu chronico. Marburg 1816. — Palm, Vomitus adumbratio pathologica Berolin. 1820.

2) Ainslie, Diss. de vomitu idiopathico. Edinb 1753. Vogt. Diss. de vomitu sympathico. Viteb. 1802.

3) Mehrere Schriftsteller, welche Fälle von einem durch Fehler des Magens erzeugten Erbrechen anführen, findet man zusammengestellt bei Ploucquet, Literat. medica digesta; Tübing. 1809. Tom. IV. pag. 363.

derselben deutet [1]). Das Erbrechen gestaltet sich hier verschieden nach dem verschiedenen Sitze der Verhärtung [2]). Hat die Verhärtung ihren Sitz in der Speisenröhre [3]), so erfolgt das Erbrechen schon, ehe die Speisen in den Magen gelangt sind, fast zugleich schon mit dem Bestreben, die Speisen hinunterzuschlingen. Sitzt die Verhärtung tiefer gegen den Magenmund zu, so können zwar die Speisen bis dahin gelangen, aber dann können sie nicht weiter, und werden sogleich unter heftigem Würgen mit Schleim vermischt wieder ausgebrochen. Erfolgt aber das Erbrechen eine halbe Stunde, höchstens eine Stunde nach dem Genusse der Speisen, und empfindet der Kranke in der Zwischenzeit Druck und Spannung in der Magengegend uud Beängstigung, so ist zu schließen, daß die Verhärtung ihren Sitz im Magen selbst habe; bei diesem organischen Fehler ist auch noch gewöhnlich das Aufstoßen eines äußerst sauren Magensaftes zugegen, der besonders früh bei leerem Magen ausgebrochen wird. Ein merkwürdiges Beispiel von organischen Fehlern fast aller Eingeweide des Unterleibes erzählt Ghidella [4]): in der Leiche eines Mannes, welcher bis zehn Jahre an dem heftigsten Erbrechen gelitten hatte, fand man Verhärtungen im Magen, in den Bauchspeicheldrüßen und in der Milz, fünf eiternde

1) Eine äußerst interessante nnd lehrreiche, hieher gehörige Abhandl. ist: „Monographie des dégénerations scirrheuses de l'estomac, fondée sur un grand nombre d'observations; par Chardel, Paris, 1808.

2) Sprengel, a. a. O. §. 877.

3) Michaelis, Diss. de vomitu ob oesophagi glandula scirrhosa. 1770.

4) Nuovi Commentarii di Medicina e di Chirurgia; pubblicati dai Signori Brera, Ruggieri e Caldani, Padua 1818; semestre secondo.

Tuberkeln in der Leber, Speckgeschwülste im Gekröse, und varikose Gefäße in den dünnen Gedärmen. Mehrere interessante Krankengeschichten nebst Sectionsberichten von chronischem Erbrechen bei Krebs des Magens liefert Piedagnel [1]).

Keine Krankheit ahmt vielleicht die scirrhösen Ausartungen des Magens so vollkommen nach, als das krampfhafte Erbrechen, daher zur Sicherung der Diagnose folgendes wohl zu beherzigen ist. Das krampfhafte Erbrechen entsteht plötzlich und in Gefolge eines allgemein aufgeregten Zustandes des Nervensystemes; es hält bestimmte Perioden, und kann lange Zeit dauern, ohne daß die übrige Organisation bedeutend darunter leidet; das Erbrechen von einem Scirrhus des Magens dagegen ist anhaltend, und zieht, wie es nicht anders möglich ist, sehr bald die traurigsten Folgen nach sich. Man findet beim krampfhaften Erbrechen keine Geschwulst in der Magengegend, wie bei jenen durch einen organischen Fehler erzeugten; auch kann die Berücksichtigung der Jahre, in welchen das Erbrechen entsteht, hierin einigen Aufschluß geben, denn die Erfahrung lehrt, daß sich der Scirrhus des Magens selten vor den dreyßiger Jahren zeigt, während das krampfhafte Erbrechen häufig in früheren Jahren beobachtet wird. Endlich ist noch die von Engelen [2]) aufgestellte Behauptung, daß das durch Scirrhus des Magens erzeugte Erbrechen fast jederzeit mit Ausleerung einer

2) Memoires sur le vomissement, consideré dans l'etat sain et dans les maladies cancéreuses de l'éstomac. Paris 1821.

3) Sammlung auserles. Abhandl. im Auszuge von Koch. 3. Th. S. 749. (IX. Bd. S. 751. nach der großen Sammlung.)

braunen Materie verbunden sey, was dem krampfhaften Erbrechen fehlt, wohl zu würdigen.

Organische Fehler der dem Magen benachbarten Eingeweide [1]) erzeugen gleichfalls durch ihren consensuellen Reiz ein Erbrechen, wie z. B. Verhärtungen der Leber, des Pancreas u. d. gl. — Chomel [2]) erzählt eine merkwürdige Geschichte eines hartnäckigen Erbrechens ohne irgend eine Spur von krankhafter Veränderung im Magen. Eine Person von dreißig Jahren fieng an mit leichtem Kopfweh, Husten und Durchfall zu kränkeln, welche Zufälle sich aber bald in Abneigung gegen Speisen und ein hartnäckiges Erbrechen, welches durch gar Nichts gestillt werden konnte, umwandelten. Nach Verlauf von anderthalb Jahren starb die Kranke. Bei der Leichenöffnung fand man durchaus nichts Krankhaftes im Magen, allein die Lungen enthielten eine Menge durchsichtiger glänzender Körper; eben so fand man in der Gehirnsubstanz einige runde Körper, die an Farbe, Größe und Consistenz der Krystalllinze des menschlichen Auges sehr ähnlich waren; auch in der Leber, Milz, in den Nie-

1) Mehrere Beispiele von einem durch Fehler in den Eingeweiden erzeugten Brechen liest man in folgenden Schriften: Barcon, observat. anat. n. 8. — Benevoli due relazioni chirurgiche instruttivi: Haller, Bibl. chir. II. p. 76. — Blasius, observ. med. P. I. n. 5. — Haen, histor. anat. medica morbi miri incurabilis. Hag 1744. — Henning, in Hufeland's Journ. d. prakt. Arzneik. VIII. Bd. 4 St. — Dasselbe Journ. VI. Bd. S. 623. — Meyer, Samml. med. Beob. S. 291. — Osiander, n. Denkwürdigk. I. Bd. S. 171. — Morgagni, de sedib. et caus. morbor. Ep. XXX. 12. XXXIX 21. 29. — Eph. Nat. Cur. Cent. VI. Obs. 16. — Act. Reg. Soc. Med. Havn. Vol. I. p. 259. — Riverius, Observat. Cent. II. n. 48. — etc.

2) Nouveau Journal de Medecine, Chirurgie, Pharmacie, etc. par Beclard, Chomel etc. Paris, 1818 (Marzheft)

ren und am Bauchfelle zeigten sich Spuren dieser Granulation.

Kranke, welche an einem Aneurysma an der Wurzel der Aorta und an Erweiterung des Herzens mit Verdünnung leiden, werden manchmal ganz plötzlich und unvermuthet von einem Erbrechen befallen. Burns [1]) erzählt von einem Kranken, der plötzlich von der Empfindung befallen wurde, als stecke ihm ein Knochen in der Kehle, sein Puls wurde unregelmäßig, kaum zu fühlen, die Hände wurden kalt; und er war einer Ohnmacht nahe; endlich erbrach er sich mehrmalen, und wurde erleichtert. Nach acht Tagen starb er plötzlich; bei der Section fand man das rechte Herz erweitert, den Vorhof zerrissen und ein Aneurysma an der Wurzel der Aorta bis an den Ursprung der ungenannten Arterie.

Das Erbrechen, welches auf eine Verhärtung im Grimmdarme zeigt, erfolgt gewöhnlich erst zwölf Stunden, und oft noch später, nach dem Genusse, welchem ein Druck in der Herzgrube vorausgeht; Speisen werden keine ausgebrochen, sondern nur ein geschmackloser Schleim. Die Verstopfung, welche damit verbunden ist, ist hartnäckiger, als jene bei Magenverhärtungen, auch fühlen sich die Kranken nach Ausleerungen sehr wohl. Bei Verhärtungen der Milz entsteht das Erbrechen einige Stunden nach dem Genusse, und mit ihm ist ein sich nach der linken Seite unter den kurzen Rippen hin erstreckender Schmerz verbunden; mit dem Erbrechen erfolgt leicht ein schwärzliches Blut. Das Brechen bei Leber-

---

1) Von einigen der wichtigsten und häufigsten Herzkrankh. a. d. Engl. Lemgo 1813.

verhärtungen charakterisirt sich durch seine Verbindung mit gelber Gesichtsfarbe, Verstopfung, Druck uud Schmerz im rechten Hypochondrium. Bei der gallertartigen Erweichung des Magens ist das Brechen ein sehr wichtiges nnd charakteristisches Symptom [1]. Um bestimmen zu können, ob das Brechen auf seine Darmeinschiebung (Volvulus) deute, ist schwer, da häufig keine anderen bedeutenden Zufälle damit verbunden sind, so lange der Durchgang durch den Darmkanal frei bleibt. Bei den Einschiebungen der dicken Gedärme, besonders des Mastdarmes findet man jedoch Stuhlzwang, Blutabgang und zurückkommen der Clystire ohne Excremente mit dem Erbrechen verbunden [2]. Einbiegungen des schwertförmigen Brustknorpels verursachen durch ihren Druck und Reitz auf den Magen sehr häufig ein Erbrechen; die Untersuchung lehrt hier das Nähere. Schuster, bei denen das Anstemmen des Leistes auf den Brustknorpel denselben nach innen drückt, sind häufig diesem Erbrechen unterworfen [3]. Auch der unsinnige Gebrauch des Schnürens, welchem nicht nur das weibliche Geschlecht, sondern auch in neuern Zeiten die geistlosen Modeherrnchen, deren größter Werth in einem englischen Fracke und deren wichtigste Lectüre im Pariser Modejournal besteht, huldigen, erzeugt ein Erbrechen, welches oft die nachtheiligsten Folgen hat.

Wenn sich zu Lungen- und Darmentzündungen ein

---

1) M. vergl. Cruveilhier's angeführte Schrift.

2) M. v. unter andern den von Howship beobachteten charakteristischen Fall; in Edinb. med. and surg. Journ. Vol. VIII. oder Götting. gelehrt. Anz. 1813. St. 30.

3) Frank, Epitome de curand. hominum morb. Lib. V. P. II. p. 376. Mannh. 1817.

Erbrechen gesellt, so ist es ein schlimmes Zeichen, weil zu vermuthen ist, daß sich die Entzündung auch auf den Magen verbreitet habe. Das Erbrechen bei Kopfverletzungen, Gehirnerschütterungen und Gehirnentzündungen ist sehr bedenklich. Ueberhaupt ist das Brechen ein Vorbote der meisten Kopfkrankheiten und mit denselben vergesellschaftetes Zeichen; den Schlagfluß verkündet es und begleitet ihn; bei der Hirnwassersucht der Kinder entsteht es vorzüglich bei der Seitenlage, oder wenn die Kinder den Kopf in die Höhe heben. Gleich gefährlich ist das Brechen, welches bei eingeklemmten Brüchen und nach bedeutenden chirurgischen Operationen, als z. B. nach dem Kaiserschnitte, nach dem Steinschnitte u. d. gl. entsteht. Vermöge des engen consensuellen Verhältnisses, in welchem der Magen mit der Oberfläche des Körpers steht, verkündiget ein Erbrechen sehr häufig den Ausbruch eines Hautausschlages; so läßt auch öfters das Brechen vermuthen, daß man einen Ansteckungsstoff suscipirt hat; so ist es z. B. häufig der Vorbote des Typhus und anderer contagioser Krankheiten. Ein öfter wiederkommendes Erbrechen mit abnormer Gallen- und Harnsecretion ist ein Zeichen der Gallen- und Nierensteine; bei Hysterischen, erzeugt durch die allgemeine Reitzung ihres Nervensystemes, ein Vorbote der Paroxysmen derselben. Wenn Fieberkranke nach wiederholt gegebenen Brechmitteln nicht brechen, so ist es ein böses Zeichen, indem es Lähmung oder Betäubung des Nervensystemes anzeigt [1]).

Eine besondere Berücksichtigung verdient **das Erbrechen, welches gewöhnlich Schwangere befällt.** Es erscheint häufig in den ersten Tagen der Empfängniß,

1) Danz, a. a. O. §. 123.

meistens aber nach dem ersten Ausbleiben der Menstrual-blutung, dauert einige Monate, oder auch, wiewohl in seltenern Fällen, die ganze Zeit der Schwangerschaft hindurch. Es hat eine doppelte Bedeutung: es ist nämlich entweder die Folge des dem Uterus noch ungewöhnten Reizes, welcher dem Magen durch den nervus sympatheticus major mitgetheilt wird, oder es ist die Folge einer durch das Ausbleiben der Menstruation erzeugten Vollblütigkeit. Beide Arten des Erbrechens charakterisiren sich auch verschieden. Die erste Art ist gewöhnlich mit Eckel und Ueblichkeit, und mit den übrigen Erscheinungen eines gereizten Nervensystemes, als Convulsionen, Ohnmachten u. d. gl. verbunden; die Schwangern sind zart, leicht reizbar und zu Krämpfen und Nervenleiden geneigt. Die andere Art des Erbrechens stellt sich vorzüglich bei starken, vollblütigen und solchen Schwangern ein, welche stark menstruirten; das Erbrechen ist mit den übrigen Zeichen der Vollblütigkeit verbunden, wird durch den Genuß excitirender Sachen, durch Körperbewegungen u. d. gl. hervorgerufen; auch ist öfter etwas Blut unter dem Ausgebrochenen. Daß dieser Unterschied des Brechens der Schwangern vorzüglich für die Behandlung sehr wichtig sey, versteht sich wohl von selbst; während die erstere Art durch krampfstillende und beruhigende Mittel gehoben wird, wird die zweite kühlende und ableitende Mittel und Blutausleerungen erfodern. — Das gelinde Erbrechen, welches sich in den ersten Monaten der Schwangerschaft einstellt, ist von keiner bedenklichen Bedeutung, denn es verliert sich auch wieder von selbst. Wird jedoch das Erbrechen im Fortgange der Schwangerschaft heftig, dann ist es gefährlich, da Vorfälle, Mißgebären, Blutflüße, und

Blutbrechen, welches den Tod zur Folge haben kann[1]), zu befürchten sind.

Hinsichtlich der Beschaffenheit des ausgebrochenen Stoffes ist folgendes zu bemerken. Ist das Ausgebrochene ohne Geschmack oder Geruch und sehr zähe, so zeigt es auf Schlaffheit und Schleimanhäufung in den ersten Wegen. Das Erbrechen einer dünnen, häufigen und grasgrünen Galle findet sich bei vielen Entzündungen der Unterleibsorgane, z. B. bei Leberentzündung, Darmentzündung, Entzündung der Gebärmutter[2]) u. d. gl. Das gallichte Erbrechen läßt nach Kopfverletzungen Leberabscesse befürchten, worinn man noch mehr bestätiget wird, wenn ein rosenartig geschwollenes Antlitz und ein ziegelsteinfarbiger Urin vorhergehen[3]). Von gefährlichster Bedeutung ist das braune, schwarze und übelriechende Erbrechen; es läßt Verderbniß der Säftemasse, und bei Entzündungen Uebergang in Brand befürchten. Oefters wird eine harnartige Flüßigkeit durch Erbrechen ausgeleert; es zeigt dieses auf Störungen in der Absönderung und Ausleerung des Harnes; manchmal wird sogar Sand und Gries ausgeleert. Die Prognose in solchen Fällen ist immer sehr schlimm, und Kreysig[4]) behauptet, daß die Urinabsetzung auf den Magen jederzeit ein tödtliches

---

1) Vogel, Handbuch der praktischen Arzneiwissenschaft. Stendal 1816. VI. Th. S. 215. — Selle, neue Beiträge zur Natur- und Arzneiwissenschaft, III. Th. S. 112.

2) Man hüte sich ein solches Erbrechen, als das Symptom eines gastrisch-gallichten Fiebers anzusehen, und Brechmittel zu geben.

3) Danz, §. 125.

4) Handbuch der praktischen Krankheitslehre. 2ter Th. 1te Abth. S. 188.

Erbrechen veranlasse. Zeviani[1]) berichtet von einem neunzehnjährigen Mädchen, bei welchem nach einer in den Schamtheilen erhaltenen Wunde der Urin allmälig aufhörte, durch den gewöhnlichen Weg zu fließen, so daß er mit Hilfe der Kunst ausgeleert werden mußte, bis endlich nach vier Jahren gar keiner mehr in der Blase sich sammelte, sondern der Harn durch Erbrechen ausgeleert wurde; dazu gesellte sich Raserey und Wahnsinn und eine Unterleibsentzündung machte ihrem Leben ein Ende. Im Leichname fand man die Harnblase bis zur Größe eines Taubeneies zusammengezogen, die Oeffnung des rechten Harnganges war ganz, und die des linken beinahe völlig verwachsen; die innere Substanz der Nieren war ganz zerstört, der Magen in die Länge gedehnt und enge, und die untere Hohlader sehr erweitert. — Ausgebrochenes Eiter zeigt auf Geschwüre im Magen, oder Vereiterungen benachbarter Theile, wo das Eiter entweder in den Magen ergossen, oder daselbst abgesetzt wird. Das Brechen von Stücken der Schleimhaut oder von röhrenförmigen Häuten findet man bei Entzündungen des Magens, und der Gedärme, und bei der häutigen Luftröhrenentzündung. Gallensteine gelangen häufig in den Magen, und werden durch Brechen ausgeleert; eben so Würmer, die sich aus dem Darmkanale in den Magen begeben. Das Blutbrechen (vomitus cruentus) ist ein Zeichen von Blutstockungen, von Krank-

---

1) Italienische medicinisch-chirurgische Bibliothek; herausgeg. von Kühn und Weigel, Leipz. 1794 II. Bd. 1 Stück. — Aehnliche Beispiele findet man noch in: Sammlung auserlesener Abhandl. z. Gebrauche praktisch. Aerzte. 18 Bd. S. 500. 511. Leipz. 1799. Sagar syst. morbor. sympt. Iglav. 1776. p. 317. Lentin, Beiträge zur ausübenden Arzneiwissenschaft. II. Bd. S. 47. Lpz. 1798.

heiten des Magens und der Milz, die mit Varicositäten ihrer Venen verbunden sind, von Verwundungen und Geschwüren im Magen; so fand Johnson [1] als Ursache eines mit dem Tode endigenden Blutbrechens, ein Geschwür im Magen, welches die Häute desselben bis auf die äußere Bedeckung vom Bauchfelle durchgefressen hatte. Es ist daher immer bedenklich; erfolgt es plötzlich und sehr stark, so kann es gleich durch Erstickung töden; kehrt es öfters wieder, so hat es Ausleerungen, Cachexien und Wassersuchten zur Folge. Die Fälle, daß Würmer ein Blutbrechen erzeugen, sind wohl sehr selten; der Recensent [2] von Bedingfield's compendium of medical practice erzählt von einer Kranken, welche seit längerer Zeit an Magendrücken und öfterem wässerigtem Erbrechen gelitten hatte, als sich plötzlich Blutbrechen in so hohem Grade einstellte, daß dieselbe auf einmal einen halben Eimer (?) dicken schwarzen Blutes ausbrach. Auf den Gebrauch eines Thees aus Valeriana und fol. aurantiorum brach die Kranke sechs Würmer aus, und mit dem Stuhlgange gingen fünfzehn ab, worauf alle Krankheitserscheinungen gänzlich verschwanden. Minder bedenklich ist das Blutbrechen, welches vicariirend nach ausgebliebener Hämorrhoidal- oder Menstrualblutung entsteht, da es beim Wiedereintritte dieser Blutungen sich verliert [3]. Man hat mehrere Beispiele von periodischem geringem Blutbrechen, welches gar nicht gefährlich war [3]; so erzählt Plinius von Vetusio Saturnino, daß er alle

1) The London medical Repository by Burrows and Thomson, London 1817. Vol. VII. Nro. 40.

2) Salzburg. med. chirurg. Zeit. 1818. I. Bd. S. 383.

3) Hippocrat: Aphorism. V. 32. Celsus, II. 8.

4) Lichenberg, Diss. de vomitu, cruento plerumque per se non lethali. Hal. 1752.

Jahre zu einer bestimmten Zeit ein Blutbrechen bekam, und über neunzig Jahre alt wurde[1]).

Ein gutes Zeichen ist das Erbrechen, wenn es schädliche Stoffe, Unreinigkeiten, Gifte entfernt, wenn durch dasselbe ein langwieriger Durchfall gehoben wird[2]), oder wenn es durch seine Erschütterung eine Umstimmung des Nervensystemes, und Zertheilung von Stockungen bewirkt. Oefters steigt ein Nierenstein in den Urether herab, und verursacht durch seinen Reitz ein Erbrechen, welches in so ferne heilsam werden kann, als es durch seine Erschütterung den Stein aus dem Urether in die Blase treibt[3]). Bei Kindern kann das Erbrechen sehr oft Vortheile gewähren, vorzüglich da sie auch leichter als Erwachsene brechen. Es entleert die bei ihnen so häufige Säure und andere Magenunreinigkeiten, und befördert die Entwicklung des Thorax, u. s. w. Menzel[4]) hat diese Vortheile hinreichend auseinander gesetzt.

Das kritische Erbrechen stellt sich ein in Gallenfiebern, Schleim-, Katharrhal und rheumatischen Fiebern. Wenn sich Entzündungen von Unterleibseingeweiden zertheilen, und die früher durch die Entzündung gehemmten Secretionen wieder eintreten, so entsteht ein Erbrechen, welches diese Stoffe ausleert, und kritisch genannt werden darf; so ist z. B. bei der Leberentzündung ein Gallenbrechen kritisch, wenn die Symptome der Leberentzündung nachgelassen haben, und die Gallensecretion nun wieder eintritt. Die Vorboten des kritischen Brechens

1) Gall, philosophisch-medicinische Untersuchungen über Natur und Kunst. Wien 1791. I. Bd. S. 209.

2) Hippocrat, Aphor. VI. 15. Celsus, II. 8.

3) Swieten, Commentar. Tom. II. p. 258. §. 654.

4) Diss. de vomitu nuper natis parvulisque salubri, Erlang, 17[illegible].

sind: Kopfschmerz, Schwindel, Dunkelwerden vor den Augen, übler Geschmack im Munde, Aufstoßen, Schluchzen, häufiger Zufluß eines dünnen Speichels im Munde, beschwerliches Athmen, Drücken in der Herzgrube, Abwechseln zwischen Frost und Hitze, und ein ungleicher, aussetzender und großer Puls. Um übrigens noch genau bestimmen zu können, ob das Erbrechen wirklich kritisch sey, muß man außer der vorhandenen Zeit zur Krisis und den angegebenen Vorläufern desselben den Zustand berücksichtigen, in welchem sich der Kranke nach dem Brechen befindet. War dasselbe eine kritische Erscheinung, so sind nach dem Brechen die Angst, der Eckel und die übrigen Zufälle verschwunden, und der Kranke verfällt in einen ruhigen, erquickenden Schlaf, während welchem gewöhnlich die Hautausdünstung verstärkt ist. Entsteht dagegen das Brechen früher, als es die gesetzliche kritische Zeit erfordert, ist es zu heftig, hat das Weggebrochene einen üblen Geruch und ein übles Aussehen, lassen die Krankheitserscheinungen nach demselben nicht nach, sondern verschlimmern sie sich sogar noch, so ist das Brechen nicht kritisch, sondern symptomatisch.

§. 3.

Ausleerungen aus dem Darmkanal[1]).

Bei Untersuchung der Zeichen aus den Ausleerungen aus dem Darmkanal hat man mehrere Punkte zu berücksichtigen, damit man sich in seiner Deutung nicht irrt. Besonders ist zu unterscheiden, ob die Farbe und der Geruch

1) Theophilus, de excrementis alvi et judicio medico ex illis ferendo. L. B. 1705. — Montanus, de excrementis, Patav 1554. — Coysgarne, Diss. de excretione praeternaturali per alvum. Lugd. Bat. 1739. — Fonseca, de hominis excrementis. Pis. 1713. — Spachius, de expulsione

der ausgeleerten Stoffe die Wirkungen der Krankheit oder der genommenen Speisen, Getränke und Arzneimittel [1]) sind. So können die Excremente grün seyn von Gallenergießungen und auch vom Genusse der grünen Gemüßer; schwarz sind die Darmausleerungen bei der schwarzen Krankheit und beim Gebrauche der Eisenmittel; bei einem Saburralzustande stinken die Excremente oft wie faule Eier, und einen ähnlichen Geruch erhalten sie bei dem Gebrauche des Schwefels: Safran und Rhabarber färben die Excremente gelb u. d. gl. Kömmt es darauf an, die Consistenz und die Bestandtheile des Abgangs genau zu wissen, so muß man denselben genau untersuchen, ihn z. B. mit Wasser verdünnen und durch ein Sieb gießen, welches vorzüglich dann nöthig seyn wird, wenn man fremde Körper in demselben, z. B. Gallensteine sucht. Das Alter ist nicht zu übersehen: Kinder können des Tages hindurch schon einigemal Stühle haben, was bei einem Erwachsenen als Durchfall gelten würde. Das Verhältniß der Stuhlausleerungen in gesunden Tagen muß wohl berücksichtigt werden: denn, es giebt viele Individuen, die im gesunden Zustande öfter oder seltener, als es gewöhnlich ist, zu Stuhle ge-

---

et retentione excrementorum. Argent 1597. — Boerhaave, Diss. de utilitate explorandorum in agris excrementorum, ut signornm. L. B. 1742, — Juncker, r. Leisner, Diss. de alvina excretione, ut signo. Hal. 1756.

1) Ich will hier unter andern nur den von Birch (Histor. T. IV. — Ploucquet lit. med. dig. I. p. 403) erwähnten Fall eines Menschen, der einen Durchfall bekam, weil er seine Hände in einer Auflösung von antimon. diaphoret. gewaschen hatte, als Beispiel anführen, wie sehr der Semiotiker hier, so wie überall, Alles berücksichtigen muß, um sich in seinem Urtheile nicht zu täuschen.

hen [1]). Nothwendig ist es, zu wissen, ob die Darmausleerung mit oder ohne Schmerzen erfolgt, von welcher Art diese Schmerzen sind, ob sie der Ausleerung vorher gehen, sie begleiten oder ihr nachfolgen, ob sie sich im ganzen Unterleibe oder nur an einzelnen Stellen desselben, z. B. im Mastdarme äußern: ob die Oeffnung in gewissen Lagen oder Stellungen des Körpers leichter von Statten geht, oder in diesen erfolgt.

Wenn der Abgang durch den After selten, hart oder sehr trocken ist, und in geringer Menge erfolgt, (alvus tarda), so schließt man auf Mangel an Feuchtigkeiten im Darmkanale, daher dieses bei Entzündungen desselben, wenn sie seine Secretionsthätigkeit hemmen, eine gewöhnliche Erscheinung ist. Oertliche Fehler des Darmkanales, besonders Verengerungen, Krampf und Atonie desselben erzeugen gleichfalls diesen Fehler.

Von dem gänzlich aufgehobenen Stuhlgange, von der Verstopfung (alvus adstricta) ist schon früher gesprochen worden [2]).

Der Durchfall [3]) (Diarrhoea) besteht in einer häufigern Ausleerung dünner und flüßiger Excremente. Er ist überhaupt das Zeichen eines gereitzten Zustandes des Darmkanales, der entweder durch idiopathische oder consensuelle Veranlaßungen erzeugt wird [4]). Er zeigt

---

1) Stalpart van der Wiel (Observ. 55, Cent. I.) erzählt von einem Menschen, der bei ganz gut bestehender Gesundheit nur alle fünf Wochen eine Darmausleerurg hatte.

2) Sieh S. 269.

3) Die große Anzahl der Schriften über den Durchfall lese man bei Ploucquet, lit. med. digest, Tom. I. pag. 401.

4) Man kann übrigens annehmen, daß weit mehr Ursachen des Durchfalles außerhalb des Darmkanales liegen, als in demselben. — Es ist merkwürdig, wie lange oft Durchfälle ohne Nachtheil für

auf vorhandene Darmunreinigkeiten, als Schleim, Galle, Würmer, auf Catharrreitz des Darmkanales, oder entsteht vermög des engen, consensuellen Verhältnisses zwischen Haut und Darmkanal, nach unterdrückter Hautausdünstung. Wenn sich zu acuten Krankheiten, z. B. zur Lungenentzündung, zur Entzündung der Pleura ein Durchfall gesellt, auf welchen sich der Kranke nicht erleichtert findet, so ist es ein gefährliches Zeichen [1]), welches gewöhnlich tödtlich wird, wenn die Stuhlgänge plötzlich sich einstellen, sehr wässerigt und schaumigt sind, und der Puls nach jedem Stuhlgange beschleunigter wird. Auch gehen in hitzigen Krankheiten Durchgänge gewöhnlich den Delirien vorher. Nicht weniger bedenklich ist es, wenn sich zu Auszehrenden und Schwindsüchtigen ein starker wässerigter Durchfall gesellt, was schon zwei hippocratische Aussprüche [2]) bestätigen. Durchfälle bey Schwangern sind, wenn sie zu lange dauern oder nur Etwas heftig sind, zu fürchten, da sie häufig Mißgebären veranlassen können [3]). Auch bei Kindbetterinnen sind Durchfälle ungünstige Erscheinungen [4]), besonders weil ihr Darmkanal sehr reitzbar und zu Entzündungen und Ergießungen geneigt ist, sie schwächt und der so nöthigen Säftemasse beraubt: Chambon

---

die Gesundheit dauern können. Heberden (Commentar. de morbor. histor. et curat. cap. 5) erzählt von einem, der 30 Jahre ohne Nachtheil währte. M. s. auch Juncker, Diss. de diarrhoea plurium annorum. Hal. 1745.

1) Hippocrat: Aphorism. VI. 16. Ludwig, Diss. de diarrhoea in febribus acutis. Lips. 1754.

2) Aphorism. V. 12. 14.

3) Hippocrat: Aphorism. V. 34. Celsus, II. 7.

4) Vesti, de diarrhoea lochiis superveniente. Erf. 1713. — Bergen, Diss. de diarrhoea puerperarum. Fr. 1721.

de Montaux [1] hat hierüber beherzigungswerthe Punkte mitgetheilt. Wenn nach großen Kopfwunden, nach starken Eiterungen und beim Friesel starke wässerigte und übelriechende Diarrhoen eintreten, so steht der Tod bevor, besonders wenn sich noch eine Anschwellung des Unterleibes dazu gesellt. Kindern und Greisen können auch mäßige Durchfälle bedenklich werden, da bei ihnen leicht Kraftlosigkeit erfolgt. „Personen, welche abzehren, besonders im Alter (Marasmus senilis), sagt Kreysig [2], haben starke Stuhlausleerungen, und oft natürliche, ohne zu essen, der Körper zersetzt sich allmälig, er verdaut sich selbst“.

Durchfälle, bei welchen die genossenen Speisen unverdaut ausgeleert werden, heißen Lienterie, Magenruhr. Nach der von mir neu aufgestellten, auf die physiologischen Bedingniße zum Verdauungsprozeße sich gründenden Eintheilung dieser Krankheit [3] erhält diese abnorme Erscheinung auch eine dreifache semiotische Bedeutung, und zwar folgende: 1) Wenn die

---

1) Medizinisch-practische Abhandlung von den Krankheiten der Frauen: a. d. Franz von Spor. Erfurt 1789. I. Bd. S. 332. u. f.

2) System der practischen Heilkunde. I. Bd. 1. Th. S. 65.

2) Alle zum normalen Vorgange der Verdauung erforderlichen Bedingungen lassen sich auf folgende drei Hauptmomente zurückführen: 1) ein sowohl quantitativ als qualitativ normales Verhältniß der zur Verdauung erforderlichen Säfte; 2) ein zur Verdauung hinreichender Aufenthalt der Speisen im Magen und Darmkanale, und 3) ein normaler Bau des Magens und Darmkanales und eine regelmäßige Verbindung zwischen beiden. Gehe man nun aus von diesen drei Haupterfordernissen zum Verdauungsprozesse, so wird man finden, daß alle Ursachen der Lienterie sich auf drei Punkte zurückführen lassen, und diese Kranheit in folgende drei Gattungen könne abgetheilt werden: als 1) die durch ein abnormes Verhältniß der Verdauungssäfte erzeugte Lienterie, 2) die durch einen, durch Magen- und Darmkrampf

Speisen späterhin, manchmal erst am andern Tage nach ihrem Genusse unverdaut durch den Stuhl abgehen, wenn keine Schmerzen, keine Krämpfe im Unterleibe vorhanden sind, so zeigt es auf ein abnormes quantitatives und qualitatives Verhältniß der Verdauungssäfte. Diese Gattung der Magenruhr gehört unter die hartnäckigsten Uebel: die Kranken magern bald ab, und verfallen in die äußerste Entkräftung. Diejenigen Momente, welche diese Abweichung der Verdauungssäfte von ihren normalen Verhältnissen bedingen, sind von zweifacher Art; sie sind nämlich das Resultat eines örtlichen oder eines allgemeinen Leidens: a) ein Fehler der Oertlichkeit findet Statt, wenn die zur Absönderung der zur Verdauung erforderlichen Säfte bestimmten Organe sich in einem solchen abnormen Zustande befinden, vermöge dessen diese Absönderung quantitativ oder qualitativ vom Normalgesetze abweicht. Hieher gehört z. B. die durch pathologische Zustände der Magenwände, als der Secretionsorgane des Magensaftes erzeugte Lienterie; die bei Schwämmchen auftretende Magenruhr, wo die crusta aphthosa die Magenwände überzieht, die Lienterie bei fehlerhafter Secretion der Galle u. d. gl. b) Als einen allgemeinen Fehler, welcher diese Gattung der Magenruhr bedingt, kann man einen allgemeinen cachectischen Zustand annehmen, der natürlicher Weise auch krankhafte Mischung der abgesönderten Säfte zur Folge haben muß. 2) Gehen die Speisen sehr bald, manchmal schon einige Stun-

---

bedingten zu kurzen Aufenthalt der Speisen erzeugte Lienterie, (L. spastica) und 3) die Lienterie als Folge eines organischen Fehlers (L. ex vitio organico). — M. v. „Ueber die Lienterie, ein Programm von J. B. Friedreich. Würzb. 1824. S. 12 u. f.

den nach ihrem Genusse unverdaut ab, entstehen vor und während des Abganges Zeichen einer krampfhaften Affection des Speisekanales, wie z. B. Darmschmerzen, Poltern, Kneipen im Unterleibe u. d. gl.; setzt diese Lienterie zuweilen aus, so zeigt sie auf eine erhöhte Reitzbarkeit des Darmkanales, und eine durch Krampf bedingte zu schnelle Darmbewegung, vermöge welcher den Speisen der Aufenthalt nicht so lange gestattet wird, als es zu ihrer gehörigen Verdauung erforderlich ist. Diese Lienterie ist entweder das Resultat eines erhöhten Reitzverhältnisses des ganzen Organismus, daher der lienterische Abgang der Hysterischen, oder sie ist Folge vorausgegangener Krankheiten dieser Theile; so gestaltet sie sich z. B. als Nachkrankheit der Darmentzündung, der Magenentzündung, der Cholera, der Ruhr u. d. gl. Reitze, welche in der Höhle des Darmkanales selbst ihren Sitz haben, können sie erzeugen, wofür unter andern der lienterische Abgang wurmkranker Kinder spricht. Speisen und Getränke, welche die Reitzbarkeit des Darmkanals erhöhend ansprechen, finden gleichfalls hier eine Stelle: so findet man diese Gattung der Magenruhr nach dem anhaltenden Genusse saurer, schlechter Biere, des sauren unreifen Obstes; so beobachtete sie Autenrieth [1]) mehrmalen nach Uebermaß erkältender, saurer Pflanzensäfte und des sauren Obstweines. Nach schnell verschwundener Gicht, von geheilten alten, dem Organismus gleichsam habituell gewordenen Geschwüren, von schlecht behandelten oder unterdrückten chronischen Hautausschlägen, hat man

1) Tübinger Blätter für Naturwissenschaften und Arzneikunde. Herausgegeben von Autenrieth und Bohnenberger. Tübing. 1815. I. Bd. S. 159.

nicht selten diese Gattung der Lienterie erfolgen gesehen; in allen diesen Fällen kann eine antagonistische Uebertragung der erhöhten Reitzbarkeit von den früher erkrankten Stellen auf den Darmkanal Statt finden. Gestörte Function des Hautsystems mag wohl gleichfalls in dieser Beziehung mit hieher zu zählen seyn. Wir kennen den engen Verband zwischen der Function des Hautsystems und jener des Darmkanals. Nicht nur neuere Beobachtungen, sondern auch schon ein Ausspruch des Hippocrates [1]) bestätigen das häufige Vorkommen der Magenruhr im Herbst, und in welcher Jahreszeit ist die Function des Hautsystems wohl häufiger Einwirkungen schädlicher Momente ausgesetzt, als eben in dieser? Nach den Behauptungen der meisten Schriftsteller über diese Krankheit tritt sie im Greisen- und Kindesalter vorzüglich auf, und es mag die in diesen Lebensperioden sich gestaltende Lienterie wohl meistens die ebenerwähnte krampfhafte seyn, da bekanntlich der Speisekanal des Greisen und des Kindes am meisten krampfhaften Aufregungen unterworfen ist, welches vorzugsweise bei Letzterem zur Zeit des Zahngeschäftes der Fall ist. Die Prognose bei dieser Gattung der Lienterie ist bei weitem günstiger, als bei der ersten Gattung. 3) Die dritte Gattung der Magenruhr ist diejenige, welche unmittelbar aus einem organischen Fehler des Magens und Darmkanales entsteht. Hier ist jedoch zu bemerken, daß nicht jeder organische Fehler, den man bei der Lienterie findet, als die unmittelbare Ursache dieses Leidens betrachtet werden könne, denn er kann auch die Magenruhr dadurch veranlassen, daß er entweder als Reitz krampfhafte Bewegungen des Darmkanales hervorruft,

1) Aphorism, III 22. Auch Celsus, II. 1.

oder der normalen Secretion der Verdauungssäfte hinderlich ist. Man darf demnach nur solche organische Fehler hieher rechnen, welche unmittelbar die Magenruhr veranlassen, und diese zerfallen in zwei Klassen. a) Erweiterung und Erschlaffung des Pylorus, so daß die Speisen gleich nach ihrem Genusse aus dem Magen in den Darmkanal übergehen können; einen solchen Fall beschrieb Ruysch [1]. b) Abnorme Verbindungen des Darmkanales mit dem Magen durch Verwachsung und Durchlöcherung. Mein Vater beobachtete einen solchen interessanten Fall: ein Mann von vierzig Jahren litt seit mehreren Jahren an Lienterie, bei welcher das Eigene Statt fand, daß an ein und demselben Tage bald gehörig gebildete Faeces, bald unverdaute Speisen abgingen. Alle Mittel waren vergebens, er magerte ab und starb. Die Leichenöffnung gab folgendes Resultat: die große Krümmung des Magens stand neben dem Grunde desselben mit dem colon transversum, welches hier genau mit dem Magen verwachsen war, durch eine rundliche, einen Zoll im Durchmesser haltende Oeffnung in Verbindung: die innere Haut des Magens war um diese Oeffnung herum stark gefaltet, und in der Höhle des Darmes waren zwei Falten der innersten Haut, wie zwei Bänder über die Communicationsöffnung gespannt. Diese Zusammenmündung und Verwachsung war die Folge vorausgegangener Entzündung dieser Theile [2]. Von einem ähnlichen Falle

1) Observat. anat. chir. LXXIV.

2) Das hiesige anatomische Cabinet bewahret dieses merkwürdige Präparat. M. s. „Beschreibung der pathologischen Präparate, welche in der k. anatomischen Anstalt zu Würzburg aufbewahrt werden, von A. K. Hesselbach, Gießen 1824. S. 340 Nr. 225

spricht auch S. G. Vogel [1]). Es ist schwer, aus dem lienterischen Abgange die Deutung auf einen solchen organischen Fehler entnehmen zu können. Den deutlichsten Wink übrigens, daß ein solcher Fehler zu Grunde liege, erhält man dadurch, wenn der Kranke in einer besondern Lage oder Stellung des Körpers, bei welcher sich die Speisen längere Zeit im Magen aufhalten können, keinen, oder einen weniger lienterischen Abgang hat. Daß diese Gattung der Lienterie unheilbar sey, versteht sich von selbst.

Durchfälle mit Brechen verbunden, Cholera, sind meistens gefährlich, deuten auf Entzündung oder heftigen Krampf der Eingeweide.

Der kritische Durchfall [2]), Diarrhoea critica, verkündigt sich durch folgende Vorboten: der Puls ist stark, groß, ungleich oder aussetzend, es entsteht Schauer und Frösteln, Schwere in den Knien, ziehende Schmerzen in den Lenden und in der Nabelgegend, der Unterleib wird aufgetrieben und gespannt, es stellt sich ein Kneipen, Grimmen und Poltern in den Gedärmen ein, öfteres Aufstoßen und Blähungen, vermehrter Trieb zu Stuhle zu gehen, und endlich wirkliche Darmausleerung

---

1) Handbuch der practischen Arzneiwissenschaft. VI. Theil. Seite 79. Stendal 1816.

2) Hoffmann, r, Hienlin, Diss. de diarrhoea in febribus malignis aliisque acutis morbis salutari. Hal. 1700. — Ludwig. r. Haenlein, Diss. de diarrhoea in febribus acutis. Lips. 1754. — Hebenstreit, Palaeol. Therap. Spec. XIII. De fluxu intestinorum critico. — Lehr, Diss. de crisi febrium per alvum. Argent. 1783. — Werkshagen, Diss. de valore critico diarrhoeae. Hal. 1795. (Salzb. med. chir. Zeit. 1801. II. B. S. 200.) — Büchner, Diss. de diarrhoeae in febribus exanthematicis salute et noxa. Hal. 1765. — Juch, Diss. de diarrhoeis in morbis acutis salutaribus Erf. 1756.

in hinreichender Menge mit Erleichterung und Abnahme des Fiebers. Die Excremente dürfen nicht zu dünne und nicht übelriechend seyn. Die kritischen Durchfälle pflegen sich gewöhnlich in Fiebern gastrischer, rheumatischer und katarrhalischer Art einzustellen. Die Milzentzündung entscheidet sich gleichfalls durch galligte, schleimige, zuweilen blutige oder eiterartige Durchfälle, und schon Hippocrates [1]) sagt, es sey ein gutes Zeichen, wenn Milzkranke die Ruhr bekämen. Wenn sich aber zur Zeit der Krisis eine Diarrhoe einstellt, und es erfolgt keine Erleichterung darauf, so ist es bedenklich, so wie dieses bei den meisten Ausleerungen, die Etwas entscheiden sollen, und Nichts entscheiden, der Fall ist.

Was die Qualität und die Farbe [2]) der Excrementen betrifft, so ist hierüber Folgendes zu bemerken. Die weiße Farbe des Abganges zeigt auf schlechte Galle oder Hemmung ihrer Secretion oder ihres Zuflusses in den Darmkanal [3]); daher der weise Stuhlgang als characteristisches Zeichen bei sehr heftigen Leberentzündungen, bei welchen die Gallensecretion gehemmt ist. Bei hitzigen Krankheiten sind zähe, weiße und schleimige Stuhlgänge gefährlich, besonders wenn noch die Fieberhitze stark ist; es zeigt auf eine durch den Fieberreitz bedeutend vermehrte Schleimsecretion des Darmkanales, die entweder Entzündung desselben, oder Uebergang in Unthätigkeit der absöndernden Gefäße befürchten läßt. Am nachtheiligsten ist der Abgang eines zähen Schleimes, wenn er eiweißähnlich ist, denn dann kann er

1) Aphorism. VI. 48.

2) Bruno, Diss. de retrimentorum corporis humani coloribus variam in ægrotis significationem præbentibus. Altd. 1703.

3) Swieten. Comment. Tom II. p. 589. §. 772.

nährende Lymphe enthalten, daher er auch häufig Abzehrung zur Folge hat [1]). Man findet übrigens auch diese Art des Abganges, verbunden mit einem öfteren Drange zu Stuhle zu gehen, bei krankhafter Sekretion der Schleimdrüsen des Mastdarmes, oder bei den sogenannten weißen Hämorrhoiden, oder Schleimhämorrhoiden [2]). Das Verhältniß des Abganges bei dieser Krankheit bleibt sich jedoch hinsichtlich seiner Farbe und Menge nicht immer gleich: die abgehende Feuchtigkeit ist bald milchweiß, dick, klebrig, gallertartig, vom Ansehen des Forschlaiches, bald sehr dünne und flüßig, zuweilen röthlich und mit Blutstreifen vermischt, zuweilen aschgrau, gelb, grünlich, glasartig [3]), öfters sehr übelriechend u. d. gl. Die Menge dieses Abganges ist in der Regel nicht beträchtlich, und übersteigt selten auf Einmal das Gewicht einiger Unzen: an dem von Greisel [4]) beobachteten froschlaichähnlichen Abgange von mehr als zehn Pfunden auf einmal möchte wohl zu zweifeln seyn. — Ein dünner, fetter, chylöser Abgang, der sich nach dem Genusse von Speisen einstellt, und wobey der Kranke abmagert, läßt vermuthen, daß die Sauggefäße des Darmkanales die Einsaugung des Milchsaftes nicht gehörig vollbringen, und so die Ernährung des Körpers gehemmt werde; daher ist diese Erscheinung bei Schwindsüchtigen und Auszehrenden von der größten Gefahr. Wenn sich in den Stunden der Verdauung ein weißer und dünner Abgang mit heftigem Poltern,

---

1) Sprengel, a. a. O. §. 920.

2) Es ist zwar diese Benennung dieser Krankheitsform einmal eingeführt, allein es liegt in ihr ein offener Widerspruch: Alberti (de hæmorrhoid p. 252) vergleicht diesen Ausdruck mit dem eines hölzernen Eisens.

3) Benz, Diss. de pituita vitrea. Altdorf, 1690.

4) Ephem. N. C. Dec. I. Ann. I. Obs. 75

saurem Aufstoßen und häufigen Blähungen ohne Beimischung natürlicher Excrementen einstellt, dagegen in den Vormittagsstunden einige natürliche Faeces ausgeleert werden, und der Kranke anfängt abzumagern, so leidet er an der *Milchruhr* (*fluxus coeliacus*). Wenn bei Kindbetterinnen ein weißer milchartiger Abgang vorkömmt, so ist derselbe als eine Metastase zu erklären: wahre Milch ist es übrigens nicht, welche, wie Mehrere glaubten, auf den Darmkanal abgesetzt worden sey, sondern es ist eine für die in den Brüsten gehinderte Milchsecretion vicarirende Absonderung des Darmschleimes. Den Abgang einer dem *Wallrathe ähnlichen Masse* fand *Sebastian*[1]) verschiedenmal bei hektischen Fiebern. *Eiter im Abgange* ist in den meisten Fällen gefährlich: er zeigt nach vorausgegangener Entzündung auf Geschwüre im Darmkanale, oder es ist eine Absetzung des Eiters von andern Stellen, wie z. B. bei Lungen-, Lebergeschwüren auf den Darmkanal. Oft findet jedoch eine unmittelbare Uebertragung auf denselben Statt, wenn ein dem Darmkanale benachbartes Eingeweide in Folge vorausgegangener Entzündung mit demselben verwachsen ist, und am Orte der Verwachsung sich der Eiter in den Darmkanal durchgefressen hat. Man hat jedoch, wiewohl seltene Fälle, daß ein eitriger Abgang heilsam war, besonders, wie *Sprengel*[2]) anführt, bei eiternden Parotiden[3]). — *Der blu-*

---

1) Zeichenlehre, §. 679.

2) A. a. O. §. 925.

3) *Michaelis* beobachtete einen merkwürdigen Abgang einer häutigen, flockigen und festen Masse durch den Stuhl. Was diesen Abgang vorzüglich noch merkwürdig machte, war seine Unverweßlichkeit: *Michaelis* hob ihn in einem nur mit Papier bedecktem Glase mit Wasser vier Jahre lang auf, ohne ihm frisches Wasser zu geben, und er blieb sich immer gleich. *Blumen-*

tige Abgang ist ein Zeichen von penetrirenden Unterleibsverwundungen, von Durchschwitzungen des Blutes aus den kleinen Gefäßen oder von Zerreißungen derselben. Im fieberhaften Zustande ist er, verbunden mit starken Leibschmerzen und mit Stuhlzwang ein characteristisches Zeichen der Ruhr. Bei Faulfiebern, beim Scorbute und andern ähnlichen Krankheiten ist er höchst gefährlich und ein Zeichen einer Entmischung der Säftemasse. Im chronischen Zustande kömmt der blutige Abgang bei den Hämorrhoiden vor, und besteht in einer Ergießung des Blutes aus den Venen des Mastdarmes; hier erfolgt er öfters auch ohne allen Stuhlgang. Bei Kindern, die an Ascariden leiden, ist er nicht selten. „Die Ursache der schmerzhaft blutigen Ausleerungen, sagt Vogel [1]), die bei neugebornen Kindern zuweilen vorkommen und nicht immer so gefährlich sind, als sie scheinen, ist nicht ganz klar. Vielleicht sind sie Folgen schwerer Geburten und schlechter Geburtshülfe und irgend eines mit auf die Welt gebrachten Bildungsfehlers des Darmkanales. Leichenöffnungen können darüber nur erst entscheiden". Blutiger Abgang, vermischt mit Excrementen, findet sich bei Geschwüren in der Leber, bei Verstopfungen im Pfortadersysteme und bei partiellen Blutanhäufungen im Unterleibe. Hill [2]) liefert eine merkwürdige hieher gehörige Geschichte und Leichenöffnung, wovon das Wesentlichste auch hier eine Stelle einnehmen mag. Die Kranke hatte, fast sieben Jahre vor-

---

bach, dem Michaelis diesen Stoff mittheilte, erklärte ihn für eine degenerirte Epidermis der Gedärme. S. Journal der pract. Heilkunde, von Hufeland und Himly. 1812. Februar. S. 61.

1) Handbuch der practischen Arzneiwissenschaft. VI. Th. S. 12.

2) The Edinburgh Medical and Surgical Journal. Nro. XLVII. I. July. Lond. 1816.

her, ehe sie Hill sah, blos blutige Stuhlgänge, ohne Hämorrhoidalzufällen. Kurz nachher gingen diesen blutigen Ausleerungen ein stumpfer Schmerz im linken Hypochondrium, und manchmal ein klopfendes Gefühl im Mastdarme vorher. Nach Verlauf von drei Jahren wurden die festen Stuhlgänge mit großer Mühe ausgeleert, sie hatten eine trianguläre Form, ihre Menge war gering, ihre Farbe war grün, und ein beständiger Trieb zugegen, immer noch mehr auszuleeren: die Stuhlgänge waren mit Blut und kleinen Läppchen einer weißen Substanz, wie das Weiße eines gekochten Eyes, vermischt. Dabey ging etwas Weniges einer Flüßigkeit ab, die wie schlechtes Eiter aussah, rothe Punkte zeigte, und äußerst übelriechend war. Erst in diesem Zustande bekam Hill die Kranke im Frühlinge 1813 zu sehen. Bei der Untersuchung fand er keine Hämorrhoiden, keine Drüsenanschwellungen, und, so weit er mit dem Finger reichen konnte, keine Verengerung des Mastdarmes. Jedoch zwei bis drei Zoll höher hinauf, in gerader Richtung mit der Hervorragung des os sacr. fühlte er eine harte nicht weichende Substanz, die er pressen aber nicht bewegen konnte. Unterhalb derselben war eine große Arterie, welche das klopfende Gefühl verursachte. Ein gewöhnliches Talglicht konnte des Abends über die Anschwellung im Mastdarme hinausgeschoben werden, und auch die Nacht hindurch ohne Beschwerden liegen bleiben: wurde es unzerbrochen herausgebracht, so hatte es die Krümmung eines männlichen Catheters erhalten. Im September 1813 bekam die Kranke einen heftigen anhaltenden Stuhlzwang, wobei die Ausleerungen klein, flach und blutig waren. Später wurden sie dunkelbraun, sehr übelriechend, mit schwarzen kleinen

Körnern wie Schießpulver und mit dunkelgrünen Koth-
klümpchen vermischt. Im Januar 1814 stellten sich alle
zwei bis drei Stunden eiterartige, mit hellrothen Blut-
tropfen vermischte Stuhlausleerungen ein, und alle zwei
bis drei Tage hatte sie dunkelgefärbte und übelriechende
Stuhlgänge von der gewöhnlichen Dicke. Kurz darauf ent-
stand incontinentia alvi, welche endlich so stark wurde,
daß, wenn nur die Kranke in die Höhe gehoben wurde,
Eiter, Blut und Stuhlgang abfloß. Am 10. Februar
starb die Kranke. Die höchst interessante Leichenöffnung
zeigte Folgendes. Mastdarm und Mutterscheide bildeten
eine gemeinschaftliche Oeffnung; Mittelfleisch war keines
vorhanden. Die Leber war sehr groß, die Gallenblase
sehr klein, und enthielt nur einen Theelöffel voll Galle.
Die dünnen Därme waren blaß, und die valvulæ con-
niventes äußerst klein. Am untersten Theile des Ileum
waren Kothklumpen; man sah keine regelmäßige Valve,
und am Anfange des Coecum nahm man eine schwache Ent-
zündung wahr. Die Schleimdrüßen waren hier groß und
breiartig, das Coecum selbst war von hellbraunem und sehr
übelriechendem Kothe sehr ausgedehnt. In demselben war
ein beiläufig einen Zoll großes Loch, welches auf einer
großen Masse geronnenen Blutes und Kothes ruhte. Die
innere Fläche des Coecum zeigte mehrere dunkelblaue Fle-
cken, und der Appendix vermiform. war sehr klein.
Der Anfang des Colon war so eng, daß es unmöglich
schien, daß die im Coecum befindlichen Kothklumpen hät-
ten durchgehen können. Verdickung oder eigentliche Stric-
turen waren übrigens nicht vorhanden. Die Blutgefäße
waren hier sehr stark angefüllt, und diese war eine von
den Stellen, an welchen die Kranke über heftige Schmer-

zen geklagt hatte. Da, wo es sich dem Magen nähert, war es sehr ausgedehnt und so mürbe, daß es beim Aufheben zerriß, worauf eine Menge eines dünnen, hellbraunen, übelriechenden Kothes ausfloß. Die innere Fläche desselben hatte dasselbe dunkelblau gefleckte runzliche Ansehen, wie das Coecum. Das colon descend. war allenthalben an den darunter liegenden Theilen befestigt, und zerriß wo man es anfaßte. Bei der flexura sigmoid. war ein völliger Riß von der beyläufigen Größe eines Zolles, durch welchen Blut und Koth in das Becken geflossen war. Ungefähr zwei Zoll weiter hatte dieser Darm ein zerrissenes Ende, so, daß der Anfang des Mastdarmes kaum zu erkennen und von da bis zum Anus auch keine Spur davon mehr übrig war.

Eine dünne, mehr oder weniger wie Fleischwasser röthliche Flüßigkeit, welche ohne Stuhlzwang und Schmerz, mit oder ohne Excrementen mehrmalen des Tages abgeht, ist ein characteristisches Zeichen des Leberflusses, fluxus hepaticus. Das Blut kommt nicht immer aus der Leber selbst, daher wohl diese Benennung nicht immer die passendste seyn mag; er zeigt meistens auf Blutanhäufungen, Erosionen, Vereiterungen und Erschlaffungen der Gefäße in der Leber, im Pfortadersysteme, in der Milz, im Pancreas und in den kleinen Gedärmen. Es ist dieser Blutfluß, wie Richter[1]) ganz richtig bemerkt hat, mit dem Blutbrechen und den Hämorrhoiden von einerlei Natur; dringt das Blut in den obern Theil des Darmkanales, sagt er, entsteht ein Blutbrechen, dringt es in den untern Theil des Darm-

---

1) Medicinische und chirurgische Bemerkungen. I. Bd. S. 144. Götting. 1793.

kanales, so erfolgen Hämorrhoiden, und dringt es in die kleinere Gedärme in geringerer Menge, so kann der fluxus hepaticus entstehen. Auch hat Richter einen Fall angeführt, bei welchem alle diese Krankheiten in einem und demselben Individuum sich vereinigt vorfanden. Als Zeichen einer sehr dünnen Beschaffenheit der Säftenmasse fand Adair [1]) den Leberfluß häufig bei den Negern auf Antigua; er bestand in sehr dünnen und blutigen Stuhlausleerungen ohne Fieber und Leibschmerzen. Bei bösartigen Wechselfiebern sah Torti [2]) den Leberfluß mit den Anfällen des Fiebers entstehen.

Ein Abgang von beinahe bloßem Wasser ist eine Erscheinung, die man bei der Wassersucht nicht selten kritisch beobachtet hat [3]).

Der schaumigte Abgang ist sowohl in hitzigen als chronischen Krankheiten, besonders wenn er übelriechend ist, ein sehr gefährliches Zeichen, weil er auf beginnende Fäulniß und dadurch entwickelte Luft deutet: er ist bei Faulfiebern, bei Darmentzündungen und Ruhren der Vorbote des Todes.

Der schwarze Abgang ist bei Entzündungen des Darmkanales und bei Ruhren höchst bedenklich, und zeigt auf Brand der Eingeweide, er ist hier noch zugleich sehr übelrichend, mit einem kleinen und geschwinden Pulse, plötzlichem Nachlaße der Schmerzen, und kalten und klebrigen Schweißen verbunden. Bei bösartigen Fiebern, bei Faulfiebern, bei der Pest, beim gelben Fieber, ist er als Zeichen der gänzlichen Colliquation ein Vorbote des To-

---

1) Edinburg. m. Comment. aus d. Engl. von Diel. X. Bd. 1. Th. S. 45.
2) Therap. spec. ad febr. pernicios. p. 255.
3) Sebastian, a. a. O. §. 678.

des Hippocrates[1]) kannte schon die Gefährlichkeit der schwarzen Stühle. Bei Subjecten, welche an Blutstockungen im Unterleibe leiden, und bei Hypochondern und Melancholickern kömmt er zwar auch öfters zum Vorscheine, ist jedoch bei diesen nicht so gefährlich. Der glänzend schwarze, dem Ruße ähnliche Abgang in Verbindung mit einem ähnlichen Erbrechen, ist ein Zeichen der schwarzen Krankheit, Meläna. Er ist ein Zeichen von Verstopfungen der Eingeweide im Unterleibe, von Blutinfarkten im Pfortadersysteme, welche durch Milz, Leber und Magengefäße durchbrechen: er tödtet gewöhnlich früher oder später. Lorry[2]) führt den schwarzen Abgang als ein vorzügliches Symptom bei der Melancholie an; auch sah derselbe einmal lange Zeit hindurch ein feines schwarzes Pulver mit den Excrementen abgehen. Der eisenfarbige, oder bläuliche Abgang soll nach Blutflüßen auf Fäulniß deuten[3]). Ein grüner Abgang findet sich häufig bei Kindern, welche an Säure leiden, auch deutet er bei ihnen auf einen krampfhaften Zustand der Eingeweide des Unterleibes, der entweder durch das Zahngeschäft oder durch vorhandene Würmer erregt werden kann. Er ist außerdem noch das Zeichen einer ausgearteten, den Excrementen beigemischten Galle, und ist besonders bei Darmentzündungen gefährlich. In einigen Fällen von Kinderkrankheiten, wo man bei der Section Zerfressungen und Durchlöcherungen des Verdauungskanales fand, beobachtete Gairdner[4]) häufig den

1) Aphorism. IV. 21. und Celsus, II. 8.
2) De Melancholia. Tom. I. p. 328. 332.
3) Heinroth, §. 167.
4) Transactions of the medico-chirurgical Society of Edinburgh. Edinb. 1824.

Abgang einer grünlichen Masse, die mit dem Stuhle ausgeleert wurde. Der grüngalligte Durchfall ist unter den Oben angegebenen Vorboten des kritischen Durchfalles eine Krisis bei gallichten gastrischen Fiebern, und wenn sich eine Leberentzündung zertheilt. Der zu braune Abgang bedeutet Ueberfluß an Galle, und ist er zugleich noch hart und schwer abgehend, trifft man ihn bei Hypochondern und Melancholikern. Die eigelbe Farbe des Kothes ist bei Kindern eine gewöhnliche Erscheinung ohne besondere Bedeutung. Bei Erwachsenen soll sie aber in hitzigen Fiebern gefährlich, und bei Frühlingsfiebern manchmal erleichternd seyn [1]).

Auch die Form der Excrementen ist nicht ohne Bedeutung. Bei organischen Fehlern des Darmkanales, besonders bei Verengerungen desselben, erhält der Koth eine verschiedenartige Form, vorzüglich ist er ganz deutlich gefurcht, oder gestalten wie kleine Kügelchen. [2]). Bei Würmern erkennt man zuweilen den Abdruck derselben, oder ihr Lager im Kothe; der gehackte Abgang bei Säure im Darmkanale ist wahrscheinlich die Folge einer durch dieselbe erzeugten Gerinnung.

Anlangend den Geruch der Excrementen, ist zu bemerken, daß ein sehr übelriechender Abgang großes Verderbniß des im Darmkanale Enthaltenen beweißt. Nach vorausgegangenen Entzündungen des Darmkanales zeigt er auf Uebergang in Brand. Entsteht er von Darmunreinigkeiten oder von todten in Fäulniß übergegangenen Würmern, ist er nicht gefährlich. Am gefährlichsten ist der aashaft riechende Abgang, (alvus cadaverosa);

1) Sprengel, §. 926.

2) Copeland, über d. vorzügl. Krankh. d. Mastdarmes und des Afters; a. d. Engl. von J. B. Friedreich. Halle 1819 S. 7.

er stellt sich bei bösartigen Fiebern, bei Ruhren, und beim Brande als Zeichen der höchsten Auflößung, als Vorbote des Todes ein. Haben die Excrementen gar keinen Geruch, so sind wir berechtigt, diese Erscheinung als von nicht minder schlimmer Deutung zu betrachten, indem sie auf eine träge oder gar unterdrückte Gallensecretion, überhaupt auf ein völliges Unvermögen der die Verdauungssäfte absondernden Organe schließen läßt. Der saure Geruch der Excrementen bei Kindern zeigt auf Schwäche der Verdauung und Säure in den ersten Wegen[1]).

Wenn der Abgang der Excrementen ohne Wissen und Willen des Kranken erfolgt, ist Brand und Lähmung des Darmkanales, Erschlafung und Lähmung des Afterschließmuskels zu befürchten. „Es ist gewiß, sagt Sprengel[2]) daß, wenn andere Symptome für eine Neigung des Körpers zur Lähmung sprechen, dieser Zufall noch bestimmter die Lähmung andeutet, ja daß man, besonders gegen das Ende schwerer hitziger Krankheiten den herannahenden Tod mit Sicherheit aus diesem Merkmale erkennen kann.“ Bei Schwangern findet sich öfters ein unwillkürlicher Abgang der Excrementen, der jedoch wenig zu bedeuten hat, so wie jener der von Sorglosigkeit, bei schon vorhandenen Diarrhoen, während des Deliriums, und bei Kindern, die mit Ascariden behaftet sind, entsteht.

Wenn Würmer in Wurmkrankheiten abgehen, so ist es ein gutes Zeichen, da wir dadurch in unserer Diagnose und Behandlung bestätiget werden. Gehen jedoch in andern Krankheiten die Würmer freiwillig ab, so ist

1) Swieten, Comment. Tom. I. p. 86. §. 63.
2) A. a. O. §. 915.

es ein schlimmes Zeichen; zeigt entweder auf eine Lähmung des Afterschließmuskels, oder auf Verderbniß der Säftenmasse, welche den Würmern ihren Aufenthalt unangenehm macht[1]). Man muß übrigens hier berücksichtigen, daß lange Enthaltsamkeit von Speisen, und der Gebrauch gewisser Arzneyen, als China, Campher, Calomel u. d. gl. auch diesen Abgang bewürken können.

B.

Ausscheidung durch die Respirations-organe.

§. 1.

Athem.

Bei beschleunigtem Kreislaufe, bei hohem Grade der Fieberhitze und bei starken Entzündungen der Respirationsorgane ist der Athem, oder die aus den Lungen ausgeschiedene Luft sehr heiß, (Spiratio calida). Bedenklicher ist der kalte Athem, (Sp. frigida) und dieses vorzüglich bei Brustentzündungen, weil er den Uebergang der Entzündung in Brand anzeigt. Bei Hysterischen ist er als Vorbote ihres Paroxysmus unbedenk-

1) „Si in febribus acutis a quacunque causa exortis vermes in declinatione morbi cum ceteris signis bonis sursum vel deorsum ejiciuntur, crisin praecedunt, vel eam comitantur. Ubi vero vermes in quocunque morbi stadio, praesertim autem in vigore, cum ceteris signis malis, mortui vel vivi cum materia stercoracea prodeunt, malum, qui si soli sine alvo comite exeant, pejus est. Mors enim tunc instat, neque vermes jam corruptum vi morbi ferunt domicilium" Bittermann, Diss. de vermibus. Vindobon. 1763. pag. 42. — Dasselbe bestätiget auch Meza mit den Worten: „Vermes vivi exeuntes non datis anthelminticis mortem praesagiunt." S. Meza, Compendium medicum practicum, Hafn. 1780. Vol. I. pag. 122.

lich. Der übelriechende Athem [1]) (Sp. foetens) ist bei hitzigen Krankheiten und Fiebern das Zeichen vorhandener Darmunreinigkeiten, gegen das End derselben deutet er auf Entmischung der Säftemasse, und ist, wenn er noch cadaverös riechend wird (Sp. cadaverosa), ein Vorbote des Todes. Bei Würmern in der Luftröhre und in den Lungen kann er als ein charakteristisches Zeichen betrachtet werden, so wie er übrigens auch noch häufig bei andern Fehlern der Lungen vorkömmt, wo er nach Percival's [2]) Meinung dadurch entsteht, daß die Luft in den Lungenbläschen zurückgehalten wird, und daselbst verdirbt. Bei Kindern und schwächlichen Individuen zeigt er auf Schwäche der Verdauungsorgane. Der periodisch eintretende übelriechende Athem ist der Vorbote der Menstruation und des Hämorrhoidalflußes. Es ist zu bemerken, daß man den durch cariöse Zähne, Nasengeschwüre, Halsgeschwüre u. d. gl. erzeugten üblen Geruch aus dem Munde, wovon schon an einem andern Orte ist gesprochen worden, nicht damit verwechsle.

§. 2.

Auswurf [3]).

Der Auswurf (Sputum) faßt alles dasjenige

---

1) Willich, Diss. de foetore oris. Lov. 1675. — Vehr, Diss. de anima foetida. Fr. 1679. — Meibom Bedenken vom Gestanke aus dem Munde, mit Werlhofs Anmerkungen. Frankf. u. Lpz. 1743. —

2) Lond. med. Journ. Vol. IV. p. 56.

3) Weber, Diss. de signis ex sputo. Gött. 1774. (Opuscul, semiolog. Ulm, 1779.) — Webel, Diss. de sputis. Lips. 1783. (Schlegel, Thesaur. Semiol. Tom II.) — Pottgiefser, Diss. sistens signa ex sputis. Duisb. 1787. — Seidelius, Diss. de saliva, sputo et muco 1590 — Ruck, Diss. de sputo, ut signo in morbis. Harderov. 1764.

in sich, was durch Husten, Spucken oder Räuspern aus der Luftröhre ausgeleert wird. Man unterscheidet seine Quantität, seine Qualität und die Art und Weise, wie der Auswurf herausgebracht wird.

Hinsichtlich der Quantität hat man den häufigen und den geringen oder spärlichen Auswurf. Ein häufiger oder reichlicher Auswurf zeigt auf vermehrte Secretion, als Folge einer Erschlaffung oder eines örtlichen oder consensuellen Reitzes. Man findet ihn bei Ansammlungen in den Schleimdrüßen der Luftröhre, bei der schleimigen Lungenschwindsucht und bei einer allgemeinen schleimigen Constitution. Brustentzündungen entscheiden sich gerne durch einen reichlichen, weißen und mäßig dicken Auswurf, der sich zur Zeit der Krisis einstellt, und worauf die krankhaften Erscheinungen abnehmen; ohne kritisch zu seyn, und wenn er zu häufig ist, geht er aber verbunden mit starken Schweißen, oder auch mit Durchfällen abwechselnd, dem Tode vorher. Bei Verwachsungen der Lungen mit der Pleura hat man häufig sehr reichlichen Auswurf beobachtet, was Morgagni[1]) durch mehrere Krankengeschichten und Leichenöffnungen bestätiget hat. Ein plötzlich entstandener, sehr häufiger Auswurf zeigt auf eine geplatzte Vomica.

Wird bei Brustentzündungen, die ihrer Krisis nahe sind, der vorher häufige Auswurf plötzlich unterdrückt, und entstehen keine anderen Ausleerungen, als Schweiß, Durchfall u. d. gl. so ist dieses ein sehr gefährlicher Zufall, und läßt eine wieder neu eingetretene Entzündung vermuthen. Während des Verlaufes dieser Entzündung selbst

1) De sedib. et caus. morb. Tom. II. Epist. XX. art. 11. 22. 24. 26. 39. Epist. XXII. art. 10.

deutet die **Unterdrückung des Auswurfes** auf Zunahme der Entzündung, welche in ihrem Fortschreiten die Secretion gänzlich gehemmt hat. Bei Lungensüchtigen ist die Unterdrückung des Auswurfes das Zeichen einer neu eingetretenen Entzündung, und wenn sich Beklemmung und beschwerliches Athmen noch dazu gesellt, steht der Tod bevor; kurz vor dem Tode fast aller Lungensüchtigen hört plötzlich der Husten und der Auswurf auf [1]).

Der geringe Auswurf ist zwar im Anfange der Brustentzündungen nicht bedenklich, jedoch ist es nicht erwünscht, wenn gegen das End derselben, wo ein reichlicher kritischer Auswurf eintreffen soll, der Kranke wenig auswirft. Beim Katharralfieber ist auf einen höhern Grad desselben zu schließen, je weniger der Kranke auswirft, und je mehr sich die gehinderte Schleimsecretion durch einen trockenen und prellenden Husten zu erkennen giebt.

Hinsichtlich der **Consistenz** ist der Auswurf entweder **dünne** oder **dick**. Wenn der Auswurf gegen das Ende der Brustentzündungen sehr **dünne** und **wässerig** ist, so ist es nicht erwünscht: denn der kritische Auswurf, der zu dieser Zeit zu erwarten wäre, hat mehr Consistenz. Wenn der **dünne** Auswurf noch **schaumig** ist, läßt sich auf einen krampfhaften Zustand der Absonderungsgefäße schließen, vermöge dessen Luft mit dem Auswurfsstoffe vermischt, ausgeleert wird. Wenn sich diese Erscheinung im Verlaufe einer Brustkrankheit einstellt, so ist sie bedenklich, da gefährliche Anomalien im Verlaufe der Krankheit und Versetzungen, durch Krampf bedingt, zu befürchten sind. **Ein mäßig dicker Auswurf** (das sogenannte *sputum coctum*) mit weißlich gelber Farbe ist ge-

1) Hippocrat, Aphor. VII. 16. Celsus, II.

gen das Ende acuter Brustkrankheiten in Verbindung mit andern guten Erscheinungen kritisch. Ist jedoch der Auswurf zu dick, zähe und klebrig, so ist die Entscheidung noch ferne, und zwar um so mehr, je weißer oder milchähnlicher der Auswurf ist.

Der Geschmack des Auswurfes ist verschieden. Ein geschmackloser, oder fade schmeckender weißer Auswurf zeigt auf Schleimansammlungen und Schlappheit der Gefäße und Drüßen. Der süßschmeckende Auswurf findet sich beim Uebergange der Lungenentzündungen in Eiterung, und bei der schleimigen Lungenschwindsucht. Der salzige Geschmack ist Vorbote des Blutspeiens, wird jedoch auch manchmal zur Zeit der Krise beobachtet. Der bitterschmeckende Auswurf begleitet gallige Unreinigkeiten in den ersten Wegen.

In Bezug auf die Temperatur des Auswurfes unterscheidet man den heißen und den kalten Auswurf. Ersteren trifft man bei einem hohen Grade von Entzündung und Fieberhitze, letzteren als Zeichen des Sinkens der Lebenskraft und des Brandes.

Der normale Auswurf muß geruchlos seyn. Ein übelriechender Auswurf deutet bei Fiebern auf Entmischung der Säftemasse, und findet sich überhaupt bei den meisten Cacherien, besonders aber bei der Lustseuche. Bei Lungensüchtigen deutet er auf angegriffene Organisation der Lungen, und besonders auf Geschwüre in denselben; bei der phthisis tuberculosa trifft man oft einen kleinkörnigen, wie Käse stinkenden Auswurf. Wenn der Auswurf sehr übelriechend ist, auf Kohlen geworfen einen sehr häßlichen Geruch verbreitet [1]), und noch mit andern

1) Hippocrat. Aphor. V. 11.

bedenklichen Zufällen verbunden ist; ist er ein Vorbote des Todes. Der periodisch sich einstellende übelriechende Auswurf ist ein Zeichen der bevorstehenden oder schon gegenwärtigen Menstruation.

Der weiße Auswurf deutet auf Vorrath von Schleim und auf Schwäche oder Reitz der schleimabsondernden Organe; je weißer oder milchähnlicher der Auswurf ist, desto entfernter ist bei Brustentzündungen die Krisis. Ein grauer oder aschenfarbiger Auswurf zeigt auf ausgearteten Schleim oder Eiter. Der gelbliche Auswurf läßt auf gallige Complication der Krankheit schließen; so findet man bei der galligen Lungenentzündung nicht selten einen gelben Auswurf [1]). Ein grünlicher oder blaulicher Auswurf ist gefährlich; der schwarze oder braune zeigt nach Brustentzündungen auf Brand [2]); safrangelber und ziegelrother ist kritisch.

Ob Eiter im Auswurf enthalten sey, ist schwer zu bestimmen, da bekanntlich der Schleim öfters die Farbe und Consistenz des Eiters hat. Entsteht der eitrige Aus-

1) Nach Fourcroy's Analyse (Mem. de la societ. royale de Medec. de Paris. 1782. p. 488.) enthält dieser Auswurf eine braune, in Alcohol auflösliche Materie, die er mit dem färbenden Stoffe der Galle vergleicht.

2) Einen schwarzen Auswurf, versichert Portal, (Cours d'Anatomie medicale: Tom. V. p 62.) oft bei Personen gefunden zu haben, welche sich an einem Orte aufhielten, wo Lampen oder Steinkohlen brennen. Ich führe dieses deßwegen hier an, um vor Täuschung zu bewahren, damit man einen solchen Auswurf nicht auf Rechnung einer Krankheit bringe. — Der schwarze Lungenauswurf kann übrigens in manchen Fällen, ohne Nachtheil für die Gesundheit wohl bestehen. Heusinger (über die anomale Kohlen- und Pigmentbildung. Eisenach 1823. S. 110) versichert, einen jungen Menschen zu kennen, der seit länger als 10 Jahren jeden Morgen eine bedeutende Menge davon auswerfe, und sich dabei ganz wohl befinde.

wurf nach vorausgegangenen Luftröhren- oder Lungenentzündungen, so ist es sehr schlimm, weil hier das durch die Entzündung gesetzte Produkt, die Eiterbildung, in diesen Organen zu vermuthen ist [1]) Es giebt übrigens einen Fall, in welchem aus der Art des Entstehens des Auswurfes sich bestimmen läßt, daß derselbe wirklich Eiter enthalte — wenn nämlich der Kranke plötzlich und in sehr kurzer Zeit eine große Quantität auswirft. Dieser häufige und plötzliche Auswurf kömmt aus einem geplatzten Eitersacke (Vomica), welcher sich in die Bronchien entleert. Hier ist der eiterige Auswurf erwünscht, denn man hat Beispiele, daß sich der entleerte Eitersack geschlossen hat, und der Kranke geheilt wurde. Bei Vereiterungen der Leber kann auch Eiter ausgeworfen werden, aber nur dann, wenn die Eiteransammlung ganz oben in der Leber ihren Sitz hat, und an dieser Stelle das Zwergfell mit der Leber, als Folge der vorausgegangenen Entzündung zusammenhängt, wo alsdann das Eiter das Zwergfell durchbohrt und in die Lungen dringt; Monro [2]) hat einen solchen interessanten Fall beschrieben.

Blut, vermischt mit dem Auswurfe ist das Zeichen einer Lungenentzündung, und um so bedenklicher, je schäumender und hochrother das Blut, und in je größerer Quantität es dem Auswurfe beigemischt ist. Bei Fiebern mit dem putriden Charakter ist ein blutiger Auswurf meistens tödtlich. Blutauswurf bei Brustwunden zeigt an,

---

1) Fälle, wie Gilibert (prakt. Beobach. S. 373) einen erzählt, wo Eiter in der Brust vorhanden war, ohne eitrigen Auswurf, mögen wohl sehr selten seyn: dieser öffnete einen sechszigjährigen Bauern, der nie Auswurf, Husten oder Brustschmerz hatte, und fand die linke Lunge fast ganz verzehrt.

2) Edinburgh medical and surgical Journal. 1805. Nro. I.

daß die Verwundung bis in die Substanz der Lungen eingedrungen sey. Der blutige Auswurf, der vicariirend für eine unterdrückte oder ausgebliebene Menstrual- oder Hämorrhoidalblutung entsteht, ist weniger bedenklich, in so ferne er sich nach Wiederherstellung dieser Blutungen wieder verliert [1]). Bei Herzkrankheiten entsteht nicht selten ein blutiger oder eiterähnlicher Auswurf. Der blutige Auswurf ist oft so stark, daß er fälschlich als Folge einer Lungenkrankheit betrachtet werden könnte; er unterscheidet sich jedoch dadurch, daß er unvermuthet entsteht, und eben so schnell wieder verschwindet, ohne mit Zufällen eines Lungenleidens verbunden zu seyn, oder solche zurückzulassen. Bei Entzündungen des Herzens und der Aorta ist der blutige Auswurf häufig, und besteht theils aus Blutwasser, theils aus dicken, weißrothen Stücken Schleim, welche wie ein, aus langen weißen Fäden bestehender und mit Blut gemengter Knaul aussehen, und sich im Wasser etwas entwicklen. Kreysig [2]) fand, daß Personen, welche an Erweiterungen litten, öfters des Tages gallertartige Stücke von Schleim auswarfen.

Die Art und Weise, wie der Kranke den Auswurf hervorbringt, ist nicht zu übersehen. Gut ist es, wenn der Kranke leicht auswerfen kann, und ohne Schmerzen, man kann bei Lungenentzündungen daraus mit andern guten Zeichen auf baldige Krisis schließen. Doch nicht immer ist das leichte und schmerzlose Auswerfen ein gutes Zeichen; so wird z. B. bei vielen eitrigen Lungenschwindsuchten der Auswurf fast ohne alle Mühe und An-

---

1) Mehreres über das Blutauswerfen bei der itzt folgenden Betrachtung der Ausscheidungen durch das Blutsystem, §. 2.
2) Krankh. des Herzens. I. S. 244. 245.

strengung, ja sogar mit scheinbarer Erleichterung hervorgebracht. Erfolgt der Auswurf mit Mühe und unter Schmerzen, muß der Kranke lange trocken husten, bis er etwas hervorbringt, so ist die Krisis noch ferne, daher auch diese Erscheinungen im Anfange der Entzündung der Respirationsorgane bei weitem nicht so mißlich sind, als gegen das Ende derselben, wo sich die gesetzliche Krisis einstellen soll. Bei lang dauernden Brustkrankheiten ist ein mühsamer Auswurf ein Zeichen der Entkräftung. Erfolgt der Auswurf gar noch mit heftigen Schmerzen und Beängstigung und mit einem starken Geräusche auf der Brust, wird das Gesicht hippocratisch u. d. gl. so steht der Tod bevor. Wenn der Kranke nur bei einem oder bei einigen Stößen des Hustens sogleich den Auswurf herausbringt, so kann man eher schließen, daß der Auswurf aus dem Kehlkopfe oder dem obern Theile der Bronchien komme; muß dagegen der Kranke lange husten, bis er das Sputum herausbringt, so kömmt es gewöhnlich tiefer aus den Bronchien hervor.

Der kritische Auswurf[1]), (Sputum criticum,) stellt sich bei Brustentzündungen meistens am siebten bis neunten Tage, nach vorausgegangener Mäßigung der Zufälle ein. Er ist mäßig dick, eiterartig[2]), safrangelb, (sp. croceum) oder ziegelroth (sp. lateritium), hie und da mit Blutstreifen vermischt, und wird allmälig weißer, je näher es zur vollkommenen Genesung geht.

---

1) Hebenstreit, Palaeol. Therap. spec. XVI. De sputo critico.

2) »Cocta sunt sputa, dum fiunt similia puri.« Hippocr. de vict. Acut.

C.

Ausscheidungen durch das Blutsystem.

§. 1.

Das durch die Kunst ausgeleerte Blut[1].

Die älteren Aerzte haben aus den verschiedenartigen Veränderungen, welche das Blut, wenn es aus der Ader gelassen ist, eingeht, wohl irriger Weise einen ganz sichern Schluß auf sein Verhältniß im lebenden Organismus gemacht, und der darauf gebauten Lehre, der Haemantik, Haemantica oder Haemorrhoscopia einen größern semiotischen Werth beigelegt, als sie es verdient, nicht ahnend, daß manche Veränderung des Blutes außerhalb des menschlichen Körpers nur durch zufällige Verhältnisse, z. B. durch die Einwirkung der Atmosphäre, durch die größere oder geringere Weite des Geschirres, worin das Blut aufgefangen wird, u. d. gl. bedingt werde,

1) Jessenii a Jessen, de sanguine vena secta dimisso judicium. Prag 1618. — Vater, r. Hager, diss. de signis diagnosticis et prognosticis ex sanguine humano desumtis. Viteb. 1719. — Vater, r. Jormann, Judicium e sanguine per venæsectionem miss. Viteb. 1693. — Gambs, Diss de sanguinis e vena secta educti judicio. Argent. 1720. — Davier de Breville, thes. an deceptoria in morbis hæmorrhoscopia. Paris 1721. — Hoffmann, Diss. de judicio ex sanguine per venæsectionem emissi. Hal. 1727. — Hoffmann, synopsis institutionum medicinæ ex sanguinis natura, vitam longiorem et breviorem promittentis. Altd. 1663. — Mayer, Diss. de signis ex sanguine per venæsectionem emisso petendis. Hal. 1753. — Stock, Diss. de judicio ex sanguinis vena secta emissi inspectione. Jen. 1749. — a Bergen, Diss. de judicio medico sanguinis per venæsectionem emissi. Franc. 1740. — Schwencke, Hæmatologia. Hag. Com. 1743. — Schurig, Hæmatologia historico-medica. Dresd. 1744. — Hewson, vom Blute, seinen Eigenschaften und Veränderungen in Krankheiten. A. d. Engl. Nürnb. 1780.

was schon Hewson durch seine zahlreich angestellten Versuche bewiesen hat. Darauf, und auf eigene Erfahrung gestützt, sagt Sprengel [1]) ganz mit Recht, habe er immer den Grundsatz aufgestellt, daß das Blut, so lange es in thätigen Gefäßen circulire, kein Verderbniß erleiden könne, daß seine Behauptung durch Valli's [2]), Deyeux [3]) Seybert's [4]) und Anderer Untersuchungen bestätiget worden sey, und man gegenwärtig bei weitem ein anderes Urtheil aus dem Blute, als früher fällen müsse. Auch haben die neusten Erfahrungen und Untersuchungen die Wahrheit von Sprengel's Behauptung dargethan.

Anlangend die Farbe des Blutes, so ist, ehe man dieselbe zur semiotischen Deutung benützen will, wohl zu bemerken, daß sie sich verschieden verhält hinsichtlich des Temperamentes, des Alters, der Nahrung, der körperlichen Bewegung, des Klima's, der Jahreszeit [5]), und der auf dasselbe einwirkenden Luft; so macht z. B. die mephitische Luft es mehr dunkelroth, die Lebensluft hellroth u. s. f. Ein dunkelrothes und schwärzliches Blut läßt auf einen Ueberfluß an Kohlenstoff und Cruor in demselben schließen, und findet sich bei der Hypochondrie, Melancholie, und beim viertägigen Wechselfieber. In cachectischen Krankheiten, in der Schwindsucht, Wassersucht, erhält oft das Blut eine äußerst blaßrothe Farbe, was bedenklich ist.

---

1) A. a. O. §. 1068.

2) Weigel's ital. med. Bibl. I. Bd. 2. St. S. 115.

3) Reil's Archiv für die Physiologie. I. Bd. 3 Heft. S. 5.

4) Ueber die Fäulniß im Blute: übers. v. Davidson, Berl. 1798.

5) »Im Sommer, wo längere Zeit weniger Lebensluft im Respirationsprozesse verzehrt wird, und wo Gallenkrankheiten so häufig sind, und gallige Stoffe gleichsam im Lebensprozesse zu prädominiren scheinen, ist das Arterienblut weder so arteriös, noch das Venenblut so venös, als im Winter. S. Gmelin's allgemeine Pathologie, Stuttg. u. Tübingen 1821. S. 3 28. 329.

Die Wässrigkeit der Blutmasse besteht in einem überwiegenden quantitativen Verhältnisse des Blutwassers im Blute. Blässe der Haut, große Muskelschwäche, Müdigkeit, erschwertes Athmen, bei der geringsten Veranlassung entstehendes Herzklopfen, trägere Blutbewegung, Verminderung der thierischen Wärme und Kälte der Extremitäten begleiten diesen Zustand gewöhnlich, auch sind die übrigen Excretionen dabei gewöhnlich wässriger; diese Wässerigkeit der Blutmasse ist vorzüglich der Bleichsucht, und einigen Arten der Wassersucht eigen; ihr liegt zunächst gesunkene Assimilationsthätigkeit zu Grunde, vermöge welcher die Blutbereitung nicht auf dem gesetzlichen Wege Statt findet, so daß die bildende Thätigkeit weniger ihre Richtung zur Bereitung des Cruors und des Faserstoffes, mehr dagegen zu jener des Blutwassers nimmt.

Wenn auf der Oberfläche des aus der Ader gelassenen Blutes sich eine dicke, gelbliche, graue, oder ins grünliche spielende, zähe, speckartige Haut bildet, so hat man dieses mit dem Namen Entzündungsfell[1]), crusta inflammatoria, belegt. Der Grund seines

1) Gattenhof, Diss. de crusta sanguinis inflammatoria. Heidelb 1766. — Leveling, Disquisitio crustæ inflammatoriæ, ejusque mire variantium phænomenorum. Aug. Vind. 1772. — Klinkosch, r. Krausse. Diss. de natura crustæ inflammatoriæ. Prag 1773. — Scheidemantel, Beiträge zur Arzneikunde, Leipzig 1797. II. Abth. Nro. 42. — Gardane Essai sur la putréfaction des humeurs animales, sur la suppuration et sur la couenne inflammatoire. Paris 1769. — Mangold, de indole puris, ejusqne aliqua cum crusta phlogistica convenientia. in f. opusc. med — Bærts, Diss. de natura sanguinis inflammatoria, inprimis de crusta phlogistica et spissitudine, quæ vocatur inflammatoria. Harderov. 1782. — Bretschneider, Comment. de generatione crustæ sic dictæ inflammatoriæ, Jen. 1788. Detharding, Diss.

Entstehens ist noch nicht hinreichend erörtert. Daß diese Kruste als solche nicht im Blute selbst existire, versteht sich wohl von selbst, sondern es liegt nur in dem Blute die Tendenz sie zu erzeugen. Die plastische Kraft des Blutes ist erhöht, und seine einzelnen Bestandtheile haben die Geneigtheit sich zu sondern, besonders der Faserstoff, der vorzüglich zur Bildung dieser Kruste mitwirkt. Gleichzeitig damit mag wohl oft ein ähnlicher Vorgang im Innern des Organismus Statt finden, und daraus mag es sich erklären lassen, warum bei manchen Entzündungen diese Haut auf dem Blute entsteht, da das den Entzündungen eigene erhöhte Blutleben die plastische Kraft desselben steigert, und in Folge dessen die als die Produkte der Entzündung bekannten Bildungen, als Ausschwitzungen plastischer Lymphe, Erzeugungen von Filamenten, Membranen u. d. gl. sich im Innern des Organismus gestalten, welchem die Erzeugung der Speckhaut außerhalb des Organismus entspricht; oder warum man so häufig bei Schwangern diese Haut auf ihrem Blute sieht, weil hier die bildende Kraft des Organismus im Allgemeinen eine höhere Stufe erreicht hat. Aus dem oben Gesagten jedoch den Schluß ziehen zu wollen, was übrigens mehrere, nnd fast die meisten alten Aerzte gethan haben, daß diese Speckhaut als sicheres Zeichen einer vorhandenen Entzündung gelten könne, wäre Unrecht, und zwar aus folgenden Gründen: 1) Die Bildung dieser Haut hängt von sehr vielen Neben-

---

de generatione crustæ sic dictæ inflammatoriæ. Jen. 1788. — Gruner, Progr. de generatione crustæ sic dictæ inflammatoriæ ad mentem Hewsoni. Jen. 1788. — Hartmann, Diss. super crustæ inflammatoriæ origine. Traject. ad Viadr. 1787.

umständen ab; die Erfahrung hat gezeigt, daß je größer der Strahl des ausfließenden Blutes sey, je schneller es fließe, und je tiefer das Gefäß sey, in welchem man das ausströmende Blut auffaßt, desto leichter sich diese Kruste erzeuge, und desto consistenter sie werde; van der Haar [1]) hat mehrere hinreichende beweisende Versuche darüber angestellt; besonders fand er, daß das aus einer großen Oeffnung in ein mäßig weites Gefäß, vorzüglich wenn es tief und etwas warm ist, aufgefangene Blut sehr leicht diese Kruste erhält, wenn man es an einem mäßig warmen Orte aufbewahrt; ist aber die Witterung oder der Ort, wo das Gefäß hingesetzt wird, kalt, so bildet sich die Kruste äußerst schwer. 2) Man trifft im ganz gesunden Zustande oft dieses Fell, besonders nach etwas starker Bewegung, oder verstärkter Respiration. 3) Man hat die Kruste bei Krankheiten mit einem gerade der Entzündung entgegengesetzten Charakter, z. B. bei Faulfiebern und beim Scorbute getroffen, und Pessina's [2]) angestellte Versuche haben gezeigt, daß die auf dem Blute der Hausäugethiere sich bildende Kruste gerade nur im wahren Schwächezustande zum Vorschein komme; endlich 4) ist der Fall sehr häufig, daß bei wirklichen Entzündungen sich entweder gar kein Entzündungsfell zeigt, oder es erst bei der zweiten oder dritten Aderlaß entsteht. Davon habe ich mich auf eine auffallende Weise selbst überzeugt. Als mir im Jahre 1820 die ärztliche Besorgung in den hiesigen Strafhäusern übertragen wurde, hatte ich in einem derselben, wo die Sträflinge sich mit Reinigung und Verarbeitung der Wolle beschäftigen mußten, sehr häufig

---

1) Harlemer Abh. Vol. XI. C. I.

2) M. v. Handbuch der Veterinärkunde, von Veith, I. B. S. 318. 319. Wien 1817.

durch Wollenstaub erzeugte Luftröhren- und Lungenentzündungen zu behandlen, und fand höchstens unter acht bis zehn Aderlässen eine Speckhaut. Aus diesen Punkten wird nun hinreichend hervorgehen, daß man weder aus der Gegenwart dieser Haut auf das Vorhandenseyn einer Entzündung, noch aus ihrer Abwesenheit auf ein Nichtvorhandenseyn derselben schließen dürfe, und daß sie bloß in Verbindung mit allen übrigen, eine Entzündung charakterisirenden Symptomen einigen semiotischen Werth habe.

Die verminderte oder aufgehobene Gerinnbarkeit des Blutes ist die nächste Ursache der sogenannten Auflösung desselben (Dissolutio sanguinis). Dieses Blut ist sehr dünne, von bläulich schillernder Farbe, und bildet bisweilen einen schwarzen Bodensatz; häufig ist es noch schaumig, wobei jedoch wohl zu bemerken ist, daß das Blut auch schaumig wird, wenn es mit Stärke aus der Ader springt, und in ein tiefes Gefäß fällt. Es entsteht bei gesunkener Lebenskraft nicht nur in Faulfiebern, sondern es kann noch jedes Fieber gegen sein End in einen solchen Zustand übergehen, wo nach der höchsten Anstrengung der Lebenskräfte Auflösung des Blutes erfolgt. Gewissen Ansteckungsstoffen, wie z. B. dem Typhus, der Pest, dem gelben Fieber ist es eigenthümlich, daß sie vorzugsweise auf das Blut einwirken, und es in einen solchen dissoluten Zustand versetzen. Erzeugt wird endlich dieser Zustand noch durch alle diejenigen Momente, welche lange deprimirend und herabstimmend auf die Organisation einwirken, als lange Enthaltung von gesunden Nahrungsmitteln, Aufenthalt in naßer feuchter Atmosphäre, zu lange während Ruhe oder übermäßige Anstrengung und Bewegung des Körpers.

§. 2.

Blutflüsse[1]).

Ein wichtiger Unterscheidungspunkt in semiotischer sowohl als pathologischer Beziehung ist die Eintheilung der Blutflüsse in active und passive. Erstere zeigen auf ein erhöhtes Leben des Blutsystemes oder auf Ueberfluß des Blutes, oder Andrang desselben gegen ein Organ, daher sie bei Entzündungen und örtlicher sowohl als allgemeiner Plethora auftreten. Sie verkündigen sich gewöhnlich durch ein Gefühl von Schwere und Spannung und durch thätigeres Klopfen der Gefäße und Hitze desjenigen

---

1) Amann, Diss. de hæmorrhagia. Lips. 1667. — Borrichius, Diss. de hæmorrhagia. Havn. 1682. — F. Hoffmann, de hæmorrhagiarum genuina origine. Hal. 1697. — Alberti, pathologia hæmorrhagiarum. Hal. 1704. — Wedel, Diss. de hæmorrhagiis. Jen. 1718. — Büchner, consideratio generalis hæmorrhagiarnm. Hal. 1750. — Büchner, de notis hæmorrhagias præsagientibus. Hal. 1755. — Calvet, de hæmorrhagiis internis. Aven. 1761. — Ludwig, progr. de nimiis hæmorrhagiis. Lips 1763 — Struve, Diss. de hæmorrhagiis. Kil. 1766. — Steidele, Abhandl. von Blutflüssen. Wien 1776. — Krause, de hæmorrhagiarum pathologia. Lips. 1776. — Krause, Abhandl. von den Blutflüssen. Leipz. 1783. — Dougall, Diss. de hæmorrhagiis. Edinb. 1778. — Sayers, Diss, de hæmorrhagia. Edinb. 1782. — Ritter, hæmorrhagiarum pathologia et semiologia. Marb. 1785. — Taylor, Diss. de hæmorrhagiis, Edinb. 1787. — Engelhart, Diss. de hæmorrhagiis. Lond. 1794. — Kliekhurz, de signis hæmorrhagias præsagientibus. Erf. 1802. — Garnier, sur les hæmorrhagies en général. Paris 1802. — Wallkopf, Unterf. über d. Erscheinung, Bildung und Heilung des Blutflusses. Leipz. 1805. — Spangenberg, über Blutflüsse. Braunschw. 1805. — Lordat, Traité des hæmorrhagies. Par. 1808. (übers. v. Wendler, Leipz. 1811.) — Lotour, histoire philos. et medicale de causes essentielles des hæmorrhagies. Orleans 1815. — Pinel, von den Blutflüssen, übers. u. vermehrt von Renard und Wittmann. Leipz. 1821.

Theiles, durch welchen die Blutung geschieht, und durch einen etwas beschleunigten, vollen und harten Puls. Pinel hat hinsichtlich des Pulses den Unterschied aufgestellt, daß er häufig, lebhaft, voll und doppelschlagend seyn soll, wenn die Blutung aus obern Theilen Statt findet, daß er dagegen ungleich und hüpfend sey, wenn sich die Blutung aus den untern Theilen entwickelt. Die passiven Blutungen sind solche, welche von Schwäche des gesammten Organismus und des Gefäßsystemes, von mangelhaftem Zusammenhange des Blutes, Auflösung desselben und Schwäche und Laxität der Gefäßendigungen entstehen. Daraus mag wohl zu entnehmen seyn, welche von den beiden Arten der Blutflüsse, gegenseitig betrachtet, eine bedenklichere Prognose gewährt: die activen Blutungen, wenn sie gleichwohl aus einem excessiven Blutleben hervorgehen, mögen wohl nicht so zu fürchten seyn, und auf ihre Krankheit, wovon sie Symptom sind, bei weitem keinen so nachtheiligen Einfluß haben, als die passiven, indem eben dieses excessive Blutleben, dessen Folge sie sind, durch den Blutverlust sich gewissermassen selbst herabstimmen kann. Berücksichtigen wir dagegen die passiven Blutungen und die Krankheiten, bei welchen sie auftreten, so ist gewiß von der durch diesen Verlust erzeugten Schwäche sehr vieles zu befürchten [1])

Das Verhältniß der Neigung zu Blutungen zu den Herzkrankheiten hat besonders durch Kreysig's Bemühungen eine, früher wenig beachtete Aufnahme gefunden. Testa und Kreysig, von deren Erfahrungen ich Einiges hier mittheilen will, rechnen Blutungen zu den ge-

1) Ludwig, Progr. de hæmorrhagiis, causa debilitatis in morbis. Lips. 1763.

wöhnlichsten und charakteristischen Zeichen der Herzkrankheiten. Blutschlagfluß, Blutspeien, so wie verschiedene Blutergießungen in innere Höhlen des Organismus sind häufige Begleiter der Herzleiden. Corvisart[1]) erzählt von einer Erweiterung des rechten Herzens mit Verengerung der Oeffnung der linken Herzkammer, wozu sich ein anhaltend blutiger Durchfall gesellte, und der Kranke hatte schon früher an häufigem und heftigem Nasenbluten gelitten. Auch versichert Derselbe, im Magen solcher Leute, welche an Herzkrankheiten verstorben waren, öfters dunkle Blutpfröpfe gefunden zu haben, die sich sogar manchmal bis in die dünnen Gedärme fortsetzten, und glaubt, daß dieses Blut aus der Leber unmittelbar durch Uebergang in die Gallenwege komme, da bei diesen Krankheiten die Leber fast immer mit Blut überladen sey. Zu Erweiterung des rechten Herzens gesellt sich sehr häufig ein Blutspeien: Burns[2]) leitet es von einer vermehrten Thätigkeit des Herzens und einem dadurch erzeugten Einströmen von Blut her: allein Kreysig widerlegt seine Behauptung ganz richtig mit dem Grunde, daß bei Ausdehnung und Verdünnung der Herzwände diese einer vermehrten Kraftäußerung nicht wohl fähig wären, und auch die Untersuchungen des ausgeworfenen Blutes gezeigt hätten, daß es venöser Art sey: wenn also ein Lungenblutfluß bei Erweiterung des rechten Herzens nach Reizungen des Blutumlaufes entsteht, so strömt nicht nur nicht mehr Blut in die Lungen, sondern vielmehr weniger, weil die Thätig-

1) Sur les maladies et les lesions organiques du coeur et des gros vaisseaux. Paris 1806.

2) Von einigen der wichtigsten und häufigsten Herzkrankheiten. A. d. Englischen. S. 61.

keit des kranken Herzens dadurch nur noch unregelmäßiger wird; dagegen wird der Umlauf in den Venen der Lungen gleichzeitig noch mehr gestört, und sie pressen nun Blut durch ihre Wände hindurch durch einen Actus von Krampf oder rückgängiger Bewegung [1]).

Die Eintheilung der Blutflüsse in vicariirende, constitutionelle und kritische ist besonders für die Prognose von Wichtigkeit. Die vicariirenden Blutflüsse sind diejenigen, welche als die Folge irgend einer schon vorhanden gewesenen aber unterdrückten Blutung, oder einer solchen entstehen, die auf ihrem gesetzlichen Wege nicht erscheint. So entstehen z. B. bei unterdrückter Menstrual- oder Hämorrhoidalblutung, bei Ausbleiben der Menstruation vicariirende Blutungen durch die Lungen, durch die Nase, durch die Harnröhre u. d. gl. In so fern sich erwarten läßt, daß diese Blutflüsse nach Wiederherstellung der ausgebliebenen oder unterdrückten Blutung sich wieder verlieren, sind sie wohl nicht von gefährlicher Bedeutung; jedoch wird dabey immer noch die Prognose durch das Organ, durch welches die vicariirende Blutung geschieht, bestimmt. Die constitutionellen Blutungen lassen sich von zweifacher Seite betrachten, je nachdem sie entweder Folge einer in der Constitution des Organismus begründeten Anlage zu einer bestimmten Krankheitsform sind, wie z. B. das öftere Blutspeien in den Jünglingsjahren bei der Anlage zu Lungenentzündungen und zur blühenden Lungenschwindsucht, und hier sind sie sehr gefährlich; oder es sind diese Blutungen bei gleichfalls vorhandener bestimmten Krankheits-Anlage die Resul-

1) Kreysig's Krankh. d. Herz. I. Th. S. 381.

tate der heilsamen Bestrebungen des Organismus, der durch sie erzwecken will, daß die Anlage nicht zur wirklichen Krankheit gesteigert werde: hieher gehört z. B. das Nasenbluten, welches in den Jünglingsjahren bei der Anlage zu Lungenentzündungen so oft auftritt, und nicht selten gegen den Ausbruch der Krankheit sichert. Diesen Wink der Natur ahmt auch die Therapeutik nach, welche bei solchen Krankheitsanlagen von Zeit zu Zeit Aderlässe vorschreibt, wenn auch gleichwohl die Krankheit selbst sich noch nicht entwickelt hat.

Die kritischen Blutflüsse [1]), welche übrigens nicht so selten sind, als Felix [2]) anzunehmen scheint, geschehen gewöhnlich durch die Nase, durch den After und durch die Geburtstheile; seltener und bei weitem unerwünschter treten sie als Blutharnen auf. Sie entstehen bei allgemeinen Entzündungsfiebern und bei örtlichen Entzündungen, sehr selten bei Nervenfiebern, manchmal bei Wechselfiebern [3]). Im Jahre 1629 war zu Lüttich ein Frieselfieber epidemisch, welches sich besonders dadurch auszeichnete, daß die reichlichsten Blutflüsse, die manchmal sogar bis sechs Pfund betragen haben sollen, bei ihm kritisch waren [4]).

1) Alberti, Diss. de haemorrhagiis criticis. Hal. 1710. — Hebenstreit, progr. de haemorrhagiis criticis. Lips. 1749. — (Palælog. Therap. Spec. XVII) — Vogel, Diss. de valore critico haemorrhagiae narium et haemorrhoidum. Hal. 1792.

2) Ep. de haemorrhagia raro pro critica evacuatione aestimanda Viteb. 1789.

3) Gervasius a Montefalisco, Diss. de rite dijudicanda haemorrhagiarum in febribus intermittentibus salubritate. Hal. 1765.

4) Chronik der Seuchen, von Dr. F. Schnurrer. II. Th. S. 170. Tübing. 1825.

Die verschiedenen Verhältnisse der kritischen Blutflüsse hat Landré-Beauveais [1]) mit folgenden Worten zusammen gestellt: „der Sitz der kritischen Blutflüsse ist in den verschiedenen Altern einem gewissen Wechsel unterworfen. Bei jungen Leuten haben sie am Kopfe statt, vom mannbaren Alter bis zum fünfunddreißigsten und vierzigsten Jahre bestehen sie in Blutspeien und Blutbrechen, in höheren Jahren erscheinen bei Männern Hämorrhoidal-Bluflüsse, bei Weibern Blutflüsse aus der Gebärmutter. Frühling und Sommer sind die Jahreszeiten, wo die kritischen Blutflüsse am häufigsten vorkommen; am meisten beobachtet man sie bei Personen von sanguinischem Temperamente und bei Weibern". Der Unterschied der kritischen Blutflüsse von den symptomatischen liegt in folgenden Puncten: erstere entstehen gegen das Ende der Krankheiten, sind mäßig und haben Abnahme der Krankheitserscheinungen zur Folge; dagegen letztere erscheinen früher, entweder gleich im Anfange, oder während der Zunahme der Krankheit, sind meistens übermäßig und geschehen ohne alle Erleichterung des Kranken.

Das Nasenbluten [2]) verkündet sich, wenn es kritisch ist, durch Kopf- und Halsschmerz, Ohrensausen, Schwerhörigkeit oder Taubheit, Verdunkeltwerden der Augen, Röthe und Aufgetriebenheit des Gesichtes, An-

1) Semiologie, 3e edit. Paris 1818.

2) Coschwitz, Diss. de haemorrhagia narium. Basil. 1616. — Eysel, Diss. de haemorrhagia narium Erf. 1687 — Wedel, Diss de haemorrhagia narium. Jen. 1718. — Kam, Diss. de haemorrh. narium. Argent. 1745. — Boehmer, r. Wagner, Diss, de sanguinis profluvio e naribus. Hal. 1774. — Riederer, Diss. de haemorrhagia narium. Altd. 1791. — Vigner, Diss. medicale sur les epistaxis spontanés critiques et périodiques. Paris 1808. —

schwellung der Halsvenen, Pulsiren der Schläfearterien, plötzliche Unruhen oder Auffahren im Schlafe, Schwindel, Irrereden, einen vollen, wellenförmigen oder doppeltschlagenden Puls, Jucken der Nase mit einigen Blutstropfen aus derselben, worauf die erleichternde Blutung erfolgt. Man bemerkt häufig, daß die Blutung aus dem Nasenloche derjenigen Seite erfolgt, auf welcher das kranke Organ liegt, wie z. B. das kritische Nasenbluten durch das rechte Nasenloch bei Entzündungen der Leber. Die Hirnentzündung und Krankheiten, welche von Ueberfüllung der Hirngefäße mit Blut entstehen, werden oft augenscheinlich durch ein reichliches Nasenbluten bedeutend erleichtert, vorzüglich beugt es dem Hirnschlagflusse und Delirien vor, so wie überhaupt beobachtet wird, daß Delirien bei Erscheinung einer Blutung sehr gemindert werden [1]). Bei Mädchen, die zur gehörigen Zeit noch nicht menstruirt haben, und bei solchen, denen der Menstrualfluß ausbleibt, ist ein Nasenbluten die erwünschteste vicariirende Blutung [2]). Bei einer epidemisch herrschenden Gesichtsrose beobachtete Bochardt [3]) ein starkes Nasenbluten zwischen dem vierten und sechsten Tage, als ein kritisches, ein Nasenbluten aber von einigen Tropfen als ein tödliches Zeichen.

Von den übrigen Blutungen ist schon zerstreut an verschiedenen Orten gesprochen worden.

Eine besonders merkwürdige Erscheinung, der hier

---

1) Büchner, Diss. de salubritate haemorrhagiarum in mitigandis deliriis. Hal. 1757.

2) Nietzki, Diss. de haemorrhagiae narium ac gingivarum salubritate, loco fluxus menstrui, casu quodam comprobata. Hal. 1772

3) Die Blasenrose im Gesichte und ihre Heilung. Karlsruhe 1825 S. 19.

eine Stelle gebührt, sind die erblichen tödtlichen Blutungen. Vorzüglich die amerikanischen Aerzte haben die Beobachtung gemacht, daß in gewissen Familien eine besondere Neigung zu Blutungen Statt fand, die, da sie nicht gestillt werden konnten, fast immer einen tödtlichen Ausgang machten. Es entsteht entweder von freyen Stücken oder nach einer Verwundung eine Blutung, die in der Regel durch nichts gehemmt werden kann, und so den Tod unvermeidlich zur Folge hat. Die Verwundung braucht nur äußerst gering zu seyn, z. B. ein kleiner Stich mit einer Nadel, um die Ursache einer nicht zu stillenden tödtlichen Blutung zu werden. Freywillig entstehen diese Blutungen aus der Nase, aus dem Zahnfleische, aus den Lungen, aus der Harnröhre, aus den Ohren u. d. gl; übrigens erfolgt die Blutung häufiger nach einer vorausgegangenen Verwundung, als von selbst. Fälle, in welchen sich die Blutungen von selbst stillten, sind nicht bekannt; und nur höchst selten gelang es durch angewandte Mittel, sie zu hemmen. Zu bemerken ist, daß die Blutungen manchmal von Zeit zu Zeit einen Stillstand machten; und daß, wiewohl selten, nicht die Blutung aus dem verwundeten Theile, sondern aus einem andern Organe den Tod herbeiführt. Merkwürdig ist es, daß sich diese Anlage zu tödtlichen Blutungen nur durch das männliche Geschlecht forterbt, und alle weiblichen Individuen dann gänzlich befreit bleiben; wenn aber ein weibliches Subject aus einer Bluterfamilie Kinder männlichen Geschlechtes gebährt, so können diese wieder Bluter seyn. Die merkwürdigste unter den bis itzt bekannten Bluterfamilien erzählt Hay [1]),

1) London medical Repository. Tom. III. p. 69. — Journal der praktischen Heilkunde von Hufeland und Harles. Bd. 41. Heft 3.

deren Beschreibung als Beispiel hier mitgetheilt werden soll: „Der erste dieser Familie, von welchem eine solche erbliche Anlage aufgezeichnet ist, war Oliver Appleton, der vor ungefähr hundert Jahren zu Ipswich lebte. Er war von Jugend auf bei den kleinsten Veranlassungen reichlichen Blutungen ausgesetzt. Als er alt und bettlägerig wurde, ging durch das lange Liegen die Haut von seiner Hüfte, und ein Blutfluß aus diesem Theile, so wie aus der Harnröhre verursachte seinen Tod. Dr. Johann Swain aus Reading heurathete eine von Appleton's Töchtern, und zeugte mit ihr zwei Söhne und fünf Töchter. Beide Söhne bluteten sich zu Tode. Dr. Oliver Swain, ein Abkömmling von Dr. Johann Swain, wurde von einem Pferde geschlagen, wodurch der Schenkelknochen entblößt wurde; es erfolgten öftere Blutflüsse, welche zwar zuweilen gestillt wurden, an denen er aber doch im dreiunddreißigsten Lebensjahre starb. Dr. Johann Swain der jüngere bekam von einem Stiche mit einem Federmesser einen so heftigen Blutfluß, daß er nur mit der größten Mühe hergestellt wurde; aber bald darauf trat ein Blutsturz aus den Lungen ein, woran er starb. Der General Brown heurathete die älteste Tochter des Dr. Thomas Swain, des ältern, und hatte von ihr drei Söhne, von welchen zwei Bluter waren; der Eine blutete sich im fünften Jahre seines Lebens zu Tod, der andere lebt zwar noch, leidet aber beständig an übermäßigen Blutungen. Dieser hat drei Töchter, von welchen zwei in die Familie Norton verheurathet sind. Eine von diesen hatte drei Kinder, alle Bluter: die andere hatte zwei, von denen sich schon einer zu Tode geblutet hat. Eine andere Tochter des Dr. Johann Swain heura-

thete Johann Bachilor. Sie hatte drei Kinder, alle Bluter, von denen zwei todt sind, das dritte noch lebende aber im Jahre 1810 einen starken Blutfluß hatte". Coxe[1]) kannte vier männliche Glieder der Familie Binny in New-York, welche alle an Blutungen starben. Bei dem ersten Sohne entstand das Bluten durch einen Schlag, welchen er von einem Pferde über die Augenwimpern erhielt; bei dem zweiten entstand das Bluten aus einer Blase am Zeigefinger, welche durch einen Steinwurf sich gebildet hatte; der dritte verletzte sich unbedeutend über dem Auge, und starb an der dadurch erzeugten Blutung, der vierte Sohn endlich starb zwar nicht unmittelbar an der Blutung selbst, sondern an den Folgen derselben, nämlich an einer Wassersucht, welche nach sehr häufig vorausgegangenem Nasenbluten entstanden war. Andere Beispiele von Blutern erzählen Boardley[2]), Otto[3]), Koch[4]) Consbruch[5]), Buel[6]) und Krimer[7]).

---

1) Philadelph. medical Museum. 1804. Tom. I. p 286.

2) Medical repository, conducted by Mitschel and Miller. Newyork, 1803, Vol. VI.

3) Medical repository etc. Vol. VI. — Götting. Anzeig. 1806. S. 1418 und 1809. S. 2046. — Dictionnaire des sciences med. Vol. IV. p. 190. — Meckel, deutsch. Archiv f. Physiologie. II. Bd. S. 138.

4) Sammlung auserlesener Abhandl. zum Gebrauche pract. Aerzte. Leipz. 1805. Bd. 22. S. 275.

5) Journal der praktischen Heilkunde von Hufeland und Harles. Berlin 1810. Bd. XXX. Heft 5. S. 116.

6) Transactions of the physico-medical Society of New-York. T. I. Newyork 1817. — Hamburgisches Magazin für die ausländische Literatur, von Gumprecht und Gerson. Bd. 3. S. 449.

7) Archiv für medicinische Erfahrung von Horn, Nasse und Henke; Mai, Juni, 1820. S. 409.

Die Beantwortung der Frage: worauf deuten diese höchst merkwürdigen Erscheinungen hin? ist wohl äußerst schwierig; Nasse[1]) hat das Verdienst, darüber Licht verbreitet zu haben. Ich glaube, (wie ich auch schon an einem andern Orte[2]) erwähnt habe), daß man zwei Hauptpunkte annehmen könne, worauf diese Erscheinungen hindeuten, nämlich auf eine Schwäche und Laxitat der Gefäßendigungen, und auf einen Mischungsfehler des Blutes, vermöge dessen dasselbe seine Gerinnbarkeit verloren hat. 1) Dem blutendem Gefäße fehlt es an gehöriger Zusammenziehungskraft; es fehlt leider zwar an Resultaten der Leichenöffnungen von solchen an erblichen Blutungen verstorbenen Individuen, da der beobachtete Zustand ihrer Gefäße hierüber bedeutenden Aufschluß gegeben hätte. Jedoch ist es bekannt, daß man bei einzelnen Personen, welche, ohne gerade eine erbliche Anlage zu haben, an nicht zu stillenden Blutungen gestorben sind, die Gefäße sehr dünne, schwach und beinahe durchsichtig gefunden hat. Die Verblutungen der Art kommen wohl den Verblutungen aus einer erblichen Anlage am nächsten, und da der Leichenbefund der Blutungen letzterer Art fehlt, so könnte man den vorläufigen Schluß ziehen, daß die Blutungen beider Arten hinsichtlich dieses normwidrigen Zustandes der Gefäße miteinander übereinkommen möchten. Vermöge dieser Dünnheit und Laxität der Endigungen der Blutgefäße fehlt es nun denselben an Kraft, durch ihre Zusammenziehung und das Sichschließen zur Hemmung der Blutung das Ihrige beizutragen[2]). Das Blut bei diesen Blu-

1) Archiv f. med. Erfahrung etc. Mai, Juny 1820.

2) M. s. von der erblichen Anlage zu tödtlichen Blutungen, Inauguralabhandl. von Dr. Keller, Würzb. 1824. S. 19.

tern befindet sich hinsichtlich seines qualitativen Verhältnisses in einer bedeutenden Abweichung vom normalen Zustande. Die meisten Beobachter solcher Fälle führen an, daß das abgeflossene Blut sehr dünne und sehr wäßrig gewesen sey, und eine geringe Neigung zum Gerinnen geäußert habe. Es befand sich demnach in einem dissoluten Zustande, oder in einem Verhältnisse, welches man der Colliquation ähnlich nennen kann. Darin liegt nun der zweite Grund, daß diese Blutungen so schwer, und fast immer gar nicht zu stillen sind, den a) ist es bekannt, daß alle colliquativen Ergießungen meistens in starker Quantität geschehen, und schwer zu stillen sind, und b) ist es längst durch Erfahrungen, und namentlich durch die eines Jones[1]) erwiesen, daß die Natur sehr oft durch einen sich bildenden Blutpfropf, oder durch ein Coagulum von Blut die Blutung selbst doch wenigstens hemmt. Berücksichtiget man nun, daß bei einem solchen dünnen nicht gerinnenden Blute sich dieses zur Stillung erforderliche Coagulum nicht bilden kann, so wird hier der zweite Grund der Schwierigkeit oder Unmöglichkeit der Stillung dieser Blutungen klar. — Was nun die Erblichkeit dieser Blutungen betrifft, so muß man annehmen, daß eben so gut sich Bildungsfehler, wie dieses die tägliche Erfahrung zeigt, forterben, eben so gut auch dieser Schwächezustand der Gefäße, und dieses abnorme Mischungsverhältniß des Blutes, oder vielmehr sein Stehenbleiben auf einer niedern Stufe sich forterben könne; warum aber gerade diese erbliche Uebertragung nur auf das männliche Geschlecht Bezug habe, ist eine bis itzt noch unerörterte Sache.

1) Abhandlung über den Prozeß, den die Natur einschlägt, Blutungen aus zerschnittenen und angestochenen Arterien zu stillen; a. d. Engl. v. Spangenberg, Hannov. 1813.

D.

Ausscheidungen durch die Harnorgane.

Die Ausscheidungen durch die Harnwege lassen sich in zweifacher Beziehung betrachten, je nachdem entweder wirklich Harn, oder fremde Stoffe statt des Harnes durch die Harnwege ausgeleert werden.

§. 1.

Der Harn[1])

Quantität des Harnes. Hinsichtlich des quantitativen Verhältnisses des Harnes hat man den häufi-

1) Carmina de urinarum judiciis, edita ab excell. dom. magistro Egidio, Venet. 1494. Basil. 1529. — Actuarius, de urinis. Bas. 1529. — Argenterius, de urinis. Lips. 1682. — Belloforti, in Galenum de urinae significatione. Paris. 1581. — Binder, speculum videndi urinas hominum. 1506. — Colin, miroir des urines. Poitiers. 1558. — Emerici, de urinarum et pulsuum notis. Vienn. 1552. — Joubert, de urinarum differentiis, causis et indiciis. — Ketam, Fasciculus medicinae de judiciis urinarum. Venet. 1495. — Leo, de urinis, Venet. 1574. — Montagnana, de urinarum judiciis. Patav. 1489. — Montani, de urinarum cognitione. Vienn. 1552. — Oddis, de urinarum causis, differentiis et judiciis. Patav. 1591. — Oropesa, Discursus de urina. Hispal. 1594. — Perrelli, Observ. de urinis. Paris 1597. — Riolanus, ergo urina certior febrium index, quam pulsus. Paris. 1576. — Salviani, de urinarum differentiis, causis et judiciis. Rom. 1576. — Scribonius, de urinarum inspectione. Bas. 1585. — Seidel, de usitato apud medicos urinarum judicio, Erford. 1560. — Ulmus, de certa ratione judicandi ex urinis. Venet. 1578. — Valla, de urinarum significatione. Argen. 1529. — Bellinus, de urinis et pulsibus. Lips. 1685. — Bordingus, uroscopia. Rost. 1605. — Camerarius, Diss. quale signum in morbis praebeat urina. Tüb. 1680. — Charstadius, de urina et pulsu aegrotantium. Argent, 1627. — Hoberweschel, Diss. de uroscopia. Basil. 1609. — Horlacher, methodus uroscopiae perfacilis. Ulm. 1691. — Koelreuter, vom Harn oder Wasserseben, Nürnb. 1674. — Kyper, de urina-

gen, den sparsamen und den gehinderten Abgang desselben zu berücksichtigen.

Der häufige Abgang des Harnes, (urina multa) zeigt, (wenn er nicht die natürliche Folge von zu vielem Getränke, von harntreibenden Arzneien ist, oder sich zur Winterszeit wegen verminderter Harnsecretion einstellt) im Allgemeinen auf Ueberfluß von wäßrigen Theilen im Körper, auf Schwäche, Laxität, und auf be-

rum significandi vi L. B. 1650. — Metzger, urocriterium. Tüb. 1677. — Munniks, Diss. de urinis earumque inspectione. Ultraj. 1694. — Patin, oratio in febribus medendis inspiciendum esse lotium Patav. 1688 — Rhenanus, urocriterium chymiatricum. Jr. 1641. — Romanus, Diss. de urinis. Wirceb. 1601 — De la Riviere, miroir des urines, Paris. 1696. — Schobinger, Diss. de indiciis, quae ex urinis desumuntur. Argent. 1646. — Schroer, de praesagio ex lotio. 1697. — Stalberg, englischer Wahrsager aus dem Urin. Hamb. 1693. — Uromantia et urocriticum. Brem 1652. — Usler, de urinarum judiciis. 1602. — Wedel, Diss. de urinis, earumque significationibus Jen. 1678. — Drummond, Diss. de urina. Edinb 1740. — Henninger, theses circa uroscopiam. Argent. 1712. — A compleat treatise of urines shewing the right method of urinal prognostication etc. by T. H. London. 1703. — Graewen, Diss. sistens medicinam ex urina. Harder. 1771. — Prochaska, Diss. de urinis, Vienn. 1776. — Meza, de uroscopia, sive de urinis, ut signo; (Compend. med. pract. Vol. II. Fasc. IV. Cap. XXV.) — Metternich, de urina ut signo. Mogunt 1784. Kortum, vom Urine, als einem Zeichen in Krankheiten. Duisb. 1793. — Coopmann's Abhandl. über die Beschauung des Urines, als eines Zeichens bei Krankheiten. (Samml. auserlesener Abhandl. z. Gebr. prakt. Aerzte, von Koch. IV. 744.) — Scheller, Diss. de urinarum inspectione L. B. 1701. — Vater, r. Hake, Diss. semiotica, in qua judicium diagnosticum et prognosticum de sudore renali. Vitemb. 1720. — Löw über den Urin, als diagnostisches und prognostisches Zeichen. Landsh. 1809. — (2te Aufl. 1815.) — Naumann, Diss. de signis ex urina. Lips. 1820.

thätigte Einsaugung. Ein charakteristisches Zeichen ist ein häufiger Harn, welcher bald dünne und wäßerig, bald dick und trübe und mit einem unauslöschlichen Durste verbunden ist, bei der Harnruhr (Diabetes). Ein häufiger und wäßriger Harn geht den Paroxysmen der Hysterie [1]) und Hypochondrie voraus, verschwindet wieder nach ihren Anfällen, und ist unbedenklich. Ein gutes Zeichen ist der häufige Harn bei der Wassersucht und allen denjenigen Krankheiten, in welchen das Einsaugungs- und Abscheidungsgeschäft gehindert war. Ein bei der Nacht erfolgender häufiger Harnabgang verkündiget nach Hippocrates [2]) einen sparsamen Stuhlgang. Der reichliche Abgang des Harnes kann endlich noch — wie wohl dieses sehr selten seyn mag — auf vervielfältigte Harnschlagadern deuten [3]).

Der in geringer Menge abgehende Harn, (urina pauca) findet sich gewöhnlich bei und nach starken Schweißen, daher im Sommer und in heißen Gegenden, weil hier die Hautausdünstung vermehrt ist, nach starken Bewegungen, bei vermehrter thierischer Wärme, in Fiebern, und bei sparsamem Genusse von Getränken. Von vielen Krankheiten ist der sparsame Harn ein Vorbote, gewöhnlich aber im Anfange eines Katarrhes und Rheumatismus. Bei Fiebern ist er immer gefährlich, zeigt auf große Fieberhitze, gestörte Ab- und Aussonderung, und Entferntseyn der guten Entscheidung. Bei den Wasser-

1) Mitterbacher, Diss. de secretione urinae foeminarum hystericarum, et de ea ut signo earundem. Prag. 1766.

2) Aphorism. IV. 83

3) Boehmer, r. Meuder, Diss. de urinae se- et excretione ob multitudinem arteriarum renalium largiore. Hal. 1763. (Sandifort, Thesa. r. Dissert. Vol. III.

suchten ist ein sparsam abgehender Harn ein charakteristisches Zeichen. Nach vorausgegangenen Fiebern läßt geringer Harnabgang einen Rückfall oder eine Nachkrankheit, und nach Brustentzündungen Brustwassersucht, und nach überstandenem Scharlachfieber eine allgemeine Wassersucht befürchten.

Ein gänzlich gehinderter Abgang des Harnes, ischuria[1]); ein schmerzhaftes und mit Mühe erfolgendes Harnen, dysuria, und endlich das Harnen, bei welchen der Urin bloß Tropfenweis und mit Schmerzen abgeht, stranguria; alle diese drei Arten sind eigentlich nur dem Grade nach verschieden, und haben sehr mannigfaltige

---

1) Van der Belen, Diss. de ischuria. Lovan. 1783 — Berger, Diss. de ischuria. Viteb. 1691. — Bergst, Diss de ischuria vera. L. B. 1748. — Blass, Diss. exhibens casum de ischuria. Duisb. 1700. — Bluhm, de ischuriae causis. Helmst. 1736. — Van der Boomesch, Diss de impedita urinae excretione. L. B. 1786. — Cartheuser, Diss. de ischuria et dysuria. Fr. 1730. — Crause, Diss de ischuria. Jen. 1686. — Eberhard, Diss. de dysuria et ischuria sexus potioris. Jen. 1788. — Gercke, Diss. de ischuriae causis. Hal. 1736. — Gloxin, Diss de ischuria, Monsp. 1761. — Hauserus, Diss. de ischuria, seu integra urinae suppressione. Bas. 1696. — Huth, Diss. de ischuria. Altd. 1703. — Kauffmann, de ischuria. Leid. 1607. — Kerschner, Diss. de ischuria. Vienn. 1758. — Leger, Diss. de isch. Leid. 1684. — Meibom, Diss. de suppressione urinae. Helmst. 1676. — Muntz, Diss. de isch. Marb. 1790. — Noerthen, Diss. de isch. Edinb. 1793. — Riebe, de isch. L. B. 1693. Rivinus, de isch. Lips. 1682. — Schwarze, lotii suppressio unde? Marb. 1791. — Sylvius, de isch. L. B 1671. — Timmers, de isch. L. B. 1757. — Witte, de isch. L. B. 1717. — Hering, de isch. Gött. 1800. — Robinson, de urinae secretione supressa. Edinb. 1800.

Ursachen [1]. Sie deuten auf Abnormitäten der zum Harnsysteme gehörigen Organe und Theile; nämlich der Nieren, der Uretheren, der Blase und der Harnröhre.

a) sind sie Zeichen von einem Nierenleiden, und zwar wenn durch irgend einen Krankheitsreitz, der sich auf dieselbe geworfen hat, durch Verstopfung derselben, z. B. durch Steine, ferner durch Krampf, Entzündung und Lähmung die Absönderung des Harnes gehindert wird. Die gehinderte Harnsecretion, welche oft im hohen Alter auftritt [2], ist ein Zeichen der dieser Lebensperiode eigenen Lähmung ihrer Nierenfunction. Sind diese Hemmungen und Beschwerden im Uriniren Zeichen von Nierenleiden, so sind sie gewöhnlich mit Schmerzen in der Nierengegend, mit Ueblichkeit, Erbrechen u. d. gl. verbunden.

b) Es zeigen diese Zufälle auf Fehler in den Harngängen, wenn sie entweder auf eine mechanische Art durch Steine, geronnenes Blut u. d. gl. verengert, von benachbarten Geschwülsten zusammengedrückt werden, oder wenn sie von Krampf oder Entzündung sind befallen worden.

c) Die Leiden der Blase [3]) sind sehr mannigfaltig, worauf uns diese Abnormitäten der Harnausleerung hinweisen, als: Verstopfung der Blasenmündung durch Steine, Eiter, Schleim, geronnenes Blut; Zusammenziehung und Verengerung der Blase und des Blasenhalses durch Krampf, Entzündung durch Druck einer schiefliegenden, umgebeugten Gebärmutter, oder durch einen Blasenbruch, Mangel der Ausdehnungskraft der Blase bedingt

1) Büchner, Diss. de probe attendendis mictionis imminutae aut suppressae variis causis. Hal. 1761.
2) Junker, Diss. de dysuria senili. Hal. 1743.
3) Ploucquet, Diss. de ischuria cystica. Tüb. 1790.

durch Verhärtung oder Scirrhus derselben, durch angehäuften Koth im Mastdarme, durch ausgedehnte Gebärmutter [1]) u. d. gl.; endlich Lähmung der Blase, so daß sie sich nicht zusammenziehen, und den Harn fortschaffen kann [2]). Die meiste Berücksichtigung verdient in der hieher gehörigen semiotisch-diagnostischen Beziehung die Blasenentzündung. Bei der Harnblasenentzündung sind die Erscheinungen, welche sich auf die Excretion des Harnes beziehen, die wichtigsten; beständige Neigung und Trieb zum Harnen, mit mangelnder oder sehr geringer Excretion des Harnes sind die wesentlichsten Erscheinungen; jedoch ist nicht zu übersehen, daß nach dem verschiedenen Sitze der Entzündung auch die Zeichen verschieden als charakteristisch hervortreten. Sitzt die Entzündung im Blasengrunde, so wird man mehr ein tropfenweises Abgehen des Harnes beobachten, denn da jede Zusammenziehung der Blase doch immer vom Grunde derselben auszugehen scheint, so wird wegen der durch die Entzündung gesetzten erhöhten Sensibilität der Blase auch jeder Tropfen abgesönderten Harnes müssen ausgeleert werden. Sind die Blasenseitenwände entzündet, so ist gewöhlich eine gänzlich gehemmte Harnausleerung zugegen, weil sich der Entzündungsreitz höchst wahrscheinlich bis auf die Uretheren erstreckt, und durch krampfhafte Verschließung derselben die Ergießung des Harnes aus denselben in die Blase zu finden scheint. Sitzt endlich die Entzündung im Blasenhalse selbst, so wird sich, verbunden mit beständiger Neigung zum Harnlassen, die heftigste retentio urinae gestalten, da der entzündlich-spasmodische Zustand des Schließmuskels der

1) Nordmann, Diss. de ischuria gravidarum. Argent. 1758.

2) Haas, Diss. de ischuria cum enormi vesicae extensione. Arg. 1758.

Harnentleerung im Wege steht. Varicose Venen des Blasenhalses [1]) veranlassen in der Regel Schwierigkeit im Abgange des Harnes, daher dieses ein charakteristisches Zeichen der Blasenhämorrhoiden ist; Girard [2]) beobachtete einen merkwürdigen Fall von Harnverhaltung, welche durch eine Zusammendrückung der Krampfadern an den untern Gliedmassen hervorgerufen wurde: ein Mensch bekam nämlich einen Stoß an das linke Bein, wodurch sich ein Geschwür, das mit vielen Krampfadern umgeben war, bildete; Girard legte die Theden'sche Bandage an, wodurch das Geschwür bis zu Ende der dritten Woche geschlossen wurde; da aber noch kein Schnürstrumpf fertig war, so ließ er die Bandage noch forttragen. Nach einigen Tagen entstand Schwierigkeit im Uriniren, und endlich gänzliche Harnverhaltung. Der eingebrachte Katheder leerte drei bis vier Unzen dickes schwarzes Blut aus, worauf auch der Harn mit großer Erleichterung ausfloß, aber in kurzer Zeit die Zurückhaltung des Harnes sich wieder einstellte. Girard schloß nun, daß varicose Venen am Blasenhalse die Schwierigkeit des Harnabganges erzeugt hätten, und diese von der, durch die Bandage bewirkten Zusammendrückung der Krampfadern seyen veranlaßt worden, worin er dadurch noch bestärkt wurde, daß, als er die Bandage abnahm, sich sogleich wieder zwei Knoten am Beine zeigten, aber der Harn von dem Augenblicke an ganz gut abging [3]). Daß Metastasen auf die Blase, besonders

1) Bartholinus, Histor. anat. Cent. IV. Hist. 56.

2) Journal général de Médec. T. IX. p. 64.

3) Eine gute und gedrängte Zusammenstellung der, eine Ischurie veranlassenden Momente, welche in der Blase ihren Sitz haben, findet man in: Kienhöfer, Diss. de ischuria vesicali. Landish. 1824.

aber von Gicht [1]) eine Dysurie und Ischurie erzeugen, ist eine nicht selten vorkommende Erscheinung, was durch die Zusammenstellung mit den übrigen sowohl vorausgegangenen, als noch vorhandenen Symptomen eruirt wird.

Auch deuten diese Abnormitäten der Harnausleerung noch auf

d) **Störungen in der Harnröhre** selbst, wenn der Ausleerung des Urines Steine, Auswüchse, Verhärtungen in der Harnröhre, Krampf oder Entzündung derselben im Wege stehen. Schließlich ist

e) der **Vergrößerung** und **Verhärtung** der **Prostata** zu erwähnen, worauf Beschwerden im Uriniren hindeuten. Das beschwerliche Harnen bei diesen Krankheiten der Prostata unterscheidet sich von jener Dysurie, welche von einer Verhärtung der Blasenhäute entsteht, womit es vielleicht verwechselt werden könnte, auf folgende Art: bei einer Verhärtung und Vergrößerung der Prostata entsteht das Schwerharnen meistens plötzlich, während dem die Dysurie bei verdickten Häuten der Blase allmälig und langsam sich bildet; bei der, von verdickten Blasenhäuten entstandenen Dysurie sind Bewegungen zu Wagen und zu Pferde nicht beschwerlich, während diese bei Verhärtungen der Prostata Schmerzen erregen. Der bei dem Leiden der Vorsteherdrüse abgehende Harn ist im Anfange desselben normal, wird aber bald, wenn es nur kurze Zeit gedauert hat, abweichend, während der Harn, der bei den Verhärtungen der Blasenhäute abgeht, oft Jahre lang im normalen Zustande bleibt [2]).

---

1) Petersen, Diss. de ischuria ex materia podagrica ad vesicam delata. Argentor. 1772.

2) Mehreres hierüber lese man in Wichmann's Ideen zur Diagnostik. Hannov. 1802. 3r Th.

Ob aus diesen oder jenen Ursachen die Harnsecretion gemindert oder aufgehoben, oder die Harnexcretion mehr oder weniger beschwerlich oder gar unmöglich gemacht werde, darüber müssen sowohl die vorausgegangenen Ursachen, als die übrigen damit verbundenen Zufälle die Entscheidung in der Diagnose geben. Nach den verschiedenen, Ursachen sind nun auch diese verschiedenen Arten der Harnverhaltung ein mehr oder weniger gefährliches Zeichen. Jene, welche von Krämpfen entstehen, sind weniger gefährlich; die, welche bei Lähmungen nach Verrenkungen, Erschütterungen des Rückgrathes, u.d.gl. auftreten, sind am gefährlichsten. Die Harnverhaltungen, welche sich zu Entzündungen in Verbindung mit heftigen Fiebern, Brechen, Schluchzen, kalten urinösen Schweißen gesellen, sind in der Regel tödtlich; daher ist in allen Entzündungen Harnverhaltung ein ungünstiges Zeichen. Sehr schwer zu heilen, und meistens von tödtlichem Ausgange ist das Schwerharnen, welches in einer Verhärtung der Häute der Harnröhre und der Blase seinen Grund hat. Merkwürdig ist die Leichenöffnung einer im eilften Monate ihrer Ehe verstorbenen Frau, welche Louvrier[1]) mittheilt; der Beischlaf konnte nur mit Anstrengung und Schmerzen vollbracht werden; das Harnen war schmerzlich und so oft, daß sie alle Nächte dreißig bis vierzigmal auf das Geschirr gehen mußte, wobei sie nur einige Tropfen Urin unter starkem Drängen mit weißschleimiger zäher Materie vermischt, die sich immer an den Grund des Nachttopfes ansetzte, entleerte. Bei der Leichenöffnung fand man die Scheide sehr verengert; die Gebärmutter hatte kaum die

1) Nosographisch-therapeutische Darstellung syphilitischer Krankheitsformen. S. 375. 376.

Größe, die sie bei einem zehnjährigen Mädchen zu haben pflegt; die innere Haut der Harnröhre, des Blasenhalses und der Blase konnte kaum drei Unzen Harn fassen, und die Häute waren außerordentlich verdickt.

Qualität des Harnes. Farbe [1]). Der weiße Harn (urina alba) ist im Verlaufe der Fieber ein gefährliches Zeichen, besonders wenn er sich plötzlich einstellt, und noch zugleich wäßericht ist; die diese Beschaffenheit des Harnes erregenden Krämpfe veranlassen die gefährlichsten Rückfälle in den Zustand der Rohheit und Umwandlungen der Krankheit [2]); doch ist auch schon, wiewohl sehr selten bei Entzündungen, vorausgesetzt, daß die übrigen Zeichen dabei gut waren, auf ein plötzliches Erblassen des Harnes Besserung eingetreten. Ein weißer und durchsichtiger Harn ist nach Hippocrates [3]) und Celsus [4]) in den Hirnentzündungen ein höchst gefährliches Zeichen. Ein weißer und zugleich schleimartiger Harn zeigt auf Schwäche in den Verdauungsorganen, auf Krankheiten der Nieren und Anlage zu Steinbeschwerden; bei Kindern findet man ihn häufig als ein Zeichen schlechter Ernährung und Würmer. Am häufigsten gesellt sich ein weißer sehr dünner Harn (urina pallida, aquosa) zu Krämpfen, und zeigt bei Individuen, welche an Hysterie, Hypochondrie und Epilepsie leiden, auf einen bevorstehenden Paroxysmus: obschon man auch, aber in äußerst seltenen Fällen, in den Paroxysmen dieser Krankheiten einen rothen Urin getroffen hat. „Man wird diesen weißen und dünnen Harn,

1) Rasch, Diss. de urina decolorata. Hafn. 1696.
2) Sprengel, Semiotik. §. 946.
3) Aphorism. IV. 72.
4) De medicina. Lib. II. Cap. IV.

sagt Sprengel[1]), sehr gut als Zeichen benützen können, um die Masken, welche die Hypochondrie und Hysterie in ihren Anfällen hervorbringen, zu durchschauen; scheinbare pleuritische Schmerzen sind alsdann blos von Krämpfen erregte Täuschungen des Gefühles, wenn während derselben ein ganz blasser und wässeriger Harn gelassen wird." Uebrigens scheint mir diese Bemerkung eine große Einschränkung zu verdienen, da wohl gewiß hier der weiße dünne Harn nicht das einzige, zwischen krampfhaften und entzündlichen pleuritischen Schmerzen unterscheidende Merkmal seyn wird. Endlich ist noch der weiße Harn ein Vorbote des Fieberfrostes.

Der safrangelbe Harn (urina flava, crocea) ist ein Zeichen der überflüßigen Galle, und wenn er die Leinwand gelb färbt, des vorhandenen Gallenstoffes in demselben. Man trifft ihn am häufigsten bei der Gelbsucht, und bei Gallenfiebern.

Den zitronengelben, blaßgelben Harn (urina citrina, subflava) findet man bei Krämpfen und bei chronischen Krankheiten als ein Zeichen ihrer Langwierigkeit. Wird er aber nach dem Erkalten weiß und bildet einen gleichfalls weißen Bodensatz, so ist er häufig kritisch.

Die eigelbe Farbe des Harnes findet man, wenn Galle sich in denselben befindet; man entdeckt die vorhandene Galle durch Zutröpfeln von Salpetersäure, worauf sich ein grüner Niederschlag bildet.

Die blasse strohgelbe Farbe des Urins ist fast jederzeit bei der Harnruhr vorhanden[2]).

---

1) A. a. O. §. 945.

2) M. v. Untersuchung über das Wesen und die Behandlung des

Der rothe Harn (urina rubra) zeigt auf schnellern Umlauf des Blutes, bethätigtes Gefäßleben und vermehrte thierische Wärme; man findet ihn deßhalb nach starken Bewegungen, nach dem Genusse erhitzender Getränke und Speisen, und als ein gewöhnliches Zeichen bei Entzündungen, wo er in der Regel auch nur in sehr geringer Quantität abgeht; je röther bei diesen Krankheiten seine Farbe, desto größer ist auch der Grad der Entzündung, und je länger die Röthe dauert, desto entfernter ist die heilsame Entscheidung der Krankheit. Die Farbe dieses Entzündungsharns ist hochroth, der Feuerröthe oder Flammenröthe gleich, oder jener dunklen Röthe, welche der Urin bei lange fortgesetzter Destillation erhält; er röthet stark die blauen Pflanzensäfte, braust mit Alkalien auf, und giebt einen starken Niederschlag, welcher nach Löw [1]) fast nur aus harnsauren und phosphorsauren Salzen besteht; die Quantität der indifferenten Flüßigkeiten, z. B. des Wassers ist sehr gering, welches schon zum Theil mit zu dieser starken Colorirung beitragen mag. Kopp [2]) sagt, daß der rothe Harn als Zeichen eines inflammatorischen Zustandes angenommen würde, was bei den Brustentzündungen gewöhnlich der Fall sey: in mehreren andern entzündlichen Krankheiten fehle er aber; in vielen Unterleibsentzündungen, und im Scharlache sey er mehr oder weniger bräunlich und gelb. Im chronischen Zustande zeigt der rothe Urin auf schleichendes Fieber; ein dunkelrother, sparsam abgehender

---

Harngrieses, Harnsteins und anderer Krankheiten, die mit einer gestörten Thätigkeit der Harnwerkzeuge zusammenhängen von W. Prout. A. d. Engl. Weimar 1823.

1) A. a. O. S. 99.

2) Beobachtungen im Gebiete der ausübenden Heilkunde. Frankfurt 1821. S. 336.

Harn ist ein gewöhnliches Zeichen bei der Wassersucht. Sprengel[1]) sagt, daß eine Flammenröthe des Harnes uns in chronischen Fällen die verborgenen Entzündungen zu erkennen gebe; er sey daher z. B. in der Wassersucht und Schwindsucht von großer Wichtigkeit, weil sich zu diesen Cachexien oft symptomatische, nicht immer zu erkennende Entzündungen gesellten. Der braunrothe, oder ziegelmehlfarbige Harn (urina lateritia) findet sich häufig nach den Anfällen der Wechselfieber mit Minderung der Zufälle, wo er gewöhnlich auch einen ziegelbfarbigen Bodensatz fallen läßt. Eben so kann er in catarrhal- und rheumatischen Fiebern und in der Gicht, wenn er bald einen ähnlichen Bodensatz bildet, als eine kritische Erscheinung betrachtet werden; außerdem findet man ihn noch bei Cachexien, z. B. in der Lustseuche, im Scorbute, u. d. gl.

Der grüne Harn[2]) (urina viridis) findet sich selten, so daß einige Semiotiker seine Existenz gänzlich läugnen. Man trifft ihn bei galligen Krankheiten, bei bösartigen Fiebern, besonders bei denen, die zwischen den Wendekreisen herrschen, so wie auch bei unsern Faulfiebern. Kopp[3]) sah ihn bei einer Frau, welche an Unthätigkeit und fehlerhafter Blutcirculation des Unterleibes litt. Eine Abart davon ist der lauchgrüne Harn, welcher nach Sprengel's [4]) Meinung die Gegenwart einer ausgearteten Galle voraussetzt, und in solchen Krankheiten auftritt, in welchen man auf diese Ausartung der Galle eine Auflösung der Säfte folgen sieht. Einen

1) A. a. O. § 949.
2) Nicolai, Progr. de urina viridi. Jen. 1790.
3) A. a. O. S. 336.
4) A. a. O. §. 951.

schwarzgrünen Harn sah Heusinger[1]) bei einem an Milzentzündung leidenden Mädchen mehrere Wochen lang; bei der chemischen Untersuchung fand man nichts, als eine sehr große Menge Gallenstoff in demselben.

Der schwarze Harn[2]) (u. nigra) wurde ehedem immer für ein tödtliches Zeichen gehalten, was aber nicht bestätiget ist. Er ist jedoch fast jederzeit ein höchst bedenkliches Zeichen, und besonders noch dann, wenn er einen rusigen Bodensatz fallen läßt. In Nervenfiebern giebt er immer eine üble Deutung, zeigt auf bevorstehende Schlummersucht, heftige Convulsionen, Entmischung der Säftemasse und Tod. In solchen Fällen ist der schwarze Urin gewöhnlich noch klar und dünne, und sieht so aus, als ob Wasser in ein Gefäß gegossen wäre, worin sonst Dinte gestanden, wo dann das Wasser nur mit wenig Dinte vermischt erscheint[3]). Ist der schwarze Harn zugleich noch dick und trübe, so zeigt er auf hartnäckige Stockungen in den Unterleibseingeweiden, auf Verhärtungen der Leber, der Milz u. d. gl. Kopp[4]) sah ihn bei einem hohen Grade von Gelbsucht. Bei diesen Unterleibsleiden hat man den Abgang eines schwarzen Harnes manchmal mit Erleichterung gesehen. So beobachtete Valerius einen schwarzen Harn, der sich jährlich drei- bis viermal mit einer starken Geschwulst der Milz und blauen Farbe des Körpers zeigte, die aber nach häufigem Abgange dieses Harnes wieder verschwanden; eben so nahm Schmidt wahr, daß, nach Ausleerung eines wie Dinte schwarzen

---

1) Nachträge zu den Betrachtungen und Erfahrungen über die Entzündung und Vergrößerung der Milz. Eisenach 1823. S. 51.

2) Nicolai, r. Wilhelmi, Diss. de urina nigra. Jen. 1790.

3) Sprengel, a. a. O. §. 952.

4) A. a. O. S. 336.

Urines, eine heftige Hypochondrie jedesmal sehr erleichtert wurde [1]). Bei der Bleicolik, bei Blasenhämorrhoiden und Nierensteinen findet er sich sehr häufig. Minder gefährlich ist der schwarze Harn, welcher von schwarzgallichten Infarcten, bei Melancholikern, Hysterischen, im Quartanfieber und nach unterdrücktem Menstrualflusse sich einstellt. Man hat ihn sogar bei acuten Krankheiten mit Abnahme der Symptome und in Gesellschaft eines Nasenblutens und Schweißes als kritisch beobachtet [2]). Zu bemerken ist, daß von dem Gebrauche der Pyrola und der Bärentraube der Harn eine schwarze Farbe erhält [3]).

Geruch. Ein angenehmer Geruch des Harnes (urina suaveolens) entsteht gewöhnlich vom Genusse gewisser Speisen und Arzneyen, z. B. der Spargeln, des Terpentins, der Rad. iridis florent etc. und hat hier keine weitere pathologische Bedeutung. Ein süßlicher, Molken- oder Milchähnlicher Geruch findet sich zuweilen bei der honigartigen Harnruhr [4]), der süßliche Geruch, wie Honigwasser nach Kopp [5]) oft bei acuter Gicht. Der stinkende Harn (u. foetens) ist in Fiebern ein höchst gefährliches Zeichen einer Verderbniß der Säftemasse. Sprengel [6]) nimmt ihn als Zeichen an, daß viel Gallerte und eigenthümlicher Harnstoff im Urine unaufgelöst enthalten sey, daher der

1) Kämpf, Abhandl. von einer neuen Methode, die hartnäckigsten Krankheiten, die ihren Sitz im Unterleibe haben, sicher und gründlich zu heilen. Frankf. u. Leipz. 1785. S. 133.

2) Danz, Semiotic §. 193.

3) M. f. Barton's Abhandl. über die Pyrola umbellata und die Bärentraube, in: Med. chir. Transact. Vol. VII. P. I.

4) Prout a. a. O.

5) A. a. O. S. 336.

6) A. a. O. §. 1001.

Harn der Steinpatienten und solcher Leute, die an Stockungen im Unterleibe und an Hämorrhoidalbeschwerden leiden, immer sehr übel rieche. Bei Wechselfieber hat man einen übelriechenden Harn in Verbindung mit andern guten Zeichen zuweilen als kritisch beobachtet. Der aashaft riechende Harn ist das Zeichen von zunehmender Zersetzung der Bestandtheile, und höchst möglichster Ausartung und Entmischung des organischen Stoffes; daher findet man ihn gegen das Ende des Faulfiebers, des Scorbutes und anderer Cachexien als tödtliches Zeichen. Eiterhaft stinkend wird der Harn von Geschwüren in den Harnorganen; scharfriechend nach langen Harnverhaltungen, und sauer riechend bei Kindern, die an Säure leiden, bei Scharlach und Masernkranken.

Geschmack. Die Honigharnruhr (Diabetes mellitus) ist wohl die einzige Krankheit, bei welcher der Geschmack des Harnes von wichtiger semiotischer Bedeutung ist, denn er zeigt ganz deutlich von dem zuckrigen Gehalte des bei diesem Leiden entleerten Urines. Diese Krankheit ist nun auch wohl diejenige, wo der Arzt, um die Diagnose ganz fest zu begründen, den Harn verkosten soll, ein Antrag, wozu Hr. Dr. Naumann[1]) zu zart zu seyn scheint, da er einem solchen Vorschlage durchaus nicht beistimmen will; übrigens soll es ihm nicht verargt werden, denn — Harnkosten ist kein Honiglecken.

Das, was im Harne enthalten ist.

a) Das Wölkchen, und der Bodensatz. — Das Wölkchen (Nubecula), wenn es mehr nach oben schwimmt: und wenn es sich mehr in der Mitte befindet, Enaeorema oder Suspensum genannt, ist ge-

1) Diss. de signis ex urina. Lips. 1820.

gen das Ende hitziger Fieber und Entzündungen, in Verbindung der übrigen günstigen Zeichen, die Vorbedeutung einer kritischen Entscheidung durch Harn [1]). Je mehr es sich nach und nach senkt, desto eher ist die Krisis zu erwarten. Je lockerer überhaupt der Zusammenhang des Wölkchens scheint, je weiter es sich, manchmal strahlenförmig verbreitet, und je beständiger sein Standpunkt ist, desto günstiger ist seine Bedeutung. Bleibt dagegen das Wölkchen fest stehen, ohne sich zu senken, ist sein Zusammenhang sehr zähe, so ist gehinderte Kochung und Krankheitsversetzung zu befürchten. Die Hirnwuth, das hydrocephalische Fieber, der Tetanus und die gefährlichsten Metastasen kündigen sich nach Sprengel's [2]) Erfahrung durch ein solches Wölkchen an. Ein schwarzes, bleifarbiges oder gar mißfärbiges Wölkchen in Verbindung mit trübem Urine zeigt auf Gefahr und Tod. Eine schwarze Wolke soll in Herbstfiebern den Uebergang in ein viertägiges Wechselfieber anzeigen [3]). Ein beständiges Abwechseln zwischen Steigen und Fallen der Nubecula ist immer ungünstig, und läßt einen zweifelhaften Ausgang erwarten.

Der Bodensatz [4]) (Sedimentum, hypostasis, hypostema), welchen der kritische Harn absetzt (sedimentum criticum) ist leicht locker,

1) Hippocr. Aphor. IV. 71.

2) A. a. O. §. 978.

3) Heinroth's Semiotik. S. 178.

4) Quod sedimentorum sanorum ægrorumque corporum non est ejusdem speciei adversus F. Cassanum, J. And. Nola autore. Venet. 1562.—Viscerus, Diss. de hypostasi in urina. Tüb. 1576. — A. O. Goelike, r Kühne Diss. de sedimentis urinarum. Franc. 1727. — Ueber die verschiedene Färbung der Sedimente vergleiche man vorzüglich Prout's angeführte Abhandlung und die derselben am Ende beigefügte Farbentafel der Sedimente.

und etwas durchsichtig; je näher es zur Besserung geht, desto eher läßt ihn der Harn fallen, und desto heller ist der ober dem Bodensatze stehende Urin. Das kritische Sediment ist gewöhnlich gelb wie Lehmen, röthlich oder rosenroth; die beste Farbe ist der ziegelmehlfarbige Bodensatz. Er schwebt mehr auf dem Boden des Harngefäßes, als daß er fest und platt aufliegen sollte; und obenher ist sein Umfang, nach Sprengel's [1]) Ausdruck den Gewitter-Wolken ähnlich. Weißgrau findet sich der kritische Bodensatz gewöhnlich in Nervenfiebern, ganz roth in acuten Gallen-, Entzündungs- und rheumatischen Fiebern. In manchen Fällen hat der kritische Bodensatz eine etwas größere Dichtigkeit, und sieht dann dem Eiter ähnlich, weßwegen ihn auch einige ältere Semiotiker für wirkliches Eiter gehalten haben; welches übrigens durch den Umstand schon widerlegt wird, daß sich dieses Sediment auch in Krankheiten zeigt, in welchen gar keine Bildung von Eiter Statt findet; Sprengel [2]) erklärt diese Aehnlichkeit mit dem Eiter aus einem größeren Vorrathe von thierischer Gallerte und Schleim in demselben. Ein ziegelrother Bodensatz findet sich bei Wechselfiebern, und bei einigen Wassersuchten, vorzüglich bei denjenigen, welche bloß von einem Leiden des Zellgewebes entstehen, so daß er als Unterscheidungszeichen dieser Art von Wassersucht von jener angenommen wird, welche ihren Ursprung einem Leiden der Unterleibsorgane zu verdanken hat [3]). Der safrangelbe Bodensatz zeigt auf Galle im Harne, da die beigemischte Salpetersäure einen grünen Niederschlag

1) A. a. O. §. 985.
2) A. a. O. §. 987.
3) Sprengel a. a. O. §. 991.

bewirkt; überhaupt ist er fast bei allen denjenigen Krankheiten zu Hause, bei denen die Leber und die Secretion der Galle gestört ist. Das braune oder schwarze Sediment beobachtet man bei der Melancholie, der Gelbsucht, bei dem Blutbrechen, und bei hitzigen Krankheiten als ein gefährliches Zeichen. Der weiße Bodensatz, welcher gewöhnlich noch zähe, undurchsichtig, und auf dem Boden des Harngefäßes platt aufliegend ist, findet sich meistentheils bei solchen Krankheiten, bei welchen eine Erschlaffung der Absonderungsorgane und Ueberfluß von Schleimerzeugung vorhanden ist. Es enthält der weiße Bodensatz gewöhnlich entweder Schleim oder Eiter. Um nun, ohne sich chemischer Hilfsmittel zu bedienen, bestimmen zu können, welches von beiden, ob es Schleim oder Eiter sey, kann man auf folgende Weise verfahren: ist Schleim im Bodensatze, so werden sich, wenn man das Uringefäß rüttelt, Flocken bilden, und unten wird eine zähe Masse sitzen bleiben. Ist dagegen Eiter im Sedimente, so findet ein doppelter Fall statt; kömmt das Eiter daher, daß es von einer andern Stelle ist eingesogen und durch die Nieren abgesetzt worden, so findet man dasselbe beim Rüttlen gleichförmig mit dem Harne vermischt und es setzt sich nur sehr langsam zu Boden; kömmt dagegen das Eiter von Vereiterungen der Nieren, oder der Blase, so wird man es mit dem Harne nicht so gleichförmig vermischt finden, und es wird sich auch weit schneller zu Boden setzen. Uebrigens müssen die übrigen damit verbundenen Zufälle noch genau gewürdigt werden. Wenn einzelne Schleimtheilchen im Bodensatze gerinnen, so erhält derselbe ein kleyenähnliches (Hypostasis pityroides) oder ein schuppenähnliches (H. peta-

loides) Ansehen: man trifft ein solches Sediment bei hartnäckigen Stockungen im Unterleibe, bei Hypochondern, bei Hämorrhoidalkranken, bei bleichsüchtigen Mädchen und in Wechselfiebern. Eine fest zusammenhängende Schleimmasse, verbunden mit einem sehr übelriechenden Harne gehört mit zu den charakteristischen Zeichen des Blasenkatarrhes. Der blutige Bodensatz findet sich gewöhnlich bei Leiden der Harnblase und Harnröhre, z. B. bei Entzündungen, Verletzungen derselben, bei Steinbeschwerden, und in der Schwangerschaft als Folge eines Druckes der ausgedehnten Gebärmutter auf der Blase; bei Hämorrhoidalkranken stellt er sich oft nach vorausgegangenen heftigen Kolikschmerzen, und Schmerzen im Mittelfleische und in der Blasengegend als ein vicariirender Blutfluß für die Hämorrhoidalblutung ein, und läßt sich aus dem Zusammenhange der Blasenvenen mit den Venen des Mastdarmes erklären.

b) Fremde Theile, die mit dem Harne vermischt sind. Wenn Sand und Gries, verbunden mit Jucken in der Harnröhre und Brennen beim Uriniren, mit dem Harne abgehen, so ist auf Steinanlage oder wirklich vorhandene Steine zu schließen. Dasselbe gilt von dem kreidenartigen Harne (urina cretacea[1]). Es ist gut, wenn dieser Sand oder Gries mit dem Harne abgeht, oder wenn der getrocknete Harntropfen eine weiße kreidenartige Kruste hinterläßt; man hat beobachtet, daß so lange diese Excretionen vorhanden waren, die Steinbeschwerden ausgeblieben sind, weil die Elemente zur Bildung des Steines selbst sind evacuirt worden. Da nun Gicht

1) Hundertmark, r. Pilling, Diss. de urina cretacea. Lips. 1761.

und Steinkrankheiten so sehr analoge Leiden sind, so ist nicht zu wundern, daß man die Ausleerung eines kreidenartigen und auch kalkartigen Harnes als sehr erleichternd bei der Gicht beobachtete, wovon Adami [1]) einen lesenswerthen Fall mittheilt. Steine, wenn sie klein sind, ganz, oder Stückchen von größeren, gehen häufig mit dem Harne ab; sie verkündigen sich, wenn sie von den Nieren kommen, durch Kolik, Schmerzen in der Nierengegend, Ueblichkeit und wirkliches Erbrechen; kommen sie aus der Blase, so haben sie gewöhnlich Schmerzen in der Unterbauchsgegend, ein Gefühl von Schwere und Druck in der Blase, häufiges und beschwerliches Harnen, wobei in der Regel die letzten Tropfen mit starken Schmerzen abgehen, Jucken im männlichen Gliede, vorzugsweise in der Eichel, Erectionen des Gliedes, zurückgezogene Hoden u. d. gl. zu ihren Vorboten.

Sind Stückchen von Häuten, oder Schuppen (Furfures, lamellae) mit dem Urine vermischt, so kann man auf Geschwüre in den Nieren, der Blase oder Harnröhre, auf Steine, oder auf irgend einen gichtischen, venerischen oder Hämorrhoidalreitz, welcher die Harnorgane befallen hat, schließen. Häufig trifft man sie bei Individuen weiblichen Geschlechtes, welche am weißen Flusse leiden, in welchem Falle sie aus der Scheide kommen, und bei Mannspersonen, die mit einem bösartigen gestopften Tripper behaftet sind. Aus denselben angegebenen Ursachen entstehen die mit dem Harne abgehenden Schleimflocken, außerdem aber noch bei dem übermäßi-

1) J. H. Ch. Adami, de materia calcarea post diuturnam arthritidem per vias urinarias educta observatio singularis. Luben 1740. (abgedruckt in Halleri Disp. pract. Tom. VII).

gen Gebrauche scharfer harntreibender Mittel, besonders der Canthariden, beim Blasencatarrhe, bei Krankheiten der Prostata, und beim Nachtripper.

Die Vermischung des Eiters mit dem Harne[1]) zeigt auf Vereiterungen der Nieren oder der Blase, welche die Folge einer vorausgegangenen Entzündung dieser Organe sind; die Würdigung der vorausgegangenen charakteristischen Zeichen der Entzündungen dieser Theile bestimmt den Unterschied, ob das Eiter von den Nieren oder von der Blase kömmt. Man vergleiche übrigens noch, was oben von dem Eiter enthaltenden Bodensatze ist gesagt worden. Kleine Salzkrystalle, welche wie ein weißer, durchsichtiger, zarten Spießchen ähnlicher, glänzender Sand aussehen, findet man häufig im Harne starker Weintrinker. Wenn sie in Faulfiebern am achten, zehnten oder zwölften Tage zum Vorschein kommen, weißlich, durchsichtig und glänzend sind, und immer häufiger werden, so sind sie gewöhnlich von einer guten, sehen sie aber gelb, roth oder dunkelroth aus, von einer unsichern Entscheidung[2]). Würmer im Harne[3]) kommen entweder daher, weil sie sich in den Nieren, oder in der Blase befinden, oder sie durchbohren den Mastdarm, und kommen dann in der Blase zum Vorscheine; hier muß also wohl eine Durchlöcherung statt haben. Dem Harne ist in Fiebern sehr häufig Blut oder Galle beigemischt, wo er eine Caffeeähnliche Farbe erhält. Ob nun Blut oder Galle in demselben enthalten sey, kann man wohl durch die Würdigung der übrigen damit verbun-

1) Van der Belen, Diss. de pyuria. Lovan. 1782. — Gulch, Diss. de urina purulenta. Basil. 1738.

2) Gruner's Zeichenlehre. §. 336.

3) Kühn, Diss. de ascaridibus per urinam emissis. Jen. 1798.

denen Zeichen bestimmen; jedoch giebt noch folgender Versuch eine deutlichere Aufklärung: man taucht ein Stückchen weißes Papier oder Leinwand in einen solchen Harn, und läßt es trocken werden. Ist Blut im Harne enthalten, so wird das getrocknete Papier, oder der getrocknete Leinwand, eine in das Röthliche spielende Farbe annehmen; war dagegen Galle dem Harne beigemischt, so wird sich eine in das Gelbe spielende Farbe zeigen. Außerdem erkennt man die im Urine enthaltene Galle noch durch Zusetzung von Salpetersäure, worauf sich ein grüner Niederschlag bildet.

Consistenz des Harnes.

Der dünne Harn, (urina tenuis) ist in Fiebern überhaupt das Zeichen, daß die Krankheitsmaterie zum Auswurfe noch nicht tauglich, und folglich die Krisis noch entfernt sey. Ein dünner farbeloser Harn läßt bei Entzündungsfiebern gefährliche Zufälle, besonders Delirien, Convulsionen und Brand befürchten [1]). Ein sehr dünner und wäßriger Harn ist in chronischen Krankheiten ein Zeichen von Schwäche und Laxität der festen Theile, und geht so den Anfällen der Hypochondrie, Hysterie, Epilepsie, so wie auch dem Wechselfieberparoxysmus voraus.

Der dicke Harn (urina crassa), wenn er zur Zeit der Entscheidung einer Krankheit einen Bodensatz fallen läßt, ist dann meistens kritisch. Außerdem deutet er bei Entzündungen und Fiebern auf stürmische und unordentliche Bewegung der Säftemasse, und Gefahr. Ein dicker und weißer Harn, der einen dicken Bodensatz

---

1) Hilscher, Pr. de prognosi ex urinis tenuibus et albis, praesertim copiosis, in febribus acutis. Jen. 1743.

bildet, zeigt auf eingesogenen Eiter; der dicke und rothe Harn läßt bei Wassersüchtigen und Schwindsüchtigen die Gegenwart eines schleichenden Fiebers vermuthen. Ein dicker, trüber Harn (urina turbida) findet sich häufig in gastrischen, rheumatischen, katarrhalischen und Nervenfiebern, und je länger diese Trübigkeit währt, desto hartnäckiger wird die Krankheit: daher kann man, wie Sprengel[1]) sagt, den Uebergang dieser Fieber in den chronischen Zustand aus der beständigen Opacität des Harnes erkennen. Nebstdem ist in den meisten chronischen Krankheiten, deren Wesen in Störungen der Verdauungs- und Ernährungsorgane besteht, dieser dicke und trübe Harn eine sehr häufige Erscheinung. Der milchweiße trübe Harn findet sich bei Kindern, die an Stockungen im Unterleibe, Scropheln, und Wurmbeschwerden leiden. Eine merkwürdige Analyse eines milchweißen zähen Harnes liefert Wurzer[2]); der untersuchte Harn war von einem einige und dreißig Jahre alten Manne, der früher mit einem syphilitischen Tripper behaftet, und seit mehreren Jahren vielen körperlichen und Seelenleiden unterworfen war. Während eines katarrhalischen durch Erkältung entstandenen Hustens, der schon in Abnahme war, fand man an einem Morgen beide Brüste geschwollen und etwas hart, doch ohne beträchtlichen Schmerz. Die Geschwulst verging in fünf Tagen, dagegen erhielt sein Harn ein weißes milchiges Ansehen, und eine zähe Consistenz; die chemische Untersuchung zeigte, daß sich in ihm eine käseartige Materie gebildet hatte, und

1) A. a. O. §. 955.

2) Schweigger's neues Journal für Chemie und Physik; IV Bd. Heft 2. Nürnberg 1812.

daß er eine ungleich kleinere Menge Harnstoff, als gesunder Urin, und viel Benzoesäure enthielt. — Wenn der trübe Harn sehr dunkel gefärbt ist, und man in demselben nur einzelne Theilchen, oft nur als Stäubchen unterscheiden kann, so erhält er dadurch eine Aehnlichkeit mit dem Harne derjenigen Thiere, welche bloß von Vegetabilien leben, und daher die Benennung, Rindviehharn (urina jumentosa s. jumentaria); er deutet auf eine ähnliche Unordnung in den Absonderungen, und starke Neigung der abgeschiedenen Säfte zur Ausartung, daher er den Faulfiebern besonders eigenthümlich ist. Nach Hippocrates [1]) deutet er, wenn er sich in Fiebern einstellt, auf schon vorhandene oder bevorstehende Kopfschmerzen. Ein sehr trüber Harn, wie Pferdeharn, der in kleinen Quantitäten abgeht, findet sich bei der Herzentzündung [2]).

Trieb zum Harnen. Ein öfterer Trieb zum Harnen ist ein gewöhnliches Zeichen der Steine in den Nieren und in der Harnblase, des Wurmreitzes und der anfangenden Schwangerschaft; auch findet man es manchmal als Vorbote der sich entwickelnden Menstruation.

Der wider Wissen und Willen des Kranken abgehende Harn (enuresis, incontinentia urinae [3]) ist ein unbedenkliches Zeichen, wenn er

1) Aphorism. IV. 70. — Coac. V. 46.

2) Kreysig, Kränkh. d. Herz. Thl. II. S. 124.

3) Gruner, r. Rosenbladt, Diss. de incontinentiis. Jen. 1792. — Embden, Diss. de urinae incontinentia. Duisb. 1770. — Israel, Diss. de urinae incontinentia. Heidelb. 1673. — Rossum, Diss. de incont. urinae. Lovan. 1782. — Slevogt, de urinae incont. Jen. 1707. — Sperling, Diss. de urinae incont. Witteb. 1694. — Swelmius, de urinae incont. L. B. 1737. — Wolff, de urinae. incont. Jen. 1688.

vom Wurmreitze, von einem, von Kothe zu stark ausgedehnten Mastdarme, in der Trunkenheit, bei Kindern aus übler Gewohnheit oder Unachtsamkeit, vor oder während des Gebäractes u. d. gl. entsteht. Hat er dagegen seinen Grund in örtlichen Fehlern und Verletzungen der Blase und Harnröhre, in Verletzungen des Schließmuskels, in Schwäche oder Lähmung desselben, wie dieses häufig bei alten Leuten der Fall ist, dann ist er gewöhnlich sehr schwer oder fast gar nicht zu heilen, und giebt immer eine böse Prognose. Der unwillkührliche Abgang nach Erschütterungen und Verletzungen des Gehirnes und Rückgrathes ist höchst gefährlich, und in Verbindung mit den Zufällen einer großen Entkräftung und Schwäche gegen das Ende dieser Krankheiten meistens ein Vorbote des Todes.

Der Harn wie bei Gesunden (urina naturalis) ist bei schweren Krankheiten, und besonders bei hitzigen Fiebern keine gute Erscheinung, weil er mit den übrigen Zufällen im offenbaren Widerspruche steht, und immer noch auf Entferntseyn der Krisis hindeutet. Am gefährlichsten ist es, wenn ein schlimmer Urin sich plötzlich, und ohne Grund verliert, und ohne merkbare Besserung, in den scheinbar guten übergeht.

Der kritische Harn [1]) erscheint fast in den meisten Fiebern, häufig mit anderen kritischen Ausleerungen vereinigt; besonders zeigt er sich bei Entzündungen der Brust- und Unterleibsorgane. Seine Vorboten sind: ein schneller, starker und aussetzender Puls, Minderung der Hitze und Entzündungsschmerzen, Spannung in der In-

1) Hebenstreit, Palaeol. Therap. Spec. XIV. de diuresi critica. — Ludolf v. Voelcker, Diss. de diuresi critica. Erford. 1756.

guinalgegend, Schwere in der Blasengegend, öfterer Trieb zum Harnen und endlich ein reichlicher Harnfluß, welcher den schon beschriebenen Bodensatz bildet.

Bei Benützung der Zeichen aus dem Harne kann sich der Arzt sehr leicht täuschen; es wird daher nicht am unrechten Orte seyn, zur sichern Beurtheilung desselben folgende Vorsichtsregeln hier anzugebrn.

1) Die Untersuchung des Harnes und die Würdigung der durch dieselbe erhaltenen Zeichen steht den meisten übrigen Zeichen nach; er verdient bei Weitem nicht die große Auctorität, welche vorzüglich die älteren Aerzte ihm beigelegt haben, da seine Veränderungen nur zu sehr von zufälligen Ereignißen abhängen. Man verbinde daher immer die Berücksichtigung der Harnzeichen mit der Würdigung der übrigen dem kranken Organismus entnommenen Zeichen; sehr selten sind die Fälle, in welchen der Zustand des Harnes allein zu entscheiden vermag. In sehr verschiedenen Krankheiten, z. B. in hitzigen Fiebern und im Scorbute ist er sich oft ganz gleich; in manchen Krankheiten z. B. bei Krankheiten der festen Theile, bei gewissen örtlichen Leiden beweißt er oft gar nichts; wenn die übrigen Zeichen einer Krankheit gut sind, und der Harn allein schlimm ist, so ist doch eine gute Prognose zu stellen; so wie im entgegengesetzten Falle ein guter Harn, wenn die übrigen Zeichen dabei bedenklich sind, uns nicht verhindern darf, Gefahr zu ahnden.

2) Zur Untersuchung ist der Harn, welcher von dem Kranken in den Morgenstunden gelassen wird, am tauglichsten; hier ist er durch den Genuß von Nahrungsmitteln und Arzneyen noch am wenigsten verändert.

3) Genau hat man zu untersuchen, ob der Kranke

solche Arzneien und Nahrungsmittel genommen hat, welche den Harn einer Veränderung unterwerfen können, damit diese nicht auf Rechnung der Krankheit gebracht werde; so z. B. macht Cassien-Mark den Harn braun oder schwarz, Safran und Rhabarber geben ihm eine gelbe Farbe, Terpentin giebt ihm einen Violengeruch, Spargeln machen ihn übelriechend, der häufige Genuß wäßriger Getränke macht ihn blässer, u. d. gl.

4) Wohl zu berücksichtigen ist der Zustand des Harnes hinsichtlich des Alters und Geschlechtes; so ist der Urin gesunder und noch säugender Kinder, so wie der der Schwangern gewöhnlich trübe.

5) Will man bei acuten Krankheiten erforschen, ob der Harn entweder eine Krisis vorbedeute, oder schon kritisch sey, so muß derjenige für die Untersuchung ausgewählt werden, welcher kurz vor, oder nach der Remission gelassen wird.

6) Der Harn muß in gehöriger Menge, zum Wenigsten von drei bis vier Unzen in einem weißem und reinem Glase aufgefaßt werden, an einem weder zu heißen noch zu kühlem Orte ruhig, ohne gerüttelt zu werden, zwei Stunden lange stehen, darf aber nicht über fünf bis sieben Stunden alt seyn, ehe er zur Untersuchung gebraucht werden kann.

7) Die chemische Analyse des kranken Urins wird, wenn er noch warm ist, vorgenommen; das Sediment kann aber erst dann untersucht werden, wenn er schon seit einigen Stunden ist gelassen worden.

8) Da der Harn, besonders bei Fiebern nach den verschiedenen Stadien derselben auch verschieden ist, so muß natürlicher Weise der Arzt vorerst die Kenntniß des

vorhandenen Krankheitsstadiums haben, ehe er zu einem Urtheile schreiten darf.

9) In denjenigen Krankheiten, vorzüglich in solchen Fiebern, bei welchen der Darmkanal leidet, ist die Harnprobe meistens unzuverläßig.

Ueber die Regeln, welche bei dem Urtheilen aus dem Harne zu beobachten sind, und über die Unzuverläßigkeit der Uroscopie lese man die Schriften von Condi[1]) Forest[2]), Zwinger[3]), Stahl[4]), Ewaldt[5]), Vater[6]), u. m. A.[7]): besonders hat Joh. Lange[8]), in einer edlen und reinen Schreibart gegen viele Mißbräuche seiner Zeit, und namentlich gegen die unstatthaften und übertriebenen Prognosen aus dem Harne geeifert.

§. 2.

Fremde Stoffe, die statt des Harnes ausgeleert werden.

a) Eiter. Wenn statt des Harnes Eiter durch die Harnröhre abgeht, oder dem Harne vorausgeht, so schließt man auf Geschwüre in der Harnröhre und Prostata.

---

1) De abusu uroscopiae conclusiones earumque enarrationes adversus mendacissimos erroneos, medicastros. Franc. 1546.

2) De incerto et fallaci urinarum judicio libri tres. C. B. 1589.

3) Diss. de uromantiae usu et abusu. Basil. 1705.

4) Stahl r. Ruppard Diss. de uromantiae et uroscopiae abusu tollendo. Hal. 1711. (Eine deutsche Uebersetzung Coburg 1739.

5) Diss. de uromantiae et uroscopiae abusu. Regiom. 1718.

6) Diss de prudentia et circumspectione in uroscopiae administratione a medico rationali adhibenda Viteb. 1729.

7) Duerer, de Ontdekking der Bedrigeryen van de gemeende Pisbesienders. Amst. 1688. — Himantotomus, de incerto urinarum judicio Quedlinburg. 1657. — Juch, Diss de ambiguitate uroscopiae. Erf. 1732. — Hartenfels, Diss. de uroscopia ejusque abusu. Erf. 1666. — Schmidt, uromanticus castratus. Ultr. 1697. — Stratenus de fallaci urinarum judicio. Ultraj. 1640.

8) Epistol. medicinal. Francof. 1589. Lib. I. p. 49.

b) Blut. Das Blutharnen ist ein gewöhnliches Zeichen von Hämorrhoiden und Steinen. Wenn es nach Fällen, Stößen, oder andern mechanischen Einwirkungen entstanden ist, ist es ein höchst gefährliches Zeichen, da es Zerreißungen innerer Gefäße zur Ursache hat. Das Blutharnen nach Gewaltthätigkeiten auf die Lenden, und Verwundungen der Lendengegend, nach heftigen Anstrengungen und Bewegungen des Körpers ist ein Zeichen, daß die Nieren durch Erschütterungen, Druck, und Congestion des Blutes nach dieselben Vieles gelitten haben, und die Verwundung bis in den Nieren eingedrungen sey. So sind solche Individuen, welche sehr heftigen Körperbewegungen unterworfen sind, besonders jene, die lange anhaltend reiten müssen, dem Blutharnen ausgesetzt, welches schon von Ramazzini[1]), und dessen Bearbeitern Ackermann[2]) und Patissier[3]) bezeugt wird. Swieten[4]) erzählt: „Dum haec scribo, talem aegrum curanbum habeo, qui tota vita validissimis aequitationibus usus fuit, mira in arte equestri peritia indomitos equos coercere novit, et ad froena patienda dociles reddere. Illi frequens talis sanguinis copiosi mictus, absque ullo dolore, unde totus pallidus et exhaustus languet.“ Blutharnen mit heftigen Rückenschmerzen soll vor dem Ausbruche der Pocken

1) De morbis artificum diatriba. Cap. XXXIII.

2) Ramazzinis Abhandl. von den Krankheiten der Künstler und Handwerker; neu bearbeitet und vermehrt von J. Ch. G. Ackermann. Stendal 1780. I Bd. S. 214.

3) Die Krankheiten der Künstler und Handwerker; nach Ramazzini neu bearbeitet von Patissier; a. d. Franz. übers. v. J. H. G. Schlegel; Ilmenau 1823. S. 306.

4) Comment. in H. Boerhaave aphorismos. Tom. III. §. 994.

ein tödtliches Zeichen seyn [1]; jedoch versichert Wintringham [2]), daß es nicht immer der Fall sey; wenn aber das Blutharnen gegen das Ende dieser Krankheit erfolge, dann sey es gewöhnlich tödtlich. Das Blutharnen entsteht oft nach Unterdrückung der Menstrual- und Hämorrhoidalblutung, als vicariirend, und ist dann in diesem Falle unbedenklich. Blutungen aus den varicösen Gefäßen des Blasenhalses sind Hämorrhoidalzufälle; diese Blutung ist oft ein gutes Zeichen, weil sich die varicösen Gefäße entleeren, der Harn wieder durch den Blasenhals herauskann, und die frühere Ischurie sich hebt. Blutungen aus der Harnröhre beim Tripper sind in der ersten Periode desselben das Zeichen einer sehr heftigen Entzündung, und in seinem spätern Verlaufe sind sie das Zeichen einer Substanztrennung in der Harnröhre durch die, durch die stattgehabte Entzündung gesetzte Eiterung. Es kann auch, in Verbindung mit den übrigen guten Zeichen das Blutharnen kritisch seyn, welches manchmal, doch selten in der Nierenentzündung der Fall ist, wie wohl es auch bei dieser Krankheit häufig als eine symptomatische Erscheinung auftritt. Greisen ist das Blutharnen vorzüglich sehr gefährlich, besonders wenn es freiwillig entsteht; der Tod erscheint, wenn sich Kraftlosigkeit, Verstopfung, Mangel an Eßlust und Krämpfe dazu gesellen [3]).

---

1) Danz, a. a. O. S. 169.
2) De morbis quibusdam commentarii. Lond. 1791. Tom. II.
3) Hecker, Die Kunst, den Ausgang der Krankheiten vorherzusagen. S. 119.

E.

Ausscheidungen durch das Hautsystem.

§. 1.

Ausdünstung und Schweiß.

Wenn die Haut bei Gesunden beständig ausdünstet, schließt man auf Schwäche, auf erhöhte Reitzbarkeit oder Laxität der Haut; auch hat dieses das Unangenehme, daß solche Individuen leicht der Unterdrückung ihrer Ausdünstung und den dadurch sich bildenden Krankheiten, als Rheumatismen, Catarrhen u. d. gl. unterworfen sind. Tröckne der Haut ist in Fiebern ein ungünstiges Zeichen, besonders wenn die Haut noch sehr brennend heiß ist, man schließt auf hohen Grad des Fiebers und Entferntseyn der Krise; wird dagegen die Haut weich und feucht, so ist eintretende Besserung und kritischer Schweiß zu erwarten [1]).

Der Schweiß [2]) ist hinsichtlich seiner Menge, seiner Farbe, seiner Temperatur,

1) Vesti, r. Grempler, Diss. de transpiratione, sanitatis et morborum matre. Erford. 1710. — Gmelin, Diss. de transpiratione cutanea hominis, sanitatis præsidio, morborum causa et victrice. Tübing. 1760.

2) Grangerius, sudorum prognostica ex Hippocrate et Galeno, Paris 1576. — Baricelli a S. Marco de hydronosa natura. Neap. 1614. — Bruno, de sudore præter naturam. Altd. 1676. — Nicolai, r. Holland, Diss. de sudore ut signo. Jen. 1760. — Haen, Varia de sudoribus in morbis acutis: in: ratio medendi. Tom. VIII. — Pfaehler, Diss. de sudoris vitiis. Argent. 1734. — Ludolff, Diss. de sudore naturali, non naturali et præternaturali. Erf. 1752. — Roetenbeck, Diss. de sudore præter naturam. Altd. 1676. — Otto, Diss. de sudoris cum salutaris, tum morbosi causis et effectibus. Franc. 1803. — Heigl, præs. Röschlaub, Tentam. inaugur. de sudore, Landsh. 1818.

seiner Consistenz, seines Geruches und hinsichtlich der Zeit und des Ortes, wo er entsteht, zu betrachten.

Ein sehr starker Schweiß, welcher im Anfange der Fieber entsteht, schafft nicht nur dem Patienten keine Erleichterung, sondern ist auch immer von schlimmer Bedeutung, weil er gewöhnlich den Kranken zu sehr erschöpft [1]), was besonders bei Schwächefiebern und Auszehrenden der Fall ist. „In keiner hitzigen Krankheit, sagt Sprengel [2]), ist der Schweiß heilsam, wenn er gleich Anfangs in der Periode der Rohheit entsteht, denn keine Ausleerung kann in einem allgemein gereizten Zustande erleichtern, geschweige entscheiden". Wenn bei heftigen Krämpfen und besonders beim Starrkrampfe ein reichlicher Schweiß sich einstellt, so ist er ein gutes Zeichen, da die wieder eingetretene Secretion ein Beweis des Nachlasses der krampfhaften Constrictionen der Gefäße ist. Ein sehr starker, zäher, klebriger und übelriechender Schweiß wird mit dem Namen colliquativer Schweiß [3]) (sudor colliquativus) belegt: er ist immer ein höchst gefährliches Zeichen, deutet auf Auflösung und Entmischung der Säftemasse, stellt sich gewöhnlich bei Faulfiebern ein, wo er häufig noch so scharf ist, daß die Haut wund wird, und verkündet in der Regel den Tod.

Ein geringer anhaltender Schweiß, der unter Schluchzen, Brechen oder Schmerzen hervorbricht, mit

1) Wintringham, de morb. quibusd. commentar. Tom. II. Nro. 582.

2) A. a. O. §. 1010.

3) Vater, r. Clauder, Diss. de sudore colliquativo. Viteb. 1715. — Büchner, Diss. de sudore colliquativo. Hall 1757.

Angst und Unruhe verbunden ist, bloß einzelne Theile befällt, kalt ist, und in Gestalt von Hirsekörnern auf der Haut steht, ist ein sehr schlimmes Zeichen [1]).

Hinsichtlich der Farbe des Schweißes ist zu bemerken, daß jeder gefärbte Schweiß mehr oder weniger bedenklich ist [2]). Der gelbe Schweiß entsteht, wenn die Secretion der Galle gestört oder gehemmt ist, und wahrscheinlich eine vicariirende analoge Ausscheidung durch das Hautsystem geschieht. Galen [3]) sagt schon, daß bei Verstopfung der Leber die Galle durch bittere und gelbe Schweiße ausgeleert werde. Chomel [4]) sah bei einer gelbsüchtigen Frau einen safrangelben Schweiß, bei dessen Entstehen die Gelbsucht verschwand. Bei Faulfiebern zeigt der gelbe Schweiß auf große Gefahr, da er die Folge der Entmischung der Säftemasse ist. Bei Gichtkranken hat man ihn zuweilen als Zeichen der eintretenden Besserung beobachtet. Der dintenfarbige Schweiß ist bei bösartigen Fiebern und bei Schwindsüchtigen das Zeichen des bevorstehenden Todes. Der bläuliche und schwarze Schweiß findet sich bei atrabilarischer Constitution und bei der Melancholie; so beobachtete Doläus [5]) einen bläulichen Schweiß im rechten Hypochondrium als constantes Zeichen bei einem Melancholiker. Ein merkwürdiges Beispiel von einem ganz schwarzen Schweiße er-

1) Danz, §. 189.

2) Marcard (üb. d. Natur und d. Gebrauch der Bäder. Hannov. 1793. S. 272) versichert einen Mann zu kennen, der zuweilen bei völligem Wohlseyn und ohne von galliger Art zu seyn, lange hintereinander eine grasgrüne Materie an den Füßen ausschwitze.

3) De sanitate tuenda, Lib. IV. Cap. IV.

4) Acad. des Scienc. l'an 1737. p. 69.

5) Miscellan. Curios. Decad. I. Ann. 6 et 7. pag. 93.

zählt Bartholin [1]) von einer Frau, welche an Scorbut litt. Der blutige Schweiß [2]) ist in bösartigen Fiebern ein sehr gefährliches Zeichen, denn es beweißt den höchsten Grad von Auflösung und Entmischung der Säftemasse; Huxham [3]) beobachtete bey Faulfiebern sehr häufig einen blutigen Schweiß unter den Achselhöhlen. Minder gefährlich ist jedoch der blutige Schweiß, welcher vicariirend für andere Blutungen, z. B. bei gestörter Menstruation entsteht. Bichat [4]) sah bei einer am Mutterkrebse leidenden Frau in bestimmten Perioden Schweiße entstehen, welche die Tücher auf dieselbe Art, wie die monatliche Reinigung färbten; diese Frau war vor dem Anfange ihrer Krankheit häufigen Blutflüssen unterworfen, welche seit der Entstehung dieser Schweiße bedeutend abgenommen hatten. Marcolini [5]) erzählt von einer Frau, die während ihrer Schwangerschaft fünf Monate lang einen rothen (blutigen?) Schweiß hatte. — Daß endlich noch Blutschwitzen von heftig psychischen Einwirkungen entstehe, ist bekannt. So erzählt Gallandat in seiner schon oben citirten Abhandlung, von einem Matrosen,

1) Acta medica et philosophica ann. 1671 et 1672. pag 155.

2) Alberti, Orat de sudore cruento. Viteb. 1582. — Stolterfocht, epist. de sudore sanguineo. Lubec. 1698. — Alberti, r. Manitio, Diss. de sudore sanguineo. Hal. 1719. Jantke, r. Baier, Diss. de sudore sanguineo. Hal. 1719. Westphal, progr. de sudore sanguineo. Gryph. 1755. — Gallandat, observ. de sudore sanguineo, in comm. societat. Harlem. T. XIV.

3) Opera physico-medica. Lips. 1784. Tom. II. pag. 51.

4) Allgemeine Anatomie, angewandt auf die Physiologie und Arznei Wissenschaft: a. d. Franz. übers. v. Pfaff. Leipz. 1802. I. Th. II. Abth. S. 306.

5) Osservazione anatom. patol. d'una gravidanza della Tuba Fallopiana. 1802. p. 30.

welcher bei einem fürchterlichen Sturme so von Furcht und Todesangst befallen wurde, daß er sprachlos niederstürzte, und ihm über das Gesicht, Hals und Brust große blutige Schweißtropfen liefen; sobald das Blutschwitzen aufhörte, stellte sich bei ihm die Sprache wieder ein. — Mehrere Beispiele von Blutschwitzen aus verschiedenen Ursachen hat Haller [1]) gesammelt [2]).

Ein kalter Schweiß [3]) ist wohl in den meisten Fällen gefährlich: in chronischen Krankheiten zeigt er auf Hartnäckigkeit derselben; bei Entzündungen auf Uebergang in Brand. Der kalte Schweiß, welcher als Vorbote der Paroxysmen der Nervenkrankheiten, z. B. der Hysterie, der Epilepsie entsteht, ist gefahrlos.

Der seiner Consistenz nach zu dicke oder zu dünne oder klebrige Schweiß ist bedenklich, denn es läßt sich aus ihm immer auf ein krankhaftes Mischungsverhältniß der Säftemasse schließen. Bei Gicht- und Steinkranken fand man öfters phosphorsauren Kalk durch den Schweiß abgeschieden, so daß sich dieser an das Hemd oder die Haare des Körpers ansetzte, und Milderung der Krankheit zur Folge hatte. „Außer den eigenthümlichen Krisen, sagt Kreysig [4]) beendigen sich die An-

---

1) Element. Physiol g. Lausann. 1763. Tom. V. p. 50.

2) Connor (evangelium medici, seu medicina mystica, Jen. 1724 p. 48) denkt sich die Entstehung des blutigen Schweißes auf eine eigene Art: er sagt: «potest quoque sanguis ab atroci dolore agitari maxime, atque rarefieri, et ita demum attenuari, ut per totum corporis habitum, et per hiantes cutis porulos sub cruenti sudoris forma transsudare valeat.«

3) Kretschmann, Diss. de frigido in morbis sudore. Hal. 1760. — Leutner, Diss de nonnullis circa sudores frigidos in febre acuta Hal. 1769. — Bruno, sudoris calidi et frigidi præsagitio. Altd. 1707.

4) System der practischen Heilkunde. I. Bd. II. Th. Leipzig und Altenburg. 1819. S. 469.

fälle der Gicht durch Absetzung von Kalkphosphat, besonders in die Schleimbeutel und Kapseln, sogar wird dieser Stoff auf der Haut abgesetzt, und läßt sich wie Mehl abstreifen.“ Zypäus [1]) und Lanzoni [2]) wollen bei starken Weintrinkern einen weinähnlichen Schweiß beobachtet haben (?).

Hinsichtlich des Geruches [3]) des Schweißes ist Folgendes zu bemerken. Ein sauerriechender Schweiß ist bei Catarrhen, Rheumatismen und Nervenfiebern sehr häufig; besonders geht er dem Ausbruche des Friesels vorher. Der dem frischen Brode ähnlich riechende Schweiß ist den Wechselfiebern eigen, und soll sogar bei versteckten Wechselfiebern, nach Sprengel [4]), als ein characteristisches Merkmal derselben dienen. Durch Hemmung anderer Ab und Aussonderungen werden in dem Hautsysteme vicariirende Absonderungen ähnlicher Stoffe erzeugt, wodurch dann der Schweiß einen ähnlichen Geruch erhält, so z. B. der molkenartige Geruch des Schweißes bei Störungen in der Milchsecretion, der urinartigriechende Schweiß bei Hemmungen der Harnsecretion [5]). Günther [6]) beobachtete

1) Fundament. med. phys. anatom. part. II. cap. III. art 17.

2) Miscell. Natur. Curios. Dec. III. Ann. I obs 40. (Lanzoni, oper. omn. Lausann. 1738 Tom. II p. 418.)

3) Köhler, de odore per cutim spirante. Gött. 1794.

4) A. a. O. §. 1024.

5) Es ist bekannt, daß das Organ der Ausdünstung mit allen übrigen Systemen in der innigsten Verbindung und beständiger Wechselwirkung steht. So wie die Hautausdünstung gemindert ist, verstärken sich andere Ausleerungen, und so vice versa. Dzondi (Aesculap, eine Zeitschrift. 1 Bd. 1. H.) kannte einen gesunden Mann, der jederzeit eine dem Darmkothe ähnlich riechende Ausdünstung hatte, wenn er seinen Magen zu sehr mit Speisen anfüllte: ein Beweis für die Beziehung, in welcher die Haut zum Magen steht. — Eine gelungene Darstellung des Wechselverhältnisses der Haut mit den übrigen Organen findet man bei Graff, Diss. de cute humana. Lips. 1824. §. 8 – 14.

6) Salzburg. med. chir. Zeit. 1817. III. Bd. S. 304.

einen interessanten hieher gehörigen Fall an sich selbst, den ich mit seinen Worten hier mitzutheilen für werth halte. „Als ich am 23. Juni d. J., einem sehr heißen Tage, von einer Fußreise in Physicatsgeschäften Nachmittags 3 Uhr zurückkehrte, bemerkte ich beim Wechseln des Anzuges, daß, als ich meine auf dem bloßen Leibe getragene flanellene Weste nebst dem Hemde auszog, welche beide Stücke vom Schweiße durchnäßt waren, als hätten sie im Wasser gelegen, dieselben einen solchen urinösen Geruch verbreiteten, als seyen sie in Urin getränkt. Dieß bestimmte mich, auf der Stelle dieselben auszupressen, und auf etwa sich darin befindlichen Harnstoff solche zu untersuchen, besonders da es mich erinnerte, daß ich den ganzen Tag hindurch, bei vielem Trinken, fast gar keinen Urin gelassen hatte. Ich erhielt durch Auspressen des Hemdes und der Weste etwa drei Unzen einer sich ins Gelbe ziehenden Flüßigkeit, welches vielleicht mit von dem Farbestoff der Kleidungsstücke herrühren mochte, obschon ich dieselben Morgens ganz rein angezogen hatte, die von einem eckelhaften, urinösen Geruch und einem salzigen Geschmacke war. Ich dampfte dieselbe nun bis zu einer mäßigen Consistenz ab, setzte dem Rückstande eben so viel schwache Salpetersäure zu, und ließ das Ganze die Nacht in einem tiefen Keller in kaltem Wasser stehen. Morgens goß ich die Flüssigkeit von dem sich gebildeten bräunlichen Niederschlage ab, löste denselben in destillirtem Wasser auf, setzte etwas kohlensaures Kali zu, und dampfte nun das Ganze in gelinder Wärme bis zur Tröckne ab; den Rückstand behandelte ich nun mit Alkohol so lange, als etwas davon aufgenommen wurde; es blieb aber dabei eine bräunliche, etwas schmierige Materie zurück, welche

ohne Geruch war, auch keinen Geschmack hatte. Nach der Abdampfung des Alkohols erhielt ich eine verhältnißmäßig ziemlich copiöse Materie, welche zwar weder in Krystallen anschoß, noch weiß von Farbe war, sondern sich als eine ins gelbliche ziehende, leicht zerreibliche Materie darstellte, aber von einem auffallend knoblauchartigen Geruche, und scharfem, salzigem Geschmacke, und hierin dem Harnstoff ganz ähnlich war".

Eigenthümlich und besonders zu berücksichtigen ist der Geruch des Schweißes bei einigen Hautausschlägen. So bemerkt man bei der Krätze einen schimmlichen, bei der Flechte einen empyreumatischen Geruch des Schweißes, und Sprengel [1]) behauptet sogar, man könne durch diesen Geruch diese beiden Ausschläge von einander unterscheiden, wenn auch ihre äußeren Formen in einander laufen sollten. Der Schweiß der Blatternkranken verbreitet einen, dem schimmlichen Brode ähnlichen Geruch: beim Friesel ist der Geruch des Schweißes dem eines kahnigen Essiges, bei den Blattern dem eines schimmlichen Brodes ähnlich. Den Unterschied des Scharlaches von den Masern hinsichtlich ihres Geruches hat Heim [2]) auf folgende Art festgesetzt. Es giebt, sagt er, hier in Berlin Victualienhändler, die in Kellern, deren Thüren auf die Straßen gehen, alte Häringe, alte Käse u. s. w. verkaufen. Die Luft in diesen Kellern giebt einen Geruch, welcher dem des Scharlaches ähnlich ist. Auch der Geruch, den man bei fleischfressenden wilden Thieren, als: Löwen, Tiegern u. s. w. in eini-

1) A. a. O. §. 1027.
2) Journal der practischen Heilkunde von Hufeland und Himly. Berlin 1812. Märzheft. S. 75 und 95.

ger Entfernung von ihren Behältern bemerkt, hat Aehnlichkeit mit dem Scharlachgeruche. Bei Maserkranken ist der Geruch ihres Schweißes vom Anfange bis zum 7ten Tage der Krankheit süßlich; später wird er säuerlich. Dieser süßliche Geruch ist dem ganz ähnlich, welchen frisch gerupfte Federn von einer noch lebenden oder eben geschlachteten Gans von sich geben. Einen starken bocksähnlichen Geruch des Schweißes trifft man fast bei allen aussätzigen Krankheiten, so wie einen eckelhaft süßlichen Geruch bei der Lustseuche. Einen sehr übelriechenden Schweiß findet man nach den Anfällen sehr vieler Nervenkrankheiten, nach den Paroxysmen der Hysterie, Epilepsie, Melancholie und der Hundswuth; eben so leiden Gichtkranke, und Individuen, die Stockungen in den Unterleibsorganen unterworfen sind, häufig an sehr übelriechenden Fußschweißen. Man hat übrigens hier zu berücksichtigen, daß der Genuß mancher Nahrungsmittel, wie man dieses besonders vom Genuße der Fische [1]) beobachtet hat, einen übelriechenden Schweiß veranlaßt, damit man dieser Erscheinung nichts krankhaftes zu Grunde lege. Ein höchst übler, sogar aashafter Geruch des Schweißes ist Vorbote des Todes, als Beweis der bereits begonnenen Zersetzung des organischen Stoffes [2]).

Der halbseitige Schweiß [3]), so wie die örtlichen Schweiße zeigen überhaupt auf eine ungleiche

1) Hurham, a. a. O. Tom. I, p. 237.

2) Der so häufige Volksglaube, daß ein Kranker bald sterben werde, wenn in seiner Nähe Hunde heulen oder Eulen schreien, läßt sich nach Sprengel (a. a. O. §. 1025) aus der Witterung erklären, welche diese Thiere von diesem Geruche haben.

3) Hartmann, Diss. de sudore unius lateris. Hal. 1751. — Du Pui, (de affectionibus morbosis hominis dextri et sini-

Bewegung der Säftemasse und auf einen besonders angegriffenen oder leidenden Theil. Thilenius [1]) sah einen Schweiß der rechten Seite als Zeichen einer Leberentzündung, und Mangold [2]) beobachtete einen, bald an der rechten, bald an der linken Seite sich einstellenden Schweiß als ein Zeichen der Hypochondrie an sich selbst.

Kopf- und Halsschweiße gehen bei der Anlage zum Schlagflusse dem Anfalle desselben voraus, und sind hier die Folgen des vermehrten Blutantriebes zum Kopfe: eben so sind sie bei Hysterischen und Epileptischen der Vorbote ihrer Paroxysmen. Razoux [3]) behauptet, daß bei Faulfiebern Halsschweiße das sicherste Zeichen von vorhandenen Würmern seyen, und beweist es durch mehrere Beobachtungen. Die Schweiße, welche die an eiternder Lungenschwindsucht Leidenden in ihrer letzten Periode befallen, entstehen, wie schon Caelius Aurelianus [4]) bemerkt hat, meistens am Halse und am Kopfe. Bei Kindern, welche an der Rachitis leiden, brechen die Schweiße gewöhnlich zuerst an der Stirne, dann am ganzen Kopfe, Halse und zuletzt an der Brust aus [5]), und vorzüglich bemerkt man sie während des Schlafes derselben. Wenn in Fiebern, sagt Wintringham [6]), einige Tage der Kopf oder die Brust allein schwitzen, so entsteht

---

stri, Amstelod. 1780. p. 7) erwähnt einer Frau, welche immer nur auf der linken Seite schwitzte; war sie aber schwanger, so schwitzte sie auf beiden Seiten.

1) Hufeland, Journal d. pract. Heilkunde. XVII. Bd. S. 90. 1803.

2) Opusc. phys. med. edid. Baldinger. 1769. p. 293.

3) Tables nosologiques et metéorologiques. Basle. 1767. p. 224

4) De morb. chron. Lib. V. Cap. X.

5) Fleisch, Handbuch über die Krankheiten der Kinder. Leipz. 1804. II. Bd. S. 450.

6) De morbis quibusdam Commentarii. Lond. 1782. Tom. I. Nr. 46

ein Durchfall oder ein Delirium darauf, und der Kranke stirbt öfters in kurzer Zeit.

Schweiße am Mittelfleische, Scrotum und After sind Zeichen der Hämorrhoiden; Schweiße in der Handfläche finden sich bei Lungenschwindsüchtigen. Febure [1]) erzählt von einem siebzigjährigen Manne, der an einer Vereiterung der beiden Parotiden litt, und bei welchem, nach Heilung der Abszesse, beständig ein starker Schweiß an den Kinnladen sich eingestellt haben soll, der vorzüglich, wenn er aß, sich sehr vermehrte. Wahrscheinlich aber waren durch die Eiterung die Speichelgänge angegriffen, und das war ein Erguß oder eine Durchschwitzung von Speichel, was er für Schweiß hielt.

Der kritische Schweiß [2]) ist gleichmäßig über den ganzen Körper verbreitet, mäßig warm, und hat Abnahme der krankhaften Erscheinungen zur Folge. Man schließt auf sein Eintreffen, wenn am kritischen Tage die Haut feucht, warm und weich wird, der Puls groß, wellenförmig und weich, die Respiration etwas erschwert und ängstlich, und das Gesicht aufgetrieben und roth wird. Der symptomatische Schweiß unterscheidet sich von dem kritischen dadurch, daß er zur unpassenden Zeit sich einstellt, oder nur örtlich ist [3]), und keine Abnahme des Fiebers zur Folge hat. Die kritischen Schweiße ent-

---

1) Journal de médécine, chirurgie et pharmacie. Paris 1786. Tom. LXVIII. p. 446.

2) Hebenstreit, de excretionibus cutaneis criticis: (palaeologia therapiae, edid. Gruner. Hal. 1779. Spec. XV. p. 334.)

3) Deron erwähnt übrigens eines kritischen Schweißes bei einem jungen Menschen, der an einem anhaltenden Fieber litt, und welcher sich am vierzehnten Tage bis zum zwanzigsten einstellte,

stehen gewöhnlich nach Mitternacht oder gegen Morgen, die symptomatischen dagegen Nachmittags oder gegen Abend. Auch bestimmt der Zustand, in welchem sich der Kranke nach dem Schweiße befindet, ob derselbe kritisch oder symptomatisch sey. Nach dem kritischen Schweiße bleibt die Haut noch feucht und warm, der Puls wird weich und regelmäßig, der Kranke fühlt sich wohlbehaglich und erleichtert, und verfällt in einen ruhigen und erquickenden Schlaf, oder es ist der kritische Schweiß während eines solchen ausgebrochen. Stellt sich dagegen nach dem Schweiße Hitze, Frost und Trockne der Haut ein, wird der Puls beschleunigt und hart, und fühlt sich der Kranke gar nicht erleichtert, so ist der Schweiß als ein symptomatischer zu betrachten. Die Krisis durch Schweiß ist eine der allgemeinsten; die meisten Fieber entscheiden sich durch denselben, und wenn auch eine eigene örtliche Krisis entsteht, so gesellt sich doch dieser noch dazu: ganz vorzüglich entsteht aber der kritische Schweiß bei catarrhalischen und rheumatischen Fiebern und bei jenen Krankheiten, welche durch gestörte Hautsecretion sind hervorgerufen worden. Dem englischen Schweißfieber (febris sudatoria brittanica), wo nur ein übermäßiger Schweiß den Kranken retten konnte, ist er eine ganz eigenthümlich zukommende Krisis.

---

und sich bloß nur an den Fingern der beiden Hände zeigte. Marquet, Traité practique de l'hydropisie, auquel on a joint quelques observations anatomiques et practiques de quelques médécins sur d'autres meladies. Paris 1770.

§. 2.

Hautausschläge [1].

Die Hautausschläge sind von zweifacher Art: sie treten entweder als selbständige Krankheitsformen auf, oder gesellen sich als symptomatische Erscheinungen zu andern Krankheiten, wie dieses vorzüglich die Friesel, die Schwämmchen und die Petechien thun.

Anlangend die selbständigen Ausschläge hat man Folgendes zu bemerken. Eine vorzügliche Deutung wird aus ihrem Verlaufe entnommen. Diese Exantheme sind hinsichtlich ihres ganzen Verlaufes, ihrer Entstehung, ihrer Veränderungen, die sie erleiden, und ihres Verschwindens einem regelmäßigen periodischen Typus unterworfen, und es ist ein gutes Zeichen, wenn sie diesen vorgeschriebenen Gang durchlaufen; schlimm ist es, wenn man diese Periodicität nicht beobachtet, denn hier sind entweder wichtige Complicationen mit dem Ausschlagsfieber verbunden, oder es liegen andere Reitze zu Grunde, die diese Anomalien in ihrem Verlaufe erzeugen, und dann sind gefährliche und nicht selten tödtliche Umwandlungen oder Versetzungen zu befürchten. Der Zustand der Haut zwischen den Ausschlägen hat gleichfalls einen nicht unbedeutenden semiotischen Werth. Ist die Haut sehr gespannt, trocken und roth, so schließt man auf einen entzündlichen Character des Exanthemes; ist sie blaß, schlaff, oder mißfärbig, so ist der faulige Charakter desselben zu vermuthen. Gefährlich ist es, wenn die Haut zwischen den Exanthemen noch mit einem andern Ausschlage, besonders mit Petechien oder mit Friesel besetzt

---

1) Hecker, die Kunst den Aufgang der Kragkheiten vorherzusagen. S. 94.

ist; eine solche Complication läßt keinen guten Ausgang erwarten. Gleich bedenklich ist ein krampfhafter Zustand der Haut zwischen dem Ausschlage, wie z. B. die sogenannte Gänsehaut, was man vorzüglich bei den katharrhösen Pocken als sehr gefährlich beobachtet hat. Da der Ausschlag selbst als die Krisis des Ausschlagsfiebers betrachtet werden muß, so geht daraus hervor, daß es eine gefährliche Erscheinung sey, wenn nach völlig gebildetem Ausschlage das Fieber nicht nur nicht abnimmt, sondern sogar noch gesteigert wird; auch ist der Ausschlag, selbst an und für sich betrachtet, nie von Gefahr, sondern diese wird nur durch das Fieber erzeugt. Sichere Zeichen, aus denen man unbedingt auf den Verlauf und die Gutartigkeit oder Bösartigkeit eines Ausschlagfiebers schließen kann, sind überhaupt sehr wenige vorhanden, da der Character desselben von dem Krankheitscharacter der Jahreszeit und der herrschenden Epidemie auf mannigfaltige Art modifizirt wird. Die langwierigen oder chronischen Ausschläge lassen meistens auf eine gichtische, scrophulöse oder venerische Quelle schließen, und der Zustand der Verdauungsorgane und des Drüsensystemes liefert besondere dabei zu berücksichtigende Verhältnisse.

Unter den symptomatischen Ausschlägen, die sich zu andern Krankheiten gesellen, und gewöhnlich als sehr zu fürchtende Erscheinungen bei denselben wahrgenommen werden, verdienen die Schwämmchen, die Petechien, die Flechten und der Friesel ein besonderes Augenmerk [1]).

1) Die Beschreibung dieser Ausschläge und der Erscheinungen, unter welchen sie hervorbrechen, gehört nicht hieher, sondern zur speciellen Pathologie. Heinroth hat sie jedoch in seiner Bearbeitung der Danz'schen Semiotik, S. 1[illegible], gegeben, worauf ich verweise.

Die Schwämmchen, aphthae[1]), welche am häufigsten bei Kindern auftreten, deuten bei ihnen auf einen krankhaften Zustand der Verdauungsorgane und der Haut. Sie sind Zeichen von zurückgebliebenem Meconium, von fetter, sauerer oder schlechter Milch und von unterdrückter Hautausdünstung durch Unreinigkeit oder Erkältung. Bei Erwachsenen findet man die Schwämmchen als ein Zeichen bei Nervenfiebern, Faulfiebern, gastrischen Fiebern und bei Ruhren, bei welcher letzterer Krankheit sie nach Wintringham's[2]) Erfahrung immer tödtlich sind. Wenn sich gegen das Ende lange dauernder Krankheiten Schwämmchen einstellen, so lassen sie sich als Folge der Entmischung der Säftemasse betrachten; so sind sie beim Scharbocke, bei der Schwindsucht[3]) und bei der Lustseuche ein häufiger Vorbote des Todes. Ueberhaupt sind sie sehr schlimm, wenn sie bei Alten, Schwächlichen, und nach vorausgegangenen starken Ausleerungen entstehen. Bei Nervenfiebern und gastrischen Fiebern hat man sie manchmal unter folgenden Vorboten als eine kritische Erscheinung wahrgenommen: meistens geht eine krampfhafte Affection des Magens vorher, die aber beim Erscheinen der Schwämmchen wieder nachläßt; der Puls wird voll, beschleunigt und stark, die Hautausdünstung etwas verstärkt; und so brechen die Aphthen gewöhnlich in Gesellschaft eines Speichelflusses hervor. Nebstdem kann man noch aus dem Aussehen des Exanthemes auf seine kritische Beschaffenheit schließen; die Bläschen sind gewöhnlich bleich, mit einem rothen Rande umgeben, verweilen

---

1) Posewiz, Diss. semiologica aphtharum. Vitemb. 1790.

2) De morbis quibusd. Comm nt. Tom. II. Nro. 421.

3) Lafont, Diss. de aphthis phthisicorum. Hafn. 1763.

nicht lange auf der Haut, platzen bald auf, und hinterlassen eine reine Hautstelle.

Der Friesel (Exanthema miliare) mag wohl zu den gefährlichsten Erscheinungen gehören, die sich zu einer Krankheit gesellen können. Die größere oder geringere Menge desselben, so wie sein früheres oder späteres Erscheinen macht keinen Unterschied. Man hat ihn im Anfange, in der Mitte und am Ende der Krankheiten als tödtliches Zeichen gefunden. Besonders macht er die Prognose äußerst täuschend: Kranke, die fast schon als gänzlich geheilt betrachtet werden, werden plötzlich von ihm befallen, und sind in wenigen Stunden verloren. Ich habe zweimal beobachtet, daß von einem rheumatischen Fieber Reconvalescirende von ihm befallen wurden, und am andern Tage starben. Je heftiger die Angst und Beklemmung auf der Brust ist, die dem Ausbruche dieses Ausschlages vorhergeht, je heftiger nach dem Erscheinen desselben der Schweiß, oder je größer die Hitze und Trockne der Haut, je trockner und zitternder die Zunge, je kleiner, häufiger und krampfhaft zusammengezogener der Puls ist, desto größer ist die Gefahr. Erregt der Ausschlag bei seinem Durchbruche gar keine Empfindung auf der Haut, hat er bleiche Ränder, bleibt er nicht anhaftend stehen, sondern wechselt zwischen Hervorbrechen und Verschwinden, so vermehrt dieses die Gefahr. Ganz besonders ist das schnelle Verschwinden oder Zurücktreten des Friesels bedenklich, es hat fast jederzeit höchst gefährliche Metastasen und einen tödtlichen Ausgang zur Folge. Auch der Zustand, in welchem sich der Kranke nach dem Ausbruche des Friesels befindet, bestimmt etwas die Prognose. So sind besonders gefährliche Zufälle, welche sich nach seinem Aus-

bruche einstellen, Zunahme des Fiebers, der Brustangst und Brustbeklemmung, Zittern, convulsivische Bewegungen, Ohnmachten, ein schneller und unregelmäßiger Puls, ein Einschlafen der Extremitäten oder Fühllosigkeit derselben, und, was eine besonders characteristische Erscheinung bei diesem Ausschlage ist, eine äußerst starke Furcht vor dem Tode. Wenn dagegen nach dem Ausbruche ein Nachlaß des Fiebers, der Angst und Beklemmung sich einstellt, der Puls regelmäßig und weich wird, und der Kranke sich überhaupt in einem mehr ruhigen Zustande, sowohl hinsichtlich seiner somatischen als psychischen Seite befindet, dann ist die Gefahr minder groß. Der Friesel gesellt sich vorzüglich zu Nervenfiebern und rheumatischen Fiebern; schwächliche Kranke, Individuen von einer zarten und reitzbaren Constitution des ganzen Körpers und namentlich der Haut sind ihm besonders unterworfen, daher auch Weiber im Kindbette so viel von ihm zu fürchten haben. Kritisch erscheinen die Friesel selten [1]; ist es der Fall, so glaube ich, daß sie wohl immer eine unsichere Krisis gewähren mögen.

Die Petechien (petechiae) bestehen in einem Austreten des Blutes in die Haut, welches entweder von Schwäche der Gefäße und Entmischung des Blutes, oder von einem Antriebe des Blutes gegen die Haut ensteht [2].

---

1) Von kritischen Frieseln sprechen u. A. Frank, Epit. Lib. III. — Planchon in d. med. Commentar v. Edinburg, II. Bd. S 240 — Quarin, method. medend. febr. — Stoll, Rat. med. III. p. 136.

2) Wenn Reid die Ursache der Entstehung der Petechien bloß nur in eine mangelhafte Oxydation des Blutes setzt, welche Störung des Einflusses des Nervensystemes auf die Lungen zu ihrer Ursache habe, so kann er immerhin nur in so fern Recht haben, in so fern er bloß nur von denjenigen Petechien spricht, welche

Sie sind daher vorzüglich Zeichen bei Entzündungen und bei Faulfiebern und Krankheiten mit dem Character der Schwäche und Entmischung der organischen Masse. **Bei Entzündungen** findet man öfters solche Blutergießungen in die Haut, entweder in Form der Petechien, oder als große, rothe und blaue Flecken, oder als rothe und blaue Streifen; so besetzen sie z. B. bei heftigen Lungenentzündungen manchmal Brust und Rücken. Bei unterdrückter Menstruation hat man diese Petechien als vicarirende Blutergießungen gesehen. Diese Petechien, welche bei Entzündungen oder von Congestion entstehen, sind nicht so gefährlich als die faulichten, welche sich zu Faulfiebern, Cachexien, zum Scorbute und andern ähnlichen Krankheiten gesellen, denn hier deuten sie auf einen hohen Grad von Entkräftung und Verderbniß der Säftemasse [1]). Bei dem morbus maculosus haemorrhagicus **Werlhofii** sind diese Petechien characteristische Zeichen. Die

als Symptom bei Schwächefiebern und bei Faulfiebern auftreten. Daß übrigens auch Petechien als Symptome eines gesteigerten Blutlebens und Blutantriebes, folglich der Entzündung und der Congestion, wodurch solche Blutaustretungen erzeugt werden, erscheinen können, ist eben so wenig einem Zweifel unterworfen. M. s. A pathology and treatment of fever by R: **Reid**, Transactions of the Physicians in Ireland. Vol. III. p 49.

1) Der Mißbrauch der Federbetten in Feldspitälern ist bekanntlich häufige Ursache der Petechien, und es mag wahrscheinlich die durch dieselben übermäßig erzeugte Wärme als zersetzend auf den organischen Stoff wirkend, eine Hauptveranlassung seyn. „Wo Flecken bloß als eine secundäre Krankheit sich zeigten, sagt **Michaelis**, wurde unter dem Einflusse der Federbetten ein wirkliches Fleckfiebercontagium gebildet, und man sah die Fleckfieber bald als primäre Krankheit herrschen. Bei den Kranken, die auf Strohsäcken unter leichter Bedeckung lagen, war dieß nicht der Fall, und wo da auch Flecken entstanden, ging die Krankheit leichter über." S. **Michaelis**, üb. Einrichtung der Feld-Hospitäler. Götting. 1801. S. 125.

faulichen Petechien zeichnen sich aus durch folgende Erscheinungen: der Puls wird klein und unregelmäßig, die Zunge schwarz oder braun überzogen und rissig, das Aussehen des Kranken ist verstört, es entstehen Delirien, ein brauner oder schwärzlicher Harn, colliquative Schweiße, Blutungen aus mehreren Stellen des Körpers, und die Flecken selbst sind blau, schwärzlich oder mißfärbig. Wenn die Petechien zuerst an den Füßen, Schenkeln, Hinterbacken und Lenden erscheinen, so sollen sie weniger gefährlicher seyn, als wenn sie zuerst auf dem Rücken, der Brust und auf den Schulterblättern hervorbrechen. Als Zeichen eines gastrischen Leidens beobachtet man die Petechien gleichfalls. Richter[1]) erzählt eine Krankengeschichte, wo sie Symptom eines gallichten Fiebers waren: ein Brechmittel entleerte die Galle, und mit ihr verschwanden die Petechien.

Die Flechten (Herpes) findet man bei Krankheiten der Leber, bei Hämorrhoiden, Gicht, Scropheln und Lustseuche. Die venerische Flechte trifft man vorzüglich am Vorderkopfe, an der Brust, zwischen den Schultern, am innern Vorderarme und Oberschenkel, am untern Theile des Bauches oder in der Leistengegend. Sie zeigen lange nach dem Verschwinden der venerischen Zufälle noch Spuren.

Das Juckgeschwürchen (prurigo, intertrigo) erscheint häufig in der Genesungsperiode hitziger Krankheiten: bei chronischen Krankheiten ist es ein Zeichen von Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes; bei Männern deutet es, wenn es sich am After

1) Medizinische und chirurgische Bemerkungen. Götting. 1793. I Bd. S. 179.

und Mittelfleische einstellt, auf Hämorrhoiden, beim weiblichen Geschlechte auf Störungen in der Menstruation, und bei Kindern, in Verbindung mit den übrigen bestimmenden Zeichen, auf Scropheln. Alte Leute sind ihm häufig unterworfen (prurigo senilis [1]); hier deutet es auf die in dieser Lebensperiode so häufig sich einstellende träge Harnsecretion, und wird erzeugt durch die statt dieser analoge vicarürende Secretion durch die Haut. Benedict [2]) zählt es zu den unheilbaren Zeichen der Lungenschwindsucht. Zuweilen hilft dieser Ausschlag, wie Sprengel [3]) behauptet, die Krisis vollenden, indem er die Ausdünstung befördert.

Einen chronischen Nesselausschlag beobachtete Kreysig [4]) als ein Zeichen bei Blutstockungen in der Pfortader.

Die Ausschläge am Munde (das sogenannte Ausfahren desselben) sind sehr häufige Erscheinungen. Es sind meistens kleine, der Krätze ähnliche Geschwüre. Die Fieber, besonders aber die Wechselfieber, entscheiden sich häufig durch dieselben. Beim weiblichen Geschlechte treten sie öfters in Verbindung mit der monatlichen Reinigung auf. Entstehen diese Ausschläge aber bei hartnäckigen Krankheiten, fließen sie ineinander, oder fressen sie unter sich, oder sind sie den Brandblasen ähnlich, so sind sie als gefährliche Zeichen einer Krafterschöpfung oder Ausartung der Säftemasse zu betrachten.

1) Loescher, r. Ehrlich, Diss. de pruritu senili. Viteb. 1728. Sommer, Diss. de affectibus pruriginosis senum. Altd. 1727. — Reil, Diss. de pruritu senili. Hal. 1803.

2) Tabid. Theatr. p. 105.

3) A. a. O. §. 262.

4) System der practischen Heilkunde. I. Bd. 2. Th. S. 592.

§. 3.

Hautgeschwüre.

Hier sind nur diejenigen Geschwüre zu betrachten, welche die Resultate bestimmter Krankheitsformen sind, und als Zeichen derselben dienen können, und das sind die bei den Scropheln, bei dem Scorbute, bei der Gicht und bei der venerischen Krankheit auftretenden Geschwüre.

Einige allgemeine semiotische Punkte, die der Dauer und dem Zustande und der Beschaffenheit des Geschwüres entnommen werden, sind Folgende. Je größer die Fläche, durch welche sie geschehen, je verdorbener und bösartiger das Ausgeschiedene selbst ist, desto gefährlicher sind sie: davon hat man vorzüglich einen dreifachen Nachtheil zu befürchten, nämlich 1) allgemeine Entkräftung und Auszehrung, als Folge des zu großen Verlustes der Säftemasse, die sich besonders bei schwächlichen und alten Individuen desto eher einstellen wird; 2) eine Einsaugung des bösartigen Stoffes und Zuführung desselben in die gesammte Säftemasse, und endlich 3) Destruction der Theile durch weiteres Umsichgreifen des Geschwüres. Bei Individuen, welche an stockender Menstruation leiden, entzünden sich häufig die Geschwüre alle Monate [1], werden schmerzhaft und feucht, und zuweilen ergießt sich ein coagulirtes Blut aus denselben; auch bei solchen Subjecten, bei denen in Folge der Jahre die Reinigung schon verschwunden ist, und bei Mädchen, bei welchen sie zur gesetzlichen Zeit noch nicht erschienen ist, oder nur träge und unter mancherlei Beschwerden zum Vorscheine kommt, stellen sich öfters Geschwüre ein. Nach unterdrückter Hä=

1) Frank, Epitom. de curand. hom. morb. Lib. IV. — Morgagni, de sedib. et caus. morbor. Ep. XXXVI. Art. 17.

morrhoidalblutung entstehen manchmal Geschwüre in der Gegend der Geschlechtstheile, bei welchen man sich hüten muß, sie nicht für venerische Zufälle zu halten. Die Geschwüre, welche bei alten Leuten besonders an den Füßen entstehen, und eine scharfe und wäßrige Jauche von sich geben, deuten auf verminderte Absönderung des Harnes. Manchmal können Geschwüre heilsam seyn [1], indem sie schädliche Stoffe aus dem Organismus entfernen, und so krankhafte Thätigkeiten innerer Organe auf das Hautorgan abgeleitet werden [2]. Wenn veraltete, dem Organismus gleichsam habituell gewordene Geschwüre schnell austrocknen, so ist dieses bedenklich, und es ist meistens ein anderes wichtiges Leiden zu befürchten. Ein merkwürdiges historisches Beispiel dieser Art liefert der plötzliche Tod Luthers, dessen Ursache sein Zeitgenosse, der kurhessische Leibarzt Ratzenberg einem zu schnell zugeheilten Fontanelle, welches Luther lange getragen hatte, zuschreibt [3].

Die Punkte nun, wodurch sich die Geschwüre, welche Zeichen von den oben angegebenen Krankheiten sind, von einander unterscheiden, sind Folgende.

Auf Scorbut deuten die Geschwüre, wenn sie schwammig und sehr schlaff sind, ein braunes oder dunkelblaues Ansehen haben, und sehr leicht bluten. Das aus

1) Boehmer, de ulcere putridam praecavente febrem. Hal. 1764. — Przezdziecki, Diss. de ulceribus haud raris morborum graviorum praesidiis. Francof. 1806.

2) Heinroth, a. a. O. p. 179.

3) Wie sehr der Therapeute dafür Sorge zu tragen hat, ein altes einmal auf unvorsichtiger Weise zugeheiltes oder ausgetrocknetes Geschwür wieder hervorzurufen, zeigt uns unter andern hinreichend Bonnart's ausführliche Abhandlung: „ergo ulcus inveteratum, si exaruerit, arte renovandum. Paris 1774."

ihnen fließende Blut ist schwarz, gerinnt entweder sehr langsam oder gar nicht, und läßt sich von der Oberfläche des Geschwüres, welche es bedeckt, sehr schwer abwischen. Mit der Zunahme der Krankheit wächst aus diesen Geschwüren ein weiches, schwammiges und leicht blutendes Fleisch hervor, welches hinsichtlich seiner Farbe und Consistenz mit einer gekochten Rindsleber sehr viel Aehnlichkeit hat. Dieses Fleisch wächst äußerst schnell, und wird es auch mit Aetzmitteln zerstört oder hinweggeschnitten, so erreicht es bald wieder seine vorige Größe. Der Sitz der scorbutischen Geschwüre ist gemeiniglich am Zahnfleische, an den Schenkeln und an den Waden.

Die scrophulösen Geschwüre sind welk, bleich und speckartig; sie haben entweder schlaffe und nicht selten vom Grunde des Geschwüres abgetrennte, in der Regel aber aufgetriebene, wulstige, harte und schmerzhafte Ränder. Diese Geschwüre verschwinden leicht und entstehen dafür an einem andern Orte. Es fließt aus ihnen eine schleimige, klebrige, weiße und der geronnenen Milch ähnliche Materie, die sich allmälig in eine mehr dünne und wäßrige Jauche verwandelt. Sie entstehen gewöhnlich an den obern Extremitäten, unter den Achseln und am Halse. Die Witterung und Jahreszeit hat einen besondern Einfluß auf ihre Besserung oder Verschlimmerung: mit dem Eintritte des Herbstes bessern sie sich und scheinen im Winter fast gänzlich verschwunden zu seyn, während sie im Frühjahre, wo überhaupt sich die ausscheidenden Kräfte der Natur am lebhaftesten zeigen, wieder hervorbrechen. Da die scrophulösen Geschwüre, besonders wenn sie längere Zeit hindurch gedauert haben, Aehnlichkeit mit den venerischen erhalten, muß man folgende Punkte, die vorzüglich

Rust hinreichend entwickelt hat, zur Verhütung einer möglichen Verwechslung zu Hülfe nehmen. 1) Die scrophulösen Geschwüre sind die Resultate eines allgemeinen Leidens des lymphatischen Systemes, welches sich durch einen eigenen, durch wesentliche Erscheinungen characterisirten Habitus zu erkennen giebt; die venerischen Geschwüre dagegen sind entweder die unmittelbare Folge eines örtlichen Uebels, wobei sich der übrige Körper ganz normal befinden kann, oder sie sind die Wirkung eines, aus dem örtlichen Uebel erst gebildeten allgemeinen Leidens. 2) Die scrophulösen Geschwüre entstehen in der Mitte des kindlichen Lebensalters; die venerischen aber nie ohne vorhergegangene Ansteckung, daher erst im Jünglings- oder Mannesalter, außer es müßte eine Ansteckung von Seite der etwa venerischen Mutter auf das Kind Statt haben. 3) Die scrophulösen Geschwüre können alle sowohl inneren als äußeren lymphatischen Drüsen befallen, die venerischen Geschwüre dagegen haben bloß in äußern Drüsen, und namentlich in denjenigen, welche dem Orte der Ansteckung am Nächsten sind, ihren Sitz. 4) Die venerischen Geschwüre entstehen nach einer vorausgegangenen, nicht unbedeutenden Entzündung, sind auch während ihres Fortschreitens mit Entzündung begleitet, eitern sehr schnell, sondern ein weißliches dickes Eiter ab, und heilen schnell zu: die scrophulösen dagegen bedürfen keiner heftigen Entzündung, eitern langsam, secerniren eine schleimige, flebrige, oft mit Blut vermischte Materie, und sind schwer zum Heilen zu bringen. 5) Die venerischen Geschwüre behaupten ihre, einmal eingenommene Stelle, während die scrophulösen oft zuheilen, und an einem andern Orte wieder zum Vorscheine kommen.

Die Geschwüre, welche auf Lustseuche deuten, sind von zweifacher Art: sie sind entweder ursprüngliche oder secundäre. Erstere sind die unmittelbare Folge einer venerischen Ansteckung, letztere sind die Producte der allgemeinen venerischen Krankheit. Die primären Geschwüre bilden sich auf folgende Art. Einige Tage nach der Ansteckung empfindet man eine schmerzhaft entzündete Stelle an den Genitalien, oder in ihrer Nähe. Diese Stelle erhebt sich in ein, mit einer klaren Feuchtigkeit angefülltes Bläschen, welches aufplatzt und sich in ein Geschwür verwandelt, welches harte, schmerzhafte und speckartig weiße Ränder hat. Die ausfließende Materie ist Anfangs dünn, grüngelblich, wird immer häufiger und schärfer, so daß die benachbarten Theile davon ergriffen werden, und verbreitet einen eckelhaften süßlichen Geruch. Ihr Sitz ist die ganze Oberfläche der Genitalien, am häufigsten die Eichel, die Vorhaut, das Bändchen, die Schamlippen und die Clitoris. Die secundären Geschwüre, als die Producte der allgemeinen venerischen Krankheit, können überall auf der Oberfläche des ganzen Körpers entstehen: sie characterisiren sich durch callose, umgeworfene, speckige Ränder und durch ein bösartiges dickes Eiter.

Die Geschwüre, welche auf Gicht deuten, zeichnen sich durch einen breiten, um sich greifenden, nicht runden, sondern gewöhnlich irregulären, von wulstigen, harten, blassen, oft callösen Rändern ausgeschlossenen Grund aus, der eine wässerige, äußerst scharfe, die benachbarten Theile nicht selten anfressende Jauche in großer Menge absondert, welche die Leinwand schwärzlich färbt. Diese Geschwüre sind äußerst hartnäckig: die Schmerzen, welche sie veranlassen, sind häufig periodisch, und exacer-

biren vorzüglich dann, wenn solche Einflüsse vorhanden sind, die die Gicht überhaupt verschlimmern, wie z. B. im Herbste, im Winter, bei kalter oder feuchter Witterung, bei Erkältung der Füße, bei Mißbrauch geistiger Getränke u. d. gl. Sie entstehen am häufigsten an den untern Extremitäten und an den Gelenken [1]).

Bei diesen Geschwüren ist übrigens die wichtige Regel zu beobachten, daß man nie nach dem Aussehen des Geschwüres allein einen Schluß machen, sondern immer zugleich auch die vorhergegangenen Ursachen und die jede dieser Krankheiten characterisirenden Erscheinungen damit vergleichen soll, damit man sich in seiner Diagnose nicht täusche.

§. 4.

Hautblasen.

Größere oder kleinere Blasen, welche entweder mit einem dünnen Blute, oder mit einer jauchenartigen Feuchtigkeit gefüllt sind, sind in Fiebern, besonders wenn sie sich mit Ausschlägen verbinden, ein gefährliches Zeichen, und deuten auf Entmischung des Stoffes. Eben so ist in allen Entzündungsfiebern die Entstehung von Blasen, welche mit einer dünnen, gelben oder röthlichen Feuchtigkeit angefüllt sind, von schlimmer Vorbedeutung: denn sie deuten auf Uebergang der Entzündung in Brand. Wenn Blasen an wassersüchtigen Theilen oder auf einem Rothlaufe entstehen, und dieses eine dunkle braunrothe Farbe erhält, so verkündigen sie den bevorstehenden Brand dieser Theile. Blasen mit einer serösen weißlich gelben Feuchtigkeit angefüllt, die an mehreren

1) M. v. Rust, Helkologie, oder über die Natur, Erkenntniß und Heilung der Geschwüre. Wien 1811. I. Bd. §. 15—21.

Stellen der Haut zum Vorscheine kommen, und von dem erhobenen Oberhäutchen gebildet werden, bilden ein eigenes Exanthem, unter dem Namen Pemphigus. Diese Blasen sind entweder rund oder mandelförmig, sie stehen meistens einzeln, ohne einen entzündeten oder rothen Hof, der Theil im Umkreise ist nicht geschwollen und nicht entzündet, wenn nicht gerade ein Rothlauf damit verbunden ist: sie sehen, wie sich Thiery [1]) ausdrückt, der Blase von einem Blasenpflaster ganz ähnlich.

F.

Eiterbildung und Abscesse.

Vorhandenes Eiter ist das Zeichen einer vorausgegangenen oder noch gegenwärtigen Entzündung. Die Zeichen, daß eine Entzündung in Eiterung übergehen werde, sind: die Entzündung hat keine, ihr zustehende Krisis gemacht, die Entzündungsgeschwulst wird dunkelroth, in der Mitte spitzig, es entsteht in derselben ein klopfender Schmerz, und der Kranke bekömmt ein öfteres Frösteln. Die Zeichen des schon vorhandenen Eiters sind: das Fieber und die Hitze hat sich ohne vorausgegangene Krisis gemildert, den Kranken überfällt ein Schauder oder Frösteln, es entsteht ein Gefühl von Schwere in dem leidenden Theile, der klopfende Schmerz wird stärker, der obere spitzige Theil der Geschwulst wird weiß, bleich und weich, und man fühlt, wenn der Sitz des Eiters unter der Haut ist, ganz deutlich ein Schwappern in demselben. Auf diese Art kann man zwar leicht die Eiterung äußerer Theile erkennen;

1) Médécine experimentale. Paris 1755. p. 134. — Bei Braune (Versuch über den Pemphigus und das Blasenfieber. Leipz. 1795) findet man eine sehr characteristische Abbildung dieses Exanthemes.

findet aber eine Eiterung tief in inneren Eingeweiden statt, so fallen die meisten dieser Zeichen hinweg. Hier kann man auf Uebergang der Entzündung in Eiterung dann schließen, wenn die Simptome der Entzündung ohne vorausgegangene Krisis verschwunden sind, die Function des erkrankten Organes aber noch nicht normal hergestellt ist, und der Kranke öfter Schaudern und Frösteln unterworfen ist. In manchen Fällen kann übrigens auch, wenn das Eingeweide von Außen durch das Gefühl untersucht werden kann, eine Fluctuation entdeckt werden, wie z. B. bei einer Vereiterung der Leber. Bricht aber noch das Eiter nach Außen durch, oder wird es gar durch Excretionskanäle, welche mit dem entzündet gewesenen Organe in Verbindung stehen, ausgeleert, wie z. B. der Abgang von Eiter mit dem Harne bei Vereiterung der Nieren, so ist die Diagnose gesichert.

Ein gefährliches Zeichen ist eine Eiterung unter folgenden Verhältnissen. 1) Hinsichtlich des Ortes, wo sie statt hat. Bedenklich ist es immer, wenn edle Organe in Eiterung übergehen; sie verursacht die lebensgefährlichsten Zufälle: z. B. Vereiterung des Hirns veranlaßt Wahnsinn, Schlagfluß; Vereiterung der Augen — Blindheit, der Ohren — Taubheit. Gleich gefährlich ist die Eiterung in der Nähe großer Gefäß- und Nervenstämme, weil diese sehr leicht durch das Eiter zerstört werden können [1]), oder durch den Druck des Eiters bedeutende Stö-

1) Die Erfahrung lehrt jedoch, daß es in der Regel sehr lange währe, bis die Häute der Arterien vom Eiter wirklich angefressen werden; es giebt Fälle, wo Theile fast ganz vom Eiter durchfressen waren, ohne daß sich Blutungen einstellten; so hat man Beispiele, daß ein großer Theil der Lungensubstanz vom Eiter consumirt war, und es sind doch keine Blutungen eingetreten.

rungen in ihrer Function erleiden müßen. In der Nähe eines Gelenkes ist eine Eiterung ebenfalls mißlich; das Gelenk kann durchfressen werden, und das Eiter sich in die Höhle desselben ergießen. 2) Je größer die eiternde Fläche, desto größer ist die Gefahr. Es entstehen davon Entkräftungen und auszehrende Fieber auf zweifache Art: das Eiter wird nämlich entweder eingesaugt und der übrigen Säftemasse zugeführt, wodurch diese eine schädliche Mischungsveränderung erleidet, oder das Blut verliert durch die zu starke Eiterung zu viel Lymphe. 3) Sehr gefährlich ist es, wenn von einer eiternden Stelle das Eiter plötzlich verschwindet, weil hier immer sehr gefährliche Metastasen zu befürchten sind. Günstiger ist jedoch der Fall, wenn beim plötzlichen Verschwinden des Eiters andere Ausleerungen vermehrt werden, z. B. wenn ein Durchfall entsteht, in welchen Ausleerungen man zuweilen eitrigen Stoff findet.

Die Abscesse, starke Ansammlungen von Eiter in einem Theile, welche in Fiebern entstehen, ohne daß sie Erleichterung des Kranken zur Folge haben, sind bedenklich; werden sie gar brandig, so gehört es zu den Zeichen der Colliquation. In Faulfiebern hat man besonders beobachtet, daß die Eiterung der Parotis tödtlich war. Ueberhaupt kann man annehmen, daß die Abscesse, wenn sie starke Schmerzen verursachen, mit verschiedenfarbigen Ringen umgeben sind, eine blaue oder schwarze Farbe haben, bedenkliche Erscheinungen sind.

Die kritischen Abscesse[1]) lassen sich vermu.

1) Wolff, Diss. declarans Hipp. regulas et cautelas de febrium crisibus per abscessus, erysipelata, tumores etc. Hal. 1705. — Ettmüller, r. Kunth, Diss. de crisi, et tumoribus criticis Lips. 1717.

then, wenn keine gewöhnliche Krisis vorausgegangen ist; oder eine vorhanden war und unterbrochen wurde, wenn das Fieber etwas nachläßt und in irgend einem Theile ein Gefühl von Schwere, Müdigkeit, Schaudern und örtlicher Schweiß entsteht. Sie entstehen am häufigsten in Nervenfiebern, und zwar an den Ohrendrüßen. Ihre Vorboten sind: Frösteln und Schauder, Eingenommenheit und Schwere des Kopfes, das Gesicht wird aufgetrieben, roth oder blaß, es entsteht Ohrensausen, Schwerhörigkeit, sogar Taubheit, die Schläfearterien pulsiren sehr stark, und die Drüßen fangen an zu schwellen. Diese Art von Krisis, sagt übrigens Gruner[1]), ist meistens unvollkommen und zum Theil unsicher, die Natur fängt das gute Werk an, die Kunst vollendet. Die symptomatischen Abscesse unterscheiden sich von den kritischen dadurch, daß sie zu schnell und unter starken Schmerzen ausbrechen, von blauer, rother oder schwarzer Farbe sind, schlechtes Eiter secerniren, und statt Erleichterung, Verschlimmerung der Krankheit nach sich ziehen[2]).

G.

Ausscheidung durch Brand.

Es mag wohl Manchem irrig scheinen, daß der Brand hier eine Stelle unter den Ausscheidungen findet. Ich rechtfertige es mit Heinroth's[3]) Worten, der ihm gleichfalls unter den Ausscheidungen eine Stelle angewie-

1) Zeichenlehre, §. 388.

2) Die übrigen Betrachtungen über das Eiter, sein Unterschied vom Schleime, die Zeichen des gutartigen und bösartigen Eiters, die Kennzeichen der verschiedenen Abscesse u. d. gl. gehören theils zur Pathologie, theils zur Chirurgie.

3) A. a. O. S. 193.

sen hat: „diese Art der Ausscheidung ist freilich nicht mit den vorigen zu vergleichen; indessen werden doch durch den Brand, besonders wenn er kritisch ist, Theile ausgeschieden, nämlich die abgestorbenen von den gesunden. Und in dieser Hinsicht verdient diese Art von Thätigkeit oder Leiden des Organismus hier einen Platz, besonders da sie nicht ohne semiologische Beziehung ist".

Der Brand ist in Krankheiten gewöhnlich ein sehr schlimmes Zeichen, besonders wenn er edle Organe befällt, mit Sinken der Kräfte und colliquativen Ausleerungen verbunden ist, so wie er z. B. häufig in Faulfiebern, bösartigen Nervenfiebern, Ruhren und Gallenfiebern entsteht [1]). Wenn in Krankheiten an den Stellen, wo der Kranke fest aufliegt, die durch den Druck entstandenen Entzündungen und Excoriationen leicht brandig werden, so ist es schlimm, es zeigt auf gesunkene Lebenskraft und vorhandene oder bevorstehende Entmischung des Stoffes. Wenn bei alten Leuten der Vorderfuß mißfärbig wird, anfangs Schmerzen entstehen, die aber bald wieder in Unempfindlichkeit des Theiles übergehen, so verkündiget dieses den Brand der Fußzehen (gangraena senilis). Wenn bei einem Brande zwischen der gesunden und der brandigen Stelle eine lebhafte Entzündung und Eiterung entsteht, so ist dieses ein gutes Zeichen, weil hier der Organismus durch seine innere Thätigkeit dem Brande Gränze setzt, und zu hoffen ist, daß durch die entstandene Eiterung das Brandige abgestoßen werde.

1) Merkwürdig ist die Erscheinung, daß der Spitalbrand die linke Seite des Körpers bei weitem häufiger, als die rechte befällt. M. v. Clerc, Diss. sur la pourriture d'hopital. Strasb. 1812. p. 4. — Mehlis, Commeat. de morbis hominis dextri et sinistri. §. 67.

Eine Krisis durch Brand [1]) ist selten. Seine Vorboten sind: Nachlaß des Fiebers, kleiner, schwacher Puls, stehende Schmerzen, Jucken und endlich das Gefühl von Einschlaffen und Fühllosigkeit in einem Theile, an welchem sich gelbliche, röthliche und bläuliche Flecken zeigen. Bei manchen Posten, bei Nerven- und Faulfiebern hat man den Brand des Scrotums, der Extremitäten u. d gl. als kritisch beobachtet [2]).

H.

Ausscheidungen durch die Sinnorgane.

§. 1.

Ausscheidungen durch das Sehorgan.

Eine vermehrte Absönderung der Thränen [3]) deutet auf einen Reitz, welcher entweder das Organ selbst befallen hat, daher sie Begleiterinn der Augenentzündungen ist, oder der consensuell auf dasselbe einwirkt; daher das häufige Thränen der Augen bei Affectionen der Zahn-, Nasen- und Magennerven, vermöge der Verbindung derselben mit den Augennerven, und bei Unreinigkeiten in den ersten Wegen, wie z. B. bei ergossener

1) Bornemann, Diss. gangraenam criticam lustrans. Helmst. 1785.

2) Haller, r. Pappelbaum, Diss. de febre maligna per gangrænam pedis dextri in regione malleoli externi critice soluta. Gött. 1743. (in: Halleri Disp. pract. Tom. V.) — Vogel, (anatomische, chirurgische und medicinische Beobachtungen und Untersuchungen. Rostock 1759. S. 198) beobachtete ein hitziges Frieselfieber, welches seine Krisis durch einen kalten Brand am Plattfuße mit Verlust einiger Zehen glücklich machte.

3) Schreiber, de fletu. Lugd. Bat. 1728. — Nicolai, Gedanken von Thränen und Weinen. Halle 1748. — Camerarius, Diss. de lacrymis. Tüb. 1678. — Rhali. Diss. de lacrymis. Witteb. 1669.

Galle, bei Würmern [1]) u. d. gl. Eine andere Ursache der vermehrten Thränen-Absonderung liegt in einem stärkern Antriebe des Blutes zum Kopfe; daher sie Hirnentzündungen begleitet, und dem Schlagflusse und dem kritischen Nasenbluten vorausgeht. Den Paroxysmen gewisser Nervenkrankheiten, wie z. B. der Hysterie, geht sehr häufig eine vermehrte Thränenabsonderung vorher; sie ist nicht gefährlich und die Folge des aufgeregten Zustandes des Nervensystemes. Wenn aber in hitzigen Krankheiten sich eine solche vermehrte Absonderung einstellt, so ist es bedenklich, zeigt auf Blutcongestion zum Kopfe, auf ein sehr ergriffenes Nervensystem und auf bevorstehende Delirien, Schlummersucht und andere gefährliche Erscheinungen. Wenn in Augenentzündungen die Thränen-Absonderung gänzlich aufhört, so ist es ein Zeichen eines sehr hohen Grades der Entzündung, welche die Secretion gehemmt hat. Eben so gefährlich ist in andern hitzigen Krankheiten die verminderte Absonderung der Thränenfeuchtigkeit, sie deutet gewöhnlich auf heftige Delirien und Hirnentzündungen. Am gefährlichsten ist es, wenn die Augen dabei schmutzig oder wie mit Staub oder Pulver bestreut aussehen, der Kranke mit offenen Augen da liegt und sie selten oder gar nicht schließt [2]): diesen Zustand beobachtet man bei heftigen Hirnentzündungen.

Wenn in Krankheiten die Thränen mit Bewußtseyn irgend einer moralischen oder physischen Ursache abfließen, so ist es immer ein besseres

1) Bosch, constitut. epidem. verminos. ed Ackermann, p. 365.
2) Swieten. Comment. in H. Boerhaave aphorism. Tom. II. p. 600. §. 774.

Zeichen, als wenn sich der Kranke keiner Ursache bewußt ist [1]; es ist ein Beweis, daß das gegenseitige Verhältniß zwischen der somatischen und psychischen Seite des Körpers noch ungetrübt sey. Bei Fiebern ist der unwillkührliche Abfluß der Thränen meistens ein sehr gefährliches Zeichen, besonders wenn dabei die Gesichtsbildung Züge von Traurigkeit verräth, und der gefragte Kranke läugnet, daß er traurig sey, oder geweint habe [2]. So beobachtete Huxham [3]) bei einem bösartigen Fieber das unwillkührliche Abfließen der Thränen als ein tödtliches Zeichen. Bei Hysterischen und Hypochondern sind die unwillkührlichen Thränenergießungen nicht zu fürchten. Wenn ein Kranker bei der geringsten Veranlassung weint, so schließt man auf einen hohen Grad von Reitzbarkeit seines Nervensystemes; ein Umstand, der übrigens bei ohnehin reitzbaren Individuen, beim weiblichen Geschlechte und bei Kindern bei weitem weniger zu bedeuten hat, als bei Männern.

Die Thränenfeuchtigkeit ist zuweilen zähe, klebrig oder wie eine feine Haut verdickt, welche entweder an den Augenliedern sitzt, oder das Auge selbst bedeckt. Die Alten hatten verschiedene Benennungen für diese Erscheinung: zeigte sich diese Absonderung bloß im Winkel des Auges, so hieß sie ἡ λήμη oder τὸ γλημίον; erstreckte sie sich bis zur Hornhaut, so hieß sie ἡ αἰγλία oder αἰγίς, und ἄχνη wurde

1) Sprengel, A. a. O. §. 1063. — Hippocrat. Aphorism. IV. 52. — Cels. II. 4.

2) Haen, prælect. in Boerhaave, instit. path. ed. Wasserberg. Tom. III. p. 461. 462.

3) A. a. O. Tom. I. §. 244.

sie genannt, wenn sie einer feinen Wolle ähnlich war [1]). Dieser Zustand zeigt auf ein abnormes Secretum durch die Meibomischen Drüsen, welches sich mit den Thränen mischt, und so diese zähe Feuchtigkeit erzeugt. Wenn sich diese Erscheinung in Fiebern zeigte, so ist, wie Sprengel sagt, immer eine üble Prognose zu stellen: hektische Kranke sind unheilbar, und in Nervenfiebern stehen heftige Delirien, Convulsionen und Hirnentzündungen bevor, wenn man diese krankhafte Absonderung im Auge wahrnimmt.

Die Absonderung von Schleim, oder eiterartigem Schleime entsteht, als Folge einer vorausgegangenen Augenentzündung, bei Scropheln und bei Ausschlägen, besonders bei den Pocken. Wenn ein eiterartiger Schleim aus den innern Augenwinkeln ausfließt, so liegt diesem häufig ein plötzlich unterdrückter Tripper zu Grunde. Wenn bei Säuglingen der Augenwinkel mit einer solchen Feuchtigkeit angefüllt ist, so schließt Colombier [2]) daraus, daß entweder die Mutter oder Säugamme venerisch sey. Nach dem Ausbleiben der Menstruation findet sich diese Erscheinung häufig.

Vicariirende Blutausleerungen durch die Thränenorgane [3]) für andere unterdrückte Blutungen mögen wohl sehr selten seyn. Masars de Cazelles [4]) erzählt von einer Frau, welche nach unterdrücktem Nasenbluten zwei Tage lang Blut thränte.

---

1) Sprengel a. a. O. §. 301.
2) Hist. de la Soc. roy. de médéc. Paris. 1782. §. 181.
3) Libavius, de lacrymis cruentis. Cob. 1614. —
4) Journal de Médécine, Chirurgie, Pharmacie etc. par Roux. Paris 1766. Tom. XXIV.

§. 2.

Ausscheidungen durch Gehörorgan.

Wenn das Ohrenschmalz [1]) von seiner normalen Mischung und Consistenz abweicht, so deutet dieses sehr häufig auf eine fehlerhafte Beschaffenheit der Galle. Dieses läßt sich vielleicht aus der gegenseitigen Beziehung, in welcher das Gehörorgan und die Leber zu einander stehen, erklären: so hat man beobachtet, daß das Ohrenschmalz wäßriger wird, wenn die Absönderung der Galle gestört ist; daß es dicker und verhärtet wird, wenn die Galle zur Verdickung neigt: auch findet zwischen der Analyse des Ohrenschmalzes und jener der Galle eine Aehnlichkeit Statt. Ein zu dickes und hartes Ohrenschmalz zeigt bei Fiebern auf große Fieberhitze. Zu häufig abgesöndertes Ohrenschmalz stellt sich bei Ohrenentzündungen ein; haben diese Entzündungen einen höhern Grad erreicht, so ist die Secretion desselben gehemmt. Eine zu starke Absonderung und Anhäufung des Ohrenschmalzes ist ein Zeichen des Weichselzopfes [2]): Schlegel [3]), welcher durch beständiges Abrasiren der Kopfhaare den Weichselzopf künstlich erzeugte, fand als Vorbote seines Entstehens eine Schwerhörigkeit, die nach und nach immer merkbarer wurde, und aus den Ohren fing eine seröse Feuchtigkeit zu fließen an, deren Ausfluß sich immer vermehrte, und stinkend wurde.

Die Ausflüsse von Eiter oder Schleim aus dem Ohre [4]) zeigen auf verschiedene Zustände.

---

1) Mappus, Diss. de cerumine. Arg. 1684.

2) De la Fontaine, chirurg. med. Abhandl. Polen betreffend. Breslau und Leipzig 1792. S. 17.

3) Ueber die Ursachen des Weichselzopfes. Jena 1806 S. 61.

4) Baehrens, Diss. de otorrhoea. Hal. 1817.

Ein Ausfluß von Eiter deutet auf vorhandene Geschwüre im Ohre; er ist die Folge vorausgegangener Entzündung. Häufig beobachtet man ihn bei Kindern. Feiler [1]) irrt, wenn er annimmt, daß er bei Kindern meistenstheils ohne Gefahr verlaufe, dagegen bei Erwachsenen eine weit schlimmere Prognose gewähre: Beispiele, daß dieser eitrige Ohrenfluß bei Kindern Taubheit und Zerstörung der Gehörorgane nach sich gezogen hat, sind gar nicht selten. Bei Kindern entsteht öfters während des Verlaufes von Ausschlagsfiebern ein eiterartiger und sehr stinkender Ausfluß aus den Ohren, welcher jedoch hier kein Geschwür zu Grund hat, sondern nur als die Folge einer entweder metastatisch oder consensuell erzeugten abnormen Secretion der Häute des Gehörganges zu betrachten ist.

Winslow [2]) hat sich durch wiederholte Beobachtungen und Leichenöffnungen überzeugt, daß der Ausfluß eines klebrigen Wassers aus dem Ohre bei solchen, die am Kopfe stark beschädigt wurden, einen unfehlbaren Tod ankündige: es ist dieses Wasser Ohrlymphe, deren Ausfluß nicht ohne Zerreißung des Trommelfelles geschehen kann, und eine solche Gewalt, welche dieses bewirken kann, muß auch zugleich den Felsen beschädigen: auch haben wirklich die Leichenöffnungen bei allen denjenigen, welche diesen Ausfluß hatten, gezeigt, daß der Felsen geborsten war. Ausflüsse von Blut aus den Ohren, wovon Morgagni [3]) einige inte-

---

1) Pädiatrik, oder Anleitung zur Erkennung und Heilung der Kinderkrankheiten. Sulzbach 1814. S. 348.

2) Tode's medicinisch-chirurgische Bibliothek. IX. Bd. S. 567. Kopenhagen 1781.

3) De sedib. et caus. morb. Tom, IV. Ep. LI. art. 50. Ep. LII. art. 25. 30.

ressante Beispiele und Leichenöffnungen mittheilt, erfolgen gewöhnlich nach starken vorausgegangenen Stößen oder Fällen, und werden von dadurch gesetzten mechanischen Verletzungen und Zerreißungen erzeugt.

§. 3.

Ausscheidungen durch das Geruchsorgan.

Vermehrte Schleim-Absonderungen aus der Nase sind gewöhnliche Zeichen eines Catarhreitzes der Schleimhaut derselben: ungünstig ist es, wenn diese Secretion entweder gänzlich aufhört, oder dünne, scharf und wäßrig wird: wird dagegen der Schleim dick und eiterförmig, so ist Besserung zu erwarten. Häufige Schleim-Absönderungen in der Nase und anhaltender Ausfluß desselben sind ein Zeichen bei der Scrophel-Krankheit so wie auch der Anlage dazu. Der Ausfluß einer stinkenden, eiter- oder jauchartigen Flüßigkeit zeigt auf Degenerationen und Vereiterungen der Schleimhaut der Nase, und auf cariöses Verderbniß der Nasenknochen, wie dieses häufig durch Syphilis geschieht (ozæna syphilitica). Bochardt [1]) hat einen solchen Ausfluß bei einer epidemisch herrschenden Gesichtsrose als ein meistens tödliches Zeichen beobachtet. Einen Ausfluß eines schwarzen Schleimes aus der Nase sah Lecat [2]) bei einer an Krämpfen und Convulsionen leidenden Frau.

---

1) Die Blasenrose im Gesichte und ihre Heilung. Karlsruhe 1825. S. 18.

2) Traité de la couleur de la peau hum. pag. 48. „Madame de Sacy, affectée de vapeurs et de convulsions les plus cruelles, quoique du plus beau coloris et du meilleur tempérament en apparence, ramplissoit quelquefois ses mouchoirs de mucosités noires comme de l'encre, tirées tant du nez, que de la poitrine.

Der Nasentripper (ozaena gonorrhoica) besteht in einem dem Tripperausflusse ähnlichen Abgange durch die Nase, wenn durch Zufall Triperstoff an die Nase angebracht wird. Gesunde und vollsaftige Kinder haben, wie Kopp [1]) bemerkt, vom ersten Jahre an eine fließende Nase, und erst mit dem sechsten und siebten Jahre wird dieser Ausfluß sparsamer: bei kranken Kindern ist das Feucht- oder Trockenseyn der Nase ein vorzügliches Zeichen; wird das Kind von einem Fieber befallen, so hört meistens das Fließen der Nase auf; wenn in Kinderkrankheiten die Absönderung des Nasenschleimes fortdauert, oder nach einigem Stillstande wieder erscheint, ist es ein günstiges Zeichen.

Vom Nasenbluten ist schon bei den Ausscheidungen durch das Blutsystem (Litt. C. §. 2) gesprochen worden.

§. 4.

Ausscheidungen durch das Geschmacksorgan.

Die Reinheit der Zunge ist in Krankheiten ein gutes Zeichen, und deutet auf eine normale Beschaffenheit der die Zunge befeuchtenden abgesönderten Säfte: eben so verkündiget das Reinwerden der Zunge, die vorher belegt war, die bevorstehende Entscheidung, was besonders bei gastrischen, katarrhalischen und rheumatischen Krankheiten der Fall ist. Jedoch giebt es auch eine Reinheit der Zunge, welche bedenklich ist, und zwar jene, welche durch einen hohen Grad von Fieberhitze und Krampf der Ausscheidungsgefäße erzeugt wird; hier ist die Zunge gewöhnlich noch dabei roth und sehr trocken. Bei Entzün-

1) Beobachtungen im Gebiete der ausübenden Arzneikunde. Frankf. 1821. S. 340.

dungen ist die reine Zunge in Verbindung mit großem Durste und feuerfarbigem Harne das Zeichen eines sehr hohen Grades derselben. Sehr gefährlich ist die Reinheit der Zunge, welche sich mit großer Tröckne und Entkräftungszufällen in Fiebern einstellt; man bemerkt so in der Kriebelkrankheit vorzüglich und in der Pest vom Anfange bis zum Ende eine sehr reine Zunge als Verkünderin eines schlimmen Ausganges.

Das Beleg auf der Zunge[1]) wurde schon von den ältesten Aerzten für ein sehr wichtiges semiotisches Moment gehalten, und ihm in vielen Fällen wohl bei weitem mehr Werth beigelegt, als es in der That verdienen mag, da, wie ich zeigen werde, der Schluß, den man von einer belegten und unreinen Zunge auf vorhandene Darmunreinigkeiten machte, in sehr vielen Fällen trügerisch ist. Man ist nie berechtigt, aus einer schmutzigen, belegten Zunge jederzeit einen Schluß auf gegenwärtige Darmunreinigkeiten zu machen; dafür sprechen folgende Gründe: 1) Man findet sehr häufig bei nicht gastrischen Fiebern, z. B. bei reinen Entzündungsfiebern eine belegte Zunge; das Fieber wird durch das entzündungswidrige Heilverfahren gehoben, und die Zunge wird rein, ohne daß weder durch Brechmittel noch durch Abführungsmittel Sordes entleert worden waren. 2) Es giebt wirklich gastrische Fieber, wo Darmunreinigkeiten zugegen sind, und die Zunge doch ganz rein ist. Stoll hat eine solche Epidemie beobach-

1) Isenflamm, r. Gewinner, Diss. de lingua squalida. Erl. 1779. — Hecker, r. Greil, Diss. de linguæ impuritatibus. Erf. 1794. — Hellbron, Abhandlung vom Belege auf der Zunge. Hildburgh. 1795. — Journal d. Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Natur- und Arzneiwissenschaft. VI. Stück, S. 16. VIII. Stück, S. 123.

tet, bei welcher Brechmittel bei der reinsten Zunge eine Menge Sordes entleerten. Ich habe selbst gastrische Fieber mit ganz reiner Zunge gesehen. 3) Untersucht man die Ursache, warum die Zunge belegt und unrein wird, so wird man leicht einsehen, daß das Zungenbeleg nicht immer die Gegenwart gastrischer Unreinigkeiten erfordert. Die Zunge wird bei gastrischen Fiebern deßwegen unrein, weil derselbe krankhafte Reiz, welcher auf Magen und Darmkanal einwirkt, und durch sowohl quantitative als qualitative Umstimmung des Secretions-Verhältnisses dieser Organe die Sordes bildet, zu gleicher Zeit die Zunge ergreift, und daselbst ebenfalls durch abnorme Umstimmung des Secretionsgeschäftes die Zungenunreinigkeiten hervorruft. Beschränkt sich nun diese Einwirkung auf die Secretion des Darmkanales allein, so hat man die Erzeugung von Darmunreinigkeiten ohne Zungenbeleg. Eben so kann nun auch bei nicht gastrischen Fiebern die Secretion der Zunge krankhaft angesprochen werden, und es wird sich dann hier ein Zungenbeleg bilden, ohne Gegenwart von Sordes; so findet man ja z. B. häufig bei Lungen- und Halsentzündungen, bei Katarrhalfiebern u. d. gl. Zunge, Gaumen und Zähne mit einem abnormen Secretum überzogen, ohne daß diese Krankheiten nur im Geringsten einen gastrischen Anstrich hätten. Aus dem Gesagten folgt nun, daß eine unreine belegte Zunge nie an und für sich betrachtet als ein Zeichen gastrischer Unreinigkeiten dienen könne, sondern nur erst in Verbindung mit den übrigen charakteristischen Zeichen zu würdigen sey.

Ein Beleg von weißem Schleime deutet auf eine schleimige Beschaffenheit der Säfte und auf ein Leiden der Schleimdrüsen; der gelbe oder grünliche

Ueberzug findet sich bei Krankheiten der Leber und Störungen in der Absönderung der Galle [1]; der braune und schwarze bei Neigung der Säfte zur Ausartung, so wie auch bei Stockungen im Unterleibe, bei Hämorrhoiden und bei Gicht.

Der halbseitige Zungenbeleg ist überhaupt das Zeichen eines halbseitigen Leidens, wie z. B. bei der Hemikranie, beim fothergill'schen Gesichtsschmerz, bei der Hemiplegie u. d. gl. Bei der Schwindsucht des Kehlkopfes ist ein halbseitiges, gelbweißes Beleg der Zunge, das an ihrer Wurzel dunkler, gegen die Spitze heller zu seyn scheint, während die andere Hälfte derselben wie abgeschnitten die ursprünglich rothe Farbe behält, nach Sachse [2]) ein diagnostisches Zeichen. Dr. Hennemann [3]) in Schwerin beobachtete aber bei einem 42jährigen an gewöhnlicher tuberculöser Lungenschwindsucht leidenden Kranken einen ganz ähnlichen Beleg der linken Zungenhälfte, ohne daß irgend sonst etwas auf ein besonderes Leiden, oder nur auf erhebliche Mitleidenschaft des Kehlkopfes und der Luftröhre hingedeutet hätte, denn es war nie Heiserkeit oder Schmerz an irgend einer Stelle der Halsgegend vorhanden, auch machte das Schlucken selbst im Augenblicke des Todes keine Beschwerde. Das

1) Es findet hier dasselbe Verhältniß statt, wie bei der Gelbsucht: ist durch irgend ein Leiden der Leber die Absönderung der Galle gestört, so geschieht eine vicariirende Absönderung eines analogen Stoffes: geschieht sie durch die Haut, so entsteht Gelbsucht, geschieht sie auf der Zunge, so entsteht dieses Beleg.

2) Beiträge zur genauern Kenntniß und Unterscheidung der Kehlkopfs- und Luftröhren-Schwindsucht. Hanover 1821.

3) Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde. XVIII. Bd. II. Heft. S. 310.

Resultat der Leichenöffnung widersprach aber der Sachse'schen Behauptung nicht ganz. Der Kehldeckel war zwar gesund, und an der sehr bleichen, mit etwas schmierigem Schleime überzogenen innern Fläche des auffallend großen Kehlkopfes, so wie der sehr weiten Luftröhre war sonst nichts krankhaftes; am wenigsten aber Erosion oder Zerstörung irgend eines Knorpelstückes zu entdecken: jedoch in der Bifurcation der Luftröhre steckte ein sehr zackiges, haselnußgroßes und 12 Gran wiegendes Kalkkonkrement. Wahrscheinlich hat dieses Concrement durch die stete Reizung der sich in die Mundhöhle fortsetzenden Schleimhaut der Luftröhre wohl einigen Antheil an der Bildung dieses Zungenbeleges gehabt: aber — das Concrement war rechterseits, und das war auf der linken Hälfte der Zunge; wie reimt sich dieses zusammen?

Kritisch hat man in einigen Fällen ein Zungenbeleg gefunden: es entsteht, wenn die Zunge vorher rein und trocken war, in Verbindung mit einem Wölkchen im Harne, oder mit einem erleichternden Schweiße.

Zum Schlusse dieses Kapitels einige

Allgemeine semiotische Lehrsätze hinsichtlich der Ausscheidungen.

1) Von keiner schlimmen Deutung sind die Ausleerungen, wenn sie krampfhafter Art sind, z. B. Brechen, Durchfall im Fieberfroste, Ausleerungen in den Anfällen krampfhafter Krankheiten, wie in der Hysterie u. d. gl.; nur wird hier vorausgesetzt, daß diese Ausleerungen nicht zu heftig sind, und nicht zu lange dauern.

2) Gut sind Ausleerungen, welche Stoffe hinwegschaffen, die entweder vor der Krankheit schon zugegen waren, oder erst während ihres Verlaufes gebildet worden

sind, wie z. B. Schleim, Galle, Würmer. Alle Ausleerungen, die weder solche Stoffe entfernen, noch kritisch sind, sind überflüssig.

3) Gute Zeichen können symptomatische Ausleerungen dann seyn, wenn sie die Heftigkeit des Fiebers zu mindern im Stande sind; z. B. Blutungen in Entzündungsfiebern.

4) Alle Ausleerungen sind unbedingt gefährlich, welche Erschlaffung der Gefäße oder Entmischung der Säfte zur Ursache haben; oder auch wenn sie von einem heftigen Andrange der Säfte nach einen kranken Theil entstehen.

5) Wenn Ausleerungen, in welchem Zeitraume der Krankheit sie auch entstehen, gar keine Linderung verschaffen, so sind sie immer bedenklich; sie entstehen von der Heftigkeit der Krankheit und entkräften sehr.

6) Jede Ausleerung, sie mag symtomatisch oder kritisch seyn, ist gefährlich, wenn sie zu enorm ist, oder zu lange dauert, und dieses um so mehr, wenn sie in einer Krankheit entsteht, deren Character Schwäche ist.

7) Wenn eine kritische Ausscheidung in zu geringer Menge geschieht, so entscheidet sie nie hinreichend, und veranlaßt Metastasen.

8) Wenn kritische Ausscheidungen in ihrem Fortgange plötzlich unterbrochen werden, es mag dieses durch eine äußere Einwirkung oder durch eine ungünstige Wendung der Krankheit selbst geschehen seyn, so ist es ein sehr schlimmes Zeichen. Daraus geht die wichtige therapeutische Regel hervor, bei einer beginnenden oder schon vorhandenen kritischen Ausleerung keine andere Ausleerung durch die Kunst hervorzurufen, um der kritischen Tendenz des Organismus keine andere Richtung zu geben. Ein

hippocratischer Ausspruch [1]) scheint schon darauf hinzudeuten.

9) Wenn durch die Krisis eine helle, ungemischte und reine Flüßigkeit ausgeschieden wird, so ist die Krisis schlecht.

10) Diejenigen Ausleerungen gehören zu den allergünstigsten Krisen, deren Unterdrückung die Ursache der gegenwärtigen Krankheit ist. So wird in einer durch Unterdrückung der Menstruation gebildeten Krankheit ein Blutfluß durch die Gebärmutter die beste Krisis seyn; eben so ein kritischer Schweiß bei Krankheiten von unterdrückter Hautausdünstung.

11) Wenn in Krankheiten vicariirende Ausscheidungen entstehen, so sind diese zwar im Allgemeinen betrachtet hinsichtlich des Zweckes, den der Organismus durch sein antagonistisches Treiben zu erreichen sucht, günstige Erscheinungen, da durch die mehr angesprochene Thätigkeit einer Se- und Excretion das ersetzt oder verbessert werden soll, was in einer andern vermög ihres krankhaften Ergriffenseyns mangelt, oder abnorm ist. Allein das Organ, wodurch diese vicariirende Ausscheidung Staat findet, bestimmt die Schädlichkeit oder Unschädlichkeit derselben. Gefährlich und unerwünscht werden daher diese stellvertretenden Ausscheidungen immer seyn, wenn sie durch edle Organe geschehen, und größere und gefährlichere Leiden veranlassen, wie z. B. ein vicarirendes Blutspeien für die ausgebliebene Menstruation. Geschehen sie durch minder edle Organe, oder, was am Besten ist, durch gewöhnliche Excretionsorgane, so sind sie erwünscht

---

1) Aphorism. I. 20,

und sehr oft heilsam, wie wenn Nasenbluten für den cessirenden Menstrualfluß vicariirt.

12) Wenn in Krankheiten gewisse Ausscheidungen, z. B. örtliche Schweiße, Ausschläge, Geschwüre u. d. gl. plötzlich verschwinden, an welche der Organismus schon seit langer Zeit gewöhnt war, so ist dieses eine sehr gefährliche Erscheinung; denn, da solche Ausscheidungen, wenn man sich so ausdrücken darf, gleichsam zur individuellen Gesundheit des Subjectes gehören, so zeigt eines Theiles ihr Verschwinden eine bedeutende Abweichung vom Normalzustande an: andern Theiles sind, wie die Erfahrung häufig gezeigt hat, sehr gefährliche Folgen davon zu befürchten. Stellen sich aber in der Krankheit diese Ausscheidungen von selbst wieder ein, so ist es ein gutes Zeichen, und zwar ein Beweis, daß der Organismus nun wieder zu seinem vorigen individuellen Gesundseyn zurückkehren wird.

13) Wenn Entzündungen Secretionsorgane befallen, so kann man aus dem nun Statt findenden Secretions-Verhältnisse derselben den Grad der Entzündung erkennen. Ich habe mich durch mehrere Beobachtungen davon überzeugt, daß man hier ein zweifaches Verhältniß annehmen könne. Ist die Entzündung in einem geringen Grade zugegen, so wird die Secretion vermehrt; steigert sich die Entzündung, so veringert oder hemmt sie die Secretion gänzlich. Beim höchsten Grade der Augenentzündung thränt das Auge gar nicht; beim höchsten Grade des Trippers fließt kein Schleim aus. Eines der auffallendsten Belege dazu liefert das Secretionsverhältniß der Galle bei der Leberentzündung. Man liest in den speziellen Therapien einen gallichten Durchfall und weiße Excremente oder

Verstopfung als Zeichen der Leberentzündung, ohne daß genau angegeben ist, unter welchen Verhältnissen Dieses oder Jenes Statt hat. Bei beginnender und noch gelinder Entzündung der Leber wird wohl die vermehrt abgesönderte und in den Darmkanal ergossene Galle gallichte Durchfälle veranlassen, während bei gesteigerter Entzündung und dadurch gehemmter Gallensecretion die Verstopfung und der weiße Koth als Zeichen dieser Hemmung zu betrachten sind.

14) Merkwürdig sind Rauches [1]) Beobachtungen über die Acidität und Alkalinität der Ausleerungs-Flüssigkeiten, und es ist zu bedauern, daß diese nicht mehr gewürdiget, und von andern weitern Untersuchungen unterworfen worden sind. Im gesunden Zustande tragen nach Rauche alle Ausleerungsstoffe einen sauren Character an sich. Der Schweiß, die Ausdünstung, die Luft, welche, nachdem sie in die Lungen eingedrungen war, von da wieder beim Ausathmen ausgeschieden wird, die in den Nasenhöhlen, in der Luftröhre, so wie die auf der Oberfläche aller Schleimhäute abgesonderten Stoffe, die Stuhlausleerung so wie der Harn sind saurer Natur. Diese Acidität erleidet nun in bedeutenden Krankheiten eine Veränderung; sie vermindert sich oder hört ganz auf, und die Ausleerungs-Flüssigkeiten gehen in einen alkalischen Zustand über. Man überzeugt sich von diesen Veränderungen mittelst des Lakmuspapieres: saure Ausleerungen färben es roth; alkalische geben ihm eine dunklere Farbe, und stellen diese Farbe her, wenn das Lakmuspapier durch

1) Journal de Médécine, Avril 1815. Hufeland u. Harles, Journal der practischen Heilkunde. Februar 1818.

Essig oder eine andere Säure geröthet worden war. Bei Entzündungen der Schleimhäute verlieren die Absonderungsflüssigkeiten dieser Gebilde ihre natürliche saure Beschaffenheit, und werden alkalisch: bei Krankheiten des Darmkanales hören die in ihm enthaltenen Stoffe auf, sauerer Beschaffenheit zu seyn, und nehmen eine alkalische an, u. d. gl. Diese von Rauche gemachten Beobachtungen dienen nur, wie er noch angiebt, dazu, theils die Diagnose zu erleichtern, theils den Verlauf und Ausgang der Krankheiten bestimmen zu können. Dazu giebt er folgende Belege. Beim Eintritte von Koliken und fixen Schmerzen gewisser Organe ist man oft ungewiß, ob diesen Leiden eine nervöse Reitzung oder ein entzündlicher Zustand zu Grund liege: der Harn giebt hier den Unterschied, denn er ist alkalisch oder wenig sauer in nervösen Beschwerden, und sehr sauer in entzündlichen Krankheiten. Die Bestimmung, ob der Auswurf aus den Luftwegen Schleim oder Eiter sey, soll gleichfalls durch dieses Prüfungsmittel erörtert werden: besteht der Auswurf aus Schleim, so ist er sauer, besteht er aus Eiter, so ist er alkalischer Natur. Dasselbe läßt sich auch bei den Ausflüssen aus der Gebärmutter nachweisen: im gesunden Zustande hat die von ihrer innern Schleimhaut abgesonderte Flüssigkeit eine saure Beschaffenheit, beit Eiterung dieser Membrane ist der Ausfluß alkalisch. Der berühmte Bertholet, führt Rauche weiter an, hatte schon im Jahre 1780 in Bezug auf die Gicht eine ähnliche Bemerkung gemacht. Er hatte an dem Harne des verstorbenen Herzogs von Orleans bemerkt, daß, wenn die Gicht eintreten sollte, der Harn von seiner Säure verlor, welche sich gegen das Ende des Anfalles auf's Neue wieder zeigte,

und so konnte er sowohl den Anfang als auch das Ende seiner Gichtparoxysmen vorhersagen. — Möchte man diesem Punkte mehr Aufmerksamkeit schenken, und die hierüber gemachten Untersuchungen und Resultate mittheilen! Es wäre dieses ein äußerst wichtiger Beitrag zur Semiotik und Diagnostik.

III. Kapitel.

Geschlechtssystem [1]).

A.

Männliches Geschlecht.

§. 1.

Männliches Glied.

Anlangend die Größe und Stärke des männlichen Gliedes ist zu bemerken, daß eine auffallende Größe und Stärke desselben durchaus nicht unbedingt auch auf einen hohen Grad der Lebenskraft schließen lasse, sondern daß diese auch durch vorausgegangene zu häufige Reitzung desselben und einen dadurch bedingten stärkern Zufluß der Säfte erzeugt werden kann. Daher ist auch, wie Sprengel [2]) ganz richtig bemerkt, mit der Athletenstärke gewöhnlich eine sehr geringe Länge und Stärke des männlichen Gliedes verbunden, wie dieses die Denkmäler des Alterthums beweisen. Uebermäßige Kleinheit des Gliedes läßt auf zu starke vorausgegangene Ausschweifungen schließen, und veranlaßt Unvermögen der Zeugungskraft. Gegen den Bauch hin zurückgezogen findet man das Glied bei großen Hodensackbrüchen und beim Wasserbruche der Hodenscheidenhaut. Bei Krämpfen und Schmerzen im Unterleibe deutet diese Erscheinung auf einen hohen Grad derselben; so findet man sie bei heftigen Koliken und Darmentzündungen; und bei Kindern, bei denen, die Ausmittlung sowohl dieser, so wie der meisten andern Krankheiten bedeutender Schwierigkeit unterworfen ist, mag wohl dieses Zurückge-

---

1) Von dem Geschlechtstriebe ist schon S. 33 gesprochen worden.
2) A. a. O. §. 447.

zogenseyn des Gliedes, besonders wenn es in Verbindung mit dem Anziehen der Beine gegen den Unterleib auftritt, als ein ziemlich bestimmendes Zeichen gelten.

Häufige und lange anhaltende Erectionen des Gliedes deuten bei starken Männern auf Vorrath und Ueberfluß an Samen. Wenn bei unbedeutenden Reitzen sogleich Aufrichtungen des Gliedes erfolgen, so deutet dieses auf eine krankhaft gesteigerte Reitzbarkeit: man beobachtet dieses bei Individuen, die im Geschlechtsgenuße sehr ausgeschweift haben, und bei Reconvalescenten. Eine sehr starke Aufrichtung des Gliedes ohne Lust zum Beischlafe heißt Priapismus; ist sie mit großer Geilheit verbunden, so heißt sie Satyriasis. Beide Zustände deuten entweder auf consensuelle oder idiopathische Reitze. Zu den idiopathischen Veranlassungen gehören Krankheitsreitze, die sich auf das Glied geworfen haben, besonders aber Entzündungsreitze der Schleimhaut der Harnröhre, wie z. B. beim Tripper, wo die Steifheit des Gliedes noch mit einem äußerst lästigen Gefühle und mit Schmerzen verbunden ist. Auch kann der örtliche Reitz in einem verhärteten Schleime bestehen, der aus den die Eichel umgebenden Drüsen ausschwitzt, und sich um die Krone der Eichel ansammelt: aus dieser Ursache entsteht bei sehr enthaltsamen Individuen sehr häufig ein Priapismus, der nicht selten mit Pollutionen und sogar mit einem Schleimausflusse aus der Harnröhre verbunden ist [1]). Die consensuellen Veranlassungen, die diese abnormen Aufrichtungen der Ruthe erzeugen, bestehen vorzüglich in Steinbeschwerden, Krankheiten der Blase, Sto-

1) Sprengel, a. a. O. §. 451.

ckungen im Unterleibe, Würmern, Hämorrhoiden u. d. gl. Scrophulöse Kinder sind besonders zur Nachtszeit diesen Erectionen unterworfen, und darin mag ein Grund mitliegen, warum diese so bald und so häufig sich der Selbstbefleckung ergeben. Bei Krankheiten, in welchen das Nervensystem überhaupt sehr ergriffen ist, bemerkt man diese Erection nicht selten: so entstehen sie in den Anfällen der Hundswuth, der Epilepsie und der Hypochondrie, und sind manchmal so heftig, daß sie Ergießungen des Samens zur Folge haben. Bei Schwindsüchtigen hat man Erectionen mit Neigung zum Beischlafe als Vorbote des Todes beobachtet. Portal[1]) erzählt einige Beispiele von partiellen Erectionen des Gliedes: bei zwei Personen wurden die schwammigen Körper der Ruthe zwar vollkommen steif; allein bei der Eichel fand dieses nicht statt; dieses machte sie zur Zeugung untauglich, und sie konnten den Beischlaf nur mit wenig Vergnügen, schwer und langsam verrichten. Bei einem andern Menschen, der sich durch die Selbstbefleckung sehr geschwächt und einige venerische Krankheiten ausgestanden hatte, traten die schwammigen Körper gar nicht, dagegen die Eichel nur ein wenig auf.

Wenn das Glied sich sehr leicht aufrichtet, aber eben so leicht wieder erschlafft, ehe noch die Ergießung des Samens erfolgt ist, so ist dieses ein Zeichen einer krankhaft gesteigerten Reizbarkeit und der Schwäche, meistens durch vorausgegangene Ausschweifungen erzeugt, und giebt eine gewöhnliche Ursache zur Zeugungsunfähigkeit. Wenn das Glied gar nicht aufgerichtet werden kann, so liegt ein sehr hoher Grad,

1) Cours d'Anatomie medicale. Tom. V. Paris 1804.

entweder von allgemeiner oder örtlicher Schwäche der Geschlechtstheile, hervorgerufen durch Uebermaß im Geschlechtsgenusse oder Selbstbefleckung, oder Mangel eines brauchbaren Samens zu Grunde. Dieser Zustand begründet gänzliches Unvermögen zum Beischlafe. Man findet in manchen Krankheiten sowohl, als auch im Zeitraume der Reconvalescenz diese Impotenz, welche, als Folge der durch die Krankheit erzeugten Schwäche, weniger bedenklich ist, insofern sie mit Zunahme der Kräfte wieder verschwindet [1]).

Eine Absonderung einer talgartigen, verdickten Materie zwischen der Eichel und der Vorhaut in Verbindung mit einem häufigen Abgange schwarzgalliger Stoffe beobachtete Brückmann [2]) als kritisches Zeichen bei einem Gallenfieber. Eine ähnliche Beobachtung ist, so viel ich weiß, noch von keinem Schriftsteller mitgetheilt worden.

§. 2.

Hodensack. Hoden.

Ein sehr schlaffer und herabhängender Hodensack, der sich auch nach Anbringung gewöhnlicher Reitze, z. B. der äußern Luft, nicht zusammenzieht, ist ein Zeichen von Schwäche der Zeugungskraft, und ist in Krankheiten, welche die Kraft des Organismus sehr erschöpft haben, an und für sich nicht bedenklich, wenn er

---

1) Gruner, r. Sonntag, Diss. de causis impotentiæ in sexu potiori. Jen. 1774. — Wilkinsons, neue Methode den Tripper zu heilen, nebst Bemerkungen über die Ursachen des männlichen Unvermögens, a. d. Engl. von Töpelmann. Leipzig 1803. — Meißner, über die Unfruchtbarkeit des männlichen und weiblichen Geschlechtes. Leipzig 1820.

2) Horn's Archiv für medicin. Erfahrung. 1811. Januar. Februar. S. 11.

sich mit zunehmender Kraft wieder verliert, oder keine andern zu fürchtenden Zufälle damit verbunden sind [1]). Die Zurückziehung des Hodensackes gegen den Bauch ist, wie die Zurückziehung des Gliedes auch, ein Zeichen bei Krämpfen und Schmerzen im Unterleibe. Was die verschiedenen Geschwülste, Wasseransammlungen und andere Krankheiten des Hodensackes betrifft, so gehören diese in das Gebiet der Chirurgie. Zu bemerken ist nur, daß man wässrige Geschwülste des Hodensackes zuweilen in Entzündungskrankheiten, besonders bei catarrhalischen Halsentzündungen als kritisch beobachtet hat, so wie sie auch ein Symptom bei Brustwassersucht und Wassersucht des Herzbeutels sind.

Ein Individuum ohne Hoden (castratus) oder mit zernichteten Hoden (Thlibias) wenn sie z. B. verhärtet oder scirrhös sind, ist zur Zeugung unfähig: bei Individuen mit einem Hoden (monorchis) ist Zeugung noch möglich. Auch können noch bedeutende Leistenbrüche, Fleischbrüche, Krampfader-Brüche u. d. gl. die Secretion des Samens verhindern, und den Beischlaf entweder sehr erschweren oder gänzlich unmöglich machen. Das Zurückziehen der Hoden gegen den Bauchring [2]) findet man bei

---

1) Sprengel, a. a. O. §. 458.

2) Schweigger erzählt einen merkwürdigen Fall. Ein junger Mensch mußte über einen Fluß schwimmen. Schrecken und Kälte des Wassers wirkten heftig auf ihn ein, und er empfand plötzlich einen Schmerz in den Zeugungstheilen. Er wurde nachher von einem Fieber befallen, und bei der Untersuchung fand es sich, daß beide Hoden durch den Bauchring zurückgetreten waren, die auch nie mehr wieder hervorgingen. S. neues Journal der ausländischen medic. chirurg. Literatur von Harles und Ritter. VII. Bd. 2. St. S. 198.

sowohl örtlichen als consensuellen Reitzen, als bei Steinkranken, bei Unterleibskrämpfen, Kolik, Darmentzündung, beim Fieberfroste u. d. gl. Zuweilen hat man es gegen das Ende der Fieber in Verbindung mit den übrigen characterisirenden Zeichen als einen Vorboten des kritischen Urins beobachtet. Wenn der rechte Hode kalt und krampfhaft angezogen ist, sagt ein hippocratischer Ausspruch [1]), ist es tödtlich. Wenn bei einem sehr hartnäckigen Husten eine Geschwulst der Hoden entsteht, ist es, wie Constantinus Afrikanus [2]) behauptet, ein gutes Zeichen, weil, wie er auch selbst sagt, zwischen den Respirationsorganen und Geschlechtswerkzeugen ein gegenseitiges Verhältniß Statt findet.

Larrey [3]) beobachtete bei vielen Soldaten, welche von Egypten zurückkamen, ohne alle vorhergegangene Ursache der venerischen Krankheit ein Schwinden oder eine Atrophie der Hoden, welche zur Zeugung durchaus untauglich machte. Er schrieb die Entstehung dieser merkwürdigen Erscheinung besonders der Wärme des Egyptischen Klimas zu, wodurch das Gewebe des Hodens erweicht, und so dieser zu der darauffolgenden Auflösung geneigt gemacht werde; zu dieser Ursache setzt er noch den Gebrauch des Branntweins aus Datteln, zu welchem die Einwohner von Egypten, um ihn stärker zu machen, und einen angenehmen Geschmack zu geben, noch verschiedene Pflanzen aus der Classe der Nachtschattenartigen hinzusetzen. Es ist nun möglich, daß diese Gattungen des Nachtschattens, so wie auch andere ähnliche narcotische Pflanzen unmittelbar auf die Hoden einwirken; von den Alten ist

1) Aphorism. VIII. 11.
2) Oper. Lib. X. cap. XI. Basil. 1539. pag. 344.
3) Samml. auserles. Abhandl. Leipz. 1803. XXI. Bd. S. 354.

es bekannt, daß sie, um eine Atrophie der Hoden zu bewirken, den verdickten Saft des Schierlings lange Zeit auf dieselben legten [1]). Ein ähnliches Schwinden der Hoden beobachtete auch Portal [2]) nach einer vorausgegangenen Bleikolik.

§. 3.

Same. Samenergießungen.

Ein sehr dünner, wäßriger Same ist immer ein Zeichen von einem gesunkenen Leben in der Secretionsthätigkeit desselben, erzeugt durch zu häufige vorausgegangene Ausleerungen desselben, und dadurch hervorgerufene Schwäche. Er ist zur Schwängerung untauglich, aber eben so, als der zu dicke und zähe Same. Je länger sich der Same angesammelt hat und je stärker das Individuum ist, desto concentrirter und von desto stärkerem Geruche ist er: dagegen wird er wäßrig und unkräftig, je häufiger er ausgeleert wird, und je schwächer das Individuum ist. Verhärtungen, welche man zuweilen in den Samenbläschen gefunden hat, sollen auf Anhäufungen und Verdickungen des Eiweißstoffes, der ein Hauptbestandtheil des Samens ist, hindeuten [3]).

Wenn der Same nicht gehörig ausgespritzt werden kann, so deutet dieses auf Lähmung oder Schwäche der Harnröhremuskeln, auf Verhärtungen der Vorsteherdrüse oder auf Narben, Geschwüre und Geschwülste in der Harnröhre oder auf krampfhafte Constrictionen derselben. Wenn der Same bei jedem un-

1) Marcellus Empiricus, Exper. XXXIII.

2) Cours d'Anatomie medicale Tom. V. p. 443.

3) Sprengel's Pathologie. I. Bd. §. 355. — Meckel: in: memoires de l'acad. des scienc. à Berlin. Vol. X.

bedeutenden Reitze sogleich ausgespritzt wird, so zeigt es auf eine krankhaft erhöhte Reitzbarkeit entweder des ganzen Körpers oder der Geschlechtstheile, welche letztere auch noch vorzüglich mit Schwäche derselben verbunden ist. Hier findet Untauglichkeit zur Schwängerung statt. Die nächtliche Samenergießung[1]) (pollutio nocturna), wenn sie zu häufig geschieht, zeigt auf krankhafte Reitzbarkeit, oder wie sich Hildebrandt ausdrückt, kränkliche Beweglichkeit des Nervensystemes, besonders in den Zeugungstheilen selbst, vermöge welcher die Nerven sehr leicht in die, die Ergießung des Samens bewirkende Thätigkeit gesetzt werden; auch können die Nerven der Zeugungstheile durch andere Reitze auf sympathetische Weise zu einer solchen Thätigkeit aufgeregt werden: solche Reitze sind z. B. Unreinigkeiten im Darmkanale, schwer zu verdauende, kurz vor dem Schlafengehen genossene Speisen, Anfüllungen des Mastdarmes und der Blase, Hämorrhoiden u. d. gl. Noch gefährlicher und einen noch größern Grad von überspannter Reitzbarkeit des Nervensystemes und von Schwäche anzeigend, sind die Samenergießungen bei Tage (pollutiones diurnae). Sie entstehen entweder bei ganz unbedeutenden Reitzen, oder der Same geht, ohne daß der Kranke eine Empfindung davon hat, und Erectionen des Gliedes zugegen sind, mit dem Harne ab, worin Widmann[2]) eine häufige, leicht zu übersehende Ursache der Auszehrung bei Männern gesetzt hat.

---

1) Hildebrandt, über die Ergießungen des Samens im Schlafe. Braunschweig 1792.

2) De pollutione diurna, frequentiori sed rarius observata tabescentiæ causa. Götting. 1782.

B.

Weibliches Geschlecht.

§. 1.

Schamlefzen.

So wie die wassersüchtigen Anschwellungen des Hodensackes beim männlichen Geschlechte ein Zeichen der Brustwassersucht sind, eben so sind es auch die Wassergeschwülste der äußern Schamlefzen beim weiblichen Geschlechte.

Was die übrigen Abnormitäten und Mißbildungen sowohl der männlichen, als weiblichen Geschlechtstheile betrifft, so gehören diese theils zur pathologischen Anatomie und Chirurgie, theils zur gerichtlichen Medicin.

§. 2.

Menstruation.

Die zu frühe sich einstellende Menstruation deutet auf Schlaffheit und Schwäche entweder des ganzen Organismus, oder auf Schwäche der Gefäße der Gebärmutter; die zu spät erscheinende auf Blutmangel und gesunkene Kraft und Thätigkeit des Uterus. Wenn jedoch bei dem spätern Erscheinen der Menstruation der übrige Gesundheitszustand des Organismus gar nicht dabei leidet, so ist das zu späte Erscheinen ein gleichgültiges Zeichen. Das gänzliche Ausbleiben der Menstruation, oder ihre Unterbrechung deutet auf einen wohl zu beachtenden krankhaften Zustand des Organismus, der äußerst verschieden seyn kann, und sich durch seine eigenthümlichen Zeichen characterisirt.

Es würde viel zu weit führen, alle diese Veranlassungen hier anzugeben, welche Menstruationsstörun-

gen hervorzurufen im Stande sind. Mehreres hierüber zum Nachlesen findet sich, außer in den schon hinreichend bekannten Lehrbüchern über Frauenzimmerkrankheiten, noch in den unten angeführten Monographien [1].

§. 5.

Weißer Fluß.

Der weiße Fluß (fluor albus) ist entweder das Zeichen einer venerischen Ansteckung, oder er ist das Resultat einer allgemeinen üblen Mischung der Säftemasse, oder einer örtlichen Schwäche und Laxität der Gebärmutter, wie er nicht selten als Folge eines zu stark gepflogenen Beischlafes, der Onanie u. d. gl. entsteht. Consensuell wird er erzeugt von Hämorrhoidal- und Wurmreitz.

§. 4.

Lochienfluß.

Wenn der Lochienfluß während des Kindbettes verschwindet, so deutet er gewöhnlich auf Kindbettfieber, oder eine Entzündung des Uterinsystemes; die Diagnose wird hier noch mehr bestätiget, wenn sich Fieber-, Aufgetriebenheit und Schmerzen des Unterleibes dazu gesellen.

---

1) Stahl et Jæscke, de insolitis mensium viis. Hal. 1702. — Thomann, Progr. de fluxu menstruo ejusque vitiis. Wirceb. 1796. — Osthoff, Untersuchungen über die Anomalien der monatlichen Reinigung. Lemgo 1808. — Holtzmann, Diss. de menstruationis statu sano et morboso. Francof. 1809. — Suter, Diss. de mensibus retardatis. Wirceb. 1820. — Pfennigkauffer, Diss. de fluxus mentrualis anomaliis per excessum. Marb. 1822. — Hohnbaum hat in seiner Schrift „über eine besondere Art des übermäßigen Monatsflusses, 1811" vorzüglich jene Art der übermäßigen Menstruation, welche auf einer zu frühzeitigen körperlichen Disposition, namentlich auf zu hoch gesteigerter Sensibilität, und einem dadurch begründeten Mißverhältniß des Systems derselben gegen das der Assimilation und Secretion gegründet ist, sehr ausführlich und lehrreich erörtert.

Die Zeichen der Jungfrauschaft, der Schwangerschaft nach ihren verschiedenen Perioden, des Mißgebärens und der Secretion der Milch gehören theils zur gerichtlichen, theils zur geburtshilflichen Zeichenlehre, und werden bei diesen Doctrinen ausführlich vorgetragen. Zum Nachlesen empfehle ich die Schriften von Elias [1]) und Knebel [2]).

1) Versuch einer Zeichenlehre der Geburtshülfe. Marburg 1798.

2) Grundriß zu einer Zeichenlehre der gesammten Entbindungswissenschaft. Breslau 1798.

IV. Abschnitt.

Zeichen aus der Sphäre der Bewegung.

Die Bewegung läßt sich in einer zweifachen Beziehung betrachten, je nachdem sie entweder gehemmt oder auf eine abnorme Weise aufgeregt ist: daher zerfällt auch dieser Abschnitt in zwei Kapitel.

I. Kapitel.

Gehemmte Bewegung.

§. 1.

Das Erstarren.

Das Erstarren, oder die Steifheit, oder Unbeweglichkeit ist in den meisten Krankheiten, in denen es sich einstellt, eine zu fürchtende Erscheinung. Besonders gefährlich ist es, wenn es nach vorausgegangenen starken Ausleerungen, vorzüglich nach Blutungen entsteht. Im Fieberfroste alter Leute ist das Starrwerden sehr bedenklich; es verkündigt gewöhnlich das febr. intermitt. apoplect. Eine krampfhafte Steifheit des ganzen Körpers ist ein wesentliches Zeichen einer in Peru heimischen Krankheit, die nur Kinder in den ersten sieben Tagen befällt, und daher den Namen „die Krankheit der sieben Tage" führt. Die Augen sind dabei verdreht und in anhaltender Bewegung, die Augenlieder und Lippen zittern, der Mund ist voll Schaum, das Schlucken zwar nicht ganz verhindert, jedoch das Säugen sehr erschwert, der Unterleib ist aufgetrieben und hart, es entstehen Zuckungen, Schlummer und endlich der Tod [1]). Das partielle Erstarren bald an diesen bald an jenen Theilen, vorzüglich am Rücken und

1) Schmalz, med. chir. Diagnost. 3te Aufl. S. 49.

am Halse ist ein Vorbote des Trismus und des Tetanus; das gänzliche Erstarren ein characteristisches Zeichen des Letztern. Vor den Paroxysmen der Hypochondrie und Hysterie, so wie bei sehr reitzbaren Subjecten vor dem Eintritte ihrer Menstruation findet man nicht selten ein Erstarren, welches jedoch hier wenig zu bedeuten hat. Dem Ausbruche gewisser Ausschläge, besonders der Masern, Blattern und des Friesels geht ein Erstarren des ganzen Körpers häufig vorher, welches aber nicht zu fürchten ist, wenn keine bedenklichen Zufälle damit verbunden sind, und bald der Ausbruch des Ausschlages unter Erleichterung erfolgt. Befällt das Erstarren Gebärende, so kann es in so ferne heilsam seyn, als es starke und die Geburt befördernde Wehen zur Folge hat [1]). Man hat zuweilen das Erstarren als einen Vorboten der Krisen beobachtet: allein es ist dieses immer eine unsichere Entscheidung, und Sprengel [2]) sagt mit Recht „was kann man von einer Krise mit Sicherheit erwarten, welcher eine so heftige Unterdrückung der Kräfte, mit völlig fruchtlosen Bestrebungen verbunden, vorhergeht?"

§. 2.

Lähmung.

Wenn sich bei Krankheiten des Gehirns und des Rückenmarkes, wie bei Entzündungen, Erschütterungen, Verletzungen desselben, Lähmungen der Extremitäten einstellen, so ist diese Erscheinung sehr gefährlich, weil sie auf bedeutende Affectionen dieser Theile, und namentlich auf Extravasate in denselben hindeutet. Lähmungen einzelner Theile mit Kopfzufällen verbunden, verkün-

1) Danz, §. 226.
2) Semiotik, §. 180.

digen den Schlagfluß; halbseitige Lähmungen sind die Folgen desselben. Da bei Entzündungskrankheiten des Halses, der Brust und des Unterleibes die aus dem Rückenmarke entspringenden Nerven mehr oder weniger in Mitleidenschaft gezogen werden, so lassen sich daraus die Convulsionen und Lähmungen erklären, welche sich manchmal zu diesen Krankheiten gesellen, oder nach ihnen übrig bleiben. So sah Portal[1]) nach mehreren Lungentzündungen, bei welchen die Kranken unwillkürliche, den Convulsionen ähnliche Bewegungen in den obern Extremitäten gehabt hatten, Lähmungen dieser Theile zurückbleiben: in ähnlichen Fällen beobachtete er es auch an den untern Gliedmassen. Wenn bei den Lähmungen Kopf und Rückenmark sich im ganz normalen Zustande befinden, so zeigt es bloß auf ein Leiden des Nervens des gelähmten Theiles. Wenn sich Lähmungen als symptomatische Erscheinungen zu andern Krankheiten gesellen, so wie sie z. B. Percival[2]) bei Krankheiten der Leber und Schwäche des Magens, Thomson[3]) nach einem zurückgetretenen Ausschlage und Andere bei andern Krankheiten beobachteten[4]); so hängt die Gefährlichkeit derselben von dem Grade der Gefährlichkeit der Krankheit und der Möglichkeit der

---

1) A. a. O. Tom. III. p. 258.

2) Essays med. and experiment. Vol. II. p. 220.

3) Medicinische Rathpflege: a. d. Engl. übers. von Marcard. Leipz. 1779. S. 66. — Von zurückgetriebener Krätze siehe: Autenrieth, Diss. de morbis ex scabie orientibus. Tüb. 1807.

4) Francisci, Diss. de paralysi ex colica. Altd. 1678. — Klopfinger, Diss. de colica passione ejusque symptomate illustriori paresi Bas. 1618. — Ludovicus, de paralysi ex colica. Altd. 1623. — Schmitnerus, Diss. de paresi ex colica. Regiom 1644. — Tode, Diss. de colicoplegia. Havn. 1787. — Fabricius, Diss. de paralysi brachii unius et pedis alterutrius lateris dysentericis familiari. Helmst. 1750. —

Heilung der Letztern ab. Bei allgemeinen Affectionen des Nervensystemes, wie bei der Hysterie, sind die vorkommenden Lähmungen keine bedenklichen Erscheinungen, eben so wenig als jene, welche zuweilen bei Unterleibsreitzen, z. B. bei Darmunreinigkeiten und bei Würmern entstehen.

Eine Lähmung der Zunge entsteht beim Schlagflusse, oder bleibt nach demselben übrig. In andern Krankheiten ist es ein schlimmes Zeichen, wenn die Zunge des Kranken gelähmt zu seyn scheint, so daß er sie nicht gehörig bewegen kann. Wenn der Arzt die Zunge des Kranken zu sehen verlangt, so bringt sie derselbe entweder nicht zum Munde heraus, oder wenn sie heraus ist, so läßt er sie in dieser Lage, so daß man ihn einigemale daran erinnern muß, sie zurückzuziehen: der Kranke stirbt dann meistens.

Cavallini, storia di una revmatica paralisia. Venet. 1769. — N. Friedreich, progr. de paralysi musculorum faciei rheumatica. Wirceb. 1797. (In Dessen gesam. medicin. Progr. Herausg. von J. B. Friedreich. Würzburg 1824. S. 1.) — Delius, de paralysi utriusque brachii, post scarlatinam orta. Erlang. 1773. — Nieper, Diss. de paralysi scorbutica. Hal. 1762. — Schamberg, Diss. de par. scorb. Lips. 1694. — Stein, Diss. de paral. scorb. Altd. 1615. — u. m. A.

II. Kapitel.

Abnorm aufgeregte Bewegung.

Die krankhaft aufgeregte Bewegung begreift in sich die Krämpfe und Convulsionen, und die verschiedenen Arten derselben, als das Flechsenspringen, das Flockenlesen, das Verdrehen der Augen und Mundwinkeln, das Zittern u. d. gl. [1]).

§. 1.

Krämpfe und Convulsionen überhaupt [2]).

Diejenige abnorme Erscheinung, welche in einer anhaltenden Zusammenziehung eines Muskels besteht, heißt Krampf κατ' ἐξοχην (spasmus tonicus); besteht sie aber in einem Wechsel zwischen Contractionen und Expansionen der Muskelfasern, so erhält sie den Namen Convulsion, Zuckung (convulsio, spasmus clonicus).

Die Bedeutung der Krämpfe hängt ab von ihrer Heftigkeit, Dauer, Art, und von der Ursache, von welcher sie erzeugt werden. Unbedenklich sind sie bei jungen, sehr reizbaren Subjecten, besonders bei Kindern und Hysterischen, bei welchen sie oft bei der geringsten Veranlassung entstehen, z. B. von Wurmreiz, von einer leichten Verkältung, einem unbedeutenden Schmerzen [3]), von einer

1) „Motus vero, qui fiunt involuntarie in ægrotis magis timendi sunt, utpote convulsivi et spasmodici. Damnatur ergo colli contorsio cum summa dysphagia si non a tumore, pariter strangulatio talis repente incidens, tendinum subsultus, si medicus pulsum tangit manuum retractio, aut earundem tremor." Meza, compend. med. pract. Hafn. 1780. Vol. I. p. 125.

2) Nebel, Diss. Hippocratis doctrina semiotica de spasmis et convulsionibus. Marburg 1791.

3) Müller, Diss. convulsionum et epilepsiae infantum ex leviore dolore prodeuntium rationes medicae. Hal. 1757.

leichten psychischen Affection u. d. gl. Eben so sind sie auch im Anfange hitziger Fieber an und für sich nicht bedenklich, wenn sie mit keinen andern gefährlichen Zufällen verbunden, auftreten. Häufig entstehen sie im Anfange von Ausschlagskrankheiten, und können hier eben so gut die Entwicklung des Ausschlages befördern, als auch verhindern; die übrigen sich dabei einstellenden Zufälle bestimmen, was zu erwarten ist. Zuweilen leisten jedoch die Krämpfe offenbar dem Organismus gute Dienste, indem sie, als sogenannte molimina naturae, entweder eine materielle Krankheitsursache, oder ein während des Verlaufes der Krankheit gebildetes Product über die Gränze des Organismus zu schaffen suchen [1]); so gehen sie auch nicht selten bevorstehenden kritischen Ausleerungen, besonders durch Schweiß, Durchfall und Erbrechen vorher; allein ihre Dauer muß hier kurz seyn, denn sonst stehen sie dem gesetzlichen Ausbruche der Krisis im Wege.

Je heftiger die krankhaften Bewegungen sind, desto gefährlicher sind sie. Ein höchst merkwürdiges Beispiel von äußerst heftigen Krämpfen, das wohl sehr selten seines Gleichen finden wird, erzählt ein Tyroler Arzt [2]) von einem neunundzwanzigjährigen Mädchen. Der Körper dieses Mädchens wurde 134 Mal vom Bette bis an die Decke des Zimmers, über fünf Schuh hoch, so gewaltsam geschleudert, daß der linke Arm desselben, womit es seinen Kopf zu schützen suchte, bei jeder Hinaufschleuderung sehr bedeutenden Schaden würde gelitten habrn, wenn man nicht vor Eintritt des Paroxysmus ein Polster an den

---

1) Eicken, Grundlinien zur Kenntniß der Krankheiten der Menschen. §. 478.

2) Salzburger med. chirurg. Zeit. 1817. IV. Bd. S. 286.

Arm gebunden hätte. Kaum war diese Scene beendiget, so wurde der Körper des im Bette auf dem Rücken ausgestreckt liegenden Mädchens 123 Mal gewaltsam um seine eigene Achse gedreht. Unmittelbar auf dieses Herumdrehen des Körpers erfolgte ein Schnalzen; das Mädchen gab nämlich durch eine unsichtbare Bewegung der Zunge über 100 Mal einen Laut von sich, als hörte man ein Rothschwänzchen sein Weibchen rufen. Nachdem dieses Schnalzen beendigt war, so trat Schaum vor den Mund, und das Mädchen fing nun an, einige Minuten lang mit beiden Armen heftig herumzuschlagen. Damit war der Paroxysmus beendiget, welcher eine ganze Stunde gedauert hatte. Es ist sehr zu bedauern, daß uns dieser Arzt Nichts über das Ursächliche dieser äußerst interessanten Erscheinung mitgetheilt hat.

Sehr bedenklich sind jene Krämpfe, welche mit Seelenstörung, Raserei oder Ohnmachten verbunden sind; ferner solche, die nach starken vorausgegangenen Ausleerungen, z. B. nach Blutungen [1]), nach zurückgetretenen Hautausschlägen und nach unterdrückter Menstruation oder Kindbetterreinigung entstehen. Nach Kopfverletzungen [2]) und starken Verwundungen sind hinzugetretene Krämpfe meistens gefährlich, weil sie auf eine bedeutende Affection des Gehirnes und Rückenmarkes und Verletzungen der Nerven hindeuten. Bei Verletzungen des Magens

1) Schröder, Diss. de convulsionibus ex haemorrhagia nimia oriundis. Marb. 1752.

2) Bei Verletzungen des Gehirns hat man sehr häufig die Beobachtung gemacht, daß Convulsionen auf der entgegengesetzten Seite entstehen. Man lese u. A. hierüber vorzüglich Palmier's Monographie: „ergo a capitis τραύματι oppositae partis convulsio. Paris 1597.

sind heftige krampfhafte Zusammenziehungen der Muskeln ein gewöhnlicher Zufall. Gerard[1]) erzählt von einem Soldaten, der unter dem schwertförmigen Knorpel eine Wunde hatte, aus welcher die im Magen befindlichen Speisen und Weine herauskamen: es stellten sich bei demselben so heftige Krämpfe ein, daß man bei der Leichenöffnung an den Armen, besonders aber an den Schienbeinen eine Menge von Muskelfasern zerrissen fand. Gefährlich sind die Convulsionen, welche sich zu heftigen Entzündungen gesellen, denn sie deuten hier meistens auf Uebergang derselben in Brand. Tödtlich sind jene gewöhnlich, die bei einer Vergiftung und in den letzten Perioden der Auszehrungen und Wassersuchten entstehen. Wenn Krämpfe oder Convulsionen Schwangere befallen, so ist es sehr gefährlich, weil meistens Blutungen oder Mißgebären erfolgen; besonders sind die Convulsionen gefährlich, welche kurz vor der Geburt entstehen, oder sich zu den Geburtswehen gesellen; Plenk[2]) hält sie fast für immer tödtlich, und versichert, er habe von zwölf Schwangern, die kurz vor der Geburt Convulsionen bekommen haben, keine davon kommen gesehen[3]). Krampfhafte Krankheiten, wenn sie lange dauern, gewähren eine bedenkliche Prognose; sie wurzeln tief ein, und sind dann schwer zu heilen.

Bei Herzkrankheiten finden wir sehr häufig convulsivische Erscheinungen auftreten, und es mag dieses mit

1) Des perforations spontanées de l'estomac. Paris 1803.

2) Anfangsgründe der Geburtshülfe. Wien 1781. S. 272.

3) Man lese über diesen Punkt vorzüglich die ziemlich vollständige und gelungene Abhandlung von Miquel „Abhandl. von den Convulsionen der Schwangern, Gebärenden und Wöchnerinnen; a. d. Franz. von Cerutti. Leipzig 1824. — Außerdem vergleiche man noch: Gehler, Diss, I. II. de eclampsia parientium. Lips. 1776. 1777. — Kelp, Diss. de convulsionibus

Recht von dem Verbande hergeleitet werden können, der zwischen dem Herzen und dem Nervensysteme Statt findet. Ein Beweis dafür liegt in der Erfahrung, daß so viele Störungen des Nervensystemes sich dem Herzen mittheilen und wirklich Herzkrankheiten zu erzeugen im Stande sind; so haben z. B. heftige psychische Affecte einen plötzlichen Tod durch Berstung des Herzens erzeugt, so vermögen lange andauernde deprimirende Gemüthsbewegungen Erweiterungen oder Aneurysmen des Herzens hervorzurufen. Eben so treten nun im umgekehrten Falle bei Herzkrankheiten Convulsionen und Krämpfe als symptomatische Erscheinungen auf. Solche Fälle lesen wir bei Hunter[1]), Gould[2]), Testa[3]), Cailliot[4]), Farre[5]), Hesselbach[6]), Abercrombie[7]) u. A. Moll[8]) hat eine gute Abhandlung über den Verband zwischen Herzleiden und convulsivischen Krankheiten geschrieben, und mehrere theils aus fremden Schriftstellern entlehnte, theils

---

paturientium. Argent. 1747. — Petri, Diss. de convulsionibus gravidarum, parturientium et puerperarum. Gött. 1790. — Schafonsky, Diss. de gravidarum, parturientium et puerperarum convulsionibus. Argent. 1763. u. m. A.

1) Medical observations and inquiries. London 1784.

2) Philos. Transact. Vol. XIV. n. 157.

3) Ueber die Krankh. des Herzens, im Auszug aus dem Ital. von Sprengel. S. 139.

4) Bulletin de la societé de médecine Pa is 1807.

5) Bathological researches. Essay I, on Malformation of the human Heart. Lond. 1814.

6) Bericht von der königlichen anatomischen Anstalt zu Würzburg. Würzburg 1820.

7) Von den Krankheiten des Gehirns und Rückenmarks. a. d. Engl von de Blois.

8) Diss. de arcto inter cordis morbos convulsivosque connexu. Bonn. 1823.

im Klinikum zu Bonn beobachtete Beispiele in derselben mitgetheilt.

Der Semiotiker vergesse nicht, daß der Mißbrauch gewisser Arzneimittel, besonders des Quecksilbers und des Bleyes[1]) Convulsionen erzeugen kann, damit er mit seiner Diagnose nicht zu Schanden werde.

§. 2.

Todtenkrampf. Kinnbackenkrampf. Zittern.

Ein allgemeiner Krampf, welcher den ganzen Körper befällt, und wobei derselbe ganz starr ist, heißt Todtenkrampf (Tetanus). Er hat verschiedene Benennungen nach der verschiedenen Art der krampfhaften Richtung, die der Körper annimmt. So heißt er Emprosthotonus, wenn der Körper nach vorne, Opisthotonus, wenn er nach hinten, und Pleurototonus, wenn er auf eine Seite gezogen wird. Der Starrkrampf ist jederzeit eine höchst gefährliche Erscheinung, denn er endet fast immer mit dem Tode. Bergamaschi[2]), der sehr viel zur Erörterung der nächsten Ursache dieser furchtbaren Krankheit beigetragen hat, untrscheidet eine dreifache Art desselben, die man auch hier in semiotischer Beziehung beihehalten kann. Der symptomatische Starrkrampf ist jener, der als ein Symptom bei Entzündungen des Gehirns und Rückenmarkes auftritt, der traumatische oder irritative Starrkrampf gesellt sich zu Verwundungen, besonders zu Verwundungen der Gelenke und des Rückenmarkes, und endlich der ner-

1) Verdries, Diss. de convulsionibus, speciatim quatenus a remediorum saturninorum et mercurialium abusu provocantur. Gies. 1732.

2) Sulla mielitide stenica; ossia inflamazione della midolla spinale e sul Tetano, Pavia 1820.

vöse Starrkrampf ist derjenige, der als ein Symptom eines Nervenleidens bei der Fallsucht und andern ähnlichen Nervenkrankheiten entsteht. Die zwei ersten Arten tödten beinahe jederzeit; die letztere Art mag wohl hie und da, wiewohl auch äußerst selten, eine Heilung zulassen.

Der Kinbackenkrampf (Trismus) besteht in einem Krampfe in den Muskeln der untern Kinnlade, so, daß diese fest an die obere angeschlossen ist. Man bemerkt ihn in Verbindung mit dem Starrkrampfe häufig nach Verwundungen, wo er immer ein sehr gefährliches Zeichen ist [1]. Bei Neugebornen findet man ihn häufig [2]; er zeigt auf vernachlässigte Abführung des Kindspeches, so wie überhaupt auf Unreinigkeiten in den ersten Wegen [3], auf eine fehlerhafte, besonders durch Leidenschaften der Mutter schädlich gewordene Milch u. d. gl. Dieser

---

1) Daß ganz unbedeutende Verwundungen den Trismus erzeugen können, davon liefert die von Dalrymple (Edinburgh medical and surgical Journal 1805. Nro. III) gemachte Beobachtung einen hinreichenden Beweis. Eine Dame war zufälliger Weise beim Spaziergange auf einen Dorn getreten, der durch den Schuh drang, und in die linke Fußsohle an dem Orte einstach, wo das erste Glied der großen Zehe mit dem Mittelfuße eingelenkt ist. Die Wunde selbst war so leicht und unbedeutend, daß diese Person, nachdem sie den Dorn herausgezogen hatte, ohne alle Unbequemlichkeit ihren Spaziergang fortsetzen konnte. Nachher wurde sie aber vom Trismus befallen.

2) Brendel, Progr. de spasmo maxillae inferioris infantili. Gött. 1751. — Nottbeck, Diss. de trismo recens natorum. Gött. 1795. — Lemzon, Diss. de trismo neonatorum. Duisb. 1802. — Schneider, über den Kinnbackenkrampf neugeborner Kinder. Herborn 1805. — Voss, Diss. de tetano recens natorum. Berolin. 1820.

3) Grainger, Essay on the more common epidemical West-India Diseases. Lond. 1764.

Trismus bei Kindern ist fast meistens tödtlich; der Spanier Hyacinthus Andreas, dessen Cleghorn [1]) erwähnt, versichert, in einem Zeitraume von zweiundzwanzig Jahren kaum sechs Kinder von diesem Uebel geheilt zu haben. Bei Entzündungen des Rückenmarkes ist der Trismus ein sehr häufiges Symptom. Thomson [2]), welcher auf der Insel Jamaika eine große Anzahl Neger-Kinder, die am Trismus verstorben waren, secirte, fand bei allen die medulla spinalis mit ihren Häuten vom Kopfe bis an die Rückenwirbel mehr oder weniger entzündet. Bei allgemeinen Leiden des Nervensystemes, wie z. B. bei der Hysterie, ist er die Folge dieses. Weniger bedenklich ist der Trismus, welcher sich zur Entzündung der Mandeln oder zu rheumatischen Affectionen der Kaumuskeln gesellt.

Das Zittern [3]) (Tremor) erhält die Bestimmung seiner Gefährlichkeit von der Zeit, in welcher es sich einstellt, und von den Ursachen, durch welche es erzeugt wird. Unbedenklich ist das Zittern, welches nach starken Ausleerungen und nach vorausgegangenen heftigen Krankheiten im Zeitraume der Wiedergenesung entsteht; es verliert sich mit der Erholung des Körpers wieder. Eben so ist das Zittern, welches sich in den Fiebern als Begleiter des Fieberfrostes einstellt, an und für sich betrachtet nicht

1) Abhandlung von den epidemischen Krankheiten auf der Insel Minorka. Gotha 1776.

2) The Edinburgh Medical- and Surgical-Journal. Edinb. 1818 Nro. LVII.

3) Ehmicke, Diss. de tremore symptomatico. Hal. 1776. — Büchner, de tremore artuum, ejusque causis. Hal. 1752. Fischer, Diss de tremore. Bud. 1782. — Richter, Diss. de tremore. Gött. 1750. — Vesti, Diss. de tremore Erf. 1714. — Schelhammer, Diss. de tremore. Jen. 1692. — Rurock, Diss. de tremore. Regiomont. 1656.

bedenklich. Man hat es auch zuweilen in der kritischen Zeitperiode als einen Vorboten einer kritischen Ausleerung beobachtet, so wie z. B. das Zittern der Lippen als Verkünder des kritischen Erbrechens. Entsteht es aber an einem kritischen Tage, ohne daß wirklich eine Krisis darauf erfolgt, so ist es sehr bedenklich, weil dann meistens Metastasen zum Kopfe bevorstehn. Schlimm ist das Zittern in Fiebern, wenn es sehr heftig ist oder lange dauert; es zeigt hier auf einen hohen Grad von krankhaft gesteigerter Reitzbarkeit des Nervensystemes, und auf Affectionen des Kopfes und des Rückgrathes. Bei heftigen Nervenfiebern ist es ein unzertrennliches Zeichen. Zittern, verbunden mit Schwindel und Fühllosigkeit in den Extremitäten, geht zuweilen dem Schlagflusse und den Lähmungen vorher. Sehr schwer heilen ist es, wenn es vom starken Samenverluste, vom übermäßigen Genusse spirituöser Getränke, von Kopfverletzungen und von Vergiftungen mit Blei, Quecksilber und Arsenik entsteht.

Von den krampfhaften Bewegungen der Zunge, des Mundes und der Augenlieder ist schon gesprochen worden [1]).

§. 3.

Sehnenhüpfen. Flockenlesen.

Das Sehnenhüpfen oder Flechsenspringen (Subsultus tendinum) besteht in einem Wechsel zwischen Contractionen und Expansionen der Muskelfasern, welche zwar äußerlich nicht wahrnehmbar, jedoch so stark sind, daß sie die Sehnen in Bewegung setzen können. Man bemerkt dieses am deutlichsten an den Handwurzeln. Das Sehnenhüpfen ist gefährlich, wenn

[1]) Sieh Seite 150. 185. 233.

es sich in Verbindung mit andern schlimmen Zeichen, als z. B. mit kalten klebrigen Schweißen, mit einem kleinen, geschwinden und aussetzenden Pulse, mit röchelndem Athmen u. d. gl. einstellt, weil es hier zu den Vorboten des Todes gehört. Bei Gesunden verkündigt es manchmal eine bevorstehende Krankheit. Man hat übrigens doch das Sehnenhüpfen im Allgemeinen für gefährlicher gehalten, als es wirklich ist. Sehr oft trifft man es als einen Vorboten der Paroxysmen gewisser Nervenkrankheiten, und vorzugsweise der Hysterie, wo es eine unbedeutende Erscheinung ist. Man will es sogar als Verkünder kritischer Ausleerungen beobachtet haben.

Krampfhafte Zuckungen und Bewegungen der Hände [1]), besonders wenn sich der Kranke derselben nicht bewußt ist, sind vorzüglich in hitzigen Fiebern sehr gefährlich.

Eine Art davon ist das sogenannte Flockenlesen [2]) (floccorum collectio, crocidismus, carphologia), welches in Zuckungen in den Beugemuskeln der Finger besteht, und wobei der Kranke mit denselben etwas von der Bettdecke aufzulesen scheint; — und das Fliegenfangen (muscorum venatus), wenn der Kranke mit seinen Händen eine Bewegung macht, als wolle er etwas in der Luft fangen. Beide Erscheinungen sind in schweren Krankheiten gefährliche Zeichen, und gehen gegen das Ende derselben dem Tode vorher.

1) Büchner, Diss. de varia manuum gesticulatione in morbis ominosa. Hal. 1754.

2) Böhmer, r. Wagner, Diss. de crodicismo et carphologia, signo in morbis acutis plerumque tethali. Vitemb. 1757.

Schluß.

Zeichen des aufgehobenen Lebens und der aufgehobenen Lebensäußerungen.

«Moriendum esse, certum omnino, mortuum esse incertum aliquando.»

Winslow.

Wenn die Lebenskraft eines Organismus erloschen ist, so ist der wahre Tod zugegen: Scheintod aber findet Statt, wenn dem Organismus das Vermögen benommen ist, die ihm noch innwohnende Lebenskraft durch in die Sinne fallende Merkmale äußern zu können. Tod ist also Negation der Lebenskraft, Scheintod, Negation der Lebensäußerungen bei noch bestehender Lebenskraft[1]). Die Bestimmung, ob Tod oder Scheintod zugegen sey, ist für den Arzt und besonders für den gerichtlichen von sehr großer Wichtigkeit, und die Erfahrung zeigt mehrere Beispiele, welche uns die traurigen Folgen, durch die Vernachläßigung einer ganz genauen Untersuchung, ob Tod oder Scheintod zugegen sey, entstanden, darthun[2]).

1) Es ist dieses ein ähnliches Verhältniß, wie jenes mit der wahren Schwäche und mit der sogenannten scheinbaren Schwäche. Die wahre Schwäche besteht in einem wirklich verminderten quantitativen Verhältnisse der organischen Kraft; die scheinbare Schwäche besteht bloß in dem Unvermögen des Organismus, seinen Vorrath an Kraft äußern zu können.

2) Janin, Reflexions sur le triste sort des personnes, qui sous une apparence de mort, ont été enterrées vivantes. Paris

Zuerst nun von den Zeichen des Scheintodes, dann von den Zeichen des Todes selbst.

§. 1.

Zeichen des Scheintodes [1].

Die Zeichen des Scheintodes sind, nach den verschiedenen Arten desselben, gleichfalls verschieden. Unter allen aufgestellten Eintheilungen des Scheintodes scheint mir die von Müller [2]) gegebene die beste, die ich auch hier beibehalten habe.

Die wichtigsten Functionen des Organismus sind der Kreislauf, das Athmen und die Function des Nervensystemes. Demzufolge unterscheidet man folgende drei Gattungen des Scheintodes: nämlich: 1) Scheintod durch primär aufgehobene Respiration; 2) Scheintod durch primär aufgehobenen Kreislauf, und 3) Scheintod durch primär aufgehobene Function des Nervensystemes.

I. Scheintod durch primär aufgehobene Respiration. Die Scheintodten dieser Gattung erhalten im Allgemeinen den Namen Erstickte. Man unterscheidet von ihnen folgende Arten.

1) Die Erhängten und Erwürgten. Die Zeichen dieser Scheintodten sind: dunkelrothe, bläuliche

---

1772. — Brinkmann, Beweis der Möglichkeit, daß einige Leute lebendig begraben werden können. Düsseldorf 1772. — Das Lebendigbegraben. Pirna 1808.

1) Eine ganz genaue Auseinandersetzung der verschiedenen Arten des Scheintodes und aller möglichen Zeichen ist hier nicht zu erwarten, da dieses eines Theiles zu weit führen würde, andern Theiles ganz vollständig in der medicinischen Polizey abgehandelt wird. Ich berühre daher nur die wesentlichsten Punkte.

2) Ueber den Scheintod; herausgegeben von Wend. Wurzb. 1815.

Gesichtsfarbe, angeschwollenes Gesicht und Zunge, her-
vorgetriebene Augen, blutiger Schaum vor dem Munde,
ein blauer mit Blut unterlaufener Streif oder Eindruck
um den Hals von dem angelegten Würgebande.

2) Die Ertrunkenen. Ihre Zeichen sind: Kälte
und Blässe des ganzen Körpers, offener oder festgeschlosse-
ner Mund, der Mund mit Schlamm bedeckt, blaue, dicke
und hervorragende Zunge, aufgetriebenes blaues Gesicht,
geschlossene Augenlieder, seitwärts gedrehte Augen, erwei-
terte Pupille, zusammengezogene Kinnlade und Aufgetrie-
benheit des Unterleibes.

3) Scheintodte durch Einathmen schäd-
licher Gasarten und verdorbener Luft. Das
Bild derselben ist folgendes: das Gesicht ist bleich, ein-
gefallen oder angeschwollen, dunkelroth oder schwarzblau.
Die Venen, besonders die Halsvenen sind strotzend, der
Unterleib ist aufgetrieben und mit blauen Flecken besetzt,
die Zunge angeschwollen und hervorragend oder die Kinn-
lade krampfhaft geschlossen. Bei den in Salpeterdäm-
pfen erstickten werden gewöhnlich die Extremitäten steif.

II. Scheintodte durch primär aufgehobenen Kreislauf. Hieher gehören

1) Diejenigen Erhängten, bei welchen durch
Zusammenschnürung der Halsvenen der Blutumlauf auf
eine mechanische Art gehemmt ist. Sie geben dasselbe
Bild, wie die Erhängten der ersten Gattung. Vorzüg-
lich ist bei ihnen das Gesicht sehr dunkelblau, und die Ge-
fäße, vermöge des gehinderten Rückflusses des Blutes,
sind sehr strotzend und überfüllt.

2) Diejenigen, welche nach einer heftigen
Bewegung scheintodt hinfallen. Durch die zu

heftige Bewegung wird das Blut gegen die Lungen getrieben, füllt die Substanz derselben aus, und verhindert so den Zugang der Luft. Die Folge davon ist Mangel an Oxydation wegen zu vielen Blutes und zu weniger Luft, und Stillstand der Blutbewegung.

3) Die Erfrornen. Die Kälte wirkt durch Zusammenziehung; die Höhlungen der Gefäße werden verengert, und die in ihnen enthaltenen Flüßigkeiten werden gegen die inneren wärmeren Theile zurückgedrängt: dadurch entsteht Ueberfüllung der Gefäße im innern, Erschwerung und endlich gänzliche Hemmung des Kreislaufes. Die Erfrornen characterisiren sich durch allgemeine Erstarrung, Blässe und Kälte des ganzen Körpers, zusammengeklemmte Zähne und Schaum vor dem Munde.

III. Scheintodte durch primär aufgehobene Function des Nervensystemes.

Hieher gehört der durch plötzlich und heftig einwirkende psychische Affecte, und durch den Blitz erzeugte Scheintod. „Mit vieler Sorgfalt, sagt Pope [1]), hat man mehrere Beobachtungen bei Personen angestellt, welche der Blitz getroffen hatte, und da fand man immer, daß der Strahl nur durch Erschütterung der Nerven eine Betäubung oder den Tod verursacht hatte.“ Die Grade der Wirkungen des Blitzes sind zweifach. Der Schlag ist mäßig und unterbricht bloß die Lebensäußerungen. Ist der Schlag heftiger, so wirkt er durch Zerstörung der Organisation, und hebt so Leben und Lebensäußerung auf. Die Zeichen der vom Blitze Getroffenen bestehen in rothen Striemen und Streifen an verschiedenen Stellen des Körpers, besonders an der Brust und an den Armen

1) Allgemeines Rettungsbuch. Grätz 1807.

und durch ausgetretenes Blut aus verschiedenen Höhlen des Körpers. Nicht immer findet man jedoch bei den vom Blitze Getroffenen Verletzungen, sondern man trifft sie zuweilen wie schlafend, ohne irgend ein Lebenszeichen ausgestreckt. Oft sehen sich die Getroffenen ganz gleich, und bleiben in der Stellung, in welcher sie sich vorher befanden. So erzählt Cardanus [1]) von acht Schnittern, welche sich alle bei einem vorhandenen Donner unter eine Eiche geflüchtet hatten, und vom Blitze getroffen wurden. Man fand sie ohne alle äußerliche Verletzung, außer einer etwas geschwärzten Haut, in derselben Stellung, in welcher sie sich befunden hatten, so daß, wie es bei der Catalepsis zu geschehen pflegt, der eine zu trinken, der andere zu speisen schien u. d. gl. Ein Aehnliches berichtet Beaulieu [2]) von zwei Geistlichen, welche vom Blitze erschlagen, noch des andern Tages in derselben Richtung, in welcher sie sich vorher befunden hatten, gefunden wurden, ohne irgend eine Spur äußerlichen Verletzung.

§. 26

Zeichen des Todes [3]).

Die Bestimmung, ob wirklicher Tod zugegen sey, ist äußerst schwierig, da alle als Zeichen desselben angegebenen Erscheinungen durchaus trügerisch sind, und, ein Mensch

1) De variat. rer. Lib. VIII. Cap. 14.

2) Tractat. de tonitru et fulmine.

3) Anschel, Thanatologia. Gött. 1795. — Himly, Comment. mortis historiam, causas et signa sistens. Gött. 1794. — Metzger, über die Kennzeichen des Todes. Königsb. 1792. — Winslow, an mortis incertæ signa minus incerta a chirurgicis, quam ab aliis experimentis. Paris 1740. — Bruhier, Abhandlung von der Ungewißheit der Kennzeichen des Todes: a. d. Franz. übers. von Jancke. Leipzig und Koppenh. 1754. — Hufeland, über die Ungewißheit des Todes. Weim.

wirklich leben und den größten Theil solcher angeblicher Zeichen haben, dagegen todt, und doch der meisten davon beraubt seyn kann. Das Beispiel, welches Frank an sich selbst erlebte, ist zu wichtig, und liefert einen zu großen Beweis, als daß ich es nicht mit seinen eigenen Worten hier wiedergeben sollte. „Ein äußerst heftiger, durch Ansteckung erzeugter Typhus, sagt derselbe [1]), hatte mich im Augustmonat 1770 zu Rastadt ergriffen. Nach einem anhaltenden, beinahe unleidlichen Kopfschmerzen verlor ich gegen drei Pfund, meinem Gefühle nach gar nicht warmen Blutes durch die Nase. Schon hatte mein Fieber drei Wochen lang mit steigender Heftigkeit angehalten, und sich zugleich eine beträchtliche Brandstelle auf meiner rechten Hüfte gebildet: als ich gegen Mitternacht meines Leidens durch den Tod auf immer befreit schien. Nach den Berichten meiner Anverwandten glich mein Gesicht jenem einer Leiche; kein Aderschlag, kein Athemholen, kein Gefühl, keine Besinnungskraft waren mehr vorhanden; mein Körper verlor nach und nach seine Wärme,

---

1791. — Platz, de cauta signorum mortis exploratione. Lips. 1766. — Frank, System einer vollständigen medicinischen Polizey. IV. Bd. II. Abth. V. Absch. — Bauer, Anzeige von der Gewißheit des Todes. Augsb. 1798 — Behrends, über die Unsicherheit der Kennzeichen des Todes: (in Metzgers Annalen der Staatsarzneik. I. Bd. 2. St.) — Gruner, Diss. de signis mortis diagnosticis. Jen. 1788. — Juch, Diss. de mortis signis. Erf. 1745. — Louis, lettres sur la certitude des signes de la mort. Paris 1752. — Ploucquet, r. Gamerer, Diss. de signis mortis diagnosticis. Tüb. 1785. — Riecke, Diss. de mortis signis. Stuttg. 1791. — Meyer, Theses — de signis mortis semiologiae mortis celsianae propediem edendae praemissae. Francof. 1804.

1) System einer vollständigen medicinischen Polizey. V. Bd. VI. Abschnitt. §. 8.

und ging bis zur Todeskälte über; meine Gliedmassen waren unbiegsam und starr, meine Augen gebrochen. In diesem Zustande blieb ich vier volle Stunden, während welchen alle Rettungsmittel, wie es schien, umsonst verwendet worden waren; als ich auf einmal die Worte des, vor meinem Bette stehenden Hauseigenthümers, „lassen sie den Todten ruhen!“ ohne eben darüber zu erschrecken, deutlich vernahm, und gleich wie von einem elektrischen Schlage erschüttert, wieder gänzlich zur Besinnung kam. Von dieser Stunde an hatte sich mein Fieber geendigt, und, obgleich geschwächt, erhohlte ich mich in wenigen Wochen wieder.“ Ein ähnliches Beispiel ist das der Gattin des englischen Obristen Roussel. Sie schien verschieden, allein ihr sie zärtlich liebender Gemahl ließ sie nicht begraben, und zwar aus dem ganz richtigen Grunde, weil sich noch kein Zeichen der Fäulniß eingestellt habe. Acht Tage lang lag die Scheintodte, ohne die mindeste Spur des Lebens zu äußern, als sie plötzlich bei dem Glockengeläute einer benachbarten Kirche erwachte. Sie wurde wieder hergestellt, und lebte noch mehrere Jahre lang [1]). — Welche sprechende Beweise für die Unhaltbarkeit der vermeintlichen Zeichen des Todes! Eine Kritik der als Zeichen des Todes aufgestellten Erscheinungen, wird die Richtigkeit des Gesagten hinreichend beweisen. Man hat folgende Erscheinungen zu den Zeichen des Todes gerechnet.

1) Steifheit und Kälte des Körpers. Diese beiden Zeichen sind trügerisch und höchst unzulänglich. Die Steifheit des Körpers beweist deßwegen Nichts für den gewissen Tod, weil sie sich einmal bei noch vorhandenem Leben einstellen kann, und dann, weil Fälle

1) Journal des Savans. 1740.

vorhanden sind, wo sie beim wirklichen Tode gar nicht zugegen war. Erfrorne und solche, die lange unter dem Wasser gelegen hatten, waren ganz starr und kalt, und konnten doch wieder ins Leben zurückgerufen werden. Beim Tetanus und bei sehr heftigen hysterischen Paroxysmen sind die Kranken oft am ganzen Körper starr. Der von Leidenfrost [1]) angestellte Versuch kann als großer Beweis dienen. Er brachte eine Schwalbe unter ein gläsernes Gefäß, und schnitt die Communication des Thieres mit der äußern Luft ab. Nach Verlauf von 83 Minuten war es scheintodt, wurde aber durch das Lufteinblasen wieder belebt. Am folgenden Tage wiederholte er den Versuch mit demselben Thiere, allein hier blieb das Einblasen der Luft ohne Erfolg. Die Schwalbe war ganz steif und kalt, Leidenfrost hielt sie für todt und öffnete sie. Er durchschnitt die Brustmuskeln, ohne daß sich Blut zeigte, allein, als er das Brustbein aufhob, sah er starke Bewegungen des Herzens, ein Beweis, daß trotz dieser Steifheit und Kälte noch Leben vorhanden war. Eben so beobachtete man nun auch auf der andern Seite, daß bei wirklich Todten diese Steifheit fehlte. So fand Morgagni [2]) an der Leiche einer am Schlagflusse verstorbenen Frau den Hals und die Extremitäten sehr beweglich; Frank [3]) bekam einen Leichnam eines an der Lungensucht Verstorbenen zur Zergliederung, an welchem die Gliedmassen wie bei einem Lebendigen biegsam waren, und dasselbe beobachtete Haen [4]) an der Leiche eines an Blei=

1) Exercitat. acad. de lethargo hirundinis. Duisb. 1758.
2) De sedib. et caus. morb. Lib. I. Ep. III. art. 2.
3) A. a. O. §. 12.
4) «Integumentis incisis ab osse pubis ad usque sternum, cum casu artus superiores moverem, mirabar in humeris, brachiis, manibus, digitisque viventis similem flexilitatem.» Rat. medend. Part. X. Cap. 1. §. 11.

vergiftung Verstorbenen. — Was die über den ganzen Körper verbreitete Kälte betrifft, so kann sie eben so wenig als Zeichen des Todes gelten. Man hat Beispiele von Ertrunkenen, die ganz eiskalt waren, und doch wieder ins Leben gerufen wurden. In vielen Nervenkrankheiten, wie besonders im hysterischen Paroxysmus ist oft eine Marmorkälte über den ganzen Körper verbreitet. Dagegen bleiben manche Todte, vorzüglich solche, welche an Faulfieber verstorben sind, oder vom Blitze erschlagen wurden, oft noch lange nach ihrem Tode warm.

2) Das Ausbleiben des Herz- und Arterienschlages. Dieses Zeichen entscheidet eben so wenig, als das vorige. Bei Ohnmachten und im Paroxysmus der Hysterie ist oft weder Puls noch Herzschlag fühlbar; bei Erfrornen und Ertrunkenen bleiben beide oft sehr lange aus, und es ist doch noch Leben vorhanden. Wenn der Scheintodte auf dem Rücken liegt, sich also das Herz einigermassen nach den Rücken senkt, so ist es möglich, wie Frank[1]) ganz richtig bemerkt, daß man den Herzschlag gar nicht fühlt, wenn auch gleichwohl noch einige Bewegungen vorhanden seyn sollten. Die Geschichte theilt mehrere Beispiele von Menschen mit, die es in ihrer Willkür hatten, ihren Puls und Herzschlag unfühlbar zu machen und sich todt zu stellen[2]), so wie es auch Menschen giebt, bei welchen man nie einen Pulsschlag zu fühlen im Stande ist. So spricht Berryat in den Geschichten der

---

1) A. a. O. §. 6.

2) Reil und Autenrieth's Archiv d. Physiologie. 7 Bd. S. 141. Kopp's Jahrbuch der Staatarzneikunde. Jahrg. 1808. S. 393. Am Besten verstund dieses Todtstellen ein lombardischer Spion, Gregor Cartagena: er hielt den Athem an sich, man fand keine Pulsschläge, kein Klopfen des Herzens, eine angezündete

königlichen Akademie der Wissenschaften zu Paris [1]) von einem Weibe, bei welchem, auch bei völliger Gesundheit und bei der stärksten Bewegung und Erhitzung des Körpers an keinem Theile desselben, sogar nicht an der Brust, ein Pulsschlag zu fühlen war. — Auch hat man endlich noch Beispiele, daß der Pulsschlag schon einige Tage vor dem Tode verschwunden war [2]). Eben so trügerisch, als dieses eben angegebene Zeichen ist

3) Das Ausbleiben des Athemholens. Leute, welche lange Zeit unter dem Wasser gelegen waren, wo es ihnen gewiß nicht möglich war, zu athmen, konnten wieder ins Leben gerufen werden. Im hysterischen Paroxysmus ist oft gar keine Spur des Athmens zugegen, und der Kranke lebt doch fort. Daraus folgt nun auch, daß die auf das Athmen Bezug habenden Versuche, die mit dem Todten angestellt werden, von gar keiner Bedeutung sind; z. B. ob eine vor die Nase gelegte Pflaumfeder, oder die Flamme eines vor den Mund gehaltenen Lichtes unbeweglich bleibt? ob man in einem ganz mit Wasser angefüllten und auf die Brust gestelltem Glase Bewegungen des Wassers bemerkt? u. d. gl.

4) Man hat es für ein Zeichen des Todes gehalten, wenn aus der geöffneten Ader kein Blut mehr fließt. Dieses Zeichen hat seine Aufnahme vorzüglich durch Eschenbach [3]) gefunden, welcher den

---

Kerze vor den Mund gehalten, bewegte sich nicht, und die grausamsten Versuche vermochten nicht, ihm eine Lebensäußerung zu entlocken. Als man ihn hierauf allein ließ, lief er davon. Siehe Klose's System der gerichtlichen Physik. Breslau 1814. S. 92.

1) Année 1748.

2) Haller, opusc. path. obs. 25.

3) Observata anatomico-chirurgica Edit. 2. 1769.

Schluß machte: „ohne Kreislauf ist kein Leben, folglich fließen, so lange dieses währt, die Säfte in den Gefäßen.“ Allein man hat Beispiele, daß bei wirklich Todten noch Blut aus der Schlagader geflossen ist, so wie bei Scheintodten kein Blut aus dem geöffneten Gefäße zum Vorschein kam, und diese doch wieder auflebten. Himly [1]) erzählt: „Haud rara sunt exempla, chirurgos, cum paucas tantum sanguinis guttulas ex vena profluere viderent, ægrotos pro mortuis habuisse, adeoque venam non obligasse, ægrotos vero paucis post horis manifestissime in vitam apertam rediisse, sanguinis autem profluvio mortuos esse. Scio v. c. in prædio A. apud B. custodes domini prædii insultu apoplectico collapsi nocte rumorem in cubiculo adjuncto audientes, ipsamque viri filiam, cui rumor ille esset nunciatus, superstitione esse impeditos, quominus cubiculum intrarent; altero vero die eum situ prorsus mutato inque sanguine suo fere natantem invenisse.“

5) Das Brechen der Augen oder die Verdunklung und das Runzlichwerden der Hornhaut beweist eben so wenig für den vorhandenen Tod. Gegen das Ende mancher Krankheiten wird die Hornhaut schon trübe und runzlich, ehe noch der Tod eingetreten ist. Portal [2]) sagt, daß bei den Erstickten und bei solchen, die eines schnellen Todes gestorben sind, die Augen manchmal sogar noch am dritten Tage hell, und oft noch heller,

1) Comment. mortis histor. causas et signa sistens. p. 62.

2) Rapport sur les effets des vapeurs mephit. etc. p. 9. (Deutsch Uebersetz. Frankf. und Leipz. 1778. S. 14. 15.

als selbst während des Lebens seyen. Eben so bleiben auch bei den an Phthisis und Brand Verstorbenen die Augen oft noch eine Zeit lang nach dem Tode hell und klar [1]. Wie täuschend übrigens der Zustand der Augen zur Bestimmung der Gegenwart des wahren Todes sey, mag außerdem noch die von Gorry [2]) gemachte Beobachtung, daß sich die Regenbogenhaut eines an der Hundswuth Verstorbenen zwölf Stunden nach dem Tode gegen das Licht empfindlich zeigte, und eben so schnell, als im lebenden Zustande erweiterte und zusammenzog, — hinlänglich beweisen.

6) Der Verlust des Gefühles ist keineswegs ein Zeichen des Todes. Beim Schlagflusse, bei der Fallsucht u. d. gl. ist oft alles Gefühl verloren, und doch noch Leben da. Man hat Beispiele, daß man mit den heftigsten Reizmitteln auf Scheintodte einwirkte, diese ganz unempfindlich blieben, und doch nach einiger Zeit wieder auflebten. Bruhier [3]) erzählt von einer scheintodten Frau, welche man schon begraben wollte, als man ihr noch auf Verlangen ihres Mannes Einschnitte machte, und Schröpfköpfe daraufsetzte. Fünfundzwanzig wurden vergebens gesetzt, beim sechsundzwanzigsten Einschnitte schrie das Weib. Am auffallendsten ist der von Sauvages [4]) mitgetheilte Fall. Man schrie einem starrsüchtigen Mädchen in die Ohren, man reitzte es an den Fußsohlen, man goß ihr Branntwein und flüchtigen Salmiakgeist in die Augen und in den Mund, man blies ihr Spaniol in die Nase,

1) Previnaire, Traité sur l'asphyxie. Paris 1788. Mém II. p. 21.
2) Journal de Médicine, Chirurgie et Pharmacie par Corvisart. Tom XIII. pag. 83.
3) A. a. O. S. 86.
4) Histoire de l'Académie des sciences, Ann. 1742.

man fuhr mit einer Feder und endlich mit dem Finger in die Augen, man stach sie u. d. gl.; nichts war im Stande, ihr eine Aeußerung der Empfindung zu entlocken. Nach einiger Zeit erwachte sie von selbst und wußte von dem ganzen Vorgange Nichts.

7) Die Erschlaffung der Schließmuskeln und das Herunterhängen der Kinnlade sind eben so wenig, als die vorhergehenden, Zeichen des Todes, da man sie häufig im Leben bei Krankheiten antrifft. In den Anfällen des Schlagflusses und der Hysterie, bei Ohnmachten und mehreren Krankheiten gehen die Excremente unwillkürlich wegen Erschlaffung der Schließmuskeln ab. Bei Alten, Schwächlichen und bei solchen, die der Schlag getroffen hat, ist das Herunterhängen der untern Kinnlade eine häufige Erscheinung; dagegen findet man oft bei wirklich Todten die beiden Kinnladen fest aneinander geschlossen; so fand z. B. Frank[1]) bei einer verstorbenen Schwangern vier Stunden nach der, wegen dem Kinde unternommenen Eröffnung noch die untere Kinnlade fest an die obere angeschlossen; dasselbe sah Himly[2]) an einer Leiche am dritten Tage des Todes, wo die beiden Kinnladen so fest geschlossen waren, daß er trotz der stärksten angewandten Kraft die untere nicht herabziehen konnte.

8) Man bließ Luft in den Oesophagus, und wenn diese mit Geräusch wieder zum After hinausfuhr, sollte es ein Zeichen des Todes seyn. Allein aus der Ungültigkeit des obern Zeichens geht auch die Unrichtigkeit dieses hervor, da, wie schon

1) A. a. O. §. 11.
2) A. a. O. §. 65.

gesagt, bei noch wirklich Lebenden die Sphincteren offen stehen können, wodurch dieser Durchgang der Luft bewirkt wird.

9) Das sogenannte hippokratische Gesicht, welches schon an einer andern Stelle ist beschrieben worden [1]), entscheidet eben so wenig für den gewissen Tod. Man hat viele Beispiele, daß es sehr häufig noch bei Lebenden gefunden wurde, so wie man es auch in seinem ganzen Umfange bei Scheintodten sah, die wieder ins Leben zurückgerufen wurden.

10) Blaue und gelbe Flecken, welche auf der Haut entstehen, die sogenannten Todenflecken, sind keine sicheren Zeichen des vorhandenen Todes, da sie bei bösartigen Faulfiebern schon während des Lebens häufig sich einstellen.

11) Der von Einigen gemachte Vorschlag, mittelst des Metallreitzes oder des Galvanismus auf den Todten einzuwirken, und aus den dadurch erfolgten Bewegungen der Muskelfasern auf noch vorhandenes Leben zu schließen [2]), ist eben so wenig, als die vorigen

1) Siehe S. 106.

2) Creve, de metallorum incitamento veram ad explorandam mortem. Mogunt 1793. — Creve, vom Metallreitze, einem neu entdeckten, untrüglichen Prüfungsmittel des wahren Todes. Leipz. 1796. — Heidmann, zuverläßiges Prüfungsmittel zur Bestimmung des wahren von dem Scheintode. Wien 1804. — Struve, der Galvanodesmus, ein besonders in Krankheiten nützlicher, leicht transportabler und unverzüglich anwendbarer galvanischer Apparat. Hannov. 1804. — Struve, der Lebensprüfer, oder Anwendung des von mir erfundenen Galvanodesmus zur Bestimmung des wahren vom Scheintode, um das Lebendigbegraben zu verhindern. Hannov. 1804.

schon angegebenen Zeichen hinreichend, und zwar aus folgenden Gründen. Man hat viele Erfahrungen, daß die Reitzbarkeit der Muskelfasern noch einige Stunden nach dem wirklichen Tode bei angebrachten galvanischen Reitzen sich zeigte. Besonders hat man dieses bey kaltblütigen Thieren beobachtet, bei welchen sogar einzelne vom Ganzen abgerissene Stücke durch einen angebrachten Reitz noch Reitzbarkeit verrathen. Frank [1]) erzählt, man habe wirklich getödete Vipern gesehen, welche durch einen auf die Muskeln ihrer Kinnladen angebrachten Reitz, dem Berührenden noch einen bald tödtlichen Biß beigebracht haben. Es läßt sich demnach aus dem Vorhandenseyn der Reitzbarkeit einzelner Theile eben so wenig schließen, daß das Leben noch zugegen sey, als man aus der gänzlichen Unbeweglichkeit aller Muskelfasern bei Anwendung eines noch so hohen Grades des galvanischen Reitzes auf Vorhandenseyn des wirklichen Todes zu schließen berechtigt ist. So äußern sich z. B. bei Erfrornen, wenn die Kälte in einem sehr hohen Grade auf sie eingewirkt hat, oft bei Anwendung des Galvanismus gar keine Spuren einer Reitzbarkeit, und man hat doch Beispiele, daß solche Scheintodte wieder in das Leben sind zurückgerufen worden. Heidmann, der vorzüglich diese Verfahrungsweise als Prüfungsmittel zur Bestimmung des wahren Todes vom Scheintode in Anregung gebracht hat, äußert an einigen Stellen in seiner Schrift gerechte Zweifel gegen die Zuverläßigkeit derselben. So sagt er [2]): „Aber auch in jenen Fällen, wo solche Ursachen den Tod herbeiführen, die alle Möglichkeit zur Wiederbele-

1) A. a. O. V. Band. II Abth. VI. Absch. S. 100.
2) A. a. O. S. 38.

bung ausschließen, läßt sich von dem Zeitpunkte an, wo alle sichtbaren Lebensäußerungen aufhören, bi zu dem wirklichen Tode, ein Zeitraum beobachten, wo die Irritabilität der Muskelfasern noch für ungewöhnlich heftige Reitze, wie jene des elektrischen und galvanischen Fluidums empfänglich ist, und dadurch noch in einige Thätigkeit versetzt werden kann." An einer andern Stelle [1]) sagt Derselbe: „es läßt sich keineswegs in allen Fällen mit Sicherheit behaupten, daß, wo auf angebrachte äußere Reitze keine Rückwirkung, die sich stets durch Muskelbewegungen äußert, mehr erfolget, auch schon alle Erregbarkeit, und mit dieser alles animalische Leben verloren sey, weil auch bei der Gegenwart dieser Eigenschaft des Nervensystems solche Ursachen obwalten können, welche alle Rückwirkung des Gehirns auf das Muskelsystem nach äußerlich angebrachten Reitzen gänzlich hindern: dieses ist in jenen Fällen des Scheintodes möglich, wo das Gehirn entweder durch äußere Eindrücke der Hirnschale, oder durch ergossene und angesammelte Feuchtigkeiten in den Hirnhöhlen einen starken Druck erleidet, welche Ursachen eine allgemeine oder partielle und vorübergehende Lähmung einführen können, wie im Schlagflusse, in der Paraplegie; oder das Nervensystem kann durch so heftig wirkende innere Reitze affizirt seyn, welche jeden Eindruck der gewöhnlichen äußerlich angebrachten auf einige Zeit gänzlich ausschließen; dieses ist vorzüglich der Fall bei starken Gehirnerschütterungen, in der Epilepsie, Katalepsie, im Starrkrampfe u. s. w." [2]).

---

1) A. a. O. S. 65. 66.

2) Ich glaube, daß, wenn der von mir gemachte Vorschlag, bei einem Scheintodten — vorausgesetzt, daß sämmtliche Wiederbe-

Aus Allem dem bis itzt Gesagten geht nun der Schluß hervor, daß, da alle als Zeichen des Todes angegebenen Momente nicht bestätiget sind befunden worden, nur die Fäulniß das einzige und untrügliche Zeichen des vorhandenen Todes sey. Auch hier hat man sich zu verwahren, daß man nicht aus dem bloßen fauligen Geruche auf vorhandene Fäulniß schließe, und man beherzige deßhalb folgende Punkte. Die Zeichen der Fäulniß dürfen nicht an einzelnen Stellen des Körpers bemerkbar seyn: denn auch bei noch Lebenden können einzelne Stellen in Fäulniß oder Brand übergegangen seyn, und einen cadaverösen Geruch ver-

---

lebungsversuche ohne allen Erfolg geblieben sind — den Herzventrikel mittelst der Acupuncturnadel anzustechen, und durch diesen Reitz das Herz zur Zusammenziehung zu bestimmen, und so Lebensäußerungen hervorzurufen; nur Etwas sich zu bestätigen, das Glück haben sollte, derselbe gewiß als ein wichtiges Mittel zur Bestimmung, ob wahrer Tod oder Scheintod zugegen sey, gelten dürfe, und ich kann bei dieser Gelegenheit nicht umhin, meine Herrn Collegen um eine nähere Prüfung desselben und um Versuche, die an künstlich scheintodt gemachten Thieren sich natürlich am bequemsten werden anstellen lassen, zu ersuchen. Sind beim Scheintodten alle möglichen, bis itzt bekannten Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg angestellt worden, so übergiebt man ihn ja der Erde; und warum sollte man dieses letzte Mittel, das, wie ich gerne zugestehe, Vielen gewagt scheinen wird, nicht versuchen? Wie wenig übrigens von dieser Operationsweise zu fürchten sey, beweisen die von den Engländern und Franzosen unternommenen und herrlich gelungenen Kuren, wo edle Organe des Körpers ohne allen Nachtheil mit der Nadel angebohrt wurden. So hat Bretonneau in Paris mehrere Versuche an jungen Hunden angestellt, welche das Resultat lieferten, daß das große und kleine Gehirn, das Herz, die Lungen und der Magen durchstochen werden können, ohne üble Folge nach sich zu ziehen. — Man vergleiche Churchill's Abhandlung über die Acupunctur: a. d. Engl übers. v. Wagner: mit Vorrede und Zusätzen herausgegeben von J. B. Friedreich. Bamb. 1824

breiten. Nebstdem sollen auch sämmtliche Zeichen der Fäulniß zugegen seyn: wenn die Epidermis überall abgeht, wenn das Zellengewebe von entwickelter Luft aufgetrieben ist, wenn eine übelriechende Jauche aus den Höhlen des Körpers ausfließt, der ganze Körper mißfärbig wird, und allgemein ein cadaveröser Geruch sich entwickelt, da ist Fäulniß, dann ist der wahre Tod zugegen.

Schlüßlich ist nun noch ein einziger Punkt zu erörtern: nämlich es kann Fälle geben, in welchen dem Arzte viel daran gelegen ist, früher, als die Fäulniß eintritt, zu wissen, ob Tod oder Scheintod vorhanden sey? z. B. es soll an dem Verstorbenen zu irgend einem Zwecke eine Leichenöffnung veranstaltet werden. Es fragt sich hier, giebt es Momente, die mit mehr Gewißheit, als die angegebenen muthmaßlichen Zeichen des Todes, auf denselben zu schließen berechtigen? Allerdings; und zwar auf eine zweifache Art; nämlich einerseits durch eine eigene Würdigung der muthmaßlichen Todeszeichen, und anderseits durch Berücksichtigung der gehabten Krankheit des Verstorbenen. 1) Die ungewissen Zeichen des Todes lassen unter folgenden Verhältnissen eher auf wahren Tod schließen: wenn sie allmälig nach einander eintreffen, z. B. von dem Stillstehen des Pulses bis zur Marmorkälte, zum Steifwerden der Glieder, zur Trübheit der Hornhaut u. s. w., und wenn nicht nur einige, sondern alle, oder doch wenigstens die meisten Zeichen vorhanden sind. Verzögert sich das Eintreten der Zeichen der Fäulniß, so ist die Vermuthung des Scheintodes da; denn so lange dem Organismus noch Lebenskraft inne wohnt, so lange ist er gegen jede allgemeine Fäulniß geschützt. 2) Die gehabte Krankheit des Verstorbenen giebt übrigens

einen noch wichtigeren Aufschluß. Auf wahren Tod ist man immer eher zu schließen berechtigt, wenn die Krankheit von der Art war, daß durch sie Destructionen in wichtigen, zum Leben durchaus nothwendigen Organen gesetzt worden sind, oder wenn durch sehr lange Dauer der Krankheit ein hoher Grad von Schwäche, oder schon ein der Entmischung nahe kommender Zustand des organischen Stoffes ist erzeugt worden. War aber dieses nicht der Fall, erfolgte der Tod schnell, ohne langes Krankseyn, z. B. nach heftigen Eindrücken auf das Nerven- und Seelenleben, in den Paroxysmen gewisser Nervenkrankheiten, der Epilepsie, nach Ohnmachten u. d. gl.; dann ist bei weitem eher die Gegenwart eines Scheintodes zu vermuthen.

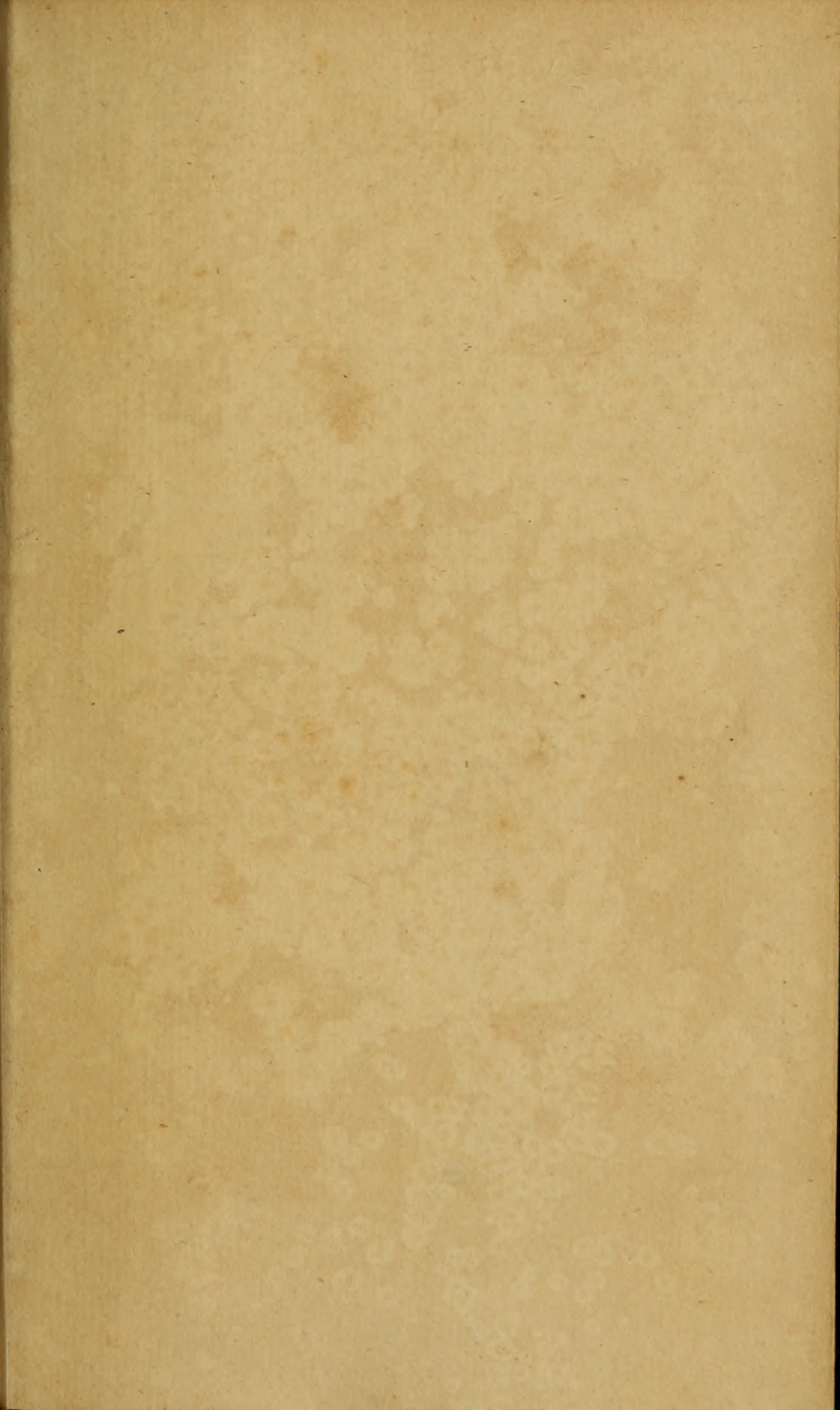
Sinnstörende Druckfehler.

Seite.	Zeile.	Ließ	Statt
29	17	Verdauungssäfte	Verdauungskräfte.
31	2	psychischen	psysischen.
43	19	Geistesseite	Gemüthesseite.

Die übrigen Druckfehler wird der Leser selbst zu verbessern die Güte haben.









19th
C&A
R836
F75
1825

